

Zweitveröffentlichung



Kempgen, Sebastian; Schweier, Ulrich; Berger, Tilman (Hrsg.)

Rusistika - slavistika - lingvistika : Festschrift für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag

Datum der Zweitveröffentlichung: 24.08.2023

Verlagsversion (Version of Record), Buch

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-901162

Erstveröffentlichung

Kempgen, Sebastian; Schweier, Ulrich; Berger, Tilman (Hrsg.): Rusistika - slavistika - lingvistika : Festschrift für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag. München: Sagner, 2003. ISBN: 978-3-87690-837-3

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>



SAMMELBÄNDE

СБОРНИКИ

FESTSCHRIFT

19

für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag

HERAUSGEBER : S. KEMPGEN, U. SCHWEIER, T. BERGER



VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN



DIE WELT DER SLAVEN

RUSISTIKA · SLAVISTIKA · LINGVISTIKA
Festschrift für Werner Lehfeldt

DIE WELT DER SLAVEN SAMMELBÄNDE · СБОРНИКИ

Herausgegeben von
Peter Rehder (München) und Igor Smirnov (Konstanz)

Band 19



VERLAG OTTO SAGNER
München 2003

Русистика · Славистика · Лингвистика

Festschrift für
Werner Lehfeldt
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von
Sebastian Kempgen
Ulrich Schweier
Tilman Berger



VERLAG OTTO SAGNER
München 2003

Gedruckt mit Unterstützung der
Herausgeber und der
Ludwig-Maximilians-Universität München

ISBN 3-87690-837-X
© by Verlag Otto Sagner, München 2003
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, D-80328 München
Gesetzt aus der URW Garamond von MacCampus
Druck: Strauss Offsetdruck, D-69509 Mörlenbach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	7
Schriftenverzeichnis Werner Lehfelts	10
Gisela Naschwitz (Konstanz): Kleine Erzählung von den vergangenen Zeitläuften	27
<i>Slawische Sprachwissenschaft</i>	
Tilman Berger (Tübingen): Spuren des urslavischen freien Akzents in elb- und ostseeslavischen Ortsnamen	30
Jan Ivar Bjørnflaten (Oslo): Bemerkungen zur Ausbreitung und Chronologie der Nullendung der 3. Pers. Präs. in den russischen Mundarten	48
Walter Breu (Konstanz): Impersonales Neutrum im Moliseslavischen	57
Jean Breuillard (Paris), Tat'jana Nikolaeva (Moskva), Irina Fougeron (Lille): Naličie/otsutstvije ličnogo mestoimenija – funkcional'naja kategorija russkogo jazyka	72
Roger Comtet (Toulouse): Peut-on parler d'un «néo-vocatif» en russe contemporain?	83
Stefana Dimitrova (Sofija): Razmyšlenija o tekste kak ob'ekte lingvističeskogo issledovanija	91
Ľubomír Ďurovič (Lund): Russisch und Kirchenslavisch in Gustav Adolfs Schweden	99
A.D. Duličenko (Tartu): Dvižetsja li russkij jazyk k analitičeskemu stroju? (O lingvističeskix prognozax XX veka)	109
V.A. Dybo (Moskva): Ešče raz o «vlastjax prederžaščix»	123
Gerd Freidhof (Frankfurt am Main): Metasprachliche Erklärungen als Problem der Reformulierungstheorie, gezeigt an Dialogen aus der russischen Schönen Literatur	134
Aleksej A. Gippius (Moskva): Ragouil' (Stranica iz istorii russkogo imenoslova)	144
Marguerite Guiraud-Weber (Aix-en-Provence): O losach czasowników dwu-aspektowych w języku rosyjskim i polskim	155
Karl Gutschmidt (Dresden/Berlin): Zur Syntax der frühen neubulgarischen Geschäftskorrespondenz	164
R.F. Kasatkina, L.L. Kasatkin (Moskva): Oregonskie staroobradcy-„turčane“ i nekotorye osobennosti ix govora	176
Helmut Keipert (Bonn): E. v. O. – Ein preußischer Generalstabsoffizier als Förderer der Slavenkunde	185
Sebastian Kempgen (Bamberg): Phonologische Silbentrennung im Russischen	195
V.B. Kryš'ko (Moskva): Iz nabljudenij nad russkim padežnym sintaksisom vtoroj poloviny XIX v.: akkuzativ u Pisemskogo	212
Ingrid Maier (Uppsala): Lateinische Quellen für russische Zeitungsübersetzungen?	227
Roland Marti (Saarbrücken): Dolnoserbska pisna reč – „Kümmerform einer Standardsprache“?	244
T.N. Mološnaja (Moskva): Funkcional'noe vzaimodejstvie kategorii opredelennosti/neopredelennosti s nekotorymi kategorijami suščestvitel'nogo i glagola v sovremennom russkom literaturnom jazyke	253
Jos Schaeken (Groningen/Basel): Zur Spracheinheit im Korpus der Smolensker Urkunden des 13.–14. Jahrhunderts	261
Ulrich Schweier (München): CV.CV.CV. (...) oder Im Paradies der offenen Silben	273

Monika Wingender (Gießen): Sprache als Politikum (mit Beispielen aus der historischen und aktuellen Slavia sowie dem Deutschen)	284
A.A. Zaliznjak (Moskva): Azъ arxangělъ Gavriilъ pišjo molitvo	296
Anna A. Zaliznjak, Aleksej Šmelev (Moskva): Homo jubilans	310
V.M. Živov (Moskva): XOY-t'-I. Ob ideosinkretičeskix faktorax pri vybore morfoložičeskix variantov	320

Slawische Literaturwissenschaft

Rolf Fieguth (Freiburg im Üechtland): «Противуречия страстей» – и языков. Fragen des Stils, der Komposition und der Interpretation von A.S. Puškina Poem «Kavkazskij plennik»	330
Reinhard Lauer (Göttingen): Metrische Interferenz im russischen Vers	345
Igor' Smirnov (Konstanz): Ob agiografičeskix i inyx istočnikax romana Pasternaka «Doktor Živago»	354
Peter Thiergen (Bamberg): Imitation, Elaboration, Inspiration. Zum Problem der 'literarischen Werkstatt' am Beispiel der russischen Literatur	362

Didaktik und Sprachlehrforschung des Russischen

Klaus Hartenstein (Hamburg): Regelbasierte Kollokationsbildung. Eine empirische Untersuchung zur Lernalterssprache am Beispiel der Fremdsprache Russisch	379
Jörg Kaltwasser (Soest): Celi prepodavaniya i izučeniya russkogo jazyka v Mariinskoy gimnazii g. Verlja dlja škol'nikov, pereselivšixsja iz stran SNG	390
Hans-Eberhard Seidel (Goslar): Kognitive Aspekte des Russischunterrichts	392

Nichtslawistische Linguistik

Gustav Ineichen (Göttingen): Englisch bzw. Angloamerikanisch als Universal-sprache und die Sprachpolitik	403
Helmut Jachnow (Bochum): Die Rolle der Metapher in der Sprachwissenschaft am Beispiel eines Textes von Werner Lehfeldt	413
Helga Kotthoff (Freiburg): Das letzte Wort: Moral und Gefühlsdarbietungen in georgischen Lamentationen	424
Peter Raster (Essen): Ein triadisches Modell in der Syntax: Ramon Lull's Korrelativenlehre und die indische Grammatiktradition	438
W. P. Schmid (Göttingen): Zu den athematischen Verben im Baltischen	452
Dieter Stellmacher (Göttingen): Zur Sprachentwicklung in der Westprignitz.....	456

Quantitative Linguistik

Karl-Heinz Best (Göttingen): Slawische Entlehnungen im Deutschen	464
Peter Grzybek, Ernst Stadlober (Graz): Zur Prosa Karel Čapeks – Einige quantitative Bemerkungen	474
Luděk Hřebíček (Prague): Four Points and Consequences	489
Reinhard Köhler (Trier): Zur Wachstumsdynamik (Type-Token-Ratio) syntaktischer Funktionen in Texten	498
Jürgen Kristophson (Bochum): Kritische Anmerkungen zur Typologie	505
Otto A. Rottmann (Bochum): Bilden das Russische und das Lettische einen morphologischen Sprachbund?	515
Ludmila Uhlířová (Prague), Gejza Wimmer (Bratislava): A Contribution to Word Length Theory	524

Zum Ausklang

Gabriel Altmann (Lüdenschaid): Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Slawen	531



Vorwort der Herausgeber

Werner Lehfeldt begeht im Mai des Jahres 2003 seinen 60. Geburtstag. Die Herausgeber und die Autoren dieses Bandes verbindet aus diesem Anlaß keineswegs nur die Überzeugung, daß eine Festschrift die geeignetste Form darstellt, einem der namhaften deutschen Slavisten zu diesem Fest zu gratulieren. Vielmehr stand für jeden einzelnen der Wunsch im Vordergrund, mit seinem Beitrag seine persönlichen Glückwünsche und seine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

Die so entstandene Anthologie soll dem Jubilar mit Bedacht zu einem Zeitpunkt gewidmet werden, zu dem er noch aktiv in seinem zweiten großen akademischen Lebensabschnitt als Ordinarius für slavische Sprachwissenschaft in Göttingen tätig ist. Zuvor prägte er – bereits in jungen Jahren aus Bochum berufen – dieses Fach für lange Zeit an der Universität Konstanz. Diese Stationen markieren indes nur die Ausgangspunkte eines Wirkungsfeldes, das weit darüber hinausreicht. Dies äußert sich etwa darin, daß Werner Lehfeldt – die Rolle der Bodenseestadt Konstanz als ‘Tor zur Schweiz’ ernst nehmend – besonders enge Verbindungen zur eidgenössischen Slavistik gepflegt und an den Universitäten Zürich, Lausanne und Basel auch selbst gelehrt hat. Darüber hinaus ist es dem Jubilar ein ständiges Anliegen, vielfältige Kontakte zu Slavisten im In- und Ausland zu knüpfen und diese Kontakte mit einem hohen persönlichen Einsatz lebendig zu erhalten. Erwähnt seien nicht nur seine zahlreichen Einladungen an Kollegen aus slavischen Ländern zu Gastaufenthalten in Konstanz und in Göttingen, sondern auch die vielen eigenen Forschungs-, Vortrags- und Besuchsreisen, die ihn immer wieder in den slavischen Sprach- und Kulturraum führen.

Als Triebfeder dieser Aktivitäten erweist sich ein nie erlahmendes Interesse an den unterschiedlichsten Facetten der slavistischen Forschung. Werner Lehfeldt interessiert sich für das, was andere erforschen, und er sucht den Dialog mit anderen darüber, woran er selbst jeweils arbeitet. Dieser Dialog ist ernst gemeint, und zwar gerade auch im Sinne einer Bereitschaft, wissenschaftlich bedeutsame Impulse anderer aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt daraus resultiert die eindrucksvolle Bandbreite der Themen und Fragestellungen, mit denen sich Werner Lehfeldt in seinem Œuvre bislang auseinandergesetzt hat; eine Reihe von Schwerpunkten, die sich darin abzeichnen, fand erfreulicherweise auch in den Beiträgen der vorliegenden Festschrift ihren Widerhall.

Unterzieht man dieses Œuvre einer genaueren Musterung, so entsteht das Bild einer organischen Entwicklung und Verbreiterung der Forschungsinteressen von der Beschäftigung mit Systemen vergleichsweise einfacherer sprachlicher Zeichen (Graphemen, Akzentoppositionen) hin zu der Untersuchung komplexerer Einheiten. Dazu tritt, wenn man die Dissertation über *Transkriptionsprobleme im serbokroatischen Aljamiadoschrifttum der bosnisch-hercegovinischen Muslime* (1969) und die einflußreiche Monographie über *Die Präsens- und die Präteritumflexion der russischen Verben* (1978) als Indikatoren heranzieht, die Etablierung eines süd- und eines ostslavischen sprachlichen Schwerpunkts, die sich rasch zu einem vollslavistischen Forschungsspektrum im echten Sinne des Wortes ausbreiten. Eine weitere tragende Säule läßt sich in allgemeiner Form als ‘Exaktheit’ bezeichnen. Auf die weit über die Slavistik hinaus anerkannte, gemeinsam mit Gabriel Altmann verfaßte *Allgemeine Sprachtypologie – Prinzipien und Meßverfahren* (1973) folgen immer wieder Publikationen zur quantitativen Phonologie bzw. Sprachtypologie, in denen das Bemühen erkennbar wird, solche Phänomene mathematisch exakt zu beschreiben, zu klassifizieren

und zu metrisieren, die sich in der Sprache bzw. in den Sprachen sinnvollerweise mittels einer solchen Herangehensweise erfassen lassen. Höchste Präzision der wissenschaftlichen Beschreibung darf aber auch generell als jener Anspruch gelten, an dem Werner Lehfeldt selbst die Qualität seines Schaffens bis heute gemessen hat.

Der Hinweis auf die 'preußischen' Tugenden der Genauigkeit und der Gründlichkeit bedarf indes einer Ergänzung, standen ihnen doch stets auch gleichsam 'frankophile' Tugenden zur Seite, abgerundet durch eine Prise augenzwinkernden, auch dem Skurrilen nicht abholden Humors. «On revient toujours à son premier amour» bekannte Werner Lehfeldt selbst in seinem Vorwort zu der 1989 herausgegebenen *Sprachlehre von der Hoben Pforte*, mit der er an seine frühesten Forschungen anknüpfte. Das Verfahren der Reprise verbindet in der Tat eine ganze Reihe von Publikationen. Unter anderem entstand so aus Veröffentlichungen der Jahre 1969–1971 zum Wortakzent im Serbokroatischen insbesondere in späteren Jahren eine prägnante Linie von Studien zu einer morphologischen Akzentologiekonzeption. Diese integrierte Werner Lehfeldt zudem in seine eigene flexionsmorphologische, 'analytisch-synthetisch-funktionell' genannte und 1978 am Beispiel der russischen Verben entwickelte Beschreibungsmethode; sie darf angesichts der eindrucksvollen Zahl von Folgearbeiten, an denen der Jubilar wie seine Schüler beteiligt waren, ohne Zweifel als schulenbildend bezeichnet werden. Des weiteren durchzieht das schriftliche Œuvre Werner Lehfeldts nicht zuletzt eine 'amour du phonème', und zwar von den schon erwähnten synchronen quantitativen bzw. phonotaktischen Ansätzen bis hin zu historischen Betrachtungen einzelner Phoneme bzw. ihrer Systeme; gleichermaßen findet die frühe Neigung zum arabisch geschriebenen Gesprächsbuch ihre spätere Erfüllung in der Edition einer *Serbisch-russischen Sprachbegegnung vom Anfang des XVI. Jahrhunderts* (2000) sowie in Publikationen zur Rolle des Serbischen am Hofe des Sultans oder zur Geschichte der russischen Kanzleisprache.

Diese 'tour d'horizon' bliebe indes unvollkommen, ließe man das komplementäre innovative Element im Schaffen Werner Lehfeldts unerwähnt. Darunter lassen sich insbesondere diverse Veröffentlichungen zu russistischen (morpho-)syntaktischen Fragestellungen fassen, des weiteren die engagierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der sprachlichen Situation in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Gerade einige in jüngster Zeit entstandene Arbeiten – etwa die wiederholt vorgetragene Kritik am Probeband der neuen Akademieausgabe der Werke Puschkins, die biographische Würdigung seines akademischen Lehrers Eberhard Tangl (1897–1979), die Analyse der altrussischen Inschriftentexte des Hildesheimer Enkolpions oder die Studie über Bismarck und die russische Sprache – sind weitere beredete Zeugnisse eines nicht ruhenden Interesses des Jubilars an der Breite seines Faches. Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben sollte schließlich die außergewöhnlich hohe Zahl von Rezensionen, die Werner Lehfeldt stets in dem Bewußtsein verfaßt hat, daß der Stellenwert dieser Form der wissenschaftlichen Dialogaufnahme alles andere als marginal ist. Zu all dem gesellt sich eine ausgedehnte Tätigkeit als Herausgeber zahlreicher, teilweise oben schon angesprochener Monographien sowie nicht zuletzt der renommierten Zeitschrift *Russian Linguistics*.

In Anbetracht der Bedeutung, die der Verfügbarkeit einführender, für Studierende konzipierter Lehrwerke als einer wichtigen Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre zukommt, ist es nicht verwunderlich, daß auch jener Bereich im schriftlichen Schaffen Werner Lehfeldts mehrfach dokumentiert ist. Dabei darf der Umstand, daß sowohl seine *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten* als auch die *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie* inzwischen bereits ihre zweite Auflage erfahren ha-

ben, als deutliches Indiz für die Dringlichkeit und für die hohe Akzeptanz dieser Arbeiten gelten. Beide Publikationen symbolisieren aber auch in besonderer Weise jenes ausgeprägte Maß an pädagogischer wie wissenschaftlicher Betreuung, um das sich der Jubilar seit jeher gegenüber seinen Studenten und Schülern bemüht hat. Insbesondere gilt dies auch mit Blick auf die stattliche Zahl der Doktoranden und der Habilitanden, die diese Betreuung erfahren haben, und es spricht sicherlich eine eigene Sprache, daß mit Kandidaten aus diesem Kreis in den letzten Jahren die Slavistikprofessuren der Universitäten Bamberg, Tübingen, München und Gießen besetzt wurden.

Die Herausgeber danken allen Autoren für ihren Beitrag zum Gelingen der vorliegenden Festschrift; deren Titel *Rusistika · Slavistika · Lingvistika* wurde im Wissen um die hohe Wertschätzung des Jubilars für das, was er selbst gerne als *тонкий намек* zu bezeichnen pflegt, keinesfalls ohne Bedacht gewählt. Zu danken ist ferner dem Verleger und dem Herausgeber der Reihe sehr herzlich dafür, daß sie das Erscheinen des vorliegenden Bandes ermöglicht haben.

Sebastian Kempgen, Ulrich Schweier, Tilman Berger

Schriftenverzeichnis Werner Lehfeldt

1968

Die Entwicklung der arabischen Druckschrift in ihrem Gebrauch für das Serbokroatische. *Die Welt der Slaven* 13, 1968, 359–375.

1969

Das serbokroatische Aljamiado-Schrifttum der bosnisch-hercegovinischen Muslime – Transkriptionsprobleme. München: Trofenik 1969. 193 S. (Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Ostens, Bd. 9) (Dissertation).

Rezensionen: H. Kaleshi, *Südost-Forschungen* 30, 1971, 429–430.

M. Huković, *Aljamiado književnost i njeni stvaraoči*, Sarajevo 1986, 44–46.

Ein Beitrag zur Erforschung des serbokroatischen Aljamiado-Schrifttums. *Südost-Forschungen* 28, 1969, 94–122.

Das Akzentverhalten im Serbokroatischen – dargestellt an den Substantiven. *Die Welt der Slaven* 14, 1969, 26–46 (zus. mit B. Finka).

Das Akzentverhalten im Serbokroatischen – dargestellt an den Verben. *Die Welt der Slaven* 14, 1969, 174–192 (zus. mit B. Finka).

1970

Ein arabisch-persisch-griechisch-serbokroatisches Sprachlehrbuch in arabischer Schrift aus dem 15./16. Jahrhundert. Ruhr-Universität Bochum. Veröffentlichungen des Seminars für Slavistik 6. Bochum 1970. 43 S.

Zur serbokroatischen Übersetzung arabisch-islamischer Termini in einem Text des 15./16. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Balkanologie* 7, 1969/70, 28–42.

1971

Zur Hierarchie der Akzentalternationen im Serbokroatischen. *Folia Linguistica* IV, 3/4, 1971, 299–315.

Kann man die Entfernung der slavischen Sprachen vom Urslavischen messen? In: Schröpfer, J. (Hg.), *Sodalitium Slavizantium Hamburgense in honorem Dietrich Gerhardt*, Amsterdam 1971, 279–287.

Ein Algorithmus zur automatischen Silbentrennung. *Phonetica* 24, 1971, 212–237.

1972

Distributionelle Klassifikation der Konsonanten des Rumänischen. *Kurier der Rumänisch-studenten* 4, 1972, 30–38.

Zur Problematik einer syntagmatisch-phonologischen Sprachklassifikation. In: Jäger, S. (Hg.), *Linguistik und Statistik*, Braunschweig 1972, 51–64 (zus. mit A. Kleinlogel).

Typologie der phonologischen Distributionsprofile. *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* 22, 1972, 8–32 (zus. mit G. Altmann).

Rezensionen:

Математические методы в языкознании. Рига 1969. *Linguistics* 88, 1972, 108–114.

Bühler, H. et al.: Linguistik I. Tübingen 1970. *Linguistics* 91, 1972, 101–106.

1973

Allgemeine Sprachtypologie – Prinzipien und Meßverfahren. München: Fink 1973 (UTB 250). 142 S. (zus. mit G. Altmann).

Rezensionen:

Vl. Skalička, *Linguistics* 144, 1975, 125–128.

M. Lončarić, *Suvremena lingvistika* 11, 1975, 28–30.

A. Ellegård, *Kratylos* 19, 1974 [1975], 11–14.

W. Dressler, *Foundation of Language* 13, 1975, 609–611.

S. Kempgen, *Jezik* 1975/76, 1, 28–30.

J. Sambor, *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego* 33, 1976, 197–203.

G. Klimov, *Известия Академии наук СССР, Серия литературы и языка* 35, 1976, 278–279.

W. Skalmowski, *Leuvense Bijdragen* 67, 1978, 343–344.

C. Hagège, *La linguistique* 15/2, 1979, 155–156.

Distributionelle Phonemähnlichkeit. *Phonetica* 27, 1973, 82–99.

Re z e n s i o n e n :

Перебийніс, В.С.: Кількісні та якісні характеристики системи фонем сучасної української літературної мови. Київ 1970. *Linguistics* 98, 1973, 115–124.

Головин, Б.Н.: Язык и статистика. Москва 1971. *Linguistics* 99, 1973, 102–110.

Kortlandt, F.H.H.: Modelling the Phoneme. New Trends in East European Phonemic Theory. The Hague 1972. *Germanistik* 14, 1973, 290.

1974

Phonologische Typologie der slavischen Sprachen. *Die Welt der Slaven* 17, 1972 [1974], 318–340.

Re z e n s i o n e n :

Сегал, А.М.: Основы фонологической статистики (на материале польского языка). Москва 1972. *Linguistics* 126, 1974, 119–128.

Sambor, J.: Słowa i liczby – Zagadnienia językoznawstwa statystycznego. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1972. *Linguistics* 132, 1974, 105–109.

Balić, S.: Kultura Bosnjaka. Muslimanska komponenta. Wien 1973. *Südost-Forschungen* 33, 1974, 424.

1975

Die Verteilung der Phonemanzahl in den natürlichen Sprachen. *Phonetica* 31, 1975, 274–287.

Begriffskritische Untersuchungen zur Sprachtypologie. *Linguistics* 144, 1975, 49–78 (zus. mit G. Altmann).

Re z e n s i o n e n :

Worth, D.S., Kozak, A.S., Johnson, D.B.: Russian Derivational Dictionary. New York 1970. *Linguistics* 160, 1975, 115–121.

Солнцев, В.М.: Язык как системно-структурное образование. Москва 1971. *Linguistics* 160, 1975, 105–112.

Sambor, J.: Słowa i liczby – Zagadnienia językoznawstwa statystycznego. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1972. *Germanistik* 16, 1975, 767.

Мельчук, И.А.: Опыт теории лингвистических моделей „Смысл ⇔ Текст“. Москва 1974. *Germanistik* 16, 1975, 763–764.

1976

Betrachtungen zum Verhältnis zwischen Biologie und Linguistik. In: *Evoluierende Systeme I und II* (Aufsätze und Reden der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft), Frankfurt am Main 1976, 147–154 (zus. mit G. Altmann).

Rezensionen:

- Амирова, Т.А. et al.: Очерки по истории лингвистики. Москва 1975. *Germanistik* 17, 1976, 25.
 Jodłowski, S.: Ogólnojęzykoznawcza charakterystyka zaimka. Wrocław 1973. *Germanistik* 17, 1976, 37–38.

1977

Eine Methode zum synchronen Vergleich der Formenbildung in den slavischen Sprachen. In: Girke, W., Jachnow, H. (Hgg.), *Slavistische Linguistik* 1976, München: Sagner 1977, 109–128.

Rezensionen:

- Sebeok, Th. (Hg.): Current Trends in Linguistics, Vol. 11: Diachronic, Areal, and Typological Linguistics. The Hague—Paris 1983. *Linguistics* 195, 1977, 78–87.
 Универсалии и типологические исследования. Мещаниновские чтения. Москва 1974. *Linguistics* 196, 1977, 83–91.
 Baudouin de Courtenay, J.: Spotreżenia nad językiem dziecka. Wrocław 1974. *Germanistik* 18, 1977, 21.

1978

Formenbildung des russischen Verbs – Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion. München: Sagner 1978. 114 S. (Slavistische Beiträge, Bd. 124).

- Rezensionen: M. Wielowska, *Kwartalnik Neofilologiczny* 27, 1980, 106–107.
 J. Sambor, *Die Welt der Slaven* 25, 1980, 443–446.
 F. Meier, *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwiss. und Kommunikationsforschung* 36, 1983, 359–361.

К структуре русской парадигмы настоящего времени. *Russian Linguistics* 4, 1978, 41–56.
 Zur funktionellen Beschreibung von Sprachwandel (am Beispiel des Russischen). In: Girke, W., Jachnow, H. (Hgg.), *Slavistische Linguistik* 1977, München: Sagner 1978, 103–116.
 Zur Messung der phonetischen Lautdifferenz. Eine begriffskritische Untersuchung. *Glottometrika* 1, 1978, 26–45.

Rezensionen:

- Stanosz, B., Nowaczyk, A.: Logiczne podstawy języka. Wrocław 1976. *Germanistik* 19, 1978, 269.
 Wierzchowski, J.: Wyraz – analiza pregramatyczna. Siedlce 1976. *Germanistik* 19, 1978, 275.
 Dressler, W.: Grundfragen der Morphologie. Wien 1977. *Germanistik* 19, 1978, 590–591.
 Antinucci, F.: Fondamenti di una teoria tipologica del linguaggio. Bologna 1977. *Germanistik* 19, 1978, 976–977.
 Resnikow, L.O.: Zeichen, Sprache, Abbild. Frankfurt 1977. *Germanistik* 19, 1978, 993–994.

1979

Zur Bestimmung der Imperativwortformen im Russischen. In: Raecke, J., Sappok, Ch. (Hgg.), *Slavistische Linguistik* 1978, München: Sagner 1979, 111–139.

Das System der Präsensformenbildung im Serbokroatischen. *Folia Linguistica* XII, 1/2, 1978, 137–163 (zus. mit S. Kempgen).

Bemerkungen zu Bondarkos „Theorie der morphologischen Kategorien“. *Die Welt der Slaven* 24, 1979, 270–280.

Das System der Präsensformenbildung im Slovakischen. *Die Welt der Slaven* 24, 1979, 380–404.

Rezensionen:

- Vince, Z.: Putovima hrvatskoga književnog jezika. Lingvističko-kulturnopovijesni prikaz filoloških škola i njihovih izvora. Zagreb 1978. *Südost-Forschungen* 38, 1979, 384–386.
 Balić, S.: Die Kultur der Bosniaken. Supplement I. Inventar des bosnischen literarischen Erbes in orientalischen Sprachen. Wien 1978. *Südost-Forschungen* 38, 1979, 379.

Соссюр, Ф. де.: Труды по языкознанию. Москва 1977. *Germanistik* 20, 1979, 641.

1980

Einführung in die quantitative Phonologie. Bochum: Brockmeyer 1980. 401 S. (Quantitative Linguistics, vol. 7) (zus. mit G. Altmann).

Rezensionen: J. Krámský: *Philologica pragensia* 27, 1984, 238–240.

L.D. Stephens: *Language* 60, 1984, 650–651.

Zur numerischen Erfassung der Schwierigkeit des Sprachbewegungsablaufs. In: Grotjahn, R. (Hg.), *Glottometrika* 2, 1980, 44–61.

Управление, согласование, примыкание в русском языке. Попытка операционального определения. *Russian Linguistics* 4, 1980, 249–267.

Perspektiven der „vergleichenden Grammatik“ der slavischen Sprachen. *Konstanzer Universitätsreden* 94, Konstanz: Universitätsverlag 1980.

Rezension: A. Slupski, *Zeitschrift für Ostforschung* 32, 1983, 402–403.

Zur Analyse und Beschreibung der zweigliedrigen Wortformverbindungen im Russischen. In: Weiss, D. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1979, München: Sagner 1980, 79–93.

Rezensionen:

Зализняк, А.А.: Закономерности акцентуации русских односложных существительных мужского рода, Проблемы теоретической и экспериментальной лингвистики. Москва 1977, 71–119. *Russian Linguistics* 5, 1980, 94–98.

Straková, V.: Ruský přízvuk v přehledech a komentářích. Praha 1978. *Russian Linguistics* 5, 1980, 191–193.

Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre. Onomasiologie. Begr. und hrsg. von Johannes Schröpfer. Bd. 1, Lfg. 1/2. – Heidelberg 1979. *Germanistik* 21, 1980, 262.

Skalička, V.: Typologische Studien. Braunschweig 1979. *Germanistik* 21, 1980, 459–460.

Nickel, G.: Einführung in die Linguistik. Entwicklung, Probleme, Methoden. Berlin 1979. *Germanistik* 21, 1980, 454–455.

1981

Zur Stellung der Morphonologie innerhalb der Beschreibung des Russischen. In: *Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik* (Unterlagen für die Seminararbeit Nr. 6), München 1981, 45–57.

К определению множества словоформ повелительного наклонения в современном русском литературном языке. *Russian Linguistics* 5, 1981, 267–285.

Zum Unterschied der Standardsprachkonzeptionen bei den Serben und den Kroaten zur Zeit der nationalen Wiedergeburt. *Südost-Forschungen* 40, 1981, 239–253.

Rezensionen:

Зализняк, А.А.: Мерило Праведное. *Russian Linguistics* 5, 1981, 327–328.

Oesterreicher, W.: Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft. Heidelberg 1979. *Germanistik* 22, 1981, 31–32.

Gladrow, W.: Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen. Eine konfrontative Studie. Leipzig 1979. *Germanistik* 22, 1981, 39–40.

Hoffmann, L., Piotrowski, R.G.: Beiträge zur Sprachstatistik. Leipzig 1979. *Germanistik* 22, 1981, 285.

Pieper, U.: Über die Aussagekraft statistischer Methoden für die linguistische Stilanalyse. Tübingen 1979. *Germanistik* 22, 1981, 292.

Imhasly, B., Marfurt, B., Portmann, P.: Konzepte der Linguistik. Eine Einführung. Wiesbaden 1979. *Germanistik* 22, 1981, 545–546.

Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre. Onomasiologie. Begr. und hrsg. von Johannes Schröpfer, Bd. 1, Lfg. 3/4. Heidelberg 1981. *Germanistik* 23, 1982, 248.

1982

Glottometrika 4. Hrsg. von W. Lehfeldt und U. Strauss. Bochum: Brockmeyer 1982 (Quantitative Linguistics, vol. 14).

Zur Behandlung des Flexionsakzents in der „Grammaire russe“ von Paul Garde. *Die Welt der Slaven* 27, 1982, 321–332.

Zur Entwicklung und zum gegenwärtigen Stand der morphologischen Akzentologiekonzeption. *Die Welt der Slaven* 28, 1983, 88–109.

Rezensionen:

Зализняк, А.А.: Глагольная акцентуация в южновеликорусской рукописи XVI в., Славянское и балканское языкознание. Проблемы морфонологии. Москва 1981, 89–174. *Russian Linguistics* 6, 1982, 377–380.

Русская грамматика. Том I, Морфология. Москва 1980, 453–736. *Russian Linguistics* 7, 1982, 33–46.

Стоянов, Ст.: Грамматика на българския книжовен език. Фонетика и морфология. София 1980³. *Südost-Forschungen* 41, 1982, 542.

Бромлей, С.В.: Проблемы продуктивности в связи с изучением морфонологии русского глагола, Славянское и балканское языкознание. Проблемы морфонологии, Москва 1981, 198–205. *Russian Linguistics* 7, 1982, 80–81.

Гард, П. (= Garde, P.): О трех существующих морфологических системах русского языка, *Slavica* 17, 1981, 39–58. *Russian Linguistics* 7, 1982, 81–83.

Смирнова, Г.А.: Грамматические категории неодушевленных несклоняемых существительных, Проблемы структурной лингвистики 1978, Москва 1981, 125–149. *Russian Linguistics* 7, 1982, 83–84.

Mel'čuk, I.A.: Animacy in Russian cardinal numerals and adjectives as an inflectional category, *Language* 56, 1980, 797–811. *Russian Linguistics* 7, 1982, 84–85.

Бондаренко, В.Н.: О содержании категории наклонения в описательных грамматиках, Известия Академии наук СССР. Серия литературы и языка 39, 553–570. *Russian Linguistics* 7, 1982, 86.

Аксенова, Е.А.: Важный памятник средневековой грамматико-лексикографической традиции (текстологический и акцентологический анализ), Советское славяноведение 1981/1, 66–77, *Russian Linguistics* 7, 1982, 93–94.

Сорокина, В.К.: Изменения в спряжении нетематических глаголов *дати* и *ъсти* в истории русского языка, Очерки по истории и диалектологии восточнославянских языков, Москва 1980, 175–208. *Russian Linguistics* 7, 1982, 94–95.

1983

Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann. Hrsg. von M. Faust, R. Harweg, W. Lehfeldt, G. Wienold. Tübingen: Narr 1983.

Das System der Präsensformenbildung in der modernen ukrainischen Literatursprache (im Vergleich mit anderen slavischen Sprachen). In: Olesch, R. (Hg.), *Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev* 1983, Köln—Wien 1983, 317–328.

Die Konstanzer „Slavistischen Hochschulwochen“ 1978–1982. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 77, 1983, 28–35.

Überlegungen zum Gegenstandsbereich und zum Status der Morphonologie. In: Faust, M., Harweg, R., Lehfeldt, W., Wienold, G. (Hgg.), *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*, Tübingen 1983, 41–45.

Ist das Russische eine Sprache mit 'freiem Akzent'? In: Mehlig, H.R. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1982, München: Sagner 1983, 20–26.

Die Entwicklung der finiten Verbalformen im Russischen. In: Best, K.-H., Kohlhase, J. (Hgg.), *Exakte Sprachwandelforschung*, Göttingen 1983, 173–180.

O typologii języków Wilhelma von Humboldta i jej recepcji. *Kwartalnik Neofilologiczny* 29, 1983, 5–12.

Rezensionen:

- Mel'čuk, I.A.: Towards a Language of Linguistics. München 1982. *Wiener Slawistischer Almanach* 11, 1983, 411–419.
- Милославский, И.Г.: Морфологические категории современного русского языка. *Russian Linguistics* 7, 1983, 277–282.
- Постовалова, В.И.: Язык как деятельность. Опыт интерпретации концепции В. Гумбольдта. Москва 1982. *Germanistik* 24, 1983, 16.
- Lyons, J.: Language and Linguistics. An Introduction. Cambridge, New York, Melbourne 1981. *Germanistik* 24, 1983, 233.
- Martinet, A.: Sprachökonomie und Lautwandel. Eine Abhandlung über die diachronische Phonologie. Stuttgart 1981. *Germanistik* 24, 1983, 233–234.
- Bzdęga, A.Z.: Das Adjektiv im Polnischen und Deutschen. Versuch einer Konfrontation. Wrocław 1980. *Germanistik* 24, 1983, 241.
- Haarmann, H.: Quantitative Aspekte des Multilingualismus. Studien zur Gruppenmehrsprachigkeit ethnischer Minderheiten in der Sowjetunion. Hamburg 1979. *Germanistik* 24, 1983, 243.
- Buysens, E.: Epistémologie de la phonématique. Bruxelles 1980. *Germanistik* 24, 1983, 543.
- Кубрякова, Е. С., Панкрац, Ю. Г.: Морфонология в описании языков. Москва 1983. *Germanistik* 24, 1983, 551.
- Keipert, H.: Die Petersburger „Teutsche Grammatica“ und die Anfänge der Russistik in Rußland, *Studia slavica in honorem viri doctissimi Olexa Horbatsch*. Festgabe zum 65. Geburtstag, herausgegeben von G. Freidhof, P. Kosta und M. Schütrumpf. Teil 3: Lomonosov und grammatische Beschreibung im 18. Jahrhundert, München 1983, 77–140. *Russian Linguistics* 7, 1983, 283–284.
- Алексеев, А.А.: Эволюция языковой теории и языковая практика Тредиаковского, Литературный язык XVIII века. Проблемы стилистики, Ленинград 1982, 86–128. *Russian Linguistics* 7, 1983, 284–285.
- Кутина, Л.Л.: Феофан Прокопович. Слова и речи. Проблема языкового типа, Язык русских писателей XVIII века, Ленинград 1981, 7–46. *Russian Linguistics* 7, 1983, 285–287.
- Кутина, Л.Л.: Феофан Прокопович. Слова и речи. Лексико-стилистическая характеристика, Литературный язык XVIII века. Проблемы стилистики, Л. 1982, 5–51. *Russian Linguistics* 7, 1983, 287–288.
- Сморгунова, Е.М.: Лингвистические проблемы в археографических исследованиях (языковые особенности русского старообрядческого населения), Русские письменные и устные традиции и духовная культура, (По материалам археографических экспедиций МГУ 1966–1980 гг.), Москва 1982, 72–91. *Russian Linguistics* 7, 1983, 288–290.
- Жуковская, Л.П.: К вопросу о южнославянском влиянии на русскую письменность (Житие Анисьи по спискам 1282–1632 гг.) История языка. Исследования и тексты, Москва 1982, 277–287. *Russian Linguistics* 7, 1983, 290–291.
- Зализняк, А.А.: Противопоставление относительных и вопросительных местоимений в древнерусском, Балто-славянские исследования 1980, Москва 1981, 89–107. *Russian Linguistics* 7, 1983, 291–292.
- Зализняк, А.А.: К исторической фонетике древненовгородского диалекта, Балто-славянские исследования 1981, Москва 1982, 61–80. *Russian Linguistics* 7, 1983, 293.
- Иорданиди, С.И.: Из истории форм существительных именительного множественного на –á в русском языке, Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1980, Москва 1982, 212–236. *Russian Linguistics* 7, 1983, 294.
- Шульга, М.В.: Формы имен существительных типа *княгыни, кѣрмъчи* в истории русского языка, Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1980, Москва 1982, 177–195. *Russian Linguistics* 7, 1983, 295.
- Garde, P.: Des parties du discours, notamment en russe, Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 76, 1981, 155–197. *Russian Linguistics* 7, 1983, 295–297.

1984

Alekseev, P.M.: *Statistische Lexikographie. Zur Typologie, Erstellung und Anwendung von Frequenzwörterbüchern. Lehrbuch*. Übersetzt von W. Lehfeldt. Bochum: Brockmeyer 1984. 157 S. (Quantitative Linguistics, vol. 22).

Rezension: H.W. Wiegand, *Lexicographica* 1, 1985, 281

Die Formenbildung des Russischen und sowjetische Konzeptionen ihrer Beschreibung. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch des Russisten*, Wiesbaden: Harrassowitz 1984, 32–66 (zus. mit S. Kempgen).

Zur Rekonstruktion des altrussischen Akzentsystems. *Wiener Slawistischer Almanach* 13, 1984, 141–160 (zus. mit T. Berger).

К реконструкции древнерусской акцентной системы. *Russian Linguistics* 4, 1984, 1–16 (zus. mit T. Berger).

Peter Hartmann in memoriam. *Wirkendes Wort* 1984/4, 264–266.

Typen der morphologischen Markierung – Zur Explikation von ‘Kongruenz’, ‘Rektion’, ‘Adjunktion’. In: Rehder, P. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1983, München: Sagner 1984, 211–239 (zus. mit P. Schmidt).

Система образования словоформ настоящего времени в современном украинском литературном языке (в сопоставлении с другими славянскими языками). *Slavia Orientalis* 33, 1984, 433–446.

‘Rektion’, ‘Kongruenz’, ‘Adjunktion’ – Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte. In: van Baak, J.J. (ed.), *Signs of Friendship. To Honour A.G.F. van Holk, Slavist, Linguist, Semiotician*. Amsterdam 1984, 203–223.

Rezensionen:

Ушаков, В.Е.: Акцентологический словарь древнерусского языка XIV века. Москва 1982. *Russian Linguistics* 8, 1984, 167–174.

Архипов, А.А.: О происхождении древнеславянской тайнописи. Советское славяноведение 1980, № 6, 79–86; Из истории гебраизмов в русском книжном языке XIV–XVI веков. Москва 1982; Древнерусская книга пророка Даниила в переводе с древне-еврейского (К истории гебраизмов в древнерусском книжном языке). Ч. 1, 2, 3. Москва 1983. *Russian Linguistics* 8, 1984, 174–180.

Пауфошима, Р.Ф.: Фонетика слова и фразы в севернорусских говорах. Москва 1983. *Russian Linguistics* 8, 1984, 188–194.

Baudouin de Courtenay, J.: Ausgewählte Werke in deutscher Sprache. München 1984. *Germanistik* 25, 1984, 698.

Mugdan, J.: Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929). Leben und Werk. München 1984. *Germanistik* 25, 1984, 706.

Киселева, Л.Н.: К языковой позиции „старших архаистов“ (С.Н. Глинка, Е.Н. Станевич), Типология литературных взаимодействий, Тарту 1983 (= Ученые записки Тартуского Государственного университета, вып. 620, 18–30). *Russian Linguistics* 8, 1984, 195.

Tóth, I.N.: К изучению возникновения русской редакции древне-болгарского языка, Hadrovics, L., Hollós, A. (изд.), *Hungaro-Slavica* 1983, Köln—Wien 1983, 103–116. *Russian Linguistics* 8, 1984, 196–197.

Успенский, Б.А.: Диглоссия и двуязычие в истории русского литературного языка, *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 27, 1983, 81–126. *Russian Linguistics* 8, 1984, 197–198.

Хабургаев, Г.А.: Проблема источников и методики исторической морфологии русского языка, Вестник московского университета. Сер. 9. Фил., 1983, № 3, 3–10. *Russian Linguistics* 8, 1984, 198–199.

Воронцова, В.Л.: Ударение и его роль в номинации, Способы номинации в современном русском языке, Москва 1982, 123–133. *Russian Linguistics* 8, 1984, 200–201.

Guiraud-Weber, M.: L’effacement du sujet en nominatif dans l’énoncé en russe moderne, *Révue des Etudes Slaves* 5, 1983, 79–86. *Russian Linguistics* 8, 1984, 208–209.

Поливанова, А.К.: Выбор числовых форм существительных в русском языке, Проблемы структурной лингвистики 1981, Москва 1983, 130–145. *Russian Linguistics* 8, 1984, 208–209.

1985

Apophthegmata slavica novissime edita. Poemata panegyrica, studia et linguistica et ultralinguistica atque varia in honorem Gisela Naschwitziae diem tertii lustris muneris sui in Universitate Constantiensi initii feliciter celebrantis edidit Vernerus Campus Ventaversus. Constantiae, Calendis Oct. MCMLXXXV. Ex officina Universitatis.

Slavistische Linguistik 1984. *Referate des X. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Konstanz, 11.–14. 9. 1984.* Hrsg. von W. Lehfeldt. München: Sagner 1985 (Slavistische Beiträge, Bd. 184).

Спряження українського глагола – Аналітико-синтетически-функціональний аналіз утворення слівформ настоящего времени, повелительного наклонения и прошедшего времени в современном українському літературному мові. München: Sagner 1985. 150 S. (Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband 9).

Rezensionen: VI. Straková, *Співставително езикознание* 14/4, 1989, 84–85.

A.Л. Щарандин, С.И. Алаторцева, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 49, 1989, 419–427.

М. Муравицька, *Мовознавство* 1991/5, 76–78.

‘Rektion’, ‘Kongruenz’, ‘Adjunktion’ – Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte. 2. Teil. In: Lehfeldt, W. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1984, München: Sagner 1985, 133–147.

Nachruf auf Peter Hartmann. *Linguistische Berichte* 100, 1985, 455–461.

Re z e n s i o n e n :

Борунова, С.Н., Воронцова, В.Л., Еськова, Н.А.: Орфоэпический словарь русского языка: Произношение, ударение, грамматические формы, около 63500 слов; под ред. Р.И. Аванесова, Москва 1983. *Russian Linguistics* 9, 1985, 72–80.

Grucza, F.: Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana. Warszawa 1983. *Germanistik* 26, 1985, 28–29.

Bense, E.: Die Beurteilung linguistischer Theorien. Tübingen 1978. *Germanistik* 26, 1985, 234.

Jakobson, R.: Six Lectures on Sound and Meaning. Hassocks 1978. *Germanistik* 26, 1985, 239–240.

Seiler, H.: Possession as an Operational Dimension of Language. Tübingen 1983. *Germanistik* 26, 1985, 246.

Piotrowski, J.: Składnia słowińska wobec wpływów języka niemieckiego. Wrocław 1981. *Germanistik* 26, 1985, 254.

Dauses, A.: Grundbegriffe der Grammatik. Methoden und Prinzipien der grammatikalischen Beschreibung in Synchronie und Diachronie. Stuttgart 1985. *Germanistik* 26, 1985, 769.

Булатова, Л.Н.: О специфике определения фонемной принадлежности безударных гласных в составе окончаний (на материале русских говоров), *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования* 1981, Москва 1984, 153–169. *Russian Linguistics* 9, 1985, 125.

Володин, А.П., Храковский, В.С.: Парадигма императивных форм (опыт исчисления), Грамматические и лексико-семантические проблемы описания языка, *Труды по русской и славянской филологии*, Тарту 1983, 3–20. *Russian Linguistics* 9, 1985, 129–130.

Князев, Ю.П.: Результатив, пассив и перфект в русском языке, Типология результативных конструкций, Ленинград 1983, 149–160. *Russian Linguistics* 9, 1985, 130–131.

Mel'čuk, I.A.: La combinatoire des numeraux du type DVOE, TROE en russe contemporain, *Slavica Gandensia* 11, 1984, 85–128. *Russian Linguistics* 9, 1985, 131–132.

Garde, P.: Le pronom: grammaire ou lexique?, *Révue des Etudes Slaves* 56, 1984, 171–179. *Russian Linguistics* 9, 1985, 132.

Иорданиди, С.И., Шульга, М.В.: Морфологическое выражение категории рода в истории русского языка, *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования* 1981, Москва 1984, 187–288. *Russian Linguistics* 9, 1985, 134–135.

Зализняк, А.А.: Наблюдения над берестяными грамотами, *История русского языка в древнейший период (= Вопросы русского языкознания, вып. V)*, Москва 1984, 36–153. *Russian Linguistics* 9, 1985, 136–137.

Левин, В.Д.: К характеристике русского извода старославянского языка, *Wiener Slawistischer Almanach* 13, 1984, 171–196. *Russian Linguistics* 9, 1985, 138–139.

Живов, В.М.: Лингвистическое благочестие в первой половине XIX века (Из истории размножения литературных языков в послепетровскую эпоху), *Wiener Slawistischer Almanach* 13, 1984, 363–395. *Russian Linguistics* 9, 1985, 139–140.

1986

Zur graphischen Wiedergabe und zur Distribution von zwei Phonemen des 'Typs o' in einer russisch-kirchenslavischen Handschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Rathmayr, R. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1985*, München: Sagner 1986, 133–145.

Rezensionen:

Dressler, W.: Morphology: The Dynamics of Derivation. Ann Arbor 1985. *Germanistik* 27, 1986, 482–483.

Worth, D.S.: Toward a social history of Russian, Birnbaum, H., Flier, M.S. (eds.): *Medieval Russian Culture*, Berkeley–Los Angeles–London 1984, 227–246. *Russian Linguistics* 10, 1986, 115–116.

Uspensky, B.A.: The language situation and linguistic consciousness in Muscovite Rus: The perception of Church Slavic and Russian, Birnbaum, H., Flier, M.S. (eds.): *Medieval Russian Culture*, Berkeley–Los Angeles–London 1984, 365–385. *Russian Linguistics* 10, 1986, 124–125.

Крылов, С.А.: Морфосинтаксические механизмы выражения категории детерминации в современном русском языке, Разработка и применение лингвистических процессоров, Новосибирск 1983, 148–170. *Russian Linguistics* 10, 1986, 354–355.

Живов, В.М.: Язык Феофана Прокоповича и роль гибридных вариантов церковнославянского в истории славянских литературных языков, Советское славяноведение 1985, № 3, 70–85. *Russian Linguistics* 10, 1986, 368–369.

Храковский, В.С.: Концепции членов предложения в русском языкознании XIX века, Грамматические концепции в языкознании XIX века, Л. 1985, 124–180. *Russian Linguistics* 10, 1986, 369–370.

1987

Quantitative methods in phonology. In: Dreßler, W. et al. (eds.), *Phonologica 1984*, London etc. 1987, 157–163.

Некоторые наблюдения над изменениями акцентной нормы современного русского языка. *Revue des Etudes Slaves* 59, 1987, 617–624.

Zur Geschichte der Slavistik an der Universität Konstanz. *Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland*, Teil 2, Wiesbaden 1987, 145–156 (zus. mit R. Lachmann).

Rezensionen:

Fegert, H.: Die Formenbildung des Verbs im Russischen. Heidelberg 1986. *Zielsprache Russisch* 8, 1987, 99–101.

Мельчук, И.А.: Поверхностный синтаксис русских числовых выражений, Wien 1985 (Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 16). *Russian Linguistics* 11, 1987, 67–81.

Dzambo, J.: Buchwesen in Bosnien und der Herzegowina (1800–1878). Frankfurt am Main, Bern, New York, Nancy 1985. *Südost-Forschungen* 46, 1987, 414–415.

1988

Ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte des Serbischen. In: Olesch, R. et al. (Hgg.), *Slavistische Studien zum X. Internationalen Slavistenkongress in Sofia*, Köln–Wien 1988, 97–112.

Rezensionen:

Касаткин, Л.Л.: Русский диалектный консонантизм как источник истории русского языка. Москва 1984. *Russian Linguistics* 12, 1988, 77–81.

Guiraud-Weber, M.: Les propositions sans nominatif en russe moderne. Paris 1984. *Zielsprache Russisch* 9, 1988, 30–32.

Schütz, J.: Die Akzentregeln des Russischen, Hamburg 1987. *Zielsprache Russisch* 9, 1988, 76–79.

Vlasto, A.P.: A Linguistic History of Russia to the End of the Eighteenth Century. Oxford 1986. *Russian Linguistics* 12, 1988, 202–211.

Храковский, В.С., Володин, А.П.: Семантика и типология императива. Русский императив. Ленинград 1986. *Russian Linguistics* 12, 1988, 307–314.

Thesaurus der slowenischen Volkssprache in Kärnten. Hrsg. von Stanislaus Hafner und Erich Prunc, Bd. 1, Wien 1982; Bd. 2, Wien 1987, Schlüssel zum „Thesaurus der slowenischen Volkssprache in Kärnten“, Wien 1982. *Südost-Forschungen* 47, 1988, 305–307.

Lehmann, W.P.: Language. An Introduction. New York 1983. *Germanistik* 29, 1988, 313.

Petrović, V.: Temporale Satzangaben im Serbokroatischen und im Deutschen. Heidelberg 1987. *Germanistik* 29, 1988, 582–583.

1989

Neues Testament des Čudov-Klosters. Eine Arbeit des Bischofs Aleksij, des Metropoliten von Moskau und ganz Rußland. Phototypische Ausgabe von Leontij, Metropolit von Moskau, Moskau 1892, mit einer Einleitung herausgegeben von W. Lehfeldt. Köln—Wien 1989. 41 S. + 174 fol. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven, Bd. 28).

Rezensionen: A.A. Алексеев, *Вопросы языкознания* 1990/5, 142–144.

K.K. Богатырев, *Советское славяноведение* 1989, 6, 114–115.

K.K. Bogatyrev, *Russian Linguistics* 14, 1990, 281–283.

S. Kempgen, *Kritikon Litterarum* 17, 1990, 23–25.

Eine Sprachlebre von der Hohen Pforte – Ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslebrbuch vom Hofe des Sultans aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der serbischen Sprache. Herausgegeben von W. Lehfeldt. Mit Beiträgen von T. Berger, Ch. Correll, G.S. Henrich, W. Lehfeldt. Köln: Böhlau 1989. X + 367 S. (Slavistische Forschungen, Bd. 57).

Rezensionen: A. Пецо: Наши аламиадо споменици као извори за историју српскохрватског језика (са посебним освртом на новија истраживања В. Лехфелдта). *Прилози за књижевност, језик, историју и фолклор* 53–54, 1987–1988, 199–211.

A. Failler, *Revue des Etudes Byzantines* 48, 1990, 286.

K. Günther, *Zeitschrift für Slavistik* 35, 1990, 624–625.

Г. Κεχαγιόγλου, *Ελληνικά* 40, 1989, 186–190.

Ο. Λαμπίδης, *Δελτίο κέντρου μυχρασιατικῶν σπουδῶν* 7, 1988–1989, 315–319.

G. Neweklowsky, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 35, 1989, 248–253.

V. Putanec, Poliglotni ar.-perz.-grc.-srp. i ar.-perz.-grc.-hrv. rukopisni konverzacijski priručnik s konca 15. st. na porti u Carigradu (Knjižnica u Aya-Sofiji, mss. 4749 i 4750), *Rasprave Zavoda za jezik* 16, 1990, 237–244.

R. Katičić, *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 40, 1990, 483–485.

A. Hetzer, *Südost-Forschungen* 49, 1990, 641–645.

Peco, A.: Koristan prilog istorijskoj gramatici našega jezika, *Zbornik radova Filozofskog fakulteta u Nišu, Srpskohrvatski jezik i jugoslovenske književnosti* 1, 1990, 172–175.

A.Д. Дуличенко, *Slavica Tartuensia* 3, 1991, 191–194.

N. Boretzky, *Zeitschrift für Balkanologie* 28, 1992, 159–161.

V. Kopčan, *Asian and African Studies* 1, 1992, 105–108.

V. Kopčan, *Slovanské Štúdie* 1, 1992, 102–103.

О современном этапе развития функционального синтаксиса Г.А. Золотовой. *Russian Linguistics* 13, 1989, 143–153.

О рефлексима прасл. ѣ у jednom рукопису из XV vijeka, napisanom arapskim pismom. *Зборник Матице српске за филологију и лингвистику* 32/1, 1989, 73–91.

Das Serbische und das Griechische als ‘linguae aulicae’ an der Hohen Pforte. „Прими собрание нестрых глав“. *Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag*, Bern—Frankfurt am Main—New York—Paris 1989, 489–495.

Contribution à la critique de la syntaxe fonctionnelle de G.A. Zolotova. *La licorne. Etudes de linguistique à partir du domaine russe. Traduction, énonciation – aspect. Publications de l'UFR de langues et littératures de l'université de Poitiers* 15, 1989, 121–129, 136–140 (zus. mit P. Schmidt).

Voraussetzungen für das Studium der Slavistik. In: Finkenstaedt, Th., Heldmann, W. (Hgg.): *Studierfähigkeit konkret*, Bad Honnef 1989, 84–87.

Re z e n s i o n e n :

Ramat, P.: Linguistic Typology. Berlin, New York, Amsterdam 1987. *Germanistik* 30, 1989, 307.

Mel'čuk, I.A.: Dependency Syntax: Theory and Practice, New York 1988. *Germanistik* 30, 1989, 887.

1990

Die serbischen Übersetzer des Sultans. Zu den Übersetzungsunterschieden zwischen den Gesprächslehrbüchern Nr. 4749 und Nr. 4750 der Aya-Sofya-Bibliothek in Istanbul. »*Tgoličbole Mêstró*«. *Festschrift Reinhard Olesch*, Köln—Wien, 1990, 329–340.

O jezičnoj karakteristikici jednoga rukopisa iz XV stoljeća, napisanog arapskim pismom. *Јужнословенски филолог* 46, 1990, 29–45.

Zur Stellung des „Russisch=Deutschen Wörterbuchs“ von I.Ja. Pavlovskij in der russischen Lexikographie des 19. Jahrhunderts. *Wiener Slavistischer Almanach* 25/26, 1990, 275–289.

Re z e n s i o n e n :

Мустайоки, А.: Падеж дополнения в русских отрицательных предложениях 1: изыскания новых методов в изучении старой проблемы. Helsinki 1985 (Slavica Helsingiensia 2). *Zielsprache Russisch* 11, 1990, 18–21.

Trubetzkoy, N.S.: Opera slavica minora. Herausgegeben von St. Hafner, F.W. Mareš und M. Trummer unter Mitarbeit von W. Kühnelt-Leddihn. Wien 1988, LXXIV + 344 S. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 509. Band). *Russian Linguistics* 14, 1990, 205–208.

Санников, В.З.: Русские сочинительные конструкции, М. 1989. *Zielsprache Russisch* 11, 1990, 118–124.

Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre. Onomasiologie. Begr. und hrsg. von J. Schröpfer. Hrsg. von J. Schröpfer unter Mitarb. von A. Hönig. Bd. 1, Lfg 5/6. 7/8. Heidelberg 1989, 195–514. *Germanistik* 31, 1990, 522.

1991

VIRIBVS VNITIS. Festschrift für Gabriel Altmann zum 60. Geburtstag. Hrsg. von R. Grotjahn, S. Kempgen, R. Köhler und W. Lehfeldt, Trier: WVT 1991.

Eine serbokroatische Aljamiado-Handschrift aus dem 15. Jahrhundert – Edition des serbokroatischen Textes der Handschrift Nr. 4749 der Aya-Sofya-Bibliothek zu Istanbul. *Zeitschrift für Balkanologie* 27, 1991, 133–156.

Zum gegenwärtigen Stand von Definition und Beschreibung der Kongruenz im Russischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 51, 1991, 1–22.

Gibt es etwas, was es nicht gibt? Oder: Zur Entdeckung eines (noch) nicht existierenden wissenschaftlichen Genres. In: *VIRIBVS VNITIS. Festschrift für Gabriel Altmann zum 60. Geburtstag*, hrsg. von R. Grotjahn, S. Kempgen, R. Köhler und W. Lehfeldt, Trier 1991, 119–126.

Zum Stand der Erforschung der nichtstandardsprachlichen Existenzformen des Russischen. *Die Welt der Slaven* 36, 1991, 2–9.

Zur Verwendung der russischen Sonderzahlwörter. *Zielsprache Russisch* 12, 1991, 74–82.

Re z e n s i o n e n :

Панов, М.В.: История русского литературного произношения XVIII – XX вв. Москва 1990. *Zielsprache Russisch* 12, 1991, 62–65.

Bockholt, V.: Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierung in der kroatischen und serbischen Lexikographie. Essen 1990. *Südost-Forschungen* 50, 1991, 432–434.

Brozović, D., Ivić, P.: Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski. Zagreb 1990. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 51, 1991, 408–415.

1992

О 'внутренних' связях между взглядами молодого и старшего Тредиаковского на литературный язык. *Slavica Suecana* 1, 1992, 295–303.

О соотношении морфологических и синтаксических признаков в определениях управления, согласования и примыкания в русском языке. *Linguistique et slavistique. Mélanges offerts à Paul Garde. Edités par Marguerite Guiraud-Weber et Charles Zaremba. Tom I, Aix-en-Provence—Marseille* 1992, 345–359.

Zum gegenwärtigen Stand der morphologischen Akzentologiekonzeption. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 52, 1992, 355–379.

Rezensionen:

Panzer, B.: Die slavischen Sprachen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 52, 1992, 157–169.

Corbett, G.G.: Gender, Cambridge 1991. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 52, 1992, 173–185 (zus. mit M. Hubenschmid).

1993

Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie. München: Sagner 1993. 141 S. (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 23).

Rezensionen: H. Birnbaum, *Slavic and East European Journal* 38, 1994, 722–724.

W. Hock, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 54, 1994, 171–178.

G. Stone, *The Slavonic and East European Review* 73, 1995, 292–293.

R. Orr, *Canadian Slavonic Papers* 36, 1995, 554–555.

G. Holzer, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 41, 1995, 298–301.

B. Panzer, *Kratylos* 41, 1996, 215–217.

Zum Gegenstandsbereich der slavistischen Sprachwissenschaft und zu einigen Perspektiven seiner Erforschung (Der Blaue Turm. Kleine Schriften zur Slavistik, hrsg. von R. Lauer, 7). Göttingen 1993.

Zum Einfluß Frankreichs und der französischen Sprache auf das Russische im 18. Jahrhundert (Der Blaue Turm. Kleine Schriften zur Slavistik, hrsg. von R. Lauer, 9). Göttingen 1993.

Zur morphosyntaktischen Individualität des Russischen. In: Kempgen, S. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1992, München 1993, 145–155.

Словоизменение русского глагола (Der Blaue Turm. Kleine Schriften zur Slavistik, hrsg. von R. Lauer, 11). Göttingen 1993.

Die Entdeckung der Rusinen. Umwälzungen bei der slawistischen Sprachwissenschaft in Deutschland. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 1.9.1993, Nr. 202, S. N 5.

1994

Дуличенко, А.Д.: *Русский язык конца XX столетия*. Hrsg. von W. Lehfeldt, München: Sagner 1994 (Slavistische Beiträge, Bd. 317).

Morphologische Relationen im „Bedeutung ⇔ Text“-Modell. In: Mehlig, H.R. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1993, München: Sagner 1994, 127–151 (zus. mit P. Meyer).

Карл Генрих Майер – последний славист Альбертины. *Актуальные проблемы и перспективы филологии. Материалы Международной юбилейной научной конференции, посвященной 450-летию основания Кенигсбергского университета „Альбертина“*. Калининград 1994, 3–8.

Rezensionen:

Balić, S.: Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur islamischen Welt. Köln, Weimar, Wien 1992. *Die Welt des Islams* 34, 1994, 95–97.

Schellenberger, J.: Die Sprache des *Artakserksovo dejstvo*. Studien zur sprachlichen Situation im Rußland des ausgehenden 17. Jahrhunderts, München 1993. *Russian Linguistics* 18, 1994, 237–241.

Stankiewicz, E.: The Accentual Patterns of the Slavic Languages. *Zeitschrift für Slavistik* 39, 1994, 615–623.

Franz, N.: Einführung in die Slavische Philologie, Darmstadt 1994. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 54, 1994, 163–170.

Moguš, M.: Povijest hrvatskoga književnoga jezika, Zagreb 1993. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 54, 1994, 446–450.

1995

Kongruenz. Rektion. Adjunktion. Systematische und historische Untersuchungen zur allgemeinen Morphosyntax und zu den Wortfügungen (словосочетания) im Russischen. München: Sagner 1995. 360 S. (Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband 37) (zus. mit P. Schmidt).

Rezensionen: W. Gladrow, *Zeitschrift für Slavistik* 41, 1996, 370–372.

B.M. Gasparov, *Russian Linguistics* 21, 1997, 209–214.

Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten. München: Sagner 1995. 167 S. (Slavistische Beiträge, Bd. 324; Studienhilfen Bd. 3).

Rezensionen: R. Comtet, *Revue des Etudes slaves* 67, 1995, 531–535.

M.C. Bragone, *Russica Romana* 3, 1996, 379–380.

W. Cockiewicz, *Język polski* 77, 1997, 213–221.

Lauer, R., Lehfeldt, W. (Hgg.): *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*. Wiesbaden 1995.

Rezension: Chr. Kind, *Neue Zürcher Zeitung*, 12.. 6. 1995, Nr. 133, 19.

„*Ite meis manibus gestati saepe libelli*“. *STUDIA SLAVICA Ioanni Schultze bibliothecario eminentissimo, librorum peritissimo slavicornum, qui decimo tertio lustro completo mense marte exeunte accipit vacationem muneris ab omnibus qui hoc in GEORGIAE AUGUSTAE seminario linguis litterisque slaviciis se dedere solent dedicata*. Göttingen 1995.

Zum historischen Hintergrund des Krieges in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina. In: Lauer, R., Lehfeldt, W. (Hgg.), *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*, Wiesbaden 1995, 3–21.

Einige Überlegungen zur Vermittlung aktiver Altkirchenslavischkenntnisse. In: „*Ite meis manibus gestati saepe libelli*“. *STUDIA SLAVICA Ioanni Schultze ... dedicata*. Göttingen 1995, 41–51.

Überlegungen zur Situation der Slavistik in Deutschland. *Die Welt der Slaven* 40, 1995, 187–194.

Sestav tvorbe sedanjskih oblik v slovenščini, *Slavistična Revija* 43, 1995, 303–318 (zus. mit R. Hammel) .

Re z e n s i o n e n :

Comrie, B., Corbett, G.G. (eds.): *The Slavonic Languages*, London—New York 1994. *Russian Linguistics* 19, 1995, 293–298.

Русистика сегодня Nr. 1/94, Moskva 1994. *Russian Linguistics* 19, 1995, 391–395.

Baranov, A.N., Dobrovol'skij, D.O.: *Nemecko-russkij i russko-nemeckij slovar' lingvističeskich terminov*, 2 Bde, Moskva 1993. *Germanistik* 36, 1995, 75–76.

Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre. Onomasiologie. Begr. und hrsg. von J. Schröpfer. Hrsg. von J. Schröpfer unter Mitarb. von A. Hönig. Bd. 1, Lfg 9/10. Heidelberg 1994, S. 515–674. *Germanistik* 36, 1995, 723.

1996

Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. München: Sagner 1996. 182 S. (Slavistische Beiträge, Bd. 324; Studienhilfen Bd. 3).

Rezensionen: V. Springfield Tomelleri, *Annali dell'Istituto Orientale di Napoli (Sezione Slavistica)* 4, 1996, 377–382.

М.А. Кронгауз, *Русистика сегодня* 3–4/1998, 234–236.

Как работали переписчики московского посольского приказа в XVI столетии? In: Гиппиус, А.А., Николаева, Т.М., Топоров, В.Н. (ред.): *Русистика. Славистика. Индоевропеистика. Сборник к 60-летию А.А. Зализняка*, Москва 1996, 301–310.

О современном положении немецкой славистики. *Russian Linguistics* 20, 1996, 171–183.

Das System der Präsensformenbildung im Obersorbischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 55, 1995/96, 350–372 (zus. mit P. Meyer).

Serbokroatisch versus Kroatisch, Serbisch, Bosnisch...? *Bulletin der Deutschen Slavistik* 2, 1996, 14–16.

Re z e n s i o n e n :

Mel'čuk, I.: Cours de morphologie générale (théorique et descriptive). Montréal 1993. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 55, 1995/96, 393–398.

Panzer, B.: Das Russische im Lichte linguistischer Forschung, München: Wilhelm Fink Verlag 1995 (UTB 1836). *Zeitschrift für Slavische Philologie* 55, 1995/96, 439–449.

1997

Sprachen und Nationen des südslavischen Raums. In: Hentschel, G. (Hg.), *Über Muttersprachen und Vaterländer. Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa*, Frankfurt am Main etc. 1997, 241–263.

Re z e n s i o n e n :

Il russo, Firenze 1995. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 56, 1997, 182–189.

ПОДОБАКЪ ПАМАТЬ СЪТВОРИТИ. Essays to the Memory of Anders Sjöberg. Edited by Per Ambrosiani, Barbro Nilsson, Lars Steensland, Stockholm 1995. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 56, 1997, 414–421.

Werner, E.: Studien zum sorbischen Verbum, Bautzen 1996. *Lětopis* 44, 1997, 120–123.

Букринская, И.А., Голубева, Н.Л., Кармакова, О.Е., Николаев, С.Л., Саркисян, С.Г.: Язык русской деревни. Школьный диалектологический атлас, Москва 1994, *Russian Linguistics* 21, 1997, 323–326.

1998

Florian Ceynowa: Kurze Betrachtungen über die kaßubische Sprache als Entwurf zur Gramatik. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von A.D. Duličenko und W. Lehfelddt. Göttingen 1998. 151 S. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse. Dritte Folge, Band 229).

Rezensionen: F. Hinze, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 59, 2000, 460–465.

K. H. Schmidt, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 68, 2001, 120–123.

R. Comtet, *Revue des Etudes Slaves* 73, 2001, 254–257.

Ein Projekt des „Klassenfeindes“. Die russische Orthographiereform und ihre Wurzeln. *Neue Zürcher Zeitung* 20.2.1998, 34.

Zur Modernisierung der Texte Puschkins und zu ihren Folgen. Eine Kritik des Probebandes der geplanten neuen Akademieausgabe der Werke Puschkins (Der Blaue Turm. Kleine Schriften zur Slavistik, hrsg. von R. Lauer, 18). Göttingen 1998.

Модернизация текстов Пушкина и ее последствия. Критические замечания по пробному тому запланированного нового академического издания произведений А.С. Пушкина. *Новое литературное обозрение* 33, 5/1998, 161–184.

Vorstellungsbericht. *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* 1996, Göttingen 1998, 220–227.

Polski system tworzenia form czasu teraźniejszego w porównaniu z innymi językami słowiańskimi. In: *XII Międzynarodowy Kongres Slawistów, Kraków 1998. Streszczenia referatów i komunikatów. Językoznawstwo*, Warszawa 1998, 141.

Zur Kopiertätigkeit der Diaken des Moskauer Gesandtschaftsamts. Ein Beitrag zur Geschichte der russischen Kanzleisprache. In: Bjørnflaten, J.I., Kjetsaa, G., Mathiassen, T. (eds.), *A Centenary of Slavic Studies in Norway. The Olaf Brock Symposium. Papers. Oslo 12 – 14 September 1996*, Oslo 1998, 153–177.

Das System der Präsensformenbildung im Polnischen im Vergleich mit den anderen slawischen Sprachen. In: Rothe, H., Thiergen, P. (Hgg.), *Polen unter Nachbarn. Polonistische und komparatistische Beiträge zu Literatur und Sprache. XII. Internationaler Slavistenkongress in Krakau 1998*, Köln—Weimar—Wien 1998, 29–53.

Rezensionen:

Munster, H.H., Kirkness, A. (Hgg.): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen* (Reihe Germanistische Linguistik, 169), Tübingen 1996. *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 250, 1998, 278–291.

1999

Die altrussischen Inschriften des Hildesheimer Enkolpions. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999. 54 S. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse, Jahrgang 1999, Nr. 1).

Rezension: O. B. Никитин, *Вопросы языкознания* 6, 2001, 152–153.

Der lituanistische Nachlaß von Eberhard Tangl. Hrsg. von P.U. Dini und W. Lehfeldt unter Mitarbeit von C. Nitschke. *Res Balticae* 5, 1999, 149–246.

Akzent. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Wiesbaden: Harrassowitz 1999, 34–48.

Formenbildung. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Wiesbaden: Harrassowitz 1999, 109–149 (zus. mit S. Kempgen).

РЪКОПИСАНИЕ. In: *Великий Новгород в истории средневековой Европы. К 70-летию Валентина Лаврентьевича Янина*, Москва 1999, 458–462.

Zur Stellung der Dialekte unter den Existenzformen des Russischen. In: Wagner, P. (Hg.), *Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag*, Stuttgart 1999, 323–332 (ZDL-Beiheft 105).

Zur Zeichenfunktion des beweglichen Akzents im Russischen. In: Eggers, E., Becker, J., Udolph, J., Weber, D. (Hgg.), *Florilegium Linguisticum. Festschrift für Wolfgang P. Schmid*, Frankfurt am Main 1999, 275–287.

Zum Lebensweg und zu den lituanistischen Arbeiten von Eberhard Tangl (1897–1979). *Res Balticae* 5, 1999, 237–246.

К знаковой функции подвижного ударения в русском языке. **ВЕРТОГРАДЪ МНОГОЦВѢТНЫЙ**. In: Girke, W., Guski, A., Kretschmer, A. (Hgg.), *Festschrift für Helmut Jachnow*, München 1999, 163–171.

Zur gegenwärtigen Situation des Bosnischen. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 45, 1999, 83–90.

Rezensionen:

Das neue Testament der niedersorbischen Krakauer (Berliner) Handschrift. Ein Sprachdenkmal des 17. Jahrhunderts. Hg. von Heinz Schuster-Šewc mit einer sprachlichen Analyse und Transliteration der Handschrift sowie wissenschaftlichen Kommentaren. Bautzen: Domowina-Verlag 1996. 447 S. (Schriften des Sorbischen Instituts / Spisy Serbskeho instituta. Bd. 14). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 66, 1999, 119–121.

Neweklowsky, G.: Die bosnisch-herzegowinischen Muslime. Geschichte. Bräuche. Alltagskultur. Unter Mitarbeit von Besim Ibišević und Žarko Bebić. Klagenfurt—Salzburg 1996. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 57, 1998, 487–489.

Panzer, B.: Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte. Sprachstrukturen und Verwandtschaft. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. Frankfurt am Main—Berlin—Bern—New York—Wien 1996. *Russian Linguistics* 23, 1999, 111–112.

Каленчук, М.Л., Касаткина, Р.Ф.: Словарь трудностей русского произношения. Москва 1997. *Russian Linguistics* 23, 1999, 315–322.

Rehder, P. (Hg.): Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie). 3., verb. und erw. Auflage. Darmstadt 1998, *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 251, 1999, 264–276.

2000

Eine serbisch-russische Sprachbegegnung vom Anfang des XVI. Jahrhunderts. Zur Sprache der Moskauer Kopien von serbischen Briefen Sultan Selims I. an den Großfürsten Vasilij III. Ivanovič. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000. 74 S. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse, Jahrgang 2000, Nr. 3).

Zur Struktur der altrussischen Inschriftentexte des Hildesheimer Enkolpions. In: Jekutsch, U., Kroll, W. (Hgg.), *Slavische Literaturen im Dialog. Festschrift für Reinhard Lauer zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden 2000, 141–150.

In Memoriam Gerta Hüttl-Folter. *Russian Linguistics* 24, 2000, 1–3.

„...все, что знает современная наука о русском языке“? *Russian Linguistics* 24, 2000, 167–182 (zus. mit O. Liebich).

Zum Stand der Herausgabe der Werke Puškins. In: Lauer, R., Graf, A. (Hgg.), *A. S. Puškins Werk und Wirkung. Beiträge zu einer Göttinger Ringvorlesung*, Wiesbaden 2000, 73–83.

Rezensionen:

Lagerberg, R.: Stress and Suffixation in Modern Russian. The Development of Uniform Syllable Stress. Nottingham 1999. *Russian Linguistics* 24, 2000, 97–101.

Auburger, L.: Die kroatische Sprache und der Serbokroatismus. Ulm 1999. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 59, 2000, 216–226.

Okuka, M.: Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien. Klagenfurt—Wien—Ljubljana—Sarajevo 1998. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 59, 2000, 230–236.

Širjaev, E. (Hg.): Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Русский язык. Opole: Uniwersytet Opolski – Instytut Filologii Polskiej 1997. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 59, 2000, 446–453.

Sobolev, A.N.: Sprachatlas Ostserbiens und Westbulgariens, Bde I–III. Marburg/Lahn 1998. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 67, 2000, 348–352.

Hansack, E.: Die altrussische Version des »Jüdischen Krieges«. Untersuchungen zur Integration der Namen. Heidelberg 1999. *Beiträge zur Namenforschung* 35, 2000, 367–373.

2001

Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie. 2., verb. und erg. Auflage. Mit einem Appendix von W. Vermeer 'Critical observations on the modus operandi of the Moscow Accentological School'. München: Sagner 2001. VII + 188 S. (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 42).

„Язык советской эпохи“ или „новояз“? *Russian Linguistics* 25, 2001, 243–253.

Wilhelm Schulze, 1863–1935. In: Arndt, K., Gottschalk, G., Smend, R. (Hgg.), *Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen. 1751–2001.* Band I, Göttingen 2001, 294.

L'écriture arabe chez les Slaves. *Slavica Occitana* 12, 2001, 267–281.

Der altrussische Jerwandel. *Glottometrics* 2, 2001, 34–45 (zus. mit G. Altmann).

Rezensionen:

Ryazanova-Clarke, L., Wade, T.: The Russian Language Today. London—New York 1999. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 68, 2001, 123.

Szobries, T.: Sprachliche Aspekte des *nation-building* in Mazedonien. Die kommunistische Presse in Vardar-Mazedonien (1940–1943). Stuttgart 1999. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 60, 2001, 187–189.

Ryazanova-Clarke, L., Wade, T.: The Russian Language Today. London—New York 1999. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 60, 2001, 205–210.

Касаткин, Л.Л.: Современная русская диалектная и литературная фонетика как источник для истории русского языка. Москва 1999. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 68, 2001, 244–247.

Song, Jae Jung: Linguistic Typology. Morphology and Syntax, Harlow 2001. *Germanistik* 42, 2001, 424–425.

2002

Wolfgang Schlachter, 1908–1999. In: Arndt, K., Gottschalk, G., Smend, R. (Hgg.), *Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen. 1751–2001. Band II*, Göttingen 2002, 626.

Падение редуцированных в свете закона П. Менцерата. *Russian Linguistics* 26, 2002, 327–344 (zus. mit G. Altmann).

Bismarck und die russische Sprache. Бисмарк и русский язык (Der Blaue Turm. Kleine Schriften zur Slavistik, hrsg. von R. Lauer, 25). Göttingen 2002.

Rezensionen:

Haspelmath, M. (Hg.): Optimality and Diachronic Adaptation, 1999 [2000], *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 254, 2002, 123–136 (zus. mit G. Altmann).

2003

Juraj Ratkaj Velikotaborskis „Kripozti Ferdinanda II.“ im Vergleich mit ihrer lateinischen Vorlage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003. 113 S. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge, Bd. 254).

Спряжение украинского и русского глаголов и морфологическая типология славянских языков. Москва: Языки славянской культуры 2003. 173 стр.

[Stand 24.3.2003]



Kleine Erzählung von den vergangenen Zeitläuften

Gisela Naschwitz (Konstanz)

Wie schnell doch die Jahre vergehen!
Was ist damals wirklich geschehen?
Ein jeder erinnert sich anders daran.
Wie sehr doch ein Abstand wandeln kann!
Schönes, es gewinnt an Wert,
Schweres nun nicht mehr verzehrt,
das Erreichte spendet Freude,
Neues vorwärts lockt schon heute.

Herr Lehfeldt wird 60 Jahre alt!
Slavistik, reich an Form und Gehalt,
ihr galt all sein Mühen, sein Streben.
Zum Gipfel stets zielte sein Leben.
Gar viele hat er promoviert,
manch einer von ihm profitiert'.
Und er klettert munter weiter
auf der Karriereleiter.

Alles hat einmal angefangen.
Aus Konstanz ist der Ruf ergangen
zur ersten ordentlichen Professur.
Er griff zu mit Begeisterung pur,
und 16 Jahre blieb er hier,
die reich erfüllt mit Pflicht und Kür,
forschte, lehrte immerdar.
Es waren recht fruchtbare Jahr'.

Zu werten, gewichten steht mir nicht an.
Ein jeder nur selbst dieses kann.
Auflisten möcht' ich, so gut ich vermag,
wer damals dabei war Tag für Tag.
Der Fachbereich war gut bestückt,
manch Austausch ist perfekt geglückt
mit Menschen jeglicher Couleur,
zuvorderst all die Professeurs:

Christoph Correll
Urs Egli
Manfred Faust
Peter Hartmann
Aldo di Luzio
Eberhard Pause
Frans Plank
Christoph Schwarze
Arnim von Stechow
Götz Wienold.

Mit ihnen forschten, lehrten weiter

wissenschaftliche Mitarbeiter(innen).
Viele nahmen alle Hürden
und sind heut' selbst in Amt und Würden:

Peter Auer
Birgit Barden
Rainer Bäuerle
Josef Bayer
Christine Bierbach
Elizabeth Couper-Kuhlen
Giovanni Deriu
Wilfried Döpke
Dorothea Engel
Klaus-Jürgen Engelberg
Gisbert Fanselow
Jean-Paul Fauré
Caroline Féry
Jacques François
Ulf Friedrichsdorf
Susanne Günthner
Christa Hauenschild
Klaus von Heusinger
Petra Hoffstaedter-Kohn
Klaus Hölker
Stefan Hotop
Priska-Monika Hottenroth
Karlheinz Hülser
Carmen Kelling
Shoko Kishitani
Annelie Knapp
Kurt Kohn
Helga Kotthoff
Siegfried Knöpfler
Angelika Kratzer
Jean-Yves Lerner
Frank Müller
Gereon Müller
Günther Posch
Luise F. Pusch
Peter Raster
Peter Renz
Martin Rüttenauer
Jose-Maria Santos-Trigo
Marie-Therese Schepping
Peter Scherfer
Michael Schluroff

Susanne Schlyter
 Nikolaus Schpak-Dolt
 Christine Schwarze-Hanisch
 Wolfgang Sternefeld
 Senta Trömel-Plötz
 Susanne Uhmman
 Rudolf Windisch
 Eckhard Wolf
 Attila Yakut
 Thomas Zimmermann.

Frau Haase, Herr Pape hatten im Griff
 des Fachbereichs schwankendes Schiff,
 glätteten Wogen, griffen zur Tat,
 waren für alle und alles parat.

Was nützt die ganze Wissenschaft,
 wenn jeder denkt und keiner schafft,
 das viele Wissen zu verbreiten?
 Hier möchte ich, nicht unbescheiden,
 Bestrebungen zur Harmonie
 zwischen Praxis und Theorie
 erwähnen – die Sekretärinnen:

Helga Baeckmann
 Ursula Haase
 Anna-Maria Deissinger
 Hildegard Eble-Warndorf
 Sonnya von Hellermann
 Ingeborg Hensel
 Ingrid Horkheimer
 Andrea Koch
 Gabriele Möller
 Gisela Naschwitz
 Tatjana Rapp.

Slavische Dichtung und Kultur
 bestens im FB Literatur
 waren vertreten durch
 die erste Lehrstuhlinhaberin
 an der Universität Konstanz,
 Frau Professor Renate Lachmann
 und ihre wissenschaftlichen
 Mitstreiter(innen):

Karl Eimermacher
 Rolf Fieguth
 Jochen U. Peters
 Miloš Sedmidubsky
 Igor' Smirnov
 Erika Greber
 und nicht zu vergessen:
 Gerhart Höfflin,

der spätere Bürgermeister von Stetten.

Dem standen in keinsten Weise nach
 die Wissenschaften für slavische Sprach',
 ausgezeichnet eingeführt
 und für den Nachfolger präpariert von
 Professor Josef Schrenk
 und seinen habilitierten Mitarbeitern
 Wolfgang Girke und
 Helmut Jachnow.

Langsam, doch stetig und furchtbar gern
 komme ich nun zu des Pudels Kern.
 Lehrstuhl vakant, es gab kein Entrinnen,
 Die Ära Lehfeldt konnte beginnen.
 Slavistik aus Konstanz ward
 weltberühmt.

Ihr haben mit Hingabe gedient:
 Werner Lehfeldt als Chef,

die Assistenten (jetzt selbst Professoren):
 Tilman Berger
 Sebastian Kempgen
 Ulrich Schweier,

die hier Promovierten:
 Brigitte Barth
 Jörg Kaltwasser
 Chun-Eun Park
 sowie Projekt-Wissenschaftler,
 besonders bedacht,
 Klaviervirtuose,
 am liebsten bei Nacht,
 Peter Schmidt,

die HiWis:
 Pavlos Bitzarakis
 Barbara Burr
 Raoul Eshelmann
 Mark Hatlie
 Markus Hubenschmid
 Juliane Klotz
 Larissa Ockert
 Florence Pianca
 Christine Roll
 Rainer Rothenhäusler
 Natalia Schelenkova
 Galina Schulte
 Svetlana Tchouboukova
 Martina Vogl
 Tanja Volz
 Ulrike Wrigge
 und die Sekretärin Gisela Naschwitz.

Der Sprachen Vielfalt lern ich nie,
 wie sind sie denn nur aufgebaut!?
 Dies meisterte das SLI.
 Der Muttersprache wohlvertraut
 waren die Dozentinnen und Dozenten für
 slavische Sprachen:
 Miloslav Kana
 Georg Kedves
 Larissa Kowalenko
 Halina Pietrak-Meiser
 Jiří Rulf
 Jurij Schatton,
 bestens organisiert, betreut und technisch
 unterstützt von
 Barbara Baermann und
 Hans-Jürgen Klingsöhr.

Zum Nutzen aller und zur Freude
 waren geladen berühmte Leute.
 Der Austausch war der Muse Kuß
 und der Slavistik Hochgenuß.
 Als Gäste erwiesen uns die Ehre:
 Božidar Finka , Zagreb
 Boris Gasparov, New York
 Franciszek Grucza, Warschau
 Miroslav Kubík, Prag
 Margarita Lekomceva, Moskau
 Asim Peco, Belgrad
 Jadwiga Sambor, Warschau
 Elżbieta Smułkova, Warschau
 Olga Šojat, Zagreb
 Daniel Weiss, Zürich
 Jadwiga Wójtowicz, Warschau
 Jozef Wierzchowski, Warschau
 Anna Wierzbicka, Canberra
 Andrej A. Zaliznjak, Moskau
 ... und viele andere mehr!

Sie alle halfen mitgestalten
 in Konstanz sein Schalten und Walten.
 Herr Lehfeldt war tätig von früh bis spät
 zum Wohle der Universität als
 Dekan
 Fachbereichssprecher
 Leiter des Sprachlehrinstituts
 Mitglied des Senats
 Mitglied verschiedener

Berufungskommissionen
 Mitherausgeber von *Russian Linguistics*
 Initiator und Mitherausgeber der
 Festschriften für
 Gabriel Altmann
 Peter Hartmann
 Gisela Naschwitz
 Kirill Uspenskij.

12 Jahre lang ununterbrochen
 als Clou Slavistische Hochschulwochen,
 vom Meister meisterhaft inszeniert
 und ebenso bravourös durchgeführt
 mit den Dozent(inn)en:
 Nora Bierich
 Lise Bild
 Klaus-Peter Hartenstein
 Eduard Kowalenko
 Stefan Otto
 Hilde Paul
 Alla Pfo
 Galina Schulte
 Kirill Uspenskij
 sowie den Slavistik Lehrenden des SLI.

Um das Gedenken abzurunden,
 ein Blick noch in private Stunden:
 Frau Schäfer, Wegeners und Frau Schmidt
 gingen ein Stück seines Weges mit.

Dies alles und vielmehr sogar
 war Konstanz für den Jubilar,
 Begegnungen gar mannigfaltig,
 Erlebnisse so reichgestaltig,
 und viele blieben ungenannt,
 die damals waren bei der Hand
 und mit ihm teilten Freud' und Leid.
 Es währet alles seine Zeit.

Die alten Lieder sind verklungen,
 es werden neue längst gesungen.
 So will auch ich nun vorwärts blicken,
 Herrn Lehfeldt liebe Grüße schicken
 und wünschen ihm zum Wiegenfeste
 vom Guten nur das Allerbeste,
 daß weiterhin in allen Dingen
 sein Leben mag gelingen!



Spuren des urslavischen freien Akzents in elb- und ostseeslavischen Ortsnamen

Tilman Berger (Tübingen)

1. Einleitung

Das Erlebnis, das die Anregung für den vorliegenden Artikel gegeben hat, liegt schon einige Jahre zurück: Im September 1993 habe ich zusammen mit anderen SlavistInnen eine Fahrradtour von Kiel bis Groß Raden unternommen. Bei dieser Gelegenheit bin ich auch zum ersten Mal mit den slavischen Ortsnamen in Holstein und vor allem in Mecklenburg, der Heimat unseres Jubilars, in Berührung gekommen und habe bei der Fahrt von Ort zu Ort die für ein deutsches Ohr so fremdartigen und dem Slavisten gleichzeitig vertraut klingenden Namen genossen, durch *Zarrentbin* und *Lassahn*, vorbei an *Krembz*, *Pokrent* und *Gadebusch*. Zusammen mit den anderen TeilnehmerInnen der Tour habe ich mich auch vorsichtig, natürlich ohne jegliche Hilfsmittel, an Etymologien versucht, mit wechselndem Erfolg.

Ein Ortsname, dem ich damals begegnet bin, ist mir für immer im Gedächtnis haften geblieben, und er soll den Ausgangspunkt für die nun folgenden Überlegungen bilden – dies war der kleine Ort *Gnewen* im Landkreis Schwerin. Im Vergleich zu den zahlreichen Ortsnamen auf *-in*, in denen der Akzent jeweils auf dem Suffix liegt, fiel mir hier die Stammbetonung auf, die ich in Zusammenhang mit dem russischen Verbum *гневаться* brachte. Dessen Akzentverhalten schien mir den Schluss zu erlauben, die urslavische Wurzel **gněv-* sei dem Akzentparadigma¹ *a* zuzuordnen. So wäre dann *Gnewen* aus einem ursprünglichen **gn'ěvinъ* entstanden, während ein Ortsname auf *-in* wie *Lebnin* auf eine auf dem Suffix betonte Ausgangsform wie **Lěn'inъ* (zu **lěnъ*) zurückzuführen wäre.

Als ich mich nach der Rückkehr in der Literatur kundig machen wollte, ließen sich leider alle Bestandteile der Hypothese schnell falsifizieren: Nach TRAUTMANN (1939, 85) (ähnlich auch bei TRAUTMANN 1948, I, 57) geht *Gnewen* ebenso wie *Gnewe* (im Landkreis Waren) auf einen alten Plural **Gněvy* zum Kurznamen *Gněvъ* zurück und nicht auf die von mir vermutete Form **Gněvinъ*. Eine solche Form sollte außerdem eigentlich ausgeschlossen sein, weil sich das Suffix *-in-* nur mit *a*-Stämmen kombiniert – sie ist allerdings trotzdem in dem Ortsnamen *Gnewin* belegt, der im Kreis Lauenburg vorkommt und von TRAUTMANN (1948, I, 90) auf einen Kurznamen auf *-a* zurückgeführt wird. Zu guter Letzt gehört nach ZALIZNJAK 1985 (135) **gněv-* nicht etwa zum AP *a*, sondern zum AP *ɛ* (mit Abweichungen hin zu *b*)².

Auch wenn der erste Versuch mit einem Misserfolg geendet hatte, nahm ich mir vor, mich bei Gelegenheit noch einmal der Frage zuzuwenden, ob sich in den heutigen deutschen Formen slavischer Ortsnamen noch Spuren des freien Akzents finden, den die meisten Untersuchungen für das Elb- und

¹ Im Weiteren verwende ich hierfür die Abkürzung AP.

² So erklärt sich einerseits die Betonung von Ableitungen wie *гневѣть*, andererseits das bereits erwähnte *гневаться*, wo wahrscheinlich der Effekt eingetreten ist, den ZALIZNJAK (1985, 121ff.) mit der Markierung „Re“ beschreibt.

Ostseeslavische ansetzen. Und es gibt wohl kaum eine bessere Stelle, wo ich diese Überlegungen vorstellen könnte, als die Festschrift eines bedeutenden Akzentologen, der obendrein aus Mecklenburg stammt. Dabei werde ich unter der Voraussetzung, dass das elb- und ostseeslavische Gebiet eine Einheit bildete, die klar gegen das Altsorbische und das Altpolnische abgegrenzt war, Ortsnamen aus Mecklenburg, Brandenburg und Holstein behandeln. Pommersche, kaschubische und dravänopolabische Ortsnamen werden ebenso wie die sorbischen ausgeschlossen bleiben, weil die entsprechenden Gebiete deutlich später germanisiert wurden als Mecklenburg, Brandenburg und Holstein und daher möglicherweise andere Gesetzmäßigkeiten bei der Übernahme slavischer Ortsnamen ins Deutsche wirkten.

2. Überblick über den Forschungsstand

Die slavischen Ortsnamen in Deutschland sind seit langem Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, zu einer Reihe von Gebieten liegen bereits sehr detaillierte Darstellungen vor. Daher könnte man erwarten, dass die Spuren des urslavischen freien Akzents (bzw. im Elb- und Ostseeslavischen) bereits genauer untersucht worden sind. Dies ist bis zu einem gewissen Grade auch richtig, denn sämtliche von mir durchgesehenen Namenbücher äußern sich in ihrem allgemeinen Teil zur lautlichen Adaptation slavischer Ortsnamen im Deutschen und in diesem Kontext auch zum Wortakzent. Speziellere Untersuchungen sind hingegen eher die Ausnahme. Zwei Arbeiten (HINZE 1963 und GRUCZA 1968) beschäftigen sich mit der Betonung der Ortsnamen auf *-in*, einen etwas allgemeineren Ansatz verfolgt FISCHER (1973).

Die sehr übersichtliche Literaturlage hat durchaus ihre Gründe. Wie sich zeigt, besteht über die Adaptierung des slavischen Wortakzents bei der Übernahme ins Deutsche weitgehende Einigkeit, leicht unterschiedliche Ansichten finden wir lediglich zu der Frage, warum die Ortsnamen auf *-in* im Deutschen fast immer endbetont sind³. Diese einheitliche Meinung lässt sich in den folgenden Punkten zusammenfassen (vgl. FISCHER 1973):

1. Die überwiegende Mehrheit der slavischen Ortsnamen hat sich an das deutsche Akzentsystem angepasst und wird auf der ersten Silbe betont.
2. Ortsnamen, die auf bestimmte slavische Suffixe auslauten, zeigen jeweils ein einheitliches Akzentverhalten:
 - a) alle Ortsnamen auf *-ow* werden auf der ersten Silbe betont (vgl. FISCHER 1973, 119ff.);
 - b) alle Ortsnamen auf *-in* werden auf der Endsilbe betont (vgl. FISCHER 1973, 121ff.);
 - c) alle Ortsnamen auf *-itz* werden auf der ersten Silbe betont (vgl. FISCHER 1973, 123f.)⁴;
3. zweisilbige Ortsnamen können auf der ersten oder der zweiten Silbe betont werden (vgl. FISCHER 1973, 124f.), wobei die zweite Gruppe wohl deutlich in

³ Die Möglichkeit, Ortsnamen auf *-in* auf einer anderen Silbe als der letzten zu betonen, wird nur von HINZE (1963, 501) erwähnt – er bezieht sich dabei auf eine Mitteilung von E. Riemann, nach der im ehemaligen Westpreußen dreisilbige Ortsnamen auf *-in* die erste Silbe betonten (z.B. *Bárlomīn*, *Bórruschīn* u.a.m.). FISCHER (1973, 121) lässt Ausnahmen von der allgemeinen Regel nur für Flurnamen wie *'Seddin-See* zu, allerdings geht es in seinem Artikel ausdrücklich nur um brandenburgische Ortsnamen.

⁴ Hier werden ausdrücklich Flurnamen ausgenommen, in denen sich altes *-ica* teilweise auch als *-eitz* widerspiegelt.

der Minderheit ist; Beispiele für den ersten Typ wären etwa *Liebe* oder *Belzig*, für den zweiten *Caputh* oder *Marzahn*;

4. drei- und mehrsilbige Namen werden laut FISCHER (1973, 125) auf der ersten oder der zweiten Silbe betont, genauere Angaben zur Verbreitung beider Typen fehlen; Beispiele für den ersten Typ wären etwa *Jeserig* oder *Lobbese*, für den zweiten *Pritzerbe* oder *Zermützel*.

Fischers Darstellung umfasst noch eine Reihe weiterer Angaben, auf manche seiner Überlegungen werde ich später noch zurückkommen. Wichtig erscheint mir, auf einen Punkt hinzuweisen, der in dieser Darstellung, die von der heutigen deutschen Namensform ausgeht, nicht genügend gewürdigt wird: In einer Reihe von Ortsnamen wird heute zwar die erste Silbe betont, ältere Belege zeigen aber, dass dieser ursprünglich eine weitere Silbe voranging, die später synkopiert wurde. Ein Beispiel hierfür wäre *Krabne* bei Brandenburg, das im ältesten Beleg von 1230 noch *Korane* heißt und wahrscheinlich auf **Kor'ane* zurückgeht (vgl. FISCHER 1967, 76f.), oder auch *Probn* im Kreis Franzburg, das im 13. Jh. als *Pyrun* bzw. *Pyron* (und später als *Perun*) belegt ist und auf den Götternamen **Perunъ* zurückgeführt wird (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 105 und WITKOWSKI 1965, 130ff.).⁵ Diese Belege sind deshalb besonders wertvoll, weil in ihnen sicher nie die (ursprünglich) erste Silbe betont war, während bei heute zweisilbigen Ortsnamen mit dem Akzent auf der zweiten Silbe nicht völlig ausgeschlossen werden kann, dass sie ursprünglich auf der ersten Silbe betont waren und dass sich die Akzentstelle erst später verschoben hat.

Wenn wir uns nach diesem ersten Durchgang die Frage stellen, welche Spuren der freie Akzent des Elb- und Ostseeslavischen in den heutigen Ortsnamen hinterlassen hat, so ist das Ergebnis eher bescheiden. Diejenigen Fälle, in denen der Akzent auf der ersten Silbe liegt und somit einem deutschen Betonungsmuster folgt, scheinen bei weitem zu überwiegen. Die Anzahl der Abweichungen erscheint relativ gering (auch wenn sich nirgends genaue Zahlen finden), zu allem Überfluss macht die homogene Gruppe der Ortsnamen auf *-in* offenbar den Löwenanteil der endbetonten Namen aus.

Ein Leser, dessen Blick durch die akzentologischen Arbeiten des Jubilars geschult ist, kann von diesem Stand nur zutiefst enttäuscht sein, denn unter einem wirklich freien Akzent stellt er sich etwas völlig anderes vor. Auch wenn er sich damit abfinden müsste, dass die Vielfalt des Flexionsakzents weitgehend verloren ist und sich in den Namen nur die Betonung der Nomina widerspiegelt, würde er doch erwarten, dass die Akzentuierung der einfachen Nomina eine Einteilung in mehrere Klassen erlaubt – außerdem müsste die Akzentuierung der abgeleiteten Nomina in Abhängigkeit von Eigenschaften des zugrundeliegenden einfachen Nomens sowie der Suffixklasse variieren (vgl. hierzu etwa LEHFELDT 1993, 37ff.). Die in den elb- und ostseeslavischen Ortsnamen vorliegenden kläglichen Reste würden vor den gestrengen Augen des Jubilars wohl kaum noch als Indizien eines freien Akzents anerkannt werden, vor allem wenn wir daran denken, wie er seinerzeit

⁵ Vergleichbar, aber etwas anders gelagert sind Fälle, in denen die offizielle Schreibung eines Namens eine Silbe enthält, die im Dialekt ausgefallen ist, so etwa bei *Assau* im Kreis Wittenberg, das im örtlichen Dialekt *də 'saoə* heißt (vgl. FISCHER 1970, 25f.).

selbst das Russische schon auf dem verderblichen Weg zu einem anderen Akzentsystem gesehen hat (vgl. LEHFELDT 1983).

Besonders schwer wiegt in diesem Kontext die Tatsache, dass offenbar der Akzent von Ortsnamen, die mit bestimmten Suffixen gebildet werden, vereinheitlicht worden ist. Wenn alle Ortsnamen auf *-ow* und *-itz* auf der ersten und alle Ortsnamen auf *-in* auf der letzten Silbe betont werden (vgl. die oben zitierten Aussagen Fischers), dann haben diese Suffixe die ihnen im ursprünglichen slavischen Akzentsystem zugewiesene Rolle eingebüßt⁶. Wie bereits oben erwähnt, ist vor allem die Frage, wie es zur Vereinheitlichung der Endbetonung auf *-in* gekommen ist, schon mehrfach diskutiert worden, was nicht weiter verwundert, denn hier scheint es zum Ausgleich *entgegen* den deutschen Akzentregeln gekommen zu sein.

Die grundlegende Studie zu dieser Frage hat HINZE (1963) vorgelegt. Ausgehend von der Feststellung, dass die Endbetonung von *-in* nur auf eine Sprache zurückgehen könne, die wie das Nordpomoranische den beweglichen Akzent kennt (bzw. gekannt hat), vergleicht er die deutschen Namen auf *-in* mit ihren pomoranischen Äquivalenten. Dabei zeigt sich, dass die entsprechenden Ortsnamen im Pomoranischen stets die erste oder zweite Silbe *vor* dem Suffix betonen, vgl. etwa die Beispiele von dt. *Banin*, kasch. *Bánino*, dt. *Bergensin*, kasch. *Bargážno*, und dt. *Gorrenschin*, kasch. *G^uórąčno*. Nach einer detaillierten Untersuchung, in der Hinze u.a. sämtliche kaschubischen Ortsnamen aufführt, die das Suffix *-in* enthalten, zeigt sich schließlich, dass es zumindest einen Ortsnamen gibt, der in einem Kasus auf *-in* betont ist, nämlich *Vădlănă* (dt. *Wedlin*). Hier liegt im Kaschubischen ein *Plurale tantum* vor, das im Genitiv Endungsbetonung aufweist (nämlich *Vădlîn*). Hinze kann ferner zeigen, dass dieser Typus früher weiter verbreitet gewesen sein muss, und kommt schließlich zu der These, dass der endungsbetonte Genitiv Plural „typenbildend“ gewirkt habe. Dabei argumentiert er u.a. auch damit, dass präpositionale Fügungen mit Ortsbedeutung im Genitiv eine relativ hohe Frequenz aufweisen⁷ und somit tatsächlich eine einzelne Kasusform die Entwicklung ausgelöst haben könne, die dann im Deutschen verallgemeinert wurde.

Aus heutiger Sicht mag etwas überraschen, wie unbekümmert Hinze mit den Akzentverhältnissen des modernen Kaschubischen argumentiert, auch wenn es um Namen aus Gebieten geht, die schon sehr lange germanisiert sind (vgl. die am Anfang von Hinzes Artikel genannten Ortsnamen *Köslin*, *Stettin*, *Schwerin* oder *Wollin*). Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass der Artikel zu einer Zeit geschrieben wurde, wo faktisch noch gar nicht der Versuch gemacht worden war, das kaschubische Akzentsystem auf das urslavische zu beziehen. Dies geschah *de facto* erst in der speziell dem nordlechitischen Akzentsystem gewidmeten Arbeit von BOGATYREV (1995). Bisher hat aber auch noch niemand versucht, diese neueren Erkenntnisse bei der Erklä-

⁶ Sie verhalten sich ähnlich wie die sog. dominanten Suffixe im heutigen Russischen, die eine Neuerung im russischen Akzentsystem darstellen (vgl. hierzu ZALIZNJAK 1985, 382ff.) und ebenfalls eine Abkehr vom ursprünglichen System des freien Akzents signalisieren.

⁷ Vgl. die von ihm angeführten Sätze *uon iŕze do Vădlîn* 'er geht nach Wedlin' und *uon pŕăsed se *Smôlŕîn* 'er kam aus Schmolsin' (HINZE 1963, 513f.).

zung der Akzentuation von Ortsnamen einzubeziehen, alle onomastischen Arbeiten zu mecklenburgischen und brandenburgischen Ortsnamen, auch die neuesten (wie etwa WILICH 1994 oder WAUER 1996), beziehen sich stets auf HINZE (1963).

Die ebenfalls öfter zitierte Arbeit von GRUCZA (1968) führt nicht über Hinze hinaus. Grucza versucht den Nachweis zu führen, dass die oxytonische Akzentstruktur der Namen auf *-in* im Kontext „der norddeutschen Tendenz, den Wortakzent auf die ‘schweren Silben’ im Auslaut und auf das zweite Glied der zweigliedrigen Komposita zu verlegen,“ zu sehen sei (vgl. GRUCZA 1968, 112), sieht hierin aber keinen Widerspruch zur Theorie von Hinze. Eine neue Überlegung findet sich hingegen bei FISCHER (1973, 122). Er hält es für möglich, dass manche Ortsnamen auf *-in* ursprünglich auf dem Stamm betont gewesen seien, weil in der Stammsilbe ein Umlaut steht (vgl. Namen wie *Göttin*, *Glövzin* oder *Küstrin*), der im Mittelniederdeutschen nur in betonter Silbe habe eintreten können.

Fischer äußert sich in seinem Beitrag auch zum Suffix *-ow*. Wie oben erwähnt, sind heute alle mit diesem Suffix gebildeten Ortsnamen anfangsbetont, FISCHER (1973, 119f.) vermutet aber mit Hinweis auf den freien Akzent, der zur Zeit der Übernahme in den slavischen Mundarten des Gebietes vorhanden gewesen sei, dass es auch Namen geben müsse, in denen sich ursprüngliche Suffixbetonung niederschlägt. Er findet sie in Ortsnamen auf *-au* wie etwa *Garzau* und *Schlamaus*, die zwar synchron wie Komposita mit dem Gewässernamen *-au(e)* aussähen, aber aus Suffigierungen mit *-ov* entstanden seien.

Beide Thesen Fischers erscheinen auf den ersten Blick plausibel, weisen aber einen entscheidenden Mangel auf: Aus dem heutigen Vokalismus bzw. den heutigen Betonungsverhältnissen wird ein Schluss gezogen, wo der Akzent in der slavischen Sprache, aus der die Ortsnamen entlehnt wurden, gelegen hat, es werden aber keine slavischen Vergleichsdaten angeführt, die die Rekonstruktion plausibel machen. Ein Kenner des urslavischen Akzentsystems würde sich beispielsweise wundern, warum ausgerechnet Wörter mit dem Stammvokal *o* auf diesem betont gewesen sein sollen, und die Ableitung von *Schlamaus* aus **slov-* (vgl. FISCHER 1970, 98f.) stimmt ebenfalls skeptisch, zumindest wenn **slov-* ‘Stroh’ bedeuten soll⁸, denn dieses Wort gehörte im Urslavischen eindeutig zum AP *a* (vgl. BOGATYREV 1995, 64), sodass man hier eher Stammbetonung erwarten würde.

3. Mein eigener Vorschlag

Den bisherigen Ansätzen, bei denen die Untersuchung des Akzents entweder von vermeintlich nahverwandten slavischen Dialekten oder aber von Besonderheiten des heutigen deutschen Akzents ausging, möchte ich zunächst meine Idealvorstellung davon, wie man das ‘Akzentsystem’ der ehemaligen slavischen Dialekte in Mecklenburg und Brandenburg untersuchen sollte, entgegenstellen. Nach dieser Idealvorstellung müsste zunächst induktiv aus dem Namenmaterial eine Systematik über das Akzentverhalten von Wurzeln und Affixen abgeleitet werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollten

⁸ Fischer schlägt als mögliche Deutungen von **Slov-* einerseits ‘Ort, wo es Stroh gibt’ vor, andererseits ‘Ort am Windbruch’, zu ursl. **slovъ*.

dann mit unseren bisherigen Erkenntnissen über das Akzentsystem der urwestslavischen Dialekte verglichen werden – und erst dann kann geklärt werden, inwieweit sich Spuren des freien Akzents erhalten haben.

3.1 Materialbedingte Einschränkungen

Die Realisierung dieser Idealvorstellung stößt in der Praxis auf eine Reihe von Schwierigkeiten, die mit der Begrenztheit des Materials und einigen weiteren Besonderheiten zu tun haben. Es müssen daher von vornherein einige Einschränkungen getroffen werden:

a) Grundlage der Untersuchung können nur solche deutschen Namen sein, deren Akzentstelle eindeutig feststeht. Damit scheiden alle in früher Zeit belegten Namen, die dann außer Gebrauch gekommen sind, aus, so etwa *Dersem*, der alte Name von *Ludwigsburg* (WITKOWSKI 1978, 51f.), oder *Bucu*, der Name einer Burg auf dem Gebiet des heutigen *Lübeck* (SCHMITZ 1990, 82ff.). Auch die meisten Namen von Wüstungen können nicht herangezogen werden. Unproblematisch sind hingegen die Namen von Orten, die erst im 20. Jh. umbenannt wurden, denn hier ist in der Regel die mundartliche Form des ursprünglichen Namens noch greifbar, vgl. *Dergischow* bei Zossen, das seit Oktober 1937 *Horstfelde* heißt, für das aber noch die mundartliche Form *dāršə* bzw. *däšə* belegt werden kann (vgl. SCHLIMPERT 1972, 96f.).

b) Ein Vergleich mit den Akzentverhältnissen in anderen slavischen Sprachen ist nur dann möglich, wenn die deutsche Namensform eine eindeutige Etymologie erlaubt, zu der es dann auch wirklich Äquivalente in anderen slavischen Sprachen gibt. Schwierig wird es auf der einen Seite, wenn Namensformen starken Veränderungen unterworfen waren und/oder mehrere konkurrierende Schreibungen aus alter Zeit vorliegen. Hier sind oft mehrere Etymologien möglich, so etwa im Falle von *Chorin* im Kreis Eberswalde, für das WAUER (1996, 83f.) drei Erklärungen anbietet⁹. Es liegt nahe, sich in der Regel an die vom Verfasser des jeweiligen Namenbuchs präferierte Etymologie zu halten und da, wo der Verfasser konkurrierende Etymologien anbietet, auf die Einbeziehung des Ortsnamens zu verzichten. In Einzelfällen sind Abweichungen möglich, wenn zwar unterschiedliche Morpheme rekonstruiert werden, aber eine analoge Interpretation zulassen¹⁰. – Anders gelagert sind Fälle, in denen eine eindeutige Etymologie möglich ist, die rekonstruierte Wurzel aber in der Slavia so selten vorkommt, dass man nichts über ihr Akzentverhalten in Erfahrung bringen kann. Dies gilt beispielsweise für *Lobbe* im Kreis Jüterbog, das problemlos auf **Loboz'je* bzw. **Lobuz'je* zurückge-

⁹ Es geht erstens um die Deutung von **Choryn'* als 'Ort eines Chor', zweitens die Erklärung derselben rekonstruierten Form als direkte Ableitung von **chor-* 'krank' und drittens die Zurückführung auf **Korin-* zu **kora* 'Rinde'.

¹⁰ Vgl. als Beispiel den Ortsnamen *Goblitz*, den FISCHER (1976, 122) entweder auf **Golica* '(Siedlung an einer) kahlen, unbewachsenen Stelle' oder auf **Golici* 'Leute des Gol-' zurückführt, wobei *Gol-* ausdrücklich als Personennamen zur urslavischen Wurzel **golъ* bezeichnet wird. Hier liegt offenkundig beide Male dieselbe Wurzel vor, die beiden Suffixe *-ica* und *-ici* gehen zwar auf verschiedene urslavische Suffixe zurück (*-ica* vs. *-itjъ*), können hier aber zusammengefasst werden, da sie im Urslavischen das gleiche Akzentverhalten aufweisen (vgl. DYBO 1981, 172ff.).

führt werden kann (vgl. FISCHER 1970, 68), dessen Wurzelmorphem aber in anderen slavischen Sprachen nur marginal belegt werden kann¹¹.

c) Gewisse Probleme ergeben sich auch daraus, dass eine große Anzahl von Ortsnamen von Personennamen abgeleitet ist, die aber sehr häufig nicht selbst belegt sind, sondern aus dem Ortsnamen erschlossen werden. Für die Rekonstruktion des Akzentsystems können sie nur sehr beschränkt herangezogen werden. Am ehesten funktioniert das bei Ortsnamen, die auf leicht identifizierbare zusammengesetzte Personennamen des Typs **Jutrogostъ* zurückgeführt werden¹². Schwieriger wird es bei den zahlreichen Ableitungen von Hypokoristika, wie sie etwa in *Gladrow*¹³ oder *Stechow*¹⁴ vorliegen – sie müssen durchweg ausgeschlossen werden, weil keine Erkenntnisse über das Akzentverhalten der entsprechenden Suffixe vorliegen. Insgesamt erscheint es sinnvoll, die Rekonstruktion auf solche Ortsnamen zu beschränken, die direkt von Appellativa abgeleitet sind.

3.2 Zum Untersuchungsgegenstand und zur Vorgehensweise

Auch unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen bleibt insgesamt eine so große Zahl von unabgeleiteten und abgeleiteten Namen übrig, dass sie nicht im Rahmen eines einzigen Beitrags behandelt werden können. Ich werde mich daher im Folgenden auf drei Bereiche konzentrieren, nämlich auf morphologisch unabgeleitete¹⁵ Ortsnamen sowie auf Ortsnamen, die mit den Suffixen *-ic-* und *-in-* gebildet sind.

Als Datengrundlage habe ich die beiden mecklenburgischen Namenbücher (WITKOWSKI 1965, 1978), alle bisher vorliegenden Bände des Brandenburgischen Namenbuchs (FISCHER 1967, FISCHER 1970, SCHLIMPERT 1972, FISCHER 1976, SCHLIMPERT 1984, Wauer 1989, SCHLIMPERT 1991¹⁶, WILICH 1994, WAUER 1996) sowie die drei Darstellungen zu Ostholstein (SCHMITZ 1981, SCHMITZ 1986, SCHMITZ 1990) herangezogen. Zusätzliche Daten stellen die Arbeiten von TRAUTMANN (1939, 1948/49) zur Verfügung, die allerdings vorsichtiger benutzt werden müssen, weil in der Regel weder der Akzent des heutigen Ortsnamens erwähnt noch die ganze Breite früher Belege angeführt wird.

¹¹ Genannt werden poln. alt *łoboż*, *łobozie*, *łobuzie* 'Stengel, Stoppeln, Reisig, Gestrüpp, Sträucher', russ. *лабызе* 'Steppengras, Gras mit dicken Halmen' und ukr. *лабяз* 'gröberes Unkraut, Gestrüpp'. Die Betonung scheint, wie eine cursorische Durchsicht von Wörterbüchern ergab, recht uneinheitlich zu sein.

¹² Die mit einem *j*-Suffix abgeleitete Form **Jutrogosč* liegt dem Namen des Dorfs *Gütergotz* zugrunde (vgl. SCHLIMPERT 1972, 89f.), das 1937 in *Güterfelde* umbenannt wurde.

¹³ Aus **Glad-r(')ov-* oder **Glod-r(')ov-* in der Bedeutung 'Ort des *Glad-r-*, *Glod-r-*' (vgl. WITKOWSKI 1978, 60f.). Dabei soll es um einen Personennamen gehen, der mit einem *r*-Suffix von ursl. **glad-*, **glod-* oder **gold-* abgeleitet ist.

¹⁴ Wahrscheinlich aus **Sdechov-* 'Ort des *Sdech*', zu einem Kurznamen mit *cb*-Suffix (vgl. FISCHER 1976, 212).

¹⁵ Es geht hier ausdrücklich um *morphologisch* unabgeleitete Ortsnamen, nicht um sog. einfache Namen, die durch Übertragung von abgeleiteten Appellativa in die Klasse der Ortsnamen entstanden sind.

¹⁶ Im Kreis Jüterbog-Luckenwalde kommen sowohl ursprünglich altpolabische als auch ursprünglich altsorbische Ortsnamen vor, die zweite Gruppe bleibt in unserer Untersuchung aber ausgeklammert.

Die Angaben über die urslavische Akzentuation, die zum Vergleich herangezogen werden, entnehme ich der Darstellung von BOGATYREV (1995), die die Angaben der Arbeiten von DYBO (1981) und DYBO et al. (1990, 1993) integriert¹⁷ und ergänze sie da, wo er ein Lexem nicht aufführt (was leider recht häufig der Fall ist), nach ZALIZNJAK (1985) oder durch Hinweise auf die Akzentverhältnisse in slavischen Sprachen mit freiem Akzent. Die Wurzeln werden dabei den Akzentparadigmen *a*, *b* und *c* zugeordnet, wo nötig, unterscheide ich mit Bogatyrev auch zwischen ursprünglich langen und ursprünglich kurzen Wurzelvokalen.

3.3 Die Betonung der unabgeleiteten Ortsnamen

Ich beginne mit den unabgeleiteten Ortsnamen, wo die Lage sehr übersichtlich ist¹⁸. Neben den einsilbigen Maskulina, die natürlich einsilbig geblieben sind¹⁹ (vgl. etwa *Ferch* < **virch* oder *Golm* < **cholm*) bieten auch Feminina und Neutra mit einsilbigem Stamm wenig Interessantes, weil der Akzent stets auf dem Stamm liegt und der Endungsvokal entweder reduziert wurde (vgl. *Liepe* < **lipa*, *Gobre* < **gora*) oder ganz ausgefallen ist (vgl. *Glien* < **glina*, *Tramm* < **traba*, *Bagen* < **bagno*, *Jabel* < **jablo*). Ähnliches gilt auch in den Fällen, in denen man Ortsnamen auf ursprüngliche Formen des Nominativ Plural zurückführt, so etwa *Breechen* < **bregi* (vgl. WITKOWSKI 1978, 36f.) oder *Glau* < **glovy* (vgl. SCHLIMPERT 1991, 63)²⁰. So bleibt unter den morphologisch unabgeleiteten Namen nur eine relativ kleine Menge mit zweisilbigem Wurzelmorphem übrig²¹, die obendrein in der Regel zu peripheren Bereichen des Wortschatzes gezählt werden müssen. Die folgende Auswahl kann daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, aber der geneigte Leser möge mir jedenfalls glauben, dass ich kein klar zu interpretierendes Beispiel ‘unterschlagen’ habe.

Insgesamt habe ich 21 unabgeleitete Wörtern mit zweisilbigem Stamm berücksichtigt, die sich mehr oder weniger eindeutig den drei urslavischen Akzentparadigmen zuordnen ließen. Ich beginne mit dem urslavischen AP *a*. Theoretisch könnten zweisilbige Wörter, die ihm zugeordnet werden, auf der ersten wie auch auf der zweiten Silbe betont werden (vgl. etwa altruss. *мѣсяць* vs. *оуѣхъ*), faktisch kommen aber bis auf den zweifelhaften Fall von **kamenъ*²² nur Wörter vor, die zur zweiten Gruppe gehören. Interessanter-

¹⁷ Die letztgenannte Arbeit fehlt in Bogatyrevs Literaturverzeichnis, ich gehe aber davon aus, dass es zwischen ihr und Bogatyrevs eigenen Angaben keine größeren Widersprüche geben dürfte.

¹⁸ Bei den Fällen, die für die weitere Argumentation nicht benötigt werden, verzichte ich aus Platzgründen auf Literaturangaben.

¹⁹ In Einzelfällen kann auch unbetontes *e* antreten, so etwa in *Glewe* < **chlěv-* (vgl. FISCHER 1976, 120).

²⁰ Diejenigen Fälle, in denen man einen alten Lokativ Plural rekonstruiert, können hier ausgeklammert werden, da stets um abgeleitete Namen geht, so etwa bei der (umstrittenen) Herleitung von *Tribsees* aus **Trěbušēs(ъ)* (vgl. WITKOWSKI 1965, 169).

²¹ Dabei habe ich auch diejenigen Fälle hinzugenommen, in denen eine Pluralform angesetzt wird, wie etwa bei *Toppel*, für das WAUER (1989, 248) **Topoli* Pl. oder **Topol’e* ‘Ort, wo es Pappeln gibt’ nennt. Da alle frühen Belege endungslos sind (1344 *toppel*, 1469 *Toppell* usw., erst 1861 *Toppeln/Toppel*), kann sich die Interpretation nur auf semantische Erwägungen und/oder Parallelen in anderen slavischen Sprachen stützen.

²² Nach ZALIZNJAK 1985 (132) gehört *kámy* bzw. *kámenъ* zum AP *a*.

weise liegt dabei fast immer der Akzent heute noch auf der ursprünglichen Tonsilbe, vgl. die Beispiele:

- (1) *Capúth* < **kop'yto* (vgl. FISCHER 1967, 28), Zuordnung zum AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132);
- (2) *Karíth* < **kor'yto* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 14), Zuordnung zum AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132);
- (3) *Luppáth* < **lop'ata* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 77), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *лонáма*;
- (4) *Prohn* < **per'un* (vgl. WITKOWSKI 1965, 105ff.), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *Пепýн, Пепýна*;
- (5) *Ragússe* < **rog'oz* (vgl. WILICH 1994, 210), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *поzóз, поzóза*;
- (6) *Rackítt* < **rok'yta* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 45), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *пакúма*;
- (7) *Scherm'ützel(see)* < **čirm'yslo* (vgl. WILICH 1994, 210), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *копомýсло*;
- (8) *Wréechen* < **vor'ěchy* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 46), Zuordnung zum AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132).

Nur ein Beispiel weicht klar von dieser Gesetzmäßigkeit ab:

- (9) *Jéllen, Gélle* < **jelenb* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 54), obwohl das Wort dem AP *a* zuzuordnen ist, vgl. russ. *олéнь, олéня* und ZALIZNJAK (1985, 132).

Weitere Gegenbeispiele könnten in *Camin/Cammin/Kamin/Kammin* (aus **kamenb*, vgl. TRAUTMANN 1949, II, 10) vorliegen, doch ist die mögliche Angleichung an das Suffix *-in* zu berücksichtigen. Kein Gegenbeispiel ist der Name des *Müggelsees*, der zwar traditionell auf **mog'yla* zurückgeführt wird, den aber SCHLIMPERT (1972, 138f.) überzeugend auf einen wahrscheinlich voroslavischen Gewässernamen *Miggel* zurückführt²³.

Im Falle der Wörter, die zum AP *b* zählen, ist der Befund nicht ganz so eindeutig. Hier würde man ebenfalls eine Betonung auf der zweiten Silbe erwarten (auf die der Akzent vom darauffolgenden reduzierten Vokal zurückgezogen wurde), dies trifft jedoch nur in einem der belegten Fälle zu, nämlich:

- (10) *Ketz'ür* < **koc'ur* (vgl. FISCHER 1976, 140), Zuordnung zum AP *b* wegen der Länge in altčech. *kocúr* (heute *kocour*).

In einem weiteren Beispiel liegt der Akzent hingegen auf der ersten Silbe, vgl.

- (11) *Klóbich(see)* und *Klóbbicke* < **klob'uk* (vgl. WILICH 1994, 203, bzw. SCHLIMPERT 1984, 171), Zuordnung zum AP *b* nach russ. *клобýк, клобукá* und čech. *klobouk*.

Eine besondere Gruppe bilden Substantive, die zum AP *b* gehören, die aber in der zweiten Silbe einen reduzierten Vokal aufweisen. In allen drei belegten Fällen ist hier die erste Silbe betont und in der zweiten Silbe steht ein Schwa – hier liegt nahe, die entsprechenden Fälle als ursprüngliche Plurale zu erklären, in denen der reduzierte Vokal ausgefallen ist und die slavisches Ende der deutschen Endsilbenreduktion unterworfen wurde. Vgl.

²³ **mog'yla* kommt sonst nur in Ableitungen wie *Mögelin* u.ä. vor (ebd.).

- (12) *K'ötbel* < **kotl'y* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 13), Zuordnung zum AP *b* nach ZALIZNJAK (1985, 134);
- (13) *Kósel/K'üsel* < **kozl'y* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 56), Zuordnung zum AP *b* nach ZALIZNJAK (1985, 134);
- (14) *Wérle* < **vorl'e* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 62), Zuordnung zum AP *b* nach ZALIZNJAK (1985, 134).

Ähnliche Verhältnisse könnten auch bei dem Ortsnamen *Wangern* vorliegen, der von TRAUTMANN (1949, II, 61) auf **vagore* zurückgeführt wird – eine Zuordnung zu *b* erschließe ich hier aus russ. *ýзоръ, үзрѣ*.

Klarer als beim AP *b* ist hingegen die Lage bei den Wörtern des AP *c*. Wir erwarten hier (bei Maskulina und Neutra) Enklinomenformen, die später in anfangsbetonte Wortformen übergehen. Dies gilt auch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, vgl. die Beispiele:

- (15) *(Hoben)jésar* < **jezero* (vgl. WILICH 1994, 91), Zuordnung zum AP *c* nach ZALIZNJAK (1985, 138) und BOGATYREV (1995, 61);
- (16) *Jásen* < **jasenъ* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 43), Zuordnung zum AP *c* nach russ. *я́сень, я́сенья*;
- (17) *L'ütte* < **loket'* (vgl. FISCHER 1967, 73), Zuordnung zum AP *c* nach ZALIZNJAK (1985, 138);
- (18) *Tóppel* < **topol'* (vgl. WAUER 1989, 248), Zuordnung zum AP *c* nach russ. *мо́ноль, мо́ноля*, NPL. *моноля́*;
- (19) *Wittmoldt* (Kreis Plön) und *Góthmann* (Kreis Hagenow), beide aus **votmat* (vgl. zum ersten Namen SCHMITZ 1986, 170f., zum zweiten TRAUTMANN 1949, II, 16), Zuordnung zum AP *c* nach russ. *о́мьм*;
- (20) *Wústrow* < **ostrov* (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 23), Zuordnung zum AP *c* nach ZALIZNJAK (1985, 137);

In eine andere Richtung weist lediglich das folgende Beispiel:

- (21) *Kal'übbe* < **charluby* (vgl. SCHMITZ 1986, 78f.), Zuordnung zum AP *c* nach russ. *ка́долбъ*.

Schwer zu beurteilen ist eine ganze Reihe weiterer Belege, bei denen sich schlicht die urslavische Betonung nicht eindeutig erschließen lässt (daher sind Ortsnamen wie *Wútike* < **votok*, vgl. WAUER 1989, 149, oder *Krémmen* < **kremen'*, vgl. FISCHER 1976, 151, nicht verwertbar). Ferner muss eine Reihe weiterer zweisilbiger Wörter ausgeschlossen werden, weil ihnen keine eindeutigen Äquivalente in anderen slavischen Sprachen mit freiem Akzent zugeordnet werden können, dies gilt für das oben bereits erwähnte *Lóbbese* ebenso wie für *Kúbbier* < **kober* (vgl. WAUER 1989, 270) oder *Thýmen* < **tyme* (vgl. WAUER 1996, 241).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich Nichtanfangsbetonung zumindest in den Fällen gut erhalten hat, in denen das betreffende Wort dem AP *a* angehört bzw. – anders ausgedrückt – in denen sie auf akutierte Längen zurückgeht. Diese Feststellung ließe sich auch anhand einer Reihe von abgeleiteten Wörtern illustrieren, die im Urslavischen bzw. den davon abstammenden Einzelsprachen im Wortinnern eine akutierte Länge aufweisen, vgl. etwa die Ortsnamen *Preetz* < **por'ěč'e* (vgl. WITKOWSKI 1965, 128ff.), *Witzéetze* < *vos'ěče* o.ä. (vgl. SCHMITZ 1990, 319), *Predd'öhl* < **pred'ol'e* (vgl. WAUER 1989, 194), *Pritzérbe* < **prič'erv'je* (vgl. FISCHER 1976, 271f.) u.a.m.

Ich muss hier darauf verzichten, diese Fälle genauer zu diskutieren²⁴, und wende mich nun Beispielen zu, in denen sich im Deutschen scheinbar eine einheitliche Betonung durchgesetzt hat, nämlich entweder vor dem Suffix (im Falle von *-itz*) oder auf dem Suffix (im Falle von *-in*).

3.4 Die Betonung der abgeleiteten Ortsnamen auf *-ica*

Bei der Betrachtung der Ortsnamen, die heute im Deutschen auf *-itz* enden, liegt zunächst nahe, dieses Suffix mit dem slavischen Suffix *-ica* zu identifizieren. Die Verhältnisse sind jedoch komplizierter, da *-itz* nach übereinstimmender Meinung der Sekundärliteratur auch auf das pluralische Suffix *-ici* (das ursprünglich Patronymika bildete) oder auf *-ec* (< *-*bcb*) zurückgehen kann (vgl. hierzu beispielsweise FISCHER 1967, 156, WITKOWSKI 1978, 190, u.a.m.). Umgekehrt wird öfter auch das Suffix *-ica* in Namen angesetzt, die heute auf *-z/-tz* o.ä. enden, so etwa im Falle des von WAUER (1996, 63f.), auf **banica* zurückgeführten Ortsnamens *Beenz*.

Leider werden nirgends die Kriterien explizit genannt, die die Verfasser der Namenbücher dazu veranlassen, in manchen Fällen *-ica*, in anderen *-ec* zu Grunde zu legen. Im Falle von *Beenz* scheint die Existenz des parallelen Ortsnamens *Behnitz* (vgl. zu ihm FISCHER 1976, 74f.) ausschlaggebend gewesen zu sein. Man könnte sich auch danach richten, ob ältere Schreibungen mit *i* vorliegen (dies gilt beispielsweise für *Deetz* < **dětici*, das noch bis 1540 als *Detitz* belegt ist, vgl. FISCHER 1967, 51f.), oder aber man zieht Parallelen aus anderen slavischen Sprachen heran, wie im Falle von *Gortz* < **gardec*, zu dem FISCHER (1976, 123f.) die čech. *Hradec* und poln. *Grodziec* erwähnt²⁵. Im Falle von *Gowens* schlägt schließlich SCHMITZ (1986, 62) statt der von TRAUTMANN (1939, 91) angesetzten Ausgangsform **govnica* die Etymologisierung als **govnec* vor, mit dem Argument, dass in **govnica* der Umlaut von *o* zu *ö* hätte eintreten müssen. In einem ähnlich gelagerten Fall, dem des aus **polica*, **politica* o.ä. entstandenen Ortsnamens *Polz*, hält hingegen FISCHER (1970, 88f.) für möglich, dass der Umlaut ausgeblieben ist, weil das Suffix im Slavischen betont war, ganz auf derselben Linie wie in den oben zitierten Überlegungen zum Umlaut in Ortsnamen auf *-in*.

Diesen Gedanken möchte ich hier aufgreifen und in Erwägung ziehen, dass das Ausbleiben des Umlauts in einer Reihe von Ortsnamen so zu interpretieren ist, dass zu der Zeit, als die den Umlaut hervorruhenden Lautgesetze wirkten, der Akzent auf dem Suffix *-ica* lag. Eine Reihe von Belegen, in denen vor *-ica* kein Umlaut eintritt, lassen sich entsprechend interpretieren, weil die ableitenden Wörter den Akzentparadigmen *b* oder *c* angehören (in beiden Fällen müsste das Suffix *-ica* den Akzent auf sich ziehen). Vgl. die Beispiele:

- (22) *Gowens* < **govn'ica*, Zuordnung von **govno* zum AP *b* nach ZALIZNJAK (1985, 135);
- (23) *Goblitz* < **gol'ica* (vgl. FISCHER 1976, 122), Zuordnung zum AP *b* nach BOGATYREV (1995, 85);

²⁴ Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen, wie etwa (*Neu*)*priemer* < **prim'ěr'e* (vgl. WAUER 1989, 106f.).

²⁵ Zu fragen wäre hier allerdings, wie man diese Kriterien gewichtet, beispielsweise sind für *Gortz* ältere Schreibungen mit *i* belegt (1313 *Gardyz*, 1334 *Garditz*, 1335 *Gardiz*).

- (24) *Wakenitz* < **vokn'ica* (vgl. SCHMITZ 1990, 431ff.), Zuordnung zum AP *b* nach BOGATYREV (1995, 59);
- (25) *Klein Damitz* < **dqb'n'ica* (vgl. WITKOWSKI 1965, 54f.), Zuordnung zum AP *c* nach BOGATYREV (1995, 41);
- (26) *Wangels* < **vagl'ici* (vgl. SCHMITZ 1981, 358), Zuordnung zum AP *c* nach ZALIZNJAK (1985, 137);
- (27) *Marwitz* < **marv'ica* (vgl. FISCHER 1976, 166), Zuordnung zum AP *b* oder *c* nach russ. *мыравѣу, мыравѣя* plausibel;
- (28) *Pols* < **pol'ica* (vgl. FISCHER 1970, 88f.), Zuordnung zum AP *c* nach ZALIZNJAK (1985, 138)²⁶.

In weiteren Fällen ist keine eindeutige Zuordnung möglich, so etwa in *Warnitz* (nach WILICH 1994, 192, aus **varnica*), das man von **varnъ* (AP *c*) oder von **v'arna* (AP *a*) ableiten könnte, oder in *Wandlitz* (nach Schlimpert 1984, 258, aus **vqdolica*), wo russ. *ѡдѡл* eher auf AP *a* hinzuweisen scheint. Als klares Gegenbeispiel ist aber nur das folgende anzusehen:

- (29) *Babitz* < **babica* (vgl. WAUER 1989, 51), trotz eindeutiger Zuordnung von **b'aba* zum AP *a* (vgl. BOGATYREV 1995, 62).

Die These lässt sich weiterhin dadurch stützen, dass in einer Reihe von Fällen, in denen das Ausgangswort dem AP *a* zuzuordnen ist, nicht nur der Umlaut eingetreten ist, sondern auch in nachtoniger Position der Vokal *i* geschwunden ist – was dafür sprechen würde, dass diese Wörter sozusagen von Anfang an auf der Wurzel betont waren. Vgl. die folgenden Beispiele:

- (30) *Beenz* < **b'anica* (vgl. WAUER 1996, 63f.), Zuordnung zum AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132);
- (31) *Briest* < **br'ěžica* (gegen FISCHER 1976, 89, der **brez-c-* ansetzt, obwohl die ältesten Belege ein *i* enthalten, vgl. 1294 *Brisiz*, 1302 *Briziz* usw.), Zuordnung zum AP *a* nach BOGATYREV (1995, 62);
- (32) *Reepse* < **r'ēpica* (vgl. SCHMITZ 1990, 414ff.), Zuordnung zum AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132);
- (33) *Stöfs* < **st'avica* (vgl. SCHMITZ 1986, 154f.), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *смáвѣу*;
- (34) *Trems* < **p'armica* (vgl. SCHMITZ 1990, 310f.²⁷), Zuordnung zum AP *a* nach russ. *напѡм*, čech. *prám* usw.

Einen interessanten Sonderfall bildet der Name von *Kemnitz* bei Greifswald, das im örtlichen Dialekt als *kāms* gesprochen wird (vgl. WITKOWSKI 1978, 92ff.). Die dialektale Form passt gut zur Ableitung aus **k'amenica*, der offizielle Name dürfte, wie Witkowski zu Recht vermutet, „gelehrter Herkunft sein und auf der Kenntnis der alten Schreibungen beruhen“ (ebd., 93).

Die Behauptung, frühe Stammbetonung habe zu einer Synkopierung des Suffixvokals geführt, würde noch plausibler, wenn die Synkopierung *nur* in Wörtern mit ursprünglicher akutierter Stammbetonung vorläge – dies ist aber offenkundig nicht der Fall, wie die oben angeführten Ortsnamen *Gowens* und *Pols* zeigen. Dagegen lassen sich zwei Gegenbeispiele auf elegante Weise in

²⁶ Auch die andere von Fischer erwogene Deutung, nach der der Name von **poltъ* 'Floß' abgeleitet sein könnte, ist unproblematisch, da dieses Wort dem AP *b* zuzuordnen ist (vgl. ZALIZNJAK 1985, 134).

²⁷ Der Ortsname, der in den ersten Belegen noch *Pramice*, *Pramece* u.ä. lautet, wurde später stark verändert, wahrscheinlich in Angleichung an mnd. *trem(e)se*, *tremisse* 'blaue Kornblume'.

das vorgeschlagene Schema einfügen. In den folgenden Fällen würden wir, da die Ausgangswörter dem AP *b* zuzuordnen sind, zunächst Suffixbetonung erwarten:

- (35) *Lanze* < **lǫčica* (vgl. SCHMITZ 1990, 198f.), Zuordnung zum AP *b* nach ZALIZNJAK (1985, 135);
- (36) *Rietz* < **rěčica* (vgl. FISCHER 1970, 94f.), Zuordnung zum AP *b* nach BOGATYREV (1995, 70);

Wenn wir diese Beispiele mit den ebenfalls auf Wörter des AP *b* zurückgehenden Namen *Gowens*, *Goblitz* und *Wakenitz* vergleichen, so stellen wir fest, dass in den Ausgangsformen **govnica*, **golica* und **voknica* jeweils ein kurzer Stammvokal vorliegt, in **lǫčica* und **rěčica* hingegen ein Langvokal. Da sich – wie Bogatyrev gezeigt hat – kurz- und langvokalige Stämme des AP *b* auch sonst unterschiedlich verhalten, liegt es nahe, eine frühe Rückziehung des Akzents vom Suffix auf den vorhergehenden Langvokal anzusetzen (vgl. BOGATYREV 1995, 80f.) und *Lanze* und *Rietz* auf die Formen **l'ǫčica* und **r'ěčica* zurückzuführen.

Außer in den beiden oben besprochenen Sonderfällen (fehlender Umlaut sowie Synkopierung des Suffixvokals) ist das Suffix *-ica* noch in einer Vielzahl weiterer Belege vertreten, die einem gemeinsamen Schema folgen: Der Stammvokal ist entweder nicht umlautfähig oder weist Umlaut auf, das Suffix ist nicht synkopiert. Diese Ortsnamen gehen teilweise auf stammbetonte Ableitungen zurück, vgl. etwa *Niewitz* < **n'ivica* (vgl. FISCHER 1976, 176) oder *Ferbitz* < **v'irbica* (vgl. WAUER 1989, 95)²⁸, häufiger auf suffixbetonte Ableitungen wie etwa *Beelitz* < **bělica* (vgl. FISCHER 1967, 37f.), *Göritz* < *gor'ica* (vgl. WAUER 1996, 112), *Sterbitz* < **ščirb'ica* (vgl. WAUER 1989, 239)²⁹. Insgesamt wird man sich die Entwicklung wohl so vorstellen können, dass der letztgenannte Typus sozusagen den Normalfall darstellt, in dem die Unterschiede zwischen verschiedenen Akzenttypen neutralisiert sind, während die beiden anderen Fälle gewissermaßen an der Peripherie Reflexe des ehemals freien Akzents bewahren.

3.5 Die Betonung der abgeleiteten Ortsnamen auf *-in-*

In diesem Abschnitt kehre ich zu den Ortsnamen auf *-in-* zurück, mit denen meine Betrachtung ursprünglich begonnen hat, und möchte vor dem Hintergrund der Überlegungen zum Suffix *-ica* noch einmal die Frage stellen, ob sich auch bei dieser – sehr einheitlichen – Klasse von Namen Belege für den ehemals freien Akzent finden lassen. Beide Suffixe haben ähnliche Akzenteigenschaften, denn sie sind ‘dominante’ bzw. ‘starke’ Suffixe, die den Akzent an sich binden. Sie unterscheiden sich zwar darin, dass in Ableitungen von *-ica*, die nicht auf dem Stamm betont werden, der Akzent auf das Suffix selbst fällt, während in Ableitungen mit *-in-* der Akzent ursprünglich auf die Silbe danach verschoben wurde³⁰, doch ist dieser Unterschied wegen der

²⁸ Zur akzentologischen Einordnung der Wurzeln sei auf russ. *нúса* bzw. *бѣ́ба* verwiesen.

²⁹ Zur akzentologischen Einordnung von **běl-* und von **gora* in die Klasse *c* verweise ich auf ZALIZNJAK (1985, 136), zu **ščirba* auf russ. *щѣ́рба*.

³⁰ In der Notation von ZALIZNJAK wird dies so ausgedrückt, dass *-ica* die Markierung ↑ zukommt und *-in-* die Markierung → (vgl. dazu ZALIZNJAK 1985, 146 und 149).

deutschen Endsilbenabschwächung von eher geringer Bedeutung. Analog zu den Verhältnissen bei *-ica*, wo in Ableitungen von Wörtern des AP *a* und Wörtern des AP *b* mit langem Stammvokal der Umlaut eingetreten ist, in anderen Ableitungen hingegen nicht, würden wir erwarten, dass Umlaut vor *-in* auf AP *a* bzw. AP *b* mit langem Stammvokal hinweist, so wie dies FISCHER (1973) bereits vermutet hat.

Interessanterweise kann aber genau diese Vermutung nicht bestätigt werden. Ortsnamen auf *-in* mit Umlaut in der ersten Silbe sind selten und außerdem zumeist von Kurznamen abgeleitet (die wir aus der Untersuchung ausgeschlossen haben). Vgl. etwa die Beispiele:

- (37) *Göttin* < **chotin-* (vgl. FISCHER 1967, 63f.), abgeleitet von einem Kurznamen *Chota*;
- (38) *Pentin* < **pqtin-* (vgl. WITKOWSKI 1978, 125f.), vermutlich abgeleitet von der Kurzform *Pqta* zu einem Vornamen *Pqtislav* o.ä.;
- (39) *Kölzin* < **kolčín-* oder **kolčn-* (vgl. WITKOWSKI 1978, 98f.), abgeleitet von einem nur im Westslavischen peripher belegten Verb **kļčiti* 'roden' oder **kļčb* 'Stock, Klotz, Bienenstock';
- (40) *Templin* < **tqplin-* (vgl. WAUER 1996, 238), von einem Personennamen *Tapla* gebildet, der mit dem Adj. **tqp-* 'stumpf, stumpfsinnig' zusammenhängen soll.

Unabhängig davon, wie nun der Umlaut in den zuletzt angeführten Beispielen im Einzelnen zu erklären ist, scheint jedenfalls klar, dass Spuren von alter Stammbetonung nicht hier zu suchen sind. Den Schlüssel zu ihrer Auffindung bietet wieder die Analogie zu *-ica*, konkret das Verhältnis der Suffixe *-ic-* und *-c-*, das sich zumindest auf der rein lautlichen Ebene mit dem der Suffixe *-in-* und *-n-* vergleichen lässt. Die der linguistischen Analyse gewidmeten Abschnitte der Namenbücher halten *-in-* und *-n-* stets getrennt, die Problematik, dass auch sie zusammenfallen konnten, wird in der Regel nicht weiter besprochen. Lediglich SCHLIMPERT (1972, 266) weist darauf hin und wählt für seine Beschreibung den Grundsatz, „daß die auf dem Stamm betonten und auf *-en* auslautenden Namen mit Suffix *-n-*, die auf der Endung betonten und auf *-in* auslautenden Namen mit Suffix *-in-* angesetzt werden.“

Wenn man sich diesem Prinzip anschließen würde, könnte man die Suche nach nicht auf dem Suffix betonten Ableitungen auf *-in* sofort wieder einstellen. Dagegen spricht, dass in der Literatur in vier Fällen Namen auf *-en* eine Etymologie mit *-in-* zugeordnet wird:

- (41) *Lenzen* < **lačín-* (vgl. WAUER 1989, 158), zu **laka*;
- (42) *Ließen* < **lysín-* oder **lysina* (vgl. SCHLIMPERT 1991, 84), zu **lys-*;
- (43a) *Groß/Klein Briesen* (bei Belzig) < **brezín-* oder **brezina* (vgl. FISCHER 1970, 34);
- (43b) *Briesen* (bei Nauen) < **brezín-* oder **brezina* (vgl. FISCHER 1976, 88f.).

Nur im ersten der vier Fälle scheint die Zurückführung auf ein Wort mit dem Suffix *-in-* unstrittig, dies dürfte daran liegen, dass für *Lenzen* bis 1312 mehrere Belege mit *-i-* vorliegen (vgl. 929 *Lunkini*, 1163/68 *Lenzin*, 1298 *Lenczin*, 1312 *Lensyn*), danach wird es aber stets mit *-e-* geschrieben. Bei den weiteren Beispielen ist die Lage komplizierter: *Ließen* ist nur mit *-e-* belegt, allerdings stammt der früheste Beleg erst von 1325/39, für die Erklärung **lysina* spricht wohl der parallele Ortsname *Leussin* (Kreis Demmin), auf den ich später noch einmal zurückkomme. *Klein Briesen* ist ab 1375 belegt (*Brisen parva*), *Groß Briesen* erst ab 1444, da allerdings in der Schreibung *Bresien*.

Briesen bei Nauen wiederum ist seit 1337 belegt, ein einziges Mal findet sich auch eine Schreibung mit *-i-* (1459 *Breysin*). Wie schwierig solche Fälle zu beurteilen sind, können wir daraus ersehen, dass in der Literatur noch zwei weitere Vorkommen von *Briesen* sowie ein Ort namens *Briese* angeführt werden, die von den betreffenden Autoren nicht mit **brezina* in Zusammenhang gebracht werden³¹:

- (43c) *Briesen* (bei Fürstenwalde) (vgl. WILlich 1994, 60), erster Beleg von 1354 (*Briessen*), einmal mit *-i-* belegt (1405: *Brysin*);
- (43d) *Briesen* (bei Templin) (vgl. WAUER 1996, 75), erster Beleg von 1842, nie mit *-i-* belegt;
- (43e) *Briese* (bei Oranienburg) (vgl. SCHLIMPERT 1984, 117f.), erster Beleg von 1359 (*vf den briesen*), bis ins 18. Jh. immer mit *-n-* geschrieben, nie mit *-i-* belegt.

In Konkurrenz treten schließlich auch noch Namen wie *Breese* bzw. *Groß Breese* (beide bei Perleberg), die von WAUER (1989, 68) auf einen Plural **brezy* zurückgeführt werden – das auch in diesen Namen teilweise belegte *n* wird als deutsche Dativform erklärt (beide Namen kommen im Übrigen nie mit *-i-* vor).

Wie soll man nun mit dieser großen Vielfalt von Möglichkeiten zur Interpretation einander so ähnlicher Formen umgehen? Es erscheint nicht sinnvoll, die einzelnen Etymologien gegeneinander ‘auszuspielen’. Da alle drei Bildungstypen (Suffigierung mit *-in-*, Suffigierung mit *-bn-* und Nom. Plur.) in zahlreichen anderen Namen belegt werden können, kann ihre unabhängige Existenz nicht bestritten werden, doch darf die Möglichkeit, dass sie unter speziellen Bedingungen zusammenfallen³², ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Entsprechend kann nicht im eigentlichen Sinne ‘bewiesen’ werden, dass die Namen *Lenzen*, *Ließen* und *Briesen* ursprünglich das Suffix *-in-* enthalten haben, zu fragen ist vielmehr, ob es weitere Evidenz gibt, die diese Interpretation möglich erscheinen lässt.

Hierfür spricht zunächst, dass eine ursprüngliche Stammbetonung in allen drei Fällen sehr plausibel ist. Die Wurzeln **lys-* und **berz-* gehören beide zum AP *a* (vgl. hierzu BOGATYREV 1995, 82 bzw. 62), sodass in der Tat Ausgangsformen wie **lysina* und **br'ezina* zu erwarten sind. Die Wurzel **lak-* ist nach ZALIZNJAK (1985, 135) dem AP *b* zuzuordnen, was aber eine Ausgangsform wie **l'qcin* nicht ausschließen muss³³.

Entscheidend wird nun die Antwort auf zwei Fragen sein, nämlich erstens, ob es weitere Ableitungen von Wörtern der AP *a* und *b* gibt, die sich ähnlich verhalten, und zweitens, inwieweit von denselben Wörtern auch Ableitungen

³¹ Auf die Heranziehung von Beispielen des Typs *Brietzen*, dessen bekanntester Vertreter die Stadt *Treuenbrietzen* ist, soll hier verzichtet werden, obwohl auch sie oft auf die Grundform **brez'na* zurückgeführt werden (vgl. FISCHER 1967, 127f.). Die in diesen Namen erscheinende Affrikate kann aber auch andere Etymologien nahelegen, vgl. die Herleitung von *Breetze* aus **brezc-* durch WAUER (1989, 68).

³² In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Annäherung des alten Nom. Pl. **brezy* mit **brezina* und **brezno* nur deshalb eintreten kann, weil *z* vor *i* bzw. *o* unverändert bleibt. Beim oben angeführten Namen *Breechen* < **bregi* könnte dieser Effekt nicht auftreten, weil wir hier eine Alternation *g* ~ *ž* erwarten würden.

³³ Ich verweise auf Beispiel (35), wo in dem Ortsnamen *Lanze* die ebenfalls von **lak'a* abgeleitete Form **l'qica* zugrundelag – genauso wie dort können wir die Verschiebung des Akzents vom Suffix auf den vorhergehenden Langvokal ansetzen.

mit betontem *-in* gebildet werden können – was ein wichtiges Argument gegen die hier vorgestellte Hypothese darstellen würde. Die erste Frage ist mit einem vorsichtigen Ja zu beantworten, die Anzahl entsprechender Beispiele ist aber nicht hoch, zum Teil sind sie strittig. Vgl. im Einzelnen die folgenden Namen, die von Wörtern des AP *a* abgeleitet sein könnten:

- (44) *Rieben*, von FISCHER (1967, 105) hergeleitet aus **ryb'n-*, kein Beleg mit *i*, erster Beleg von 1359; Zuordnung zu AP *a* nach BOGATYREV (1995, 64);
- (45) *Glien*, von FISCHER (1970, 47f.) hergeleitet aus **glina* oder **glin'n-*, allerdings in allen Belegen einsilbig, erster Beleg von 1420; Zuordnung zu AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132);
- (46) *Werben*, von SCHLIMPERT (1972, 199f.) hergeleitet aus **virb'n-*, erster Beleg von 1346 mit den Formen *Werben* und *Werbin*, dann kein Beleg mit *i* mehr; Zuordnung zu AP *a* nach russ. *вѣрба*;
- (47) *Karwe*, von WAUER (1989, 134) hergeleitet aus **karv-*, im ersten Beleg von 1289 *karwen*, danach immer ohne *-n-*, Zuordnung zu AP *a* nach BOGATYREV (1995, 66);
- (48) *Liepen* (Kreis Waren), von TRAUTMANN (1949, II, 43) hergeleitet aus **lipno*, Zuordnung zu AP *a* nach BOGATYREV (1995, 63)³⁴;
- (49) *Schlienen*, von TRAUTMANN (1948, 44) aus **slivno*; Zuordnung zu AP *a* nach BOGATYREV (1995, 64);
- (50) *Iven*, von TRAUTMANN (1948, 44) hergeleitet aus **ivno*; Zuordnung zu AP *a* nach ZALIZNJAK (1985, 132).

Klare Beispiele für Ableitungen vom AP *b* fehlen. In Betracht käme allenfalls *Strehlen*, das von WAUER (1989, 242) aus **strěl-* oder *strěl'n-* hergeleitet wird und das außer im ersten Beleg (1344 *strel*) immer mit *-n-* geschrieben wird. ZALIZNJAK (1985, 139) ordnet **strěla* dem AP *c* zu, lässt allerdings Abweichungen zum AP *b* zu.

Nun zur zweiten oben gestellten Frage: Die Bewertung der soeben aufgezählten und der ihnen vorangehenden Beispiele hängt auch davon ab, ob mit den Bildungen auf *-en* auch solche auf *-in* konkurrieren. In mehr als der Hälfte der hier genannten Namen ist dies tatsächlich nicht der Fall, d.h. es sind keine Orte mit Namen wie **Lenzin*³⁵, **Ribbin* o.ä., **Glienin*, **Werbin*, **Karwin*, **Iwin* oder **Strellin* belegt³⁶. Da, wo die Namenbücher Gegenbeispiele zu liefern scheinen, fällt auf, dass sie zumeist außerhalb des Untersuchungsgebiets liegen, so etwa *Pretzien* bei Magdeburg (< **brezina*), *Leipein* im Wendland (< **lipina*) oder *Schleffin* (< **slivina*) bei Greifenberg/Gryfice. Insgesamt bleiben nur die beiden folgenden Gegenbeispiele übrig:

- (42') *Leussin* (Kreis Demmin) und *Loissin* (östlich von Greifswald) (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 28), das ebenso wie *Ließen* auf **lysina* zurückgeführt wird;
- (43') *Bretzin* Kr. Hagenow (vgl. TRAUTMANN 1949, II, 41), das wie *Pretzien* auf **brezina* zurückgehen soll.

³⁴ Die Ortsnamen *Liepe* (vgl. SCHLIMPERT 1991, 83f.) bei Luckenwalde und *Liepe* bei Rathenow (vgl. FISCHER 1976, 157) bleiben hier ausgeschlossen, weil sie nie mit *-n-* belegt sind, ebenso das von Trautmann angeführte *Liepen* im Kreis Stolp, das außerhalb unseres Untersuchungsgebiets liegt.

³⁵ Der von WAUER (1989, 158) angeführte Beleg *Lenzin* aus dem Jahre 1269 spricht eher für unsere These, denn dieser Ort im Kreis Pasewalk heißt heute ebenfalls *Lenzen*!

³⁶ Dies wurde anhand des Namensverzeichnisses von ZIKMUND (1970) überprüft.

Gegen das zweite von ihnen kann der schon in Fußnote 31 erwähnte Einwand erhoben werden, dass die Affrikate im Stamm für eine andere Etymologie spricht, sodass letztlich als Gegenbeispiele einzig *Leussin* und *Loissin* übrigbleiben.

4. Schlussbemerkungen

Ich hoffe, mit meinen Ausführungen gezeigt zu haben, dass der freie Akzent des Urslavischen in den elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, die sich ins Deutsche eingegliedert bis heute erhalten haben, mannigfaltige Spuren hinterlassen hat. Sie beschränken sich nicht nur darauf, dass aus Sicht des Deutschen ungewöhnliche Betonungsmuster auf slavischen Ursprung zurückgeführt werden können (wie bei den zweisilbigen unabgeleiteten Namen), sondern sie äußern sich auch in lautlichen Merkmalen, die nur mittelbar mit dem Akzent zusammenhängen, oder im partiellen Zusammenfall bzw. der Neuverteilung von Suffixen. Auch wenn der in der Einleitung erwähnte Ortsname *Gnewen* vermutlich nicht auf **gn'ěvinъ* zurückgeführt werden kann, so hat er doch als Ausgangspunkt von Überlegungen gedient, die unsere Kenntnisse über die Frühzeit des westslavischen Akzents ein wenig weiter gebracht haben.

Literaturverzeichnis

- Bogatyrev, K.K. (1995): *Akcentuacija severolechitskix govorov s istoričeskoj točki zrenija*. München.
- Dybo, V.A. (1981): *Slavjanskaja akcentologija. Opyt rekonstrukcii sistemy akcentnyx paradigm v praslavjanskom*. Moskva.
- Dybo, V.A., Zamjatina, G.I., Nikolaev, S.L. (1990): *Osnovy slavjanskoj akcentologii*. Moskva.
- Dybo, V.A., Zamjatina, G.I., Nikolaev, S.L. (1993): *Osnovy slavjanskoj akcentologii. Slovar' Neproizvodnye osnovy mužskogo roda*. Moskva.
- Fischer, R.E. (1967): *Die Ortsnamen der Zauche* (Brandenburgisches Namenbuch 1). Weimar.
- Fischer, R.E. (1970): *Die Ortsnamen des Kreises Belzig* (Brandenburgisches Namenbuch 2). Weimar.
- Fischer, R.E. (1973): Zur Betonung brandenburgischer Ortsnamen. *Onomastica Slavogermanica* 7, 117–130.
- Fischer, R.E. (1976): *Die Ortsnamen des Havellandes* (Brandenburgisches Namenbuch 4). Weimar.
- Grucza, F. (1968): Die oxytonische Struktur der Ortsnamen slawischer Herkunft auf *-in*. *Onomastica Slavogermanica* 4, 107–113.
- Hinze, F. (1963): Die Endbetonung deutscher Ortsnamen slawischer Herkunft auf *-in*. *Zeitschrift für Slavistik* 8, 501–515.
- Lehfeldt, W. (1983): Ist das Russische eine Sprache mit freiem Akzent? In: Mehlig, H.R. (Hg.), *Slavistische Linguistik* 1982, München, 20–26.
- Lehfeldt, W. (1993, 2001): *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*. München.
- Schlimpert, G. (1972): *Die Ortsnamen des Teltow* (Brandenburgisches Namenbuch 3). Weimar.
- Schlimpert, G. (1984): *Die Ortsnamen des Barnim* (Brandenburgisches Namenbuch 5). Weimar.
- Schlimpert, G. (1991): *Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde* (Brandenburgisches Namenbuch 7). Weimar.
- Schmitz, A. (1981): *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein*. Neumünster.

- Schmitz, A. (1986): *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön*. Neumünster.
- Schmitz, A. (1990): *Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck*. Neumünster.
- Trautmann, R. (1939): *Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs*. Neumünster.
- Trautmann, R. (1948/1949): *Die Elb- und ostseeslavischen Ortsnamen*. Bd. 1–3. Berlin.
- Wauer, S. (1989): *Die Ortsnamen der Prignitz* (Brandenburgisches Namenbuch 6). Weimar.
- Wauer, S. (1996): *Die Ortsnamen der Uckermark* (Brandenburgisches Namenbuch 9). Weimar.
- Willich, C. (1994): *Die Ortsnamen des Landes Lebus* (Brandenburgisches Namenbuch 8). Weimar.
- Witkowski, T. (1965): *Die Ortsnamen des Kreises Stralsund*. Berlin.
- Witkowski, T. (1978): *Die Ortsnamen des Kreises Greifswald*. Weimar.
- Zaliznjak, A.A. (1985): *Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj*. Moskva.
- Zikmund, H. (1970): *Rückläufiges Verzeichnis der Gemeindennamen der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin.



Bemerkungen zur Ausbreitung und Chronologie der Nullendung der 3. Person Präsens in den russischen Mundarten¹

Jan Ivar Bjørnflaten (Oslo)

Die russischen Mundarten weisen in der 3. Person Präsens drei verschiedene Flexionsendungen auf. Die schriftsprachliche Endung *-t*, die sogenannte harte Endung, gehört im Allgemeinen den nördlichen Mundarten, d.h. dem Nordrussischen. Die sogenannte weiche Endung *-t'* charakterisiert die südlichen Mundarten, d.h. das Südrussische. Der russische Sprachraum zerfällt auf diese Weise in zwei Teile, und die Isoglosse, die die zwei Teile voneinander trennt, erstreckt sich mit vielen Ausbuchtungen und Krümmungen von Pleskau im Nordwesten nach Moskau und Penza im Südosten (DIALEKTOLOGIČESKIJ ATLAS 1989, Karte 79). Es gibt aber in den russischen Mundarten noch eine dritte Endung der 3. Person Präsens, die sogenannte Nullendung. Diese Endung ist aber in sehr unterschiedlichem Ausmaß in den Mundarten verbreitet. Im Singular ist die Nullendung in zwei großen Arealen, das eine im Nordwesten und das andere im Süden, südlich von Moskau und nördlich der ukrainischen Grenze, verbreitet. Im Plural ist die Nullendung nur sehr vereinzelt im Süden belegt, während sie im Nordwesten ein ziemlich grosses Areal umfaßt (DIALEKTOLOGIČESKIJ ATLAS 1989, Karte 80 und 81). Aus dem russischen dialektologischen Atlas geht also klar hervor, daß die Nullendung am intensivsten im Nordwesten verbreitet ist.

Auf diese Weise gibt es also im russischen Sprachraum sämtliche von den belegten Endungen in der 3. Person Präsens, die insgesamt im slavischen Sprachraum vertreten sind. Die harte nordrussische und schriftsprachliche Endung stimmt mit der diesbezüglichen Endung des Altkirchenslavischen überein. Die weiche südrussische Endung führt die übliche Endung der ältesten Texte des ostslavischen Sprachraumes weiter und die, die im Slavischen vom indoeuropäischen Gesichtspunkt zu erwarten wäre (STANG 1942, 215; MEILLET 1965, 319; SZEMERÉNYI 1999, 233). Und schließlich scheint die Nullendung mit den westslavischen Sprachen übereinzustimmen. Diese Tatsachen seien hier nur erwähnt, um Perspektiven anzudeuten. Sie werden aber in diesem Zusammenhang nicht weiter entwickelt werden.

Die vorliegende Darstellung wird sich auf zwei Fragen beschränken, und die zweite wird nur dann aktuell, wenn sich die erste positiv beantworten läßt.

1. Gibt es überhaupt ein Gebiet oder eine Mundart, die eine konsequente Nullendung besitzt?
2. Ist die Nullendung eine alte Erscheinung in der Mundart oder sollte sie als eine verhältnismäßig junge Innovation betrachtet werden?

¹ Eine erste Fassung dieses Aufsatzes wurde auf einem linguistischen Kolloquium unter der Leitung unseres Jubilars, Professor Dr. Werner Lehfeldt, im Slavischen Seminar an der Universität Göttingen am 3. Dezember 1997 vorgetragen.

Was die erste Frage betrifft, sind sehr verschiedene Ansichten vertreten worden. In den meisten Darstellungen wird behauptet, daß es überall eine Variation gibt, daß die Nullendung immer zusammen mit entweder der harten Endung oder der weichen Endung belegt ist. Die Variation bildet verschiedene Systeme. Entweder ist die Nullendung zum Beispiel nur im Sg. bei den *e*-Verben vorhanden oder sie ist bei den *e*-Verben üblich im Sg. und im Pl. im Gegensatz zu den *i*-Verben, bei denen sie nur im Sg. belegt ist. Die Betonung scheint auch eine Rolle zu spielen. Die Nullendung scheint insgesamt häufiger bei Stammbetonung als bei Flexionsbetonung vorzukommen. Insgesamt ist behauptet worden, daß sich die Ausbreitung der Nullendung im Südrussischen grundsätzlich von der Ausbreitung dieser Endung in den nordrussischen Mundarten unterscheidet (GECOVA 1963, 115). Eine systematische Darstellung der verschiedenen Möglichkeiten der Ausbreitung der Nullendung bietet die Aufstellung auf der nebenstehenden Seite.²

Die Karten auf den Seiten 126 und 127 in OBRAZOVANIE (1970) zeigen die geographische Ausbreitung mit Einzelheiten. Aus diesen Karten geht hervor, daß die Nullendung laut Meinung der Verfasser in folgenden Gebieten vorhanden sind. In einem Gebiet, das die Umgebungen von Gdov am Ostufer des Peipussees umfaßt. Dazu kommt ein ganz kleines Gebiet noch östlicher, südlich vom Oberlauf des Flusses Luga. Zu diesem Gebiet kommen noch kleinere Areale am Volchov südlich von Staraja Ladoga und am Südufer des Ladogasees zwischen den Mündungen der Flüsse Volchov und Ojat'. Nicht weit von diesem Gebiet in südlicher Richtung entfernt, gibt es noch eine Insel der Nullendung. Dies bedeutet, daß sich laut den Verfassern von OBRAZOVANIE (1970) zwei größere Areale abgrenzen lassen, die die Nullendung konsequent aufweisen. Das ist das Ostufer des Peipussees und das Südufer des Ladogasees. In beiden Fällen teilen sich die Gebiete in zwei oder mehrere kleinere Inseln.

Fast 20 Jahre nach *Obrazovanie* wurde der monumentale *Dialektologičeskij Atlas russkogo jazyka. Morfologija* veröffentlicht. Mit diesem zeitlichen Abstand wäre es zu erwarten, daß dieser Atlas den neusten Stand der Forschung vertrete und größere Klarheit in der oben erwähnten Frage bringe. So kann leider nicht der Forschungsstand des Atlases beurteilt werden. Zwei Karten des Atlases sind der Nullendung gewidmet, Karte 80, die die Verbreitung im Singular zeigt, und Karte 81, die die Verbreitung im Plural darstellt. Aus diesen Karten geht auch deutlich hervor, daß die Ausbreitung der Nullendung im Mittel- und Nordrussischen in einem Gebiet zu finden ist, das sich vom Peipussee nach Nordosten, nach der Gegend südlich vom Ladogasee streckt. In den Karten sind aber die Daten so dargestellt, daß nur angegeben ist, in welchen Formen der Verben die Nullendung vorkommt. Es geht deswegen nicht klar hervor, ob es tatsächlich Gebiete gibt, in denen die *t*-Endung überhaupt nicht vorhanden ist, wo also die Nullendung Isoglossen bildet.

² Diese Aufstellung gründet sich auf OBRAZOVANIE (1970, 125).

System	Num.	Erste Konjugation		Zweite Konjugation		Gebiet
		Flexionsb.	Stammb.	Flexionsb.	Stammb.	
1	Sg.	нес'от	пíша	сид'йт	вíd'ит	сüdlich, nordwestlich sporadisch
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'át	вíd'ат	
2	Sg.	нес'ó	пíша	сид'йт	вíd'ит	Nord- Russisch
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'át	вíd'ат	
3	Sg.	нес'от	пíша	сид'йт	вíd'а	Im Süden
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'át	вíd'ат	
4	Sg.	нес'ó	пíша	сид'йт	вíd'а	сüdlich, nordwestl. mit Akan'e
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'át	вíd'ат	
5	Sg.	нес'ó	пíша	сид'й	вíd'а	сüdlich, nordwestlich mit Akan'e
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'át	вíd'ат	
6	Sg.	нес'ó	пíша	сид'йт	вíd'а	Im Süden
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'а	вíd'ат	
7	Sg.	нес'ó	пíша	сид'йт	вíd'ит	Im Nord- westen
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'а	вíd'а	
8	Sg.	нес'ó	пíша	сид'йт	вíd'а	Im Nord- westen
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'а	вíd'а	
9	Sg.	нес'ó	пíша	сид'й	вíd'а	nordwestlich und Rjazan'
	Pl.	нес'ут	пíшут	сид'а	вíd'а	
10	Sg.	нес'ó	пíша	сид'й	вíd'а	nordwestlich sporadisch
	Pl.	нес'ут	пíшу	сид'а	вíd'а	
11	Sg.	нес'ó	пíша	сид'й	вíd'а	Gdovskij rajon
	Pl.	нес'у	пíшу	сид'а	вíd'а	

Wenn man sich der einschlägigen dialektologischen Literatur zuwendet, findet man hier ein buntes Bild. Die meisten Forscher gehen davon aus, daß die Nullendung in vielen Gebieten vertreten ist und verschiedene Klassen von Verben umfaßt, d.h. verschiedene Systeme bildet. Es besteht offenbar keine allgemeine Einigung, ob es wirklich Gebiete gibt, die überhaupt keine *t*-Endung aufweisen, wie es in OBRAZOVANIE (1970) behauptet worden ist. So heißt es im bekannten Handbuch von Bromlej und Bulatova:

Прежде всего следует иметь в виду, что отсутствие конечного *m* в формах 3-го лица никогда в говорах не представлено последовательно (BROMLEJ/BULATOVA 1972, 244).

Diese Behauptung ähnelt der von Filin in seinem Buch über den Ursprung der Russischen, Ukrainischen und Weißrussischen Sprache, wo er ganz kategorisch versichert:

Русские говоры, в которых отсутствие *-m-* во всех глаголах было бы единственной нормой, никем не засвидетельствованы и, скорее всего, их не существовало и не существует (FILIN 1972, 438–456).

Eine ganz andere Ansicht ist in einem neueren Handbuch der russischen Dialektologie, redigiert von L.L. Kasatkin, vertreten:

Формы 3-го л. глаголов могут выступать без конечного {т (т')}. Они известны в двух массивах - северном и южном, хотя почти нигде не представлены последовательно; эти формы обычно сосуществуют с формами, имеющий конечный *т*, при разном их количестве соотношении (KASATKIN 1989, 115).

Was das nördliche Massiv betrifft, heißt es weiter:

в территориях, тянувшихся от Чудского озера, вдоль Ладожского и до Онежского озер. Именно здесь известны говоры (гдовские), в которых конечный *т* может отсутствовать во всех категориях форм, т.е. в формах ед. и мн. ч. глаголов I и II спряжения при любом типе ударения (ibid.).

Was hier behauptet wird, ist also mehr oder weniger übereinstimmend mit dem, was in *Obrazovanie* ausgesagt wurde. Obwohl Kasatkin wenig detailliert das Gebiet, in welchem die Nullendung vertreten sein kann, beschreibt, ist es klar, daß er der Meinung ist, daß es solche Gebiete tatsächlich gibt. Vor diesem Hintergrund ist es nicht ohne Interesse zu beobachten, daß ein noch neueres Handbuch der russischen Dialektologie, ein Jahr nach dem von Kasatkin herausgegeben, der entgegengesetzten Auffassung ist:

Среднерусские говоры знают формы без /т/ лишь на западе (например, псковские). Следует иметь в виду, что в этих говорах формы без /т/ не являются безраздельно господствующими. Напротив, они чередуются с формами с /т/, /т'/ в пределах одного говора, и в настоящее время употребление форм без /т/ сокращается (KOLESOV 1990, 129).

Aus dieser Übersicht geht deutlich hervor, daß die Ansichten der neuesten einschlägigen Literatur ganz verschieden sind. Auf Grund der zitierten Literatur ist es also schwer, sich ein klares Bild über die Lage zu machen, und es ist zweifelsohne auffällig, daß so unterschiedliche Ansichten vertreten sind. Hier wird angenommen, daß dies mit der Datenerhebung und der Auswahl der Informanten zusammenhängt. Wenn man nämlich eine traditionelle diatopische Untersuchung im russischen Sprachraum durchführt, ist es schwer vorstellbar, daß die Mundart 'eines besiedelten Punktes' einheitlich sei. In jedem *naselënnij punkt* mit mehreren Altersklassen und Generationen sind die meisten potentiellen Informanten mehr oder weniger von der Standardsprache beeinflusst. Hier spielen unter anderem Schulbildung, Militärdienst und Massenmedien eine bedeutende Rolle. Wenn man diesen Einfluß zu vermeiden wünscht, müssen aber Informanten ausgesucht werden, die am wenigsten diesem Einfluß unterliegen. Und dies hat zur Folge, daß Informanten ausgewählt werden müssen, die die geringste Ausbildung haben, was bedeutet, daß sie nahezu Analphabeten sind, die man noch auf dem Land in Rußland treffen kann, und die dazu 'Nichtmobile' sind, d.h. daß sie ihr Leben im Geburtsort verbracht haben. Eine solche Gruppe von Informanten findet man im allgemeinen nur unter denen, die vor dem Jahr 1920 geboren sind. Dies sind Leute, die in der alten Bauerngesellschaft aufgewachsen sind und sich noch an das Leben auf dem Land vor der Kollektivisierung erinnern. Wenn eine solche Gruppe von Informanten ausgewählt wird, läßt sich eine diastratische Untersuchung durchführen, und die Daten, die auf diese Weise erhoben werden, könnten repräsentativ für die traditionelle Mundart eines Dorfes sein. Eine solche diastratische Untersuchung habe ich in den Sommern 1992 und

1993³ am Ostufer des Peipussees betrieben. Sämtliche Dörfer am nördlichen Ufer der Halbinsel, die den Peipussee vom Pleskauer See trennt, sind untersucht worden. Diese Untersuchung zeigt ein ziemlich klares Bild, was die Ausbreitung der Nullendung im diesem Gebiet betrifft. Im folgenden werden kurze Textabschnitte aus vier dieser Dörfern präsentiert, um die Frage der Nullendung zu beleuchten.

Dorf *Podborov'e*: Es spricht Korotkova, Aleksandra Sergeevna, 1915 geboren:

1. – Не-а, не́кали бы́ли, реб'атишки бы́ли, яны́ в о́зера у́ежжа́ли, а ја реб'ати́шкам во́юва́ла. И само́ј-та побегат' хо́тса, и јих-та нел'за бро́сит. што, ну што ж. Вы́гл'ану, вы́гл'ану, л'у́ди-та бе́гају, а ја-та? Как то́л'ка яны́ с о́зера прије́ду, а – хлыст'! И у́жэ ушо́фшы, при́ду домо́й, до́ма...? ал' р'амн'ом. Ну што ш, реб'ати́шки-та бро́шэны, а нам на́да игра́т, а яны́ при́ду, пла́чу, реб'ати́шки жа́лаца, ну што ш, н'ан'а ...? Утром ухо́д'а и говор'а: Оп'ат' так зде́лајиш?

Dorf *Kamennaja straža*: Es spricht Petrovna, Elena, 1918 geboren:

2. Ну, к'еш называ́ица, јон как молоко́ д'ела́ца, проце́д'еш јово́, проце́д'еш. Э́та, тро́ск'и на р'ишат'е оста́јуца, а је́та вот, как молоко́ д'ела́ца, вот, сынóк, доро́гой.
Ну, мала́цы, што пр'ишл'и́, мала́цы, пра́вда. По ра́д'иву сл'у́жају ја и гар'у: «У́оспад'и, у́оспад'и, к до́брым л'у́д'ам хо́д'а, а наш кра́ј забро́шынај и н'ихто́ к нам н'и јав'ица.» Ну, в'ерна, вот то́жы, так стару́шк'и с'ид'а́ и вот спра́шыва фс'о, и оны́ роска́зыву. Так э́ты стару́шк'и нам това́рышшы по гада́м, так јань то́жы фс'у ва́жнү п'ер'е́жыл'и, от. Кото́ры жи́шшо н'ичо́го н'и им'е́ја, кото́ры помоло́жы то́жы хоз'а́јство д'е́ржа, то́жы д'е́ржу, ну вот.

Dorf *Ostrovcy*: Es spricht Olga, 1910 geboren:

3. Нака́хавали, так вот ны ф калхо́зи – та па три́цат' – та п'ат' со́так, да по со́рак нако́сим. Да, а ты вот попро́буй-кася, а вот э́та, в нас па́ртија-та така́ гавар'и: Дава́йте без захо́да. Так-то к'ус'а, так от про́јду, как гавар'а, называ́ли веретён', веретён' э́та, от веретён'.

Dorf *Dragotina*: Es spricht Basanova, Dar'ja Ivanovna, 1913 geboren:

4. Тогда́ колхо́зы бы́л'и, так э́та, ну, там, ф колхо́з'и ан'и д'ир'ав'ёнск'и бы́л'и, кр'аст'ан'ск'и р'и́г'и, а ф колхо́с-то бы́л'и ото́браны, дак ... и фс'о тут. Туда́ наво́з'я, на с...па́лк'и? поло́жа, наса́д'а э́та, што́бы јона́ со́хла, то́п'а, д'ен' то́п'а, јона́ ноч со́хне, у́трам ид'ом у́жэ об'ива́т'.

In allen diesen Texten gibt es eindeutige Beispiele der Nullendung, zum Beispiel: 1. *яны́ с о́зера* прије́ду, *яны́* при́ду, пла́чу, 2. *к до́брым л'у́д'ам хо́д'а*, *стару́шк'и с'ид'а́* и *вот спра́шыва фс'о*, и *оны́* роска́зыву, 3. *па́ртија-та така́* гавар'и, *Так-то к'ус'а*, *так от* про́јду, *как* гавар'а 4. *Туда́* наво́з'я, *поло́жа*, *наса́д'а э́та*, *што́бы јона́ со́хла*, *то́п'а*, *д'ен' то́п'а*, *јона́* *ноч со́хне*. Die meisten der hier angeführten Beispiele betreffen den Plural. Und da es keine Systeme gibt, die die Nullendung im Plural, aber nicht im Singular kennen, wurden hier mit Absicht mehrere Beispiele des Plurals ausgewählt. Es kann deswegen behauptet werden, daß in allen diesen vier Dörfern die Null-

³ Ein Bericht über diese Arbeit und die Erlebnisse auf dem Pleskauer Land findet sich in BJØRNFLATEN (1998).

endung konsequent vorhanden ist. Die hier angeführten Beobachtungen bestätigen also die Ansichten, die in OBRAZOVANIE (1970) und wohl auch in KASATKIN (1989) vertreten sind. In der jüngsten Zeit ist eine großangelegte Untersuchung der Mundart in einem der vier hier genannten Dörfern vorgenommen worden. In seiner umfangreichen Untersuchung der Mundart des Dorfes Ostrovcy stellt der Verfasser HONSELAAR (2001, 169) auch fest, daß die Nullendung in diesem Dorf konsequent vertreten ist.

Es scheint deswegen möglich festzustellen, daß es tatsächlich Gebiete gibt, die keine Endung der 3. Person Präsens kennen. Wie weit sich dieses Gebiet ausdehnt, bleibt noch unklar. Wenn aber OBRAZOVANIE (1970), was das Ostufer des Peipussees betrifft, recht hat, könnte angenommen werden, daß dies auch der Fall ist, was die üblichen Gebiete in dieser Hinsicht betrifft.

Wenn man davon ausgeht, daß die Nullendung klare Isoglossen bildet, stellt sich gleich die nächste Frage, wie die Chronologie dieser Erscheinung beurteilt werden soll.

Da sich die Nullendung auch in den ältesten Texten beobachten läßt, ist eine Verbindung zwischen diesen Fällen und denen der heutigen Mundarten mehrmals angedeutet worden (JANIN/ZALIZNJAK 1986, 144; KUZNECOV 1955, 138). Sowohl in den ältesten altkirchenslavischen Texten, als auch in den ältesten Texten des ostslavischen Sprachraumes sind solche Fälle belegt. Die ältesten Beispiele der Nullendung sind auf verschiedene Weise als Archaismen zu erklären versucht worden⁴. Diese Auffassung wird angeblich dadurch gestützt, daß es mehr Beispiele der Nullendung in den ältesten Birkenrindeninschriften gibt als in den jüngeren (ZALIZNJAK 1995, 119). Die hochinteressante Frage der Interpretation und Erklärung dieser ältesten Belege der Nullendung wird aber hier nicht weiter erörtert werden. Was hier im Fokus steht, ist die Frage des Zusammenhangs zwischen den erwähnten ältesten Belegen der Nullendung und denen, die am Ostufer des Peipussees vorhanden sind. Falls sich ein Zusammenhang zwischen den chronologischen Schichten feststellen ließe, wäre das natürlich ein Argument zugunsten der Auffassung, daß es sich hier um eine sehr alte Erscheinung handelt, und weiter daß die betreffende Mundart archaisch ist und archaische Züge aufweist (BJØRNFLATEN 1993, 1997). Dieser Problematik sind schon mehrere Arbeiten gewidmet worden. In seiner *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka* (KUZNECOV 1953, 208) sieht der Autor einen klaren Zusammenhang zwischen den ältesten Belegen der Nullendung in den ältesten Texten und denen in den modernen Mundarten und in anderen slavischen Sprachen. Die Nullendung wird dadurch erklärt, daß schon im Urslavischen eine Vermischung zwischen den primären und den sekundären Personalendungen stattgefunden hat. Wenn eine sekundäre Personalendung die primäre Personalendung der 3. Person ersetzt, wird eine geschlossene Silbe gebildet und die Endung muß wegfallen, vgl. die 3. Pers. Sg. mit der Primärendung *-tŭ*: **beretŭ* und die 3. Pers. Sg. mit der Sekundärendung *-t*: **beret*. Im letzten Fall kann der auslautende Kon-

⁴ Vgl. STANG (1942, 218), FORTUNATOV (1908), KURASZKIEWICZ (1973), ARUMAA (1936), ARUMAA (1985, 273–77), OBNORSKIJ (1953, 117–136), IVANOV (1982, 60–65).

sonant nicht beibehalten werden, fällt aus, und die 3. Person Präsens mit Nullendung entsteht (KUZNECOV 1953, 208).

Diese Erklärung ist von vielen bezweifelt worden, darunter auch von Lomtev, der in einer äußerst polemischen Rezension der historischen Grammatik von Kuznecov mit dem Hinweis auf das Weißrussische zu zeigen versuchte, daß die Interpretation Kuznecovs nicht richtig sein könne. Im Weißrussischen ist es so, daß nur die nicht-reflexiven Verben der ersten Konjugation die Nullendung haben, vgl. *няце* und *бярэ* gegenüber *нясецца*, *бярэцца*. Dies bedeutet, daß die Endung da gewesen sein muß, als die Agglutinierung der reflexiven Partikel stattgefunden hat. Dasselbe muß laut LOMTEV (1954, 141) auch in den russischen Mundarten stattgefunden haben, weil es in den russischen Mundarten überhaupt kein reflexives Verb gibt, wo die Endung nicht vorhanden ist. In sämtlichen reflexiven Verben ist die Endung *-t* oder *-t'* deutlich erkennbar. Und dies kann nur bedeuten, daß die Nullendung in den russischen Mundarten nach der Agglutinierung aufgekommen sein muß.

Lomtevs Ansicht scheint richtig zu sein. Er bringt aber keine Beispiele und verweist nicht auf Textproben, um seine Ansicht zu stützen. Deshalb stellt sich die Frage, ob es möglich ist, auf Grund des vorliegenden Sprachmaterials Lomtevs These zu bestätigen oder zu entkräften. Wie schon bewiesen sein dürfte, gibt es tatsächlich am Ostufer des Peipussees ein Gebiet, das die konsequente Nullendung kennt. Zumindest um die hier erwähnten vier Dörfer läßt sich eine Isoglosse auf der Karte zeichnen, die ein Gebiet umschließt, wo die Nullendung vorhanden ist. Und wenn das vorliegende Sprachmaterial derselben Dörfer untersucht wird, wird deutlich, daß sämtliche reflexive Verben die Endung *-t* aufweisen. Aus den vier hier angeführten Textproben geht deutlich hervor, daß dies der Fall ist, vgl.: *а жань прыдў, плáчу, рэб'атмíшки жал'аца*. In dieser Textprobe steht also eine markierte Nullendung im Plural zusammen mit einer Reflexivform, die offenbar ein dentales Element enthält, vgl. weiter: *к'еш назывáюца, жон как молоко д'элаца*. Wir haben also die Situation, daß 100% der Verben die Nullendung in der 3. Pers. Präs. im Sg. und im Pl. aufweisen. Gleichzeitig haben 100% der Verben im Sg. und im Pl. eine reflexive Form, die eindeutig durch das Vorhandensein der Affrikate zeigen, daß es hier eine Dentalendung gegeben haben muß, bevor die Agglutinierung des Verbs und der reflexiven Partikel stattgefunden hat. Es kann sich hier also nur um ein klassisches Beispiel der relativen Chronologie handeln, wo die Agglutinierung ein *terminus post quem* für die Entstehung der Nullendung sein kann. Und wenn auf diese Weise eine relative Chronologie festgestellt ist, dann besteht die zweite Aufgabe darin, diese relative Chronologie in eine absolute zu konvertieren, um festzustellen, wann die Nullendung entstanden sein kann. Um das zu bestimmen, muß der Zeitpunkt der ersten belegten agglutinierten Formen festliegen. Laut KIPARSKY (1967, 197), der eine Arbeit von GUNNARSSON (1935)⁵ referiert, sind die Partikel *-ся* und *-сь* seit der Zeit der Wirren mit der Verbalform zu einem Wort verbunden,

⁵ Vgl. GUNNARSSON (1935, 83): „Die echtrussische Anwendung des freistehenden *ся* im 16. Jh. ist im allgemeinen tot, und dort, wo sie doch vorhanden ist, handelt es sich um mehr oder weniger erstarrte Redensarten.“

d.h. seit Anfang des 17. Jhs. Dies kann dann nur bedeuten, daß sich die Agglutinierung um diese Zeit vollzogen hat, auch, was wir natürlich nur annehmen können, im Gebiet am Ostufer des Peipussees. Und aus dieser absoluten Chronologie kann der Schluß gezogen werden, daß die Nullendung nach dem 16. Jh. entstanden ist. Dies bedeutet dann weiter, daß es sich um eine verhältnismäßig neue Erscheinung handelt, was auch KIPARSKY selbst an einer anderen Stelle angedeutet hat (1967, 189). Und wenn jetzt die Nullendung so jung ist, kann es natürlich keine Verbindung mit der Nullendung geben, die in den ältesten altkirchenslavischen Texten belegt ist. Dasselbe gilt dann auch für die alten Belege der Nullendung in den ältesten ostslavischen Sprachdenkmälern, schon im Ostromirevangelium, und die vielen Belege in den Birkenrindeninschriften. Diese alten Belege der Nullendung müssen deswegen auf eine andere Weise erklärt werden, als die, die in den heutigen Mundarten vorhanden sind.

Aus diesen Überlegungen können jetzt drei Schlußfolgerungen gezogen werden:

1) Es kann bestätigt werden, daß es russische Mundarten gibt, in denen die Nullendung in allen Verbalformen der 3. Person Präsens konsequent vertreten ist;

2) diese Nullendung ist nach der Agglutinierung der reflexiven Partikel und des Verbs entstanden, d.h. nach dem 16. Jh.;

3) die Nullendung am Ostufer des Peipussees ist eine verhältnismäßig junge Innovation und kein Archaismus, obwohl sie einem Archaismus äußerlich ähnelt, was auch bei anderen ähnlichen Erscheinungen im gleichen Gebiet der Fall sein kann.⁶

Literatur

- Arumaa, P. (1936): *De la désinence -tъ du présent en slave* (= Acta et communicationes universitatis Tartuensis [Dorpatensis], B, Humaniora XXXIII). Tartu.
- Arumaa, P. (1985): *Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der slavischen Sprachen. III. Band. Formenlehre*. Heidelberg.
- Dialektologičeskij atlas (1989): *Dialektologičeskij atlas russkogo jazyka (centr evropejskoj časti SSSR). Karty. Vypusk II. Morfologija*. Moskva.
- Bjørnflaten, J.I. (1993): Pskovskie govory v obščeslavjanskom kontekste. In: *Norvežskie doklady na XI-om s'ezde slavistov*, Bratislava, sentjabr' 1993 (Meddelelser 68, Slavisk-baltisk avdeling, Universitetet i Oslo), Oslo, 7–21.
- Bjørnflaten, J.I. (1997): Opyt lingvogeografii Pskovskoj oblasti. In: *Pskovskie govory. Istorija i dialektologija russkogo jazyka*, Oslo, 8–30.
- Bjørnflaten, J.I. (1998): Exploring the Land and Language of Pskovia. In: *Jazyk, istorija, kul'tura. Sbornik stat'ej, posvjščennyj šestidesjatiletiju professora Valerija Nikolaeviča Čekmonasa* (Kalbytora 46 (2), Slavistica Vilnensis 1997), Vilnius, 165–185.
- Bromlej, S.V., Bulatova, L.N. (1972): *Očerki morfologii russkogo glagola*. Moskva.
- Filin, F.P. (1972): *Proisxoždenie russkogo, ukrainskogo i belorusskogo jazykov*. Leningrad.
- Fortunatov, F. (1908): Staroslavjanskoe -tъ vъ 3-mъ licě glagolovъ. *Izvěstija otdelenija russkogo jazyka i slovesnosti imperatorskoj Akademii Nauk* 1908 g. Toma XIII-go knižka 2-ja. Sanktpeterburgъ.

⁶ Vgl. meine Überlegungen in BJØRNFLATEN (1993, 1997).

- Gecova, O.G. (1963): K voprosu o formax 3-go lica glagola v russkix govorax. *Slavjanskaja filologija*, vyp. 5, Moskva, 105–131.
- Gunnarsson, G (1935): *Studien über die Stellung des Reflexivums im Russischen* (Uppsala Universitets Årsskrift. Band II). Uppsala.
- Honselaar, Z. (2001): *Govor derevni Ostrovcy Pskovskoj oblasti* (Studies in Slavic and General Linguistics 29). Amsterdam—Atlanta.
- Ivanov, V.V. (1982): Istorija vremennyx form glagola. In: *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Morfologija. Glagol*. Moskva, 25–131.
- Janin, V.L., Zaliznjak, A.A. (1986): *Novgorodskie gramoty na bereste*. Moskva.
- Kasatkin, L.L. (1989): *Russkaja dialektologija*. 2-oe izdanie, pererabotannoe. Moskva.
- Kiparsky, V. (1967): *Russische historische Grammatik, Band II. Die Entwicklung des Formensystems*. Heidelberg.
- Kolesov, V.V. (1990): *Russkaja dialektologija*. Moskva.
- Kuraszkiewicz, W. (1973): Ruskie końcówki *-t'*, *-t*, zero, w formach 3 osoby praes. *Rocznik Slawistyczny*, T. XXXIV, Cz. I, 27–32.
- Kuznecov, P.S. (1953): *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Morfologija*. Moskva.
- Kuznecov, P.S. (1955): Pis'mo v redakciju. Otvét na recenziju T.P. Lomteva. *Voprosy jazykoznanija*, 3, 135–139.
- Kuznecov, P.S. (1956): K istorii form 3-go lica nastojaščego vremeni glagola v russkom jazyke. *Slavia* XXV, 175–183.
- Lomtev, T.P. (1954): [Rez.] P.S. Kuznecov, *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Morfologija*. Izd-vo Mosk. un-ta, 1953. *Voprosy jazykoznanija* 3, 137–144.
- Meillet, A. (1965): *Le slave commun. Seconde édition revue et augmentée*. Paris.
- Obrazovanie (1970): *Obrazovanie severorusskogo narečija i srednerusskix govorov po materialam lingvističeskoj geografii*. Moskva.
- Obnorskij, S.N. (1953): *Očerki po morfologii russkogo glagola*. Moskva.
- Stang, C.S. (1942): *Das slavische und baltische Verbum* (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. II. Hist.-Filos. Klasse, 1942, No 1). Oslo.
- Szemerényi, O. (1999): *Introduction to Indoeuropean Linguistics*. Oxford.



Impersonales Neutrum im Moliseslavischen

Walter Breu (Konstanz)

1. Allgemeines zum Datenmaterial und zur Notation

Der vorliegende Beitrag ist den Besonderheiten des Neutrums im Moliseslavischen (MSL) gewidmet, der slavischen Minderheitensprache in der italienischen Region Molise, Provinz Campobasso.¹ Die Daten stammen hauptsächlich aus Acquaviva Collecroce (Acq.), daneben wird erstmals auch der Dialekt von Montemitro (Mm.) explizit berücksichtigt. Die beiden Dialekte unterscheiden sich in Wortschatz² und Lautung erheblich, im grammatischen Bereich sind die Unterschiede nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen aber gering. Allgemein gilt derjenige von Montemitro als archaischer, doch sind dort namentlich in der Lexik viele slavische Erbwörter, die in Acquaviva fortbestehen, durch Italianismen ersetzt worden.

Auch innerhalb Acquavivas ist die Sprache nicht homogen. Konservative, nicht notwendigerweise ältere, Personen verwenden neben einem konservativeren Wortschatz, der sich durch eine geringere Zahl von Entlehnungen aus dem Standarditalienischen auszeichnet, auch in lautlicher Hinsicht ältere Formen, die in Teilbereichen dem Dialekt von Montemitro näher stehen als der in dem Wörterbuch von BREU/PICCOLI (2000) aufgezeichneten usuellen Hauptvariante. Das gilt insbesondere in bezug auf eine unvollständige Durchführung des msl. Akanje, also der Senkung alter unbetonter Kurzvokale der mittleren Zungenhöhe insbesondere im Wortauslaut: *-ǫ, -ě > -a*. Außerdem wird die quantitative Vokalreduktion alter Kurzvokale im absoluten Wortauslaut (Ende einer Phrase) höchstens bis zu Flüstervokalen durchgeführt, während diese in der heutigen Normalvariante in Abhängigkeit von einer Stärkeskala der Vokale auch völlig ausfallen können.³

¹ Drei Dörfer gehören traditionell zum Verbreitungsgebiet dieser seit der Einwanderung im 15. Jahrhundert unter molisanisch-dialektalem und seit mehr als 100 Jahren auch unter italienisch-standardsprachlichem Einfluß stehenden Sprache. Während das slavische Idiom in dem Dorf San Felice praktisch ausgestorben ist, wird es in dem Hauptort Acquaviva Collecroce und dem kleineren Montemitro noch von weit mehr als der Hälfte der Einwohner in zwei unterschiedlichen dialektalen Ausprägungen aktiv gebraucht. Die Besiedlung der slavischen Enklave im südlichen Italien geschah von Dalmatien her, die gemeinsamen Wurzeln mit heutigen štokavisch-ikavischen Dialekten des Kroatischen sind noch gut zu erkennen. Infolge des Jahrhunderte dauernden Sprachkontakts haben sich aber dominant romanische Züge in der Lexik und der grammatischen Struktur des MSL festgesetzt, die zur Annahme einer selbständigen Sprache mit italienischer Überdachung berechtigen. Für einen Überblick über die inner- und außersprachliche Situation in Acquaviva vgl. BREU (1990) und die dort zitierte Literatur.

² Vgl. die beiden Wörterbücher BREU/PICCOLI (2000) für Acquaviva bzw. PICCOLI/SAMMARTINO (2000) für Montemitro. Eine vergleichende Untersuchung des Wortschatzes und der Wortbildung ist in Vorbereitung.

³ Zu den diachronen phonologischen Regeln im Vokalismus des Moliseslavischen von Acquaviva (Normalvariante) vgl. BREU (1999), zum synchronen Phonemsystem BREU/PICCOLI (2000, 385ff.).

Im vorliegenden Beitrag sind Beispiele aus Montemitro oder von konservativen Sprechern aus Acquaviva entsprechend gekennzeichnet. Sie unterscheiden sich infolge der genannten Lautregeln von der 'Normalvariante' insbesondere durch formale Differenzierung der neutralen Endung *-o* (< *-*ō*) in der sogenannten 'Kurzform' der Adjektive von femininem *-a* (< *-*ǣ*), also etwa *lipo* ≠ *lipa* 'schön'. Die übrigen Beispiele entstammen der 'Normalvariante', in der *lip^a* feminin und neutral ist (Notation potentiell abfallender Flüster-vokale durch Hochstellung). Auf die Angabe der Vokalquantität und der Prosodie wird weitgehend verzichtet.

2. Zum Genus der Substantive im Moliseslavischen

Die Genuskategorie der Substantive beschränkt sich im MSL auf Maskulina und Feminina, während das Neutrum als Kongruenzmerkmal hier verlorengegangen ist. Gelegentlich im Nominativ und Akkusativ Singular ehemaliger Neutra erhaltene Endungen zeugen höchstens von einer eigenen Deklinationsklasse, rechtfertigen aber keinesfalls die Annahme eines Neutrums als substantivisches Genusgrammem.⁴ Die alten Neutra sind in Acquaviva mehrheitlich maskulin geworden, z.T. aber auch feminin, was mit dem msl. Akanje zusammenhängen kann. Soweit sie feminin wurden, sind sie in die *a*-Deklination übergewechselt, sonst haben sie sich zu etwa einem Drittel durch Endungsverlust im Nom./Akk. Sing. auch morphologisch den alten Maskulina angepaßt; vgl. BREU (1998, 344f.). In Montemitro wurden die alten Neutra ausschließlich maskulin, auch hier mit fallweisem Endungsverlust: *ovi sedlo* 'dieser Sattel' (Acq. *ova sedl^a*, fem.), *ovi brdo* 'dieser Hügel' (Acq. *ovi brd^a*, mask.), *ovi izer* 'dieser See' (Acq. *ovi jizer*; vgl. kroat. *ovo jezero* mit der ursprünglichen Endung des Substantivs).

Den Auslöser für den vollständigen Schwund des Neutrums als substantivisches Genusgrammem im MSL bilden die Genusverhältnisse der romanischen Kontaktidiome. Standarditalienisch sowie der molisanische Dialekt von Palata, dem in unmittelbarer Nähe von Acquaviva liegenden administrativen Hauptort,⁵ kennen nur Maskulina und Feminina. Italienische Ambigena der Art *uovo* 'Ei' (Sing. mask.) vs. *uova* (Plur. fem.), deren Besonderheiten auf das lateinische Neutrum zurückgeführt werden können, die sich aber hinsichtlich

⁴ Das Primat der Kongruenz (anaphorisch, attributiv, prädikativ) gegenüber morphologischen Kriterien für die Genuszuordnung ist seit langer Zeit weitgehend, wenn auch nicht ausnahmslos, akzeptiert; zur Diskussion verschiedener Genusbegriffe in der Slavistik vgl. HUBENSCHMID (1993, 47–77).

⁵ Zu Palata, das wie die ganze Kontaktzone des *Basso Molise* von der romanistischen Dialektologie bisher weitestgehend unbeachtet geblieben ist, wird im Rahmen des Projektes B2 „Moliseslavisches Interferenzlexikon“ des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereichs 471 „Variation und Entwicklung im Lexikon“ an der Universität Konstanz eine Dialektmonographie angefertigt. Ich danke meiner Mitarbeiterin D. Catino für die mir vorab zur Verfügung gestellten Informationen. Die italienisch-molisanischen wie auch die moliseslavischen Daten werden in diesem Projekt durch Feldforschung vor Ort gewonnen.

Kongruenz im Singular wie Maskulina und im Plural wie Feminina verhalten, lieferten kein Modell für eine Beibehaltung des slavischen Neutrums.⁶

3. Formen und Funktionen des moliseslavischen Neutrums

Das msl. Neutrum ist ungeachtet seines Ausscheidens als substantivisches (klassifizierendes) Genusgrammem in anderen Teilbereichen der msl. Grammatik lebendig und produktiv, nämlich bei Pronomina und bei der Substantivierung (jeweils mit eigenen Formen und als Kongruenzquelle) sowie im impersonalen Gebrauch von Adjektiven, Pronomina und Verben.⁷

3.1 Formenbestand des Neutrums und attributive Kongruenz

Ein besonderes Neutrum auf *-o* finden wir bei den Demonstrativpronomina: *ovo* 'dieses', *ono* 'jenes', *to* 'das da' gegenüber mask. *ovi*, *oni*, *ta* und fem. *ova*, *ona*, *ta*. Diese Formen kommen sowohl selbständig (nominal) wie auch attributiv (adnominal) und prädikativ vor. Die vollvokalische Endung *-o* stammt von historisch langem **-ō*, das nicht dem msl. Akanje unterliegt. Weiter können alle Adjektive mit Hilfe der Endung *-o* (< **-ō*, das heißt historisch in der 'determinierten Langform') zu neutralen Abstrakta substantiviert werden. Sie haben obligatorisch ein ebenfalls neutrales Determinans bei sich. Die in dieser Funktion dominierenden Demonstrativa fungieren dabei auch als deiktisch spezifizierte definite Artikel, z.B. *ovo lipo*, *to lipo*, *ono lipo* 'dieses/das Schöne' usw.⁸

Die Deklination der Neutra ist in Tabelle (1) exemplifiziert (mit Bezeichnung der modernen Quantitätsverhältnisse). Neben Demonstrativa sowie stamm- und 'endbetonten' (= Doppelton auf den beiden letzten Silben) Adjektivabstrakta sind auch die aufgrund ihrer Kongruenzeigenschaften zu den Neutra zu zählenden Pronomina *što* 'was' und *kojo* 'welches' berücksichtigt. Die Paradigmen sind teilweise defektiv und enthalten im Instrumental feminine Endungen:

⁶ Das Modell der Ambigena als solches wird gelegentlich nachgebildet, wenn im Italienischen Dubletten mit regulärem Maskulinum vorliegen. So bildet etwa *rog* 'Horn' analog zu ital. *corneo* zwei Plurale, *roze* 'Horn von Tieren' = *corne* (Plur. fem.) vs. *roge* 'Horn/Spitze eines Gegenstandes' = *corni* (Plur. mask.). Dabei entsprechen sich allerdings von der Bildungsweise her gerade die entgegengesetzten „Genera“, insofern als *roze* die auf Maskulina beschränkte Stammalternation *g : z* zeigt. Es gilt aber, daß *roze*, *corne* jeweils die älteren Bildungen sind, *roge*, *corni* dagegen Neuerungen. Außerdem ist das Genus im Plural des MSL hinsichtlich Kongruenz allgemein neutralisiert. – Zur historischen Verbindung der romanischen Ambigena mit dem Neutrum und zu dem Phänomen einer gemeinsamen Endung *-a* für Sing. fem. und Plur. neutr. in indogermanischen Sprachen vgl. SCHÖN (1971).

⁷ Diese Besonderheit macht das MSL in genustypologischer Hinsicht allgemein interessant. Auf diesbezügliche theoretische Erwägungen kann hier aber nicht näher eingegangen werden. Im übrigen wird ein traditioneller Kongruenzbegriff verwendet; zur Diskussion verschiedener Ansätze vgl. SCHMIDT/LEHFELDT (1995).

⁸ Die am wenigsten deiktisch markierte Form ist *ono*, die damit am ehesten Artikelfunktionen hat. Substantivierte Adjektive stellen im übrigen die einzige Wortklasse dar, die im MSL so etwas wie einen Definitartikel kennt. Bei (primären) Substantiven wird Definitheit durch Artikellosigkeit ausgedrückt; vgl. BREU (1998, 347ff.; 2003).

	‘das/jenes Schöne’ (stammbetont)	‘das/jenes Frische’ (endbetont)	‘das da’	‘was?’	‘welches’
Nom.	ono lipo	ono friško	to	što	kojo
Gen.	do (o)no lipo	do (o)no friško	do to	do što	do kojō
Dat.	–	–	–	koju stvar ^u	–
Akk.	ono lipo	ono friško	to	što	kojo
Instr.	onōm lipom ⁹	onōm friškōm	tōm	kojōm stvarōm ~ kime	kojōm
Kurzform	lip ^a	frišk ^a	–	–	–

Tabelle 1: Neutrale Deklination von Adjektivabstrakta und Pronomina

Ein Plural besteht nicht. Die femininen Suppletivformen erklären sich über die Parallelisierung der neutralen Pronomina und Adjektive mit Nominalphrasen, die das feminine Substantiv *stvar^a* ‘Sache’ (ital. *cosa*) enthalten, das von den Sprechern auch stets explizit bei der Erklärung der Konstruktion angeführt wird, also etwa *ono lipo* ‘jenes/das Schöne’ = *ona lipa stvar^a* ‘jene schöne Sache’. Nicht unwichtig scheint in diesem Zusammenhang die Gleichstellung von *što?* ‘was?’ mit italienisch (*che*) *cosa?* durch die zweisprachigen Sprecher (ital. *che?* ‘was?’ wird von ihnen kaum gebraucht). Im Paradigma von *što* werden folgerichtig Formen von *stvar^a* explizit als Suppletivformen verwendet, im Instrumental variativ neben suppletivem *kime*, dem Instr. zu *ko* ‘wer’. In morphologischer Hinsicht könnte man die Neutra insgesamt auch als indeklinabel bezeichnen, wobei ihre Einbindung ins Kasussystem über die Genitivpräposition *do* und die besagten Ersatzformen geschieht.¹⁰

Stammbetonte und endbetonte Adjektive unterscheiden sich im Instrumental durch die Vokalquantität, was darauf zurückzuführen ist, daß unbetonte Langvokale im MSL generell gekürzt werden. Das Paradigma des nominal gebrauchten *ono* ‘jenes’ lautet ebenso wie das in der Tabelle gegebene adnominale. In beiden Fällen gelten genau entsprechende Formen auch für *ovo* ‘dieses’.

Die auf historischen Kurzvokal auslautende Kurzform der Adjektive kommt im MSL fast nur prädikativ vor. Im Fall des Neutrums kongruiert sie mit einem neutralen Subjekt (Pronomen oder Substantivierung). Sie ist aufgrund des msl. Akanje – wie einleitend festgestellt – formgleich mit der femininen Kurzform (aber Mm. und konservativ *-o*). Dieselbe Endung zeigen auch die neutralen *l*-Partizipien im Perfekt der Verben, etwa *je bil^a* (Mm. *je bilo*) ‘es ist gewesen’.

Auch Possessivpronomina treten substantiviert als Neutra auf. Anders als die in der historischen Langform substantivierten Adjektive haben sie aber stets historisch kurzen Auslautvokal. In Acquaviva liegt deshalb auch hier im

⁹ Adjektive kommen im Instr. auch in der Grundform vor, also *onōm lipo*. Das hängt vielleicht mit der im MSL allgemein festzustellenden Tendenz zur beschränkten Flexion im zweiten Glied von Nominalphrasen zusammen, etwa auch bei den (infolge Sprachkontakt) nachgestellten attributiven Adjektiven (maskulin und feminin), wobei hier allerdings meist die Genitivform steht, z.B. *ženōm dobre* ‘gute Frau (Instr.)’ statt *ženōm dobrom*.

¹⁰ Im Gegensatz hierzu bestehen die Paradigmen der Maskulina und Feminina aus vollflektierten Formen; vgl. BREU/PICCOLI (2000, 392–407).

Gegensatz zu den nominal gebrauchten Adjektiven in Tabelle (1) flüstervokalisches *-a* vor (Mm. und konservativ wieder *-o*, etwa *tvojo* ‘Deines’):

- (2) *Ja govaram ka maš jist ono tvoja, nimaš krest!*
 ‘Ich sage, du mußt das Deine essen, du darfst nicht stehlen!’

Dasselbe gilt für Zugehörigkeitsadjektive, die im MSL unabhängig vom Genus des Possessors stets durch das Suffix *-in-* charakterisiert sind. Bei neutralem Possessum beziehen sie sich i.a. auf Landbesitz:

- (3) *Ka di ono Ndžikin^a sa dvižabu one vilja, sa arkordaš?*
 ‘Als sich auf Ceccos Land jene Kobolde erhoben, erinnerst du dich?’

Schließlich können auch Adverbien zu Neutra substantiviert werden, z.B. *ono prije* ‘das Frühere’, *ono doveče* ‘das Zusätzliche’. Am häufigsten ist hier *ono mala^a* (Mm. *ono malo*) ‘jenes bißchen’ mit seinen Diminutivbildungen, etwa *ono malica^a* (Mm. *ono malico*) ‘jenes kleine bißchen’. Gelegentlich werden diese substantivierten Adverbien wie Adjektive dekliniert, z.B. *s ovom malom* ‘mit diesem bißchen’.

Neben den bisher genannten Wortarten und Substantivierungen besteht auch ein neutrales Numerale *na ~ jena* ‘eins’, dessen Auslaut in der Normalvariante wohl wieder mit Akanje zu erklären ist; in Montemitro (und konservativ) lautet es *no ~ jeno*. Homonym mit diesem ist der neutrale Indefinitartikel, z.B. *na mala^a* (Mm. *no malo*) ‘ein bißchen’.¹¹

Beispiele für die attributive Kongruenz der substantivierten Neutra mit *što* sind etwa *što lipo nosiš?* ‘was trägst du denn Schönes?’, *što dobro jideš?* ‘was ißt du denn Gutes?’.¹² In derselben Weise werden auch Ableitungen von *što* gebraucht, etwa *daj mi štokodi dobro* ‘gib mir irgend etwas Gutes’, sowie andere Fragepronomina: *korko* (Mm. *koko*) *istino si reka?* ‘wieviel Wahres hast du gesagt?’. Ähnliches gilt außerdem für *nišča* (Mm. *nišče*) ‘nichts’, *sfe ~ tun^a* (Mm. *sve ~ sekoliko*) ‘alles’, die damit ebenfalls als neutr. Pronomina anzusehen sind.

Aus neutralen Formen besteht auch der adverbielle Ausdruck *drugo mala^a* ‘fast’ (wörtlich „ein/das andere bißchen“), in dem ausnahmsweise ein neutrales Adjektiv, das selbst nicht determiniert ist, die Rolle des Determinans übernimmt.¹³

¹¹ Zu den Formen und zum Gebrauch des Indefinitartikels im MSL – einer auffälligen Besonderheit innerhalb der Slavia – vgl. BREU (2003).

¹² In Verbindung mit einem (primären) Substantiv regiert *što* den Genitiv, etwa *što vraga jiskaš?* ‘was zum Teufel suchst du?’. Nominalphrasen wie *što lipo* könnten ein Hinweis darauf sein, daß die Substantivierungen auch ohne die Präposition *do* den Genitiv ausdrücken können (formgleich mit dem Nominativ), was im Einklang damit stünde, daß *do* auch sonst oft fakultativ an einen morphologischen Genitiv antritt: *žene = do žene* ‘Frau’ (Gen. Sing.). Das würde nominalen Gebrauch von *što* auch in *što lipo* voraussetzen, sinnvoller scheint wie bei den Demonstrativa die Annahme adnominaler Funktion für *što* bei den Substantivierungen.

¹³ Daß das Adjektiv *drugi* ‘anderer’ im MSL ein besonderes Verhalten gegenüber Determinierung hat, zeigt sich auch außerhalb der genannten Konstruktion z.B. in einer Vermeidung der sonst üblichen Präponierung des Indefinitartikels. Er fehlt entweder vollständig oder tritt allenfalls postponiert auf: *drugi jena* ‘ein anderer’.

Substantivierte Adjektive und Adverbien werden selten ihrerseits durch neutrale Attribute spezifiziert, wodurch sie von ihrem Determinans abgetrennt werden, z.B. *ono lipa mala* = ital. *quel bel po* 'jenes gute (= ziemliche) bißchen'. Das Attribut steht hier in der sonst fast ausschließlich prädikativ gebrauchten Kurzform.

Neben den betonten Pronominalformen in Tabelle (1) gibt es auch eine enklitische Form *ga*, die auf Neutra referiert. Sie ist wie im Standardkroatischen formgleich mit dem enklitischen maskulinen anaphorischen Pronomen im Genitiv und Akkusativ. Vgl. das folgende Beispiel mit Referenz auf das Neutrum *ono malica* 'jenes kleine bißchen':

- (4) *Nisa ga jizija*. 'Ich habe es nicht gegessen'

Es sei noch darauf hingewiesen, daß nicht jede Substantivierung von Adjektiven zu neutralem Genus führt. Wenn es sich bei dem substantivierten Adjektiv um eine Ersatzform für ein fehlendes (primäres) Substantiv handelt, dann kongruiert es maskulin. Neutrum wird es eben nur als Adjektivabstraktum, wenn es sozusagen vom Konzept her adjektivisch-kontinuativ bleibt; vgl. hierzu die Genusopposition in den folgenden Beispielen:

- (5) *Usri dezerta je nika na zeleni štrani*. (mask.)
'In der Wüste ist ein seltsames Grün entstanden'
(6) *Si vidiš ono zeleno naduga do mora?* (neutr.)
'Hast du jenes Grün fern vom Meer gesehen?'

In (5) geht es um einen grünen Fleck, also ein 'Individuum', in (6) um etwas Grünes als Kontinuativum, um 'Grünheit'. Auch in (6) wäre die maskuline Form *oni zeleni* in einer Bedeutung wie in (5) möglich.¹⁴

Hiermit kompatibel wäre eine allgemeine Hypothese, nach der das Neutrum des MSL zum substantivischen Ausdruck eines Merkmals der Nichtindividualität dient, der auch die nachfolgenden Daten zum Gebrauch der Neutra nicht zu widersprechen scheinen.

3.2 Das Neutrum im Prädikat subjekthaltiger (personaler) Sätze

Wie bereits festgestellt, handelt es sich bei den msl. Neutra ausschließlich um Pronomina sowie um Substantivierungen, die in jeder Position im Satz auftreten und auch als Kongruenzquelle fungieren. Um einen über die Einzelbeispiele in 3.1. hinausgehenden Eindruck vom Gebrauch der Neutra in subjekthaltigen Sätzen zu vermitteln, gebe ich nachfolgend eine kleine Liste von Originalbeispielen, die für verschiedene Gebrauchstypen stehen.

¹⁴ Moliseslaven versuchen auf explizite Nachfrage den Unterschied zwischen den beiden Substantivierungen in der italienischen Übersetzung durch Artikel (im Fall des Neutrum) bzw. gekürzte Form des Demonstrativums (im Fall des Maskulinums) zu erklären, also *il verde* vs. *quel verde*, räumen aber ein, daß bei demonstrativer Lesart *quel verde* auch das Neutrum übersetzt. Weiter ist zu beachten, daß in der italienischen Standardsprache das Demonstrativum auch in der Vollform mit einem Adjektiv verbunden werden kann: *quello verde*. Dann liegt keine Substantivierung des Adjektivs vor, sondern Ellipse. Im MSL gibt es diese Differenzierung nicht, auch bei Ellipse wird (im Fall eines ausgelassenen Maskulinums) *oni zeleni* verwendet: *Vidim dva klobuka, oni zeleni je moj* = 'Ich sehe zwei Hüte, der grüne (*quello verde*) ist meiner'.

In (7) steht das für Montemitro typische neutrale Pronomen *sekoliko* in Subjektposition und kongruiert mit neutralem Adjektiv. In (8) fungiert ein neutrales Demonstrativum in nominaler Funktion als Subjekt mit kongruentem Perfekt und Adjektiv im Prädikat. Dagegen finden wir in (9) ein Demonstrativum adnominal mit dem neutralen substantivierten *mal^a* verbunden, mit dem wiederum das neutrale Prädikat kongruiert. In (10) steht die neutrale Nominalphrase im Objekt mit abhängigem Genitiv *njive*. Das Subjekt aus adnominalem Demonstrativum und substantiviertem Adjektiv in (11) ist mit einem neutralen Perfekt verbunden, und zwar im Reflexivpassiv. Satz (12) zeigt *mal^a* mit Indefinitartikel und neutralem Attribut. In (13) erfordert das neutrale Subjekt *nišča* die neutrale Perfektform *sa premila*; diese hat ein neutrales Genitivobjekt *do to* bei sich. Beispiel (14) enthält einen Relativsatz, der sich auf das neutrale Demonstrativum *ono* im Hauptsatz bezieht und diesem das neutrale Adjektiv *tvojo* zuordnet. Ein weiterer Fall dieser sehr häufigen gespaltenen Konstruktion ist (15) mit *ono ka biša jindiko*, wörtlich „das, was alt war“ = ‘so wie es früher war’. Schließlich zeichnet sich (16) durch neutrale Demonstrativa in Subjekt- und Prädikatsposition aus, wiederum gefolgt von einem explizierenden Relativsatz:

- (7) *Na mundanj biše sekoliko zeleno.* (Mm.)
‘In den Bergen war alles grün’
- (8) *Ono je mi bila drag^a.*
‘Das hat mir gefallen’
- (9) *Ovo mal^a je mi bila drag^a.*
‘Dieses bißchen hat mir gefallen’
- (10) *Je njimi osta ono mala njive, aš biž^u.*
‘Er hat ihnen jenes bißchen Land und das Haus hinterlassen’
- (11) *Ono lipo je sa kapila čuda kasn^a.*
‘Das Schöne ist zu spät begriffen worden’
- (12) *Sa jija no lipo mal^a.* (Acq., konservativ)
‘Ich habe ganz schön viel gegessen’ wörtl. ‘ein schönes bißchen’
- (13) *Do to nije mi sa premila nišča.*
‘Das war mir egal’ wörtl. ‘Dessen hat mich nichts gejackt’
- (14) *Maš vaze ono ka je tvojo.* (Acq., konservativ)
‘Du mußt das nehmen, was dein ist’
- (15) *Si biša ono ka biša jindiko, mabu po van.*
‘Wenn es so gewesen wäre wie früher, hätte ich aufs Feld gehen müssen’
- (16) *Ovo je ono ka sa čini veča čud^a oda naš grad.*
‘Das ist jenes, was man am meisten macht, hier in unserem Ort’

Abgesehen von diesen unproblematischen Fällen zeigen Neutra auch einige Besonderheiten bezüglich Kongruenz, die hier nur auszugsweise vorgeführt werden können. Zum Teil könnte es sich um Abbautendenzen handeln. So ist in Passivkonstruktionen mit neutralem Subjekt wie in (17) Variation zwischen neutraler (*bila vamjen^a*) und maskuliner (*bija vamjen*) Kongruenz zu beobachten:

- (17) *No lipo mal^a je bila vamjen^a ~ bija vamjen.*
‘Ein bißchen ist genommen worden’ (Acq., konservativ)

Ein Substantiv im Genitiv, das von einer neutralen Mengenangabe wie *mal^a* regiert wird, bewirkt bei einem Teil der Sprecher maskuline Kongruenz

im Prädikat, unabhängig vom Genus des Substantivs. Wir finden etwa in (18) variativ neben neutralem *bila drag^a* auch maskulines *bija drag*, obwohl im Subjekt ein Neutrum mit einem Femininum im Genitiv vorliegt. Dieser tendenzielle Abbau neutraler Kongruenz verläuft demnach hinsichtlich des Ersatzgenus entgegengesetzt zu den neutralen Paradigmen in Tabelle (1), wo die Identifikation mit *stvar^a* ‘Sache’ feminine Formen bedingte:

- (18) *Ovo mala vode je mi bila drag^a ~ bija drag.*
 ‘Dieses bißchen Wasser hat mir geschmeckt’

Der Normalfall in Konstruktionen mit einem von einem Neutrum regierten Genitiv sieht aber anders aus. In der Regel bestimmt hier nämlich wie in (19, 20) das Genus des genitivischen Substantivs *vode* (zu *vod^a* ‘Wasser’) bzw. *vin^a* ‘Wein’ (Gen. = Nom.) über die Kongruenz des Prädikats, sozusagen *ad sensum*:

- (19) *Korko vode je pal^a* (fem.) ?
 ‘Wieviel Wasser ist gefallen?’
 (20) *Korko vin^a je doš^a* (mask.) ?
 ‘Wieviel Wein ist gekommen?’

Beim Reflexivpassiv scheint stets beides möglich, kongruierender Bezug auf die Mengenangabe (*čud^a* ‘viel’ = neutr.) oder Kongruenz mit dem Genitivnomen:

- (21) *Oda je sa jila* (neutr.) ~ *jija* (mask.) *sfe čuda kruh^a* (mask. Gen.).
 ‘Hier hat man immer viel Brot(es) gegessen’

In Sätzen mit neutralem Subjekt kann auch ein Prädikatsnomen der Grund für Genusvariation sein, wie etwa in (22), wo entweder das Neutrum *ono* oder das Maskulinum *zlo* bei der Kongruenz dominieren:

- (22) *Ono je bila* (neutr.) ~ *bija* (mask.) *na zlo.*
 ‘Das ist ein Übel gewesen’

Ganz vereinzelt ist bei neutralem Subjekt und neutralem Verb sogar Variation von mask. und neutr. allein im prädikativen Adjektiv festzustellen:

- (23) *Ono je bila štisi* (mask.) ~ *štiso* (neutr.).¹⁵
 ‘Das ist dasselbe gewesen’

Ähnlich wie bei der Kongruenz *ad sensum* wie in (19, 20) fehlt die sonst im Slavischen übliche neutrale Kongruenz des Verbs bei Mengenangaben oder Zahlsubstantiven mit Individuativa im Genitiv Plural. Beispielsweise erfordern auch *čuda ljudi* ‘viele Männer’ oder *pet žen* ‘fünf Frauen’ das Perfekt im Plural.

3.3 Das Neutrum im Prädikat subjektloser (impersonaler) Sätze

Eine Hauptdomäne des msl. Neutrums sind subjektlose Sätze. Auch hiervon kann nur ein kleiner Ausschnitt exemplifiziert werden. Es sind mehrere Typen zu unterscheiden, die sich alle durch das Fehlen eines grammatischen

¹⁵ Daneben findet sich auch noch die vollentlehnte regionalitalienische Form *lu-štes* = ital. *lo stesso* ‘dasselbe’.

Subjekts und ein Verb im Neutrum (erkennbar nur im Perfekt) auszeichnen. Die verwendeten neutralen Formen können zu primär subjektlosen Verben (eigentlichen impersonalen Verben) gehören oder zu Verben, die außerhalb ihrer impersonalen Verwendung auch mit Subjekt vorkommen.

In (24) liegt eine Konstruktion mit sekundär impersonalem Verb im Neutrum vor, zu dem eine Variante mit Subjekt und entsprechender femininer bzw. maskuliner Kongruenz besteht:

- (24) *Je mi zabolila* (neutr.) *na glavu* / *na štomik*.
 = *Je mi zabolila* (fem.) *glava* (fem.) / *zabolija* (mask.) *štomik* (mask.).
 'Es tat mir im Kopf/Magen weh' = 'Der Kopf/Magen tat mir weh'

In (25) könnte man versucht sein, statt von einer impersonalen Konstruktion von der Besetzung der Subjektposition durch die Verbalphrase auszugehen, die dann Kongruenzquelle für die neutrale Verbform wäre. Konstruktionen wie (26, 27) sind aber sicher subjektlos:

- (25) *Je ma pretala po dom^a*.
 'Es hat mich gedrängt, nach Hause zu gehen'
 (26) *Je mi bilo drago*. (Mm.)
 'Es war mir lieb' = 'Es hat mir gefallen'
 (27) *Biša lipo zgora Ladžermanij^a*. (Acq., konservativ)
 'Es war schön oben in Deutschland'

Sehr produktiv ist im MSL das 'impersonale' Reflexivpassiv, das in etwa einer deutschen *man*-Konstruktion entspricht und wie die impersonalen Konstruktionen kein overt Subject aufweist:¹⁶

- (28) *Je sa rekla svedni*.
 'Es ist immer gesagt worden' = 'Man hat immer gesagt'
 (29) *Je sa jimala po van*.
 'Man hat aufs Feld gehen müssen' wörtl. 'Es hat sich ... müssen'

Eigentlich impersonale Verben, die im MSL stets im Neutrum stehen, sind solche, die sich auf die Witterung und andere Naturerscheinungen beziehen:

- (30) *Je zvedrila* / *daždila* / *mel^a*.
 'Es hat aufgeheitert / geregnet / geschneit'
 (31) *Je sa šmrkla* / *je zlamala*.
 'Es ist dunkel (Nacht) geworden' / 'Es hat einen Erdrutsch gegeben'

Ähnliche Prädikationen können auch von primär personalen agentiven Verben geleistet werden, die gewissermaßen in eine impersonale Diathese treten, wiederum ausgedrückt über das Neutrum. So wird in (32) das Verb *rivat* 'ankommen' subjektlos für eine Zeitangabe verwendet:

¹⁶ Das neutrale Reflexivpassiv gehört zum ererbten (genuin-slavischen) Funktionsbereich des msl. Neutrums. In der Sprachkontaktzone wird es mit der 'impersonalen' *si*-Diathese des Italienischen gleichgesetzt, vgl. die italienische Entsprechung zu (29): *Si è dovuti andare in campagna*. In beiden Fällen werden sehr wohl menschliche Sinnsubjekte als Agens impliziert, der Terminus 'impersonal' ist also rein formal zu verstehen (= kein overt Subject). Die Analyse der verschiedenen Subtypen des Reflexivpassivs im MSL würde eine eigene Untersuchung erfordern; zu den italienischen Verhältnissen vgl. WEHR (1995).

- (32) *Je bi rival^a okla sti Mikel.*
 'Es war um San Michele geworden' (= 29. September)
 wörtl. 'Es war angekommen um San Michele'

Die Abwesenheit eines Agens erlaubt aber nicht automatisch den impersonalen Gebrauch. Entgegen dem normalen syntaktischen Verhalten eines agentiven Verbs kann ein nichtagentiver Aktant obligatorisch die Subjektsfunktion besetzen und so zur Kongruenzquelle werden. Statt Impersonalität mit neutraler Verbform von *čit* 'machen' und Akkusativobjekt finden wir so etwa in (33) *led* 'Eis' (mask.) und *vručina* 'Hitze' (fem.) im Nominativ mit entsprechender Kongruenz (also auch bei konservativer Lautung keine Perfektformen auf *-o*):

- (33a) *Je čila na vručina*. 'Es hat Hitze gegeben'
 (33b) *Je čija na led debali*. 'Es hat dickes Eis gegeben'
 wörtl. 'Eine Hitze hat gemacht' bzw. 'Ein dickes Eis hat gemacht'

3.4 Sonderfälle

Das enklitische neutr. Pronomen *ga* kommt außer im anaphorischen Bezug (s.o. Beisp. 4) bevorzugt in festen Fügungen vor. Es entspricht hier italienischem impersonalem *la* (34, 35) bzw. partitivem *ne* 'davon' (36). In partitiver Funktion wird es aber für Kontinuativa – zumindest fakultativ – auch nichtphraseologisch gebraucht; vgl. (37) mit Bezug auf *voda* 'Wasser' (im Genitiv):¹⁷

- (34) *Furni-ga!* = ital. *Finiscila!* (*Smettila!*)
 'Laß das!' wörtl. 'Beende es!'
 (35) *Side govorat zla do tunibi a ga ne furnjiva več.*
 = ital. ... *non la finisce più.*
 'Er fängt an, schlecht von allen zu reden, und hört nicht mehr damit auf'
 (36) *Mam si ga po.* = ital. *Devo andarmene.*
 'Ich muß weggehen' vgl. 'muß mich davon machen'
 (37) *Je vode ~ Ga je vode.* = ital. *Ce n'è d'acqua.*
 'Es ist (vom) Wasser da'

Ein weiterer Spezialfall ist der Gebrauch des Neutrums des Zahlwortes 'eins' zum Ausdruck einer ungefähren Menge, z.B. *na desat čendimetri* (Mm. *no deset čendimetr*) 'ca. 10 cm'.

Das neutrale Demonstrativum *ono* wird sehr allgemein und unspezifisch verwendet, sowohl als Nachdenk-Füllsel als auch bei Bezug auf eine Sache, deren Benennung einem nicht gleich einfällt, etwa 'Dings':

- (38) *Pa je mi umbra, ka su bi mu čil li gjandol od^a, utra ono.*
 'Dann ist er mir gestorben, weil ihm die Drüsen gewachsen waren hier,
 im Dings' (gemeint ist 'im Mund')

Diese Funktion steht mit den oben in (14) – (16) vorliegenden gesplitteten Konstruktionen des Typs 'ono + Relativsatz' in Zusammenhang und leitet sich von *ono* in seiner selbständigen Bedeutung 'diese Sache' ab, die auch anapho-

¹⁷ Bei Individuativa entspricht dem italienischen *ne* der Genitiv Plural des anaphorischen Pronomens, d.h. *bi* 'ihrer, von ihnen', z.B. *bi boš pur ti?* 'Willst du auch davon/welche?' (Äpfel).

risch und kataphorisch auftreten kann, z.B. in (39) als Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Verbs *brijivat*:

- (39) *Brijivat? Ono biša...*
 ‘*Brijivat?* Diese Sache war...’ (= ‘darunter ist zu verstehen’)

Es besteht schließlich auch ein von *ono* abgeleitetes unspezifisches Pro-Verb, das man dann verwendet, wenn einem das passende Verb nicht einfällt oder man es nicht sagen will, *onodit*, etwa ‘dingsen’:

- (40) *Su dol ka sma kandal, su onodil, ka oni je di Akvaviva nativ.*
 ‘Sie sind gekommen und wir haben gesungen, sie haben gedingst, weil jener aus Acquaviva gebürtig ist’ (*onodit* hier für ‘Film gedreht’)

4. Moliseslavisches Neutrum und die Frage des Sprachkontakts

Der Schwund des Neutrums als (lexikalisch-klassifizierendes) Genusgrammem der Substantive im MSL wurde im 2. Abschnitt auf Sprachkontakt zurückgeführt. Auch der Ausgangspunkt für den Fortbestand des Neutrums im Bereich der Pronomina ist im Sprachkontakt zu suchen. Denn anders als bei den Substantiven finden wir im Italienischen neutrale Demonstrativa, die sich von den maskulinen und femininen formal unterscheiden. Im Standard besteht etwa das unpersönliche *ciò* ‘das’ sowie eine Differenzierung zwischen *questi* (mask. Personen) : *questo* (neutr./mask.) : *questa* (fem.) ‘diese(r/s)’ etc. In vielen mittel- und süditalienischen Dialekten ist die Trennung der neutralen von den maskulinen und femininen Demonstrativpronomina durchgängig, sowohl im nominalen (selbständigen) Gebrauch, wie auch – soweit substantivische Neutra unterschieden werden – im adnominalen Bereich, z.B. napoletanisch *chéstə* (neutr.) : *chistə* (mask.) : *chésta* (fem.); vgl. ROHLFS (1968, 207f.).

Auch bei den im MSL so häufigen neutralen Substantivierungen der Art *ono lipo* ist an Kontakteinfluß zu denken, denn sie sind in der Slavia in Form und Funktion so ungewöhnlich, daß es sich keinesfalls um einen ererbten Kernbereich handeln kann. Tatsächlich scheinen Substantivierungen in mittel- und süditalienischen Dialekten ein wichtiges Rekrutierungsgebiet für die dort bestehenden Neutra zu sein,¹⁸ wenn diesem speziellen Faktum auch von der Romanistik eher geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Immerhin geben etwa GRASSI et al. (1997, 121) Oppositionen der Art *lə ’werdə* (neutr.) ‘das Grün’ : *lə ’werdə* (mask.) ‘das grüne (Tuch)’ oder *lo bruttu* (neutr.) ‘das Häßliche, die Häßlichkeit’ : *lu bruttu* (mask.) ‘der häßliche (Mann)’. Die Bedeutungen dieser Substantivierungen entsprechen den vom MSL her bekannten neutr. Adjektivabstrakta; vgl. GIAMMARCO (1979, 128), der von einem „concetto ‘astratto’“ spricht.

Es ist angesichts des Fehlens (primärer) substantivischer Neutra im MSL in kontakttheoretischer Hinsicht auffällig, daß die einschlägigen italienischen Dialekte sehr wohl auch solche besitzen. Semantisch stehen diese den Substantivierungen insofern nahe, als sie ausschließlich Massennomina, also ebenfalls Non-Individuativa, umfassen, etwa die Ausdrücke für ‘Milch’, ‘Salz’,

¹⁸ Diese Dialekte stehen damit in der Romania bekanntlich nicht allein, man vergleiche etwa die Behandlung substantivierter Adjektive als Neutra im Spanischen mit einem eigenen Artikel *lo* (mask. *el*, fem. *la*).

‘Rauch’, z.T. in direkter Opposition zu Individuativa, wie *lu panə* ‘der Brotlaib’ (mask.) vs. *lo panə* ‘das Brot’ (Kontinuativum, neutr.); vgl. ROHLFS (1968, 109). Es scheint sich also um eine einheitliche inhaltlich motivierte Kategorie zu handeln.¹⁹

Da stellt sich natürlich die Frage, wieso das MSL nicht auch neutrale Substantive in kontinuativer Bedeutung bewahrt hat. Die Antwort liegt in der formalen Ausdrucksweise des Neutrums in den mutmaßlichen Kontaktidiotismen. Es ist nämlich festzuhalten, daß neutrale Substantive hier keine prädikative oder attributive Kongruenz mit Adjektiven oder Verbformen bewirken. Sie geben sich formal oft nur durch einen besonderen Definitartikel, etwa *(l)o*, *lə* statt maskulinem *(l)u*, *lə*, zu erkennen. Weitere mögliche Kennzeichen der Neutra in diversen mittel- und süditalienischen Dialekten sind die im Gegensatz zum Maskulinum fehlende Metaphonie oder das *Radoppiamento sintattico* (Verdoppelung des Anlautkonsonanten); vgl. ROHLFS (1968, 108ff.). Für eine Nachkonstruktion dieses formalen Modells gab es einfach keine strukturellen Äquivalente. Beispielsweise hat das MSL ja gerade keinen definiten Artikel und auch die angesprochenen Lautregeln sind ihm gänzlich fremd. Höchstwahrscheinlich wäre also ein entsprechender Umbau im Genussystem auch im MSL bei den ursprünglichen Substantiven eingetreten, wenn das kontaktsprachliche Modell für die Moliseslaven erkennbar und durchsichtig gewesen wäre.

Bei den Substantivierungen, die in den einschlägigen italienischen Dialekten ansonsten dieselben beschränkten formalen Markierungen haben wie die substantivischen Neutra, vgl. die obigen Beispiele, gab es hierzu im Gegensatz etwas, das für die zweisprachigen Sprecher des frühen Moliseslavischen unmittelbar transparent war, nämlich die im Italienischen und seinen Dialekten so typische Stützung alleinstehender Adjektive durch Demonstrativa, die im Fall der Substantivierung in der neutralen Form gebraucht werden. Das war problemlos nachzukonstruieren, und zwar mit Hilfe der neutralen Flexionsformen des slavischen Demonstrativums, was aber dann auch (genuin-slawische) Kongruenzphänomene zur Folge hatte, die im Italienischen fehlen. Diese prinzipielle Bewahrung neutraler Verbformen infolge Kongruenz in den kontaktinduzierten Teilbereichen bewirkte ihren Fortbestand auch in ihrem angestammten Funktionsbereich der Impersonalität, etwa bei den Witterungsverben, zumal kein Modell für ihre Ersetzung durch ein anderes Genus im Romanischen bereitstand.²⁰ Die Tendenz hin zu einer impersonalen Dia-

¹⁹ HAASE (1999, 89ff.) leitet die Opposition Maskulinum : Neutrum im Mittelitalienischen aus einer bei den Pronomina im Lateinischen bestehenden Unterscheidung zwischen ‘Individuum’ und ‘Masse’ ab, die über den vom Demonstrativpronomen herstammenden Artikel auf die Substantive übertragen und dort ausgebaut worden sei. Zum Umfang, zur Bedeutung und zur Herkunft der Neutra in den Dialekten der an den Molise angrenzenden Abruzzern vgl. GIAMMARCO (1979, 124–130).

²⁰ Ob eine Verbindung zu dem Gebrauch eines neutralen Personalpronomens bei Witterungsverben (*gli è piovuto tanto* ‘es hat viel geregnet’) und allgemein im Sinne eines deutschen impersonalen Subjekts *es* besteht, wie er im älteren Italienischen und auch heute noch in einigen wohl vor allem nördlichen Dialekten vorkommt (vgl. ROHLFS 1968, 144), scheint eher zweifelhaft, ist aber auch nicht gänzlich auszuschließen.

these wie in dem obigen Beispiel (32) mit *je bi rivala* 'es war angekommen' für eine Zeitangabe zeigt, daß das Neutrum hier sogar eine neue Produktivität gewonnen hat. Hierfür gibt es nämlich keine direkte italienische Entsprechung, die betreffende Konstruktion könnte nur über das „impersonale“ *si*-Passiv wiedergegeben werden, *si era arrivati*, die aber, wie bei dieser Konstruktion üblich, ein personales Sinnsjekt impliziert, etwa 'man war angekommen'.²¹

Es bestätigt sich insgesamt, daß die Übernahme inhaltlicher (lexikalischer und grammatischer) Konzepte im Sprachkontakt nicht an die konkrete Form in der Kontaktsprache gebunden ist, sondern mit eigenen Mitteln nachvollzogen wird, wenn strukturelle Entsprechungen zur Verfügung stehen. Sind keine vorhanden, wie im Fall des fehlenden Artikels, der substantivische Massennomina hätte ausgliedern können, dann kann das gebersprachliche Modell auch nicht nachgebildet werden. Andererseits kann die Anpassung aufgrund der nehmersprachlichen Struktur auch über das vorgegebene Modell hinausgreifen.

Auch in anderen Details des msl. Neutrums ist das italienische Vorbild ebenso wie die an die nehmersprachlichen Strukturen angepaßte Weiterentwicklung noch gut nachzuvollziehen. So verwendet auch das Italienische das Zahlwort *un(o)* 'eins' für eine ungenaue Maßangabe, aber das im Genusbereich besser differenzierte System des MSL erfordert den Gebrauch des Neutrums; vgl. 3.4. Weiter findet der Genitiv als Pseudosjekt des Typs *korko vode (vina)* 'wieviel Wasser (Wein)' in den Beispielen (21, 22) seine Erklärung darin, daß diesem im Italienischen eine ganz andere Konstruktion mit adnominalen, genuskongruentem Fragepronomen entspricht, also *quanta acqua* aber *quanto vino*. Die besondere Bildungsweise slavischer Perfekte mit einem genusabhängigen *l*-Partizip impliziert für die Zweisprachigen dann im MSL auch entsprechende feminine bzw. maskuline Kongruenz des Prädikats. Im Italienischen gilt das nur dort, wo das Verb genusabhängig ist, etwa im Reflexivpassiv: *Si è bevuta molta acqua : Si è bevuto molto vino*. 'Man hat viel Wasser (resp. Wein) getrunken'. Auch das MSL wählt in solchen Fällen folgerichtig wiederum nicht das Neutrum, sondern die mit dem Genitivobjekt im Genus kongruierenden Formen.

Die verschiedenen Funktionen des neutralen Demonstrativums *ono* in nominaler Position, etwa als unbestimmtes Platzhalter-Pronomen, widersprechen ebenfalls nicht der Annahme einer kontaktbedingten Anpassung. Im Prinzip finden wir in diese Richtung gehende Ansätze zwar auch im Standardkroatischen und seinen Dialekten. Selbst das Verbum *onoditi* 'dingsen' kann – wenn schon nicht im Standard,²² so doch in den Dialekten – belegt

²¹ Es ist zu beachten, daß es sich hierbei nicht um das mit Reflexivpronomen gebildete impersonale Passiv wie in (28, 29) handelt, das lediglich das Agens nicht nennt, ein solches aber impliziert. Es geht allein um die Zeitangabe, weswegen die aktive impersonale Konstruktion gewählt wird, so wie bei Naturerscheinungen.

²² Nicht erwähnt ist das Verb beispielsweise in V. Anić, *Rječnik brvatskoga jezika*. Drugo, dopunjeno izdanje. Zagreb 1996. Es findet sich aber als *Onoditti* 'fare, operare' schon in dem mehrsprachigen štokavisch-ikavischen Wörterbuch von J. Voltiggi, *Ricsoslovnik illirickoga, italianskoga i nimacskoga jezika*. Wien 1802.

werden.²³ In Einzelfällen ist die Wahrscheinlichkeit für Kontakteinfluß im MSL aber doch groß, etwa bei der in Beispiel (3) angeführten Verbindung von *ono* mit Zugehörigkeitsadjektiv, in der *ono* die Bedeutung 'Landbesitz' erhält. Ausgangspunkt könnte dieselbe Bedeutung von *quel* im Italienischen mit Bezug auf Städte sein; vgl. etwa *in quel di Parma* 'nel territorio di Parma' (ROHLFS 1968, 105).

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle in jedem Einzelfall das genaue Modell für die msl. Entwicklung herauszuarbeiten. Teilweise wäre es aufgrund des Fehlens vieler hier einschlägiger Daten über italienische Dialekte auch sehr spekulativ. Die aufgezählten Fälle sollten aber deutlich gemacht haben, daß das MSL auf der Basis der ererbten slavischen Flexionsformen durch Reduktion und Umbau, die im Sprachkontakt ihren Ausgang nahmen, in morphologischer und syntaktischer Hinsicht einen eigenen Typ von Neutrum entwickelt hat. Er ist inhaltlich auf Impersonalität und Kontinuität spezialisiert, was vielleicht zu einer 'Kategorie der Nichtindividualität' zu verallgemeinern ist. Das MSL ist hierin einzigartig innerhalb der Slavia und wohl auch in der Romania. Bei der Bewertung dieser Entwicklung darf aber nicht vergessen werden, daß das Neutrum in seinem ureigentlichen Charakter als Genus ohne Stützung durch die referentielle Kategorie des Sexus im Kern 'non-individuativ' ist.²⁴ Doch der spezifische Weg, den das MSL eingeschlagen hat, ist nur vor dem Hintergrund des romanischen Modells, das auf die slavische Basis einwirkte, zu verstehen.

Ein Problem für die kontaktsprachliche Argumentation ergibt sich daraus, daß – wie schon oben angedeutet – im heutigen Dialekt des Acquaviva unmittelbar benachbarten Hauptortes Palata keinerlei Reflex eines Neutrums besteht. Er befindet sich damit in Gesellschaft anderer küstennaher Dialekte; vgl. GIAMMARCO (1979, 131). So entsprechen etwa die Demonstrativa *k(n)išta*,

²³ Vielleicht liegt in dieser Bildungsweise ein Balkanphänomen vor, vgl. neugriechisch umgangssprachlich *αυτόνω* zu *αυτό* 'jenes' mit derselben Funktion eines Pro-Verbs. Dennoch läßt sich auch eine Brücke zum Italienischen schlagen, wo die betreffende Funktion durch das umgangssprachliche *cosare* zu *cosa* 'Sache' zumindest gestützt wurde, wobei *cosa* ebenso wie *ono* allgemein als Füllwort verwendet wird.

²⁴ In der indogermanischen Grundsprache scheint ursprünglich nur eine Genusdifferenzierung nach $\pm$ Person bestanden zu haben (oder $\pm$ belebt, $\pm$ aktiv), wie sie heute etwa noch bei den Fragepronomina vorkommt (*wer : was*); vgl. KURYŁOWICZ (1964, 207ff.). Massennomina, Kollektiva, Abstrakta fielen dabei als Non-Individuativa in den nichtpersönlichen Bereich, aus dem das spätere Neutrum formal hervorging. Vielleicht wurden überhaupt alle Non-Animata (Neutra) als Non-Individuativa verstanden. – Eine vergleichende Untersuchung zu den Etappen des Abbaus des neutralen Genus in verschiedenen Sprachen wäre ein wichtiges Desideratum. Wie es scheint, ist es nicht untypisch, daß subjektlose Sätze das letzte Residuum am Ende der Entwicklung darstellen; vgl. etwa KARNIČAR (1990, 62) für den kärntnerslovenischen Obir-Dialekt. Neutrale Pronomina, neutrale (substantivierte) Adjektive sowie auch neutrale Substantive, die sich auf Non-Individuativa beziehen, sind weitere Prüfsteine, deren typische Position auf dem 'Degrammatikalisierungspfad' zu bestimmen wäre. In der Folge könnte dann auch festgestellt werden, ob die Entwicklung unter Sprachkontakteinfluß wie im MSL grundsätzlich anders verläuft als bei eigenständiger Entwicklung, wie sie für die Reduktion des viel allgemeiner gebrauchten lateinischen Neutrums zu demjenigen in den italienischen Dialekten angenommen werden kann.

k(n)illa in Opposition zu fem. *k(n)ěštā* ‘diese’, *k(n)ella* ‘jene’ den Maskulina und Neutra weiter im Inland gelegener Gebiete gleichermaßen. Das allein schon hätte eine kontaktinduzierte Entstehung des Neutrums vom msl. Typ, die ja unmittelbar auf der Rolle neutraler Demonstrativa basiert, verhindert. Abgesehen hiervon fehlt in Palata aber auch im Bereich des Artikels und der beschriebenen phonologischen Merkmale jegliche Differenzierungsmöglichkeit für ein Neutrum.

Die einfachste Lösung dieses Problems läge angesichts der erdrückenden Indizien für ein kontaktsprachliches Modell in der Annahme, daß der Verlust des Neutrums in küstennahen Gebieten noch relativ jung ist. Das Neutrum könnte aber auch den Beweis für ein bisher nicht beachtetes Faktum in der äußeren Geschichte des MSL liefern. Wenn im Inland beheimatete mittelitalienische Dialekte den idealen Ausgangspunkt für die Entwicklung liefern würden, gerade aber der moderne Kontaktdialekt von Palata keinerlei Spuren neutraler Impersonalität oder Kontinuität aufweist, dann kann das ja auch bedeuten, daß der primäre slavisch-italienische Kontakt anderswo stattfand. Es könnte etwa angenommen werden, daß sich das heutige MSL nach der Einwanderung über nördlicher gelegene Adria Häfen wie Ancona oder Ortona in seinen Grundstrukturen zunächst im abruzzesischen Hinterland herausbildete und erst später eine Binnenwanderung in den küstennahen Molise stattfand. Zur Stützung dieser Hypothese müssen aber weitere Indizien in den Bereichen von Grammatik und Lexik des MSL gefunden werden, in denen sich einschlägige italienische Dialekte unterscheiden.

Literatur

- Breu, W. (1990): Sprache und Sprachverhalten in den slavischen Dörfern des Molise (Süditalien). In: W. Breu (Hg.), *Slavistische Linguistik 1989*, München, 35–65.
- Breu, W. (1998): Romanisches Adstrat im Moliseslavischen. *Die Welt der Slaven* XLIII, 339–354.
- Breu, W. (1999): Phonologie und Verbkonjugation im Moliseslavischen. In: R. Rathmayr, W. Weitlaner (Hgg.), *Slavistische Linguistik 1998*, München, 47–76.
- Breu, W. (2003): Der indefinite Artikel in slavischen Mikrosprachen. In: G. Freidhof (Hg.), *Slavistische Linguistik 2001*, München.
- Breu, W., Piccoli, G. (2000): *Dizionario croato molisano di Acquaviva Collecroce*. Campobasso.
- Giammarco, E. (1979): *Abruzzo* (Profilo dei dialetti italiani 13). Pisa.
- Grassi, C., Sobrero, A.A., Telmon, T. (1997): *Fondamenti di dialettologia italiana*. Roma.
- Haase, M. (1999): *Dialektodynamik in Mittelitalien. Sprachveränderungsprozesse im umbrischen Apenninenraum*. Tübingen.
- Hubenschmid, M. (1993): *Genus und Kasus der russischen Substantive*. München.
- Karničar, L. (1990): *Der Obir-Dialekt in Kärnten. Die Mundart von Ebriach/Obirsko*. Wien.
- Kurylowicz, J. (1964): *The Inflectional Categories of Indo-European*. Heidelberg.
- Piccoli A., Sammartino, A. (2000): *Dizionario dell'idioma croato-molisano di Montemitro*. Montemitro-Zagreb.
- Rohlf, G. (1968): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti. Morfologia*. Torino.
- Schmidt, P., Lehfeldt, W. (1995): *Kongruenz, Rektion, Adjunktion*. München.
- Schön, I. (1971): *Neutrum und Kollektivum. Das Morphem -a im Lateinischen und Romanischen*. Innsbruck.
- Wehr, B. (1995): *SE-Diathese im Italienischen*. Tübingen.

Наличие/отсутствие личного местоимения – функциональная категория русского языка

Ж. Брейяр (Paris), Т. Николаева (Москва), И. Фужерон (Lille)

I.

1. Про многие европейские языки известно, что личное местоимение при финитном глаголе употребляется непременно, в других обычно не употребляется, в третьих оно факультативно. Вместе с тем, насколько нам известно, эти факты, как правило фигурирующие в учебных пособиях или справочных изданиях, еще не были предметом типологического исследования. Можно сказать больше, подобные факты не рассматривались как типологические.

А между тем, интересная типология здесь напрашивается. Как будет видно дальше, она не выявляется в синхронии без обращения к диахронии. Причем, к глубокой диахронии. К той, которая уже на грани того, что называется реконструкцией.

Итак, на первом уровне анализа возможны следующие типологические воплощения:

1. При употреблении финитного глагола с флективным оформлением или при связке личное местоимение **обязательно**. И это относится к любому лицу.
2. Другой вариант: в этом случае существенно, **какое именно лицо** фигурирует в дискурсе.
3. При наличии финитного глагола или наличии связки личное местоимение **опускается (или отсутствует)**
4. При наличии финитного глагола местоимение **обязательно**, при наличии связки – **необязательно**.
5. Наоборот, **связка требует** местоимения, а финитный глагол – **нет**.
6. Необходимость в местоимении определяется тем, есть ли в высказывании спрягаемый вспомогательный глагол.

Разумеется, предлагаемая классификация является сильно упрощенной. Так, например, при отрицании во французском языке местоимение опускается: *Je sais – Sais pas*. В современном ирландском языке – в отличие от древнего – местоимение 1 лица обоих чисел прилепляется к основе глагола справа, а во 2 и 3 лицах местоимение справа обязательно, но оно фиксируется отдельно от глагольной основы, которая в этих случаях не изменяется: *Déanam an obair* – ‘Я делаю эту работу’, но *déanann se an obair* – ‘Он делает эту работу’.¹ И все-таки видно, как ‘свой’ язык коммуникации влияет даже на самых великих лингвистов, начинающих считать обязательным ‘свое’ обязательное. Так, Э. Бенвенист, говоря о том, что в научном трактате *я* и *ты* могут не встречаться, пишет, что „трудно

¹ Интересен тот факт, что в древнеирландском демонстрирующая лицо связка стояла слева и была слита с местоимением: *Am tonn trethan*, а в современном ирландском было бы: *Is tonn trethan mé*, где местоимение справа. За предоставленный материал я благодарю Т.А. Михайлову.

вообразить даже короткий разговорный текст, где бы эти местоимения не были употреблены“ (БЕНВЕНИСТ 1974, 286).

2. На более раннем этапе возникновения именных и глагольных парадигм языка формировали их путем присоединения (справа – в нашей современной терминологии) местоимения или местоименного ‘остатка’. Идеи этой придерживались многие историки языковой древности. Например, уже Уленбек в 1901 г. отметил, что показатель субъекта *-s-*, по-видимому, является постпозитивным артиклем, восходящим к местоимению *-*so*. А. Эрну (Эрну 1950) прямо возводит окончания именительного и родительного множественного числа второго и первого склонений латинского имени к указательным местоимениям (Эрну 1950, 49). Для истории русского языка, например, общеизвестны положения о возникновении форм полных прилагательных типа русского *красный* от краткого + формы местоимения *я*. Также, как известно, рассматривается окончание 3 лица глагола русского *делает* как *дѣлае+тъ* (последнее, как предполагалось, местоименного происхождения).² (Кстати, в современной русской речи подобные репризы обычно строятся из связки: местоимение + имя собственное: *Я ему это говорила сто раз, Сереже*), и под.

Комплекс основа + флексия обычно бинарен, но в действительности местоименный компонент может пронизывать более протяженные отрезки. Так, Ю.С. Степанов, автор важной теории ‘длинного компонента’ пишет: „В современных индоевропейских языках повторяющимся элементом обычно служат разнородные члены синонимического ряда <...> В древних индоевропейских языках повторяющимся элементом часто является какая-либо специальная дейктическая частица... *1 *-v-/-m-*; *2. *-t-*; *3. *-n-* дейксисы трех лиц – участников акта речи“ (СТЕПАНОВ 1989, 73). Вариантом этого же можно считать постпозитивное употребление так называемых кратких, или энклитических, форм местоимений. За ‘полными формами’ сохранялось употребление в эмфатической функции, т.е. подчеркивания и/или противопоставления. „Наряду с полной парадигмой ударных форм существует неполная парадигма энклитических форм“ (ЕЛИЗАРЕНКОВА 1982, 241). „Энклитические формы личных местоимений употребляются в тех случаях, когда не делается смыслово-

2 Интересно видеть, как в последнее время новая языковедческая парадигма, как можно предположить, синтагматическая, вторгается в более привычную и устойчивую парадигму морфологическую. Так, в очень интересной статье А.И. Рыко (Рыко 2000) излагаются полученные автором выводы о содержательной дистрибуции форм 3-го лица презенса с нулевой и ненулевой основой *-тъ*, *-тъ*. А.И. Рыко показывает, что нулевая форма связана с неактуальным и/или обобщенным настоящим, а ненулевая – с настоящим актуальным, настоящим сценическим и т.д. Более того, в статье читатель подводится и к выводу о том, что так называемые ‘первичные’ и-е. окончания *-mi*, *-si*, *-ti* отличаются от вторичных на формант *-i*. Однако напрашивающийся вывод о местоименном характере этой энклизы *-тъ*, *-тъ*, все же не делается, формы противопоставляются как таковые, а увлекательная проблема о таинственном *-i*, присоединяющемся ко многим формам как глагола, так и имени в индоевропейском и общеславянском, не поднимается. Этот формант называется ‘актуализатором’, но автор не сопоставляет его с изменившим свое место актуализатором глагола в современном русском языке: *Ты пойдѣ к ним* – *Я и была у них* и под.

го акцента на категорию лица (так они не употребляются при противопоставлении грамлеммы одного лица другому, а также с эмфатическими частицами)“ (там же, 243).

3. Поэтому и глагольные флексии, и флексии именные – это как правило застывшие местоименные (или вообще – партикулярные) элементы.³ Подробно эта идея излагается А.Н. Савченко в специальной монографии (Савченко 1960). Как он считает, первое лицо глагола связано через окончание с личным местоимением, а второе и третье – с местоимениями указательными: **so-/*to-*. Для таких компонентов-партикул в индоевропейских языках, к какой части речи бы ни ассоциировались, основным свойством является их стремление **прилепиться к чему-либо**: они могут создавать комплекс из самих себя или ‘лепиться’ к знаменательным словам – как справа, так и слева. На современном этапе справа – это флексии. Слева – местоимения. (Существуют и более сложные промежуточные случаи, на которых мы сейчас не останавливаемся). ‘Автокомплексы’, то есть комплексы из одних только партикул, также бывают разных видов: 1) начальный комплекс: например, в русском стилизованном: ‘**Ка-къ ны-не** сбирается вѣщий Олегъ’, или в простой фразе ‘**Не-у-же-ли-не** придете?’, или в древнем хеттском: ‘**Nu-mu-za-kan** MI.KAMza ualbuuanzi zikkur’ или итальянский пример: ‘Ma se non le hai volute!’ 2) комплекс после первого знаменательного слова: румынский пример: ‘**şansele de a nu se mai repete niciodată**’, или 3) плавающий по высказыванию комплекс: болгарский пример: ‘**Да си изскочи из влака без да се удари**’, (см. и непростые примеры: ‘Не му я покажахме на него програмата’). Комплекс клитик может быть и в самом конце – ибо что собственно такое немецкие *darauf, daran?*

Исторические разыскания дают возможность найти ‘промежуточный’ этап распределения местоименных показателей. Так, А.А. Зализняк (Зализняк 1995, 161) пишет, что „для 1 и 2 лиц в берестяных грамотах соблюдается следующий основной принцип: в нормальных случаях употребляется либо модель *далъ ѳсмь* (*виноватъ ѳсмь*), либо модель *ѳ далъ* (*ѳ виноватъ*), но не трехчленная модель *ѳ есмь далъ* (*ѳ есмь виноватъ*)“. Действительно, показатели ‘справа и слева’ для 1 лица на этом периоде русского языка ощущались живо и потому достаточно было одного из них.

4. Однако, на следующем уровне истории языка бывают представлены (но, конечно, в шкалированном виде, то есть: больше – меньше) два ва-

3 Идеи местоименно-партикулярного происхождения глагольных флексий, вслед за позицией А.Н. Савченко, обсуждается и для енисейских языков Г.Т. Поленовой (Поленова 2000). См. у нее „представляется возможным предположить развитие личных аффиксов глагола как в енисейском языке, так и в индоевропейском из первичных дейктических частиц с широкой семантикой“ (там же, 162).

рианта: выбор для носителя возможен или он невозможен, то есть: местоимение опускается/местоимение наличествует.⁴

К языкам выбора принадлежит русский. Например, *Люблю грозу в начале мая* (Тютчев), *Люблю тебя, Петра творенье* (Пушкин), но – *Я люблю этот город вязевый* (Есенин). Подобная бифуркация обычно относилась к сфере 'стилистики'. Принято считать, что языки типа польского, испанского, итальянского местоимение опускают (или не вводят) в нейтральной речи. См. польские *śłucham; jestem dziennikarzem; nie pamiętam, gdzie ona mieszka*. Однако при противопоставлении и подчеркивании местоимение возникает также и в польском: *A ja od wczoraj tam urlop; ja również jestem dziennikarzem*.

См. это же и об испанском: „Личное местоимение в функции подлежащего обычно опускается, если нет противопоставления“ (ВАСИЛЬЕВА-ШВЕДЕ 1948, 530).

Необходимо еще раз напомнить, что в настоящее время оппозиция: *śłucham* и *я слушаю* воспринимаются как форма **без** местоимения, противопоставленная форме с вынесенным личным местоимением, но – исторически это местоимение слева vs местоимение справа, ибо (напоминаем) *-m* в *śłucham* местоименного происхождения.

5. Итак, возвращаясь к основной теме, подтвердим, что на обсуждение выносятся следующие очевидные положения:

- 1) современный русский язык обладает возможностью альтернативы: в русском языке в речи личные местоимения могут употребляться, а могут и не употребляться.
- 2) в первую очередь это относится к местоимению *Я*, которое не принадлежит 'остраненному' описательному тексту, а вполне активно в речи реальной.
- 3) *Я* как правило ставится перед глаголом, то есть (см. выше) коммуникативный элемент выносится влево, вперед.
- 4) правило, описывающее употребление/неупотребление *Я* в русской речи, до последних лет еще сформулировано не было.

6. Прежде чем перейти к конкретным построениям, необходимо раскрыть две лингвистических сущности: как в плане содержания, так и в плане выражения.

Первое. Какова семантика 'вынесения' лингвистической единицы вперед, ближе в начале высказывания? Существуют ли на этот счет устоявшиеся лингвистические воззрения? Да, существуют. Передвижение элемента ближе к началу (более 'слышному' перцептивно-акустически) всегда связывается с его подчеркиванием, неким противопоставлением чему-то другому. Примеров тому можно привести много и из разных языков. В частности, один из авторов данной статьи (НИКОЛАЕВА 1986б) исследовал эволюцию постпозиции к препозиции притяжательного местоимения русского *свой*, когда на большом отрезке времени препозиция означала подчеркнутость, а постпозиция – семантическую нейтральность,

⁴ Строго говоря, можно говорить и об обратном: местоимение вставляется/местоимение не вставляется. Это связано с обсуждаемым ниже вопросом о маркированном члене этой оппозиции.

позднее же фактор позиции уступил место одной из универсалий Дж. Гринберга о порядке приименных элементов.

Второе. Что, собственно, представляет собой, глядя из прошлого, русское *Я*?

Относительно него мы имеем прямое высказывание в ЭССЯ (1974, 101), где говорится о факте „несомненно эмфатического употребления и.-с. **egom*“, что не позволяет никак (такие идеи были) приписывать ему древнее влияния со стороны личных форм глагола.

Как показывает этимологический анализ (ЭССЯ 1974, 100–103), *Я* [ja] соотносится с аналогичной формой (идентичной?) во всех славянских языках: ст.сл. *азъ*, болг. *аз*, макед. *јас*, чеш. *já* и т.д. Более широко – др.инд. *abát*, авест. *azāt*, арм. *es*, лат. *ego*, греч. *ἐγώ*, лит. *ąš* и т.д. Тохарское *ñäš* можно возвести к начальной частице типа хеттского *ni+äš*, то есть это то же самое местоимение. Односложную форму русского *ја* Р. Якобсон объяснял как моносиллабический вариант двусложного *јазъ*. Говоря кратко, судя по ЭССЯ, проблемами являются: сведение воедино функционально инициального *e* и *a*, реконструкция консонанта: *eg* или *eg(b)*, а также возникновение начального *j* (или его исчезновение). О.Н. Трубачев склоняется к идее метатезы: **jbza* > **azъ*. Но сейчас более существенно для нашей работы его утверждение о том, что *Я* возникло как свернутое во времени выражение-оборот: **egom* < **e+go+me* ‘вот я’ (*‘It is me’*). Итак, *Я* в первоначальном употреблении – это вынесенный вперед катафорический местоименный комплекс. Но нужно сказать, что после работы над книгой о частицах (НИКОЛАЕВА 1985), не зная о более раннем выводе О.Н. Трубачева, Т.М. Николаева пришла к мысли о том, что *Я* представляет собой свернутый оборот: ‘вот+он+я’. В этом изложении гипотезы у Т.М. Николаевой исходный вокализм *E/A* трактовался как начальная частица-приступ (как *э-* в *э-то*), а консонант *g/z* – относился не к частице, а к третьему лицу глагола как в *jego*, *m-* показатель первого лица. Замечательно, что подобное выражение, сходное по семантической структуре, но не идентичное лексически, а именно *вот он(а) я, я вот он(а)* и сейчас используется русскими как реплика-ответ на вопрос *А где X?*, хотя у школьников подобный ответ как правило пресекается (НИКОЛАЕВА 1986а).

Несколько иные идеи высказаны О. Семереньи (СЕМЕРЕНЬИ 1980, 231), который, рассматривая корреляцию начального **egō/*eg(b)om* / **-em* / **-m*, пришел к выводу, что личным окончанием глагола стало именно *-m*, а не *eg(b)*, так как более ранним было именно *-m*. „Следовательно, значащим элементом в номинативе является не **eg(b)*, а *-om*; **eg(b)* – это элемент, который в качестве префикса присоединялся к местоимению **em*“ (там же). Идеи О. Семереньи были по-своему развиты В.Н. Топоровым (ТОПОРОВ 1992 и более поздние его работы). Обращаясь к этой же форме, реконструируемой им как **eg’bom*, он пишет: „и.е. *eg’bom*, как бы его ни членить <...> состоит более чем из одного элемента, из двух по крайней мере“ (ТОПОРОВ 1992, 131). Соглашаясь с тем, что первым элементом является дейктический элемент (**e-*, **H’e-*, **H’ei-*, **H’i-* и т.п.), а вторым – усилительная частица (**-g’b-*, **-gb-*), он основное внимание уделяет послед-

нему элементу с *-т*, развивая далее идею совместного существования в синтагматике этой конструкции и **теп-*, возникающего как супплетивное образование в косвенных падежах местоимения 1 лица. Это **теп* в свою очередь соотносится В.Н. Топоровым с корнем „общементального“ значения, „тонкой духовной субстанции“. Тем самым, по концепции В.Н. Топорова, сначала, в виде интродукции, вводится ‘*вот моя здешность*’, то есть *вот я*, а затем это *я* поясняется через **теп-*, то есть *я* атрибутируется.

Но для нас существенно наличествующее практически всюду именно утверждение о ‘композиционном устройстве’ нашего *Я*.

II.

7. Итак, всякий русский может сказать и – *Решил поехать в Конго!* – *Почему?* – *Люблю Африку!* и – *Я решил поехать в Конго.* – *Почему?* – *Я люблю Африку.*

Скрывается ли какая-нибудь содержательная категория за этим различием? Как объяснить это различие в употреблении людям, изучающим русский язык?

Этому вопросу посвящено уже несколько работ Ж. Брейяра и И. Фужерон⁵. Существуют и некоторые общие соображения трех указанных авторов⁶.

8. Лучше всего начать с правил чисто формального характера.

а. Так, *Я* всегда ставится в предложениях с противопоставлением, вводимым через *А*, так что практически как бы возникает слитный комплекс *АЯ*, который орфография, правда, не допускает. Ср. славянские комплексы *али*, *аж*, *ато* и т.д. О.Н. Трубачев высказал предположение, что именно частотностью сочетаний с *А* может объясняться появление *j* в русском [*ja*], так как в этом случае язык избегает зияния: *А+J+А*. Кроме того, это слилось с общей тенденцией ‘прикрывать’ инициальное *А* в русском языке йотацией (устная беседа).

См. *Говорите с моим отцом сами, а я не стану* (А.П. Чехов). **Говорите с моим отцом сами, а не стану*. (См. выше об категории противопоставленности как древнейшей для необходимости употребления местоимения ‘слева’).

А, требующее обязательного *Я*, может быть представлено и не в контактом комплексе *АЯ*. Например, *Прогуляемся по течению верст пять-шесть, потом я останусь, а вы вернетесь* (Домбровский). Здесь противопоставление представлено через *А* не в одном высказывании. Оно может быть и в двух простых: *Ведро твое в кухне стоит – я в нем не мою. А Панька моет* (И. Грекова).

⁵ См. прежде всего : БРЕЙЯР/ФУЖЕРОН (2001a, 2001b).

⁶ Материал для анализа использовался достаточно разнообразный: современная повесть (Я. Домбровский, И. Грекова), современный детектив (А. Маринина), классика начала века (А.П. Чехов „Чайка“) и одновременно „Чайка“ Б. Акунина, тоже популярного автора современных детективов, но как бы ‘стилизатора’, имитирующего несовременную русскую речь. Наконец, использовались и зафиксированные диалоги московских жителей. Нужно сказать, что доля эксперимента и идиорефлексии была нами сознательно минимизирована.

б. Я употребляется при наличии внутри высказывания других местоимений. Но я хотела, чтобы он, отбывая наказание, знал, что я его жду, что он мне нужен (А. Маринина).

в. Я употребляется при наличии противопоставления, хотя бы выраженного и не через *А*, вообще – любого эксплицитного противопоставления.

Противопоставление может быть достаточно развернутым:

... Вы здоровы, отец у вас хотя и небогатый, но с достатком. Мне живется гораздо тяжелее, чем вам. Я получаю всего двадцать три рубля в месяц, да еще вычитают с меня в эмеритуру, а все же я не ношу траура (А.П. Чехов).

Оно может быть вызвано переходом топики. Так, Треплев после развернутого монолога о кризисе искусства и одновременной критики матери-актрисы говорит:

Нужны новые формы. Новые формы нужны, а если их нет, то лучше ничего не нужно (*Смотрит на часы*). Я люблю мать, сильно люблю, но она ведет бесполовую жизнь... (А.П. Чехов).

Здесь введение *Я* демонстрирует несогласие с возможным выводом дяди (Сорина) о том, что Треплев просто не любит мать.

г. Напротив, существуют коммуникативные штампы, в основном публично-этикетного характера, когда *Я* как раз не употребляется. Например, *Объявляю заседание открытым; Прошу разойтись; Стреляю; Считаю выборы не состоявшимися* и под. В этих случаях подобные реплики обычно принадлежат Председателю или другому 'облеченному' лицу. "Слушаю вас, – важно заметил мэтр неожиданно высоким тенорком" (А. Маринина).

Но можно сказать *Прошу слова* и *Я прошу слова*. В чем разница? Юному русскому, пожалуй, объяснить ее трудно. Нашему поколению (Т. Николаева, И. Фужерон) – довольно просто. *Прошу слова* обычно говорил человек, о выступлении которого было как правило известно заранее, а *Я прошу слова* – часто бывало неожиданностью: Ну, что там у вас? Вы, имея рек, чего хотите? – *Я прошу слова*.

Последний пример подводит нас к самому интересному пункту исследования – интерпретации тех случаев, когда выбор возможен.

9. Анализ русских высказываний с *Я* и без *Я*, рассмотренных в их связи с предыдущим контекстом, как явным, так и имплицитным, проведенный авторами настоящей статьи, показал, что содержательной категорией, определяющей употребление личного местоимения, является **согласие/несогласие с горизонтом ожидания Другого**. Этим Другим в принципе может быть и сам коммуникант. *Люблю хороший чай!* – восклицает человек, приступая к чаепитию. Это он говорил уже не раз (возможно, и самому себе). *Я люблю хороший чай* может сказать он же, объясняя гостю, почему чай заваривается так долго. В самых простых диалогах на вопрос *Ну, ты идешь?* возможен ответ *Иду-иду*, т.е. *конечно, иду*, или *Я иду* (возможно, с некоторой раздраженной интонацией: *ты думаешь, что я копаюсь, а я иду*).

Приведем примеры, где согласие с горизонтом ожидания Другого очевидно и *Я* не требуется.

– Ты у мамы бываешь? – Конечно, Женечка, каждую неделю захожу и звоню через день. (А. Маринина)

В диалогах вполне возможно несколько высказываний от первого лица, но в одних есть *Я*, а в других – нет. Например, посмотрим на диалогический фрагмент из повести И. Грековой (приведен в работе БРЕЙЯР/ФУЖЕРОН 2001a):

– Марианна с минуты на минуту должна вернуться. Я звоню без нее, чтобы не причинять лишней боли. Понимаешь?

– Понимаю.

– Я теперь должен быть здесь. Может быть долго к тебе не приду. Может быть совсем. Понимаешь?

– Я все понимаю.

Первый пример: *Я звоню* – имплицитное противопоставление *ей*. Второй – *Понимаю*: это коммуникативное согласие в пределах микроконтекста, двух реплик. Третий: *Я все понимаю* можно трактовать как: “Я понимаю гораздо больше, чем ты думаешь и хочешь сказать”.

В монологе одного и того же человека *Я*-конструкция может сменяться конструкцией без *Я* и это выражение подтверждения, согласия с самим собой в функции Другого. См. у А.П. Чехова:

Нина <...> Когда увидите Тригорина, то не говорите ему ничего ... Я люблю его. Я люблю его даже сильнее, чем прежде ... Сюжет для небольшого рассказа ... Люблю, люблю страстно, до отчаяния люблю.

Непростым, но, возможно, и не очень важным пунктом лингвистической теории является вопрос о том, считать ли эту категорию категорией высказывания или категорией лингвистики текста.

10. Ориентация на горизонт ожидания собеседника связана не только с подтверждением/неподтверждением его мнения (ожидания), но и, естественно, с введением в коммуникацию принципиально **нового** по информации сообщения. Поэтому абсолютно инициальное сообщение – начало романа или повести, например, часто начинается с *Я*-конструкции. При этом *Я* может возникнуть и при рассказе о будущем своем поведении:

– Ты не забыла, как нужно отвечать на вопросы? – Нет, я помню. Я не вмешиваюсь в политические дела мужа, мое дело – хранить семейный очаг и быть тебе крепким тылом, а твоя первая жена меня не интересует. Я прекрасно готовлю, умею принимать гостей, собираюсь родить тебе не меньше трех детишек... (А. Маринина)

Это вполне соотносится с высказанными вначале (в связи со статьей В.Н. Топорова) соображениями об интродуктивной экспликативности и.-е. **eg'(b)om*. Таким образом начальное высказывание без *Я* носит характер интимизации, доверительного подтверждения где-то ранее высказываемой идеи, возможно даже и прежних собственных размышлений. То

есть именно такова семантика фраз *Люблю грозу в начале мая* или *Люблю тебя, Петра творенье*. Напротив, Есенин предполагает, что кто-то может не любить его город и сам понимает, почему: *хоть обрюзг он и обдряб*, но настаивает: *Я люблю этот город вязевый*.

Мы отчетливо осознаем, что современная лингвистика с трудом переходит к той идее, что в том случае, когда возможны оба варианта употребления членов парадигмы, язык (текст) стремительно начинает развивать новую содержательную категорию или же только один вариант становится возможным. До сих пор еще лингвистика ‘работает’ в терминах: можно/нельзя, то есть функционирования самого первого парадигматического уровня.

11. Поскольку нами – в качестве дискуссионного утверждения – была введена в лингвистический оборот некая новая содержательная категория: **присоединения/неприсоединения к горизонту ожидания Другого**, естественно закончить сообщение выдвижением одного из членов рассмотренной оппозиции в качестве маркированного.

Вопрос этот может решаться статистически (какая из конструкций менее частотна), может решаться на базе диахронических соображений, может решаться и путем наложения на другую содержательную категорию текста – а именно: категорию нейтральности vs. подчеркнутости, выделенности.

Все эти критерии, по нашим данным, свидетельствовали в пользу маркированности обеих конструкций в равной степени.

А именно: *Я*-конструкция в текстах А.П. Чехова, Б. Акунина и А. Мариной дала следующую дистрибуцию.

Текст „Чайки“ А.П. Чехова:	конструкций с <i>Я</i> –	141,
	конструкций без <i>Я</i> –	72.
	То есть 1,9 : 1.	
Текст „Чайки“ Б. Акунина:	конструкций с <i>Я</i> –	49,
	конструкций без <i>Я</i> –	45.
	То есть 1,08 : 1.	

Текст сплошной выборки 100 страниц повести А. Мариной „Чужая маска“:

конструкций с <i>Я</i> –	105,
конструкций без <i>Я</i> –	32.
То есть 3,28 : 1.	

Но, возможно, в реальной русской речи (а не в художественном произведении) конструкция с *Я* менее частотна. Это требует специального обследования.⁷

Однако само *Я* – местоимение, как говорилось выше, возникло из вводящего высказывания партикулярного комплекса со значением ‘вот+он+я’

⁷ Разумеется, здесь на нас обрушивается и социолингвистика: одни говорят так, другие – иначе; психолингвистика – каково состояние говорящего; речевые навыки: говорит ли он обстоятельно или выкрикивает сказуемые подряд и т.д. Но все эти Сциллы и Харибды коммуникации, увы!, неизбежны на пути исследования подлинной речевой реальности.

(см. выше) – в отличие от показателей 1-го лица со Stammlaut *-*m*. Но и здесь мы сталкиваемся с лингвистической рутинной: мы привыкли считать клитики краткой формой и как бы поздней, но можно встать и на противоположную точку зрения. Можно считать поздней формой более развернутую конструкцию.

Наконец, именно Я-конструкции в большинстве европейских языков передают именно подчеркнутость, противопоставленность, т.е. Я-а-не-Другой. То есть в данном случае именно Я-конструкция может считаться маркированной.

Это противопоставление подчеркнутости/неподчеркнутости, нейтральности, легко увидеть в человеческих монологах. См. у того же А.П. Чехова („Чайка“):

Аркадина (Маше). Вот встанемте. <...> Евгений Сергеевич, кто из нас моложе? Дорн. Вы, конечно.

Аркадина. Вот-с... А почему? Потому что я работаю, я чувствую, я постоянно в суете, а вы сидите все на одном месте, не живете.

Аркадина полемизирует с Машей, с ее стилем жизни.

А вот Тригорин описывает свою жизнь Нине, не полемизируя с ней, а ища внутреннего согласия, понимания:

...каждое мгновение помню, что меня ждет неоконченная повесть. Вижу вот облако, похожее на рояль. Думаю: надо будет упомянуть где-нибудь в рассказах, что плыло облако, похожее на рояль. Пахнет гелиотропом. Скорее мотаю на ус: приторный запах, вдовый цвет, упомянуть при описании летнего вечера. Ловлю себя и вас на каждой фразе, на каждом слове и спешу скорее запретить все эти фразы и слова в свою литературную кладовую – авось пригодится!

12. Было бы неправильно считать, что выражаемая через личные местоимения содержательная категория пробивает себе дорогу только в языках типа русского, где есть выбор: с местоимением или без него. Язык, развившийся в присоединение слева, тоже может эволюционировать, умножая возможности ‘левого ветвления’. Так, например, французский язык имеет два ряда местоимений в речи: прилагательные – *je, tu* etc. и выражающие некое вынесение, подчеркнутость: *moi, toi* etc. См. прямую параллель этого явления и употребления местоимения ‘слева’ у О.Н. Трубачева: *ego scio = moi, je sais* (ЭССЯ 1974, 101).

13. Все изложенные выше соображения безусловно можно назвать ‘пилотными’. Возможно предположить, что целый ряд других, пока еще невыявленных категорий ‘лингвистики’ текста связан с намеченными нами закономерностями. Было высказано также предположение (НИКОЛАЕВА 2002) о том, что сейчас наблюдается общий сдвиг лингвистической парадигмы в сторону синтагматических явлений. Более того, возможно также, что именно в нашем столетии потребность в многоканальности передаваемой информации активизирует все возможности внутритекстовых структурных связей и что не все носители языки в равной мере улавливают эволюционные тенденции в коммуникации.

Л и т е р а т у р а

- Бенвенист, Э. (1974): Природа местоимений. // Бенвенист, Э.: *Общая лингвистика*, Москва, 285–291.
- Брейяр, Ж., Фужерон, И. (2001a): Когда Я нужно? // *Известия РАН, Серия литературы и языка*, т. 60, № 4, 53–57.
- Брейяр, Ж., Фужерон, И. (2001b): Aves ou sans “я”. // М. Гиро-Вебер, И.Б. Шатуновский (ред.), *Русский язык: Пересекая границы*, Дубна, 43–53.
- Васильева-Шведе, О.К. (1948): *Курс испанского языка*. Москва.
- Елизаренкова, Т. (1982): *Грамматика ведийского языка*. Москва.
- Зализняк, А.А. (1995): *Древненовгородский диалект*. Москва.
- Кацнельсон, С.Д. (1949): *Историко-грамматические исследования*. Москва—Ленинград.
- Николаева, Т.М. (1985): *Функции частиц в высказывании*. Москва.
- Николаева, Т.М. (1986a): Единичное и универсальное в типологической проблематике. // *Всесоюзная научно-практическая школа по сопоставительному и типологическому языкознанию*, Звенигород.
- Николаева, Т.М. (1986b): Средства различения посессивных значений: языковая эволюция и ее лингвистическая интерпретация. // *Славянское и балканское языкознание. Проблемы диалектологии. Категория посессивности*, Москва, 167–178.
- Николаева, Т.М. (2002): Многомерность интонационного пространства и ограниченность его отображения. // *Русский язык в научном освещении*, № 3.
- Поленова, Г.Т. (2000): К истокам индоевропейских и енисейских личных глагольных показателей. // *Проблемы изучения дальнего родства языков на рубеже третьего тысячелетия. Доклады и тезисы международной конференции*, Москва, 159–162.
- Рыко, А.И. (2000): Семантическое распределение 3-го лица презенса. // *Балто-славянские исследования 1998–1999, XIV*, Москва, 114–133.
- Савченко, А.Н. (1960): *Проблема происхождения личных окончаний глагола в индоевропейском языке*. Ростов-на-Дону.
- Семереньи, О. (1980): *Введение в сравнительное языкознание*. Москва.
- Степанов, Ю.С. (1989): *Индоевропейское предложение*. Москва.
- Топоров, В.Н. (1992): Из индоевропейской этимологии IV (1). И.е. *eg’h-om (*He-g’h-om): *men. 1. Sg. Pron.pers. // *Этимология, 1988–1990*, Москва 1992, 128–153.
- Эрну, А. (1950): *Историческая морфология латинского языка*. Москва.
- ЭССЯ (1974): *Этимологический словарь славянских языков. Праславянский лексический фонд*. Вып. 1. Москва.



Peut-on parler d'un «néo-vocatif» en russe contemporain?

Roger Comtet (Toulouse)

1. Le vocatif russe au cours des siècles

1.1 Le vocatif, cas de l'interpellation directe, est mentionné généralement dans le système flexionnel du vieux russe comme l'un des 7 cas de la déclinaison des substantifs. Mais, dès l'origine, ce cas semble fragile; il ne présente en effet de désinence spécifique qu'au singulier et pour les seuls substantifs masculins et féminins à ancien thème en *ǫ*, *ǫ*, *ī* et *ŭ*:

сестра > (V.) сестро; земля > (V.) земле; вѣлкѣ > (V.) вѣлче;
конь > (V.) коню; гость > (V.) гости; сынѣ > (V.) сыну

Pour les autres substantifs, les adjectifs et les pronoms personnels de deuxième personne, c'était le nominatif qui assumait la fonction appellative.

On relève déjà dans l'Évangile d'Ostromir (1056–1057) le remplacement de certaines formes de vocatif attendues au profit du nominatif: *Марфа* au lieu de *Марфо* par exemple (БОРКОВСКИЙ/КУЗНЕЦОВ 1965, 226); ce processus se manifestait déjà en vieux slave (ФИЛИН 1972, 384). En vieux russe, cette décadence n'a fait que s'affirmer avec le temps; partant des dialectes septentrionaux¹ elle a gagné ensuite le russe proprement dit où l'on peut estimer que le vocatif n'est plus que résiduel à partir du XIV^e siècle au moment où les trois langues du groupe slave oriental s'affirment définitivement (ФИЛИН 1972, 384ff.; 1979, 86). Par la suite les témoignages abondent sur cette déchéance du vocatif en russe; dans la *Grammatica russica* de Wilhelm Heinrich Ludolf parue en 1696 qui est la première grammaire à traiter du russe *stricto sensu*, du «vulgaris dialectus», et non du slavon, l'auteur déclare:

«Denique notandum, quanquam in vulgari dialecto Vocativus similis fit Nominativo, nonnunquam tamen Vocativum Slavonicum eos retinere, quod fieri solet in rebus spectantibus ad religionem; quæ ipsi Slavonice tradita fuit. ut. **Божѣ помилѣ** mi-ferere Deus.» (UNBEGAUN 1959, 15)

Pourtant, omnibulé par le modèle grammatical gréco-latin très prégnant à l'époque, Ludolf fait figurer le vocatif dans tous les paradigmes de déclinaison, au singulier comme au pluriel, pour les substantifs aussi bien que pour les adjectifs et pronoms, quitte à mentionner à chaque fois de façon rituelle: «Vocat. similis est Nominativo». Lomonosov, dans sa *Grammaire russe* de 1755, traite exactement de la même manière le vocatif russe: «Звательные падежи въ обоихъ числахъ подобны именительнымъ.» (ЛОМОНОСОВ 1755,

¹ Typique de ce délabrement y est alors l'usage du vocatif en <e> en fonction de nominatif qui prouve la confusion entre les deux cas (БОРКОВСКИЙ, КУЗНЕЦОВ 1965, 226). De même dans des locutions toujours en usage comme *Боже сохрани*, *Дай только боже*, *Боже оборони...*, *Не приведи Господи...* où l'ancien vocatif assume la fonction sujet d'un nominatif.

65). Les grammaires russes s'en tiendront encore longtemps à cette approche² en faisant figurer le vocatif dans les paradigmes (voir par exemple REIFF 1878, qui le fait figurer par commodité après le nominatif, et non plus selon la séquence canonique nominatif – génitif – datif – accusatif – vocatif...), sauf exception (БЕЛИНСКИЙ 1953, 631); ces grammaires se font par ailleurs un devoir de mentionner les cas reliques de vocatif hérités du slavon: «*Звательный падеж в обоих числах сходен с именительным, кроме следующих имен: Богъ – Боже, Господь – Господи, Христосъ – Христе, Иисусъ – Иисусе, Царь Небесный – Царь Небесный и Царю Небесный!*» (БЕЛИНСКИЙ 1953, 631). On pourrait y ajouter *Владыко*... On notera que le vocatif est en pleine décadence en polonais (PAULINY 1976) et qu'il n'est demeuré vivant dans le domaine slave qu'en ukrainien, biélorussien, tchèque et dans les langues slaves méridionales.

On relève ici que ces vocatifs russes relèvent du vocabulaire religieux, culturel, car le vocatif continuait d'être pratiqué dans le slavon de la liturgie orthodoxe, ne serait-ce que dans le *Pater noster* quotidien («Отче наш...») ou *l'Ave Maria* («Богородице Дево, радуйся, благодатная Марие...»); il n'y a que *Боже* et *Господи* à avoir été vraiment adoptés par le russe courant; autant dire que le vieux vocatif, surtout celui en <e>, est demeuré dans la compétence passive des russophones et a pu continuer à être utilisé ponctuellement de manière plaisante ou archaïsante dans le quotidien et chez les écrivains; on en trouve en effet des occurrences non seulement au XVIII^e siècle (Pierre I^{er}, Kantemir...) mais aussi chez Puškin, Leskov, Majkov, A.K. Tolstoj, Čехов³... (voir OBNORSKIJ 1925, 103–104). Chacun connaît aussi le proverbe populaire «Врачу, исцелися сам!»; le vocatif ancien est effectivement demeuré dans la littérature orale populaire: dictons, chants, contes, formules magiques etc. (OBNORSKIJ 1925, 104). Enfin, dans les dialectes russes septentrionaux et sibériens on retrouve l'ancien vocatif en <o>: *мамо!*, *дево!*, *Гришо!*... (DOMBROVSKIJ 1969, 23). Tout cela n'a pu que renforcer une familiarité passive des russo-phones vis-à-vis du vocatif. On pourrait affirmer à la limite qu'ils étaient tout prêts à accueillir un vocatif refait, une sorte de «néo-vocatif».

2. Le «néo-vocatif» russe: description

Dans les formes d'adresse de quelques noms de parenté en <-a> non accentué et surtout dans les diminutifs de prénoms se terminant de la même manière est largement répandue à l'heure actuel dans un registre familier une forme réduite au radical du substantif: *ма́ма* > *ма́м!*, *па́па* > *па́н!*, *да́дя* > *да́дь*, *Ми́ша* > *Ми́ш*, *На́дя* > *На́дь!*... Caractéristique est ici un hyperallongement de la voyelle radicale qui surpasse de loin l'allongement normal de toute voyelle russe accentuée au point que l'auditeur peut avoir l'impression d'avoir affaire à deux mores; c'est ce que l'on trouve transcrit ainsi chez Gor'kij: «– Ва-ась, родименький...» (ГОРЬКИЙ 1951, 73); Isačenko a insisté sur l'étrangeté de cet

² On note dans la *Grammatik der russischen Sprache* du pasteur Glück de 1704 des formes de vocatif intempestives visiblement empruntées au slavon (KEIPERT, USPENSKIJ, ŽIVOV 1974, 72).

³ Il faut bien distinguer ces formes russes des vocatifs ukrainiens pastichés par Gogol'.

allongement rapporté au système russe: «долгий гласный в корне, вообще не свойственный русскому языку» (ИСАЧЕНКО 1948, 126). Autre étrangeté, c'est le non assourdissement (ou non dévoisement) des consonnes sonores (voisées) en finale: voir *да́дь!* = [d'a:d'], *Фе́дь!* = [f'e:d'], *Воло́дь!* = [vɫɔ:d'], *Бо́в!* = [vɔ:v], *Серё́ж!* = [s'ir'ɔ:ž], *Ро́з!* = [rɔ:z]... «Ici l'assourdissement est absolument exclu» (РЕФОРМАТСКИЙ 1979, 51)⁴. L'opposition est donc nette avec la forme homographe de génitif pluriel où la finale sonore est assourdie; voir *Из-за всех этих Фе́дь, Воло́дь, Бо́в, Серё́ж, Ро́з...*: [f'e:t'], [vɫɔ:t'], [vɔ:f], [s'ir'ɔ:š], [rɔ:s]... Mais Igor' Mel'čuk qui propose ce type d'exemples (MEL'ČUK 2001, 313)⁵ pourrait ajouter que l'hyperallongement de la voyelle radicale dans la forme d'appel ne contribue pas moins à différencier les deux formes. Il y a un dernier trait d'étrangeté: c'est la possibilité d'avoir ici en finale des groupes de consonnes qu'on ne trouve jamais en cette position en russe (les sous-systèmes des emprunts et sigles mis à part); c'est ce qu'illustrent des formes comme *Витьк!*, *Сашк!*, *Генк!*, *Вальк!*, *Машк!*, *Костьк!*, *Ирк!*... (voir YADROFF 1996, 138; MEL'ČUK 2001, 313). Ces irrégularités semblent même contaminer les formes d'appel pleines qui sont associées au «néo-vocatif», comme dans cet accent aberrant: *Нин-Нинá!* (ФИЛИН 1979, 249). Quant à la courbe intonative, elle suit par contre régulièrement le modèle descendant des appels et injonctions (soit le modèle 3b dans la typologie de E.A. Bryzgunova, voir COMTET 2002, 65f.). On peut ajouter que ces formes sont souvent répétées avec insistance, avec parfois l'addition de la particule *a*: *Мам, а мам!*; *Пан, а нан!*; *Нин, а Нин!* (ce *a* peut nous faire penser à d'autres particules de renforcement: *ω* en grec, *ô* en français ou *ya* en arabe). Curieusement on trouve l'équivalent exact du «néo-vocatif» russe dans les parlers slaves lemko (ИСАЧЕНКО 1948, 51).

Cette forme semble être d'abord apparue dans certains dialectes russes aussi bien septentrionaux que méridionaux dès le XIX^e siècle (ОБНОРСКИЙ 1925, 107-109; ЧЕРНЫХ 1954, 163); on la trouve comme imitation du parler populaire avant 1917 chez des écrivains comme Tolstoï (parler de Tula noté en 1862, voir BOYER/SPÉRANSKI 1961, 59), G. Uspenskij, Lejkin, Bunin, Gor'kij (ОБНОРСКИЙ 1925, 109f.)... Dialectale au départ, cette forme d'adresse s'est ensuite répandue dans la langue parlée et il n'est pas impossible que cela se soit produit dans les années post-révolutionnaires où des populations rurales ont envahi les grandes villes russes, entraînant un grand remue-ménage social et linguistique⁶. Actuellement, on a pu noter dans une compilation de textes spontanés que cette forme l'emportait sur celle du nominatif d'adresse dans 107 cas sur 120 (ГРАУДИНА 1980, 248); elle en vient même à inclure des *plura-*

⁴ C'est Jean Durin qui, lors de l'une de ses interventions, avait le premier attiré notre attention sur ce phénomène au III^e Colloque de linguistique russe tenu à Aix-en-Provence du 15 au 17 mai 1981.

⁵ Nos remerciements à Franck Floricic qui nous a fait découvrir cet article récent ainsi que celui de Michael Yadroff publié en 1996.

⁶ C'est alors, par exemple, que se généralise le phénomène phonétique de neutralisation du *ikanié*: toute voyelle /a/, /e/ ou /i/ après consonne molle hors de l'accent est réalisée comme un [i] bref (voir BOECK, FLECKENSTEIN et FREYDANK 1974, 161f.; WARD 1965, 37).

lia tantum en <a> du registre familier comme *ребят!* et *девчат!* (КАСАТКИН 1991, 208); le fait que la forme soit boudée par les manuels traitant de l'étiquette (АКИШИНА/ФОРМАНОВСКАЯ 1978, 10f.) ne change bien sûr rien à la réalité des faits linguistiques et cette forme récente a été consacrée par la très officielle Grammaire de l'Académie dès 1960 (*Грамматика русского языка* 1960, 125).

3. Le «néo-vocatif» russe et son interprétation

3.1 Interprétation flexionnelle

Face à ce phénomène désormais bien connu et bien décrit se pose le problème de l'interpréter. On peut estimer que jusqu'à maintenant ont eu cours deux interprétations concurrentes: flexionnelle ou phonétique. Les partisans de la première interprétation y voient une «forme originale de nouveau vocatif» (ИВАНОВ 1983, 287) dérivée par apocope du nominatif et présentant donc une «désinence zéro» («нулевое окончание») (КАСАТКИН 1991, 208; GARDE 1998, 139). On peut même faire du vocatif en général une variante du nominatif, une sorte de «nominatif second» (DUC GONINAZ 1986, 100), en relevant que le vocatif coïncidait déjà avec la base nue du nom en indo-européen primitif.

3.2 Interprétation phonétique

D'autres linguistes considèrent cette forme d'appel surtout du point de vue phonétique en y relevant une forme de réduction familière au langage parlé, en particulier dans les noms de personnes du type *Сан Саныч* < *Александр Александрович*⁷; on insiste ici sur le fait de l'apocope (à propos de *Бать* dérivé de *Батя*): «Бать, non pas tant forme propre de vocatif que phonétisme très exact de la prononciation: *бáтя*, au vocatif, est ainsi prononcé, par suite de l'accentuation très intense de l'-a-; la finale -я, inaccentuée, disparaît [...]» (BOYER/SPÉRANSKI 1961, 59, n. 1). C'est en somme la voyelle radicale accentuée (dont la longueur est déjà normalement le trait essentiel dans sa perception et sa production, voir BILLIÈRES 1989) qui, par son hyper-allongement, écrase la voyelle finale (phénomène qui rappelle la chute des jers faibles en slave); il peut d'ailleurs arriver que la consonne finale du radical soit aussi apocopée: *мэтя!* > *мётъ!* > *мё!* Michael Yadroff insiste lui aussi sur l'aspect phonétique de l'«allongement compensatoire» dans ces formes (YADROFF 1996). C'est dans le même sens qu'on rattache parfois ce type de forme au domaine de la parole (*речь*) plutôt qu'à celui de la langue (*язык*) (РЕФОРМАТСКИЙ 1979, 50): il s'agirait à la limite de pures variantes individuelles, de «formes d'adresse» (*призывные формы*) mais en aucun cas de «vocatifs» (*звательные формы*) (РЕФОРМАТСКИЙ 1979, 49).

Relevons encore que parfois, par souci de compromis, on évoque une «apocope phonético-morphologique» (ГРАУДИНА 1980, 248) ou «a meaningful

⁷ Voir *Василь Петров, Александра Петров...* chez Gor'kij (GOR'KIJ 1951, 79, 81). Dans un énoncé spontané peuvent voisiner plusieurs formes apocopées (soulignées dans le texte): «Щас / Сядем / Наташ / Ты.» (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978, 69); on peut aussi penser à la forme contractée de *бы* en *б* typique du même registre de langue (voir COMTET 1992-1993), ou celle de *же* en *ж*...

phonemic truncation alternation» (MEL'ČUK 2001, 313), ce qui n'élucide guère les problèmes posés par ces formes.

3.3 Pour une interprétation interjective

Poser l'existence d'un «néo-vocatif» en russe, donc d'un nouveau cas flexionnel, semble en fait aller à contre-sens de l'évolution sur le long terme du système russe; on sait que beaucoup s'accordent à reconnaître des tendances à l'analytisme dans le russe illustrées par le développement des prépositions, la multiplication des indéclinables etc. (voir РУССКИЙ ЯЗЫК И СОВЕТСКОЕ ОБЩЕСТВО 1968); cette tendance générale serait en totale contradiction avec l'apparition d'un nouveau cas vocatif. C'est en fait la notion même de «vocatif» qui est sujette à caution; Trubetzkoy faisait remarquer à juste raison que dans une langue devenue analytique comme le bulgare le «vocatif» perdurait dans les noms de personnes alors qu'il était absent de la flexion extrêmement riche des langues finno-ougriennes : «Le vocatif n'est pas un véritable cas» (ТРУБЕЦКОЙ 1987, 214, n. 4); cette remise en cause du statut casuel du vocatif a été avancée aussi pour d'autres langues (voir HJELMSLEV 1935, 1937; PLÉNAT 1979), elle rend compte du fait universel que le vocatif n'entretient aucun lien syntaxique avec l'énoncé, qu'il est exclu de la construction de la phrase, et qu'il a donc été considéré comme un cas marginal dès l'Antiquité (SERBAT 1981, 14, 29, 46).

Un texte de Lucien Tesnière peut nous permettre d'envisager une autre interprétation de ce «néo-vocatif»; dans sa *Syntaxe structurale* il écrit en effet que la tendance à accentuer la syllabe initiale des interjections concerne également ce «néo-vocatif russe»:

«C'est que l'interjection est par définition un **appel**, une espèce de **cri** qui doit attirer immédiatement l'attention de la personne interpellée, et dont le centre expressif doit être par conséquent reporté le plus possible vers son début. Or la flexion se fait en indo-européen par la fin du mot. Elle est donc particulièrement inutile dans l'interjection. C'est pour la même raison qu'en russe [...] le russe populaire commence timidement à développer un vocatif nouveau caractérisé par l'apocope de la désinence du nominatif [...].» (TESNIÈRE 1976, 171)⁸

En fait cette parenté suggérée avec la classe des interjections peut s'alimenter d'autres concordances; nous avons vu que le «néo-vocatif» présentait de nombreux phénomènes phonologiques aberrants; or, une phonologie hors normes caractérise aussi les interjections primaires: «Il semble du reste que les exclamations – qui tendraient à former chez l'adulte aussi un niveau distinct – utilisent avec prédilection les sons restés inemployés dans une langue donnée» (JAKOBSON 1969, 29; voir aussi COMTET 1987, 473f.).

On relèvera également que la plupart des «néo-vocatifs» sont des monosyllabes, à l'instar des interjections primaires; dans un corpus de textes parlés spontanés (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978), nous n'avons guère relevé que 6 formes plurisyllabiques: *Андрюх* (67), *Мамуль* (68), *Машеньк* (69), *Наташк*

⁸ En indo-européen, le <-a> long du nominatif s'est ainsi affaibli en <-o> en slave commun comme dans **ženo!* ou en <-a> en grec comme dans *θάλαττα!*; en slave, sur base molle, <o> passait à <e> en vertu de la loi d'harmonie intrasyllabique (voir СЕЛИЩЕВ 1952, 101).

(149), *Алеш* (235), *Светунь!* (250). On ajoutera que, limitées à quelques termes de parenté et à des diminutifs de prénoms russes, ces formes tendent à constituer, comme les interjections, un ensemble fermé. Ce figement renforce d'ailleurs la fonction purement phatique, désémantisée, de ces formes aux dépens de leur fonction appellative première, ce qui apparaît bien dans des phrases comme: «Мама! Погляди! **Мам!**» (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978, 189); «Люда-а! **Люд!**» (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978, 251); dans chacun de ces exemples, la forme réduite joue le rôle d'un simple rappel vidé de toute information nouvelle (l'information a déjà été donnée par le prénom à la forme pleine), ce qui peut rappeler l'usage de l'impératif imperfectif dit d'«urgence», pure incitation désémantisée: «– Как прошел экзамен? **рассказывай!**» La fonction phatique est particulièrement évidente dans ces occurrences où le «néo-vocatif» prolonge l'intimité physique de la mère et de sa petite fille à l'heure du bain: «Давай **Свет** // Споласкивайся / и все // Пойдем спать.», «Ну ничего **Свет** // Давай **Свет** // Ну встань / встань!» (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978, 249). On peut même noter des occurrences où le «néo-vocatif» ajoute à sa fonction phatique celle d'un mot «de remplissage» (russe *заполнительная пауза*) qui laisse le temps au locuteur d'organiser son discours, de progresser, ce que Vaugelas appelait des «reposoirs» et Claude Hagège des «briseurs de chaînes» (HAGÈGE 1985, 333ff.); ainsi ce dialogue qui ne met en scène que deux acteurs et où l'usage des termes d'adresse est par suite superfétatoire: «**Жень** / ничего виноград / да?» (РУССКАЯ РАЗГОВОРНАЯ РЕЧЬ 1978, 224).

Comme ultime affinité avec les interjections, on relève que ces formes relèvent du domaine de l'affectif, du registre familial, d'une sorte de langage primitif, celui des enfants⁹, et renvoie donc, du point de vue de la phylogenèse, comme les interjection primaires, aux origines de l'humanité¹⁰. André Vaillant soulignait d'ailleurs cette proximité en suggérant, pour d'autres langues slaves que le russe, une influence du vocatif dans la formation de noms de parenté et hypocoristiques (VAILLANT 1958, 296). L'évolution de ces termes d'adresse vers le statut d'interjections figées ne ferait du reste que reproduire, comme par une loi d'évolution constante, celle des anciens vocatifs russes qui n'ont survécu que sous la forme de pures interjections.

Bibliographie

- Billières, M. (1989): Les apports de la phonétique expérimentale à l'enseignement de la prononciation en russe. In: *Actes du V^e Colloque de linguistique russe, Poitiers, 14-16 mai 1987* (La Licorne, 15), Poitiers, UFR de langues et littératures de l'université de Poitiers, 249-259.
- Boeck, W., Fleckenstein, Ch., Freydank, D. (1974): *Geschichte der russischen Literatursprache*. Leipzig.
- Boyer, P., Spéranski, N. (1961): *Manuel pour l'étude de la langue russe*. Paris.

⁹ A rapprocher de l'adjectif d'appartenance en <in> formé sur le même type de substantifs et utilisé dans le même contexte.

¹⁰ Dans un texte inédit qu'il nous a transmis, Jean Durin rapporte à un schéma primitif les interjections, phrases qu'il appelle «boulées», traduisant des émotions et strictement conditionnées par le contexte situationnel («L'interjection: approche stéréolinguistique»).

- Comtet, R. (1987): Les interjections russes: aspects phonétiques. *Revue des études slaves* LIV, 3, 467–476.
- Comtet, R. (2002): *Grammaire du russe contemporain*. 2^e éd. revue, augmenté et corrigée. Toulouse.
- Duc Goninaz, M. (1986): A propos du vocatif. In: *IV^e Colloque de linguistique russe, Toulouse, 18, 19 & 20 mai 1984*, Toulouse, Université de Toulouse-Le Mirail, 95–105.
- Garde, P. (1998): *Grammaire russe. Phonologie et morphologie*. Paris, Institut d'études slaves.
- Jakobson, R. (1969): *Langage enfantin et aphasie*, Paris (trad. de l'anglais et de l'allemand).
- Hagège, C. (1985): *L'homme de paroles* (Folio Essais 49). Paris.
- Hjelmslev, L. (1935–37): *La catégorie des cas*. 1–2. Copenhague (Réédition: München 1972).
- Keipert, H., Uspenskij, B., Živov, V. (éd.) (1994): *Johann Ernst Glück, Grammatik der russischen Sprache* (1704). Köln.
- Mel'čuk, I. (2001): Morphological Ellipsis. In: Schaner-Wolles, C., Rennison, J., Neubarth, F. (éd.), *Naturally! Linguistic studies in honour of Wolfgang Ulrich Dressler presented on the occasion of his 60th birthday*, Torino, 301–314.
- Obnorskij, S. (1925): Die Form des Vokativs im Russischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie*, I, 102–116.
- Pauliny, E. (1976): Der Verlust des Vokativs in den slavischen Sprachen. *Die Welt der Slaven*, XXI/2, 113–116.
- Plénat, M. (1979): Du vocatif latin, et principalement qu'il n'existe pas. *Annales de l'Université de Toulouse-Le Mirail*, XV/3, 53–61.
- Reiff, Ch. Ph. (1878): *Grammaire française-russe*. 4^e éd. revue, corrigée et refondue par L. Leger. Paris.
- Serbat, G. (1981): *Cas et fonction*. Paris.
- Tesnière, L. (1976): *Eléments de syntaxe structurale*. 2^e éd. revue et corrigée. Paris.
- Unbegaun, B.O. (éd.) (1959): *Henrici Wilhelmi Ludolfi Grammatica Russica*, Oxonii A.D. MDCXCVI. Oxford (édition fac-similé).
- Vaillant, A. (1958): *Grammaire comparée des langues slaves*. II/1. Lyon–Paris.
- Ward, D. (1965): *The Russian Language Today*. London.
- Yadroff, M. (1996): Modern Russian Vocatives: A Case of Subtractive Morphology. *Journal of Slavic Linguistics* 4, 1, 133–153.
- Акишина, А.А., Формановская, Н.И. (1978): *Русский речевой этикет*. Москва.
- Белинский, В.Г. (1953): Основания русской грамматики. 1836–1838. // *Полное собрание сочинений*, т. 2, Москва, 579–630.
- Борковский, В.И., Кузнецов, П.С. (1965): *Историческая грамматика русского языка*. Изд. 2-ое. Москва.
- Горький, М. (1951): Хозяин. // *Собрание сочинений в тридцати томах*, т. 14, Москва, 5–101.
- Грамматика русского языка (1960), т. II/2. Москва.
- Граудина, Л.К. (1980): *Вопросы нормализации русского языка. Грамматика и варианты*. Москва.
- Домбровский, Й. (1969): *Историческая грамматика русского языка. II. Морфология и синтаксис*. Budapest.
- Иванов, В.В. (1983): *Историческая грамматика русского языка*. Изд. 2-ое, испр. и дополн. Москва.
- Исаченко, А.В. (1948): О призывной функции языка. *Recueil linguistique de Bratislava*, 45–61 (reproduit in Isačenko, A.V., *Opera selecta*, München 1976, 49–57).

- Исаченко, А.В. (1954): *Грамматический строй русского языка в сопоставлении с словацким. Морфология*. II. Bratislava.
- Касаткин, Л.Л., Клобуков, Е.В., Лекант, П.А. (1991): *Краткий справочник по современному русскому языку*. Москва.
- Comtet, R. (1992–93): Усеченная форма частицы русского сослагательного наклонения. *Russian Linguistics* 16, 225–237.
- Ломоносов, М. (1755): *Российская грамматика*. Санкт-Петербург (édition fac-similé Leipzig 1975).
- Реформатский, А.А. (1979): О лингвистических нулях. // *Очерки по фонологии, морфологии и морфологии*, Москва, 45–94.
- Русская разговорная речь (1978), Москва.
- Русский язык и советское общество. Морфология и синтаксис современного литературного языка (1968), Москва.
- Селищев, А.М. (1952): *Старославянский язык. Т. 2. Тексты, словарь, очерки морфологии*. Москва.
- Трубецкой, Н.С. (1987): Мысли о словацком склонении. // *Избранные труды по филологии*, Москва (пер. с немецкого).
- Филин, Ф.П. (1972): *Происхождение русского, украинского и белорусского языков. Историко-диалектологический очерк*. Ленинград.
- Филин, Ф.П. (ред.) (1979): *Русский язык. Энциклопедия*. Москва.
- Черных, П.Я. (1954): *Историческая грамматика русского языка*. Москва.



Размышления о тексте как объекте лингвистического исследования

Стефана Димитрова (София)

Лингвистика текста принадлежит к числу тех дисциплин, которые получили систематизированный вид после Второй мировой войны, а точнее – не ранее 60-ых годов XX века. И с молниеносной быстротой в ней оформились школы и направления, пользующиеся разными операциональными системами и подчиняющие свои исследования неодинаковым, порой абсолютно противоположным друг другу принципам.

Принимая состояние теории (или, вернее, теорий) текста за общеизвестный факт, постараюсь в дальнейшем изложении продемонстрировать на русском языковом материале сложность и противоречивость некоторых исходных и общепризнанных положений лингвистики текста, без которых не может обойтись ни одна конкретная текстолингвистическая теория.

Один из самых крупных текстолингвистов – Роланд ХАРВЕГ (1968 и 1969), исследуя сукцессионные характеристики текста, различает начальные и нена начальные фразы. На материале немецкого языка он выводит правила анализа лексических единиц как компонентов начальных и нена начальных фраз. Следовательно, Р. Харвег анализирует лексические единицы в качестве синтаксем, если воспользоваться этим получившим уже широкую популярность термином Г.А. Золотовой (1988). Объектом анализа Р. Харвега является регулярная оппозиция глаголов *приходить* и *уходить* (нем. *kommen – gehen*). *Приходить* – это слово начальной фразы, *уходить, снова* и под. – слова нена начальной фразы. Действительно, это наблюдение подтверждается огромным материалом из текстовых массивов. Нетрудно составить конструированный текст типа: *Пришел к нам мастер. Починил плиту и быстро ушел. А потом снова пришел – оказывается, забыл у нас плоскогубцы.* Второе, нена начальное появление глагола *пришел* находит лингвопрагматическое оправдание в сочетании со словом *снова*. Все было бы предельно ясно, если бы в языке такие употребления лексем/синтаксем были бы строго запротоколированы. Но, естественно, реальная картина языка в действии, т.е. речи, значительно сложнее. Так например, одна из песен Новеллы Матвеевой начинается словами *Снова твое бесконечное „Жди!“*. Типичное нена начальное слово *снова* стоит в абсолютно инициальной позиции. Больше того, в дальнейшем тексте глагол *уходить* появляется в нена начальных фразах, но опережая противопоставленный ему глагол *приходить*, который в первом появлении вполне вписывается в абсолютный конец текста:

Снова твое бесконечное „Жди!“
 Белой дорогой мне в окна глядит,
 Хватит ли сил, иль не хватит мне сил,
 Я не хочу, чтобы ты уходил.

.....

Я не хочу, чтобы ты уходил.
 Не уходи или не приходи.

К подобным наблюдениям приводят не только художественные тексты. Т.М. НИКОЛАЕВА (1978) отмечает, что нарушение интродуктивных законов становится все более частым приемом современного стиля. По ее мнению, предложения типа *Как мы и предполагали, Петя был в отчаянии от ее поступка* вводят объекты *in medias res*, опираясь в прагматическом отношении на 'близость' с читателем, создавая фонд общих знаний.

В последнее время обычно в монографиях и пособиях по лингвистике текста цитируются в основном работы, созданные не ранее конца 70-ых годов. Но тут хотелось бы напомнить о статье Цветана Тодорова, вышедшей в 1968г. и позднее опубликованной в русском переводе под заголовком 'Грамматика повествовательного текста'. После интереснейших рассуждений о связи теории языка с теорией повествования Ц. Тодоров приходит к выводу, что лингвистической (*sic!*) теории связного текста пока еще не существует и что вполне может оказаться, что изучение повествования заставит нас пересмотреть то представление о языке, которое отражено в грамматиках. Далее автор выделяет три типа связи между предложениями в тексте: временную, логическую и пространственную. Сводя временную связь к порядку следования событий в воображаемом мире книги (или текста – С.Д.), Ц. Тодоров ставит на второе место логическую связь, как бы этим разрывая укоренившееся в нашем сознании представление о неразрывности пространства и времени. Логическая связь осуществляется теми импликациями, пресуппозициями и отношениями включения, которые лежат в основе текста. Логическая связь диктует взаиморасположение предложений в тексте и таким образом предопределяет возможность очертить некое 'пространство' текста. Следовательно, связь между пространством и временем в тексте не изоморфна этой связи в реальной действительности. Здесь она опосредована и средством ее осуществления является не что иное, как логическая связь между предложениями и их фрагментами в тексте.

Концепция Ц. Тодорова элегантна, непротиворечива и изящна. Но по прочтении указанной статьи с блестящим анализом текста 'Декамерона' Боккаччио у читателя складывается впечатление универсальности этой тройственной связи между предложениями, равнопоставленности трех видов реляций и отсутствия доминанты. Возможно, это мое субъективное восприятие. Возможно, что иной читатель усмотрит в любом тексте равновесие между исследуемыми тремя видами связи. И все же представляется, что в разных текстах можно заметить не одинаковый удельный вес этих связей. Для большей убедительности приведу разные в этом смысле (разные по крайней мере на мой взгляд) стихи одной и той же

поэтессы Надежды Мирошниченко. В стихотворении „Черемуха“ невооруженным глазом можно заметить темпоральную доминанту и членение текста на три фрагмента, в которых последовательно прошедшая перспектива сменяется настоящей, а настоящая – будущей.

I – прошедшая перспектива:

Однажды ночью, тихо и глазасто,
затмив собою городской пейзаж,
пришла, вся в белом,
не боясь контраста,
черемуха, светящаяся аж.

II – настоящая перспектива:

Черемуха!
Черемуховый омут!
Не верю освещению другому.

III – будущая перспектива:

Черемуха!
Черемуховый лепет!
Как ягода твоя меня ослепит
Однажды утром,
солнечным и ясным,
когда, душе гармонию неся,
придет вся в черном,
не боясь контраста,
черемуха, светящаяся вся.

Когда в тексте доминирует логическая связь, существует реальная возможность приглушения темпоральных реляций и перспектив и перехода в генерализованный мир вечного времени, времени вообще, времени всегда, времени, приближающегося к устройству и существованию мира, т.е. к некоему воображаемому пространству духа, в котором правят установленные нормы следования, каузальности, предопределенности. На однотипных логических связях вне времени и реального пространства построено второе стихотворение Н. Мирошниченко:

А тоска – так зеленая,
а жена – так красивая,
а стрела – так каленая,
а звезда – так счастливая,
а дорога – так дальняя,
а разлука – така слезная,
а судьба – так опальная,
а победа – так поздняя.

Такое структурно-тавтологическое построение текста мотивировано прагматической пресуппозицией – знанием, что перечисленные объекты-темы (тоска, жена и т.д.) обычно снабжены перечисленными атрибутами (зеленая, красивая и т.д.) в фольклоре и во фразеологии. Выдвижение в актуально значимую позицию, в абсолютное начало предложений союза *а*, как это было принято в древнеславянских цепочках предложений, а также его противопоставленность частице *так* фактически пред-

лагает вариант кондиционального бинорма *если – то*, но вариант, насыщенный большей экспрессией и нарастающим напряжением.

Если в рассмотренном стихотворении пространства как такового реально нет и пространственные ассоциации читателей могут быть лишь чисто субъективными, обусловленными их личным опытом, то в одном из стихотворений того же автора можно найти одновременный выход в реальное и иллюзорное пространство (в сосновое царство и в тишину, в небо и просто в вышину и т.д.) и, что самое интересное, превращение синтаксемы *в феврале* с бесспорным временным значением в неологическую синтаксему *по февралю* с поведением локального актуализатора:

Заберусь я в тишину.
В царство да в сосновое.
Нагляжусь я в вышину,
в небо бирюзовое.
Облака пересмотрю,
вспомню о подснежниках
и уйду по февралю
в город мой заснеженный.

Как видно, построение текста дает полную возможность соположения реального и иллюзорного времени без специальной маркировки, без формально-грамматического указания на смешение планов рационального и иррационального мироздания. Иными словами, возможный мир автора текста беспрепятственно вписывается в картину мира реального, объективного.

И, наконец, еще одна форма проявления пространственных характеристик текста – это случай, в котором текст не содержит никаких указаний на реальную пространственную ориентацию, в котором пространством является система ценностей автора:

И хаос, и гармония равны,
Солдатский ранец, роза балерины.
Соперничество мира и войны,
Из века в век –
 две равных половины.
Ужель она бессмертна –
 власть молвы?
За что и кем все истины избиты?
Неужто свет не тяжелее мглы,
тогда зачем две чаши у Фемиды?
Зерно в земле и музыка в миру –
одни и те же ценности.
 Поверьте.
Он догадался: „весь я не умру“
поскольку никогда не верил смерти.
На „вы“ с детьми,
 со взрослыми на „ты“ –
гармония сечения золотого.
Мне трудно жить:
 я чувствую пласты
и времени, и общества, и слова.

И это стихотворение, как и любой другой текст, дает интересный материал для наблюдения грамматики линейных последовательностей, грамматики сукцессионных отношений, которые, конечно, не могут быть изоморфными многослойной содержательной структуре текста.

В русской поэзии можно найти огромное количество примеров, в которых однотипные грамматические конструкции, расположенные в непосредственной близости, могут иметь совершенно разную семантическую и прагматическую нагрузку. Так, в стихотворении Льва Озерова „Виолончельный звон пчелы“ первые два предложения являются с точки зрения конструктивного синтаксиса номинативными, но прагматически выполняют неоднотипные функции:

Виолончельный звон пчелы.	(тема стихотворения)
Непостижимая наука.	(оценка объекта – темы)
Мне близость жалящего звука как будто вьедливость пилы, как пыль строительного стука, как стрекот лживой похвалы, как гневное упорство дрели, пронизывающей меня.	(развертывание оценки при помощи сравнений)
Я слышал их из колыбели.	
Меня те звуки на пределе замучили и одолели на склоне жизненного дня.	(мотивация оценки)

Чисто лингвистические средства связности этого текста довольно ограничены – это субституированные синонимы (звон пчелы – жалящий звук), дейксис (те звуки), итерация сравнительных конструкций (как пыль, как стрекот и т.д.) и как будто бы больше ничего и нет. Нет даже местоименных реприз, если не считать супплетивных формаций типа *я – меня*. Связь между предложениями во фрагментах и между фрагментами в тексте следует определить как логическую по преимуществу. Иными словами, связность осуществляется в основном на уровне содержательной структуры текста и находит только частичное отражение в его поверхностной структуре.

Естественно, осуществление связности текста зависит в значительной степени от личных пристрастий автора. Но тут следует отметить, что один и тот же автор может пользоваться (и так обычно бывает) совершенно разными средствами в разных произведениях. У того же Льва Озерова есть стихотворение без заглавия, начинающееся словами *А времени у нас с тобою нет*. Отличаясь в содержательном плане коренным образом от стихотворения Н. Мирошниченко *А тоска – так зеленая...*, оно в конструктивном плане очень близко к нему. Интересно отметить, что такие стихи у большинства авторов обычно не имеют заголовков. Можно предположить, что инициальные частицы (в широком смысле слова) и дискурсивные слова плохо сочетаются с заглавными обозначениями и сами берут на себя какую-то еще не описанную в литературе компенсаторную роль. У Л. Озерова не каждая строфа начинается с „мелкого“ слова, но все же из восьми предложений в тексте пять начинаются с союза (*а, но, и, и, и*):

А времени у нас с тобою нет.
 Оно ушло на мелочи, на ссоры.
 Но, впрочем, было море, были горы.
 И даже в декабре был виден свет.
 И если б света всем нам не хватало,
 отсвечивал до боли синий свет.
 И, кстати, как Ахматова сказала,
 был времени неукротимый бег,
 был, был, но времени осталось мало.

Существует предположение, что частицы (термин, как и выше, употребляется в новом значении, т.е. 'все мелкие слова') раньше всего стали осознаваться говорящими как показатели текстовой коннексии (связности) и единства текстовой семантики. Во всяком случае их роль в организации текста в древних языках, особенно в период сильного господства паратаксиста, была значимее и ощутимее.

На современном этапе изучена лучше всего текстообразующая роль знаменательных слов, в частности их участие в конституировании лексико-семантической непрерывности текста (см. ДИМИТРОВА 1987). Слабее изучена текстообразующая роль пресуппозиций (см. ДИМИТРОВА 1992) и совсем слабо аналогичная роль частиц. Это положение, как и все факты, связанные с состоянием лингвистической теории, имеет свое объяснение. На материале знаменательных слов, как правило, прослеживается легче лексико-семантическая сукцессия в тексте. Очень ярким примером в этом смысле представляется стихотворение Льва Озерова – снова не озаглавленное – „Птица улетела“:

Птица улетела – гнездо осталось.
 Гнездо разорили – дерево цветет.
 Дерево повалено – пень белеет.
 Сажусь на пень – пишу эту песнь
 О птице, что улетела.

Первым делом читатель замечает повторы, и они могут быть восприняты как достаточное доказательство текстовой коннексии. Но дальнейший анализ показывает, что и тут на уровне содержательной структуры реализуются более сложные реляции. Первые эти строфы содержат противопоставление ситуаций, связанных компенсаторными отношениями. Если нужно было бы составить вспомогательный текст к стихотворению, можно было бы выразить объяснительный момент противительного-компенсаторным оператором *но*: *Птица улетела, но* (или даже *но зато*) *осталось гнездо*. Таким образом, уводя частицу в подтекст, в пресуппозитивную основу предложения, автор не перечеркивает ее текстообразующую роль. В четвертой строфе коннексия базируется на таксистских отношениях – на последовательности действий, первое из которых выступает как условие для совершения второго. Во вспомогательном тексте можно было бы развернуть материал следующим образом: *Сначала сажусь на пень и тогда начинаю писать...* и т.д. В то же время само по себе составление песни является компенсаторным действием, компенсацией всех предупомянутых утрат. К сказанному следует добавить, что в таком

небольшом тексте, не дающем возможность до прочтения последней строфы забыть первую, все же проявляется и дейктический фактор. В заключительном аккорде стихотворения автор использует дейксис генерализующего значения, выраженный прономинально: *пишу эту песнь*, т.е. пишу все то, что содержится в тексте; в самом конце строфы появляется еще один прономинальный маркер дейксиса, но на этот раз конкретизирующего значения: *о птице, что улетела*. Конкретизация здесь играет роль идентификации.

Об итерации лексем в тексте написано немало. Но тут хотелось бы отметить, что, видимо, пора составить классификацию типов итерации. В рассматриваемом тексте наряду с зигзагообразной итерацией (*гнездо* в начальной фразе – *гнездо* – в инициальной позиции и т.д.) появляется более усложненная итерация *птица улетела* (фрагмент первого предложения) – *о птице, что улетела* (заключительный фрагмент последнего предложения), в которой следует разграничивать два момента: 1) формальное повторение темы стихотворения и 2) мотивацию написания самого стихотворения. Эта мотивация обеспечивается оценочной градацией текстовых событий – безусловно, важнейшим из них является отлет птицы. По сравнению с ним разоренное гнездо и поваленное дерево предстают как факты второстепенной важности, потому-то и песня посвящена не им, а улетевшей птице. Если же к текстовым событиям отнести и само создание песни, то оно выступает как не менее важное, чем отлет птицы, поскольку оно, в конечном счете, и является единственной компенсацией происшедшего. Нет необходимости доказывать, что в этом тексте преобладают компенсаторные отношения. Для выражения этих отношений существуют специализированные формальные средства. В данном случае – это порядок слов и предполагаемая просодия. К таким средствам, однако, относятся и лексические элементы типа *зато, но, но в то же время, хотя, несмотря на это* и т.д. Эти операторы в тексте не используются, поскольку компенсаторные отношения могут оставаться целиком в пресуппозитивной зоне предложения и всего текста.

По большому счету пресуппозиции тоже относятся к репертуару языковых средств, создающих текст. Но в лингвистике текста принято ограничивать их от формальных средств. Поэтому и наблюдающиеся в нем закономерности формулируются как правила реализации содержательных категорий при помощи формальных языковых средств. В этой формулировке содержится принципиальное противоречие, сыгравшее, на мой взгляд, неблагоприятную роль во всей недолгой истории лингвистики текста. Признавая, с одной стороны бесспорную роль пресуппозитивного фактора для порождения и организации текста, лингвистика текста, с другой стороны, в той или иной степени изолирует этот фактор при описании действия формальных механизмов конституированных текстовых формаций и потом как будто бы „забывает“ идею об измеримости изменений, вносимых в текст комбинаторикой пресуппозиций, реально или потенциально обвязанных с ситуацией речевого акта. В то же время языковой материал подсказывает необходимость пристального внимания к текстообразующей роли пресуппозиций для исследования

огромного количества вопросов, среди которых, возможно, наиважнейшим является вопрос об оппозиции взаимозаменяемости – несовместимости предложений в определенном тексте.

Л и т е р а т у р а

Димитрова, С. (1987): К проблеме лексико-семантической непрерывности текста (на материале русского языка). *Przegląd Rუსystyczny* X, 1 (37), 91–96.

Димитрова, С. (1992): Textoобразующая роль пресуппозиций в русском и болгарском языках. Опыт сопоставительного исследования. // Сб. *Системные семантические связи языковых единиц*, Москва, 4–17.

Золотова, Г. А. (1988): *Синтаксический словарь русского языка*. Москва.

Николаева, Т. М. (1978): Вступительная статья. // Сб. *Новое в зарубежной лингвистике*, вып. VIII, Москва, 4–37.

Тодоров, Ц. (1968): La Grammaire du récit. *Language* No. 12. Русский перевод: Сб. *Новое в зарубежной лингвистике*, вып. VIII, Москва 1978, 450–466.

Harweg, R. (1968): Textlogische Implikationen der Richtungsoppositionen *kommen* vs. *geben*. *Folia Linguistica* vol. 2, No 1–2, 195–221.

Harweg, R. (1969): Zum textlogischen Status von *wieder*. Ein präliminarischer Beitrag zu einer Theorie polytoper Texte. *Orbis* XVIII, 13–45.



Russisch und Kirchenslavisch in Gustav Adolfs Schweden

Lubomír Ďurovič (Lund)

In der Slavistik ist allgemein bekannt, dass die Diglossie in Russland, die Benutzung des Kirchenslavischen 'zum Schreiben' und des Russischen 'zum Sprechen', zuerst von Heinrich Wilhelm Ludolf im Jahre 1696 festgestellt wurde: „loquendum est russice, scribendum slavonice“. Diese Beobachtung wurde im Vorwort der Ludolfischen *Grammatica Russica* (LUDOLF 1959) von ihrem Verfasser, einem philologisch gebildeten Russlandkenner, geäußert. Es ist weniger bekannt, dass *mutatis mutandis* dieselbe Lage der Dinge mehr als ein halbes Jahrhundert früher einem Politiker – wenn wir einen König für einen Politiker halten – bekannt war, und dass sie als Grundlage für einen politischen, genauer gesagt kirchenpolitischen Beschluss benutzt wurde.

1.0 In der schwedischen Reichsregistratur ist mit Datum 10. Juni 1625 ein Erlass des Königs Gustav II. Adolf eingetragen: „Nun zu Hans Flöhrich. Wir haben einen Drucker angenommen, welcher russische Bücher drucken soll. Dass dieser Drucker zur Arbeit komme, ist unser gnädiger Wille, dass du übersetzest den kleinen Katechismus ins Russische, so dass die Auslegung auf richtig Russisch (schw.: *rätt Ryska*) sei, aber das was aus der Bibel zitiert ist, nicht geändert sei, sondern auf Slavisch (*upå Schlavonisk*) einbezogen sei, so wie es in ihrer Bibel steht“ (Riksarkivet, Riksregistraturen 1625, 269v.; zitiert von TARKIAINEN 1974, 83 oder SJÖBERG 1975, 13–14).

1.1 Aufgrund dieses Erlasses entstanden in den nächsten drei Jahren zwei Drucke: eine der schwedischen Tradition entsprechende Kombination einer Fibel mit Luthers Kleinem Katechismus, *Alfabetum Rutenorum* (s.a. – philologische Datierung zwischen 1625 und 1628, 28 SS.), und *Katechesis, si est' ...*, bestehend aus einer Übersetzung des Kleinen Katechismus mit Luthers Auslegungen und aus der Lutherschen Haustafel (Stockholm 1628, 144 unpaginierte Seiten, ĎUROVIČ 2000, 358ff.), beide in der Druckerei des holländischen Druckers Peter van Selow in Stockholm gedruckt.

Das *Alfabetum Rutenorum* ist ein zweisprachiger Druck, derselbe Text ist immer auf derselben Seite in zwei Spalten nebeneinander sowohl russisch/kirchenslavisch, als auch schwedisch gedruckt; es ist also eindeutig zur Benutzung in zweisprachigen Kontexten bestimmt. Demgegenüber ist die *Katechesis* einsprachig russisch/kirchenslavisch, sie ist deutlich ausführlicher als der Katechismusteil im *Alfabetum Rutenorum* (AR), und man kann sich deshalb fragen, für wen sie eigentlich bestimmt war. Die schwedischen Priester hatten ihren eigenen schwedischen Katechismus, und die orthodoxen Popen in den von den Schweden annektierten Ostseegebieten konnten kaum für die neue schwedische Religionspolitik gewonnen werden. Es ist darum nicht auszuschliessen, dass die *Katechesis* eigentlich für höhere Schichten der moskowitischen Orthodoxie gedacht war.

Es existiert im übrigen die deutsche Übersetzung eines Briefes des Novgoroder Archimandriten Kiprian an den Übersetzer Hans Flöhrich aus dem Jah-

re 1614, in dem derselbe für einen übersetzten Katechismus dankt und Flöhrich zu weiteren Übersetzungen mahnt (TARKIAINEN 1971, 137; SJÖBERG 1975, 12). – CVETAEV (1890, 628) erwähnt, dass der eifrige Gegner des Protestantismus Ivan Nasědka in den 1640-er Jahren einen russischen protestantischen Katechismus besass und ihn mit zahlreichen polemischen Anmerkungen beschrieb.

Die sprachliche Realisation des Gebots von Gustav Adolf war und muss noch weiterhin Objekt philologischer Untersuchung sein. In diesem Artikel will ich aber vor allem seinen persönlichen und politischen Hintergrund beleuchten.

2.0 In erster Linie müssen wir meines Erachtens die Frage stellen, woher Gustav Adolf eine so spezifische Kenntniss über die Sprachverwendung im Moskauer Staate hatte.

Es wird die Meinung vertreten, dass der an Religionspolitik interessierte König so lange an Feldzügen gegen Russland teilnahm, dass er auch der Sprache des Landes mächtig wurde. Diese Auffassung kann jedoch eindeutig zurückgewiesen werden: in Gustav Adolfs Begräbnisspredigt schildert Bischof Johann Botvidi, sein ehemaliger Feldpriester und Beichtvater (vgl. 3.321), unter anderen Tugenden des Königs, dass er u.a. auf lateinisch, deutsch, niederländisch, französisch und italienisch „zierligen talade om alla förefallande saker“ (‘zierlich über alle vorgefallenen Sachen parlierte’) – also keine Erwähnung der russischen oder einer anderen slavischen Sprache. Das stimmt ziemlich gut mit dem ‘penè’ in einer posthumen Panegyrik des jungen Adelsmannes Benedictus (Bengt) Skytte überein, der schreibt, dass Gustav II. Adolf „omnium *penè* linguarum, quas Europa habet, peritiam ...“ hatte (SKYTTE 1635). – Man kann sich freilich fragen, ob die russische Bibel in Gustav Adolfs Bibliothek, welche sich der Dolmetscher Bengt Mattson ausleihen wollte (TARKIAINEN 1984, 16), vom König zum Lesen oder nur als Repräsentationsobjekt benutzt wurde.

Anders Sjöberg (SJÖBERG 1975, 11) hat die Ansicht geäußert, dass es am Anfang des XVII. Jahrhunderts in Schweden infolge häufiger kriegischer und friedlicher Kontakte mit dem Moskauer Staat keinen Mangel an Personen mit guter Kenntnis der russischen Sprache gab. Er dachte in erster Linie an die Dolmetscher aus der offiziellen Kanzlei der russischen Dolmetscher (*rysstolkar*) bei der Hofkanzlei. Wenn wir allerdings die konkreten bekannten Dolmetscher betrachten (vgl. auch TARKIAINEN 1974, 72), ist es wenig wahrscheinlich, dass sie als Person ein derartiges Gewicht oder einen Rang hatten, der ihnen Zutritt zu dem König gewährleistete hätte, und noch weniger, dass dieser aufgrund ihrer Anregungen kirchenpolitische Beschlüsse gefasst hätte. Ich meine, dass die sprachliche Situation im Moskauer Staate dem Monarchen von jemandem geschildert worden sein muss, der einen hohen Rang am Hofe hatte, der sowohl die sprachliche wie auch die politische und soziale Situation Russlands kannte und sie von demselben kirchenpolitischen Standpunkt wie der König beurteilte.

2.1 Der zitierte Erlass Gustav Adolfs wird im allgemeinen mit dem Frieden von Stolbova (1617) verknüpft. Durch diesen Frieden mit Moskau gewann

Schweden das ganze Ingermanland und die Provinz Kexholm (heute Priozersk) mit zahlreicher russisch- und finnischsprachiger Bevölkerung griechisch-orthodoxen Glaubens. Obwohl in dem Friedensvertrag nicht nur den leibeigenen Bauern, sondern auch den orthodoxen Priestern verboten wurde, aus den abgetretenen Gebieten auszuwandern, hatte Schweden weitgehende Pläne – oder wenigstens Intentionen –, seine neue Untertanen zu lutheranisieren (zur schwedischen ‘Segregations- und Integrationspolitik’ vgl. ISBERG 1973). Die nicht immer spezifizierte Benutzung des lutherischen Katechismus war während der schwedischen Zeit in diesen Provinzen mehrfach eine heisse Frage (TARKIAINEN 1974, 87ff. und passim).

Die Entstehung der Katechismen kann man allerdings auch in grösseren Zusammenhängen sehen, was uns auch näher zu dem präsumptiven Ratgeber des Königs in der Sprachfrage führen könnte.

2.2 Obwohl Schweden seit Jahren in Konflikte mit dem Moskauer Staate verwickelt war und die schwedische Armee während der *smuta* bis nach Moskau kam, ist unter den Vorgängern Gustav Adolfs in der schwedischen Politik kein tieferes Interesse für die Religion des östlichen Nachbarn zu erkennen. Zu allgemeinen Propagandazwecken, oder um die Soldaten in den Kämpfen gegen die Russen ideologisch besser zu motivieren, wurden die Griechisch-Orthodoxen oft ‘Unchristen’, ‘Gottlose’, ‘Götzendienen’ (wegen des Ikonenkultes), sogar ‘Heiden’ genannt, ohne die Religion der Moskoviter tiefer zu untersuchen (TARKIAINEN 1971, 107 und passim).

Die Situation änderte sich merklich, als der neue König Gustav II. Adolf im Jahre 1611 den Thron bestieg. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden Fragen zur Religion der Russen auf höchster Ebene gestellt.

Für seine am Anfang ziemlich liberale Einstellung zu der Religionsfrage charakteristisch ist eine Episode, welche sein ehemaliger Feldpriester und spätere Bischof Johannes Botvidi in der Grabpredigt über den König berichtet. Während einer Reise habe der König, offensichtlich dem Feldpriester selbst, die Frage gestellt, „om icke flere Religioner kunna giffvas frij i Rijket?“ (‘...ob mehrere Religionen im Lande genehmigt werden könnten’). Botvidi zitiert (wahrscheinlich seine eigene) sehr kategorische Antwort – „Keinesfalls“ –, motiviert mit den alten Argumenten von den falschen Religionen, von der Gefahr der Zwietracht im Staate und dergleichen. Die Episode wird in der Predigt begreiflicherweise nur darum angeführt, weil der König die Einwendung des Priesters vorbehaltlos annahm. Als Gustav Adolfs eigenes Gedankengut kann hingegen seine Frage zu dem Verhältnis zur russischen Orthodoxie von Bedeutung sein.

So wurde auf einer erzbischöflichen Synode in Uppsala im Jahre 1614 neben anderen prinzipiellen dogmatischen Fragen darüber diskutiert, ob die griechisch-orthodoxe Taufe eine wirklich christliche Taufe und ob sie also in einem lutherischen Lande gültig sei. In den folgenden Jahren taucht auch das Problem auf, ob die griechisch-orthodoxe Kirche überhaupt eine christliche Kirche ist. Die Lösung dieser Fragen, welche – wie die Religionsfragen im Europa des XVII. Jahrhunderts generell – für die Politik des schwedischen Staates in den neugewonnenen Ländern von grösstem politischen Gewicht

waren, wurde von Gustav Adolf selbst angeregt und in die Hände ihm unmittelbar nahe stehender Leute gelegt. (Eine gründliche Analyse dieser Zeitspanne findet sich bei TARKIAINEN 1971; neuerlich dazu auch MOKROBORODOVA, im Druck¹).

3.0 Weil wir keine expliziten Angaben darüber haben, wer dem König das Verhältniss des Russischen zum Kirchenslavischen bei den Russen erklärt hat, werde ich von der Hypothese ausgehen, dass es eine der Personen gewesen sein muss, welche sich in Schweden in dieser Zeit offiziell zu dem Wesensproblem der russischen Orthodoxie geäußert haben und gleichzeitig Gustav Adolf nahe standen. Ich werde dann Belege für die Sprachkenntnisse eines jeden von ihnen suchen.

3.1.1 Eine erste ernsthafte theologische Erörterung der Taufe der orthodoxen Kirche fand auf der oben erwähnten erzbischöflichen Synode im Jahre 1614 statt (LUNDSTRÖM 1903, 29). Einer der Priester fragte, ob man einen russischen Knaben – *sc.l.* wiederum! – taufen solle, der seit ein Paar Jahren in seiner Kirchengemeinde Rimbo lebe, gut schwedisch spreche und gut den Katechismus kenne. Ein anderer Pfarrer wusste, dass die Russen im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit taufen. Dann ergriff der Protokollführer Martinus Laurentii Aschaneus, welcher soeben aus dem Militärdienst in Russland als Feldpriester zurückgekehrt war, das Wort. Er erklärte, dass er in Novgorod mit Sicherheit erfahren habe, dass die Russen im heiligen Namen Gottes, im Namen Christi und im Namen des heiligen Geistes taufen. Die Taufformel in dem (von ihm selbst geführten) Protokoll ist in einer Sprache zitiert, aus welcher nur einzelne slavische Wörter – die wichtigsten – identifizierbar sind: „Swanta ima pãlsai nagova nebone Bogv. Ima Christows. Ima Swentei Duchtz“ (dazu KÄLVEMARK 1969, 87: „en underlig kyrkoslavisk dopformel, som omöjliga kan ha använts av ryssarna“ [‘Eine sonderbare kirchenslavische Taufformel, und es ist unmöglich, dass sie von den Russen benutzt wurde’]). Dies wolle Aschaneus schriftlich für die Öffentlichkeit publizieren, weil jetzt viele Russen nach Schweden kämen. Als Information über die Religion der Russen empfiehlt er „Laurentium Surium etc.“ (vgl. 4.1.4).

3.1.2 In demselben Jahre 1614 initiierte Gustav Adolf selbst eine theologische Untersuchung der orthodoxen Religion auf höchstem Niveau (CVETAEV 1890, 591; TARKIAINEN 1971, 121ff.). Er befahl seinen Feldpriestern Johannes Rudbeckius, dem späteren berühmten Bischof, und Jonas Palma, sich mit nicht spezifizierten russischen Priestern zu treffen und im Gespräch mit ihnen Aufklärung über Unterschiede zwischen dem Lutheranismus und der Orthodoxie zu gewinnen. Die Zusammenkunft dieser zwei Spitzentheologen mit den (uns nicht bekannten) Russen fand tatsächlich, und zwar in Ivangorod, statt. Ihr Resultat ist ein Druck (heute praktisch unerreichbar; ich zitiere nach Svenska kongl. Hof-clericiets Historia, Stockholm 1799) namens *Brevis informatio de fide, seu religione Moscovitarum: d.[et] ä.[r] En kort berättelse och undervisning om vår Christeliga troo och gudstjenst uthi Sverige...*, Westerås 1640.

¹ Ich bin Frau Dr. L. Mokroborodova sehr verbunden, dass sie mir ihr Material über Botvidi zur Verfügung gestellt hat.

Wie aus dem langen Untertitel hervorgeht, werden dort die größten Irrtümer der russischen Religion enthüllt und zurückgewiesen. Cvetaev behauptet, dass der Druck sowohl auf Schwedisch als auch auf Russisch erschienen sei (CVETAEV 1890, 591); HOLMQUIST (1938, 135) ist sich dessen nicht sicher; der meist verlässliche TARKIAINEN (1971, 123f.) weiss jedoch, dass eine russische Übersetzung geplant war, aber niemals zustande kam, und dass Rudbeckius, als Bischof in Västerås, die Schrift dort noch einmal in seiner eigenen Druckerei drucken liess. HOLMQUIST (ib.) unterstreicht, dass diese Schrift, im Unterschied von früheren Äusserungen desselben Rudbeckius, in einem sehr milden Tone verfasst sei und dass in ihr betont werde, dass der Glaube und die Religion Angelegenheiten seien, welche man jemandem weder mit Gewalt aufzwingen könne noch solle.

3.1.3 Ein paar Jahre später, schon nach dem Frieden von Stolbova (1617), bekam ein neuer Feldpriester des Königs wiederum die Aufgabe, die Religion des Moskauer Staates zu untersuchen, als ob Rudbeckius' und Palmas Text, trotz alledem, zu polemisch gewesen wäre. Es war Johannes Botvidi, einer von vier hervorragenden Theologen, welchen im Jahre 1617 in Uppsala – zum ersten Male in Schweden überhaupt – von Gustav Adolf ein Doktorat der Theologie zuerkannt wurde. Wie L. Mokroborodova in einer Studie (MOKROBORODOVA, im Druck) feststellt, hat sich der König eine korrekte Erklärung „more scholastico“ gewünscht, weil nur eine solche Methode frei von Emotionen und Fehlern sein könne. Und Botvidi sei darum gewählt worden, weil er als Meister dieser Methode galt. Seine Abhandlung wurde 1620 in Stockholm unter dem Titel *Theses de Questione utrum Muschovitae sint Christiani* gedruckt.

3.1.4 Ausser diesen drei hohen Würdenträgern des Hofes, welche sich in den 1610-er Jahren zu der Frage der orthodoxen Religion äusserten, erschienen in Schweden in den ersten Jahrzehnten desselben XVII. Jahrhunderts die Schriften des Peter/Petrus Petrejus oder Peder Pederssons, vor allem seine umfangreiche Beschreibung des Lebens im moskowitischen Staate mit dem Titel *Regni Muschovitici Sciographia...*, gedruckt in Stockholm 1615, wie auch eine unmittelbare Schilderung der *smuta* in Russland mit dem Titel *Een viss och sanfärdigh Berättelse om några Förändringar ... utbi Storfurstendömet Muskow...*, Stockholm 1608 (Reprint in ATTIIUS SOHLMAN 1997).

Petrejus war kein Priester und auch kein Theologe, sondern Beamter am Hofe seit der Zeit König Karls IX. Zuerst als Kurier, später in immer höheren Funktionen, sogar als Unterhändler mit den Russen und als Vermittler, während des ersten Jahrzehnts des XVII. Jahrhunderts meistens in Novgorod und Moskau, war er also auch Zeitgenosse der dramatischen Ereignisse, welche er in seinen Werken schildert. Gustav Adolf nennt ihn in einem Briefe „min trotjänare“ ('mein treuer Diener') und drückt seine Wertschätzung seiner *russischen Chronik* aus. Als Ausdruck der königlichen Gunst bekam Petrejus eine hohe Position in der Staatsverwaltung. Er hatte offensichtlich Zutritt zum Hofe (TARKIAINEN 1997, 53).

4.0 Welcher von diesen vier Intellektuellen konnte also dem König Auskunft über die Diglossie der Moskowiter geben?

4.1.1 Johannes Botvidi kann wohl im Prinzip ausgeschlossen werden, weil er in der Introductio zu seiner Dissertation erklärt, dass er weder die russische Sprache noch die Geschichte der Russen kenne (KÄLVEMARK 1969, 91ff., MOKROBORODOVA, im Druck). Er hat nur deshalb die Aufgabe des Königs angenommen, weil er eine verlässliche Quelle für seine Untersuchung und Beurteilung der moskowitischen Religion gefunden hatte, nämlich das Buch *Rerum Moscoviticarum auctores varii*, Francofurti 1600, in dem Texte autoritativer Kenner der Moscovitia (besonders Sigmund von Herberstein, Paulus Jovius (Giovio), Johannes Faber, Clemens Adamus, Alexander Guagnini, Paulus Oderborn und Reinhold Heidensten) zusammengestellt waren.

Auf den dort versammelten Texten basiert Botvidis Beurteilung der Orthodoxie; dabei findet und zitiert er auch die dort angeführten Äusserungen über die in der moskowitischen Kirche benutzte Sprache. Weil er aber selbst weder zu den Namen der Sprachen noch zu dem Inhalt dieser Namen Stellung nehmen kann, müssen wir seine Aussagen interpretieren, um zu sehen, ob Gustav Adolf die Idee des Unterschiedes zwischen Russisch und Kirchenslavisch von ihm bekommen haben könnte.

Nach Jovius benutzt Botvidi den Namen *lingua illyrica* als gemeinsamen Namen für alle slavische Sprachen („Illyricam voco linguam, quae Scavis, Croatis, Bohemis, Dalmatis, Polonis, Lithvanis, Russis, Muschovitis aliisque populis est communis“, Th. XII). Der besser orientierte Herberstein, auf den Botvidi neben Jovius hinweist, nennt dieselben Sprachen (recht ausführlich spezifiziert) *lingua Slavonica*, welche „hodierno die corrupto nonnihil vocabulo Sclavonica appellatur“ (RERUM 1600, 1).

Wenn Botvidi dann (Th. XIII) weiter schreibt, dass „*Hac /sc. l. illyrica/ linguâ sed dialecto propria totam sacram Scripturam typis expressam habent*“, bedeutet *dialectus propria* die moskowitische (= russische) Sprache als ein Spezialfall der *lingua illyrica*. Dieser Wortlaut ist nämlich Botvidis Deutung der ursprünglichen Version in Oderborns Original: „*Porro totam sacram scripturam patrio idiomate conversam & typis expressam habent*“ (RERUM 1600, 256). In jedem Falle ist hier die Heilige Schrift so geschildert, dass sie in eigener Sprache der Russen vorliegt.

Die folgende (XIV.) These erwähnt die Schriften der griechischen Kirchenväter, welche „in linguam Sclavicam, partim à Methodio et Constantino p. 351, partim à D. Hieronymo et Cyrillo ...p. 128“ übersetzt seien (S. 351 ist Heidensten, S. 128 Jovius). Die Moskowiter befolgten die Kirchendogmen hauptsächlich nach Basilius dem Grossen, Gregorius von Nazianz und Johannes Chrysostomos, welchen sie „*Sloto usti*“ nennen. „*Eorumque homilias propria lingua ad populum pronunciant*“. Dasselbe wird noch einmal in Th. XLV wiederholt: „*Homilias quoque Ecclesiae Doctorum linguâ vernaculâ publicè legunt*“. Dass auch hier *lingua Sclavica* die ‘propria’ oder ‘vernacula lingua’ der Moskowiter ist, lässt sich am besten aus Herberstein ersehen. Er schreibt nämlich, dass sie keine Prediger hätten (*concionatoribus carent*), weil es genüge (*satis esse putant*), wenn die Gläubigen „*doctorum verba, quae vernacula lingua*

recitat Sacrificus“ (RERUM 1600, 31) hörten: auf diese Weise vermeide man „opinionēs ac hereses, quae ex concionibus plerumque oriuntur“. – Die Moskowiter also „... sacra peragunt materno idiomate“ (Th. XLV) – wobei „sacra“ die religiösen Rituale ganz allgemein bedeutet.

Alle diese Stellen zeigen, dass Botvidi, d.h. seine Quellen, zwischen der Sprache der Bibel und der Sprache der alltäglichen Kommunikation in Moscovitia keinen Unterschied sieht.

4.1.2 Dasselbe gilt *mutatis mutandis* auch von Johannes Rudbeckius. Er war ein hervorragender Kenner der alten Bibelsprachen, war u.a. Professor der hebräischen Sprache, er beherrschte Aramäisch, und er hielt in der Academia Uppsaliensis Vorlesungen auf Griechisch, aber wir haben keine expliziten Angaben darüber, dass er Russisch konnte. Weil er für die Verhandlungen mit russischen Priestern in Iwangoorod 1614 ausgewählt wurde, könnte man vermuten, dass er dazu auch die sprachlichen Voraussetzungen mitbrachte. Doch meint TARKIAINEN (1971, 121), dass Rudbeckius und Palma, als sie sich für diesen Auftrag vorbereiteten, die orthodoxe Religionsliteratur nur mit Hilfe eines Übersetzers studierten. Umso mehr mussten sie für das eigentliche Gespräch mit den Russen einen Dolmetscher haben. Explizit habe ich darüber nichts in der Literatur gefunden.

Auch ein weiteres indirektes Zeugnis kann noch berücksichtigt werden: als ein angesehener, strenger Bischof und erfahrener Administrator wurde Rudbeckius im Jahre 1627 mit einer Generalvisitation in den schwedischen Ostseeprovinzen beauftragt. Für diese Funktion brauchte er einen 'Notarius', welcher gleichzeitig auch sein Dolmetscher sein sollte. Weil es sich dort neben dem Lateinischen nur um eine Kommunikation auf deutsch und russisch resp. estnisch handeln konnte und Rudbeckius für das Deutsche keine Hilfe brauchte, konnte es sich hier nur um einen Dolmetscher für die russische Sprache handeln. Als solchen Notarius und Dolmetscher wählte Rudbeckius Martin Aschaneus (vgl. 4.1.4), welcher für seine Kenntniss des Russischen bekannt war.

Freilich müssen wir die Möglichkeit offen lassen, dass Rudbeckius bei der Lektüre der orthodoxen Bücher, auch wenn er sich eines Übersetzers bediente, doch bemerkt haben könnte, dass ihre Sprache irgendwie spezifisch war, und dass er seinen Gesprächspartnern dazu hätte Fragen stellen können – und dass er dem König darüber Rapport erstattete.

4.1.3 Petrus Petrejus muss für seine umfangreichen und lang andauernden Kontakte mit den Russen eine hinreichende Kenntniss des Russischen gehabt haben, obwohl seine Notation der russischen Namen und einzelner Wörter nicht besonders imponierend ist: z.B. schreibt er *Zamoderzetz* (самодержец), *Schmolenskow* (Смоленск), *Nisen Nogorodt* (Нижний Новгород). Und obwohl seine *Sciographia* ein ziemlich umfangreiches Werk ist, kann man danach nicht beurteilen, inwieweit seine Informationen Resultat seiner eigenen Befassung mit russischsprachigen Quellen sind. – Das Buch (= Teil) 6 seiner *Sciographia*, in dem Petrejus die moskowitische Kirche beschreibt, beinhaltet nicht nur eine ausführliche Beschreibung etlicher kirchlicher Zeremonien, sondern auch Auslegungen über dogmatische und praktische Unterschiede

(z.B. Fasten) zwischen der Orthodoxie und „uns“ oder den Katholiken, aber kein russisches Wort. Auch alle rituelle Formeln sind ins Schwedische übersetzt. Von der Sprache der Kirchenbücher wird nirgends berichtet.

Es scheint also, dass Petrejus kein besonderes Interesse an den Sprachen Russlands hatte, und obwohl er auch persönlich Zutritt zum Hofe und zum König hatte, ist es wenig wahrscheinlich, dass er der Urheber der Information über den Unterschied zwischen dem Russischen und dem Kirchenslavischen war.

4.1.4 Die meisten Argumente sprechen dafür, dass dieser Urheber Martin Laurentius *A s c h a n e u s* war. Schon die erste Erwähnung seiner Existenz in unserem Zusammenhang ist sein Eingreifen in die Diskussion über die Gültigkeit der orthodoxen Taufe auf der erzbischöflichen Synode in Uppsala 1614 (vgl. 3.1.1). In seiner Erörterung, in welcher er ein „russisches“ Zitat benutzt, spricht er von seinen eigenen Untersuchungen in Novgorod, und im übrigen weist er auf Laurentius Surius hin. Dieser Hinweis ist begreiflicherweise nicht spezifiziert, aber es kann sich nur um den *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum*, Coloniae 1574 (resp. 1586) des katholischen Polemikers Laurentius Surius aus Köln handeln. In seiner kommentierten, überwiegend antireformatorisch ausgerichteten Schilderung der Weltereignisse erwähnt Surius Moskovitia zwar nicht besonders oft, aber Aschaneus beruft sich auf ihn wahrscheinlich darum, weil dieser Staat auf dieselbe Weise wie andere europäische Länder behandelt wird, während alles, was mit „Häresien“ des XVI. Jahrhunderts zu tun hat, ausführlich geschildert und verurteilt wird. Vielleicht genügt es Aschaneus als ein weiteres Argument zugunsten der Orthodoxie als einer doch christlichen Religion.

Wegen seines Eifers für einheimische Denkmäler und Altertümlichkeiten wurde Aschaneus von Gustav Adolf zum ersten „Reichsantiquarius“ ernannt. Schon aus dieser Position mahnt er die Teilnehmer einer späteren Synode, alte Bücher, Sigillen und andere Altertümlichkeiten zu sammeln und zu bewahren. Ein Mann mit solchen kulturhistorischen Interessen, welcher das Russische gut beherrschte, musste die abweichende Sprache der Bibel und anderer russischer Kirchenbücher einfach bemerken.

Wie schon erwähnt, begleitete Aschaneus als „Notarius“ und Übersetzer, offensichtlich für Russisch (vgl. 3.1.2), den Bischof Rudbeckius während seiner Generalvisitation in den neuen schwedischen Besitzungen im Ostseeraum.

Dass Aschaneus der Sprachen der Russen wirklich mächtig war, kann in Zusammenhang mit den Katechismen bestätigt werden. Als die von dem offiziellen Übersetzer Hans Flöhrich übersetzten Katechismen erschienen, wurden sie von dem Dolmetscher Bengt Mattson einer Kritik unterzogen (BRING 1919, 188; TARKIAINEN 1974, 83). Dass die Kritik berechtigt war, wurde später auch von J.G. Sparwenfeldt unterstrichen, und man kann sich davon auch heute überzeugen (ĎUROVIČ 2000, bes. 365). Zur Revision einer wünschenswerten Neuauflage des Katechismus schlug dieser Bengt Mattson den Martin Aschaneus vor, „weil er aus dem geistlichen Stande ist“, was natürlich auch

impliziert, dass er die Sprache des revidierten Werkes mindestens so gut beherrschte wie der Übersetzer selbst (vgl. BRING 1919, 188).

Aschaneus besass ein kirchenslawisches Aprakos-Evangelium, welches in Schweden und Russland jetzt wie ein umfangreiches Projekt aus zerstreuten Pergamentbruchstücken rekonstruiert wird. Es wird die Auffassung vertreten, dass Aschaneus „in one of his official capacities [...] came in possession of the parchments“ (WESSLÉN 1985, 2). In jedem Fall waren diese kirchenslawischen Texte aus dem XIII.–XIV. Jahrhundert (STEENSLAND 1996, 176) in seinen Händen, und er konnte sie auf diese Weise kennenlernen, auch wenn er sie dann meist als Einbandmaterial für andere Bücher verwenden liess.

In Aschaneus' Hinterlassenschaft, welche 1641 nach einer königlichen Disposition amtlich registriert wurde, waren auch zwei schwedisch geschriebene Werke von seiner Hand, deren Umfang nicht bekannt ist: eine Schrift „über Russland und dessen Handlungen“ und eine „russische Chronik und Kirchenordnung“. Beide wurden seinerzeit dem Reichsarchiv übergeben, sind aber heute laut Tarkiainen verloren gegangen. Unter den ca. 40 gedruckten Büchern ist auch der *Commentarius de origine, situ, regionibus ... Repub. Moscovitarum* in 4.

5.0 Dies alles spricht dafür, dass Martin Aschaneus, ursprünglich ein Priester, eine Zeitlang im Felddienst in Russland, später hoch angesehener Reichsantiquarius, sowohl die sprachlichen, die kulturhistorischen wie auch die sozialen Voraussetzungen aufwies, um König Gustav II. Adolf die Sprachsituation im Moskauer Staate zu erklären und die Vorstellung zu vermitteln, dass ein evangelischer Katechismus, wenn er neben seiner sprachlichen Form für einen gebildeten Russen annehmbar sein wolle, den Unterschied zwischen der gewohnten Bibelsprache und der alltäglichen Sprache für Erklärungen und Ermahnungen respektieren müsse.

In der moskowitischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts hat es demgegenüber keine ähnliche Kombination dieser zwei Sprachen in einem und demselben gedruckten Werk gegeben.

Bibliographie

- Attius Sohlman, M. (ed.) (1997): *Stora oredans Ryssland. Petrus Petrejus ögonvitnesskildring från 1608*. Stockholm.
- Bring, S.E. (1919): Till den svenska slavistikens äldsta historia. *Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsendet*, bd. 6, Stockholm, 186–194.
- Botvidi, J. (1620): *Theses de questione, utrum Muschovitae sint Christiani*. Holmiae (Stockholm).
- Botvidi, J. (1634): *Een Predikning Öffuer ... Her Gustaff Adolph then Store/ Sveriges ... Konung* Stockholm.
- Цветаев, Д.В. (1890): *Протестанты и протестантизм в России*. Москва.
- Đurovič, L. (2000): Kyrkslaviskan – svenskt missionsspråk på 1600-talet. In: Jönsson, A., Pilz, A. (eds.), *Språkets speglingar*, Lund, 358–367.
- Holmquist, Hj. (1938): *Svenska kyrkan under Gustav II Adolf* (Svenska kyrkans historia 4:1). Stockholm.
- Isberg, A. (1973): *Svensk segregations- och konversionspolitik i Ingermanland 1617-1704* (Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Historico-Ecclesiastica Upsaliensia 23), Uppsala.

- Jensen, A. (1911): Die Anfänge der schwedischen Slavistik. *Archiv für slavische Philologie* Bd. 33, 136–165.
- Kälvemark, T. (1969): Petrus Petrejus' och Johannes Botvidis skildringar av den ryska kyrkan. *Kyrkohistorisk Årsskrift*, 85–96.
- Коваленко, Г.М. (1988): Договор между Новгородом и Швецией 1611 года. *Вопросы истории* 11, 131–134.
- Ludolf, H.W. (1959): *Grammatica Russica ...*, ed. B. Unbegaun. Oxford.
- Lundström, H. (1906): M. Aschaneus' på 1640-talet till riksarkivet öfverlämnade samling böcker och handskrifter. *Kyrkohistorisk Årsskrift* 7, 261–266.
- Lundström, H. (ed.) (1903): *Svenska synodalakter efter 1500-talets ingång*. Uppsala.
- Mokroborodova, L. (im Druck): *Johannes Botvidi in Search of an Order*.
- Petrejus, P. (1615): *Regni Muschowitici Sciographia...* Stockholm.
- Rerum Moscoviticarum (1600): *Rerum Moscoviticarum Autores varii, unum in corpus nunc primum congesti*. Francofurti 1600.
- Sjöberg, A. (1975): Первые печатные издания на русском языке в Швеции. *Slavica Lundensia* 3(p), 9–28. Schwedische Version: Kring den svenska slavistikens äldsta historia *Slavica Lundensia* 3, 9–26.
- Skytte, B. (1635): *Oratio in excessum Gustavi Magni*. Lugduni Batavorum.
- Steensland, L. (1996): Новые находки фрагментов русского евангелия-апракос XV века. *Scando-Slavica* 42, 176–187.
- Svenska Kongl. Hof-clericiets Historia*, Bd. 1, 1799, Stockholm.
- Tarkiainen, K. (1971): Den svenska synen på den grekisk-ortodoxa religionen i början av 1600-talet. *Kyrkohistorisk Årsskrift*, 106–141.
- Tarkiainen, K. (1974): Den tidiga kyrkliga slavistiken i Sverige. *Kyrkohistorisk Årsskrift*, 71–96.
- Tarkiainen, K. (1984): Bengt Mattson och Johan Bengtsson Roselin – två generationer svenska slavister i början av 1600-talet. In: *Äldre svensk slavistik* (= Uppsala Slavic Papers 9), Uppsala, 12–24.
- Tarkiainen, K. (1997): Petrus Petrejus – Sveriges förste kremlolog. In: *Attius Sobelman 1997*, 43–58.
- Tigerström, H. (1986): *Johannes Botvidi. En östgöte i Gustav II Adolfs tjänst*. Linköping.
- Wesslén, S. (1985): *Slavonic Parchment Fragments in Sweden. II. Gospels*. Stockholm.



Двигается ли русский язык к аналитическому строю? (О лингвистических прогнозах XX века)

Александр Дмитриевич Дуличенко (Тарту)

Вопрос о чертах аналитизма в русском языке поднимается на протяжении более столетия. По крайней мере, уже в последней трети XIX в. в России его затрагивали представители Казанской лингвистической школы, начиная от ее лидера И.А. Бодуэна де Куртенэ и кончая его единомышленниками Н. Крушевским и В.А. Богородицким (см., напр.: Бодуэн де Куртенэ 1876, 1–16). В XX в. проявления аналитизма в грамматической системе русского языка в известной мере становятся объектом непосредственного изучения. К тому же по этому поводу время от времени возникают «вялые» дискуссии, в которых интересующее нас явление рассматривается либо с позитивной стороны, либо с известной долей скепсиса. Уже давно, как нам кажется, пришло время создать (коллективную) монографию или же время от времени выпускать сборники специальных исследований, трактующих эту проблему с разных позиций и на различном языковом материале. Пока, увы, таких монографий и сборников нет. Однако в связи с интенсивным изучением новейших процессов в русском языке последнего десятилетия вопрос об аналитических структурах вновь актуализировался (см. Русский язык 1977, 186–193; RYAZANOVA-CLARKE, WADE 1999, 242–259 и др.), что дает нам повод вспомнить историю вопроса и высказаться по нему, опираясь на проведенные ранее исследования, а также на собственные наблюдения.

1. Два лингвистических прогноза начала и конца XX в.

Хотим обратить внимание на две диаметрально противоположные точки зрения по поводу формирования аналитизма в русском языке, высказанные в начале и в конце XX в.

Первая точка зрения принадлежит ученику И.А. Бодуэна де Куртенэ, малоизвестному языковеду, эстонцу по происхождению, Рудольфу Гутману (1858–1927), научное наследие которого, к сожалению, оказалось в полном забвении (в популярной форме единственное изложение см.: Дуличенко 1995, 5). Между тем это был самый талантливый ученик И.А. Бодуэна де Куртенэ в дерптский (тартуский) период его деятельности (1883–1893). В 1892 г. под руководством своего учителя Р. Гутман написал магистерскую диссертацию «Трата и замѣна въ языкѣ». Диссертация была написана на немецком языке и называлась «Verlust und Ersatz in der Sprache. Ein Beitrag zur Frage über den Sprachverfall» (Исторический архив Эстонии, фонд 402, оп. 2, № 8323, л. 12). Затем Р. Гутман перевел ее на русский язык. Однако быстро защитить ее ему не удалось: рецензент диссертации, тогда ректор Дерптского университета и ординарный профессор славянской филологии А.С. Будилович, выступил с резкой критикой основных положений работы. Критика эта была не во всем справедлива. Лишь в 1901 г. Р. Гутман защитил свою работу и получил степень магистра сравнительного языковедения в Киевском университе-

те, в чем ему посодействовал известный славист Т.Д. Флоринский. Годом ранее Р. Гутман издал в Юрьеве (Тарту) отдельной книгой свою диссертацию (ГУТМАНЪ 1900). Основное содержание этой книги касается развития аналитизма в русском языке. Вызывает удивление, что на протяжении XX в. исследователи, касавшиеся интересующей нас темы, даже не упоминают в этой связи имени Р. Гутмана. Не вспоминает о нем и автор фундаментальной монографии «Русский язык» академик В.В. Виноградов (ВИНОГРАДОВ 1947). Между тем очевидно, что Р. Гутман пытался развить идеи аналитизма, высказанные И.А. Бодуэном де Куртенэ еще в казанский период его деятельности. Разумеется, с позиций нашего времени в труде Р. Гутмана далеко не все может быть принято без оговорок. Для нас, однако, важно, что он был, вероятно, первым лингвистом, который специально обратился к проблеме аналитизма, опираясь на русский языковой материал и прибегая также к фактам других, древних и новых, языков.

Небольшие по объему первая и вторая главы книги Р. Гутмана посвящены обзору точек зрения на процесс языкового развития, проявления которого различными авторами обозначались, как *искажение, усечение, разрушение, деградация, деструктивный процесс* и под. По мнению Р. Гутмана, такие взгляды и оценки привели к формированию *теории языкового разложения*. На самом деле, писал он, «мнимое разложение, разрушение, смерть языка есть своеобразное развитие его», показатель «прогресса в языковомъ творчествѣ» (ГУТМАНЪ 1900, VII–VIII). В четвертой главе «Исчезновение (Schwund) въ языкѣ» (55–100) рассматриваются явления эллипсиса и сокращения, характерные для имен собственных, т.е. переход от полных (двухкомпонентных) к кратким, простым (однокомпонентным) антропонимам, что иллюстрируется огромным материалом имен собственных на *-slav* (*Benislav, Berislav, Boguslav*), на *-mir* (*Balomir, Blabomir, Bolemir*), на *-mil, -rad, -voj* и др.

В третьей главе книги – «Трата постпозиціональнаго элемента въ пользу препозиціональнаго» (28–54), а также в «Заключительной замѣткѣ» (101–109) обосновывается тезис о том, что *причиной языковых изменений является стремление к ясности, а также краткости* и в известной мере к *сбережению труда, или усилий*: «Коротко и ясно – девизъ языкового развитія» (87).

Эта генеральная тенденция в эволюции языка доказывается, по Р. Гутману, материалом роста черт аналитизма в русском и других языках. В частности, автор, опираясь на положение В. фон Гумбольдта о том, что язык богаче флексиями «въ юномъ возрастѣ», обращает внимание на тенденцию к «замѣнѣ постпозиціональныхъ, суффиксальныхъ элементовъ препозиціональными, префиксальными», проявляющуюся (тенденцию) в истории многих языков, в том числе и русского. Понятие *суффиксальный элемент* у Р. Гутмана включает не только собственно суффикс, но и флексию, т.е. все то, что следует за корнем слова; *префиксальный элемент* – это и собственно префикс, и предлог («представочные формы»).

Почему же постпозиционные элементы, работающие на синтетизм в выражении грамматических значений, уступают место препозиционным элементам? По Р. Гутману,

«суффиксальные элементы не вполне удовлетворяли различительную способность, т. е. они не вполне ясно выражали функцию, которая <...> отъ нихъ требовалась» (38).

Иллюстрируется это положение материалом развития именного склонения (в частности, примерами вытеснения беспредложных падежей предложным) и спряжения в русском, других славянских и неславянских языках, развитием аналитических средств в выражении степени сравнения (ср. рус. *более, более всего*) и др.

«Суффиксальные элементы все болѣе и болѣе уступаютъ свою функцію болѣе соотвѣтствующимъ новому языковому періоду элементамъ. Какъ только эти префиксы становятся показателями синтаксическихъ отношеній, начинается исчезновеніе такъ называемаго окончанія» (44).

Вслед за И.А. Бодуэном де Куртенэ (BAUDOUIN DE COURTENAY 1893) Р. Гутман в подтверждение своего тезиса о стремлении различительных грамматических признаков к препозиции пытается доказать эту тенденцию и на фонетическом материале:

«въ фонетикѣ, – пишет он, – замѣчается трата постпозиціональнаго въ пользу препозиціональнаго»,

имея в виду тот факт, что артикуляция звуков с «очеловечением языка» все более продвигается вперед – к губам, зубам и переднему небу (47–54).

В «Заключительной замѣткѣ» Р. Гутман возвращается к вопросу о развитии аналитизма в русском языке. Опираясь на материал фольклора, а также текстов художественной литературы, он прогнозирует для русского языка формирование новой грамматической категории – *артикля*, при этом определенный артикль будет развиваться на базе указательного местоимения *тотъ*, а неопределенный – на основе числительного *одинъ* (подробно об этом в нашей неопубликованной работе: Дуличенко 1977, 1–3). Разумеется, в начале XX в. речь может идти только о «зачаткахъ его [артикля] въ русскомъ языкѣ» (104). Общее заключение таково:

«Судя по даннымъ, приводимымъ мною, и имѣя въ виду ново-болгарскій пост-позиціональный членъ *тъ, та, то*, – скорѣе можно предположить, что форма русскаго опредѣленнаго члена будетъ *тотъ*, а не *этойъ*. Разовьется ли вполне функція опредѣленнаго члена въ великорусскомъ языкѣ и когда именно, будетъ ли форма его *тотъ* или *этойъ*, а положеніе – препозиціональное или постпозиціональное, – на эти вопросы, конечно, отвѣтитъ будущее. Съ гораздо большей увѣренностью можно констатировать наличность неопредѣленнаго члена (*одинъ*) въ великорусскомъ языкѣ. Какъ и во всѣхъ тѣхъ языкахъ, гдѣ онъ есть, такъ и здѣсь неопредѣленный членъ замѣняетъ неопредѣленное мѣстоименіе. Употребленіе его съ каждымъ днемъ [!] расширяется и возрастаетъ» (105–106).

При этом Р. Гутман связывает активизацию артиклевой функции указанных ранее слов с омонимией падежных флексий и смешением самих падежных форм:

«И чѣмъ больше возрастетъ смѣшеніе и совпаденіе падежныхъ формъ, тѣмъ сильнѣе будетъ чувствоваться функція тѣхъ, новыхъ элементовъ, вошедшихъ въ русскій языкъ: опредѣленнаго и неопредѣленнаго члена» (109).

И, наконец, общий прогноз:

«Великорусскій языкъ находится в фазисѣ, который уже прошли болгарскій, греческій, германскіе и романскіе языки. Въ немъ готовится великій переворотъ – замѣна суффиксальныхъ элементовъ склоненія префиксальными или, примѣняя общеупотребительные термины, великорусскому языку предстоитъ переходъ отъ синтетическаго строя рѣчи къ аналитическому. Если мое мнѣніе оправдается въ будущемъ, то разсмотрѣнное явленіе ясно указываетъ на предсудетельность языка, вносящаго заранѣе въ качествѣ добавочныхъ словъ элементы, которымъ со временемъ суждено замѣнить старое и быть носителями новой жизни въ языкѣ» (109).

В приложенных на 113 странице «Тезисахъ» раскрывается лингвистическое кредо Р. Гутмана:

«Англійскій языкъ ближе всего къ идеалу языкового развитія»,

а потому все проявления аналитизма в синтетических языках – симптомы движения именно к такому «языковому совершенству»!... Это, как можно полагать, дань высказывавшейся в XIX в. идее о превосходстве одного типа языков над другими типами.

Вторая точка зрения, противоположная первой, высказана на склоне XX в. в статье, вопросительно озаглавленной «Становится ли русский язык аналитическим?» (ТИРАСПОЛЬСКИЙ 1981, 37–49). Автор не знал о точке зрения Р. Гутмана. Он полемизирует здесь с В.В. Виноградовым («Русский язык», 1947), с авторами вышедшего в серии «Русский язык и советское общество» тома, посвященного морфологии и синтаксису (РУССКИЙ ЯЗЫК И СОВЕТСКОЕ ОБЩЕСТВО 1968) и с некоторыми другими исследователями, которые в той или иной связи отмечают черты аналитизма или же говорят о движении русского языка к аналитическому грамматическому строю. Можно согласиться с автором статьи, когда он пишет о необходимости поисков явления не только в литературном, нормированном языке, но и в других формах существования языка, напр., в территориальных диалектах и говорах (38), а также в том, что черты аналитизма проявлялись уже в древнерусском языке (40 и далее). Однако его интерпретация ряда фактов вызывает серьезные возражения, поскольку страдает большими натяжками. Так, говоря об аналитическом характере древнерусского перфекта (*онъ есть хвалиль*), принявшем вид модели «личное местоимение + причастие на -ль», автор «смазывает» факт превращения одной аналитической структуры в другую, более упрощенную, а потому и обладающую, по нашему мнению, «большей аналитичностью» (он же считает, наоборот, более аналитичной древнерусскую форму в сравнении с современной!) (40). Трудно возразить автору статьи в том, что в древнюю эпоху существовали композиты с пер-

вым несклоняемым компонентом – типа *жарь-птица*; однако это не значит, что в современном языке рост числа композит типа *штаб-квартира*, *программа-максимум* не работает на активизацию и укреплению данной аналитической модели (40–41). Да, *пальто* склоняется в просторечии и в диалектах – *в пальте*, *без пальта* и под., но ведь слова подобного рода не склоняются в литературном языке! А литературный язык для огромной массы носителей русского языка является родным, единственно правильным и, разумеется, «естественным»! Да, аббревиатуры на твердый согласный типа *МХАТ* [= *Малый Художественный академический театр*] могут оформляться в разговорном языке флексией – *во МХАТе* (в самом конце XX в. проявилась тенденция к такому оформлению и в письменном виде), но ведь актуальна и несклоняемость таких сокращений и, следовательно, по-прежнему существует аналитический способ их восприятия и осмысления: *МХАТ поставил (спектакль)*. И т.д. Автор солидаризируется с высказыванием С.Б. Бернштейна о том, что в языках, использующих наряду с флексиями предлоги, об аналитизме говорить не приходится, поскольку, мол, в истинно аналитических языках флексий нет (БЕРНШТЕЙН 1958, 32–33). Однако это верно только по отношению к языкам, которые стали уже аналитическими! А как быть с такими, как русский, в которых обнаруживаются аналитические тенденции, но сам язык не является аналитическим? Ответ на весь этот вопрос может быть таким: противники аналитизма не последовательны, особенно когда нужно посмотреть на явление с эволюционных позиций. Этот же упрек можно было бы высказать и в случае, когда автор статьи заявляет:

«Если бы русский язык испытал эволюцию от синтетического строя к аналитическому, следовало бы, по-видимому, ожидать формирования в нем такой грамматической единицы [как артикль]» (46).

Хотя очевидно, что здесь речь может идти об артиклоидных явлениях, а не о законченном процессе, к которому апеллирует автор. (Р. Гутман, опираясь в этом плане прежде всего на архаичный фольклорно-диалектный материал, поспешил, конечно, с «артиклевым прогнозом»).

Завершая статью, он пишет, что

«магистральным направлением типологической эволюции русского национального языка является не прогрессирующий рост аналитизма, а усложнение связей как между различными направлениями изменений его грамматического строя, так и между системой русского языка и многочисленными (также подчас по-разному ориентированными) нормализаторскими предписаниями» (47).

Здесь автор цитируемой работы дает ответ лишь одному из своих оппонентов, о существовании которого он даже не знал, – Р. Гутману (см. выше). Что касается тех исследователей, с которыми он полемизирует на протяжении всей своей статьи, то по существу никто из них не говорил о «магистральности [аналитического] направления» – речь, как правило, шла именно об активизации аналитизма.

2. Так движется ли русский язык к аналитизму?

В.В. Виноградов считал русский языком «переходного аналитико-синтетического строя» (Виноградов 1947, 167). В его монографии «Русский язык» (1947), пожалуй, как ни в каком другом научном сочинении последовательно фиксируются и интерпретируются всевозможные аналитические явления русского языка. О развитии аналитических отношений в именном склонении он, например, писал:

«С развитием аналитических отношений, расширяющих функции предлогов и усложняющих значения падежей, груз грамматического выражения перекладывается с падежной формы на предлог. В современном русском языке, еще не достигшем аналитизма таких языков, как французский, падежная форма обременена значениями. Обостряется разрыв между бедностью внешних форм падежной системы и разнообразием включенных в нее грамматических функций» (Виноградов 1947, 167–168).

И далее:

«Семантическое обеднение окончаний падежа возмещается богатством предлогов-префиксов. В этом явлении отражается развитие аналитического строя. Система аналитического, предложного употребления падежей по богатству и разнообразию функций далеко превосходит синтетическое их употребление» (172).

И это показывают случаи типа *о луге, при луге, в луге, по луге (тосковать по зеленому лугу)*, где лишь с помощью предлогов удастся установить значение падежной формы. В число явлений, работающих на аналитизм, В.В. Виноградов включал также некоторые формы сравнительной и превосходной степеней прилагательных (*более резко, самый удобный*); составные числительные, использующие принцип агглютинации элементов (*с двумя тысячами пятьсот пятьдесят двумя солдатами*); сочетания предикативных слов со вспомогательными глаголами (*Город стал виден как на ладони*); формы настоящего времени в их отношении к лицу и формы прошедшего времени (сочетание личного местоимения и глагольного слова); формы будущего сложного несовершенного времени (*завтра буду усердно заниматься*); «типы безаффиксного, чисто аналитического спряжения» – случаи, омонимичные с формами повелительного наклонения (*я пойд**и*) и так называемые «междометные» формы глагола (*прыг, бух*), которые употребляются «с личными префиксами или именными названиями субъектов действия»; формы сослагательного наклонения (*я потерял бы*). Завершается этот анализ следующим заключением:

«Аналитические тенденции в синтаксическом строе русского языка углубляются» (Виноградов 1947, 695).

Создатели коллективного труда «Русский язык и советское общество. Морфология и синтаксис современного русского литературного языка» спустя два десятилетия после труда В.В. Виноградова подтвердили факт активизации аналитической тенденции в русском языке советского времени (РУССКИЙ ЯЗЫК И СОВЕТСКОЕ ОБЩЕСТВО 1968, 42 и далее). Это хорошо показано на примере несклоняемых существительных (заимствования на *-о, -э, -у, -и, -а*), фамилий украинского происхождения на *-ко* и *-нко* и рус-

ских топонимов на *-ино*, *-ово/-ево*, различных типов аббревиатур, двувидовых глаголов, так наз. аналитических прилагательных (группы типа *беж*, *гос-*, *лесо-*, *радио-*).

Активизация аналитических структур была отмечена и в «перестройку» (с середины 80-х и до начала 90-х гг. XX в.) и после нее, т.е. в 90-е гг. Это связано с сильным ростом числа аббревиатур различного типа – от буквенных типа *СБ* [= *Совет Безопасности*] до сложносокращений, образованных агглютинативным способом и состоящих из двух и более компонентов, – *Роскомдрагмет* [= *Российский комитет драгоценных металлов*], аналитических прилагательных (*гос-* и под.), субстантивных композит, несклоняемый компонент которых может находиться в пре- или постпозиции (*шоу-парад*, *пластинка-миньон*), черт аналитизма в именном склонении (РУССКИЙ ЯЗЫК 1997, 186–193, 204 и далее; см. также Дуличенко 1994, 284, 290–293).

Авторы монографии «Русский язык сегодня» (RYAZANOVA-CLARKE, WADE 1999, 242–259) среди грамматических изменений последнего времени ставят на первое место аналитические новшества. Они отмечают активизацию черт аналитизма в многочисленных несклоняемых заимствованиях (*папарацци*), в буквенных сокращениях, в нерусских именах – *пьесы Жана Кокто* (хотя эта особенность в русском языке была всегда!), в колебаниях топонимов на *-ино*, *-ово/-ево*, в аналитических прилагательных (*рубашка апаш*), в постпозитивном несклоняемом определении типа *ракета «Земля – Земля»*, в некоординируемых сочетаниях типа *Горбачев-фонд*, *алгол-60*, в некоординируемых постпозитивных единицах типа *рекламный проспект прислала Оксана Букатина. Москва* (вместо: *из Москвы*), в избегании беспредложного падежа вроде *прислал по факсу* вм. *прислал факсом*.

В последние годы в языке средств массовой информации (СМИ) активизировалось явление, которое мы обозначили бы как ослабление или, лучше, *исключение грамматики*. О чем идет речь? Все чаще мы становимся свидетелями того, что образованные носители русского языка, работающие на радио, телевидении, в редакциях газет и журналов, ограничивают себя в выборе падежных форм. Это достигается исключением прежде всего косвенных падежных форм и использованием вместо них форм именительного падежа, что, очевидно, ведет к аналитизму грамматики и к возрастанию роли окружения, контекста для выявления грамматических связей. Неверно было бы думать, что такое речевое поведение – абсолютное новшество в русском языке. Ослабленность позиций косвенных падежей и выбор преимущественно именительного падежа характерны для диалектной речи, ср. отрывок на одном из сибирских говоров Кемеровской области (для наглядности переводим транскрипционную запись в упрощенную транслитерационную, не обозначая при этом ударения):

Раньшы были нивада (им. п.) / *нивадами рыбачили* / *винзиля* (им. п.) *были* / *фитиля* (им. п.) / *банбонки* (им. п.) // *Ну вензиль* (им. п.) *напимер* / *у ниво два крыла* / *значит* / ... *а крылья* (им. п.) *пускаютца на тичению* / *з беригу* / *значит* / ... *А фитили*

(им. п.) / *одно крыло* (им. п.) *посредины, ано* (им. п.) *п्राходит вдоль ...* (МЕЛЬНИЧЕНКО 1985, 109).

Нетрудно заметить, что восстановление грамматики в этом тексте превело бы ряд форм именительного падежа в падежи косвенные, ср.:

[Нивада] были с *винзилями, фитилями, банбонками* (твор. п.);
 Ну у *вензиля* (род. п.), например, *два крыла*;
 Ну *вензиль*, например, с *двумя крылами* (твор. п.);
 А *фитили* с *крылом* (твор. п.) *посредины*.

Грамматически слабооформленные построения характерны и для устной (разговорной) городской речи; они формируются как бы по принципу избыточности формально-грамматических средств (ЛАПТЕВА 1976, 119 и далее). Ср. такой отрывок:

Жили в казармах / Вот // Восьмиметровые комнаты (им. п.) / *вот // Перегородка* (им.п.) *была // Все слышно // ... Что вы говорите / значит все это переходит // И также и клоп* (им.п.) *и таракан* (им.п.) // *То туда / то сюда // И придут поморют // Там эти как их / какие-то такие белые делали / яд* (им.п.) *что-ли какой // Вот и все // Плохо / что же // Табуретки* (им.п.) *были // Деревянные кровати* (им.п.) *были // Вот // Ну / у кого самовар* (им.п.) *был / а у ... кто из куба пил ...* (ГОРОДСКОЕ ПРОСТОРЕЧИЕ 1984, 188).

Здесь также очевидна ориентация на одну грамматическую форму, так сказать, начальную, что, разумеется, требует и выбора соответствующих элементов для постановки их справа и слева от формы именительного падежа.

Именно эта специфика разговорной стихии давит на язык СМИ, порождая прецедент, названный нами *исключением грамматики*.

Особенно показательно здесь стремление не склонять количественные числительные, конкретно – употреблять именительный падеж вместо родительного, ср.:

на высоте семьсот метров (РТР, 1.03.2001);
одна статуя пятьдесят пять метров в высоту [!] ... (НТВ, 4.03.2001);
Вода в Неве поднялась до уровня два метра шестнадцать сантиметров (ТВ-6, 15.11.2001);
Теперь эти елки находятся в озере на глубине пятнадцать метров (РТР, 27.12.2001)
 и т. д.

Ср. номинативизацию форм имен существительных: *Три года гарантия* (вм. *гарантии*) (рекламный текст в русских газетах г. Таллина); а также стоящие почти на пороге кодификации формы типа *сто грамм* (вм. *граммов*) и под.

В последнее десятилетие появились газеты, радио- и телестанции, названия которых по западному образцу построены по принципу исключения грамматики:

«*Радио Европа плюс*» (Москва);
 «*Радио-4*» (Таллин);
 газ. «*Коммерсантъ Власть (власть)*» (Москва);
 газ. «*Вести неделя плюс*» или «*Неделя вести плюс*», или «*Неделя плюс вести*», или «*Вести плюс неделя*» (Таллин) и т.д.

В последнем случае расположение компонентов названия на странице газеты подано «вроссыпь», поэтому не представляется возможным точно установить, как в действительности называют ее создатели и почему именно так, а не по-другому. Поскольку из названия, повторим, исключена грамматика.

Еще одно новшество последних лет: в титрах фильмов, произведенных в России, все чаще появляются «аналитико-агглютинативные» способы передачи информации типа

Грим А. Б. Иванов

Музыка С. И. Карасев

В фильме использована музыка: «Свадебный вальс» Я. Мендельсон

«Голубой Дунай» Й. Штраус.

Ср. в титрах телевизионного интервью с мэром города:

Мэр Г. А. С. г. Ленск (вм. мэр г. Ленска Г. А. С.).

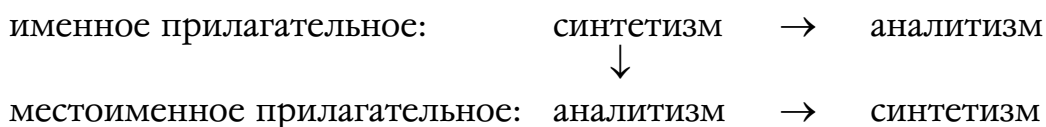
Без преувеличения можно сказать, что абсолютное большинство носителей русского языка не понимает и не воспринимает как нечто осознанное построения типа «*Радио Европа плюс*» и ему подобные.

Из сказанного можно сделать вывод о том, что аналитизм как существеннейшая черта грамматического строя языков все отчетливее напоминает о себе и в русском языке. Заголовок нашей статьи, а также рассмотрение различных точек зрения и приведенный языковой материал требуют от нас ответа на вопрос: как трактовать аналитические проявления в русском языке?

Прежде всего заметим, что синтетизм – исконная, изначальная черта грамматического строя русского и всех славянских языков. Именное склонение в древнюю эпоху было беспредложным: «В древнерусском языке словоформы всех падежей могли употребляться (выражать соответствующие синтаксические значения) без предлога, в связи с чем ни один падеж не может быть назван ‘предложным’» (ГОРШКОВА/ХАБУРГАЕВ 1981, 141). Экспансия предлогов в сферу падежного словоизменения наблюдается уже в позднейшее время и весьма активно продолжается до наших дней. При этом местный падеж превратился в предложный, а остальные падежи, кроме именительного, приобрели свойство употребляться с предлогами, не утрачивая флексий. Таким образом, речь не идет о превращении синтетизма в аналитизм, как в романских языках, но о проявлении аналитических черт в синтетическом строе языка, т. е. мы имеем дело с феноменом, при котором изначальный синтетизм допускает одновременное существование аналитических способов. Одна из причин широкого вовлечения аналитизма в падежное словоизменение – высокая омонимичность флексий: по данным последней академической грамматики русского языка, падежные формы трех склонений в единственном и множественном числах обслуживаются только 15 различающимися флексиями, что, с одной стороны, делает систему экономной, с другой – недостаточной (РУССКАЯ ГРАММАТИКА 1982, 475). Эта недостаточ-

ность как раз и способствует утверждению аналитических проявлений в данном фрагменте языковой системы.

В то же время категория именных прилагательных из-за угасания в ней синтетического падежного изменения и в конечном счете полной его потери (об этом напоминают лишь реликты типа *от мала до велика*) по существу продвинулась в сторону аналитизма, превратившись в аналитическую предикативную категорию (*стал виден* или с нулевой связкой *он виден*). Формы прилагательных, использовавшиеся с указательными местоимениями, сначала образовывали аналитические построения, а позднее превратились в синтетические, в результате чего сформировалась категория так наз. полных прилагательных. Эволюция данной категории шла таким образом:



Аналитизм является более поздней чертой в системе сравнительной и превосходной степеней прилагательного, но и здесь он используется одновременно с синтетическими формами, т.е. как и в случае со склонением существительных, в этой категории не было вытеснения синтетизма. Аналитизм в системе прилагательного усилился в последнее время за счет роста так наз. аналитических прилагательных (см. выше).

Категории глагольной системы в древнейшую эпоху также характеризовались преимущественным синтетизмом. В настоящем времени категории лица и числа выражались с помощью флексий: «Категории лица и числа связаны с синтаксической функцией словоформы и всегда выражаются флексиями, присоединяемыми к формообразующим суффиксам» (ГОРШКОВА/ХАБУРГАЕВ 1981, 281). В русском языке яркая выраженность значения лица флексиями постепенно в процессе исторического движения языка тускнеет, но не исчезает. Зато увеличивается функциональная нагрузка личного местоимения при форме настоящего времени, а это приводит к формированию аналитических проявлений форм настоящего времени. Ср. иную картину, например, в сербско-хорватском языке, где личное местоимение при настоящем времени до сих пор не обязательно. Что касается форм прошедшего времени, то древнейшими из них следует считать простые – аорист и имперфект, в то время как сложные аналитические формы перфекта и плюсквамперфекта появляются позднее на базе сформированных уже презентных и причастных форм. Как известно, и синтетические, и аналитические формы прошедшего времени подверглись значительным изменениям: синтетические аорист и имперфект утратились, как и аналитический плюсквамперфект (хотя реликты его еще встречаются), а перфект сохранился как единственная форма выражения прошедшего времени в русском языке. Перфект, будучи в древнерусском преимущественно аналитической категорией, но с признаками синтетизма в каждом из компонентов (формы вспомогательного глагола с обозначением в них лица и числа, причастие на *-ль* с отражением в нем рода и числа), со временем также подвергся

изменению в виде разрушения, в результате чего утратилась часть как аналитических, так и синтетических признаков. Однако, вопреки распространенному мнению, аналитизм в перфекте усилился, а не ослабел: ведь форма перфекта упростилась, значение лица в ней стало возможным передать не синтетически, как было в древнерусскую эпоху, а только аналитически – с помощью личного местоимения! Большой степенью аналитичности стало со временем обладать и сослагательное наклонение, так как вспомогательный глагол потерял аористные флексии и единственно оставшаяся форма *бы* начала употребляться по отношению ко всем лицам и числам. Будущее время в древнюю эпоху формально не отличалось от настоящего, т.е. было синтетическим. Определить его помогал прежде всего контекст. В дальнейшем, как известно, настоящее совершенное стало восприниматься как будущее, а несовершенное – как собственно настоящее. Будущее сложное аналитическое формируется позднее благодаря привлечению к грамматической функции вспомогательных слов. Таким образом, будущее время в русском языке – это сосуществование синтетической и аналитической форм (разумеется, при неравнозначности в той или иной мере их функций).

Что касается аббревиации, то, признавая, например, буквенные сокращения за проявление аналитизма, не следует забывать о том, что весь процесс, связанный с этой единицей, не однозначен: здесь аналитические структуры как база были свернуты в слова особого рода, т.е. в структуры синтетические, но из-за того, что полученные единицы не были снабжены грамматическими признаками, для их восприятия привлекается контекст, словесное окружение, а это уже проявление аналитизма, ср.: *Создание таких условий и воспитание такой сознательности и составляют систему высокоорганизованного труда. Мы называем ее – СВОТ* (Литературная газета, Москва 1973, 28.11, 10). В разговорной речи, однако, подобные образования (особенно звуковые сокращения) приобретают свойство синтезироваться, о чем свидетельствует стремление снабдить их флексиями; в последние годы эта особенность, как мы уже говорили, проникла и в письменную форму русского языка, ср. в *МИДе*, во *МХАТе* и под. Таким образом, звуковые сокращения «мечутся» между аналитизмом и синтетизмом. Очевидно, что это борьба двух форм существования русского языка – разговорной и стандартной, т. е. литературной, нормированной. В то же время буквенным аббревиатурам суждено навсегда оставаться в аналитическом качестве, ср. *ОРТ* [= *Общественное Российское телевидение*], *НТВ* [= *Независимое телевидение*] и под.

В русском языке широкое распространение получили составные наименования типа *почтовый поезд*, *столовые принадлежности*, *осветительная бомба* и под. Свертывание некоторых типов таких наименований в слова, т.е. синтезация, – также широко распространенное явление. При этом в таких случаях первый компонент прилагательного выступает в сокращенном виде и тем самым трактуется как аналитическое прилагательное, ср. целые парадигмы с компонентом *парт-*: *партсобрание* < *партийное собрание*, *партбилет* < *партийный билет*, *партсекретарь* < *партийный секретарь*, *партячейка* < *партийная ячейка* и т. д., а также с компонента-

ми *гос-* < *государственный*, *спец-* < *специальный*, *лит-* < *литературный* и др. (см., напр., Дуличенко 1994, 290–293). Ср. свежий пример из разговорного стиля: *гумка* < *гуманитарная помощь*, где к сокращенному адъективному компоненту присоединен суффикс существительного *-к(а)* (пример зафиксирован нами 28.12.2001, ТВ-6, Москва).

Сказанное дает основание утверждать, что в современном русском языке нет одностороннего движения его грамматической структуры – к синтетизму или аналитизму: в разных фрагментах языка активны в каком-то направлении одни и пассивны другие категории; нередко это движение совершается параллельно. Важно, что при росте аналитических проявлений нет заметного угасания синтетизма. Однако и трактовать русский язык как ярко синтетический нет, как нам кажется, серьезных оснований, ср., однако:

«...русский язык, отчетливо синтетический, обнаруживает медленное движение в сторону аналитизма. Это движение микроскопично, оно проявляется в незначительных деталях, но этих деталей – ряд, а других деталей, показывающих противодвижение, т. е. действующих в пользу усиления синтетизма, нет. ... аналитические тенденции в русском языке XX в. усиливаются. ... русский литературный язык последнего столетия медленно накапливает черты аналитизма. Как далеко зайдет это движение? ... Предсказать трудно. Но нет сомнения, что – при крайне медленном темпе изменений – наш язык в течение ближайших столетий будет оставаться ярко синтетическим» (ПАНОВ 1984, 26).

Кажется, эта характеристика сочувственно цитируется в книге (Русский язык 1997, 193). Однако если русский язык постепенно все больше и больше накапливает черты аналитизма, то можно ли говорить о нем как о «ярко синтетическом» языке?! Трудно также согласиться с утверждением о том, что нет, якобы, проявлений, работающих на синтетизм. Потенциал русского синтетизма далеко еще не исчерпан и неизвестно, будет ли он вообще когда-нибудь «израсходован» до конца. Помимо приведенных выше примеров свертывания аналитических структур в структуры синтетические, можно было бы проиллюстрировать этот процесс на массе другого материала. Вот только несколько показательных примеров. Ср. весьма частый случай свертывания аналитических структур в разговорной речи типа *милостисдарь* < *милостивый государь*:

– *А в котором часу вам приходится написано, милостисдарь?* – крикнул поручик, все более и более неизвестно чем оскорбляясь, – *вам пишут в девять, а теперь уже двенадцатый час!*; – *Все эти чувствительные подробности, милостисдарь, до нас не касаются, – нагло отрезал Илья Петрович, – вы должны дать отзыв и обязательство, а что вы там изволили быть влюблены и все эти трагические места, до этого нам совсем дела нет* (Ф. М. Достоевский, Преступление и наказание).

Ср. также:

земляк дяди > *Феди дяди-Федин земляк, комната тети Паши* > *тети Пашина комната, квартира тети Клавы* > *тетиклавина квартира*; – *Теперь уж недолго, – сказал дяди-Федин земляк, – все пойдут кто куда. Вопрос месяцев, а скоро будет вопрос дней* (В. Панова, Валя); *Он отнес изнемогшего Сережу в тети Пашину комнату, уложил и укрыл одеялом* (В. Панова, Сережа); *К первому января отец и тетя Клава*

должны были переехать на тетиклавику квартиру, в которой заканчивался ремонт (из газет) и т. д.

Свертывание аналитических структур – постоянная процедура в речи, ср. еще

жара среднедневная < жара середины дня: А вы в город? Що ж вы в такой вар, в самую жару средидневную? – сказал он, испытывая, видимо, большое удовольствие от этой жары и обилия света (И. А. Бунин, Божье древо).

Полагаем, что не до конца еще востребован потенциал синтетизма в сфере превосходной степени прилагательных, ср., однако:

А тут мой сосед, тоже наш черноморский, Евграф Иванович (необыкновенно этакий деликатный был человек, самого еще доброго морского закала), львенок нахимовский, доброты преестественной и немножко заика, ловит меня под столом рукою за колено и весь ежится... (Н. С. Лесков, Бесстыдник);

Агапу тоже уже было под сорок лет, но он был человек загнанный и смотрел с виду цыпленком с зачищавшеюся головенкою, на которой у него сбоку была пресмешная лысина, тоже дело руки Дукача (Н. С. Лесков, Некрещеный поп) и др.

Примеры подобного рода можно было бы продолжать до бесконечности.

Рассмотренные нами в начале статьи две точки зрения на проблему аналитизма в русском языке противопоставлены друг другу. Обе они страдают преувеличением роли либо аналитизма, либо синтетизма. Нам представляется, что для русского языкового сознания была и остается важнейшей следующей модель построения слова: сначала создается левая, содержательная (семантическая) его сторона, а потом – правая, приобретающая затем формальные признаки, т.е. оформляющая слово грамматически. Такая же последовательность в целом характерна и восприятию русским языковым сознанием лексического построения. А это значит, что отправной точкой русского языка остается синтетизм. В то же время нельзя не видеть проявлений аналитических тенденций, отмечаемых с древнерусской поры. Эти проявления постоянно поддерживаются и материалом разговорного языка в его сельской и городской разновидности. Попытка объяснить в отдельных случаях проявления аналитизма только установками нормированного литературного языка, т.е. сознательными действиями (например, несклоняемость некоторых типов заимствованных существительных) недостаточны: вырастают целые поколения людей, которые «живут» только в рамках литературно-нормированного языка и несклоняемость указанных существительных воспринимают как совершенно естественный факт и единственно правильную возможность. Таким образом, часть носителей пользуется русским языком, исходя из стихийного языкового сознания, а другая остается в рамках «нормативного сознания». Вероятно, в рамках такого диалектического соотношения и будет далее развиваться русский язык.

В середине XX в. академик В.В. Виноградов относил русский язык к языкам *аналитико-синтетического строя* (см. выше). Нам думается, что в свете старых и новейших данных, представленных в настоящей работе,

адъективные компоненты этого определения следовало бы поменять местами.

Литература

- Бернштейн, С.Б. (1958): Методы и задачи изучения истории значений и функций падежей в славянских языках. // *Творительный падеж в славянских языках*, Москва, 5–40.
- Бодуэн де Куртенэ, И. (1876): Глоттогоническія (лингвистическія) замѣтки. Вып. I. Кое-что по поводу резьянской гармоніи (созвучія) гласныхъ. // *Филологическія записки*, Воронежъ, вып. V, 1–16.
- Виноградов, В.В. (1947): *Русский язык. Грамматическое учение о слове*. Москва.
- Городское просторечие (1984): *Городское просторечие. Проблемы изучения*. Москва.
- Горшкова, К.В., Хабургаев, Г.А. (1981): *Историческая грамматика русского языка*, Москва.
- Гутманъ, Р. (1900): *Трата и замѣна въ языкѣ*. Юрьевъ.
- Дуличенко, А.Д. (1977): *Об одном прогнозе рождения новой грамматической категории в русском языке* (рукопись).
- Дуличенко, А.Д. (1994): *Русский язык конца XX столетия* (Slavistische Beiträge, Bd. 317). München.
- Дуличенко, А.Д. (1995): От славян Италии до басков Испании. Забытая жизнь и судьба Рудольфа Гутмана. *Русская газета*, Тарту, № 104, 5.
- Мельниченко, Г.Г. (1985): *Хрестоматия по русской диалектологии*. Москва.
- Панов, М.В. (1984): Аналитические и синтетические языки. // *Энциклопедический словарь юного филолога (Языкознание)*, Москва, 25–26.
- Русская грамматика (1982): *Русская грамматика*. Т. I. Москва.
- Русский язык (1997): *Русский язык*. Red. E. Širjaev (Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Red. S. Gajda). Opole: Uniwersytet Opolski – Instytut Filologii Polskiej.
- Русский язык и советское общество (1968): *Русский язык и советское общество. Морфология и синтаксис современного русского литературного языка*. Москва.
- Тираспольский, Г.И. (1981): Становится ли русский язык аналитическим? *Вопросы языкознания* 6, 37–49.
- Baudouin de Courtenay, J. (1893): *Vermenschlichung der Sprache* (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Neue Folge. Achte Serie. Heft 173). Hamburg.
- Ryazanova-Clarke, L., Wade, T. (1999): *The Russian Language Today*, London—New York.



Еще раз о «властях предрежащих»

В.А. Дыбо (Москва)

Тема этой статьи возникла в определенной степени случайно в результате прочтения в одном из номеров „Независимой газеты“ заметки В.Г. Андреева „Еще раз о «властях предрежащих»“ и, по-видимому, еще в большей степени в результате прочтения ответа редакции „Независимой газеты“ на эту заметку. В.Г. Андреев писал, по-видимому, опираясь на свое языковое чутье, что „власти предрежащие“ и „власть предрежащая“ – языковая ошибка и во всех случаях следует писать „власть предрежащие“, на что редакция отвечала, опираясь на авторитет известных филологов Е.А. Земской и М.С. Гринберга, что ошибочной формой, напротив, является выражение „власть предрежащие“, которое возникло в результате контаминации с словосочетанием „власть имущие“. Мое внимание привлекли не столько содержание дискуссии, сколько ее тон: дискуссия велась в достаточно резких тонах, очень напоминающих тон дискуссий не столь отдаленного прошлого, и выводы из нее делались столь же категоричные. Спор о языковых явлениях – дело довольно сложное и тонкое, и всякая категоричность здесь в большинстве случаев неуместна. История языка вся состоит из языковых ошибок. Даже в том случае, когда мы имеем дело с совершенно очевидной ошибкой, вряд ли запретительные меры смогут остановить ее распространение. Возьмем наиболее режущее ухо употребление геологического термина *эпицентр* ‘место над центром’ в значении ‘центр’. Мы можем сколько угодно возмущаться этим нелепым употреблением, но попробуйте убедить человека, пережившего достаточно сильное землетрясение в эпицентре, что он находился не в центре, а во многих десятках километров от центра (над центром). И как только слово выходит за пределы геологического (сейсмологического) употребления, оно естественно приобретает значение ‘центр’, и пресечь этот выход оказывается невозможным, особенно если речь идет о центре катастрофических событий.¹ Во всех подобных случаях от автора требуется хорошее знание архитектоники значений слова и его употреблений и чувство меры при его переносах, к сожалению наша лексикография не всегда оказывается на достаточной высоте, чтобы оказать автору необходимую помощь.

Но вернемся к проблеме, которая заинтересовала автора и редакцию „Независимой газеты“. При ближайшем рассмотрении она оказывается настолько тесно связанной с историей русского и церковнославянского языков, что современное употребление указанных форм рискует остаться необъясненным без рассмотрения этих моментов их истории. Мне стало очевидным, что без вмешательства в дискуссию специалиста по истории

¹ Значительно менее оправдано употребление слова *эпицентр* для обозначения центра событий, которые не имеют катастрофического характера, по-видимому, просто для подчеркивания важности данного центра, семантика чего отсутствует в первичном употреблении.

славянских языков вряд ли удастся в какой-то мере прояснить ситуацию, и, проделав определенное исследование, я написал письмо в редакцию „Независимой газеты“. Однако, как всякое более или менее серьезное исследование, это письмо значительно переросло размеры обычной газетной публикации, да и требования научной филологической точности заставляли сомневаться в возможностях корректной передачи их в газете. Поэтому я не решился послать его адресату и предпочитаю опубликовать эти результаты в обычном научном издании. Должен однако отметить, что связь древнерусской и старославянской филологий с современностью в ходе исследования выявились столь отчетливо, что вся работа приобрела почти знаковый характер. Чтобы сохранить этот характер, я публикую ее в том виде, в каком она была написана, но с рядом важных уточнений.²

В редакцию „Независимой газеты“

Ваш ответ В.Г. Андрееву на его заметку „Еще раз о «властях предержащих»“ научно некорректен и в определенной (значительной) степени ошибочен. Я, к сожалению, не знаком с дискуссией в Вашей газете по поводу этого выражения. Во всяком случае Е.А. Земская и М.С. Гринберг не могли *убедительно* показать, что ‘власть предержащие’ – ошибочная форма и что причина контаминации – словосочетание ‘власть имущие’. Научно корректно они могли лишь указать, что, хотя выражения ‘власти предержащие’ и ‘власть предержащая’, строго говоря, являются языковой ошибкой, эти выражения вошли в русский литературный язык уже в XIX веке, более того они еще раньше вошли в русский церковнославянский язык (правда, как гапакс), откуда они (во всяком случае первое) и были заимствованы. Я имею в виду известное место из Послания апостола Павла римлянам (13, 1), которое в церковнославянской Библии Российского Библейского Общества выглядит так: **Всѣ́ка дѣ́ша власте́мъ предержа́щимъ да повинѣ́тсѧ**. Именно реминисценция из этого места присутствует во всех употреблении этих выражений, отмеченных в словарях (Евгеньева, т. III, стр. 365, Ушаков, т. 3, стр. 714). Вполне вероятно (хотя это требует специального филологического исследования), что именно игра с этим словосочетанием в церковнославянской Библии Российского Библейского Общества, которое воспринималось как языковая ошибка, в значительной степени поддерживала тот иронический смысл, который придавался с самого начала в русском литературном языке этому выражению. Именно тот момент, что данное выражение возникло в русском литературном языке в результате иронической игры с языковой ошибкой и в нем этот иронический смысл сохраняется и в настоящее время, и заставляет сохранять его в таком *согласованно склоняемом* виде. К сожалению, толковые словари недостаточно эксплицируют иронический характер этого выражения, а Словарь Ушакова своей

² Пользуюсь случаем, чтобы выразить свою благодарность О.А. Князевской и В.С. Ефимовой за ряд научных консультаций и сведений о памятниках, использованных в этой работе.

пометой ‘офиц., ... теперь ирон.’ даже затушовывает его (примеров на ‘офиц’ употребление Словарь Ушакова не дает; в Словаре Евгеньевой по примерам видно, что ироническое употребление идет с XIX века, стилистических помет нет, а помета *Устар.* должна, по-видимому, означать, что выражение может употребляться исключительно к дореволюционной власти, но не к советской).

Что касается второго положения глубокоуважаемых филологов (причина контаминации – словосочетание ‘власть имущие’), то оно должно рассматриваться как гипотеза, даже скорее как рабочая гипотеза, и думаю, что эта гипотеза ошибочна (во всяком случае в ее жесткой форме). Внутренняя форма глагола *предержать* абсолютно прозрачна, семантика диктуется этой внутренней формой: ‘держать, иметь, владеть’. Сам глагол *предержать* не чужд русскому языку, в несвязанном употреблении отмечен в диалектах, см. Словарь русских народных говоров, вып. 31, стр. 76. Наконец, в России всегда было довольно много людей, достаточно хорошо знающих церковнославянский язык (помимо Российского Библейского Общества). И для всех этих людей выражение „власть предержажие“ и означало ‘власть имущие’. Так это сочетание и этот глагол с другими объектами и употреблялись с момента возникновения церковнославянского языка.

В Старославянском словаре, составленном по древнейшим церковнославянским памятникам (X–XI вв.) дается следующее объяснение значения этого слова: **прѣдържати** ‘владеть, держать (власть) в своих руках’; **прѣдържаштоуоумоу власть** (вин. ед.) **выселеныа** (Супр. 492, 1) ‘владящему властью над всем миром (над вселенной – *вселенная* здесь в родительном падеже)’.

Объяснение значения в Старославянском словаре не вполне корректно: **прѣдържати** можно было не только власть, и употребление этого глагола с другими объектами, очевидно, авторам Словаря не следовало бы загонять в идиомы. В той же Супрасльской рукописи мы встречаем следующие пассажи:

имѣшти съ собою братоу-чада самъиѣ санъ (вин. ед.) **прѣдържашта** (Супр. 297, 30) ‘имеющая с собой племянника, в чине префекта (*букв.* имеющего чин префекта)’;

и старѣшинѣства многа градънаѣ (вин. мн. ср.р.) **прѣдържавъ** (Супр. 281, 3) ‘имев многие высшие городские должности’.

Так же это слово употреблялось в русском церковнославянском и древнерусском языках:

Изяславоу же кѣназоу тогда прѣдържащоу обѣ власти (вин. дв.) **и оца своего Ярослава, и брата своего Володимира**. Остр. ев. запис. л. 294. (‘Князь Изяслав же тогда имел обе власти [обе властные должности] и отца своего Ярослава, и брата своего Владимира’);

Изяславъ, предържаи тѣгда столъ (вин. ед.) **оца своего**. *Нест. Жит. Феод. 12.* (‘Изяслав, занимавший (державший) тогда престол отца своего’);

Въ Селѣньстѣмъ же градѣ бѣ мѣжъ нѣкыи добороденъ и богатъ, именемъ Левъ, предържа санъ дръгарескъ (вин. ед.) **по стратигомъ**. *Жит. Конст. Фил. XV в.* (‘В городе Салоники был некий знатный и бога-

тый человек [муж] по имени Лев, имевший чин друнгара (начальника друнга) под начальством стратига [высокий воинский чин]’);

Снѣ ѡуѣ власть (вин. ед.) **предержитъ**. *Мат. Злат. XV в.* (‘Сын отцовскую власть имеет’);

Стефану же предержацю монастырь и блжное стадо (вин. ед.). *Пов. вр. л. 6582 г.* (‘Стефан же руководил монастырем [держал монастырь] и [монастырской] братией’);

Жена нѣкаѧ, иже вѣ прѣдържаци всѧ (вин. мн. ср. р.) **въ домѣ блго-вѣрнааго князѧ Всеволода**. *Нест. Жит. Феод. 20.* (‘Некая женщина, которая управляла всем [букв. была держащей всё] в доме благоверного князя Всеволода’).

Это всё выписано из Словаря Срезневского. Вот несколько примеров из памятников, которые у меня под рукой:

(Володимиръ ... мономахъ) ... предържаше оубо перетаславскоую оволость (вин. ед.). *Усп. сб. 246* ([‘Владимир Мономах’] владел Переяславльской областью’);

Володимиру же предържацию всю власть (вин. ед.) *Усп. сб. 25а* (‘Владимир же имел полную власть’);

и въ|си предържациаа страны всѧ (вин. мн.) *Усп. сб. 25б* (‘и все владеющие странами всякими’);

кже довролѣпныи | и блгообразныи прѣ|столъ иѣрѣискии прѣ|държации *Усп. сб. 266а* (‘владеющие [держачие] ... иерейским престолом’).

Как видите, закономерности сочетания глагола **прѣдържати** с зависимыми словами в церковнославянском языке совершенно прозрачны. Этот глагол *управляет* винительным падежом имени, обозначающего объект, на который направлено действие, выражаемое этим глаголом. И заметьте, нет случаев, когда бы причастие ‘предержащий’ означало ‘высокий’, ‘высший’ и подобное.

Как же переводилось на русский церковнославянский язык соответствующее место из *Послания апостола Павла к римлянам* (13, 1)? К сожалению, я не могу привести этого места в старославянском переводе: эти тексты посланий апостола Павла не сохранились. Недавно (в 1960 году) открытый *Енинский апостол* (XI в.) – очень сильно поврежденная рукопись (фактически, обрывки листов), там есть обрывки, относимые к *Посланию апостола Павла римлянам* (кусочек VI главы), но этой (XIII) главы нет, да и сама рукопись – апостол-апракос, т.е. неполный. Другие обнаруженные тексты Апостолов появляются с конца XII века (тоже неполные и сильно поврежденные) и выходят, следовательно, за пределы старославянского периода. С этого же времени (запись 1175 г.) фиксируется цитата обсуждаемой фразы в Лаврентьевской летописи (1377 г. по датировочной записи): **и пакы Павелъ апль глеть всѧка дш властелемъ повинѣтсѧ** 125а (в Радзивиловском списке [конец XV в. (?)] и в списке Московской Духовной Академии [XV в. (?)]): **властемъ**). В Ипатьевской летописи (конец 10-х – начало 20-х годов XV века, по водяным знакам) это место представлено так: **пишетъ апль Павелъ всѧка дша властемъ повинѣтсѧ** 209а. Редакция лаврентьевского списка Лаврентьев-

ской летописи представляется первоначальной, так как соответствует наиболее древнему русскому церковнославянскому тексту Апостола: **Всака дѣша вѣкамъ прѣвладѹщимъ да повинѹтьсѧ** (Апост. посл. по сп. 1220 г.) (т.е. 'всякая душа владыкам начальствующим пусть повинуется') и еще в большей степени тексту Толстовского Апостола XIV в. № 5 (ГПБ): **Всака дѣша властелемъ вышнимъ да сѧ повинѹеть**. Этот же текст дает Погод. Ап. 1391 г. (**властелемъ вышнимъ**) и, по утверждению Воскресенского, Карпинск Ап. Хлуд. № 28; но в издании Амфилохия этот текст Карпинского апостола выглядит так: **Всѣка дѣша властемъ вышнимъ да повинѹетьсѧ**; в двух апостолах мы наблюдаем одинаковую ошибку: **властелемъ бывшимъ** (Хлуд. № 31, Синод. № 40-25). Хотя в большинстве опорных для реконструкции 'Повести временных лет' списках представлено **властемъ**, в этой фразе следует восстанавливать **властелемъ** (замена **властемъ**, в других списках летописи, также, как, возможно, и в Карпинском апостоле, вероятнее всего, результат потери выносного ^ при списывании с текста, в котором соответствующее слово было представлено как ***властѣмъ**). Это подтверждается и проверкой данного текста по некоторым другим летописям: **властелемъ**: Твл 252. Таким образом в ранней славянской письменности обнаруживается две редакции Апостола, одна из которых зафиксирована текстами с XIV века, но отражается в русском летописном тексте XII века и в болгарском тексте X века, в Беседе против богомилов Козмы Пресвитера: **Всака доуша властелемъ да сѧ повинѹеть** (37, 13-15; Давидов 54), где интересующему нас выражению соответствует **властелемъ вышнимъ**, и вторая редакция, где этому выражению соответствует **владыкамъ прѣвладѣющимъ**. То, что вторая редакция относится также к наиболее ранним церковнославянским переводам Апостола, показывает его отражение в Пандекте Антиоха XI века: **Владыкамъ прѣвладѣщимъ повинѹитесѧ** л. 255а. А также то, что он бытует в ранних южнославянских текстах Апостола. Например, в Апостоле на сербском церковнославянском языке по рукописи № 889 Софийской библиотеки Кирилла и Мефодия начала XV века это место переведено так: **Въсѧка дѣша | вѣкамъ прѣвладѣщѣмъ да пови|ноуѣте** 167а. Та же фраза в среднеболгарском Апостоле № 93 Софийской библиотеки Кирилла и Мефодия (конец XIV века): **въсѣкаа дѣша, | вѣкамъ прѣвладѣщѣмъ да повиноуѣтсѧ** (Ап. № 93, 61^{21-22б}), а также в более ранних южнославянских апостолах XII в.: Слѣпч.: **Брѣ въсѣка дѣша : вѣкамъ прѣвладѣщимъ да повинѹеть сѧ** (л. 35v., с. 34 издания); Охр.: **Братіе· вѣкамъ прѣвладѣщи да повинѣ|тѣсѧ·** (л. 24а, с. 31 издания); Христ.: **Всака дѣша вѣкамъ прѣвладающимъ да повинѹють сѧ** (с. 131); Матич.: **братіе Всака дѣша. вѣкамъ прѣвладающимъ да повинюють се** (с. 163); Шиш.: **вѣкамъ превладѹщимъ** (Воскресенский, с. 188).

Эта редакция церковнославянского Апостола, по-видимому, еще долго бытовала на Руси. Характерно, что эта же редакция представлена в цитате из Апостола в Первом послании Ивана Грозного Курбскому: **Поучѣ и апостола Павла презрѣл еси, тако же рече: Всака дѣша владыкамъ превладѹщимъ да повинѹетсѧ** (Краткая редакция, л. 126), несколько изме-

нено это место в Первой пространной редакции: **Всака дѹша владыкамъ превладеѹщимъ да повинѹетсѧ** (л. 300а).

Пожалуй наиболее древний перевод полного Нового Завета (включающего следовательно Апостол) на русский церковнославянский язык, где появляются *власти* и *предержащие*, – это перевод, приписываемый Алексію, митрополиту Московскому и всея Руси, в научном обиходе называемый Чудовским Новым Заветом. Он датируется 1355 годом и был осуществлен им, по-видимому, во время пребывания его по делам русской церкви в Константинополе. Из текста рукописи ясно, что Алексій при переводе использовал какие-то более древние славянские рукописи Нового Завета и пользовался помощью ряда лиц, видимо, русских монахов, членов константинопольской русской монашеской общины (можно даже думать, что они были его земляками или даже родственниками).³ Сам Алексій был одним из самых образованных людей своего времени и, конечно, прекрасно знал и церковнославянский язык и греческий язык. Как же он перевел это место Послания апостола Павла римлянам (13, 1)? Вот оно: **Всака дѣша власти** (вин. мн.) **предержа|щимъ да повинѹѣсѧ** Чуд. 105⁴. Как видите, Алексій в точном соответствии с законами церковнославянского языка ставит слово *власть* в винительном падеже множественного числа. Множественное число здесь употреблено потому, что речь идет не об одной власти (властной должности), а о многих властях (властных должностях, властных функциях).

Что же было в греческом тексте (а именно на греческом языке писал свои послания апостол Павел)? Вот это место: *Πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτασσέσθω*.

И тут мы подходим к объяснению причины ошибки, которая допущена в тексте, известном по Библии Российского Библейского Общества.

Но, во-первых, когда эта ошибка появилась? В Острожской Библии (1581 г.) эта фраза уже имеется: **Всѧка дѣша властемъ преде|ржа|щимъ да повинѹетсѧ**. Но сомнительно, что эта фраза введена Иваном Федоровым. Скорей всего этот перевод восходит к Максиму Греку, который в 1520 году перевел с греческого Толковый апостол (Рукописи: ГИМ, собр. Музейное, № 3475 [XVI в.]; ГПБ, ф. 351, собр. Кирилло-Белозерского монастыря, № 24/149).⁴ В рукописи: ГИМ, собр. Музейное, № 3475 (XVI в.) эта фраза, действительно, переведена так: **Всѧка дѣша властѣъ предѣржащѣ да повинѹѣтсѧ** 343а. Характерно, что в Геннадиевской библии (1499 г.) мы обнаруживаем еще старый перевод: **Всака дѣша. владыка превладѣща да повинѹетсѧ** (с. 192 издания).

³ Наблюдается различие почерков при общности графического стиля и различия в акцентовке, скорее идиолектные, чем диалектные.

⁴ Это предположение, равно как и данное ниже объяснение ошибки переводчика, конечно, лишь рабочая гипотеза, для подтверждения которой требуется не только ознакомление с указанными рукописями, но сравнение перевода Максима Грека с другими редакциями церковно-славянского апостола и, особенно, с переводом Алексия. Как будет ясно из дальнейшего, автор ошибки должен был хорошо знать греческий язык, но ограниченно знать церковнославянский. И в этом отношении Максим Грек для роли автора очень подходит.

В греческом тексте оба слова (и причастие и ‘власть’) стоят в дательном падеже множественного числа. Более того оба слова имеют женский род. Разберем это предложение: *Πᾶσα ψυχὴ* ‘всякая душа’ – оба слова в имен. падеже, женский род. *ἐξουσίαις* – дат. пад. мн. числа от слова *ἐξουσία* ‘власть, могущество’, в значении ‘власть’ это слово означает не только функцию (властвование), но и ‘социальное установление’, о чем свидетельствуют такие словосочетания как *οἱ ἐν ἐξουσίᾳ ὄντες* и *οἱ ἐν ταῖς ἐξουσίαις* ‘власть имущие, стоящие у власти (во власти, во властях)’ *ὑπερέχουσαις* – дат. пад. мн. числа женского рода от действ. причастия настоящего времени *ὑπερέχω*, т. е. прич. формы глагола *ὑπερέχω* ‘возвышаться, подниматься, превосходить, превышать’ поэтому само причастие часто имеет смысл ‘высокий, превосходящий’. *ὑποτασσέσθω* ‘пусть повинуется’ – оставляю без разбора. Таким образом греческий текст действительно имеет тот смысл, который дан в его русском переводе: ‘Всякая душа да будет покорна высшим властям’. Тот же смысл передан в Вульгате, латинском переводе Библии, осуществленном Иеронимом в конце IV века (Ветхий Завет он перевел уже в начале V века): *omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit. potestatibus* – дат. мн. от *potestas* ‘власть’, *sublimioribus* – дат. мн. сравнительной степени прилагательного *sublimis* ‘высокий’ (латинский текст в определенном отношении даже более отчетливый). Можно проверить точность нашего понимания греческого текста еще на одном независимом переводе. Это готский перевод Ульфилы (IV в.): *All saiwalo waldufnjam ufarwisandam ufbausjai. waldufnjam* – дат. пад. мн. числа от *waldufni* (ср. род) ‘власть, сила’. *ufarwisandam* – дат. пад. мн. числа ср. рода от действ. причастия настоящего времени *ufarwisands*, т. е. прич. формы глагола *ufarwisan* ‘быть возвышающимся, превосходить’. Очевидно, что и Ульфила совершенно точно перевел текст апостола Павла.

Так что же это значит? Алексій не понял греческий текст? Это совершенно невероятно! Так же невероятно, что переводчики, создатели приведенных выше ранних церковнославянских текстов, не поняли греческого текста.

Дело здесь, вероятно, в слове **власть**, которое в церковнославянском языке не означало ‘власть как социальное установление’, а лишь ‘власть, как действие, функцию’ а также как территорию, сохранилось в русском *волость*). Если бы Алексій это место перевел как ****Всѣка дѡшѣ властѣмъ вышѣмъ да повинѣтсѧ**, оно славянином воспринималось так, как мы бы восприняли фразу ‘пусть всякая душа высшим господствам (или владычествам) повинуется’. Вероятно, поэтому переводчики предпочли заменить здесь абстракцию ‘власть как социальное установление’ на понятное конкретное воплощение власти – ‘властвующим лицам’.

Теперь, вероятно, понятно, в каком трудном положении находился справщик библейского текста (Максим Грек?). С одной стороны, он, конечно, хорошо понимал библейский греческий и латинский текст, кроме того, он понимал ‘власть’ не только как функцию, но и как социальное установление; с другой стороны, он имел текст, освященный именем свято почитаемого митрополита Алексія (который конечно же не мог

ошибиться! Ну а описка у каждого может быть⁵). Поэтому справщик посчитал вин. мн. слова *власть* опиской и согласовал его с причастием **предержащимъ**, посчитав, его калькой греч. *ὑπερ-εχούσαις*, имевшей то же значение, что и последняя форма: 'высоким, высшим'. Это было неудачное решение, ведь причастие **предержащий**, да и сам глагол **предержати** не гапакс.⁶ Те примеры, которые я привел выше по древним памятникам, большинство из них относятся к житийной литературе, которая входит в Четьи-Минеи, а они не подвергались столь тщательной справе как библейские тексты. А Четьи-Минеи были одним из основных источников для углубленного выучивания церковнославянского языка. Поэтому рассматриваемое сочетание и рассматривалось и продолжает рассматриваться как ошибочное, чуждое русскому церковнославянскому языку и, естественно, чуждое русскому литературному языку. Об иронической игре с этим сочетанием я писал выше.

В древнерусской и южнославянской традициях прослеживается две редакции древнеславянского Апостола, получившие соответственно названия: первая, или Кирило-Мефодиевская редакция и вторая, преславская, или Царь-Симеоновская редакция (порядок, обратный моему вводу). Имеется уже достаточно публикаций, посвященных проблеме отношения этих редакций друг к другу, условий их возникновения и объему входящего в них корпуса текстов. Наиболее четко отношение текста Апостола, отраженного в Беседе Козьмы Пресвитера, ко второй, преславской, или Царь-Симеоновской редакции показал Иван Добрев (см. Добрев). В этой своей заметке я лишь стараюсь поставить вопрос о происхождении того варианта перевода Рим. XIII,1, который мы находим в современной церковнославянской библии, и выдвинуть определенную гипотезу об условиях возникновения этого перевода и об его авторе, которая безусловно еще требует дальнейшей проверки, и не вхожу в проблематику двух ранних редакций этого текста. Должен, однако, обратить внимание на то, что текст Рим. XIII, 1, восстанавливаемый для второй, преславской, или Царь-Симеоновской редакции: **Въсака доуша властелемъ вышнимъ да сѧ повиноуѣтъ**, – является самым точным из

⁵ Кстати, лингвистически крайне ценный текст Чудовского Нового Завета в некоторых местах испорчен более поздней правкой.

⁶ Если бы это причастие с таким значением встретилось в старославянских текстах (или сам глагол с значением 'возвышаться, превосходить'), его можно было бы посчитать за грецизм, возникший в славянском диалекте Салоник, родном диалекте Кирилла и Мефодия, но его там нет, и тем более нет в русском церковнославянском языке. Видимо, это значение не обнаруживается и в других изводах церковнославянского. Эта особенность данного слова, то что его можно считать калькой греческого слова облегчает нам поиск автора данного перевода. Скорей всего автором был грек, ибо лишь грек наиболее естественно мог воспринять причастие *предержащий* как кальку греческого *ὑπερέχων*, этот грек должен быть достаточно авторитетен, чтобы позволить себе правку священных текстов, и, наконец, он должен был весьма поверхностно знать церковнославянский язык; сведение о последнем дает нам Судное дело Максима Грека, свидетельствующее о том, что Максим Грек не замечал тонких различий между аористами **сѣде** и **сѣдѣ** (см. Судные списки Максима Грека и Исака Собаки, Москва 1971, с. 109, л. 336 об. Списка).

ранних церковнославянских переводов соответствующего греческого текста. Он в наибольшей степени соответствует традиции ранних переводов этого текста, ср. переводы Иеронима и Ульфилы. Употребление мн. числа слова **властель** для перевода греч. ἐξουσία ‘власть, могущество’ – также в традиции ранних церковно-славянских переводов библейских текстов, ср. **ѿбо азъ ѹловѣкъ есмь подъ властелы оуѹиѹенъ** Л VII, 8 (Зогр., Мар., Ас.) ~ греч. Καὶ γὰρ ἐγὼ ἄνθρωπος εἰμι ὑπὸ ἐξουσίαν τασσοµενός. Напротив, текст **Вьстака доуша владыкамъ прѣвладжцямъ да са повиноуетъ** выглядит скорее как истолкование предыдущего текста, ставшего в каких-то условиях не вполне понятным, ср. ошибки при переписывании и регулярное опускание слова **вышньимъ** при цитации. Дело еще осложняется проблемой отношения к двум начальным редакциям двух сербских (?) апостолов, указанных у Воскресенского: Ап. Гильфердинга № 15 (серб.): **властемъ прѣвладоуцимъ** и Ап. Хлуд. № 39 (серб.): **властемъ прѣвладоуцимъ**. По другим частям текста эти апостолы относятся как будто к первой редакции („Кирило-Мефодиевской“), но **властемъ** здесь скорей из **властѣмъ**, ср., по-видимому, эту же традицию в Апостоле Скорины (1525 г.): **властелемъ обладающѣй**. Если следовать строго комментарию Амфилохия (с. 233), именно этот текст в апостолах собрания Амфилохия № 32 и № 42 (XV в.): **властелемъ прѣвладоуцимъ**.

Сокращения

Амфилохий – *Древле-славянский Карпинский апостол XIII века. Труд архим. Амфилохия. I-III*. Москва 1886.

Ап. № 93 – *Апостол № 93* НБКМ = *Апостол № 93* (по Цоневу) Народной библиотеки Кирилл и Мефодий (София) (конец XIV века); цитируется по микрофильму рукописи.

Ап. Гильфердинга № 15 – *Апостол по посланиям*, ГПБ, собрание А.О. Гильфердинга № 15, приводится по Воскресенский.

Ап. Хлуд. № 39 – *Апостол*, собрание Хлудова № 39, приводится по Воскресенский.

Апост. посл. по сп. 1220 г. – *Апостольские послания с толкованиями*; рукопись Моск. синодальной библиотеки № 95; цитируются по Словарю Срезневского.

Апостолы собрания Амфилохия № 32 и № 42 (XV в.); приводятся по Амфилохий (с. 233).

Апостол Хлуд. № 31 – *Евангелие и Апостол*, библи. Ник. Единоверч., в Москве, монастыря, собр. Хлуд. № 31, приводится по Воскресенский.

Апостол Синод. № 40-25 – *Апостол Синод.* Типографской библи. в Москве, № 40-25 (XIV в.), приводится по Воскресенский.

Апостол Скорины – *Книга деаниа · и посъланиа апостольскаа зовемаа апостолъ, з Божию помочью справлена докторомъ Францискомъ Скориною с Полоцька*; цитируется по Амфилохий.

Ас. – *Ассеманиево (или Ватиканское) евангелие-апракос* (ст.-слав.).

Воскресенский – Воскресенский, Г.А., *Древне-славянский апостол. Послания святого апостола Павла по основным спискам четырех редакций рукописного славянского апостольского текста с разночтениями по пятидесяти одной рукописи апостола XII-XVI вв. Вып. 1. Послание к Римляном.* Сергиев Посад 1892.

Воскр. Перевод – Воскресенский, Г.А., *Древний славянский перевод Апостола и его судьбы до XV в. Опыт исследования языка и текста славянского перевода Апостола по рукописям XII–XV вв.* Москва 1879.

Вульгата – цитируется по изданию: *Biblia sacra. Iuxta vulgatam versionem adiuvantibus Bonifatius Fischer osb, Iohanne Gribomont osb, H.F.D. Sparks, W. Thiele; recensuit et brevi apparatu instruxit Robertus Weber osb.* Editio tertia emendata, quam paravit Bonifatius Fischer osb cum sociis H.I. Frede, Iohanne Gribomont csb, H.F.D. Sparks, W. Thiele. Tomus I–II, Stuttgart 1983.

Геннадиевская библия (1499 г.) – цитата по изданию: *Библия 1499 года и Библия в синодальном переводе*: в 10 т. Т. 8, Москва 1992, проверена О.А. Князевской.

ГИМ – Государственный исторический музей, Отдел рукописей и старопечатных книг (Москва, Красная пл., 1/2).

Готский перевод Ульфила (Нового завета) – цитируется по изданию: Streitberg, W., *Die gotische Bibel.* Heidelberg 1950.

ГПБ – Государственная публичная библиотека им. М.Е. Салтыкова-Щедрина (Санкт-Петербург, ул. Садовая, 18).

Греческий текст Апостола цитируется по изданию: *Novum Testamentum graece et latine.* Lipsiae, 1887.

Давидов – Давидов, А., *Речник-индекс на презвитер Козма.* София 1976.

Добрев – Добрев, И., Апостолските цитати в Беседата на презвитер Козма и преславската редакция на Кирило-Методиевия превод на Апостола. // *Кирило-Методиевски студии*, кн. 1, София 1984, 44–62.

Евгеньева, т. III – *Словарь русского языка в четырех томах.* Том III. П–Р. Издание второе, исправленное и дополненное. Москва 1984.

Енинский апостол (XI в.) – Мирчев, К., Кодов, Хр., *Енински апостол. Старобългарски паметник от XI в.* София 1965.

Жит. Конст. Фил. XV в. – *Житие Константина философа* по рукоп. Моск. Духовной Академии XV в. № 19; цитируется по Словарю Срезневского.

Зогр. – *Зографское четвероевангелие* (ст.-слав.).

Ипатьевская летопись – *Полное собрание русских летописей. Том второй. Ипатьевская летопись.* Москва 1998.

Лаврентьевская летопись – *Полное собрание русских летописей. Том первый. Лаврентьевская летопись.* Москва 1997.

Карпинск. Ап. Хлуд. №28 – *Евангелие и Апостол* Никольского Единоверческого, в Москве, монастыря собр. А.И. Хлудова № 28; приводится по Амфилохий и по Воскресенский.

Мар. – *Мариинское четвероевангелие* (ст.-слав.).

Мат. Злат. XV в. – *Матица златая* (рук. XV в. Имп. публичной библ. из Погодинских); цитируется по Словарю Срезневского.

Матич. – *Матичин апостол*; цитируется по изданию: Матичин апостол (XIII в.), под ред. Димитрије Богдановић. Београд 1979.

НБКМ – Народна библиотека 'Кирил и Методий' (София).

Нест. Жит. Феод. – *Житие Феодосия, игумена Печерского, написанное Нестором до 1093 г.*; цитируется по Словарю Срезневского.

Острожская Библия (1581 г.) – цитируется по фототипическому переизданию текста с издания 1581 года, осуществленного под наблюдением И.В. Дергачевой по экземплярам Научной библиотеки им. А.М. Горького Московского государственного университета. Москва–Ленинград 1988.

Остр. ев. запис. – *Остромирово евангелие 1056–1057 г.*; цитируется по Словарю Срезневского.

Охр. – *Охридский апостол*, издание: Кульбакин, С.М., Охридская рукопись апостола конца XII века. // *Български старини*, III, 1907. – приводится по Добрев; проверено по изданию (с. 31: л. 24а рукописи).

- Пандект Антиоха XI в. – *Пандект Антиоха по сп. XI в. Воскресенского Новоиерусалимского мон.*; цитируется по Словарю Срезневского.
- Первое послание Ивана Грозного Курбскому – цитируется по изданию: *Переписка Ивана Грозного с Андреем Курбским*. Текст подготовили Я.С. Лурье и Ю.Д. Рыков. Ленинград 1979.
- Пов. вр. л. – *Повесть временных лет по Лаврентьевскому списку*; цитируется по Словарю Срезневского.
- Погод. Ап. 1391 г. – *Погодинский Апостол*, рукопись ГПБ, собрание М.П. Погодина № 26 (датирована в послесловии 1391 годом); цитируется по Воскресенскому.
- Рукопись № 889 Софийской библиотеки Кирилла и Мефодия – ст.-сербская рукопись начала XV в. «Апостол и въскресни евангелия» / НБКМ № 889 (по Цонеvu), цитируется по микрофильму.
- Слепч. – Слепченский апостол, издание: *Слепченский апостол XII века*. Труд Г.А. Ильинского. Москва 1912. – приводится по изданию.
- Словарь русских народных говоров, вып. 31 – *Словарь русских народных говоров. Выпуск тридцать первый. Почестно–Присуть*. Ст. Петербург, 1997.
- Словарь Срезневского – Срезневский, И.И., *Материалы для Словаря древнерусского языка. II том. А–П*. Санкт Петербург 1895.
- Старославянский словарь – *Старославянский словарь (по рукописям X–XI веков)*. Под редакцией Р.М. Цейтлин, Р. Вечерки и Э. Благовой. Москва 1994.
- Супр. – *Супрасльская рукопись* (ст.-слав.).
- ТвЛ – Тверская летопись, цитируется по изданию: *Полное собрание русских летописей, том XV. Рогожский летописец; Тверской сборник*. Москва 2000.
- Толковый апостол Максима Грека (Рукописи: ГИМ, собр. Музейное, № 3475 (XVI в.); ГПБ, ф. 351, собр. Кирилло-Белозерского монастыря, № 24/149). Текст по рукописи ГИМ, собр. Музейное, № 3475 (XVI в.) проверен О.А. Князевской.
- Толстовский Апостол XIV в. №5 (ГПБ) – рукопись ГПБ, собрание гр. Толстова № 5, цитируется по Воскресенский.
- Усп.сб. – *Успенский сборник XII–XIII вв.* Издание подготовили О.А. Князевская, В.Г. Демьянов, М.В. Ляпон; под редакцией С.И. Коткова. Москва 1971.
- Ушаков, т. 3 – *Толковый словарь русского языка*. Главная редакция Б.М. Волин и проф. Д.Н. Ушаков. Составили проф. В.В. Виноградов, проф. Г.О. Винокур, проф. Б.А. Ларин, доц. С.И. Ожегов, Б.В. Томашевский и проф. Д.Н. Ушаков; под редакцией проф. Д.Н. Ушакова. Том III. П–Ряшка. Москва 1939.
- Христ. – Христианопольский апостол, издание: *Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice ad fidem Codicis Christianopolitani saeculo XIIQ scripti*. Edidit Ae. Kažunski. Vindobonae 1896. – приводится по изданию.
- Чуд. – Чудовский Новый Завет. XIV в. Цит. по фототипическому изданию: *Новый Завет господи нашего Иисуса Христа*. Труд святителя Алексия, митрополита Московского и всея Руси (издание Леонтия, митрополита Московского). Москва, 1892. См. также переиздание, осуществленное В. Лефельдтом в 1989 г. (Köln—Wien).
- Шиш. – Шишатовский апостол, издание: *Apostolus e Codice Šišatovac. Palaeoslovenice edidit F. Miclosich*. Vindobonae 1853. – приводится по Воскресенский.



Metasprachliche Erklärungen als Problem der Reformulierungstheorie, gezeigt an Dialogen aus der russischen Schönen Literatur

Gerd Freidhof (Frankfurt am Main)

1. Zwischen der Sprache und den Objekten bzw. Sachverhalten in der Außersprachlichkeit besteht, wie allgemein bekannt, keine 1:1-Beziehung. Das semiotische System von Sprache(n) bietet nur approximative Verfahren, um das gegenüber dem Rezipienten auszudrücken, was man sagen möchte. Dialogische Texte bieten nun in großer Zahl Belege für die Möglichkeit an, das zu erfragen bzw. erneut zu formulieren, was nicht oder nicht genau verstanden worden ist – aus welchen Gründen auch immer.

Die Wahrscheinlichkeit, ungenau zu formulieren, wächst mit dem Grad von Unvorbereitetheit, Spontaneität und Zwanglosigkeit, unter denen Sprache produziert wird. Mit anderen Worten: Dort, wo gesprochene Sprache oder gar Umgangssprache produziert wird, ist die Gefahr von unzureichendem Verstehen oder gar Mißverstehen am größten. Die dialogische Situation erlaubt es nun, sehr schnell durch Rückfragen, Präzisierungsfragen usw. solche Vagheiten, Unverständlichkeiten oder Mißverständnisse zu beseitigen. Aus diesem Grunde sind Dialoge in der Schönen Literatur – trotz ihrer Stilisierung – geeignet, das Problem der Metakommunikation im Rahmen von gesprochener Sprache zu imitieren.

Natürlich kann das Problem auch an Hand von monologischen Texten beschrieben werden, da man dem Textproduzenten zugestehen darf/muß, daß er vorhersehen kann, was der Rezipient vielleicht nicht sofort oder ungenau verstehen könnte. Gerade hierin ist der tiefere Grund dafür zu sehen, daß die Selbst-Reformulierung in monologischen Texten so häufig ist: Man formuliert etwas und erkennt sofort, daß eine Reformulierung des Gesagten dem Rezipienten helfen würde, dasselbe besser und auch im Sinne des Produzenten genau(er) zu verstehen.

Ich verzichte an dieser Stelle auf bibliographische Hinweise zur Themenstellung; die Kenntnis von Beiträgen von mir und meinen Mitarbeitern setze ich bei dem interessierten Leser ebenso voraus wie die allgemeine Kenntnis der (meist westeuropäischen) Literatur zur Reformulierungstheorie (allumfassend, wenngleich drei Jahre alt, ist hier aus slavistischer Sicht GRIMM 1999).

2. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß – im strengen Sinne – zwischen Metasprache und Metakommunikation zu unterscheiden ist, auch wenn die beiden Begriffe in der Vergangenheit nicht selten *promiscue* gebraucht worden sind. In der Slavistik wurde jüngst auf dieses Problem in Studien hingewiesen, die sich speziell mit der Metakommunikation befaßt haben (vgl. z.B. FREIDHOF 1996, 96ff. und WEBER 1997, 9ff.).

Verkürzt will ich es hier so formulieren: Unter Metasprache versteht man eine Sprache, die geeignet ist, eine vorgegebene sprachliche Einheit (sei es ein Lexem oder eine grammatische Einheit) zu erklären (man vergleiche etwa

Lexika oder grammatische Abhandlungen; auch Übersetzungen werden bisweilen hinzugerechnet). Unter Metakommunikation verstehe ich dagegen eine solche Kommunikation, bei der ein Kommunikat, das auf einen bestimmten Sachverhalt referiert, durch ein oder mehrere weitere Kommunikate ersetzt wird, die aber alle auf denselben Sachverhalt referieren. Hierbei kann ein Operator bzw. Indikator verwendet werden, der explizit auf den metakommunikativen Akt hinweist (Partikel, Schaltwort, Schaltsatz u.ä.). Wenn ein solcher Indikator Verwendung findet, dann steht er in der Regel zwischen den beiden Kommunikaten, die man auch als Formulierung und Reformulierung bezeichnen kann (vgl. FREIDHOF 1996, 96).

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß sich die Metakommunikate, also die Reformulierungen, auf „Sachverhalte im engeren Sinne“ oder aber auf die „sprechakttheoretische“ Einordnung und Bewertung eines Kommunikates beziehen können (vgl. *ibidem*, 96ff.). Letzteres bedeutet, daß kommunikatives Mißlingen als falsches Zuordnen von sprachlichen Formen zu den Klassen und Subklassen der Taxonomie von Sprechakten aufgedeckt und „repariert“ werden kann.

3. Es gibt sicher Textsorten, die in besonderer Weise für die Verwendung von metakommunikativen Sprechhandlungen typisch sind. Dazu zählen etwa Beratungsgespräche oder forensische Dialoge, bei denen es genau darauf ankommt, was ausgesagt wird und wie etwas zu bewerten ist (es darf nicht ein noch so geringer Rest an Vagheit, Unklarheit oder gar Mißverständnis bestehen bleiben, da sich solches als verhängnisvoll bei der Urteilsfindung herausstellen könnte). Ich selbst habe in dem o.g. Beitrag von 1996 das Problem der Metakommunikation in einer spezifischen forensischen Textsorte untersucht und hierbei feststellen können, daß metakommunikative Äußerungen dann besonders häufig auftreten, wenn eine Sachlage von zwei Seiten (Ankläger, Angeklagter, Zeuge, Verteidiger, Staatsanwalt, Richter) unterschiedlich gesehen oder bewertet wird (etwa im Falle des anklagenden Oberstaatsanwaltes Vyšinskij und des Angeklagten Bucharin im Moskauer Schauprozeß von 1938 – vgl. *ibidem*, *passim*).

Bei metakommunikativen Äußerungen geht es im übrigen – zunächst einmal – nicht um eine Form von Argumentation. Das Benennen von Kausalbeziehungen ist daher kein metakommunikatives Verfahren, da der Konnektor (explizit, implizit, Nullkonnektor) eine Bezugnahme auf zwei Sachverhalte „regelt“, d. h. es liegen zwei prädikative Komplexe vor. Daß kausale Beziehungen helfen können, ein und denselben Sachverhalt aus zwei Perspektiven zu erfassen und zu versprachlichen, steht außer Frage.

Es gibt allerdings einen Grenzfall von sprachlichen Äußerungen, der in Arbeiten zur Sprechakttheorie immer wieder eine große Rolle spielt, nämlich den des indirekten Sprechaktes (man sagt das eine, meint aber das andere!), bei dem das Argument als sachverhalts- bzw. handlungsäquivalent für eine andere Äußerung verwendet werden kann. Ein Beispiel: Die beiden Äußerungen „Bereite dich gut für morgen vor!“ und „Morgen mußt du dein Referat halten“ (als unterschiedliche Formen eines direkten und eines indirekten Sprechaktes) können ggf. als illokutivisch äquivalent gelten, obwohl sie ei-

gentlich in einer Kausalbeziehung stehen (vgl. „Bereite dich gut für morgen vor, weil du (morgen) dein Referat halten mußt“), d.h. beide Äußerungen können im konkreten Fall sprechhandlungsäquivalent sein. Es versteht sich von selbst, daß jegliche Arten des Wissens (Weltwissen, Apperzeption, Textwissen u.a.m.), aber auch die Satzintonation, ja selbst Mimik und Gestik, bei der Dekodierung des Gesagten eine große Rolle spielen können.

4. Ausschließen will ich hier die Einbeziehung metasprachlicher Elemente, die nicht der Erklärung bzw. Kommentierung (WEBER 1997 gebraucht letzteren Begriff), sondern dem „Voranschreiten“ und der Durchführung eines Dialoges dienen. Solche Master Speech Act Controlling Concepts (vgl. FOTI-ON 1971 und 1979) kommen auch in der Schönen Literatur vor, vor allem im dramatischen Text, sind aber für diese Textsorte sicher weniger charakteristisch als für andere „Vertreter“ einer Dialogtypologie (vgl. besonders jegliche Formen von Diskussionsrunden, Dispute, Interviews, forensische Verhandlungen, Prüfungsgespräche u.a.m.). Petra Weber hat in ihrer Studie ausführlicher zu Belegen aus russischen dramatischen Texten der neueren Zeit Stellung genommen (WEBER 1997, 39ff.). Ich selbst habe mich in meinen Studien zu den Moskauer Schauprozessen auch zu solchen Kontrollkonzepten geäußert (FREIDHOF 1996). Wesentliche Gründe für eine größere oder geringere Produktivität in den einzelnen Textsorten sind darin zu sehen, daß Dialoge bald mehr, bald weniger dirigistisch ablaufen (müssen), d.h. daß es sogar innerhalb einer Textsorte (z.B. Moderation einer Gesprächsrunde) zu größeren Abweichungen kommen kann (je nachdem, ob ein Moderator – in Abhängigkeit von der Brisanz eines Themas – stärker oder schwächer in eine Diskussion steuernd eingreifen muß). Für natürliche Dialoge sind solche äußeren „Zwänge“ (der Dialogsteuerung) untypischer, seien sie als natürliche gesprochene Sprache vorgegeben oder in Form der Schönen Literatur stilisiert.

5. Ich komme zurück auf die sub 2) angesprochene Unterscheidung, daß sich die Metakommunikate auf „Sachverhalte im engeren Sinne“ oder aber auf sprechakttheoretische Bewertungen beziehen können. Auch hier steht fest, daß man letztere weniger häufig antreffen kann als solche Metakommunikate, die sich auf „Sachverhalte“ beziehen. Die Gründe sind wohl einsichtig: Es gibt weit mehr Sachverhalte, die man versprachlichen kann (es geht um eine offene, endlose Liste) als Kategorien, die uns die Sprechakt-Taxonomie (es geht um eine zwar große, immerhin aber geschlossene Liste) für sprachliche Interaktion zur Verfügung stellt. Mit anderen Worten: Es gibt unendlich viele Sachverhalte, die man ungenau oder mißverstehen kann (hierfür steht das Lexikon mit seinen unendlichen Kombinationsmöglichkeiten), es gibt aber eine durchaus begrenzbare Zahl von Illokutionen und Sub-Illokutionen (die mit Hilfe einer sehr begrenzten Anzahl von grammatischen Kategorien und Formen und einer größeren, aber gut begrenzbaren Anzahl von performativen Verben und Partikeln versprachlicht werden).

6. Es kann nicht Aufgabe dieser kurzen Studie sein, ein größeres Spektrum aus einer gesamten Taxonomie mit Beispielen zu belegen. Ich will vielmehr versuchen, an Hand weniger Belege das Problem zu diskutieren. Ich zitiere

eine erste Stelle aus Jurij Trifonovs Roman „Neterpenie“ (TRIFONOV 1986, III, 147f.):

(...) Andrej čuvstvoval, čto soglasie kakoe-to natužnoe, neistinnoe. Vse govorilo o tom, čto svara budet. I Andrej sam uže rvalsja v boj. Nakonec, ne vyderžav, sprosil prjamikom:

– Poslušajte, na čto vy rassčityvaete? Čego dobivaetes’?

– My polučim konstituciju – neožidanno vypadil Dvornik. – My dezorganizuem pravitel’stvo i prinudim ego k ètomu!

– **Konstituciju? Ach, vot-kak! Malopočtennaja cel’ dlja revoljucionerov.**

– Konstitucija ne javljaetsja cel’ju. Ona liš’ sredstvo v bor’be za socializm, – skazal Andrej. – V strane, gde carit bespravie, net vozmožnosti ni rabotat’ v narode, ni kak-libo zaščičat’ klassovye interesy. Est’ tol’ko odna vozmožnost’: gibnut’ iz-za meločej.

– **Konstitucija otdast vlast’ buržuazii. Vy budete taskat’ kaštany iz ognja dlja drugich.**

– Net, konstitucija otdast vlast’ predstaviteljam vsego naroda – učreditel’nomu sobraniju! – Andrej umel inogda sokrušat’ protivnika golosom. On zametil, čto Žorž poblednel.

– **Naivnost’ i teoretičeskoe nevežestvo!**

– Edinstvennyj put’ dlja Rossii. Političeskij perevorot poslužit osvoboždeniju ne kogo-libo odnogo klassa, a vsego naroda russkogo. Vsego, ponimaete? I radi ètogo vsego my dolžny trudit’sja. Ja, k primeru, znaju mnogich umnych, ènergičnych, obščestvennych mužikov, kotorye sejčas storonjatsja melkich del, potomu čto ne chotjat stanovit’sja mučenicami iz-za pustjakov. Konstitucija dast im vozmožnost’ dejstvovat’ po ètim meločam, ne stanovjas’ mučenicami, i oni voz’mutsja za delo. A potom, vyrobotavši sebe krupnyj obščestvennyj ideal, oni stanut nekolebimymi gerojami, kakie vstrečajutsja inogda v sektantstve. Narodnaja partija tak i obrazuetsja!

(Fettdruck durch Verf.)

Bei einer Interpretation dieser Stelle muß man zunächst festhalten, daß metasprachliche Indikatoren der Art „WAS SOLL DAS BEDEUTEN? WAS WOLLEN/WILLST SIE/DU DAMIT SAGEN?“ fehlen. Nichtsdestoweniger geht es um den Versuch Andrejs, die Aussage „My polučim konstituciju“ in ihrer Bedeutung zu erklären, ausgelöst jeweils durch die Repliken Plechanovs (allesamt fett gedruckt). Diese Repliken sind durch den in ihnen angelegten Widerspruch geeignet, einen indirekten Indikator und damit das auslösende Moment für eine Kommentierung abzugeben. Jede der Antworten Andrejs ist mehr als nur eine Reformulierung oder Paraphrase, sondern diese (oder Teile von ihr) erklärt, was die Ausgangsaussage „My polučim konstituciju“ bedeuten (will sagen: meinen) soll. Alle Repliken Andrejs sind ein Gemisch aus Selbstwiederholung, Selbstreformulierung und Selbstkommentierung.

„Verfassung“ ist jenes Lexem, das sich in den Repliken mehrfach wiederholt. Es bildet sozusagen die lexikalische Konstante in der Passage. Bei der Reformulierung geht es um gegenüberzustellende Äußerungen des Typs „My polučim konstituciju“ vs. „Konstitucija ne javljaetsja cel’ju. Ona liš’ sredstvo v bor’be za socializm“ (Korrektur bzw. Präzisierung). Weit gewichtiger für die Stelle ist jedoch das erklärende und kommentierende Element, d.h. „My polučim konstituciju“ bedeutet bzw. meint auch, daß:

- die angestrebte Verfassung kein Selbstziel darstellt, sondern ein Mittel bei dem Kampf für den Sozialismus darstellt;
- sie bedeutet: Klasseninteressen zu verteidigen;

- die Macht in die Verantwortung des ganzen Volkes und damit einer verfassungsgebenden Versammlung gegeben wird;
- Konstitution auch bedeutet: Umsturz, Befreiung des russischen Volkes, Entstehen einer Volkspartei;
u.a.m.

Jede dieser Bedeutungen (Meinungen, Sinngebungen) interpretiert die Ausgangsreplik, sie könnte durch einen Indikator „das heißt“ signalisiert werden. Diese Erscheinung haben die hier angetroffenen „Neuformulierungen“ mit Reformulierungen gemein. Dennoch gibt es einen wesentlichen Unterschied: Die Ausdrücke sind im strengen Sinne nicht koreferent, stehen aber in einer interpretatorischen, kommentierenden Beziehung zu ein und demselben Sachverhalt. Anders formuliert: Der Sprecher erklärt, was er mit seiner Aussage „My polučim konstituciju“ alles noch zusätzlich gemeint haben will. Dieses Gemeinte äußert er nicht direkt auf einmal in einer Replik von sich aus, sondern liefert es – Stück für Stück – nach, nachdem der Gesprächspartner durch Widerspruchsverhalten Anlaß dazu gegeben hat.

Beim Leser kann bzw. muß sogar die Frage aufkommen, warum man die Erklärungen nun metasprachlich nennt. Sind sie nicht einfach objektsprachliche Aufzählungen?

Ich denke, die Grenze ist hier fließend. Natürlich können die Inhalte der einzelnen Repliken, eine jede für sich und dann aber zusammenfassend genommen, objektsprachliche Aufzählungen darstellen. Sie müssen nicht in einem kommentierenden Zusammenhang geäußert werden. Dieses ist hier aber gerade der Fall. Ein jeder Inhalt präsentiert einen Sinn für einen anderen Inhalt (Inhalt hier = Bedeutung) – allein schon aus dem Grunde, daß im Verfahren eines „Widerspruchs“ (s.o.) nach diesem Sinn gefragt wird. Dieses heißt: Die Entscheidung, ob eine Äußerung objekt- oder metasprachlich zu sehen ist, entscheidet sich nicht über die sprachlichen Formen, sondern über die kommunikativen Funktionen (etwa: ICH VERSTEHE NICHT, WAS DU MEINST! ALSO WIDERSPRECHE ICH! WENN DU WILLST, DASS ICH ES BESSER/ RICHTIG VERSTEHE, MUSST DU ES NOCH EINMAL ANDERS AUSDRÜCKEN UND SOMIT ERKLÄREN).

Daß diese metasprachlichen Indikationen allesamt nicht versprachlicht sind, zeigt, in wie hohem Maße uns immer wieder die Sprache zwingt, Vagheiten und Disambiguitäten (kommunikativ) aufzulösen.

7. Der zweite Beleg ist deutlich kürzer und findet sich in Trifonovs Roman (Erzählung) „Drugaja žizn“. Er lautet wie folgt (TRIFONOV 1986, II, 350):

(...) Dar'ja Mamedovna proiznesla strogo: „Zakrojte!“ – i dver' zakrylas'.

– Dar'ja Mamedovna, ja vas choču... ob odnom... – vdrug progovorila Ol'ga Vasil'evna žalkim, prygajuščim golosom. – Pust' už Sergej Afanas'evič uvlekaetsja tak vsem étim očen' interesnym... Ponimaete, on ved' nemolod, ne očen' zdorov, u nego dela, est' objazannosti...

Dar'ja Mamedovna stranno širila čerňnye, v sinevatych belkach glaza, i golova ee vse bolee krenilas' k pravomu pleču.

– **O čem vy? Ja ne ponimaju.**

– Da o tom, Dar'ja Mamedovna, čto on pogibaet... Pogibaet, vse ostanovilos, disertacii ne pišetsja...

(fett durch Verf.)

Dieser Beleg zeigt einen eindeutigen metasprachlichen Indikator („O čem vy? Ja ne ponimaju“). Dar’ja Mamedovna versteht nicht, was Ol’ga Vasil’evna sagen will – und dieses ist nicht in erster Linie eine Folge der nicht beendeten Sätze. Diese zögert in ihrem Ausdruck, ist wenig deutlich, ziert sich, bleibt (höflich) unverbindlich, eingeleitet durch ein verzögerndes „Ponimaete“, eine Partikel, die an dieser Stelle und in diesem Gebrauch aber noch die Bedeutung des Verstehens etymologisch „wachruft“. Erst auf Grund der Äußerung des Signals „O čem vy?“ (ergänzt durch „Ja ne ponimaju“, das mit der Partikel „ponimaete“ korreliert), wird Ol’ga Vasil’evna präziser: Sie interpretiert/kommentiert ihre vorherige Aussage, die in der Teilaussage „dissertacii ne pišetsja“ gipfelt. Ich reformuliere: Sie sagt, Sergej sei nicht gerade gesund, und er habe doch Verpflichtungen, meint aber: Sergej ist dabei, zugrunde zu gehen, und er arbeitet nicht an seiner Dissertation. Der zweite (metasprachliche) Ausdruck präzisiert nicht nur den ersten (insofern also eine Reformulierung!), sondern interpretiert ihn zugleich. Sie hätte sogleich den zweiten Ausdruck (geradlinig und weniger höflich) wählen können, eine metasprachliche Kommentierung wäre dann überflüssig gewesen.

8. Eine metasprachliche Erklärung kann auch am Platze sein, wenn ein Lexem, vornehmlich ein nicht in der Alltagssprache und allen bekannter Terminus, verwendet und nicht (genau) verstanden wird. Diese Erscheinung ist in besonderer Weise dann in Dialogen anzutreffen, wenn zwischen Dialogpartnern ein Gefälle in einem spezifischen Wissensbereich anzutreffen ist, etwa wenn „Fachleute“ mit „Nicht-Fachleuten“ diskutieren (z.B. Arzt – Patient, Rechtsberatung, auch Verkaufsgespräche u.a.m.). Solche Belege kommen aber auch, wenngleich selten, in der Schönen Literatur vor. Ein schöner Beleg findet sich gleich zu Beginn des 1. Teils von Vladimir Vojnovičs Roman „Die denkwürdigen Abenteuer des Soldaten Ivan Čonkin“ (VOJNOVIČ 1975, 10):

– Ty čto delaješ? – zaoral na mal’čišku letčik.

Mal’čiška ispuganno jurknul v tolpu, no potom snova vylez. Palku, odnako, vybrosil. Plečevoj, poslušav, kakoj zvuk izdalo krylo, pokačal golovoj i sprosil u letčika so skrytim echidstvom:

– Svinoj kožeju obtjanuto?

Letčik otvetil:

– Perkal’no.

– A čego čto?

– Takaja vešč’, – ob”jasnil letčik. – Materija.

– Čudnó, – skazal Plečevoj. – A ja dumal, on ves’ iz železa.

– Kaby iz železa, – vlez opjat’ Kurzov, – ego by motor v vysotu ne podnjaj.

– V vysotu podnimaet ne motor, a pod”emnaja sila, – skazal izvestnyj svoej učestnost’ju kladovščik Gladyshev.

Die Erklärung des Fliegers kann im strengen Sinne nur als ein Versuch der Erklärung gesehen werden, zu vage, ungenau und nichtssagend ist die Charakterisierung von Perkal, einem ursprünglich persisch-türkischen Ausdruck, der einen feinfädigen bedruckten Baumwollstoff bezeichnet. Der Begriff wird nicht genauer gefaßt, schon gar nicht definiert, und dennoch muß die Erklärung des Fliegers als ein metasprachlicher Erklärungsversuch gewertet werden. Allerdings kann festgestellt werden, daß der unzureichende Erklärungs-

versuch („takaja vešč', materija“) von einem weiteren Gesprächspartner, Kurzov, aufgegriffen und zumindest negativ von anderen Stoffen (hier: Eisen) abgegrenzt wird.

In dem Polylog kommt es zwar nicht zu einer begrifflich zufriedenstellenden metasprachlichen Erklärung, die ungenaue Umschreibung von Perkal, zu der sowohl der Flieger als auch Kurzov beitragen, ist für die Beurteilung der Situation aber durchaus ausreichend. Hierdurch entsteht der paradoxe Fall, daß begrifflich der metasprachliche Ausdruck viel ungenauer ist als der (erklärte) Ausgangsausdruck, kommunikativ aber genau das Gegenteil der Fall ist (aus kommunikativer Sicht und für die Beurteilung des konkreten Sachverhaltes ist der metasprachliche Ausdruck trotz seiner begrifflichen/terminologischen Ungenauigkeit ohne jeden Zweifel genauer als der Ausgangsausdruck).

9. Ich führe einen weiteren (unwesentlich gekürzten) Beleg aus demselben Werk an, der durch einen metasprachlichen Indikator „Èto v kakom že smysle?“ leicht bestimmt werden kann (ibidem, 108f.):

Gladyšev (...) dostal s gorki dva propylennyh stakana, posmotrel na svet, popleval v nich, proter tože majkoj, postavil na stol. Sbegal v seni, prines nepolnuju butylku, zatknutuju skručennoj v žgut gazetoj, nalil polstakana gostju i polstakana sebe.

– Vot, Vanja, – skazal on, pridvinuv k sebe taburetku i prodolžaja načatyj razgovor, – my privykli otnosit'sja k der'mu s étakoj brezglivost'ju, kak budto èto čto-to plochoe. A ved' esli razobrat'sja, tak èto, možet byt', samoe cennoe na zemle veščestvo, potomu čto vsja naša žizn' proischodit iz der'ma i v der'mo opjat uže uchodit.

– Èto v kakom že smysle – vežljivo sprosil Čonkin, pogljadyvaja golodnymi glazami na ostyvajuščuju jaičnicu, no ne rešajas' pristupit' k nej ran'se chozjaina.

– A v kakom choš', – razvival svoju mysl' Gladyšev, ne zamečaja neterpenija gostja. – Posudi sam. Dlja chorošego urožaja nado udobrit' zemlju der'mom. Iz der'ma proizrastajut travy, zlaki i ovošči, kotorye edim my i životnye. Životnye dajut nam moloko, mjaso, šerst' i vse proče. My vse èto potrebljaem i perevodim opjat' na der'mo. Vot i proischodit, kak by èto skazat' krugovorot der'ma v prirode.

Gladyšev ist überrascht, daß Čonkin seine Aussage nicht verstehen kann („A v kakom choš'“), dennoch ist er bereit, mit Hilfe einer (metasprachlichen) Erklärung, die nach dem Verfahren der Exemplifikation verläuft, seine Aussage zu belegen und zu begründen; er leitet diese ein durch den Gebrauch einer modifizierten Echo-Wiederholung, die sein besonderes Unverständnis zum Ausdruck bringt (erst danach folgen seine Exempla, die gewissermaßen den „krugovorot der'ma v prirode“ darstellen).

10. Die beiden nun folgenden Beispiele stehen für die zweite Art der Meta-Explikation, will sagen: Es wird eine bestimmte Illokution oder Sub-Illokution kommentiert werden. Diese Erscheinung ist in der Sprache sehr geläufig. Jegliche Art von Transposition gehört als möglicher Auslöser hierher. Man kann z.B. eine Frage stellen, meint sie aber als Aufforderung; man kann ein Versprechen ausdrücken, meint es aber als Warnung; man kann eine Frage stellen, erwartet aber keinerlei Antwort (rhetorische Frage) u.a.m. Dieses bedeutet, daß immer dann, wenn solche Transpositionen vorkommen, der Rezipient vor der Frage stehen kann: Liegt nun im konkreten Fall eine Transposition (durch den Sprecher) vor oder nicht? Die metakommunikative Inter-

pretation solcher ambiger Aussagen ist ein wichtiger Gesichtspunkt für die Beseitigung von Mißverständnissen.

Einen ersten Beleg will ich anführen aus Vojnovičs o.g. Roman, wo es im 13. Kapitel des ersten Teils heißt (ibidem, 80):

- Pusti, skazano tebe. - On dvinul ee plečom.
- Skaži - začem? - stojala na svoem Njura.
- Nu ladno, - Čonkin postavil vintovku k noge i posmotrel Njure v glaza. - Čego u tebjja bylo s Bor'koj?
- Da ty čto? S kakim Bor'koj?
- Izvestno, s kakim. S kabanom. Ty s im davno živeš'?
- Njura popytalas' ulybnut'sja.
- Vanja, ty èto šutejno, da?
- Ètot vopros počemu-to soveršenno vyvel ego iz ravnovesija.
- Ja vot tebe dam šutejno! - On zamachnulsja prikladom. - Govori, sterva, kogda ty s im snjuchalas'?

Was die illokutivische Beurteilung von Čonkins Fragen angeht („Čego u tebjja bylo s Bor'koj? (...) Ty s im davno žives'?“), kommt es zu einem offensichtlichen Mißverständnis zwischen Njura und Čonkin. Čonkin hat auf Grund des Prätextes in keiner Weise eine Berechtigung, solche ernsthaften Fragen zu stellen, die sie gar zu einer wahrheitsgemäßen Antwort veranlassen könnte (sie versucht gar zu lachen!). Sie kann eigentlich nur diese Fragen als wenig ernst gemeint einstufen, in keiner Weise aber als eine Aufforderung, genau Auskunft zu geben. Dennoch dürfte es bei Čonkin zu einem Auseinanderklaffen von Wort und Mimik gekommen sein, so daß sich Njura genötigt sieht nachzufragen. Hierbei offenbart sie sogar ihr eigenes Verständnis („Vanja, ty èto šutejno, da?“), dem aber von Čonkin entschieden widersprochen wird („Ja vot tebe dam šutejno!“).

Čonkins Fragen waren also sehr ernst gemeint, Njura vermochte sie aber nur – trotz der wohl entgegenstehenden Mimik (die im Text nicht beschrieben ist) – als scherzhaft gemeinte Fragen (eine spezifische Illokution also) einzuordnen. Wegen des Auseinanderklaffens von Mimik und Wort wird sie aber unsicher und will sich vergewissern: „Vanja, ty èto šutejno, da?“ ist Njuras Aufforderung an Čonkin, das Gesagte zu kommentieren, d.h. dem Gesagten den wirklichen illokutivischen Sinn zu geben. Die Kommentierung ist klar und eindeutig: Die scherzhafte Interpretation wird strikt zurückgewiesen („Ja vot tebe dam šutejno!“), Čonkins Fragen waren also sehr, sehr ernst gemeint – als Aufforderungen, Auskunft zu geben, mehr noch: als Aufforderungen, denen präsumptivisch bereits ein Vorwurf o.ä. zugeordnet werden kann („Govori, sterva, kogda ty s im snjuchalas'?“), der durch die Verwendung der pejorativen Anrede mehr als nur angedeutet ist.

11. Der folgende und letzte (umfangreiche und gekürzte) Beleg stammt aus demselben Roman. Es geht um einen Auszug aus einem Dialog zwischen dem Kolchoz-Vorsitzenden Golubev und Čonkin, der in dessen Büro eintritt (ibidem, 230f.):

- (...) Predsedatel' opravil na stole bumagi i pridial licu svoemu oficial'noe vyraženie. V dver' postučali.
- Da, - skazal predsedatel' i potjanulsja za papirosoj.

Čonkin vošel, pozdorovalsja i ostanovilsja, topčas' u dvorej. (...)

– Da ty, Vanja, ne stesnajsja, – pooščril predsedatel', – sadis' normal'no, na vsju žopu, Vanja, sadis'.

– (...) Ty, Vanja, ne volnujsja, a vykladyvaj po porjadku, začem prišel. Kurit' chočeš'

– predsedatel' pododvinul k nemu papirosy „Kazbek“ („Deli“ davno ne kuril).

– Ne choču, – skazal Čonkin, no papirosu vzjal. (...)

– Ty èto vot čego... – načal opjat' Čonkin i vdrug rešitel'no so stukom postavil fljagu perez Golubevym. – Pit' budeš'?

Predsedatel' posmotrel na fljagu i obliznulsja. Nedoverčivo posmotrel na Čonkina.

– A ty èto po-tovariščeski ili v vide vzjatki?

– V vide vzjatki, – podtverdil Čonkin.

– Togda ne nado. – Ivan Timofeevič ostorožno podvinul fljagu nazad k Čonkinu.

– Nu, ne nado, tak ne nado, – legko soglasilsja Čonkin, vzjal fljagu i podnjalsja.

– Pogodi, – zabespokoilsja predsedatel'. – A vdrug u tebjja takoe delo, čto ego možno rešit' i tak. Togda vypit' my smožem ne v vide vzjatki, a po-tovariščeski. Kak ty sčitaeš'?

Čonkin postavil fljagu na stol i podvinul k predsedatelju.

– Pej, – skazal on.

– A ty?

– Nal'eš', i ja vyp'ju.

Die metakommunikative Interpretation betrifft Čonkins Ausdruck „Pit' budeš'?", der von der Bedeutung her klar ist, wohl aber, je nach Situation, ganz unterschiedliche Sinngebungen erhalten kann. Was glaubt der Vorsitzende, will Čonkin mit der Frage erreichen? Welche Intention verfolgt er, d.h. wie sieht die illokutivische Interpretation aus?

Golubev könnte Čonkin danach fragen, was dieser denn will; er tut dies nicht, sondern bietet selbst eine (erotetisch verpackte) Alternative an: Willst du mit mir als Kumpel etwas trinken (also eine als Einladung gemeinte Frage) oder willst du mich beeinflussen/bestechen?

Čonkin ist ehrlich und offen, seine Antwort kurz und klar. Der Dialog endet anders als erwartet: Man trinkt kameradschaftlich, Čonkin hat sein ursprüngliches Ziel verfehlt.

Der Beleg ist insofern von einem besonderen Interesse, als die metakommunikative Interpretation zweifach versprachlicht wird: zum einen durch Golubev, der sich aber nicht entscheiden kann/will und daher nur eine Alternative anbietet (ist die Frage „Trinkst du einen mit?“ als kameradschaftliche Einladung oder aber als Bestechung gemeint?); zum zweiten durch Čonkin, der natürlich als Verwender des kommentierten Ausdrucks genau weiß, welchen Sinn dieser haben sollte.

Die illokutivische Interpretation des Ausgangsausdrucks wie auch der beiden Kommentierungen zeigt allerdings ein Problem, das ich in zwei Punkten skizziere:

- 1) Von der Bedeutung geht es um einen erotetischen Sprechakt, der vom Sinn her als Einladung (eine Illokution) verstanden werden kann;
- 2) von der Bedeutung geht es um einen erotetischen Sprechakt, der als eine Beeinflussung/Bestechung gemeint sein kann (was hier ja tatsächlich der Fall ist!).

Das Verhältnis von Frage und Einladung (vgl. 1) ist aber anders zu bewerten als das von Frage und Beeinflussung/Bestechung (vgl. 2). Bei der Einladung geht es um eine illokutivische Transposition, die einen performativen

Ausdruck ersetzt (ICH LADE DICH HIERMIT EIN); bei der Beeinflussung/Bestechung geht es um eine metakommunikative Kommentierung, die nicht performativisch umgesetzt werden kann (*ICH BESTECHE/BEEINFLUSSE DICH HIERMIT), wohl aber durch den Rezipienten (perlokutivisch!) bemerkt werden kann.

Ich beschließe diesen Punkt und den Beitrag mit einer letzten Bemerkung: Auf den ersten Blick fehlt in dem Beleg ein Indikator, der die Kommentierung formal auslöst. In Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall. Er ist sogar in doppelter Weise vorhanden, und zwar in Golubevs Frage „A ty èto po-tovariščeski ili v vide vzjatki?“.

Zum einen steht hier ein Null-Verb, was für die russische gesprochene Sprache sehr typisch ist (bei Verben des Sagens, Meinens, der Fortbewegung), zum zweiten wird „ili“ als Indikator verwendet (in unterschiedlichen Sprachen ist der Indikator ODER ein zweifelsfreier Hinweis auf die Auslösung von Reformulierungen, Kommentierungen u.ä.).

Abschluß des Manuskriptes: März 2001.

Literaturverzeichnis

- Fotion, N. (1971): Master Speech Acts. In: *The Philosophical Quarterly* 21, 232–243.
- Fotion, N. (1979): Speech Activity and Language Use. In: *Philosophia. Philosophical Quarterly of Israel* 8 (1979), 615–638.
- Freidhof, G. (1996): Der Schauprozeß als Exemplum forensischer Linguistik. Teil 2: Metakommunikation, Metadialog und Master Speech Act. In: *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität* Nr. 2 (Specimina philologiae Slavicae 108), München, 95–131.
- Grimm, A. (1999): *Reformulierungen in der Sprache der Geisteswissenschaften. Untersuchungen zu linguistischen, literaturwissenschaftlichen und rezensierenden russischen Texten* (Specimina philologiae Slavicae, Supplementband 63). München.
- Trifonov, Ju. (1986): *Sobranie sočinenij v četyrex tomax*. Moskva 1985ff. (II: Povesti, 1986; III: Neterpenie. Starik, 1986).
- Vojnovič, V.N. (1975): *Žizn' i neobyčajnye priključenija soldata Ivana Čonkina. Roman-anekdot v pjati častjax*. Paris.
- Weber, P. (1997): *Kommentierung und Ankündigung von Sprechhandlungen: Metakommunikative Strukturen im russischen dramatischen Text* (Specimina philologiae Slavicae 113). München.



Рагоуилъ

(Страница из истории русского именослова)

Алексей А. Гиппиус (Москва)

На одном из рельефов бронзовых романских дверей Софии Новгородской, изготовленных в 1152–1154 гг. в Магдебурге и известных как Магдебургские, Плотские, Корсунские или Сигтунские, изображена евангельская сцена избияния младенцев, а рядом – как иллюстрация к стиху Мт. 2. 18, цитирующему ветхозаветное пророчество (Иерем. 31. 15: «Глас в Ра-ме слышан, плач и рыдание, и вопль великий; Рахиль плачет о детях своих и не хочет утешиться, ибо их нет») – фигура Рахили с пояснительной надписью **RACHEL** (см.: GOLDSCHMIDT 1933, Taf. 16). Вместе с большинством латинских надписей Магдебургских врат это имя в середине XV в. было продублировано по-славянски. Его кириллический «перевод» выглядит, однако, довольно странно. Над изображением женщины, держащей на руках младенца, отчетливо читается: **РАГЪИЛЪ** (с **Я** и **Г**, образующими лигатуру). Легко вообразить, сколько поколений новгородцев сбивала с толку своей несообразностью эта подпись, и теперь останавливающая на себе недоуменное внимание всякого вдумчивого читателя. Недоумение лишь отчасти снимается, когда мы узнаём, что надпись в ее нынешнем виде представляет собой результат исправления первоначального **РАГХИЛЪ**, где **ГХ**, по-видимому, возникло в результате неумелой транслитерации латинского **CH** (см.: ПОППЭ 1976, 197). Не распознав в этой записи имени жены Иакова, кто-то увидел в ней написанное с ошибкой другое библейское имя и, переправив **г** на **х**, а **ь** на **ѣ**, превратил Рахиль в «Рагуила».

Проделавший эту графическую метаморфозу новгородец явно не задумывался о смысле изображения, да и имя Рагуил, похоже, говорило ему немного, вызывая лишь довольно неопределенные библейские ассоциации. Действительно, в Библии это имя (евр. *Re'u'el* 'друг Бога', в греч. и лат. передаче соответственно *Ραγουήλ*, *Raguel*) носят лишь несколько второстепенных персонажей Ветхого Завета, из которых более или менее заметны лишь тесть Моисея (Исх. 2. 18; Числ. 10. 29) и отец Сарры, жены Товии (Тов. 3. 7); помимо этого данное имя выступает еще несколько раз в генеалогических перечнях (Быт. 36. 4. 10; 1 Царств 9. 8; Числ. 2. 14), называя нигде более не упоминаемых потомков Авраама.

Впрочем, имя Рагуил могло быть известно в Новгороде не только из Библии, но и как личное имя, бывшее на Руси не такой уж большой редкостью (см.: SKULINA 1974, 210). Несколько раз оно упоминается в летописях. В «Повести временных лет» под 1096 г. фигурирует воевода Мстислава Великого Добрыня Рагуилович. Новгородская первая летопись называет под 1132 г. ладожского посадника Рагуила, а под 1200 г. сообщает о гибели в битве с литвой некоего Рагуила Прокопыничя (НПЛ, 28, 207; 45, 239). В известиях Киевской летописи за XII в. дважды, под 1147 г. и 1169 г., упоминается боярин и тысяцкий князя Владимира Мстиславича

Рагуил Добрынич (ПСРЛ, 2, 349, 535-536). В начале XIV века во Пскове известен боярин Рагуил (ГВНП, 317, грамота 1308 г.).

Важные дополнения к этому перечню содержат новгородские берестяные грамоты, в которых интересующее нас имя представлено дважды: в грамоте № 427 (втор. пол. XI в.), где оно выступает в варианте *Рагоуль* (къ *Рагоулови*), и в грамоте № 831 (сер. XII в.), адресованной къ *Рагоулови* къ *старьшюму*. С большой вероятностью как гипокористическая форма того же антропонима может рассматриваться имя *Рагуи*, известное из новгородских писцовых книг («Ивашка Рагуи, иконник» НПК 3, 12; Тупиков 1903, 388).

Имеется и ряд топонимов, производных от имени *Рагуил*. В берестяной грамоте № 297 (нач. XV в.) упоминается село *Рагуилово*. Деревня с тем же названием значится в Писцовой книге Водской пятины 1500 г. (НПК 1, 403; ср. также *Рогучево*, там же, 456, 892). В основанном М. Фасмером *Russisches geographisches Namenbuch* дважды зафиксировано название *Рагуйлово* (в Велико-Устюжском уезде Вологодской губ. и Угличском уезде Ярославской губ.) и по разу – *Рагулово* (Ямбургский уезд Санкт-Петербургской губернии) и *Рогучево* (Костромской уезд Нижегородской губ.) (RGN, 497, 609). Конечно, варианты с корневым *o* допускают возможность и чисто русского словопроизводства (от *рог*), однако наличие параллелей с *a*, исключающих такую возможность и при этом явно восходящих к *Рагуил*, позволяет относить это варьирование за счет обычного для русской рецепции заимствованных имен собственных чередования *o/a*, а также вторичного осмысления имени как связанного с *рог*.

Весь этот материал не представлял бы особого интереса, если бы не следующее обстоятельство: за пределами Руси личное имя *Рагуил* в славянском мире не засвидетельствовано. На это указал еще в середине XIX-го века Э. Куник (Kunik 1845, 191), чье наблюдение до сих пор остается в силе. Во всяком случае, ни одним из известных мне славянских антропонимических словарей и справочников это имя вне восточнославянской территории не зафиксировано. Более того, и христианский антропонимикон в целом его практически не знает¹. На этом фоне относи-

¹ В словарях христианских личных имен данное имя отсутствует. В форме *Renel* оно, тем не менее, известно в Англии, где наиболее видным его носителем был знаменитый Джон Руэл Толкиен. В британской традиции бытование этого имени восходит, однако, лишь к XVII в., когда в моду стали входить редкие библейские имена, а сам выбор крестильного имени иногда осуществлялся путем случайного раскрытия Библии (см.: MEIER 1934, 27–30). Бóльший интерес для нашей темы представляет факт, почерпнутый в результате поисков носителей занимающего нас антропонима в Интернете: личное имя *Рагуэль* (*Raguel*) известно почти исключительно в Испании и Португалии, а также в странах Латинской Америки. В этой перспективе кажется неслучайным и единственный известный мне случай использования этого имени как христианского в средневековой Европе (за пределами Руси): его носил пресвитер Рагуэль из Кордовы, автор написанного в 60-х гг. X в. жития св. Пелагия Кордовского (см.: ROTHMANN 1886, 951). В этом сказался, вероятно, поликонфессиональный характер средневековой Кордовы, где христианство существовало бок о бок с исламом и иу-

тельная многочисленность древнерусских Рагуилов выглядит абсолютно аномально. Обращает на себя внимание и то, что шесть из восьми известных носителей этого имени жили в XI–XII вв. Вне этих хронологических рамок находим лишь псковского *Рагуила* (1308) и новгородского иконника *Ивашку Рагуя*, причем в последнем случае *Рагуй* – явно не имя, а прозвище. В целом же рассматриваемый антропоним обнаруживает определенное тяготение к домонгольской эпохе, что для русского христианского именослова совсем не характерно.

Своеобразный «хронотоп» имени *Рагуил*, представленного только на Руси и преимущественно в древнейший период, сближает его с такой категорией древнерусских личных имен, как имена скандинавского происхождения, бытование значительной части которых также ограничено названной эпохой. Неудивительно поэтому, что уже упоминавшийся Э. Куник, автор единственного специального экскурса в историю этого имени, отнес его к числу скандинавских, разложив на компоненты *ragn-* и *vill-*, из которых, однако, в скандинавском именослове широко представлен лишь первый. Высказав это предположение, Э. Куник заметил: «Uebrigens steht die Normannität des Namens jener natürlich schon slawisierten Russen so lange auf schwachen Füßen, bis im Norden selbst ein *Rögnvill* in leibhafter Person nachgewiesen ist, da die blosse Analyse in *Rögn-* und *-vill* nicht genügt» (KUNIK 1845, 191–192). Видимо, имея это в виду, Ф. Миклошич поддержал точку зрения Э. Куника лишь в том, что касается неславянского происхождения имени, заметив, что имя *Рагуил*, «quod Kunik scandicum esse putat, slavicum certo non est» (MIKLOSICH 1860, 209).

Симптоматично, что и Куник и Миклошич, задумываясь об этимологии имени Рагуил, проигнорировали его лежащее на поверхности библейское происхождение – мысль обоих исследователей была устремлена в совсем ином направлении. Ошибочное восприятие данного имени как нехристианского сказалось и в современном исследовании древнерусского антропонимикона, относящем его к числу «неинтерпретированных» (SKULINA 1974, 77).

Это закрепившееся в научной традиции недоразумение, по-видимому, объясняется тем, что имя Рагуил, будучи библейским и функционируя как христианское, не является при этом к а л е н д а р н ы м (каноническим), отсутствуя в православном месяцеслове²; нет его и в месяцеслове католической церкви. Ни один из названных выше ветхозаветных Рагуи-

даизмом, взаимодействуя с ними на разных уровнях, в том числе антропонимическом.

² В словаре русских личных имен А.В. Суперанской (СУПЕРАНСКАЯ 1998, 279) имя *Рагуил* помещено с пометой «старокалендарное», которую имеют имена, встречающиеся в рукописных календарях XVII–XIX вв., но не вошедшие в официальные святцы. К сожалению, ссылки на источники в данном издании отсутствуют. Однако неверно указанное значение этого библейского антропонима («познавайте Бога» вместо «друг Бога») явно восходит к названному среди источников словаря Лексикону Памвы Берынды. В последнем же данное имя помещено просто как библейское, а не как личное календарное.

лов не удостоился в христианскую эпоху церковного почитания и в святцы не попал. Чем же объяснить в таком случае распространенность этого имени на Руси? Другие подобные случаи, кажется, неизвестны.

Вопрос об истоках этой антропонимической аномалии распадается при ближайшем рассмотрении на два. С одной стороны, речь может идти о причинах, сделавших возможным наречение имени *Рагуил* как крестильного; с другой – о том, почему эта возможность оказалась реализованной на Руси.

Первую часть этого вопроса можно сформулировать более конкретно: в честь какого святого получали свои имена древнерусские Рагуилы, если в православных святцах святой Рагуил не значится? Кого, например, почитал как своего небесного покровителя тысяцкий Рагуил Добрынич? Как всякий христианин, он должен был иметь своего «ангела». Кто же выступал в этой роли? Поиски ответа на этот вопрос в Библии могут лишь завести в тупик, поскольку ясно, что никаких оснований для наречения имени в честь тестя Моисея или Товии не было. Даже если бы такой казус однажды и произошел, совершенно невероятно, чтобы он закрепился в традиции.

Выход из положения подсказывает единственное упоминание имени *Рагуил* в «Полном месяцеслове Востока» архиеп. Сергия, где среди почитаемых отдельными христианскими церквями святых значится *ангел Рагуил*, память которого (1 сентября) имеется в месяцеслове эфиопской церкви (СЕРГИЙ 1901, 682, 393–394). Как явствует из текста памяти (см.: BUDGE 1928, 9), источником ее послужила апокрифическая книга Еноха, относимая в эфиопской традиции к числу канонических. Этот иудейский апокриф является, как известно, одним из главных источников христианских представлений об ангелах. Число названных по именам архангелов, по сравнению с библейским каноном, упоминающим лишь Михаила, Гавриила и Рафаила, расширено в нем до семи и включает также Уриила, Саракаила (Сариила), Рагуила и Ремиила (1 Ен. 20, 7). Состав семи верховных архангелов по разным источникам сильно варьирует и никогда не был официально закреплён. Западная церковь, начиная по крайней мере с VIII в., вела борьбу с практикой наречения имен архангелов, не упоминаемых в Библии (см.: РАС, 5, 188). Известно постановление созванного папой Захарией собора 747 г., осуждающее текст молитвы, призывавшей имена Уриила, Рагуила, Тобуила и еще трех неканонических ангелов (см.: GEFELE 1877, 539). Второе положение имени Рагуила в этом списке свидетельствует о его относительной популярности в средневековой западной ангелологии. О том же говорят и иконографические данные: изображения архангела Рагуила имеются на саркофаге VI–VII вв. из Пуатье, фреске в пещерном храме в Фигурино (Апулия), каролингском дискосе VIII в. (BS, 2, 353–354; LCI, 1, 678).

Большую терпимость к указанной тенденции проявило восточное православие, признав в качестве источника архангельских имен не только Священное писание, но и Священное предание. Современный православный месяцеслов называет девять архангелов: Михаила, Гавриила, Рафаила, Уриила, Сеалафила, Иегудиила, Варахаила и Иеремиила. Память

всех девяти отмечается 8 ноября, когда празднуется Собор архангела Михаила и прочих Небесных Сил бесплотных. Древнейшие славянские минеи не знают этого развернутого списка, называя лишь Михаила, Гавриила и Рафаила и оставляя «прочие Небесные Силы» непоименованными. В иконографии закрепился набор из четырех архангелов, включающий также Уриила (см., например, изображения на Гильдесхаймском кресте, LENFELDT 1999, Abb. 1). Отдельные памятники, однако, расширяют этот набор, включая в него Селафиила (фрески Нередицы, конец XII в.), Варахиила и Иеремиила (фрески церкви Федора Стратилата в Новгороде, XIV в.) или даже экзотических Мизраила, Флогофиила и Сихаила в пещерных храмах Каппадокии (LCI, 1, 678).

Изображения архангела Рагуила в византийском и древнерусском искусстве, кажется, неизвестны. Однако в условиях нестрогого разграничения канонических и апокрифических писаний Рагуил, упоминаемый и в славянской версии книги Еноха, мог и должен был восприниматься на Руси как полноправный член архангельского сонма. Впрочем, знакомство Руси с архангелом Рагуилом могло состояться не только книжным путем. Присутствие этого имени в ономастиконе русских заговоров (см.: Юдин 1997, 148), где оно, как и в коптских магических текстах I–II вв. н. э. (ср. Кропп 1931), призывается вместе с именами других архангелов, указывает на другой, не менее важный источник – традицию низовой византийской религиозной культуры, занесенную на Русь греческим и южнославянским духовенством. В этом отношении ближайшим «родственником» Рагуила на Руси является архангел Сихаил, также нередко упоминаемый в заговорах (в частности, в берестяной грамоте № 734) и изображаемый на медных иконках и змеевиках (см.: Зализняк 1995, 293; СТЕРЛИГОВА 1996, 373, 403).

Ответ на первый сформулированный выше вопрос мы, таким образом, получили: древнерусские Рагуилы могли получать свои имена в честь апокрифического архангела и праздновать именины 8 ноября, на Собор архангела Михаила и всех Небесных Сил бесплотных. Остается второй: почему из всех неканонических архангелов древнерусским христианским именословом был выделен именно Рагуил?

Нет никаких оснований предполагать существование на Руси в XI–XII вв. особого культа архангела Рагуила, подобного тому, какой имел место в Эфиопии, где память этого архангела праздновалась в первый день церковного года и где в столице государства существовал (и существует до сих пор на горе Энтото) посвященный ему царский храм. Идеологический общий знаменатель, к которому можно было бы свести все случаи наречения этого имени, следовательно, отсутствует. Очевидно в то же время, что эти случаи должны быть как-то связаны между собой. Как же именно?

Задавшись этим вопросом, обратим внимание на то, вероятно, уже замеченное читателем обстоятельство, что семь из восьми известных нашим источникам Рагуилов связаны с Новгородом и Новгородской землей (в широком смысле, включая Псков). Происхождение этого имени на Руси есть поэтому все основания связывать с Новгородом. Поскольку

христианизация древнерусского именослова осуществлялась, как известно, «сверху», исконной средой бытования нашего имени нужно считать социальную элиту Новгорода, его боярские круги. Повторяемость имен в пределах замкнутого социума, каким было новгородское боярство XI–XII вв., объясняется во многом генеалогическими причинами: родовые имена передавались из поколения в поколение (чаще всего от деда к внуку), распространяясь среди потомков их первоначальных носителей. История Новгорода изобилует такими примерами. Так, у посадника Дмитра Завидича (нач. XII в.) был сын Завид Дмитриевич, также посадник. Упомянутые Ипатьевской летописью (1146) внуки посадника Мирослава Гюрятинича носили имена Ивор Гюргевич и Гюргий Прокопынич. Правнук посадника Михалка Степанича был полным тезкой своего прадеда, причем, судя по тому, что первый Михалко Степанич заново отстроил в 1176 г. патрональную церковь Михаила архангела (НПЛ, 35), он не первым в роду носил имя Михаил.

То, что и имя *Рагуил* передавалось как родовое, подтверждает, как это ни странно, единственная фиксация его за пределами Новгорода, лишь на первый взгляд кажущаяся исключением из правила. Дважды упомянутый Киевской летописью (1147 и 1169) Рагуил Добрынич был тысяцким князя Владимира Мстиславича. Не имевший постоянной волости Владимир Мстиславич кочевал со стола на стол, нигде подолгу не задерживаясь. «Своих бояр» в Южной Руси у него, по-видимому, не было. Матерью же князя была дочь уже упомянутого новгородского посадника Дмитра Завидича, на которой прокняживший в Новгороде более четверти века Мстислав Владимирович женился, овдовев, в 1122 г. Все это, на наш взгляд, дает полное основание считать, что отцом тысяцкого Владимира Мстиславича Рагуила Добрынича был новгородский воевода его отца Добрыня Рагуилович.

Имея дело с таким антропонимическим уникалом, как Рагуил, можно думать, что и другие ранние носители этого имени находились между собой в родстве. Представляется к тому же вполне вероятным, что *Рагуил*, получивший в 1132 г. ладожское посадничество, тождествен адресату датированной второй четвертью XII в. берестяной грамоты № 831, также занимавшему видную административную должность. Не исключено даже, что это тот же Рагуил Добрынич, который вскоре станет тысяцким при повзрослевшем Владимире Мстиславиче. Генеалогические соображения, подкрепляющие эти отождествления, я вынужден здесь опустить (см.: Гиппиус 2001). Однако и безотносительно к ним, уникальность имени в сочетании с географической и социальной компактностью его первоначального распространения позволяет предполагать его «моногонез» на Руси или, иначе говоря, допускать существование в Новгороде в XI в. некоего «прото-Рагуила», первого обладателя этого неканонического имени.

Осталось понять причины этой антропонимической аномалии, обогатившей древнерусский ономастикон именем апокрифического архангела. Ее можно было бы объяснить простой прихотью начитанного в «сокровенных» книгах новгородского иерея, пожелавшего дать младенцу

окруженное мистическим ареолом ангельское имя. Его укорененность в замешанном на магии и мистике и далеком от доктринальной чистоты народном христианстве в любом случае не подлежит сомнению. Но остается вопрос: почему именно Рагуил, а не, скажем, Варахиил, Селафиил или столь популярный на Руси Сихаил?

Заметим здесь, что из всех ангелофорных имен *Рагуил* фонетически наиболее органично вписывается в славянское антропонимическое окружение – настолько, что, как мы уже видели, иногда даже теряется в нем, маскируя в глазах исследователей свое подлинное происхождение. Это, вероятно, сыграло свою роль в том, что имя «прижилось» на Руси. Само же появление его в древнерусском антропонимиконе может быть, как представляется, поставлено в связь с особой моделью соотношения языческого и христианского имени, в рамках которой они существуют не обособленно друг от друга, фактически не соприкасаясь между собой в обиходе, но определенным образом коррелируют между собой, взаимно уподобляясь одно другому (см.: ГИППИУС/УСПЕНСКИЙ 2000, УСПЕНСКИЙ, в печати). Языческое по происхождению имя может в этой ситуации рассматриваться как вариант христианского, христианское же – выбираться по признаку фонетического сходства с языческим. Данное явление, отмечаемое не только на Руси и в Скандинавии, но и в других странах средневековой Европы (см. немецкие примеры: ВАСН 1943, 329–330, §287), носит, по-видимому, типологический характер, представляя собой особую, «мягкую» форму христианизации личного именослова, осуществляемой как бы исподволь, с оглядкой на местную антропонимическую традицию. На древнерусском материале эти отношения, вовлекая и собственно славянские антропонимы³, наиболее ярко обнаруживаются в судьбе «варяжских» имен, заимствованных из скандинавской традиции в дохристианскую эпоху. В частности, длительное бытование на Руси имен *Якун* и *Ивор* объясняется, по-видимому, их соотнесенностью с крестильными именами *Яков* и *Иван*⁴. Особый интерес представляет для нас упоминаемый в Киево-Печерском патерике варяжский князь Африкан, имевший, как предполагается, скандинавское имя *Afreki* (БРАУН 1902, 359–365). Этот пример показывает, как механизм фонетического уподобления христианского имени языческому может стимулировать использование редкого христианского имени (другие древнерусские Африканы вообще неизвестны).

³ См., например, пары *Волос* – *Власий*, *Марена* – *Марья* как разные обозначения одних и тех же лиц или же имя новгородского посадника Остромира, в крещении Иосифа (др.-русс. *Осифъ*, *Осипъ*, с тем же начальным *Ос-*, что и в языческом имени). Ср. также в сербской традиции двойное имя *Михаил-Милгост*, принадлежащее писцу или заказчику служебника XIII в. (СК XI–XIII, № 397).

⁴ Наиболее ярко корреляцию *Якун*–*Яков* отражает тот факт, что фамильной церковью новгородского посадника Якуна Мирославича была церковь св. Иакова (см. ГИППИУС 1999). Существование корреляции *Ивор*–*Иван*, предположенное в работе ГИППИУС/УСПЕНСКИЙ 2000 исходя из общих соображений, получило подтверждение в виде обнаружения печати Ивора Всеволодовича, атрибутированной В.Л. Яниным малолетнему сыну князя Всеволода Мстиславича, известному летописи под своим крестильным именем *Иван* (см.: ЯНИН 2001, 449–450).

Не имел ли места подобный механизм и в нашем случае? Предполагать это позволяет уже то, что в каноническом восточно-христианском именослове имена с начальным *Раг-* (или *Рог-*, с учетом варьирования корневых *а* и *о* в заимствованных именах) отсутствуют⁵. Следовательно, желание дать младенцу христианское имя, соотнесенное с начинающимся таким образом языческим именем, если бы таковое возникло, не могло быть удовлетворено иначе как путем обращения к «псевдоканоническому» ангелофорному имени *Рагуил*.

В древнерусском языческом именослове начальные *Раг-/Рог-* не представлены, если не считать засвидетельствованного лишь поздними летописями имени *Рагдай* (*Рагдай Удалой* в Никоновской летописи под 1000 г., а также в Степенной книге, см. Тупиков 1903, 393), аутентичность которого весьма сомнительна. Реальным (а по сути дела – и единственным) коррелятом имени *Рагуил* является между тем *Рогволод* – древнерусское соответствие скандинавского *Ragnvaldr*⁶. Последнее, заметим, содержит тот самый компонент *Ragn-*, который Э. Куник пытался увидеть в имени *Рагуил*.

Предполагать наличие корреляции *Рогволод* – *Рагуил*, аналогичной парам *Якун* – *Яков* и *Ивор* – *Иван*, мешает, казалось бы, тот факт, что на Руси имя *Рогволод* известно исключительно как княжеское. Характерно, однако, что носителями его являются не Рюриковичи, а полоцкие князья, ведущие свой род от пришедшего «из заморья» (ПВЛ, 984 г.) варяга Рогволода. Скандинавским источникам известен еще один варяг на русской службе, носивший это имя. Это Рёгнвальд Ульвсон, двоюродный брат жены Ярослава Мудрого Ингигерд, вместе с нею прибывший на Русь около 1019 г. и получивший в управление Ладогу как «ярлство» (см.: KORPELA 1995, 203–204, № 752)⁷. Эта личность представляет для нас исключительный интерес: согласно гипотезе А.А. Молчанова (Молчанов 1997), Рёгнвальд Ульвсон является основателем одного из крупнейших новгородских боярских кланов – Роговичей-Гюрятиничей, представленного в XII–XIII вв. пятью поколениями новгородских посадников. Отчество первого известного летописцам представителя этого рода Гюряты Роговича (ПВЛ, 1096 г.) А.А. Молчанов трактует как имеющее в своей основе гипокористику от *Рогволод*. Факт присутствия среди ближайших потомков Гюряты сразу двух носителей «варяжских» имен – внука Яку-

⁵ Имена *Рогат*, *Рогатиан*, широко представленные в древнейших римских мартирологах (см.: СЕРГИЙ 1901, 1, 724), в святцах восточной церкви не встречаются и, по видимому, не были известны на Руси.

⁶ Заметим, что фонетическое сходство этих имен не исчерпывалось совпадением начальных элементов. Бибиальное произношение /v/ сближало его с /u/, к тому же теряющим перед гласным свою слоговость. Фактически общим для раннедревнерусских форм [raguĩlʲ] и [rogwoloɖʲ] можно считать ряд из четырех элементов: *r-g-w-l*.

⁷ Менее достоверно предположение о службе у Ярослава Мудрого Рёгнвальда сына Брюси, прибывшего на Русь вместе с Харальдом Суровым (см.: KORPELA 1995, 203, № 751).

на Мирославича и правнука Ивора Гюргевича (см: Гиппиус 2001) – делает его скандинавские корни весьма вероятными.

Круг, таким образом, замыкается. Предположив, что имя *Рагуил* появилось на Руси как христианский коррелят имени *Рогволод* и первоначально распространялось как родовое среди новгородской боярской элиты, мы находим у истоков формирования этой элиты скандинава Рёгнвальда Ульвсона, который на Руси должен был превратиться в Рогволода. Он сам или его внук, названный в честь деда, оказываются более чем подходящими кандидатами на роль «прото-Рагуила», существование которого в Новгороде в первой половине XI века мы предположили выше.

«Варяжский» след в истории нашего имени важен еще и в другом аспекте. Формально коррелируя с именем *Рогволод*, *Рагуил* как христианское имя оказывается, как мы уже видели, соотнесено с „главным“ англофорным именем *Михаил*. Это делает его чрезвычайно подходящим для выходца из Скандинавии, где, как и на Руси, культ архангела Михаила был очень распространен (см. об этом: Сычев 1928). В связи с этим обращают на себя внимание следующие факты. Христианское имя посадника Добрыни (1117), по-видимому, тождественного Добрыне Рагуиловичу статьи 1096 г. ПВЛ, было, судя по сфрагистическим данным, Михаил (см.: Янин 1970, 72, 191)⁸; иначе говоря, в крещении он был Михаил Рагуилович. Его сын Рагуил Добрынич в ходе киевских событий 1147 г. отвозит тело убитого Игоря Ольговича в „новгородскую божницу“, посвященную архангелу Михаилу (ПСРЛ, 1, 318). С другой стороны, в ближайшем родстве с Гюргятинами-Роговичами находился уже упоминавшийся род Михалковичей, чьей фамильной церковью была церковь Михаила архангела на Прусской улице. Эти „михайловские“ реалии кажутся имеющими прямое отношение к истории имени Рагуил на Руси.

Сама же эта история, какой она была реконструирована в настоящей работе, представляется весьма показательной с точки зрения характера эволюции древнерусского антропонимикона. Она несет на себе яркий отпечаток эпохи, когда христианство как официальная религия делало на Руси свои первые шаги. Местный вариант христианского именослова находился в это время в стадии формирования, а наречение крестного имени более, чем святыми, регулировалось конкретными соображениями идеологического и генеалогического свойства. На этой почве и сделалось возможным появление в Новгороде псевдоканонического англофорного имени *Рагуил* как христианского коррелята варяжского имени *Рогволод*⁹.

⁸ Благодарю В.Л. Янина, любезно обратившего мое внимание на это обстоятельство.

⁹ Трудно удержаться и не заметить, что уже упоминавшийся *John Ronald Reuel Tolkien* по-древнерусски должен был бы именоваться *Иванъ Рогволодъ Рагуиль* (имя *Ronald* восходит к сканд. *Ragnvaldr*). «Генеалогическую» часть нашей гипотезы читатель может поэтому при желании отнести к жанру *fantasy*.

Сокращения:

ГВНП – Грамоты Великого Новгорода и Пскова. Москва 1949.

НПК – Новгородские писцовые книги. Т. I–VI. Санкт-Петербург/Петроград 1859–1915.

НПЛ – Новгородская первая летопись старшего и младшего изводов. Москва—Ленинград 1950.

ПВЛ – Повесть временных лет.

СК XI–XIII – Сводный каталог славяно-русских рукописных книг, хранящихся в СССР. XI–XIII вв. Москва 1984.

BS – Bibliotheca sanctorum. Vol. 2. Roma 1962.

PMA – Personennamen des Mittelalters. Namensformen für 13000 Personen gemäß den Regeln für die alphabetische Katalogisierung. Red. Bearb. Claudia Fabian. München 2000.

RAC – Reallexikon für Antike und Christentum. 5. Bd. Stuttgart 1975.

RGN – Russisches geographisches Namenbuch. 7. Bd., 3. Lief.. Wiesbaden 1975.

LCI – Lexikon der christlichen Ikonographie. 1. Bd. Rom etc. 1962.

Литература:

Браун, Ф.А. (1902): Фрианд и Шимон, сыновья варяжского князя Африкана. *ИОРЯС* т. 7, вып. 1, Санкт-Петербург, 359–365.

Гиппиус, А.А. (1999): К идентификации персонажей берестяных грамот середины XII в. усадьбы Е Троицкого раскопа. // *Новгород и Новгородская земля. История и археология. Материалы научной конференции*, вып. 8, Новгород, 366–379.

Гиппиус, А.А. (2001): «Суть людие новгородци от рода варяжска»: опыт генеалогической реконструкции. // *Восточная Европа в древности и средневековье. Генеалогия как форма исторической памяти*. XIII Чтения памяти В.Т. Пашуто, Москва, 11–13 апреля 2001, Материалы конференции, Москва, 59–65.

Гиппиус, А.А., Успенский, Ф.Б. (2000): К вопросу о соотношении языческого и христианского имени: древнерусские антропонимические дублиеты в типологическом освещении. // *Славяне и их соседи. Славянский мир между Римом и Константинополем. Христианство в странах Центральной, Восточной и Юго-Восточной Европы в эпоху раннего средневековья*. Сборник тезисов XIX конференции памяти В.Д. Королюка, Москва, 29–36.

Зализняк, А.А. (1995): *Древненовгородский диалект*. Москва.

Молчанов, А.А. (1997): Ярл Рёгнвальд Ульвссон и его потомки на Руси (О происхождении ладожско-новгородского посадничьего рода Роговичей-Гюрятиничей). // *Памятники старины: Концепции. Открытия. Версии*. Памяти Василия Дмитриевича Белецкого, т. II, Санкт-Петербург—Псков, 80–84.

Поппэ, А. (1976): К истории романских дверей Софии Новгородской. // *Средневековая Русь*, Москва, 191–200.

Сергий (Спаский), архиеп. (1901): *Полный месяцеслов Востока*. Т. 1. 2-е издание. Владимир.

Стерлигова, И.А. (1996): *Декоративно-прикладное искусство Великого Новгорода. Художественный металл XI–XV века*. Редактор-составитель И.А. Стерлигова. Москва.

Суперанская, А.В. (1998): *Словарь русских личных имен*. Москва.

Сычев, Н. (1928): На заре бытия Киево-Печерской обители. // *Сборник статей в честь академика А.И. Соболевского*, Ленинград, 289–294.

Тушиков, Н.М. (1903): *Словарь древнерусских личных собственных имен*. Санкт-Петербург.

- Успенский, Ф.Б. (в печати): Варяжское имя в русском языковом обиходе. // *Древнейшие государства на территории России*. 1999, Москва.
- Юдин, А.В. (1997): *Ономастикон русских заговоров. Имена собственные в русском магическом фольклоре*. Москва.
- Янин, В.Л. (2001): К истории преобразования новгородско-княжеских отношений при Всеволоде Мстиславиче. // *Норна у источника судьбы. Сборник статей в честь Е.А. Мельниковой*, Москва, 447–455.
- Bach, A. (1943): *Deutsche Namenkunde. Bd. 1. Die deutschen Personennamen* (Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 18). Berlin.
- Budge, E.A.W. (ed.) (1928): *The Book of the Saints of the Ethiopian Church*. Vol. 1. Cambridge.
- Gefele, C.J. (1877): *Konziliengeschichte*. Nach den Quellen bearbeitet von C.J. Gefele. Bd. 5. Stuttgart.
- Goldschmidt, A. (1932): *Die Bronzetüren von Novgorod und Gnessen*. Marburg a. d. Lahn.
- Korpela, J. (1995): *Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Prosopographie der Kiever Rus' bis zum Tode von Vladimir Monomach*. Jyväskylä.
- Kunik, E. (1845): *Die Berufung der Schwedischen Rotsen durch die Finnen und Slawen*. Eine Vorarbeit zur Entstehungsgeschichte des Russischen Staates. Abt. 2. ORT.
- Lehfeldt, W. (1999): *Die altrussischen Inschriften des Hildesheimer Enkolpions* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: 1, Philologisch-historische Klasse; 1999, 1). Göttingen.
- Meier, A. (1934): *Die alttestamentische Namengebung in England (Mit einem Ausblick auf die alttestamentische Namengebung in Deutschland und Frankreich)*. Leipzig.
- Mitterauer, M. (1993): *Abnen und Heilige. Namensgebung in der europäischen Geschichte*. München.
- Miklosich, F. (1860): *Chronica Nestoris. Textum russico-slovenicum, versionem latinam, glossarium edidit ... Volumen primum, textum continens*. Vindobona.
- Skulina, T. (1974): *Staroruskie imiennictwo osobowe*. Cz. 2. Wrocław etc.



O losach czasowników dwuaspektowych w języku rosyjskim i polskim

Marguerite Guiraud-Weber (Aix-en-Provence)

1. W słownictwie języków słowiańskich doniosłą rolę odegrały zapożyczenia z języków obcych; dużą ich część stanowią pożyczki z języków zachodnioeuropejskich, łaciny i greki. W językach rosyjskim i polskim, o których będzie mowa, funkcjonuje szereg czasowników pochodzenia obcego. Przeniknęły one do obu języków różnymi drogami, a proces ich asymilacji był niejednakowy.

Problematyka zapożyczeń nie odnosi się tylko do słownictwa. Stanowi ona także problem gramatyki sensu stricto, bowiem w wypadku zapożyczeń czasownikowych chodzi o adaptację leksemów nie posiadających formalnie wyrażonej kategorii aspektu do systemów dysponujących tą kategorią. W tej sytuacji zapożyczany w jednolitej, bezaspektowej postaci czasownik musi się ‘rozdwoić’, by dostosować się do warunków binarności aspektowej. Proces ten, jak wiadomo, polega albo na sufiksacji, wiodącej do utworzenia derywatu niedokonanego, jak w rosyjskiej parze aspektowej:

арестовать → *арестовывать*

albo na prefiksacji, wiodącej do utworzenia derywatu niedokonanego, jak w polskiej parze:

aresztować → *zaaresztować*.

Przegląd materiału wskazuje na to, że w obu językach prefiksacja jest stosowana o wiele częściej niż sufiksacja. Jest to zgodne z zasadami regulującymi system aspektowy tych języków: sufiksacja jest w nich, z reguły, procesem derywacyjnym wtórnym, zachodzącym dopiero po perfektywacji przez prefiksację. Innymi słowy, sufiksacji podlegają czasowniki prefiksalne dokonane. W ten sposób otrzymuje się tzw. regularną parę aspektową typu:

ros. *нрu-нарковать* → *нрунарковывать*

pol. *od-izolować* → *odizolowywać*

Analiza porównawcza realnego i potencjalnego zasięgu prefiksacji zapożyczeń czasownikowych w obu językach nasuwa pewne konstatacje o charakterze ogólnym, o których będzie mowa dalej.

Nie jest naszym zadaniem szczegółowe badanie semantyczne pożyczek i ich źródeł. Przypomnijmy tylko, że w procesie asymilacji słowa mogą podlegać znacznym zmianom fonetycznym, semantycznym i innym. Wiadomo też, że w wielu wypadkach zapożyczanie nie jest bezpośrednie: przechodząc z jednego języka do drugiego, elementy leksykalne nabierają nowych właściwości. W wypadku polskiego i rosyjskiego częstym językiem-pośrednikiem był niemiecki: niemało czasowników o rdzeniach francuskich, a nawet łacińskich lub greckich zostało przekazanych za pośrednictwem tego języka. Tak na przykład wąska specjalizacja semantyczna polskiego *aresztować*, czy rosyjskiego *арестовать*, mało przypomina polisemię francuskiego *arrêter*, które

jest tym niemniej ich pierwotnym źródłem¹; trzeba jednak pamiętać, że rdzeń ten pojawił się najpierw na terenie polszczyzny z niemieckiego ‘der Arrest’, według Stanisława Kochmana, jeszcze w XVI w. (KOCHMAN 1975, 34–35) i dopiero później przeszedł do języka rosyjskiego. Czasownik *démocratiser* regularnie derywowany od rzeczowników *démocrate*, *démocratie* o rdzeniu greckim powstał na terenie francuszczyzny, według Littré’go, w XIV w. A jego rosyjski ekwiwalent *демократизировать*, coraz częściej spotykany w dzisiejszej prasie, pojawił się dopiero pod koniec XIX lub na początku XX w., gdyż brak go w słowniku Dala obok cytowanych przez niego *демократия*, *демократический*, *демократ*, *демократка*. Przykłady tego typu można mnożyć w nieskończoność. Wpływy łacińskie, tak widoczne na różnych etapach rozwoju języka polskiego, są w języku rosyjskim bardziej ograniczone i nie bezpośrednie: większa część słów pochodzenia łacińskiego przeszła do rosyjskiego za pośrednictwem francuskiego, niemieckiego, polskiego czy angielskiego.

2. Zapożyczenia czasownikowe w języku rosyjskim tworzą system bardziej skomplikowany niż w polskim. Przede wszystkim dlatego, że do formowania czasowników na podstawie obcego rdzenia język ten ma do dyspozycji nie jedną, a cztery formy sufiksalne: *-ova*, *-izova*, *-irova* i *-izirova*. Dwie ostatnie mają swe źródło w niemieckich sufiksach *-ieren* i *-isieren* (sufiks *-isieren* jest zresztą odpowiednikiem francuskiego *-iser*), lecz są od dawna zasymilowane i mogą występować z rdzeniami rodzimymi (np. *украинизировать*, *большевизировать*). Z punktu widzenia budowy słowotwórczej formy te są allomorfami, nie są bowiem wykładnikami różnych znaczeń. Ich obecność nie jest też warunkowana kryteriami morfonologicznymi, gdyż nie znajdują się w dystrybucji komplementarnej. Okazuje się, że występowanie tych form zależy głównie od źródła i epoki zapożyczenia, a niekiedy nawet od wartości semantycznej słowa. Rosyjski zapożyczał w różnych okresach, lecz zjawisko to przybrało charakter masowy dopiero w epoce Piotra Wielkiego i jego następców, jak również w XX w. Reformy Piotra poddały patriarchalną Rosję wpływom Europy Zachodniej: na ten okres przypada więc gwałtowny wzrost zapożyczeń. Na początku chodzi głównie o pojęcia i terminy techniczne brane z języków germańskich: niemieckiego i holenderskiego. W epoce Oświecenia wzrastają wpływy francuskie; powszechnie znany jest fakt, że elita rosyjska lubiła posługiwać się francuszczyzną, a wielcy pisarze rosyjscy byli dwujęzyczni (trwało to aż do końca XIX w.). Był więc to idealny okres dla zapożyczeń leksykalnych.

Najwcześniejsze zapożyczenia czasownikowe w języku rosyjskim były systematycznie formowane przy pomocy sufiksu *-ova*. Były to z początku głównie szesnastowieczne lub siedemnastowieczne zapożyczenia z polskiego; polski był czasem tylko ogniwem pośrednim (АВИЛОВА 1968, KOCHMAN 1975). Czasowniki te, funkcjonujące z początku jako dwuaspektowe, dość szybko tworzyły parę przez prefiksację. Liczba ich stale wzrasta w ciągu wieków. Są one odnotowane w słowniku Dala i Słowniku Akademii z 1847 roku. Pierwsze czasowniki z sufiksem *-irova* i *-izirova* pojawiają się dopiero w końcu XVIII w. Ponieważ mają one wyraźniej odczuwalny obcy charakter, nie two-

¹ *arrêter* znaczy ‘zatrzymać, przestać’, i.t.p. w zależności od łączliwości leksykalnej.

rzą od razu derywatów prefiksalnych, a asymilacyjne zabiegi ograniczają się niemal wyłącznie do adaptacji fonetycznej. Tym niemniej z biegiem czasu, kiedy pojawia się ich coraz więcej, zaczynają one wchodzić w binarny system aspektowy przez prefiksację. W ciągu całego XIX i XX w. ogólna liczba zapożyczeń z języków zachodnioeuropejskich znacznie wzrosła, gdyż przyspieszyły się i wzmocniły kontakty międzynarodowe z Zachodem. W końcu XX w. burzliwie i głębokie zmiany polityczne, społeczne i ekonomiczne związane z upadkiem komunizmu spotęgowały tę tendencję. Pojawiły się lub zaktywizowały pojęcia i odpowiadające im terminy, m. in. czasownikowe, jak np. *приватизировать*, *деприватизировать*, *финансировать*, *политизировать*, *деполитизировать*, *либерализировать*, *дестабилизировать*, *девальвировать*, *деидеологизировать*, *диверсифицировать* i wiele innych. Niektóre z nich weszły dzisiaj w powszechne użycie.

Jeśli przyjąć jako kryterium klasyfikacyjne typ wykładnika znaczenia dokonaności/niedokonaności, czasowniki rosyjskie zapożyczone z języków zachodnioeuropejskich mają status dość różnorodny. Obecnie można wśród nich wydzielić sześć grup:

- prefiksalne pary aspektowe typu *программировать/запрограммировать*;
- prefiksально-sufiksalne pary typu *заинтриговывать/заинтриговать*;
- sufiksalne pary typu *арестовывать/арестовать*;
- czasowniki dwuaspektowe typu *капитализировать/капитализировать*;
- czasowniki funkcjonujące i jako dwuaspektowe i jako pary prefiksalne: *классифицировать/классифицировать* i *классифицировать/расклассифицировать*;
- imperfectiva tantum typu *проституировать*.

Niekiedy można zaobserwować wahania w ich użyciu, gdyż ta sama podstawa łączy się z dwoma różnymi sufiksami. W słowniku ОЖЕГОВ/ШВЕДОВА (1992) są na przykład zaświadczone warianty: *легализировать* – *легализовать*, *канонизировать* – *канонизовать*, *колонизировать* – *колонизовать*. Mimo że sufiks *-ova* jest o wiele wcześniejszy, współcześni użytkownicy wyraźnie dają preferencję pierwszemu wariantowi z sufiksem *-izirova*.

3. Chociaż możliwości słotwórcze pozwalają teoretycznie każdemu czasownikowi obcego pochodzenia wejść do binarnego systemu aspektowego, wiele z nich pozostaje poza ich zasięgiem. Są to czasowniki bez formalnych wykładników aspektu. Funkcjonują one – nie zmieniając formy – jako dokonane i niedokonane w zależności od kontekstu. Tak więc o ich wartości aspektowej decyduje nie morfologia, a składnia. Czynnikiem ułatwiającym ich asymilację jest fakt, że w rosyjskim istnieje od dawna kategoria dwuaspektowości, reprezentowana przez stare czasowniki rodzime, takie jak *женить*, *крестить*, *родить*, *обещать*. Grupa czasowników dwuaspektowych w języku rosyjskim jest niezwykle ciekawa. Podczas gdy niewielka liczba leksemów rodzimych należących do niej regularnie maleje², ponieważ podlegają one stałemu oddziaływaniu systemu, liczba elementów obcych stale w niej wzrasta. Według obliczeń Maryny Czertkowej, która przeprowadziła w tej dziedzinie specjalne badania, jest dziś w języku rosyjskim prawie sześćset czasowników

² W pewnych kontekstach funkcjonują już dziś pary *женить/поженить*, *обещать/пообещать* (ЗАЛИЗНЯК/ШМЕЛЕВ 2000, 71–76).

dwuaspektowych (ЧЕРТКОВА 1996, 105–109). Liczba ta znacznie przewyższa dane, podawane w różnych słownikach. Okazuje się, że kategoria dwuaspektowości, tradycyjnie uważana za przejściową i peryferyjną zaczyna nabierać cech permanentnych, trwałych. I chociaż część nowych słów asymiluje się, głównie przez prefiksację (*анализировать* → *проанализировать*, *программировать* → *запрограммировать*, *комментировать* → *прокомментировать*), spora ich grupa pozostaje poza systemem. Niektórzy skłonni są uważać, że jest to związane z tempem samych zapożyczeń, które po niedawnych, wyjątkowo burzliwych przemianach w Rosji stało się niezwykle szybkie, co zwalnia i utrudnia procesy asymilacyjne. Moim zdaniem decydującą rolę odgrywają tu jednak czynniki wewnętrznyjęzykowe.

Rozważmy najpierw czynnik semantyczny. Jest rzeczą znaną, że w procesie zapożyczania na ogół zawęża się znaczenie leksemu. Polisemiczne w języku-źródle słowo przechodzi do obcego języka najczęściej z jednym tylko znaczeniem. Taki monosemiczny czasownik łatwiej obchodzi się bez prefiksów, które, jak wiadomo, mają wartość nie tylko aspektową lecz i semantyczną. Prefiksacja okazuje się więc semantycznie zbędna.

Z drugiej strony nie jest wykluczone, że pewną rolę odgrywa niska częstotliwość niektórych pożyczek. Niekiedy zapożyczone słowa mają bardzo wąskie znaczenie już w języku-źródle; chodzi tu głównie o terminologię naukową i techniczną. Słowa te, rzadko spotykane w mowie potocznej, mają małe szanse na pełną słowotwórczą asymilację.

Jeszcze inną, być może ważniejszą przyczyną dwuaspektowości, jest długość czasowników zapożyczonych. Niektóre z nich mają sześć, albo nawet siedem sylab (*идентифицировать*, *акклиматизировать*), podczas gdy rosyjskie czasowniki rodzime są o wiele krótsze. Ponieważ zabiegi derywacyjne w języku rosyjskim implikują najczęściej dodanie co najmniej jeszcze jednej sylaby, mechanizm słowotwórczy może być zablokowany. Albowiem język rosyjski nie toleruje słów zbyt długich. Zdaniem Rojzenzona, który przeprowadził badania nad czasownikami z dwoma prefiksami, czasownik rosyjski nie powinien przekraczać siedmiu zgłosek (РОЙЗЕНЗОН 1974). Według tego autora właśnie długość czasownika stanowi jedną z przyczyn ograniczających tworzenie czasowników o podwójnej prefiksacji. Hipoteza Rojzenzona może więc wyjaśnić i brak derywacji aspektowej.

Pewne znaczenie skłonna jestem przypisywać także braku giętkości języka w przetwarzaniu elementów obcych. Cecha ta uderza przy porównaniu reakcji na elementy obcojęzyczne w językach rosyjskim i polskim. Przypatrzmy się tej sprawie bliżej.

4. Jeśli porównać stan czasowników zapożyczonych w obu językach, na pierwszy rzut oka wydaje się, że sytuacja jest identyczna. W obu językach ogólna liczba pożyczek jest znaczna, oba języki w ostatnich latach wzbogaciły się w wyjątkowo szybkim tempie dużą ilością internacjonalizmów i anglicyzmów. Na obszarze polskim problem wygląda jednak nieco inaczej. Czasowniki z zapożyczonym rdzeniem mają w zasadzie tylko dwa sufiksy *-owa* i *-izowa*. Pierwszy z nich występuje i w zapożyczeniach, takich jak *adaptować*, *importować*, *notować*, *bankrutować*, *deprawować*, *motynować* i w wyrazach rodzimych

jak *polować*, *kiełkować*, *stosować*. Znajdujemy go, między innymi, w starych i nowszych germanizmach: *mordować* (ermorden), *handlować* (handeln), *drukować* (drücken), *farbować* (färben), *próbować* (probieren), *strajkować* (streiken), *tańcować* (tanzen), *szminkować* (schminken), itp.

Sufiks *-izować* (odpowiadający francuskiemu *-iser*) pojawia się przede wszystkim w zapożyczeniach z łaciny i francuskiego: *archaizować*, *sylabizować*, *specjalizować*, *kanalizować*, *analizować*, *nacjonalizować*, *neutralizować*, *krystalizować* i w wielu innych. Jeśli w okresie współczesnym głównym językiem-źródłem jest niewątpliwie angielski, co zbliża polski do rosyjskiego, losy polskich zapożyczeń nie przypominają pod tym względem historii języka rosyjskiego. Nie zapominałmy, że masowe zapożyczenia obce w polskim są po prostu dawniejsze. Polska przejęła chrzest w tradycji rzymskiej, wskutek czego język polski okazał się już we wczesnym średniowieczu pod bezpośrednim wpływem łaciny. Wpływ ten, początkowo związany tylko z działalnością kościoła, rozszerzył się i wzmocnił w okresie Odrodzenia i Reformacji: w dawnej Polsce używano łaciny w szkolnictwie, w literaturze, w życiu politycznym. Pierwsi polscy kronikarze i pisarze pisali po łacinie. Stąd większa ilość latynizmów w języku polskim niż w rosyjskim. Według Zenona Klemensiewicza na przełomie XVII i XVIII w. wśród czasowników polskich była już znaczna ilość zapożyczeń z łaciny. Cytuje on, między innymi, czasowniki takie, jak: *apelować*, *decydować*, *deklarować*, *dysponować*, *korespondować*, *obserwować*, *perswadować*, *profanować*, *proponować*, *reformować*, *repetować*, *reprezentować*, *rezygnować* (KLEMENSIEWICZ 1981, 339–342). Drugim ważnym i jednym z najstarszych źródeł zapożyczeń był niemiecki. W średniowiecznej Polsce kwitła kolonizacja niemiecka i ogromna ilość pożyczek leksykalnych z tego okresu przetrwała wieki. Zresztą kontakt z językiem niemieckim nigdy nie został przerwany.³

Wpływy francuskie były też dość znaczne. Zaczęły się one w XVI, wzrosły w XVII i XVIII, a największe nasilenie osiągnęły w pierwszej połowie XIX w. Na ten ostatni okres przypada także szczytowe nasilenie wpływów francuskich w języku rosyjskim, chociaż zaczęły się one dopiero od czasów panowania Piotra Wielkiego. W związku z tym, jak pisze Bogdan Walczak, galicyzmy w polskim miały czas na obrośnięcie w derywaty. Według obliczeń tego autora język polski posiada więcej galicyzmów niż rosyjski, zwłaszcza jeśli wziąć pod uwagę liczbę derywatów. A liczba derywatów świadczy o gruntowniejszej adaptacji (zwłaszcza morfologicznej) galicyzmów w języku polskim (WALCZAK 1992).

Rewolucja przemysłowa i techniczna XIX i XX w. charakteryzuje się wpływem do wszystkich języków europejskich tak zwanych internacjonalizmów, to jest słów zrodzonych z potrzeby oznaczania nowych przedmiotów, zjawisk i pojęć i pojawiających się w wielu językach świata za pośrednictwem języka silnie oddziałującego na inne (dawniej greka i łacina, w czasach nowszych – francuski, dziś – niewątpliwie angielski). W ostatnich latach słownictwo polskie wzbogaciło się o nowe czasowniki jak np. *kontestować*, *waloryzować*, *rewaloryzować*, *stresować*, *miksować*, *sernować*, *robotyzować*, *transferować*, itp. Oka-

³ Wielu slawistów niemieckich poświęciło germanizmom w polskim szereg prac. Ciekawe artykuły zawiera tom „Deutsch-polnische Sprachkontakte“ (Köln—Wien 1987).

zuje się, że czasowniki należą do zapożyczeń stosunkowo łatwo przyswajalnych. Włączają się one do jednej z dwóch regularnych grup aspektowych:

- par prefiksalnych typu *adoptować/zaadoptować*;
- par sufiksalnych typu *odizolować/odizolowywać*.

Pewna część czasowników zapożyczonych jest pozbawiona drugiego członu aspektowego ze względów semantycznych. Są to imperfectiva tantum takie jak: *dyskryminować, funkcjonować, kolekcjonować, kultywować, manipulować, rywalizować, spekulować, wegetować*. Nie należy zaliczać ich do dwuaspektowych, są one normalną kategorią aspektową języków słowiańskich.

5. Na peryferii systemu znajdują się czasowniki dwuaspektowe. Do tej grupy należą 'klasyczne', bo cytowane w wielu gramatykach *abdykować* i *kanonizować*, oraz różne abstrakcyjne i rzadko używane w mowie potocznej *internować, uzurpować, nostryfikować, habilitować*, itp. Niekiedy takie wyrazy dublują polskie odpowiedniki i są potępiane przez zwolenników poprawności językowej: tak jest ze słowem *desygnować*, używanym zamiast 'wyznaczać', lub ze słowami *afirmować*, używanym zamiast 'twierdzić' i *asekurować*, używanym zamiast 'ubezpieczyć'. Czasowników takich jest dość sporo. Parę lat temu Zygmunt Saloni, przygotowując komputerowy program koniugacji polskiej wpisał do tej grupy trzydzieści leksemów⁴. Dzisiaj już część z nich weszła do par aspektowych przez prefiksację (*asekurować* → *zaasekurować*, *delegować* → *wydelegować*, *kontraktować* → *zakontraktować*, *promować* → *wypromować*), nawet jeśli niektóre z tych form nie są jeszcze odnotowane w słownikach. W każdym razie ilość ich nie ma nic wspólnego z liczbą przytoczoną przez Czertkową dla języka rosyjskiego. Skąd ta różnica?

Okazuje się, że aktywność słowotwórcza języka polskiego jest w tej dziedzinie znacznie większa niż języka rosyjskiego. Czasownik z zapożyczonym rdzeniem wchodzi do języka przez sufiksację. Jeśli się przyjmie i jeśli nie jest dobrym kandydatem do kategorii imperfectiva tantum, prawie natychmiast tworzy odpowiednik aspektu dokonanego przez prefiksację. Najczęstszymi dla zapożyczeń prefiksami są: *za-*, *z-//s-* w dystrybucji komplementarnej, *wy-* i *u-*. Znajdujemy je w starych i nowych pożyczkach:

- *zaabonować, zaabsorbować, zaaklimatyzować, zadecydować, zakontraktować, zademonstrować, zafrapować, zahipnotyzować, zanegować*, itp.
- *zdemoralizować, zdemaskować, zelektryfikować, zlokalizować, zredagować, zrezygnować, zniwelować, zreformować, zrewidować, zunifikować, zrealizować, zrektyfikować, skolonizować, skombinować, skonfiskować, skomentować, skomercjalizować, skonsumować, spopularyzować, sprofanować*, itp.
- *wyasfaltować, wyeksponować, wyeliminować, wyemancypować, wyidealizować, wyimaginować, wyemigrować*, itp.
- *udekorować, ufundować, ufryzować, uformować, uhonorować, uregulować, ukonstytuować, umeblować*, itp.

Rzadziej występują inne prefiksy; niektóre czasowniki mają ich po kilka⁵. Podobnie jak w rosyjskim prefiksacja stanowi główny sposób wejścia do binar-

⁴ Zygmunt Saloni wygłosił na ten temat odczyt na Uniwersytecie w Aix-en-Provence.

⁵ zob. GUIRAUD-WEBER (1998).

nego systemu aspektowego. Badania w dziedzinie historii języka i współczesne materiały z prasy i mowy potocznej (mam na myśli przede wszystkim opracowania „Nowe słownictwo polskie”) wskazują na to, że asymilacja gramatyczna w języku polskim zachodzi o wiele szybciej i sprawniej niż w języku rosyjskim. W polskim nie ma czynników hamujących, związanych np. z długością słowa: brak czterogłoskowego sufiksu (por. rosyjski *-izirova*), najczęstszym prefiksem jest spółgłoskowy *s/z*. W związku z tym odpowiednikami dwuaspektowych czasowników rosyjskich są bardzo często polskie regularne pary aspektowe. Porównajmy:

<i>Polska para aspektowa</i>	<i>Rosyjski czasownik dwuaspektowy</i>
aklimatyzować /za-	акклиматизировать
aktywizować /z-	активизировать
anulować /z-	аннулировать
automatyzować /z-	автоматизировать
centralizować /s-	централизовать
cywilizować /u-	цивилизовать
dramatyzować /u-	драматизировать
dyskwalifikować /z-	дисквалифицировать
elektryfikować /z-	электрифицировать
eksportować /wy-	экспортировать
eksploatować /wy-	эксплуатировать
idealizować /wy-	идеализировать
legalizować /za-	легализировать // легализовать
likwidować /z-	ликвидировать
kastrować /wy-	кастрировать
kompensować /s-	компенсировать
konkretyzować /s-	конкретизировать
konfiskować /s-	конфисковать
konstatować /s-	констатировать
modernizować /z-	модернизировать
nacjonalizować /z-	национализировать
neutralizować /z-	нейтрализовать
normalizować /z-	нормализовать
popularyzować /s-	популяризовать
realizować /z-	реализовать
rehabilitować /z-	реабилитировать
rusyfikować /z-	русифицировать
stabilizować /u-	стабилизировать
szokować /za-	шокировать
unifikować /z-	унифицировать

Ten stan rzeczy znalazł odzwierciedlenie w opisach językowych. W ostatnich publikacjach czasownikom dwuaspektowym w języku rosyjskim poświęcono dość dużo uwagi: cały rozdział w książce Maryny Czertkowej (ЧЕРТКОВА 1996, 105–109) i w podręczniku Anny Zalizniak i Aleksieja Szmeliowa (ЗАЛИЗНЯК/ШМЕЛЕВ 2000, 71–76), jak również dwa duże artykuły (ЧАНГ 1997, ЧЕРТКОВА/ЧАНГ 1998). W gramatykach polskich często nie ma nawet wzmianki o czasownikach dwuaspektowych, co wskazuje na to, że polscy językoznawcy traktują to zjawisko jako marginesowe. Opinia ta wydaje mi się słuszna. Można przypuszczać, że dalsza ewolucja językowa pójdzie w tym samym kierunku, to jest w kierunku stopniowej eliminacji dwuaspektowości. A jakie

będą losy tego typu czasowników w języku rosyjskim – trudno przewidzieć. Chociaż Czertkowa i Czang uważają, że kategoria dwuaspektowości nie jest kategorią normalną, fakt ten bynajmniej nie przeszkadza im wywnioskować, że „...проведенный анализ позволяет считать двувидовость системным явлением” (ЧЕРТКОВА/ЧАНГ 1998, 31). Nie jest więc wykluczone, że czasowniki dwuaspektowe zostaną na peryferii systemu i stworzą (jeśli już nie stworzyły) osobną kategorię morfologiczną czasownika rosyjskiego.

6. Losy czasowników zapożyczonych przypominają inną domenę, gdzie oba języki zachowują się różnie. Mam na myśli rzeczowniki nieodmiennne. Deklinacja rzeczowników stanowi typologiczną cechę zarówno polskiego jak i rosyjskiego, wiadomo jednak, że w rosyjskim istnieje bardzo rozwinięta kategoria gramatyczna rzeczowników nieodmiennych. I chociaż kategoria ta nie jest zbyt dawna – sięga ona korzeniami XVIII w. – należą do niej całe grupy słów rodzimych, powstałych głównie w epoce komunizmu. Są to, między innymi:

- skrótownice typu *СИИА, МГУ, РИТУ*;
- composita typu *комполка, замминистра, управделами*;
- nazwiska ukraińskie na *-ko* (*Короленко, Шевченко*);
nazwiska rosyjskie na *-ago, -uch, -ovo* (*Живаго, Седых, Дурново*);
- toponimy na *-ovo, -evo, -ino* (*Воронцово, Пушкино*);

nie mówiąc już o znacznej grupie słów pochodzenia obcego, kończących się na samogłoskę inną niż *-a* nieakcentowane (*метро, бюро, пальто*), lub nazwisk obcych (*Верди, Бомарше, Руссо*), dla których kategoria ta została stworzona. Specjaliści dawno zauważyli, że grupa rzeczowników nieodmiennych w języku rosyjskim stale liczbowo wzrasta i że samo istnienie tej kategorii morfologicznej stanowi cechę wyróżniającą rosyjski wśród innych języków słowiańskich, oprócz oczywiście bułgarskiego, który dawno utracił deklinację (UNBEGAUN 1947, МУЧНИК 1964).

W języku polskim rzeczowników nieodmiennych jest znacznie mniej. Leksemy zapożyczone typu *biuro, metro, getto* odmieniają się i zawsze się odmieniały. Pozostaje niewielka grupa rzeczowników rodzaju nijakiego typu, *attaché, jury* i częściowo nazwiska obce, chociaż większość z nich jest traktowana zgodnie z polskimi regułami fleksyjnymi. Por.: *Verdi* → *Verdiego*, *Linde* → *Lindego*, *Ariosto* → *Ariosta*, *Zola* → *Zoli*, *Carpentier* → *Carpentiera*, *Flaubert* → *Flauberta*, *Marat* → *Marata*, *Duclos* → *Duclosa*, *Goethe* → *Goethego*, *Bally* → *Bally’ego*, *Price* → *Price’a*, itp. (BARTMIŃSKA/BARTMIŃSKI 1992). Deklinacja nazwisk pochodzenia obcego jest zalecana użytkownikom przez zwolenników poprawności językowej; ich przyswojenie wymaga czasem fonetycznego rozszerzenia podstawy mianownika w celu ułatwienia odmiany (*Marat* → *Marata* → z *Maratem*).⁶ ‘Poradnik językowy’ pisze: „Nieodmienianie nazwisk jest rażącym naruszeniem normy językowej” (PORADNIK JĘZYKOWY 1996, 10).

⁶ Jak wiadomo w języku-źródle, to jest we francuskim, ostatnie *-t* się nie wymawia.

7. Podsumowując należy zaznaczyć, że i język polski i język rosyjski od wieków korzystają ze słownictwa obcego, głównie zachodnioeuropejskiego. Jednak reakcje obu języków na elementy obce są różne. Zwraca uwagę wyjątkowa słowotwórcza giętkość języka polskiego w porównaniu z rosyjskim. Moim zdaniem jest to uwarunkowane historią języka. Polski od wieków wypracował sobie sprawne mechanizmy asymilacyjne i włącza elementy obcojęzyczne do własnych kategorii gramatycznych. Język rosyjski natomiast skłonny jest tworzyć dla nich kategorie specjalne, obciążając system językowy nowymi modelami.

Bibliografia

- Авилова, Н.С. (1968): Двувидовые глаголы с заимствованной основой в русском литературном языке нового времени. *Вопросы языкознания* 5, 65–78.
- Bartmińska, I., Bartmiński, J. (1992): *Słownik wyrazów i odmiany nazwisk obcych*. Olsztyn.
- Чанг, Пей-Чи (1997): Системны или маргинальны двувидовые глаголы в современном русском языке? *Труды аспектологического семинара филологического факультета МГУ*, т. 3, Москва, 197–210.
- Черткова, М.Ю. (1996): *Грамматическая категория вида в современном русском языке*. Москва.
- Черткова, М.Ю., Чанг, Пей-Чи (1998): Эволюция двувидовых глаголов в современном русском языке. *Russian Linguistics* 22, 1, 13–34.
- Guiraud-Weber, M. (1998): La préfixation des emprunts verbaux en russe et en polonais. *Revue des Etudes Slaves* LXX, 1, 67–77.
- Doroszewski, W. (red.) (1973): *Indeks a tergo do Słownika języka polskiego*. Warszawa.
- Klemensiewicz, Z. (1981): *Historia języka polskiego*. Warszawa.
- Kochman, St. (1975): *Polsko-rosyjskie stosunki językowe od XVI do XVIII wieku*. Opole.
- Mańczak-Wohlfeld, E. (1987): Najstarsze zapożyczenia angielskie w polszczyźnie. *Język polski* LXVII, 1–2, 25–31.
- Мучник, И.П. (1964): Неизменяемые существительные, их место в системе склонения и тенденции развития в современном русском литературном языке. // *Развитие грамматики и лексики современного русского языка*, Москва, 148–180.
- Ожегов, С.И., Шведова, Н.Ю. (1992): *Толковый словарь русского языка*. Москва.
- Nowe słownictwo polskie (1989): *Nowe słownictwo polskie (materiały z prasy lat 1972–1981)*. II. Wrocław etc.
- Pohl, A. (Hg.) (1987): *Deutsch-polnische Sprachkontakte: Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.–13. April 1984 in Göttingen* (Slavistische Forschungen, Bd. 52). Köln—Wien.
- Poradnik językowy (1996). Warszawa.
- Ройзензон, Л.И. (1974): *Многоприставочные глаголы в русском и в других славянских языках*. Самарканд.
- Szymczak, M. (red.) (1978–81): *Słownik języka polskiego*. Warszawa.
- Unbegaun, B. (1947): Les substantifs indéclinables en russe. *Revue des Etudes Slaves* XXIII, 1–4, 131–145.
- Walczak, B. (1992): Produktywność galicyzmów jako podstaw słowotwórczych – współczynnik rozwoju leksykalnego języka polskiego i rosyjskiego. Procesy rozwojowe w językach słowiańskich, *Slavica* 99, 189–197.
- Зализняк, А.А., Шмелев, А.Д. (2000): *Введение в русскую аспектологию*. Москва.

Zur Syntax der frühen neubulgarischen Geschäftskorrespondenz

Karl Gutschmidt (Dresden/Berlin)

1. Zum umfangreichen und vielseitigen Werk des Jubilars gehören neben Arbeiten zu zentralen Fragen der slavistischen Linguistik, nämlich der Akzentologie, Morphologie und Syntax, sowie der allgemeinen Sprachwissenschaft, insbesondere der Typologie, auch historische Untersuchungen und Editionen von Textsorten, die lange Zeit wenig beachtet wurden. Das sind z.B. Gesprächsbücher, Briefe, lokale administrative Dokumente u.ä. aus nachmittelalterlicher Zeit, die belangvolle Angaben für die Geschichte der Sprache bzw. der Schriftlichkeit bei den Slaven und die historische Grammatik liefern können. Am weitestens fortgeschritten ist die Aufarbeitung derartiger Quellen in der Russistik. Erinnerung sei an die Editionen und kritische Untersuchungen der Gesprächsbücher mit Russisch oder behördlichen Schrifttum aus dem südgroßrussischen Dialektraum. Werner Lehfeldt hat uns Texte in russischer und serbokroatischer Sprache zugänglich gemacht und minutiös analysiert. Genannt seien hier nur die Veröffentlichungen in Buchform: „Das serbokroatische Aljamiado-Schrifttum der bosnisch-hercegovinischen Muslime. Transkriptionsprobleme“ (München 1969), „Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte: Ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch vom Hofe des Sultans aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der serbischen Sprache“ (Köln—Wien 1989), „Die altrussischen Inschriften des Hildesheimer Enkolpions“ (Göttingen 1999) und „Eine serbisch-russische Sprachbegegnung vom Anfang des XVI. Jahrhunderts: Zur Sprache der Moskauer Kopien von serbischen Briefen Sultan Selims I. an den Großfürsten Vasilij III. Ivanovič“ (Göttingen 2000). In der letztgenannten Arbeit zeigt Lehfeldt, daß die von ihm analysierten Briefe des Sultans Selim I., die ursprünglich in der serbischen Kanzleisprache abgefaßt wurden und im Moskauer *Посольский приказ* eine Anpassung an die dort gültigen sprachlichen Normen erfuhren, auch eine Quelle für die Beschreibung der Moskauer Kanzleisprache am Beginn des 16. Jh.s darstellen. Er schreibt:

„Das russifizierende Übertragungsverfahren, über das uns die Kopien der Selim-Briefe von 1515 bzw. von 1520 belehren, und die in den Kopien der beiden anderen Sultanschreiben festzustellenden Abweichungen von den Originalen bestätigen eine Feststellung, die N.S. Kotkova (1987, 142) in anderem Zusammenhang getroffen hat und die besagt, daß sich die Schreiber der Moskauer Zentralämter ‚ориентировались на вполне определенные, можно сказать, литературные нормы‘. Schon vor den Auseinandersetzungen des 18. und 19. Jhdts. um die Norm der neuzeitlichen russischen Literatur- bzw. Standardsprache repräsentierte sich seit mindestens zwei Jahrhunderten in der Moskauer Kanzleisprache eine Existenzform des Russischen, zu deren wesentlichen Merkmalen der Besitz einer bereits recht rigiden grammatikalischen Norm zählte (vgl. UNBEGAUN 1935, 16). Dieser Gesichtspunkt sollte in Zukunft bei den Debatten um den – meist als recht gering veranschlagten – Beitrag der Kanzleisprache zur Herausbildung der petrinischen und nachpetrinischen Schrift- bzw. Standardsprache stärkere Beachtung finden.“ (LEHFELDT 2000, 118f.).

2. Was die Geschichte der Herausbildung der modernen, nationalen Schrift- bzw. Standardsprachen¹ der Slavia und in unserem Falle des Bulgarischen betrifft, so wird sie ganz überwiegend an Hand gedruckter Quellen rekonstruiert. Texte mit literarischem, politischem und ideologischem, neuerdings auch religiösem Gehalt² werden deutlich bevorzugt, während handschriftliche Texte, ganz besonders wenn es sich um Gebrauchstexte wie Geschäftskorrespondenz, Gesprächsbücher usw. handelt, meist der historischen Dialektologie überlassen werden³. Nun steht außer Zweifel, daß diese Texte wertvolle Quellen für die Nachzeichnung dialektaler Züge in einer Zeit darstellen, für die uns keine Aufzeichnungen gesprochener Mundart zur Verfügung stehen (vgl. z.B. GUTSCHMIDT 1974). Es sollte aber bedacht werden, daß die Anfänge einer mehr oder weniger bewußten Gestaltung schriftlicher sprachlicher Äußerungen vielgestaltig sind und nicht auf gedruckte Texte und bestimmte Genres (z.B. die handschriftlichen sogenannten Damaskini) beschränkt werden dürfen, sondern auch in privaten Gebrauchstexten zu suchen sind. Die Bemühungen, den Beginn der neubulgarischen Schrift- bzw. Standardsprache vor allem auf ebenfalls nur handschriftlich überlieferte Texte wie Paisij Chilandarskis *„Исторія славѣноболгарска“* oder Sofronij Vračanskis *„Житіе и страданіа грѣшнаго Софроніа“* zu beziehen, weil darin explizite elementare Äußerungen eines Sprach- und Nationalbewußtseins zu entdecken sind, haben eine gewisse Berechtigung. Insbesondere in der frühen Phase der Herausbildung der Nation ist die symbolische Funktion der Schriftsprache für die Fundierung des Nationalbewußtseins wichtig, andererseits zeigt gerade der Fall des Bulgarischen, daß frühe Formen der neubulgarischen Schriftsprache keinesfalls als Reaktion auf patriotische Aufrufe zur sprachlichen Integration entstanden oder gar das Werk nationaler Ideologen sind, sondern sich dem Bedürfnis nach einer Sprachform für neue Kommunikationsformen verdanken. Dabei entsteht allmählich das Streben nach einer einheitlichen

¹ Ich benutze die Bezeichnung *Schreibsprache* für schwach normative frühe Formen der geschriebenen Sprache in den hier untersuchten Texten, die einen genetischen Bezug zur heutigen *Standardsprache* aufweisen, d.h. als deren Vorläufer gelten können. Die Formen des geschriebenen Neubulgarischen zwischen 1825 und 1878, die einerseits direkt von den Zeitgenossen als Muster betrachtet werden konnten und zudem den Faktor der metasprachlichen Versuche der Normierung reflektieren, aber noch nicht alle Bereiche der modernen Kommunikation abdecken können, nenne ich (neubulgarische) *Schriftsprache*.

² Die neubulgarische Sprache des religiösen Schrifttums, insbesondere der Bibelübersetzungen, ist allerdings erst in den letzten fünfzehn Jahren Objekt systematischer Untersuchungen geworden, vgl. GUTSCHMIDT (1989), weiterhin SOLAK (1997) sowie einige Aufsätze derselben Verfasserin, schließlich die kapitale, weitausgreifende Studie von IVANOVA (2002).

³ Zu den erfreulichen Ausnahmen gehört die vor kurzem erschienene Monographie von M. СИМЕОНОВА, *Езикът на Васил Левски: Език и стил на документалното наследство от Васил Левски*, София 2002. Die schriftliche Redetätigkeit des Nationalrevolutionärs Levski (1837–1873, die untersuchten Texte stammen aus der Zeit von 1866–1872) fällt allerdings schon in die Phase der ersten Stabilisierung des neubulgarischen Standards in den letzten drei Jahrzehnten der Wiedergeburt nach dem Krimkrieg bis zur Befreiung 1878. Die im vorliegenden Beitrag herangezogenen Quellen stehen dagegen ganz am Anfang des schriftlichen neubulgarischen Ausdrucks in nichtreligiösen Texten.

Norm. Am Beispiel handschriftlicher bulgarischer Gesprächsbücher aus den dreißiger Jahren des 19. Jh.s konnte gezeigt werden, daß ihre Sprache Züge aufweist, die nicht den Gegebenheiten in der Mundart der Verfasser bzw. Übersetzer entsprechen, sondern sich auf Anfänge einer überdialektalen Norm orientieren (GUTSCHMIDT 1971). Der Ruf nach einer einheitlichen Norm findet auch metap Sprachlichen Ausdruck, in gedruckter Form zuerst wohl in der „*Българска граматика*“ (1835) von Neofit Rilski. Die Geschichte der Schrift- bzw. Standardsprache ist aber nicht auf die Herausbildung der Norm und ihre Kodifizierung zu beschränken. Die schriftliche Gestaltung der Rede erlaubt und erfordert mit zunehmender Komplexität der Inhalte auch einen Ausbau der syntaktischen Mittel. Im weiteren soll nun gezeigt werden, daß sich dieser Ausbau nicht auf die sogenannte „hohe Literatur“ (fiktionale und Sachprosa) beschränkt, sondern daß Ansätze dazu in Geschäftsbriefen entdeckt werden können.

3. 1984 erschien in Sofia ein umfangreicher Band unter dem Titel „*Семейен архив на Хаджитошеви. Т. I. (1751–1827)*“, herausgegeben von K. Văzvăzova-Karateodorova, V. Charizanov u.a. Er enthält in seinem ersten Teil (S. 21–364) vor allem die Korrespondenz der Kaufmannsfamilie Chadžitoševi aus der westbulgarischen Stadt Vraca, und zwar neben deren Briefen auch die ihrer Briefpartner aus anderen Gegenden Bulgariens. Da die Edition vornehmlich für Historiker gedacht ist, weist der gedruckte Text bestimmte Veränderungen gegenüber dem Original auf (VĂZVĂZOVA-KARATEODOROVA/CHARIZANOV 1984, 17f.). Damit sind zwar keine Beobachtungen zu der keinesfalls unwichtigen Frage der Suche nach einem normativen Bestand an Graphemen, die ja erst 1945 durch den Wegfall der Buchstaben *ѱ* und *ѿ* beendet wurde, und dem ‘code switching’ zwischen kirchenslavischer (verschiedener Redaktionen) und griechischer Graphik mehr möglich, jedoch können Phonetik/Phonologie, Morphologie und Lexik zuverlässig rekonstruiert werden⁴.

Die ersten drei zwischen 1751 und 1784 entstandenen Dokumente sind in rumänischer (1) und griechischer (2) Sprache abgefaßt. Der erste bulgarische Text stammt aus dem Jahre 1784, er enthält einige Serbismen, aber keine kirchenslavischen Elemente. Der Schreiber hat also nicht versucht, sich an eine kodifizierte Redaktion des Kirchenslavischen zu halten oder auf Kirchenslavisch ‘light’, d. h. in „einfacher Sprache“ zu schreiben, wie es Paisij Chilandarski und Sofronij Vračanski taten.

In den Briefen spiegelt sich die schriftliche sprachliche Praxis von Repräsentanten einer sozialen Gruppe wider, die im Zusammenhang mit dem auch auf die europäische Türkei übergreifenden Prozeß der Modernisierung entstand und sich merkmalshaft von den Trägern lokaler, dörflicher Dialekte unterschied. Diese Merkmale waren u. a.: Mobilität; Kontakte mit Trägern anderer bulgarischer Dialekte und von Fremdsprachen; mündliche, eventuell auch schriftliche Verwendung von Fremdsprachen, vor allem von Griechisch, Türkisch (dessen lexikalischer Einfluß sehr spürbar ist), Rumänisch, Serbisch; Schreib- und Lesekundigkeit; Befähigung zur Kommunikation mit schriftlichen Textsorten. Das hatte zur Folge, daß die Sprache der Korrespondenz

⁴ Zur Syntax s. unter Punkt 4.

der Chadžitoševs, soweit wir sie als neubulgarisch bezeichnen können⁵, keinen konkreten Ortsdialekt realisiert, sondern eine komplizierte individuelle Kombination von kolloquialen („volkssprachlichen“) und buchsprachlichen Elementen ist. In fast allen Fällen kann die sprachliche Grundlage der Briefe auf einen bestimmten Typ von Dialekten, z.B. auf den Dialekt von Vraca, von Sofia und von Tărnovo bezogen werden. Weiterhin haben wir es mit einer Schicht von Zügen anderer Mundarten oder einer ganzen Dialektzone zu tun, z.B. der südwestlichen, zu der die Dialekte von Sofia und Vraca gehören, und der ostbulgarischen balkanischen mit den Dialekten von Tărnovo und Svištov. Hinzu kommen Elemente anderer Sprachen, insbesondere des Türkischen und Griechischen, schließlich Buchsprachliches – meist Kirchenslavisches, aber auch schon Russisches.

4. Der Wert der Geschäftskorrespondenz für die Sprachwissenschaft kann wie folgt umrissen werden. Es handelt sich erstens um Originaltexte, nicht um Übersetzungen, wie z.B. das erste in neubulgarischer Sprache gedruckte Buch, die „Fisch-Fibel“ („*Рибен буквар*“, 1824) von Petăr Beron oder um volkssprachliche ältere Texte. Zum zweiten sind diese Dokumente nicht Abschriften schon vorhandener Texte, sondern Kommunikate, die zur Lösung konkreter, wenn auch standardisierter Kommunikationsaufgaben entstanden sind. Die Korrespondenz aus dem Archiv der Familie Chadžitošev ist nicht nur eine ergiebige Quelle für die historische Dialektologie des Bulgarischen, worüber an anderer Stelle zu handeln sein wird, sondern auch für die Untersuchung des Entstehungsprozesses der neubulgarischen Schriftsprache. Diese Texte spiegeln den Übergang von vorwiegend mündlicher zu vorwiegend schriftlicher Kommunikation im Bereich der wirtschaftlichen Tätigkeit wider. Die Verfasser der Briefe verfügten einerseits über ihren Dialekt, der aber nicht ausreichte, um die erforderlichen schriftlichen Textsorten zu realisieren und außerdem als lokal oder regional, nicht allgemeinbulgarisch, markiert war; andererseits strebten sie als Angehörige einer sozialen Gruppe, des Lesens und Schreibens mitunter mehrerer Sprachen kundig, nach einer gewissen Vereinheitlichung ihrer Sprachform und nach Erweiterung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten.⁶ Allerdings stießen die objektsprachlichen Versuche der Stan-

⁵ Der Band enthält eine Anzahl von Briefen geistlicher Personen. Einige dieser Briefe sind im Original griechisch, andere oszillieren zwischen einem „gemäßigten“ Kirchenslavisch, „einfacher Sprache“ und Neubulgarisch mit kirchenslavischen Stereotypen, z.B. Grußformeln. Es ist zu vermuten, daß einige Briefe nicht von den (griechischen) geistlichen Würdenträgern selbst, sondern von bulgarophonen Schreibern zu Papier gebracht worden sind. Die Sprache dieser Texte verdient eine besondere Untersuchung, lassen sich doch von ihr Aufschlüsse über die tatsächliche produktive, nicht nur reproduktive Verwendung des Kirchenslavischen in Bulgarien im ersten Viertel des 19. Jh.s erwarten.

⁶ Diese Bestrebungen schlossen neben einer besseren Tauglichkeit des Bulgarischen für die Bewältigung neuer Kommunikationsaufgaben auch die Stärkung seiner symbolischen Funktion bzw. seines Prestiges ein. Der bekannteste Vertreter der Familie Chadžitošev, Dimitraki Chadžitošev (um 1780–1827), entfaltete auch bereits frühnationale politische Aktivitäten mit dem Ziel einer Autonomie für Nordwestbulgarien und der Beendigung der Herrschaft der griechischen kirchlichen Hierarchie, vgl. Енциклопедия България (1997, 240) und VÄZVÄZOVA-KARATEODOROVA/CHARIZANOV (1984, 6f.).

dardisierung auf Grenzen: Vor 1824 fehlten gedruckte Muster des Neubulgarischen, vor 1835 jegliche metasprachliche Standardisierungsvorschläge in Gestalt von Grammatiken, Wörterbüchern, Briefstellern und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung in Schulen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Syntax des zusammengesetzten Satzes in unserer Quelle. Untersucht wurden 19 Briefe des Kaufmanns Sava Savov Chadžiiliev aus Tărnovo an Dimitraki Chadžitošev und ein Brief an dessen Bruder Jovančo Chadžitošev, die zwischen dem 11. November 1824 und dem 11. Mai 1827 geschrieben wurden. Der Autor selbst war ein Bruder des bekannten bulgarisch-griechischen Philologen, Übersetzers und Arztes Dr. Nikola S. Pikolo (1792–1865)⁷. Die Briefe wurden aus folgenden linguistischen Gründen ausgewählt: Die Stadtmundart von Tărnovo dürfte nicht allzuweit von der ostbulgarischen Koine, die letztendlich zur Basis der bulgarischen Schriftsprache wurde, entfernt gewesen sein; der kirchenslavische Einfluß beschränkt sich auf Höflichkeitsformeln und Stereotypen; der Autor begnügt sich anders als manche Schreiber der edierten Briefe nicht auf parataktische Anreihung der Äußerungen.

Es ist offensichtlich, daß Sava Chadžiiliev zuerst an Hand des Griechischen alphabetisiert worden ist, denn er verwechselt mitunter die Grapheme <з> und <ж>, <с> und <ш>, <ц> und <ч>, sogar <п> und <б>, <т> und <д>. Ob und in welchem Grade seine Syntax vom gesprochenen oder geschriebenen Griechisch beeinflusst ist, muß einstweilen offenbleiben. Die Änderungen im edierten Text, die die Herausgeber vorgenommen haben, betreffen auch die Syntax: Die Interpunktion wurde verändert, „weil sie in den meisten Fällen ungenau und unklar ist oder überhaupt fehlt“⁸. Dadurch wird natürlich die Unterscheidung von parataktischen und hypotaktischen Strukturen erschwert. Nicht wenige Äußerungen, die entsprechend der neueingeführten Zeichensetzung als selbständige Sätze betrachtet werden sollen, werden nämlich von Konnektiven eingeleitet, sowohl von koordinierenden als auch von subordinierenden:

- (1) И за деспотие дето ми пишете сас сайята [пратеник]⁹ му, че ви писал много такази и какво се врах ваша милос стоваря сичкото, недяй са кахари, нито да са оплакваш някомо, защо шиндилик [сега] не му е реда за туй. А кога мо доде реда, ази ща ти писа да дойдеш самси да та прости. И не трябва по зияде [повече, в излишък] хороти да стават, защо и за двята ви страни не е добре. Защо хоротата направа и разваля сичкото. (Dok. Nr. 295)

⁷ Über ihn vgl. GENČEV/DASKALOVA (1988, 531f.) mit weiterer Literatur. Pikolos Lebensweg ist ein Beispiel für die Möglichkeit der Integration bulgarischer Intellektueller in das griechische politische und kulturelle Umfeld in der ersten Hälfte des 19. Jh.s, vgl. dazu besonders STOJANOV (1978, 455–475), der 22 bulgarische Autoren nennt, die zwischen 1800 und 1900 ausschließlich oder teilweise in griechischer Sprache publizierten.

⁸ „...тѣй като в повечето случаи е неточна, неясна или въобще липсва“ (VÄZVÄZOVA-KARATEODOROVA/CHARIZANOV 1984, 17).

⁹ Zu den im heutigen Bulgarisch nicht mehr vorhandenen Turzismen gebe ich in eckigen Klammern die modernen Äquivalente nach dem „Речник на чужди, остарели и по-непознати думи“ in VÄZVÄZOVA-KARATEODOROVA/CHARIZANOV (1984).

5. Trotz dieses Problems, dessen Lösung in einigen Fällen nur durch die Einsichtnahme in das Original möglich ist, kann festgestellt werden, daß die Sprache der Briefe von Sava Chadžiiliev neben asyndetischen und koordinierenden Verknüpfungen (Satzverbindungen – сложни съчинени изречения – mit den Konnektiven *и, та, а, ала, ами, обаче*¹⁰, *или – или, нито – нито*) eine ziemlich entwickelte Hypotaxe aufweisen. Es finden sich zahlreiche Satzgefüge (сложни съставни изречения), sowohl mit einem als auch mit mehreren Nebensätzen, weiterhin zusammengesetzte Sätze mit Satzverbindungen und Satzgefügen (сложни смесени изречения). An diesen Untersuchungsobjekten können mehrere Gegenstände bestimmt werden: Typen von Satzgefügen; die Semantik von Satzgefügen und von Nebensätzen; die Stellung des Nebensatzes gegenüber dem Hauptsatz, die Konnektive¹¹, denen das Hauptaugenmerk gelten soll. Was den ersten Gegenstand betrifft – die Typen von Satzgefügen – so ist es im Rahmen dieser Beitrags nicht möglich, eine vollständige Inventarisierung und Klassifikation vorzulegen. Bevor ich etwas ausführlicher auf einige Typen von Relativsätzen (относителни изречения) und Kompletivsätzen (допълнителни изречения) und die sie einleitenden Konnektive eingehe, will ich Beobachtungen zu einigen Adverbialsätzen (обстоятелствени изречения) mitteilen. Als völlig formiert und durch spezielle Konnektive verknüpft treten auf:

- Kausalsätze (Konnektive *защо, защото, дето, че, пощо* – nur ein Beleg –, es fehlen noch *понеже* und *тъй като*):

- (2) <...> и да даде>те< Христова запис, защо деспотие го е страх да испрати сега темесука [запис, полица]. (Dok. Nr. 295)
- (3) И за бей ефенди за дрехите ви пиша, какво много са присрамах дето не са докара да станат скоро. (Dok. Nr. 314)

- Finalsätze (Konnektiv *зарад(и) да*):

- (4) Исках да туря много хора да шият, заради да станат по скоро. (Dok. Nr. 314)

¹⁰ Bemerkenswert ist das frühe Auftreten des Konnektivs *обаче*, das nach dem akademischen Речник на българския език (2002) heute noch zur stilistisch buchsprachlichen Schicht der bulgarischen Konnektive gehört, nach Ausweis anderer Wörterbücher aber wohl schon neutral ist. Dieses im Altbulgarischen/Altkirchenslavischen gut bezeugte Konnektiv könnte zu den wenigen Lexemen gehören, die in die neubulgarische Schriftsprache direkt aus dem Kirchenslavischen übernommen wurden, d.h. ohne russische Vermittlung oder Stützung. Es ist jedoch zu beachten, daß russ. *обаче* noch für das 19. Jh. vom Словарь современного русского литературного языка (1959) belegt wird, allerdings markiert schon der Словарь церковнославянского и русского языка (1867) das Wort als *церк.* und belegt es mit einem Zitat aus dem Matthäus-Evangelium. Im übrigen verdient die Geschichte von *обаче* ebenso wie die von *но*, das in den untersuchten Texten nicht vorkommt, eine besondere Untersuchung.

¹¹ Die Verknüpfung von Gliedsätzen in zusammengesetzten Sätzen kann bekanntlich mittels Konjunktionen (*че*), Pronomina (*който*) und Fügungen aus Präposition und Konjunktion (*заради да*) usw. realisiert werden. Aus funktionaler Sicht bietet sich für diese 'Bindewörter' der auch in deutschsprachigen slavistischen Veröffentlichungen verwendete Terminus **K o n n e k t i v** an.

- Konditionalsätze (Konnektive *ако, ако да, ако би, да, ли*):

(5) *Ако би* да сабирете или *ако* да вазгечтисате [отказвам се, отричам се] и ваша милос от сабирането, и то е ваша воля – как обичате. (Dok. Nr. 332)

- Temporalsätze (Konnektive *кога, като, доде, докато, преди да*):

(6) У сас бозия воля, *кога* поиде сам той на Станбол, тогива ша са завърши. (Dok. Nr. 374)

(7) Чи дай Боже здравие, *кату* стане време, тогас има да ви пиша. (Dok. Nr. 255)

(8) И по-нататък като ви потривават пари, мозите пак да земете от бея, *дукат* ми проводите чювска за (verschrieben für да) земи пари оттука. (Dok. Nr. 295)

Die traditionell als Objektsätze bzw. als Inhaltssätze (допълнителни изречения mit dem Konnektiv *че*) bezeichneten Nebensätze werden hier als Kompletivsätze zusammengefaßt. Es sind Ergänzungen (Komplemente) zu einzelnen Wörtern des Hauptsatzes. Sie besetzen eine obligatorische Valenzstelle bei einem Verb oder einer anderen Wortart. Anders als in der Gegenwartsprache werden sie meistens mit dem Konnektiv *какво* eingeleitet, vgl.

(9) Обявявам ви, *какво* чакам ордин [ордер, нареждане] <...>. (Dok. Nr. 256)

(10) Защото ми пише, *какво* щял да гледа да си доде <...>. (Dok. Nr. 301)

(11) Чух *какво* по вази, дето биле оставили пей за зайци, не рачили да земат зайците; <...>. (Dok. Nr. 314)

Relativ selten verwendet der Schreiber das in der heutigen Standardsprache allein übliche *че*, einigemal auch im Wechsel mit *какво*¹², vgl.

(12) Ето агата пише на Махмуд бея, *че* най-подир ша земем 20 оки 1/2 копри-ната от ваша милос. (Dok. Nr. 295)

(13) И ми казва Лука, *какво* сте мо рекле, *че* за мой себеб [причина, повод] теглите този саклет от агата ви. (Dok. Nr. 349)

Vereinzelt begegnet auch *дето*:

(14) Видях, *дето* на 27 марта натоварихте сахтияните сас кула. (Dok. Nr. 329)

Relativsätze werden mit dem Hauptsatz durch mehrere Konnektive verknüpft: *който* usw., *какъвто, що, щото, каквото* und *дето*.

Das Konnektiv *който* steht nach dem Bezugswort, vgl.

(15) Потом получихми и свилата, *за която* привручихми и парите на вашето Кир Йована, <...>. (Dok. Nr. 256)

¹² Immerhin muß *какво* in dieser Funktion (ansonsten ist es das normale substantivische Interrogativpronomen, mit dem nach Nichtpersonen gefragt wird, also 'was?') auch später lange möglich gewesen sein, denn noch am Ende des 19. Jh.s gibt KARAGJULEV (1896, 88) folgende, stilistische Empfehlung zum Gebrauch des Konnektivs: „§ 83. Връзка *какво* трябва да се употребява наместо *че*, когато дойдат едно подир друго две или повече приставени допълнителни изречения *подчинени едно на друго*: »Сещам се, *че* преди четири години четох в едно немско списание, *какво* Бенвенуто Челини казвал, *че* нещастieto не учело човека, понеже се явявало всякога в друг вид« (Белчев)“ (Hervorhebungen von Karagjulev). Der Schreiber Sava Chadžiiliev hat intuitiv diese Empfehlung also schon 1826 vorweggenommen.

Das Konnektiv *който* erscheint in substantivischer Funktion im vorangestellten und im nachgestellten Relativsatz:

- (16) И за усталъка [майсторство, вещица] им, кого оловите да не знае долапчилька [точене на коприва], да тегли свила като хората, да го сторите тербие [мъмрене]. (Dok. Nr. 332)
- (17) И за вълната да имате, ваша милос, воля да си я пордадете (sic!) като ваша стока кому убичате. (Dok. Nr. 332)¹³

Schließlich sei auch auf eine Konstruktion hingewiesen, die heute noch verwendet wird, aber als buchsprachlich bzw. „behördenbulgarisch“ gilt, nämlich die Wiederaufnahme des Bezugssubstantivs nach dem Relativum im Nebensatz, vgl.

- (18) ... заради това испроводих сас максус сайя [специален пратеник], който сайя дошал до Враца и питал по ханищата заради Христа. (Dok. Nr. 301)

KARABELOVA (1998) macht darauf aufmerksam, daß für das standardsprachliche Konnektiv *който*, das an die Stelle des altbulgarischen/altkirchenslavischen Konnektivs *иже* getreten ist, in den ostbulgarischen Dialekten *щото* und *гдето*, in den westbulgarischen *що* und *дека* gebraucht werden. Die regelmäßige Verwendung von *който* in den Briefen des Tärnovoer Bürgers Sava Chadžiiliev bedarf folglich einer Erklärung. Die in Bulgarien gut bekannte kirchenslavische Grammatik von Adam Mrazović kennt kein *който*, sondern nur *иже*, so daß an buchsprachliche (kirchenslavische) Herkunft des Konnektivs nicht zu denken ist. Nach MIRČEV (1958, 171) erscheint *който* schon in der Troja-Erzählung (14. Jh.), es begegnet weiterhin in Damaskini, z.B. im Троянски дамаскин aus dem 17. Jh. und im Свищовски дамаскин von 1753. Vermutlich war das pronominale Konnektiv *който* zumindest in ostbulgarischen Mundarten vorhanden, nicht ausgeschlossen ist seine Verwendung in unseren Texten auch durch die Kenntnis der schriftlichen Tradition (Damaskini und ähnliche Textsorten).¹⁴

Das Konnektiv *що* kommt seltener vor (12 Mal), meist als einleitendes Konnektiv in einem eingeschobenen Satz, vgl.

- (19) Зарат брояници, що [за които] ми пишите, мерджения тарсих, ала ни можох да намеря, <...> (Dok. Nr. 299)

Nur in fünf Fällen steht *що* nach einem Substantiv als Konnektiv in der Position des direkten Objekts:

- (20) Обаче и вашия чияк подир писмото прифтаса сас писмото ви и сас мо-страта, що сте пратили <...> (Dok. Nr. 255)

¹³ Eine spezielle Funktion hat die Fügung *за което*, nämlich *затова*, *затуй* 'deswegen' und 'weswegen', vgl. „За което, аку да не са сварили писмата Христа, може и васа милост восака да не сте му го придали <...>“ (Dok. Nr. 301).

¹⁴ Zur Geschichte des Relativpronomens *който* in neubulgarischen Schreibsprachen und in der Schriftsprache des 19. Jh.s vgl. DEMINA (1975), РОПОВА (1963) und РОПОВА (1966).

Fast genau so häufig (10 Mal) wie *що* ist *щото*, das in denselben Funktionen erscheint:

- (21) И ви казвам зарат диамандика и зарат маргар, щото [за които] бехти ми рекли, аз хортувах сас едного джеваерджия [ювелир] -ерменец, <...>. (Dok. Nr. 338)
- (22) Тойже получих и два дембелеци [голям денк] сас келимите, щото бехте испратиле <...>. (Dok. Nr. 364)

Das dritte Konnektiv, das eingeschobene Sätze mit Verben des Sprechens einleitet, ist *каквото* (auch in Verbindung mit vorangestelltem *сноред*), heute stünde dafür *както*, das Chadžiiliev nicht verwendet, vgl.

- (23) Ами подир Сливен, ако ще Господин-Бог, ща проводя толкова пари за пей каквото и преди ви пишех. (Dok. Nr. 378)

Каквото kommt auch als Synonym zu *колкото* vor und verweist auf die gleiche Quantität, vgl.

- (24) И в Румели, тай и в Анадолуко, тай и в Цариграт пахата [цената] ѝ [на свилата] слези на 35 гроша на о[ка] каквото се продаваши преди. (Dok. Nr. 338)

Das häufigste Relativkonnektiv ist aber noch *дето* (33 Belege)¹⁵:

- (25) И от другите мастори, дето бяха дали на други тергофци стоката си. <...>. (Dok. Nr. 329)

Das entspricht wohl dem Zustand in der heutigen Umgangssprache, aber während dort die syntaktische Rolle bzw. die Kasusfunktion mit Hilfe einer klitischen Form des Personalpronomens, z.B. *човека, дето го видях; хората, дето им казах*, bzw. mit einer Präposition und pronominalen Langform, z.B. *студентът, дето с него се видяхме*, markiert wird, steht *дето* in den Briefen immer allein, vgl.

- (26) А тяхната стока, дето бях проводил, стигна селемет [благополучно] в Беч. (Dok. Nr. 373)
- (27) <...> на хаджи Хорози, дето имам още един товар кожи (Dok. Nr. 365), statt дето у него oder des lokalen Relativums където.

Schließlich kommt *дето* wie *що*, *щото* und *каквото* auch mit der Funktion von *както* als einleitendes Konnektiv in eingeschobenen Sätzen vor:

- (28) И за кама, дето казваш, тука и на Габрово има туфекчии да правят сидефлия работа, <...>. (Dok. Nr. 354)

6. Wie aus den Belegen und ihrer Interpretation ersichtlich ist, gehören die vorgestellten Konnektive zu zwei Gruppen. Die erste Gruppe sind monoseme Konnektive mit einer festgelegten Funktion im Rahmen von Satzgefügen: *защо* und *защото*; *заради да*; *ако*, *ако да*, *ако че*; *доде*, *докато*, *кога*.¹⁶

¹⁵ Aber schon im „Рибен буквар“ Petăr Berons, dem ersten gedruckten Buch (1824) in neubulgarischer Sprache, überwiegen bei weitem die Formen des Konnektivs *който*, vgl. dazu NICOLOVA (1964).

¹⁶ Die heutige normative Differenzierung der Interrogativpronomina bzw. -adverbialpronomina und der entsprechenden Konnektive mittels der angefügten Partikel *-то*, z. B.

Eine zweite Gruppe bilden Konnektive mit diffuser Semantik bzw. nicht festgelegter Funktion. Das ist erstens *демо*, das nur Nebensätze einleitet, aber ihre Semantik nur bedingt signalisiert, denn es ist Relativum, kommt aber auch in Kausalsätzen und in Kompletivsätzen vor. Der zweite Fall ist *ма*. Dieses Konnektiv, das heute als kolloquial gilt, hat eine diffuse Funktion, d.h. es leitet Gliedsätze sowohl in Satzverbindungen als auch in Satzgefügen ein. Die Verwendung von *ма* in den Briefen von Sava Chadžiiliev stimmt im großen und ganzen mit dem heutigen Usus überein, vgl.

- (29) Анчак на пътя, в нашата каза — Омурбей кюу казват едно село — стигнал, та кондисал в идна къща. И токо стоварил товара там, легнал, защо присденю имало многу стут и фортуна [снежна буря], та от други ли дерт станал болен и легнал тамо. (Dok. Nr. 373)

Während das erste *ма* hier als kopulatives Konnektivum auftritt – im heutigen Bulgarisch würde das neutrale *и* stehen –, leitet das zweite *ма* einen Konsekutivsatz ein und entspricht heutigem *така че*.¹⁷

Anders verlief die Entwicklung der Konjunktion *че*. Wie gezeigt, ist es in den untersuchten Briefen noch nicht das prototypische Konnektiv für Kompletivsätze, sondern wird seltener als *какво* verwendet und dient vor allem am Anfang eines neuen Satzes und in Verbindung mit subordinierenden Konnektiven, z.B. *че като*, *че ако*, *че да*, als Mittel der Textkohäsion. Das zeigt der folgende Textausschnitt:

- (30) Чи будите спокойни зарат заяшките кожи, дето ви бях писал и ми писахте. Обявявам ви какво чакам ордин, чи като ми доди, тогази има да ви отпиша. (Dok. Nr. 256)

7. Die Beobachtungen zu einigen Konnektiven in hypotaktischen Satzstrukturen der Briefe Sava Chadžiilievs aus Tärnovo erlauben gewisse Schlußfolgerungen.

Bereits die ersten originalen (nicht auf Textvorlagen zurückgehenden) Quellen einer neubulgarischen Schreibsprache weisen eine Vielfalt syntaktischer Verknüpfungen auf und enthalten relativ differenzierte Konnektive, von denen einige buchsprachlicher Herkunft sein dürften, z.B. *обаче*. In der weiteren Entwicklung der Schriftsprache zeichnen sich mit dem Verschwinden sowohl einiger entlehnter Konnektive, z.B. *илем* (aus türkisch *ille*), das neben *обаче* auftritt, als auch einheimischer, u.a. *заради да*, *от да*, *пощо*, und der Auffüllung des Bestandes koordinierender Konnektive wie *но* (das sich in russischer Lautgestalt gegen die Formen *нж*, *нъ* durchsetzte)¹⁸ und subordi-

кой? – *който*; *защо?* – *защото*, hat in den untersuchten Texten ihre Entsprechung nur bei *кой?* – *който* und *де (къде)?* – *демо*. Mit der Bedeutung 'weil' kommen sowohl *защо* und *защото* vor; das temporale Konnektiv *кога* erscheint aber immer ohne *-то*, vgl. Beleg (6).

¹⁷ Zur heutigen Funktion von *ма* vgl. PETROVA (1978), zu *ма* im Троянски дамаскин БАЙРАМОВА (1995, 149–152), zu *ма* im Дамаскин Тичонравовс im Vergleich zu anderen Дамаскини jetzt МИЧЕВА (2001).

¹⁸ Im Altbulgarischen/Altkirchenslavischen sind alle drei Formen belegt. Nach dem Български етимологичен речник (1995, IV, 669, 712) stammt die Form *но* wahrschein-

nierender Konnektive, wie *понеже, тъй като* (dieses wahrscheinlich eine Lehnübersetzung von russisch *так как*), zwei Prozesse ab. Zum einen ist es die funktionale und stilistische Spezialisierung von heute kolloquialen *demo* und *ma*, zum anderen die funktionale Konturierung des diffusen Konnektivs *че*, das als Konnektiv für die Kompletivsätze heute in der geschriebenen Sprache stilistisch neutral ist, während es in der peripheren Funktion als subordinierendes kausales Konnektiv ('weil') nur in umgangssprachlich gefärbten Äußerungen vorkommt.¹⁹

8. Die in dem Band „Семеен архив на Хаджитошеви, т. I (1751–1827)“ edierten Dokumente und ihre Sprache belegen, daß die Entstehung und Ausbildung der bulgarischen Schrift- bzw. Standardsprache nicht nur auf die Formulierung ideologischer (nationaler), religiöser und Bildungsziele zurückzuführen ist, sondern auch dem praktischen Bedürfnis entsprach, die Kommunikation außerhalb der mündlichen Redetätigkeit in den Geschäftsbeziehungen mit Hilfe des muttersprachlichen oder ethnischen Idioms zu gewährleisten. Zu den Anfängen der bulgarischen Standardsprache, die sich als solche erst nach 1878, nach der Entstehung eines bulgarischen Nationalstaates, auf der Grundlage der seit den 20er und 30er Jahren des 19. Jh.s entstandenen Sprachform konstituierte, gehört auch die Schreibsprache der bulgarischen Kaufleute und Angehöriger anderer im Zuge der Modernisierung entstandener gesellschaftlicher Gruppen, die zur Gestaltung der neubulgarischen Schriftsprache durch ihre schriftliche sprachliche Tätigkeit beitrugen.

Literatur

- Възвъзова-Каратеодорова, К., Харизанов, В. (1984): *Семеен архив на Хаджитошеви. Т. I (1751–1827)*. София.
- Байрамова, М. (1995): *Етюди за съюзите в Троянския дамаскин*. София.
- Български етимологичен речник, т. IV, София 1995.
- Генчев, Н., Даскалова, К. (съст.) (1988): *Българска възрожденска интелигенция*. София.
- Демина, Е.И. (1975): Из болгарского исторического синтаксиса: сложные предложения с союзным словом *който* в языке дамаскинов XVII в. // *Славянское и балканское языкознание: Проблемы интерференции и языковых контактов*. Москва, 104–137.
- Енциклопедия България, т. 8., София 1977.
- Гутшмидт, К. (1971): Дialekt и литературный язык в рукописных болгарско-новогреческих разговорниках первой половины XIX века. // *Исследования по славянскому языкознанию: Сборник в честь 60-летия С.Б. Бернштейна*, Москва, 45–54.
- Гутшмидт, К. (1974): Наблюдения върху ударението на глаголите в един гръцко-български разговорник от 1831 г. // *Езиковедски изследвания: В памет на проф. д-р Ст. Стойков*, София, 537–542.

lich aus dem Russischen, während *нъ* auch in ost- und westbulgarischen Dialekten belegt ist.

¹⁹ Der notwendigerweise beschränkte Umfang des Beitrages erlaubt leider keinen Vergleich mit dem System der Konnektive in der neubulgarischen Schreibsprache der sog. Damaskini, das für den Троянски дамаскин БАЙРАМОВА (1995) sorgfältig beschrieben hat. Vergleichende Untersuchungen der Konnektive in den Damaskini und in Dokumenten wie der Korrespondenz der Chadžitoševi könnten zur Aufhellung der Beziehungen zwischen der vornationalen schreibsprachlichen Tradition und der nationalen Schriftsprache beitragen.

- Gutschmidt, K. (1989): Neubulgarische Schriftsprache und altbulgarische/kirchenslavische Tradition: Beobachtungen zum Wortschatz der bulgarischen Bibelübersetzung von 1871. In: *Beiträge zur slawischen Philologie: Dietrich Freydank zum 60. Geburtstag*. Halle (Saale), 13–21.
- Карабелова, Г. (1998): Об одной особенности сложноподчиненных предложений с определительной придаточной частью. In: *Славистика*, Пловдив, 59–65.
- Караюлев, К. (1896): *Ръководство по правописа на български език, ч. II: Синтаксични бележки*. Казанлък.
- Lehfeldt, W. (2000): *Eine serbisch-russische Sprachbegegnung vom Anfang des XVI. Jahrhunderts: Zur Sprache der Moskauer Kopien von serbischen Briefen Sultan Selims I. an den Großfürsten Vasilij III*. Göttingen.
- Мичева, В. (2001): Съюзът *та* в историята на българския книжовен език. *Palaeobulgarica–Старобългаристика* 25/3, 113–120.
- Мирчев, К. (1958): *Историческа граматика на българския език*. София.
- Ницолова, Р. (1964): Из синтаксиса на Рибния буквар. *Български език* 14, 105–119.
- Петрова, Ст. (1978): Синтактико-семантична характеристика на съюза *та*. *Език и литература* 33/2, 81–84.
- Попова, В. (1963): Една нова употреба на местоимението *който* в развитието на съвременния български език. *Български език* 13, 354–362.
- Попова, В. (1966): Към историята на опозицията *който* – *когато* в съвременния български книжовен език. *Rocznik Slawistyczny* 26/1, 73–82.
- Речник на българския език, т. 11, София 2002.
- Словарь современного русского литературного языка. Т. 8. Москва—Ленинград 1959.
- Словарь церковнославянского и русского языка. Т. 3. Изд. 2-ое. СПб. 1867.
- Стоянов, М. (1978): *Стари гръцки книги в България*. София.



Орегонские старообрядцы-„турчане“ и некоторые особенности их говора

Р.Ф. Касаткина, А.А. Касаткин (Москва)

1. В США, в штате Орегон, неподалеку от Портленда, в небольших городках Вудбурн, Джервас, Молалла, Монитор, Монт Анджел, Силвертон, Хаббард, поселке Вифлеем и на расположенных в их окрестностях хуторах-фермах живут русские старообрядцы, предки которых в разное время и из разных мест бежали из России. Часть этих старообрядцев приехала в США из Турции, где они прожили долгие годы, поэтому остальные старообрядцы называют их турчанами. Две другие группы старообрядцев жили раньше в Китае – в Синьцзяне и в окрестностях Харбина; в Орегоне их называют синьцзянцами и харбинцами.

За три поездки к орегонским старообрядцам (в 1996, 1998, 2001 гг.) нам удалось сделать магнитофонные записи их рассказов на 100 с лишним часов звучания. Около половины этих записей – от „турчан“.

Приехавшие из Турции старообрядцы жили там в двух поселках – Казаккёй (‘казацкий поселок’), расположенный недалеко от города и озера Акшехир в центральной части Западной Турции, и Коджагёль (‘большое озеро’), у озера Майнос (тур. Маньяс), недалеко от южного берега Мраморного моря.

В поселке Коджагёль жили потомки донских казаков, которых в 1708 г. атаман Игнат Некрасов увел после поражения Булавинского восстания с Дона на Кубань, а позднее они оттуда переехали в Турцию. По их происхождению их называют кубанцами или некрасовцами.

В поселке Казаккёй жили переселенцы из устья Дуная, образовавшие этот поселок, по их рассказам, примерно в 1880-е годы. Кубанцы называют их дунаками. Их история такова. Одна из групп донских казаков, бежавших в начале XVIII в. на Кубань, затем перебралась в устье Дуная, куда „лился постоянно новый поток старообрядцев, но уже не казаков, а русских мужиков. Некрасовцы охотно принимали их в свое общество <...>. Свежаки были большею частью слобожане, т.е. стародубцы, жители Стародубских слобод Черниговской, Харьковской и Орловской губерний <...>. Они-то и поглотили в себя казаков, переделали их обычаи, костюм и идеи“ (Очерк истории старообрядцев 1875, 609; см. также: КАСАТКИН 1999, 328–330).

В Казаккёе старообрядцы были беспоповцы, в Коджагёле – поповцы. В Казаккёй мужчины не брили бороды, а в Коджагёль могли это делать. Браки нередко заключались и между жителями этих поселков, но тогда девушка или юноша, переходившие жить в другой поселок, должны были переходить в другое согласие и вновь принимать обряд крещения – перекрещиваться.

В XVIII-XIX вв. старообрядцы жили достаточно обособленно от ту-рок. Они занимались в основном рыбной ловлей и хлебопашеством. Рыбу и пшеницу продавали на базарах. В их поселках жили только русские

старообрядцы. Детей, главным образом мальчиков, выбранные учителя обучали церковно-славянскому языку, учили читать церковные книги.

В XX в. турецкое правительство приняло решение о поселении в старообрядческих поселках и туток, а затем об открытии там турецких школ, куда должны были ходить и русские дети. Старшее поколение старообрядцев отнеслось к этим новшествам отрицательно, но вынуждено было принять их. Совместная жизнь с турками в одном поселке приводила к некоторым ограничениям в жизни русских. В частности, они должны были отказаться от разведения свиней и держать только коров, лошадей, овец, птицу. Воздействие турецкого языка на родной язык старообрядцев – русский – усилилось.

От старообрядцев потребовали, чтобы они изменили русские фамилии на турецкие. Головатовы выбрали фамилию Якиш, Дроновы – Кям, Овчинниковы – Авги, Орловы – Картал, Петушковые – Бору. Григорий Аверьянович Авги так объяснял, почему его дед выбрал эту фамилию: он был хороший охотник, а по-турецки *охотник* – [авд’ж’й].

В начале XX в. произошли события, которые напугали старообрядцев и показали им, насколько непрочное их положение в Турции, – массовая резня турками армян и греков, тоже христиан, как и старообрядцы. В 1958 г. гонения на греков повторились. Поэтому когда в начале 1960-х гг. советские эмиссары начали склонять старообрядцев переехать из Турции в СССР, многие согласились. Почти все русские жители поселка Коджагёль и большая часть русских из поселка Казаккёй в 1962 г. паромом выехали в СССР. Было их 999 человек, а на пароходе родился еще один – тысячный.

Одними из главных условий, которые предварительно выдвинули старообрядцы, были следующие: поселение некрасовцев всех вместе в одном поселке, как они жили в Турции, и разрешение свободы их вероисповедания и исполнения обрядов. Такие гарантии им были даны в советском посольстве, однако, как выяснилось сразу же по прибытии старообрядцев в СССР, оба эти условия были нарушены. Некрасовцев из поселка Коджагёль разбили на две группы и поселили в разных местах в Ставропольском крае, старообрядцев из поселка Казаккёй поселили в третьем месте. После долгих хлопот некрасовцам разрешили построить церковь, но религиозные притеснения происходили как и во всей стране. У детей в школах срывали кресты с шеи, не разрешали молиться, угрожали родителям репрессиями. Так был подорван жизненный уклад некрасовцев, сохранявшийся ими в эмиграции два с половиной века.

Георгий Петрович Кям, житель поселка Казаккёй, был одним из тех, кто не захотел выехать в СССР. Один из работников советского посольства под страшным секретом сказал, что обещания правительства ничего не значат и старообрядцы не смогут сохранить свою веру и свои обычаи в СССР. Г.П. Кяму удалось склонить на свою сторону часть старообрядцев Казаккёя, решивших остаться в Турции. Это же удалось сделать некрасовцу – отцу живущей в Орегоне Евдокии Тарасовны Балбаевой, и несколько семей из Коджагёля остались.

Уехать или остаться – это бурно обсуждалось старообрядцами, и разные решения иногда принимались близкими родственниками. Так, отец и братья Г.П. Кяма уехали в СССР, а он и его сестры остались. Уехали и родные Настасьи Ивановны – некрасовки, жены Г.П. Кяма, родные Евдокии Тарасовны Балбаевой и других орегонских турчан. На долгие годы связи между ними были разорваны, и только с середины 1980-х годов появилась возможность приезжать в гости, а некоторым старообрядцам переехать из России в США.

После того, как в Турции осталась небольшая группа старообрядцев, у них возникли трудности: они не смогли, как они говорят, *побираться* (тот же корень, что и в словах *братъ, брак*) – женить, выдавать замуж своих детей, так как они придерживались строгих правил, по которым разрешается вступать в брак родственникам не менее, чем в восьмой степени родства, причем учитывается не только кровное родство, но и 'крестовое', т.е. такое, которое возникло в результате того, что один из предков был крестным отцом или крестной матерью. Но у оставшихся в Турции старообрядцев родство было гораздо более близким.

Выясняя, где еще есть русские старообрядцы, турчане узнали, что люди их веры живут в Канаде, Аргентине, США. Списавшись с канадскими старообрядцами, оставшиеся в Турции 34 семьи из Казаккёя и 8 семей из Коджагёля решили уехать в Канаду. Они продали свои дома, скот и попытались купить билеты на отъезд в Канаду. И только тогда они узнали, что для этого необходимо иметь визы – разрешение на въезд в страну. Это разрешение задерживалось, а затем старообрядцам и вовсе было отказано в визах. Орегонские старообрядцы объясняют это тем, что в Канаде живет много молокан, которые отказываются служить в армии, поэтому канадские власти, не зная разницы между молоканами и старообрядцами, решили не принимать больше русских людей.

Положение старообрядцев-турчан стало критическим. И тогда их выручил Толстовский фонд. Хранительница этого фонда Александра Львовна Толстая обратилась к президенту США Джону Кеннеди с просьбой дать разрешение на въезд турецких старообрядцев в США и получила согласие президента. Как нам рассказывала приехавшая спустя десять лет на стажировку в Москву американка – учительница русского языка в орегонской школе, где в начальных классах учились и дети старообрядцев, у многих из них рядом с иконами висел портрет Дж. Кеннеди, так они были ему благодарны.

Приехав в 1963 г. в США, старообрядцы-турчане полтора года жили в переселенческом лагере в штате Нью-Джерси, а потом многие из них переехали в Орегон, купили здесь дешевые тогда земли и стали крестьянствовать, как и в Турции. Большинство фермеров сейчас выращивают на продажу ежевику, или, как они ее называют, *ожину*, некоторые – клубнику, которыми заняты почти все их поля. Во время сбора урожая они обычно нанимают мексиканцев (старообрядцы называют их *мексиканцами*), которых становится все больше и больше в Орегоне и их труд оценивается сравнительно дешево. Некоторые мужчины работают стро-

ителями, лесорубами, женщины – на мелких предприятиях городков, в офисах, в медицинских учреждениях и др.

Русским языком (диалектным) свободно владеет лишь старшее поколение и большая часть среднего, дети предпочитают говорить по-английски (старообрядцы называют этот язык *американским*). Некоторые дети лишь понимают русский язык, на котором говорят взрослые, но сами по-русски не говорят, а некоторые дети уже стали полностью одноязычными. Так постепенно орегонские старообрядцы теряют русский язык.

Многих это беспокоит, но большинство принимает это как неизбежное. Ульяна Ивановна Фролова на наш вопрос, как она относится к этому, ответила: „Ну и что, Иисус Христос был евреем и говорил по-еврейски. Важна вера, а не язык“. Такое отношение нас поразило. Удивляло нас и то, что реальных действий, направленных на приостановку процесса утраты детьми русского языка, старообрядцы не предпринимают. Так, мексиканцы добились открытия школ с преподаванием на испанском языке, но подобных русских школ нет. В редких школах есть классы, где введены уроки русского языка, но зачисляются в эти классы, как правило, не детей старообрядцев, а детей недавних эмигрантов из России.

Говор турчан можно отнести не просто к переселенческим, но к мигрирующим, поскольку старообрядческая судьба гнала его носителей с одного места на другое: из Средней России в Юго-Западную, оттуда на Дон, затем в Турцию и на Дунай, а с Дуная тоже в Турцию и затем в США. Эта судьба нашла отражение в языке ‘турчан’.

„Мы вечные странники“, говорил нам отец Тимофей, священник одной из церквей в поселке Вифлеем. Так, семья Василия Яковлевича Якиша через два года после приезда в Орегон снялась с места и уехала в Бразилию, откуда через три года вернулась обратно. Через несколько лет семьи двух его дочерей на два года уезжали в штат Айова. Семья Киприана Самойловича Матвеева на три года уезжала в Аргентину.

Семьи старообрядцев большие, часто 10–15 детей. Многим взрослым детям обычно приходится уезжать из Орегона, где земли стали дорогие, и искать другие места, где живут русские старообрядцы: на Аляске, в Канаде, Аргентине, Бразилии, Боливии, Чили, Австралии, Новой Зеландии и др. „А почему вы не едете в Тасманию, там тоже наши живут?“ – спросила нас одна старообрядка.

В 1999 г. значительная часть орегонских старообрядцев, в том числе и наших знакомых, среди них и турчане, переехали в штат Миннесота (*Минесоту*, как говорят турчане), где климат гораздо более суровый, чем в Орегоне. Там старообрядцы выращивают на продажу уже не ягоду, а пшеницу, и живут трудно. Одна из причин переезда – земля там гораздо дешевле орегонской. Другая причина – „душу спасти“. Жизнь старообрядцев всегда была тяжелой, преодоление различных трудностей выковывало стойкие характеры людей, не боящихся никаких жизненных тягот, не отступающих ни при каких условиях от своих убеждений, идущих за них на муки, даже на смерть. В Орегоне же жизнь стала легкой. „Мы здесь, в Америке, сделались неженки“, – сказала нам Евдокия Васильевна Постникова. Родителей стало беспокоить, что их дети растут

бездельниками, не хотят трудиться. И третья причина – дети старообрядцев стали употреблять наркотики. Некоторые стали настоящими наркоманами. Нам рассказывали об одном юноше, который „принял на ноздрю“ слишком много кокаина и умер. У младшего поколения старообрядцев не оказалось иммунитета перед соблазнами отрицательных сторон американской цивилизации. Родители решили уберечь детей от этого, увезти в глушь, где они будут вынуждены много работать и у них не останется времени на развлечения.

Желание спасти душу привело и к тому, что не только некоторые старики, но и молодые в последние годы уехали в старообрядческие монастыри, возникшие в России под Красноярском.

2.1 Говоры кубанцев-некрасовцев и дунаков очень близки. У них есть такие диалектные черты, которые объединяют эти говоры, противопоставляя их многим другим. Одна из этих черт, свойственная и ряду донских говоров, – окончание /-ох/ в род. падеже мн. числа подавляющего большинства существительных (см.: КАСАТКИН 1999, 357). Другая черта – неразличение свистящих и шипящих согласных. Анализируя это явление, мы указывали, что среди дунаков можно выделить три группы. У одних сохраняется древнейшая система с наличием только ряда свистящих и отсутствием ряда шипящих, при этом согласные свистящего ряда артикулируются, главным образом, в передненёбной зоне. В языке представителей второй группы уже сформировалось различие между свистящими и шипящими согласными, но часто они употребляют свистящие на месте исконных шипящих, в единичных случаях наоборот, часто и артикулируют свистящие в передненёбной зоне. У представителей третьей группы произношение свистящих и шипящих соответствует норме русского литературного языка, и употребляют они их обычно, кроме единичных случаев, этимологически правильно (КАСАТКИН 1999, 345). Дальнейшее наше знакомство с говорами орегонских старообрядцев показало, что это же явление встречается и в речи кубанцев-некрасовцев. Однако среди них нам встретились только представители второй и третьей группы. Очевидно, что эта особенность речи турчан, и дунаков и кубанцев, была свойственна их предкам – донским казакам: она отмечалась в донских говорах разными исследователями (КАСАТКИН 1999, 349–357).

Есть целый ряд и других фонетических, морфологических, синтаксических черт, объединяющих эти турчанские говоры и перечисленных в (КАСАТКИН 1999, 353; КАСАТКИНА/КАСАТКИН 1999).

Есть и черты, отличающие эти два говора друг от друга.

Предударный вокализм после твердых согласных говоров кубанцев и дунаков одинаков: он характеризуется диссимилятивным аканьем жидринского типа с редкими следами прохоровского типа. После же мягких согласных предударный вокализм этих говоров различен: говор кубанцев характеризуется ассимилятивно-диссимилятивным яканьем кидусовского типа, а говор дунаков – иканьем (см.: КАСАТКИНА 1999, 176–193; ср.: 46). Имеются некоторые различия и в лексике. Так, напр., словам в лексиконе кубанцев *йстобок* ‘чердак’, *ка́у́к* ‘женский головной

убор’, *балахон* ‘сарафан’, *свёкла*, *сковорода* соответствуют слова дунаков *горіще*, *кічка*, *шубка*, *бурак*, *тава*.

2.2.1 Различные пласты турчанской лексики отражают пути миграции турчан и их предков, в том числе междиалектные и межъязыковые контакты. В своих странствиях по России, которые, как мы полагаем, начались еще в XVI в., после разорения Иваном Грозным Пскова, откуда были далекие предки турчан (см.: КАСАТКИН 1999, 357–361), они сталкивались с разными русскими диалектами, из которых они пополняли свой лексикон. Миграционные пути до переселения за пределы России и более или менее длительные периоды существования среди инодиалектного русского населения оставили в словаре турчан следы в виде лексики определенных регионов – Псковского, Смоленского, Брянского, Курского, Донского. Ниже приведены примеры такой региональной лексики, отмечаемой диалектными словарями только на определенных территориях.

Псковская лексика (по данным ПОС и/или СРНГ):

балахон ‘женская распахная одежда’; *божественный* ‘религиозный’: *Божественный был человек*; *влезть* ‘войти’: *Яхймка влес домонь, а я рыбу склалá в тряпку*; *Как влезешь в китайскую магазину, тама всего-всего купишь*; *ввечери* ‘вечером’ (и архангельское *ввечерй* по АОС). *выпряжь* ‘упряжь’; *гáдко* ‘противно, физически отвратительно’: *Другим это гáдко, а нам интересно*; *деревина* ‘дерево; куст’; *досáда* ‘горе’: *Я как полудурья какáя сдéлалася с досáды, с печали, когда мой сын утонул*; *жидость* ‘жидкость’; *запечáлиться* ‘загрустить, заплакать’; *захлáнуть* ‘утонуть’; *запечáлиться* ‘огорчиться, расстроиться’.

Некоторые слова зафиксированы в словарях как псковские и известные в других говорах: *длинина* ‘длина’ (и донское по СРНГ), *дыхáть* ‘дышать’ (и донское по СРДГ); *найтись* ‘родиться’: *Их было на парфоду (на пароходе) 999 душ, и ещё один хлопчйшка нашёлся, стала тысяча* (также в Эстонии, Латвии по СРНГ и донское по СРДГ); *квашня*, *квашонка* ‘посуда для заквашивания теста’ (и в сев. рус. говорах по СРНГ), *крякать* ‘квкать’ о лягушке (и в сев. рус. говорах по СРНГ).

Некоторые слова не зафиксированы в ПОС и СРНГ, однако считаем их также псковскими, так как в этих словарях зафиксированы производящие или производные от них либо слова с близкими значениями: *домонь* ‘домой’: *Он мне домонь звонил* (ср. ПОС – *домонюшки*); *жечься* ‘отапливаться’: *Они камышом жглися* (в ПОС ‘париться в бане’); *затлáть* ‘дать истлеть’: *В посылке затлáли материи, более не будем посылать* (в ПОС *затль* ‘запах тления’); *заярить* [зэир’йт] ‘сильно захотеть, загореться’: *Тапэрича опять они заярили уезжáть* (ПОС ‘обжигаться’; возможно сопоставление и с *заюрить* ‘заспешить, заторопиться’ в СРДГ); *наперёж* ‘перед этим’ (ср. СРНГ *наперёже*).

Брянская лексика (по данным СРНГ):

копанийца ‘лопата, мотыга’; *побира́ться* ‘жениться, выходить замуж’ (и Южн., Зап.); *котыйный* ‘кошачий’ (и новгородская); *рудяный* ‘багровый’: *Лодка была рудяная, ружовая.*

Смоленская лексика (по данным СРНГ):

месячко ‘молодой месяц’; *подко́сник* ‘часть женского головного убора’; *ретова́ть* ‘спасать’: *Правду вам сказать, меня чесно́к ритует; Грех большой счита́ли, что до́кторь будет ритова́ть* (женщину во время родов); *рыготáть и руготáть* ‘громко хохотать’: *Девки руго́чуть, хохóчуть.*

Курская лексика (по данным СРНГ):

волоха́тый, волоха́тенький ‘пушистый’ – о ткани; *нудá* ‘скука, тоска’ (и западно-брянское); *перéться* ‘воспитываться’: *Мы бабушкиными сказками пе́рлися* (ср. СРНГ – курское *перéть* ‘есть’); *ры́нка, ры́ночка* ‘глиняная посуда с широким дном и высокими краями, используемая для жарки, печения и т.п.’: *В пе́цьке ры́ноцька там сиди́ть.*

Донская лексика (по СРНГ и/или СРДГ):

барáнчик ‘защёлка на колодезной цепи’: *Возьмём ведро и такой баранчик крúтим; бесклёный* ‘бестолковый’: *Голова бесклёная* (в СРДГ *бесклёпочный* ‘глупый, бестолковый’); *бро́шенка* ‘женщина, от которой ушел муж’ (у турчан и *бро́шенец* ‘мужчина, от которого ушла жена’); *бросáться* ‘расходиться’ о супругах: *Раньше не бросáлись, а теперь бросáются*; (в ПОС *бро́ситься* ‘быть оставленным, забытым’); *га́диться* ‘брезговать’: *Они (турки) нас га́дились просто, что мы чу́шку едём; Ванчé они чу́шку га́дятся; лимáн* ‘озеро’; *рыба́льский* ‘рыбацкий’; *рыба́льство* ‘рыболовство’; *се́дный* ‘такой день, в который можно есть всё, т.е. скоромное’: *Та́перь (ф)се́дная неделя; сма́личку* ‘сызмальства’: *Я сма́личку это по́мню; степовой́* ‘степной’: *Они охотничали степовы́х чу́шкых; ча́кан* ‘рогоз широколистный’; *щербá* ‘рыбный суп, уха’: *Я пойду шшерб́ы сва́рю.*

Американский исследователь Майкл Биггинс, сопоставив данные собранного им турчанского словаря с данными СРНГ, пришел к выводу о преобладании в говоре турчан лексики курского происхождения (BIGGINS 1987, 222). По нашим данным, это не так.

2.2.2 В Добрудже предки дунаков прожили более столетия, а в Турции несколько меньше. В их язык вошли заимствования из **румынского** языка, но количество таких слов незначительно. Мы часто фиксировали в речи дунаков слово румынского происхождения *тава́* ‘сковорода’, ‘противень’; это же слово, но с другим ударением: *та́ва* фиксирует и М. Биггинс (BIGGINS 1987, 215); в его работе находим также заимствования из румынского *ка́нка* ‘чашка’, *папуша́* ‘кукуруза’ (BIGGINS 1987, 200, 208).

Заимствования из **турецкого** языка составляют значительный пласт в речи турчан. Напр.: *аны́с* ‘пашня, готовая для сева’, *барка́н* ‘большой глиняный сосуд для хранения воды, зерна и т. д.’, *бата́к* ‘горячая целебная

грязь’, *гельбатэль* ‘восточный ветер’, *вилиёт* ‘единица административного деления в Турции’, *дóкторан* ‘врач’, *дува́л* ‘глинобитный забор’, *илéк* ‘женская верхняя одежда’, *ишéк* ‘осёл’, *казáн* ‘котёл’, *камён* ‘большой грузовик’, *карагéль* ‘западный, «чёрный» ветер’, *карда́ш* ‘двоюродный брат’, *кирамéд* ‘кирпич’, *магаджёр* ‘турок-эмигрант из Болгарии или Румынии’, *манáр* ‘гранат’, *надáс* ‘отдыхающая земля, зябь’, *нардéк* ‘цукаты из сахарной свёклы, арбуза и т.п.’, *нафúски* ‘метрики’, *нóтир* ‘нотариальная контора’, *нугáт* ‘разновидность бобовых’, *петмéс* ‘варенье’, *сáлча* ‘томатная паста’, *хан* ‘постоялый двор’, *чёчмá* ‘водоразборная колонка’, *пурйиш* ‘северный ветер’.

З.В. Рубцова отметила в языке некрасовцев, переехавших в 1962 г. в Ставропольский край, следующие тюркизмы: *ка́ук*, *кавúк* ‘деталь женского головного убора’, *лы́лы* ‘ластовица, деталь женской одежды’, *кулáн* ‘широкая лента, тесьма, ремень’, *кúндры* ‘грубые башмаки’ (РУБЦОВА 1995, 104, 108, 110).

Представители старшего поколения турчан широко используют в своей речи тюркизмы, напр.: *Мы говорим лесúна, а по-турецки дильмéйка; Зикзík мы называли квас огурцóвый; Он мне был крестóвый двоюрóдный брат, карда́ш*¹. *У нас тиникéи бýли, такие вéдры; Там такой домóк был, там чай пьóуть, в карты гуля́ють, кафиня́ называется; Хламúр* (душистая трава) *сильно бра́вый был и пахúчий, и всё, мы его зава́ривали* (вместо чая). Молодые старообрядцы в Турции, несмотря на строгие запреты родителей², свободно говорили по-турецки, были билингвами.

Приехав в США, турчане вынуждены были освоить **английский** язык (они называют его *американским*). Многие женщины старшего поколения не говорят по-английски, знают только отдельные слова, Мужчины же говорят, освоили практически все бытовые слова, а многие представители среднего поколения уже предпочитают разговаривать друг с другом по-английски, для младшего поколения это уже родной язык. Велико и число заимствованной из английского языка лексики: *айскрém* ‘мороженое’, *аксидéнт* ‘автомобильная авария’, *байк* ‘велосипед’, *бас* ‘автобус’, *бýзнес*, *бос*, *драйвер* ‘водитель’, *сáлари* ‘сельдерей’, *тикéт* ‘штраф’, *трок* ‘грузовик’, *фа́рма* ‘ферма’, *сáнвич* ‘бутерброд’, *иниúранс* ‘страховка’, *нюс* ‘новости’, *фамíлия* ‘семья’, *фрízер* ‘морозильник’.

Английские слова произносятся представителями старшего поколения по русским (диалектным) нормам и подчиняются русской грамматике: *бáкса* (англ. *box*) ‘почтовый ящик’: *Мне пеньсия́ прямо на бáксу прихóдить*; *антибо́йрик* ‘антибиотик’, *бéбичка* ‘маленький ребёнок’, *вúска* ‘вúски’: *В по-сылку одну́ вúску им бутýлочку поклáл*; *дика́рь* (гектар), *иниúринец* (англ. *insurance*) ‘страхóвка’, *кек* (англ. *cake*) ‘кекс’: *Я кéки пеку́ и скру́тень*; *лóвирь* (англ. *lawyer*) ‘адвокат’, *мокрóвэй* ‘микроволновая печь’, *мýвя* (англ. *movie*) ‘видеофильм’, *спóнсры́* ‘спонсор’, *спрэу́ть* (англ. *to spray*) ‘опрыскивать’:

¹ В этом примере удивительна несоотнесенность референций: у турок нет обряда крещения и не может быть крёстных братьев.

² Григорий Аверьянович Авги так об этом рассказывает: *Отцы-матеря́ не давали нам по-турецки говорить. Только скажешь – раз тебе ложкой по голове.*

Они тута всё спрэютъ; та́кса (англ. *tax*) ‘налог’, трёнка (англ. *trunk*) ‘багажник у автомобиля’, фамільник ‘родственник’, юна фёрма ‘униформа’.

Синонимические ряды в лексиконе турчан пополнились американизмами. Ср. примеры из их речи: *Отгадали сосёдки, что самока́тка* [велосипед] *не его, они говоря́т: “Где ты взял байк?”* (англ. *bike*); *Мы говорим – пово́зка, кубаницы – теле́жка, турки – араба́, америка́не – ва́ген.*

Таким образом, лексика говора ‘турчан’ включает целый ряд пластов, наслоившихся на исходный лексический фонд в течение нескольких веков странствий его носителей.

Литература

- АОС (1980–2001-): *Архангельский областной словарь*. Под ред. О.Г. Гецовой. Вып. 1–11– (А–Д–). Москва.
- Даль, В.И. (1903/1909/1994): *Толковый словарь живого великорусского языка*. В 4-х томах. 3-е изд., испр. и доп. под ред. И.А. Бодуэна де Куртенэ, С.-Петербург—Москва.
- ДАРЯ (1997): *Диалектологический атлас русского языка: Центр Европейской части России*. Вып. III (ч. 1). Лексика. Минск.
- КАОС: *Картоотека Архангельского областного словаря*. Хранится в Диалектологическом кабинете филологического факультета Московского гос. университета.
- Касаткин, Л.Л. (1999): *Современная русская диалектная фонетика как источник для истории русского языка*. Москва.
- Касаткина, Р.Ф. (1999): *Русские народные говоры. Звучащая хрестоматия. Южнорусское наречие*. Под ред. Р.Ф. Касаткиной. Москва.
- Касаткина, Р.Ф., Касаткин, Л.Л. (1999): Некоторые диалектные архаизмы в говоре оregonских „турчан“. // *Поэтика. История литературы. Лингвистика. Сборник к 70-летию Вячеслава Всеволодовича Иванова*, Москва, 792–799.
- КПОС: *Картоотека Псковского областного словаря*. Хранится в Межкафедральном словарном кабинете им. Б.А. Ларина Санкт-Петербургского гос. университета.
- Очерк истории старообрядцев в Добрудже (1875) [без автора]. // *Славянский сборник*, т. 1, Санкт-Петербург, 605–620.
- ПОС (1967–1996-): *Псковский областной словарь с историческими данными*, вып. 1–12– (А–З–). Ленинград—Санкт-Петербург.
- Прох, Л.З. (1983): *Словарь ветров*. Ленинград.
- Рубцова, З.В. (1995): Одежда казачек-некрасовок. // Т. Лёнгрен (ред.), *История и география русских старообрядческих говоров*, Москва, 102–112.
- СРДГ (1975–1976): *Словарь русских донских говоров*. Отв. ред. В.С. Овчинникова. Т. 1–3. Ростов-на-Дону (2-е изд., перераб. и доп. В 2 т., т. 1-. Ростов-на-Дону 1991–).
- СРНГ (1965–2001-): *Словарь русских народных говоров*. Глав. ред. Ф.П. Филин, Ф.П. Сороколетов. Вып. 1–35– (А–Р–), Ленинград— Санкт-Петербург.
- Biggins, M.E. (1987): *A South Russian dialect in Oregon: the “Turkish” Old Believers*. Ph. D., University of Kansas. University Microfilms International, Ann Arbor/Michigan.



E. v. O.
Ein preußischer Generalstabsoffizier
als Förderer der Slavenkunde

Helmut Keipert (Bonn)

1.

Habent sua fata libelli. Zu Anfang des Jahres 1837 ist im Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig ein schmaler Band mit dem Titel „Geschichtliche Übersicht der Slavischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten und der slavischen Literatur. Für das deutsche Publicum bearbeitet von E. v. O.“ (XIV, 257 S.) erschienen. In den neueren Darstellungen zur Geschichte der Slavischen Philologie in Deutschland wird dieses Werk nicht einmal beiläufig erwähnt (vgl. ZEIL 1994; 1996), obwohl es trotz seines kompilatorischen Charakters und mancher anderer Mängel aus heutiger Sicht doch eine gewisse Beachtung verdient hätte. Bemerkenswert ist z.B., daß sein Verfasser im Vorwort darauf hinweist, daß „mehr als der vierte Theil der Gesamt-Bevölkerung“ Europas „slavischen Ursprungs sind“ und es „gewiß betrübend“ sei, „daß man fast in allen Ländern Europa's nicht nur bei so vielen allgemein gebildeten Leuten [...], sondern auch bei wissenschaftlich gebildeten Männern, ja sogar bei Gelehrten vom Fach nicht selten sehr unklare, ja völlig irrige Ansichten über die slavische Sprache [gesperrt im Original, H.K.] mit ihren verschiedenen Mundarten und deren Verwandtschaft untereinander, sowie überhaupt eine mangelhafte Kenntniß der Geschichte der slavischen Völker und namentlich der Literatur derselben findet; ein Mangel, der sich nur zu oft durch eine ganz unzeitige Geringschätzung der slavischen Nationen, sowie deren Sprachen und Geistes-Producte zu rechtfertigen sucht, indem man mit einer gewissen Vornehmheit auf die kräftigen slavischen Nationen wie auf Halbbarbaren herabsieht, ohne dieselben einer nähern Bekanntschaft zu würdigen.“ (III–IV). Daß sein zur Verbreitung von Wissen über die Slaven geschriebenes Buch das meiste den Arbeiten anderer verdankt, hat der nur mit Initialen auftretende Autor keineswegs verschwiegen – einmal dadurch, daß er auf dem Titelblatt anzeigt, den Text lediglich „bearbeitet und herausgegeben“ zu haben, zum anderen dadurch, daß er zunächst unterstreicht, daß die „höchst schätzbare[n] Werke von Dobrowsky, Hanka, Kopitar, Schaffarik, Jungmann, Linde und andern gelehrten Slavisten [...] entweder nur der Sprache und Literatur eines einzelnen Stammes gewidmet, oder zu umfassend und zu tief in die Einzelheiten der Sache eingehend, mehr gelehrte Werke für das ernste Studium der slavischen Sprachen und deren Literatur, als zur belehrenden Lectüre für das gebildete größere Publicum geeignet“ seien, und danach fortfährt:

„Um daher das Interesse für die slavischen Sprachen und deren Literatur allgemeiner zu erregen und diesen Gegenstand einem größern Publicum zugänglich zu machen, würde es eines weniger umfassenden Werkes bedürfen, welches den beregten Gegenstand mehr übersichtlich und in gedrängter Kürze behandelte, ohne jedoch der Gründlichkeit Eintrag zu thun.“ (X).

Deshalb habe er, „seit mehreren Jahren mit dem Studium des Slavischen, namentlich der russischen Sprache beschäftigt“, den Versuch zu einer solchen kurzen geschichtlichen Übersicht gewagt und dafür „eine auf die Werke der oben aufgeführten Slavisten gegründete Abhandlung in englischer Sprache“ verwendet, „welche ursprünglich für die Nord-Amerikaner bestimmt war, um dieselben mit den geistigen Cultur-Verhältnissen der slavischen Völker bekannt zu machen und das bei denselben dafür herrschende Interesse noch mehr zu beleben.“ Da diese „zufällig durch Freundeshand“ an ihn gelangte Abhandlung „so ganz dem von [ihm] beabsichtigten Zwecke und dem dazu entworfenen Plane entsprach“, habe er sie seiner Arbeit zugrundegelegt, „indem [er] sie, [s]eine geringen Kenntnisse der slavischen Sprachen dabei benutzend, ins Deutsche übertrug und nach [s]einen geringen Kräften und bestem Wissen, so viel [er] vermochte, ergänzte und erweiterte, namentlich die Literatur-Geschichte [...] bis auf die jetzige Zeit fortführte.“ (XI). Der überaus sachkundige, aber leider anonym gebliebene Rezensent der Berliner „Literarischen Zeitung“ vom 25.10.1837 hat E. v. O. mit deutlichen Worten dafür getadelt, daß er diese seine Vorlage nicht auch genannt habe, nämlich die „vortreffliche Schrift unserer jetzt wieder in Deutschland befindlichen Landsmännin Talvj (T.A.L. von Jacob) Robinson (der Übersetzerin der Volkslieder der Serben): *Historical View of the Slavic Languages and Literature*, welche Abhandlung zuerst in Biblical Repository und dann 1834 in einem besonderen Abdrucke in Boston erschien.“ (ANON. 1837).¹ Gerechterweise hätte dieser strenge Kritiker auch erwähnen sollen, daß E. v. O. an anderer Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß er „in [seiner] Skizze Schaffarik's Geschichte der slavischen Sprache und Literatur, Ofen, 1826 gefolgt [sei], einem Werke von großem Verdienste, dem [er] eben so viel Dank schuldig [sei], als [er] mit Vergnügen den geringen Werth [seines eigenen] Versuches eingestehe [...]“ (S. 7). Da auch Talvj, vermittelt wohl durch Kopitar (vgl. BROWNE 1996, 508f.), viele ihrer Informationen aus Šafaříks ebenso berühmtem wie grundlegendem Werk geschöpft hatte, ist der Vorwurf des Berliner Rezensenten möglicherweise etwas zu relativieren. Auch Šafařík selbst hat sich in einem Brief an P. Koeppen vom 22.5.1837 sehr kritisch über diese Veröffentlichung geäußert:

„Es ist dies eine wörtliche Übersetzung mit einigen Zugaben des englischen: *Historical view of the Slavic language in its various dialects. From the Biblical Repository, conducted by Edward Robinson, D.D. Andover 1834. 8. 205 S.*, welches Sie vielleicht kennen, und welches wahrsch. Robinsons Gattin, Talvj (Therese v. Jacob) verfasst hat. Ein wahres Gemengsel, voll Fehler – meist Compilation aus meiner Gesch. d. slav. Liter. u. a.“ (FRANCEV 1927, 375f., ferner ähnlich an Pogodin am 23.5.1837, 544; vgl. PAUL 1930-1931, 336f.).

¹ Aus dieser Offenlegung der Quelle ergibt sich, daß sowohl E. v. O. als auch sein Rezensent mehr oder weniger direkten Kontakt zu dem kleinen Kreis der Personen gehabt haben, die von Talvj mit einem ihrer Separatdrucke bedacht worden waren.

Nach diesem vernichtenden Urteil² wird man sich nicht wundern, daß die „Geschichtliche Übersicht“ schnell in Vergessenheit geraten ist und E. v. O. im biographischen Lexikon „Slawistik in Deutschland“ (EICHLER 1993) keinen eigenen Artikel erhalten hat.

2.

Wer war E. v. O.? Der erste Identifizierungsversuch stammt wohl vom „Repertorium der gesamten deutschen Literatur für das Jahr 1837“, das zu „E. v. O[tto]“ auflöst (REPERTORIUM 1837, 392f.). Für Šafařík ist er 1837 nur „irgend-ein mir unbekannter E. v. O. in Berlin“ gewesen, und das Register zur Ausgabe der Šafařík-Korrespondenz mit russischen Gelehrten löst die Namensinitialen einfach mit „Olberg E.“ auf, ohne im Kommentar dazu weitere Angaben zu machen (FRANCEV 1927, 544, 1045). Das bekannte „Deutsche Anonymen-Lexikon. 1501–1850“ schlägt mehrere Auflösungen vor, einerseits unter Berufung auf den „British Museum Catalogue of Printed Books“ den Namen „Olbrecht, E. von“, andererseits auf Grund des „Bibliographischen Handbuchs der philologischen Literatur der Deutschen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit“ von J.S. Ersch und Chr.A. Geissler sowie der Bibliographie „Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde“ von J.S. Vater den Namen „Olberg, Ernst v.“ (HOLZMANN-BOHATTA 4, 1907, 247, Nr. 7783) und stützt in den Nachträgen den ersten Vorschlag (als „Olbrecht, E. v.“) noch durch den Hinweis auf die „Geschichte der slavischen Litteraturen“ von A.N. Pypin und V.D. Spasovič (ebd. 6, 1911, 310, Nr. 7953). Mit diesem Namenangebot scheint das Fach im wesentlichen sein Genüge gefunden und ohne nähere Begründung bald diese, bald jene Auflösung gewählt zu haben. So haben sich z.B. die beiden Šafařík-Biographen K. Paul und J. Novotný gegen Francev für „E. von Olbrecht“ entschieden, und Novotný hat zur Erklärung sogar hinzugefügt: „německý slavista“ (PAUL 1971, 109; NOVOTNÝ 1971, 72, 359). Die Talvj-Biographin I. E. Voigt läßt „C. von Olberg“ den Übersetzer sein (VOIGT 1913, 37), und bei L.M. Kostić ist es „Ernst von Oeberg“ bzw. auf serbisch „Ernst fon Eberg“ (KOSTIĆ 1964/1999, 93 bzw. 19). Den Vogel hat bei dieser willkürlich wirkenden Namenwahl wohl Fr. Krause abgeschossen, die 1983 von „von Olberg“ spricht und zehn Jahre später zu „E. von Olbrecht“ übergeht (KRAUSE 1983, 253; 1993, 192) – und das, nachdem in neuerer Zeit, spätestens 1964 durch H. Raabs Monographie „Die Lyrik Puškins in Deutschland (1820–1870)“, die Identifizierung mit dem Puškin-Übersetzer Eduard von Olberg schon sehr wahrscheinlich geworden war (RAAB 1964, 73 mit Anm. 100). Die letzten Zweifel an dieser Zuschreibung sollte die Biographie Olbergs beseitigen, die jetzt die zweite Auflage des „Deutschen Biographischen Index“ nachweist (DBI Bd. 6, 2539): der Bearbeiter und Herausgeber der „Geschichtlichen Übersicht“ ist Friedrich Wilhelm Eduard von Olberg (1800–1863) gewesen, der beginnend mit dem Jahre 1815 (!) in der preußischen Armee eine beachtliche militärische Karriere bis zum Generalmajor

² Die Information, daß der Band 1837 auf Empfehlung (!) von Šafařík gedruckt worden sei (KUDĚLKA 1984, 64), dürfte auf einer Verwechslung mit der Talvj-Übersetzung von 1852 beruhen.

durchlaufen hat und zur Zeit der Veröffentlichung dieses Buches, für das ihm noch 1837 von Friedrich Wilhelm III. die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden ist, als Kapitän Dienst im Generalstab des IV. Armee-Korps tat. Auch wenn diese vorläufig einzige Biographie Olbergs sich aus gegebenem Anlaß fast ganz auf die Mitteilung der Daten zur dienstlichen Verwendung beschränkt, sei sie hier vollständig zitiert, weil es vielleicht manche gerade in der Slavistik verbreitete Vorstellungen von Preußentum zurechtrückt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein in seinem Dienst erfolgreicher preußischer Generalstabsoffizier in seinen Mußestunden Puškingedichte übersetzt und eine Einführung in die slavischen Sprachen und Literaturen schreibt, oder doch bearbeitet.

Friedrich Wilhelm Eduard von Olberg

Geb. 20.8.1800 zu Potsdam. Vater: August Leopold, Oberjäger im Reitenden Feldjägerkorps, dann Oberforstmeister – Mutter: Friederike Wilhelmine geb. Schroeder.

Schule zu Dessau – 1815 Freiwilliger im 7. Infanterieregiment – 1815 Feldzug: Schlachten bei Ligny, Belle Alliance, Gefechte bei Avesnes, Compiègne, Sèvres – 1.10.1815 Portepeefähnrich – 21.1.1817 Sekondelieutenant – 1.10.1820 bis 30.6.1823 kommandiert zur Allgemeinen Kriegsschule – 1.5.1824 kommandiert zum topographischen Büro – 30.3.1825 zum 10. Infanterieregiment – 30.3.1827 kommandiert zum Großen Generalstab – 14.7.1828 Premierlieutenant im 24. Infanterieregiment – 6.10.1828 Erlaubnis zur Heirat – 11.7.1829 in den Adelstand erhoben – 30.3.1830 in den Großen Generalstab – 30.3.1831 in den Generalstab des IV. A.-K. – 30.3.1832 Kapitän – 21.9.1836 Eisernes Kreuz II. als Auszeichnung für Ligny – 11.5.1837 Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft für die von ihm verfaßte Übersicht der slawischen Sprachen – 10.4.1840 Major – 6.10.1840 Ritterkreuz I. des hess. Ludwig-Ordens – 2.3.1842 hann. Guelfen-Orden und Ritterkreuz des braunschweig. Ordens Heinrichs des Löwen – 22.3.1843 Bataillonskommandeur im 16. Infanterieregiment – 29.6.1843 dän. Danebrog-Orden III. – 17.2.1846 Chef des Generalstabes des V. A.-K. – 6.6.1848 dem Generalstab aggregiert und kommandiert zum 4. Infanterieregiment – 3.8.1848 Kommandeur des 4. Infanterieregiments – 19.11.1849 Oberstlieutenant – 19.4.1851 Oberst – 25.12.1851 mit Pension zur Disposition gestellt – 2.12.1852 zu den Offizieren von der Armee und dem Militärgouvernement Luxemburg zugeteilt – 13.1.1853 das Jahr 1852 ist ihm als aktive Dienstzeit anzurechnen – 11.5.1853 kommandiert zur Gesandtschaft in Brüssel – 20.9.1853 niederländ. Orden der Eichenkrone – 23.9.1854 Stern dazu – 7.6.1855 Kommandant von Luxemburg und Führer der Brigade der Besatzung dieser Bundesfestung – 12.7.1855 Generalmajor – 14.5.1858 mit Pension zur Disposition gestellt unter Verleihung des Roten Adler-Ordens II. mit Eichenlaub – Gest. 5.6.1863 zu Berlin – 8.6.1863 beigesetzt auf dem Invalidenfriedhof – Verheiratet: 26.12.1828 zu Magdeburg mit Karoline Auguste von Stutterheim, jüngsten Tochter des Generals Karl Ludwig – Geb. 3.12.1804 – Gest. 9.6.1878 zu Berlin – 12.6.1878 beigesetzt auf dem Invalidenfriedhof – Kinder: 1. Anna Karoline Wilhelmine – Geb. 26.11.1829 zu Berlin – Ehrenstiftsdame von Gesecke-Keppel – 2. Klara – Geb. 9.10.1831 – Gest. 24.5.1835 – 3. Marie – Geb. 5.5.1835 – Gest. 1836 – 4. Karl Leopold Georg Eduard Felix – Geb. 22.6.1836 zu Berlin – Oberstlieutenant – 5. Adelheid Julie Helene – Geb. 12.11.1837 zu Berlin.

General von Olberg war ein sehr befähigter Offizier, der lange Zeit dem Generalstab angehörte. Am 30. 12. 1831 beurteilt ihn General von Krauseneck: „Seine unmittelbaren Vorgesetzten beurteilen ihn sehr vorteilhaft. Er besitzt solide Kenntnisse und namentlich ausgebildete Fertigkeit in den Zweigen des ihm obliegenden Berufs, den er mit Eifer und Sorgfalt erfüllt. Durch Gewandtheit zu besonderen Aufträgen vorzüglich geschickt.“ Im Jahre 1846 wurde Major von Olberg Chef des Generalstabes beim V. A.-K., das damals der General von Colomb führte. Am 31. 12. 1847 sagt Krauseneck über ihn: „Durch gute Anlagen und sorgfältige Ausbildung derselben in mehrfachem Betracht recht brauchbar. So-

wohl Gewandtheit als die Gabe, sich überall leicht zu orientieren, zeichnen ihn aus. Er ist sehr tätig, bisweilen zu geneigt, seinen Eifer geltend zu machen und seine Leistungen zu überschätzen, jedoch auf die rechte Weise behandelt, immer wohl zu gebrauchen. Der Kommandierende General des V. A.-K., bei dem er gegenwärtig als Chef des Generalstabes Dienst leistet, ist mit ihm zufrieden. Zu einem Truppenkommando sehr wohl geeignet.“ General von Olberg ist auch als Schriftsteller mehrfach hervorgetreten. Er verfaßte eine Zusammenstellung über die slawischen Sprachen, gab 1835 die Korrespondenz des russ. Feldmarschalls Suworow während des Feldzuges von 1799 heraus und übersetzte 1836/37 das Tagebuch des russ. Generals Danielewski während der Feldzüge 1813/14. Auch sonst liegen verschiedene wertvolle Arbeiten auf dem Gebiet der Kriegsgeschichte aus seiner Feder vor. (PRIESSDORFF 6, 1938, 419f., Nr. 2042).

Leider sind die Unterlagen, mit deren Hilfe diese Laufbahnübersicht in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden ist, nicht mehr zugänglich, weil die Akten des Heeresarchivs 1945 verbrannt sind. Ergänzen lassen sich die hier gemachten Angaben durch die beiläufigen Informationen, die von Olberg als Schriftsteller in den Vorreden seiner Übersetzungen und Bearbeitungen gibt, und ein erster, freilich unvollständiger Wegweiser zu diesen seinen Schriften steht im „Gesamtverzeichnis des deutschen Schrifttums“ (GV 104, 1984, 385) oder auch in den bibliographischen Materialien bei RAAB (1964) und REISSNER (1970) zur Verfügung. Inwieweit die nüchternen Angaben zur militärischen Karriere noch durch weitere Nachrichten zu von Olbergs Leben ergänzt werden können, dürfte von Zufallsfunden abhängen. Gern würde man z. B. mehr darüber wissen, wie er dazu gekommen ist, sich für slavische Literaturen zu interessieren und Russisch zu lernen, denn auch in seiner 1840 erschienenen Auswahl von Puškin-Gedichten erwähnt er nur, daß er „der russischen Sprache einigermaßen kundig“ sei und jetzt, „aufgefordert von mehreren unserer gefeiertsten litterarischen Autoritäten, seine schwache Arbeit dem deutschen Publikum mit der Bitte um gütige und nachsichtsvolle Aufnahme derselben zu überreichen“ wage, obwohl er „durchaus nicht Litterat noch weniger aber Dichter“ sei (OLBERG 1840, 3). Von Interesse wäre auch, um welche Personen es sich bei den hier genannten „litterarischen Autoritäten“ gehandelt hat und welchen „hochgeschätzten Gelehrten, vorzüglich in Berlin“ er 1837 in seinem Vorwort „für deren höchst belehrende und wohlwollende Unterstützung durch gütigen Rat und Wink“ Dank sagt (XI).³ Nur andeutungsweise wissen wir zudem, daß von Olberg 1837 im kleinen Gefolge des Prinzen Heinrich von Preußen zu Manöverbeobachtungen

³ Durch erhaltene bzw. bezeugte Korrespondenz läßt sich immerhin nachweisen, daß von Olberg seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in Verbindung mit Russen aus dem sogenannten „russischen Kreis“ gestanden hat, also z.B. mit I.S. Turgenev (ZIEGENGEIST 1987, 400f.), T.N. GRANOVSKIJ (1897, 362, 371, 380) und N.V. STANKEVIČ (1914, 479). Wie eng diese Verbindung war und mit welcher Selbstverständlichkeit auf sie gebaut werden konnte, belegt der Brief Stankevičs aus Florenz vom 1.2. 1840, in dem dieser Granovskij mitteilt: „Frolovy pisali [...] Ol'dbergu [sic!] v Berlin, čtob on skazal Vol'fu o tvoem davlenii v boku i poprosil ego prislat' tebe nastavlenie“ – mit Datum schon vom 15.2. (= 27.2.) 1840 konnte Granovskij aus Moskau Stankevič berichten, daß er durch von Olberg den in Berlin erbetenen ärztlichen Rat erhalten habe! So dürfte E. v. O. wohl auch im Varnhagen-Kreis und sonst in den Salons, in denen diese Russen verkehrten, kein ganz Unbekannter gewesen sein, vgl. auch CARLI (1987, 1989) sowie WIEGAND (1992).

in Rußland war, da er einen Bericht mit Widmung an den Prinzen veröffentlicht hat (OLBERG 1839). Noch unbekannt ist schließlich, wer damals beim preußischen König die Verleihung der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft in Vorschlag gebracht und begründet hat.⁴ Genauere Informationen über das Milieu, in dem von Olbergs Übersetzungen russischer Literatur, aber auch die „Geschichtliche Übersicht“ entstanden sind, müssen nicht zuletzt deshalb noch sehr erwünscht sein, weil er bisher als „ein Mann von eindeutig konservativen Auffassungen“ charakterisiert worden ist (REISSNER 1970, 90). Was immer hier mit „konservativ“ gemeint ist (im Gegensatz zu „fortschrittlich“?) – diese pauschale weltanschauliche Beurteilung steht in eigenartigem Kontrast zu den engagierten Worten, mit denen E. v. O. in seinen Vorreden für ein besseres Verständnis des Slaventums wirbt. Selbst seine Puškin-Auswahl (übrigens die erste, die in Deutschland gedruckt worden ist) beginnt mit einem solchen Appell:

„Der Aufschwung, welchen die slavischen Sprachen in der neuen Zeit genommen, und das Interesse, was sich für dieselben hier und da, auch bei den nicht slavischen Nationen, zu regen scheint, dürfte vielleicht zu der Hoffnung berechtigen, daß endlich auch die Zeit kommen wird, wo man das Unrecht, was man den so kräftigen und reichen slavischen Sprachen bisher durch gänzliche Vernachlässigung derselben zufügte, doch einigermaßen wieder ausgleichen und wenigstens das, was man bisher, aus gänzlicher Unbekanntschaft, mit Geringschätzung strafte, zuvor, ehe man ein hartes Urtheil ausspricht, doch näher kennen zu lernen suchen wird – eine Mühe, die der Erfolg gewiß belohnt, indem die slavischen Sprachen, und vor allem die so kräftige, vortreffliche russische Sprache, wohl einer näheren Bekanntschaft nicht unwerth sein dürften. Durch den Druck schwerer Schicksale und Zeitverhältnisse in ihrer frühzeitigen Entwicklung Jahrhunderte lang zurückgehalten, haben die slavischen Nationen allerdings nicht eine so umfangreiche und gehaltvolle Litteratur aufzuweisen, als die meisten der übrigen Völker Europa's, doch ist nicht zu verkennen, daß in den letzten vierzig Jahren bei ihnen allen und zwar ganz besonders bei der russischen Nation eine rege Thätigkeit und große Anstrengung sichtbar vorherrscht, um das Versäumte nachzuholen, daß viel in dieser Beziehung hier geschehen ist, und daß die redlichen Bemühungen auch vielseitig schon durch den besten Erfolg belohnt worden sind.“ (OLBERG 1840, 1f.).

Wie schon in der Vorrede zur „Geschichtlichen Übersicht“ wird hier nicht ohne Rekurs auf das Geschichtsbild von Herders „Slaven-Kapitel“ zu intensiverer Beschäftigung mit den Kulturleistungen der Slaven aufgerufen und die gegenwärtige Entwicklung der slavischen Literaturen, insbesondere diejenige in Rußland, mit freundlicher Anerkennung bedacht. Freilich hat auch schon Raab bemängelt, daß sich hinter solchen „schönen Worten [...] neben einer nur oberflächlichen Kenntniss der russischen Literatur eine recht konservative Einstellung“ verberge (1964, 74).

⁴ Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Berlin) sind Akten zu solchen Verleihungen erst für einen späteren Zeitraum erhalten. Den Mitarbeitern des Archivs danke ich für ihre Hilfe bei den leider ohne greifbares Ergebnis abgeschlossenen Ermittlungen.

3.

Deutliche Kritik ist wie z.T. schon erwähnt bald nach dem Erscheinen auch an von Olbergs „Geschichtlicher Übersicht“ geäußert worden, und mit heutigen Augen wird man eine solche Bearbeitung fremder Werke mit nur beiläufiger bzw. kryptischer Nennung des Originals und der weiteren Hauptquelle gewiß noch strenger beurteilen (vgl. auch REISSNER 1970, 129–132). Noch negativer fällt das Urteil dann aus, wenn man sich bei einer eingehenderen Analyse davon überzeugt, daß der Text nicht wenige rein handwerkliche Mängel aufweist, etwa bei der Rückübersetzung von bei Talvj ins Englische übertragenen Buchtiteln, Zitaten und Termini ins Deutsche, bei der keineswegs immer die Ausgangsformulierung in Šafaříks „Geschichte der slavischen Sprache“ wieder erreicht wird. Einen erinnernden Rückblick verdient von Olberg in der Geschichte der Slavischen Philologie in Deutschland deshalb, weil zwar nicht seine Šafařík- oder Talvj-Adaptationen, wohl aber sein Vorwort dazu bei den slavischen Lesern gewirkt hat.

Eine erste Wirkung läßt sich bei Jan Kollár feststellen, der noch über der Arbeit an der deutschen Buchausgabe seiner Schrift „Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation“ (Pesth 1837) von Olbergs Buch in die Hand bekommen hat. „Wie vom Himmel gefallen“, hat dieses Werk auf ihn so großen Eindruck gemacht, daß er sich in §17 seines Buches „nicht enthalten [konnte], aus dessen Vorrede, die alle Slawodiceen und Widerlegungen jener oben angeführten falschen Urtheile und leidenschaftlichen Gesinnungen überflüssig macht, hier folgende unpartheiische Stimme mitzuthemen: [...]“ (KOLLÁR 1837, 106 bzw. KOLLÁR 1929, 142). Danach folgt auf nicht weniger als siebeneinhalb Seiten der Originalausgabe (KOLLÁR 1837, 106–113 bzw. KOLLÁR 1929, 142–146) ein langer Auszug aus von Olbergs Vorwort. Rosenbaum hat darauf aufmerksam gemacht, daß Kollár den Text nicht wörtlich zitiert, sondern einzelnes umstellt, terminologisch-inhaltlich ändert (z.B. verschiedentlich nicht von „slavischen Nationen“ und „slavischen Sprachen“, sondern von „slavischen Völkern, Völkerschaften, Stämmen“ und „slavischen Mundarten“ redet) und auch sonst in seinem Sinne modifiziert (KOLLÁR 1954, 215f.). Hier tritt von Olberg also ungeachtet aller Mängel seines Buches und ohne den späteren Zeiten angehörenden Vorbehalt konservativer Gesinnung als unpartheiischer Zeuge für die erhoffte Einheit des Slaventums auf. Kollár hat zweifellos die Identität des Verfassers nicht gekannt, sondern den Text nur als solchen gelesen, doch auch Rosenbaum schwankt auf Grund der Angaben vor allem von Antiquariatskatalogen (!) zwischen „E. v. Olberg“ und „E. v. Olbrecht“, scheint sich aber wegen des mit dem Namen von Olberg gezeichneten Titels von „Die Herbstübung der Kaiserl. Russ. Cavallerie und Reitenden Artillerie bei Wosnessensk im Jahre 1837“ (OLBERG 1839) für ihn als Verfasser entscheiden zu wollen (KOLLÁR 1954, 215, vgl. auch KOLLÁR 1972, 354 ohne jede Auflösung des Verfassernamens). Noch größere Anerkennung hat von Olbergs slavenfreundliches Vorwort in Zagreb gefunden, wo die „Danica Ilirska“ in Nr. 27 (8. August) und Nr. 28 (15. August) des Jahrgangs 1837 eine Übersetzung davon unter der Überschrift „Glas někojega němca o jeziku i slovstvu slavjanskem“ abgedruckt hat (DANICA 3, 1837, 109f.,

113f.). Auch Lj. Gaj hat offensichtlich nicht gewußt, wessen Text er damit veröffentlichte, und bezeichnet den Verfasser lediglich als „prostosrdačni Nĕmac“; auch im Register des „Danica“-Nachdrucks von 1970–72 ist der Name „E. v. O.“ unaufgelöst geblieben (DJAMI 1972, 53). Nicht unpassend beginnt der erste Teil der „Danica“-Übersetzung auf einer Seite, über der als Motto ein Abschnitt aus Herders „Slaven-Kapitel“ steht, aber auch E. v. O. hat der „Danica“ mit seinem Text ein solches kurzes Motto in deutscher Sprache liefern dürfen (DANICA 3, 1837, 109 bzw. Nr. 39 [23. September], 157). Im Unterschied zu Kollárs Übernahme des deutschen Textes kann man die kroatische Übersetzung in der „Danica“ vollständig nennen, aber auch in ihr ist an einer Reihe von Stellen zu beobachten, daß anstelle von Pluralen des Typs „die slavischen Sprachen“, „die slavischen Völker“ eine Wiedergabe mit dem Singular „slavjanski jezik“, „slavjanski narod“ geschieht, also die Einheit des Slaventums stärker als bei E. v. O. hervorgehoben wird. D.h. wo der Deutsche von „der Geschichte der slavischen Völker und namentlich der Literatur derselben“ spricht, redet der Übersetzer von „dogodovšćin[a] slavjanskoga naroda, a navlastito njegova slovstva“ (IV bzw. 109); wo das Original „die damals schon sehr ausgebildeten Sprachen [Hervorhebung im Original, H.K.] der Slaven“ erwähnt, steht in der Übersetzung „ov nĕgda jako obdĕlani slavjanski jezik“ (VII bzw. 110); wo der „Mangel an Kenntniß der slavischen Sprachen und deren Literatur, ja der slavischen Völker selbst“ beklagt wird, liest man von „manjkanje poznanja slavjanskoga jezika i slovstva i istoga slavjanskoga naroda“ (VIII bzw. 113) u. ä. Zwar überwiegen die Stellen, an denen der Plural bei diesen Wortverbindungen beibehalten wird, aber als bloßer Zufall sind die beschriebenen Abweichungen zugunsten des Singulars mit Sicherheit auch nicht zu werten. Ein spezifisches eigenes Interesse des Übersetzers oder seiner Auftraggeber offenbart sich schließlich wohl darin, daß für mehrmaliges „Servien“ neben „Serbska“ einmal auch „Ilirija“ eingesetzt wird (VI bzw. 110). Nicht ganz ausschließen läßt sich im übrigen, daß es Kollárs Vorwort gewesen ist, das Gaj auf die Leipziger Publikation aufmerksam gemacht hat; jedenfalls zeigt sich die „Danica“ nach der Übersetzung der Erstfassung von Kollárs Schrift über die literarische Wechelseitigkeit der Slaven (DANICA 2, 1836, Nr. 29, 9. August, 114–116; Nr. 30, 23. August, 117–120; Nr. 31, 30. August, 122f.) insofern auch an der Ausgabe von dessen Buch in deutscher Sprache sofort interessiert, als sie eine an anderer Stelle dazu auf deutsch erschienene günstige Besprechung übersetzt und abdruckt (DANICA 3, 1837, Nr. 26, 1. August, 108). Erstaunlich ist allerdings, wie schnell die Redaktion in Zagreb über den *vollständigen* Text des Olberg-Vorworts, vielleicht sogar über den ganzen Band, verfügt hat, um ihn übersetzen zu können. Möglicherweise treten hier ähnliche Kooperationsverbindungen der „Danica“ nach Budapest zutage, wie sie sich schon bei der außerordentlich interessanten Rezeption der Kollár-Erstfassung in Gajs Zeitschrift beobachten lassen.

* * *

Die Wiedergewinnung der Identität des E. v. O. ist damit nicht nur für die Geschichte der slavischen Studien in Deutschland von Bedeutung, sondern scheint auch Anlaß zu geben, über einige vermeintlich gut bekannte Texte

der sogenannten „nationalen Wiedergeburt“ bei den Slaven noch einmal gründlicher nachzudenken.

Literatur

- Anon. (1837): [Anonymer Rezensent in] (Berliner) Literarische Zeitung. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von K. Büchner. 4, 1837, Nr. 44 (25. Oktober 1837), Sp. 834, Nr. 3327.
- Browne, W. (1996): Talvj, Kopitar and the American public's first introduction to the Slavic literatures. In: *Kopitarjev zbornik*, Ljubljana, 505–511.
- Carli, G. (1987): Russische „Reisende“ und Studiosi in Berlin. *Zeitschrift für Slawistik* 32, 4, 538–546.
- Carli, G. (1989): Russische Mittler, Berliner Universitätsprofessoren und Varnhagen von Ense (1830er Jahre). *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, R. Ges. Wiss.* 38, 7, 150–159.
- Danica (1835–49): *Danica ilirska*. Zagreb. Photomechanischer Nachdruck Zagreb 1970–1972.
- DBI (1988): *Deutscher Biographischer Index*. 2., kumulierte und erweiterte Ausgabe. 1–8. München.
- Djamić, A. (1972): Kazalo po autorima. Kazalo imena. In: *Danica ilirska*, Photomech. Nachdruck der Jahrgänge 1847–1848–1849, Zagreb, Dodatak redakcije pretiska, 47–88, 89–134.
- Eichler, E. et al. (Hrsg.) (1993): *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Bautzen.
- Francev, V.A. (vyd.) (1927): *Korespondence Pavla Josefa Šafaříka*. I. Vzájemné dopisy P. J. Šafaříka s ruskými učiteli (1825–1861). V Praze.
- Granovskij, T.N. (1897): T.N. Granovskij i ego perepiska. T. 2: Perepiska T.N. Granovskogo. Izd. vtoroe. Moskva.
- GV (1979–87): *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700–1910*. 1–160, Nachträge. München etc.
- Holzmann, M., Bohatta, H. (1902–1928): *Deutsches Anonymen-Lexikon. 1501–1850*. Aus den Quellen bearbeitet von ... Bd. 1–7. Weimar.
- Kollár, J. (1837): *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation*. Pesth.
- Kollár, J. (1929): *Rozprawy o slovanské vzájemnosti*. Souborné vydání uspořádal M. Weingart. V Praze.
- Kollár, J. (1954): *O literárnej vzájomnosti*. Bratislava.
- Kollár, J. (1972): *Pamäti z mladších rokov života*. Bratislava.
- Krause, Fr. (1983): Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (Talgj). 1797–1870. In: *Wegbereiter der deutsch-slavischen Wechselseitigkeit*. Mit Unterstützung zahlreicher Freunde der deutsch-slavischen Wechselseitigkeit hrsg. v. E. Winter und G. Jarosch, Berlin, 245–254.
- Krause, Fr. (1993): Jakob-Robinson, Therese Albertine Luise von. In: *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Bautzen, 191–192.
- Kudělka, M. (1984): *O pojetí slavistiky. Vývoj představ o jejím předmětu a podstatě*. Praha.
- Novotný, J. (1971): *Pavel Josef Šafařík. Život a dílo*. Praha.
- Olberg, E. v. (1837): *Geschichtliche Uebersicht der Slavischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten und der slavischen Literatur*. Für das deutsche Publicum bearbeitet und herausgegeben von E. v. O. Leipzig.
- Olberg, E. v. (1839): *Die Herbstübung der Kaiserl. Russ. Cavallerie und Reitenden Artillerie bei Wosnessensk im Jahre 1837*. [...] herausgegeben von E. v. Olberg, Capitain im Königl. Preuß. Generalstabe. Berlin.

- Olberg, E. v. (1840): *Gedichte von Alexander Puschkin aus dem Russischen übersetzt von E. v. O.* Berlin.
- Paul, K. (1930–31): J. Bowring, Talvj-Robinsonová a P. Šafařík. *Slavia* 9, 329–339.
- Paul, K. (1971): *Pavel Josef Šafařík. Život a dílo.* Praha.
- Priessdorf, K. v. (Hg.) (1937–1942): *Soldatisches Führertum.* 1–10. Hamburg.
- Raab, H. (1964): *Die Lyrik Puškins in Deutschland (1820–1870).* Berlin.
- Reißner, E. (1970): *Deutschland und die russische Literatur. 1800–1848.* Berlin.
- Repertorium (1837): *Repertorium der gesamten deutschen Literatur für das Jahr 1837.* 13, 1. Leipzig.
- Stankevič, N.V. (1914): *Perepiska Nikolaja Vladimiroviča Stankeviča. 1830–1840.* Moskva 1914.
- Voigt, I.E. (1913): The Life and Works of Therese Robinson (Talgj). In: *Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois*, 13, 7–148.
- Wiegand, G. (1992): Mittler der Dichtung, des Geistes der Zukunft. Karl August Varnhagen von Ense. In: M. Keller [...] (Hrsg.) *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert. Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800–1871)*, München, 494–520.
- Zeil, W. (1994): *Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945.* Köln etc.
- Zeil, W. (1996): *Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten.* Bautzen.
- Ziegengeist, G. (1987): Neue Zeugnisse über Turgenev und den „russischen Kreis“ in Berlin (1838–1840). Aus ungedruckter zeitgenössischer Korrespondenz (Varnhagen von Ense, K. Werder, H. Solmar, G. H. Lewes, G. Matthiesen, E. v. Olberg). *Zeitschrift für Slawistik* 32, 3, 385–401.



Phonologische Silbentrennung im Russischen¹

Sebastian Kempgen (Bamberg)

1. Zu den frühen Arbeiten des Jubilars gehört u.a. der Aufsatz „Ein Algorithmus zur automatischen Silbentrennung“ (LEHFELDT 1971). In dieser Arbeit ergänzt und präzisiert der Verfasser die von PULGRAM (1970) erarbeiteten und ausführlich begründeten Regeln zur Silbentrennung, indem er an einer bis dahin nicht exakt interpretierbaren Stelle ein quantitatives Vorgehen vorschlägt, nämlich für die Frage, welche Konsonantencluster ‘marginal’ und welche ‘regelmäßig’ sind.

Worin das Problem der Silbentrennung überhaupt besteht und warum es wichtig ist, dieses Problem zu lösen, sei hier nur ganz kurz rekapituliert. Grundsätzlich geht es um die Frage, wie die Konsonantencluster zwischen zwei Vokalen (‘Interludes’), also VCV, VCCV, VCCCV, VCCCCV usw. als Silbenende (‘Coda’) bzw. Silbenanfang (‘Onset’) auf die beiden Silben aufzuteilen sind.

Eine systematische Ableitung der Notwendigkeit, das genannte Problem zu klären, läßt sich folgendermaßen formulieren:

- 1) Alle sprachlichen Einheiten verfügen u.a. über paradigmatische und über syntagmatische Eigenschaften.
- 2) Die syntagmatischen Eigenschaften der Phoneme bestehen in ihrer Fähigkeit, sich miteinander zu verbinden („x steht vor y“, „y steht nach x“).
- 3) Die Kombinatorik der Phoneme ist primär innerhalb einer Rahmeneinheit zu untersuchen, die selbst phonologisch zu bestimmen ist.
- 4) Als diese Rahmeneinheit fungiert die Silbe – ‘höher’ als ein Einzelphonem, aber noch kein Zeichen (wie das Morphem).
- 5) Um die Kombinatorik der Phoneme im Rahmen der Silbe beschreiben zu können, muß man die Grenzen der Silbe bestimmen können.
- 6) Die Silbengrenzen selbst sind ebenfalls im Rahmen einer höheren, phonologisch zu bestimmenden Rahmeneinheit zu bestimmen.
- 7) Als derartige Rahmeneinheit fungiert das phonologische Wort.

Objekt der linguistischen Analyse ist die *phonologische*, nicht die *phonetische* Silbe. Analog zu Phonen (Lauten) und Phonemen ist also zwischen einer *Sprechsilbe* und einer *Sprachsilbe* (sowie der *Schreibsilbe*) zu unterscheiden. Die Silbentrennung stellt deshalb ebenso, wie es eine ‘natürliche’ Segmentierung des Redestromes in Laute nicht gibt, ein „spezifisch linguistisches Verfahren“ dar (PILCH 1974, 89). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß PILCH (1967, 1558) „die russische Silbe als hörbare Einheit“ voraussetzt und sich noch damit zufrieden gibt, die Silbengrenze „irgendwo in der Mitte einer intervokalischen Konsonantengruppe anzusetzen“ (1967, 1560), während er die Silbe einige Jahre später bereits als eine theoretische Einheit begreift: „Der Silbenbegriff, den wir verwenden, hängt nicht davon ab, ob dieses

¹ Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf einem Abschnitt der Magisterarbeit des Verfassers dar, die zwar nicht offiziell, jedoch *de facto* vom Jubilar betreut wurde („Phonemdistribution und phonotaktische Wortstruktur im Russischen“, Univ. Münster 1976, unveröffentlicht).

(oder ein anderes) artikulatorisches bzw. akustisches Korrelat der Silbe in jedem Einzelfall richtig ist“ (1974, 18). Von den Silben wird vielmehr gefordert, daß sie „annähernd die gleichen [sind], die wir umgangssprachlich als Silben bezeichnen“ (ebd.). Ebenso CYGAN (1971, 11): „The two kinds, the ‘Sprechsilbe’ and the ‘Sprachsilbe’, tend to correspond to each other ..., but are not at all identical“. Die Intuition des Sprechers ist demnach auch nicht die Instanz, an der eine linguistische Silbentrennung zu messen ist.

LEHFELDT (1971) weist ferner auf die Wichtigkeit des Silbenbegriffes gerade für die Geschichte der slavischen Sprachen hin: von einem „Gesetz der offenen Silben“ beispielsweise läßt sich ja sinnvoll nur sprechen, wenn die Silbe und ihre Grenzen bestimmt werden können. Aus dem oben Gesagten folgt im übrigen auch, daß die Silbe eine einzelsprachlich zu bestimmende Größe ist – die grundlegenden Regeln zu ihrer Bestimmung hingegen sind übereinzelsprachlich gültig. Ohne eine Bestimmung der Silbengrenzen ließen sich nichtzirkulär nur einsilbige Wortformen untersuchen, die auch tatsächlich vielfach untersucht worden sind. Deren Struktur ist aber für die Silben einer Sprache insgesamt nicht repräsentativ.²

2. Das phonologische Wort kann nur gleich oder größer als eine konkrete Wortform sein. Zu denken ist hier im Russischen an das Zusammentreten von Präpositionen an Nominalformen, an angehängte Partikel usw. Gekennzeichnet ist das phonologische Wort des Russischen dadurch, daß es *einen* Hauptakzent aufweist und folglich *mindestens einen Vokal*³: „Die Verbindung einer untrennbaren Präposition mit dem folgenden Wort wird lautlich wie ein einheitliches Wort behandelt“ (JAKOBSON 1956, 200).⁴ Beispiele für pho-

² Wenn einsilbige Wörter (= Wortformen) die gleichen Strukturen wie Silben mehrsilbiger Wörter aufwiesen, dann könnte übrigens auch das Menzerathsche Gesetz für die Silbenebene nicht gelten: „Je größer eine sprachliche Einheit, desto kleiner (einfacher) ihre Bestandteile.“ Dieses Gesetz gilt auf allen sprachlichen Ebenen, und für Silben bedeutet es folgendes: *Je länger ein Wort, desto einfacher seine Silben*. Daß dieses Gesetz auch für Silben Gültigkeit besitzt, läßt sich plausibel machen, wenn man sich lange Wörter wie z.B. *переподготавливать* oder *кукурузохранилище* vor Augen hält. Diese Wörter enthalten so viele Silben wie Vokale; daß die Silben einfach sind, liegt auf der Hand – sie sind in der Regel von der Struktur CV oder CVC. – Aus dem genannten Gesetz folgt im übrigen für die Struktur einsilbiger Wörter in keiner Weise, daß sie komplex sein *muß*; sie dürfen natürlich ebenfalls einfach sein und sind es ja im Russischen oft auch (vgl. *да, нет*). Es ist aber unvorstellbar, lange Wörter ausschließlich aus komplexen Silben wie *страсть* oder *вскачь* zu konstruieren.

³ Die Kenntnis, welche Segmente als Silbenkerne fungieren können, wird an dieser Stelle bereits vorausgesetzt. Im Russischen sind dies die Vokale /a, e, i, o, u/. Auf die strittigen Fälle, in denen evtl. auch /r, l/ in vokalischer Funktion auftreten (vgl. REFORMATSKIJ 1971), können wir hier nicht eingehen. – Die Frage, ob jedes phonologische Wort restlos und vollständig in Silben zerlegt werden können muß, ist ein anderes Problem, das wir hier außer Acht lassen wollen (SAUNDERS 1966 beispielsweise verneint diese Notwendigkeit).

⁴ Nur nebenbei sei bemerkt, daß keineswegs alle Autoren so verfahren. KUČERA/MONROE (1968, 52f.) beispielsweise bezeichnen die Präposition im Russischen als „isolated consonantal microsegment“, die nicht zur folgenden Silbe gehöre, da zwischen ihr und der Silbe eine „internal disjuncture“ liege – die allerdings von den Autoren erst postuliert

phonologische Wörter (die eigentlich korrekter *Wortformen* zu nennen wären) sind:

(ехать) за город	–	/z'agorot/
(взять книги) на дом	–	/n'adom/
мог бы	–	/m'ogbi/
об этом	–	/ob'etom/
к месту	–	/km'estu/
кто-то	–	/kt'oto/

3. Die von PULGRAM (1970, 48–51) erarbeiteten Regeln zur Silbentrennung lauten:

- (1) Determine the boundaries of the sections in the utterance to be syllabized; the boundaries are automatically syllable boundaries.
- (2) Divide each section provisionally in such a way that all syllables are open.
- (3) If a syllable cannot be kept open because its vowel does not occur in word-final position, then as many consonants as necessary – but no more – to provide the syllable with a permissible coda, thereby removing the vowel from the syllable-final position, must be detached from the onset of the next syllable and transferred to the preceding syllable.
- (4) If a syllable cannot be kept open because the consonant or consonants that would form the onset of the next syllable do not occur in word-initial position, then as many consonants as necessary – but no more – to reduce the onset to a permissible word-initial shape must be detached from it and transferred to the preceding syllable as coda, thus closing the syllable.
- (5) If the necessary transfer from syllable-initial to syllable-final position leads to an inadmissible syllable-final group of consonants, then the burden of irregularity must be born by the coda rather than the following onset.

Ad 1. Mit den 'sections' sind eben die phonologischen Wörter gemeint; deren initiale und finale Phonemstrukturen (ungedekte Vokale, einfache Konsonanten oder Konsonantencluster) sind die einzig direkt beobachtbaren Silbengrenzen, die deshalb auch zur Silbentrennung herangezogen werden.

Ad 2. Ohne die ausführliche Begründung Pulgrams im einzelnen wiederholen zu wollen, sei nur darauf verwiesen, daß die offenen Silben die historisch älteren und in jeder Sprache anzutreffen sind, während keine Sprache nur geschlossene Silben kennt.

Ad 3. Diese Regel ist für das Russische ohne Bedeutung.

Ad 4. Dieser Regel liegt das „Principle of Minimal Coda and Maximal Onset“ zugrunde (PULGRAM 1970, 47), das die Tendenz zu offenen Silben als speziellen Fall beinhaltet.

Ad 5. Unter den Überlegungen, die Pulgram zu diesen Regeln führen, gibt es allerdings einen Fehlschluß bzw. ein ungelöstes Problem. Wenn er schreibt: „a syllable can be bounded only by a phoneme or a group of phonemes that is phonotactically possible in word-initial or word-final position“ (1970, 43), so übersieht er dabei die wortdelimitative Funktion phonologischer Einheiten, die „Grenzsignale“. Phänomene wie die 'Auslautverhärtung' treten ja im Russischen gerade nur wortfinal auf. Glücklicherweise läßt sich

wird. Andererseits erkennen sie an, daß Präposition und folgende Wortform *eine* Akzent-einheit bilden.

dieses Problem nichtzirkulär lösen: Die Frage des Auftretens einzelner Phoneme und Cluster am Wortanfang, -ende und in der Wortmitte läßt sich ohne Kenntnis der Silbengrenzen beschreiben. Wenn sich die ermittelten Distributionsverhältnisse und -beschränkungen zu einem Phänomen wie der Auslautverhärtung zusammenfassen lassen, so muß die Bestimmung der Silbengrenzen „unter Abzug“ dieser Distributionsbeschränkung erfolgen. D.h.: Bestimmte Cluster, die wortfinal nicht auftreten, müssen wortmedial als möglich und zulässig betrachtet werden, nicht als „inadmissible“. Die daraus folgende Frage, für welche Cluster genau dies gelten kann, ist theoretisch noch nicht gelöst.

LEHFELDT (1971, 219) korrigiert Pulgram nur mit Blick auf Vokale; wie wir sehen, gilt dies – vielleicht sogar in noch stärkerem Maße – für Konsonanten, und darüber hinaus prinzipiell. Die phonotaktischen Strukturen der Wortgrenzen sind deshalb entweder gleich denen der Silbengrenzen – oder aber restriktiver. Ob letzteres gilt, ist einzelsprachlich zu bestimmen.

4. In LEHFELDT (1971) hat der Verfasser an den oben genannten Regeln präzisiert, was unter ‘regelmäßigen’, ‘vorkommenden’ und ‘unzulässigen’ Clustern zu verstehen ist. Denn nicht jede Konsonantenverbindung, auch wenn sie nur ein einziges Mal vorkommt, wird man als regelmäßig einstufen wollen. Die Häufigkeit des Vorkommens systematisch zu berücksichtigen, lag deshalb nahe. BALDWIN (1969) hatte bereits absolute Häufigkeiten herangezogen, jedoch ließ sein Verfahren immer noch Spielraum für subjektive Entscheidungen. Lehfeldt benutzte deshalb ein statistisches Testverfahren, um „lediglich vorkommende, aber unregelmäßige bzw. marginale, von regelmäßigen bzw. nichtmarginalen Phonemfolgen zu trennen“ (1971, 221).

Absichtlich ist hier nur von Konsonantenclustern die Rede. *Einphonemige* Silbenonsets und -codas und ihre Frequenzen werden nicht weiter behandelt, da „man in der Regel davon ausgehen [kann], daß die in diesen Positionen zu beobachtenden Konsonanten nichtmarginal sind“ (LEHFELDT 1971, 222). M.a.W.: Jeder Einzelkonsonant ist regulärer (nichtmarginaler) Silbenanlaut bzw. -auslaut, also auch stimmhafte Konsonanten, obwohl sie am Wortende ja gar nicht auftreten (vgl. oben).

In statistischer Interpretation folgt aus Pulgrams Regeln 4 und 5 folgendes: Bei der Entscheidung zwischen einem nichtmarginalen Onset mit einer marginalen Coda auf der einen Seite und einem marginalen Onset mit nichtmarginaler Coda auf der anderen Seite ist die erste Variante vorzuziehen (LEHFELDT 1971, 221). Für die Silbentrennung formuliert der Verfasser einen Algorithmus, den wir hier nicht vollständig zitieren wollen; er ist in der erwähnten Arbeit auch graphisch dargestellt. Dieser Silbentrennungsalgorithmus ergibt, auf phonologische Wörter (= Wortformen) angewandt, die phonologischen Silben der untersuchten Sprache.

5. Lehfeldt selbst demonstriert das statistische Verfahren am Beispiel des Ukrainischen und konnte dabei auf quantitative Daten aus der Literatur zurückgreifen. Im vorliegenden Beitrag soll der Algorithmus auf das Russische übertragen und auf diese Sprache angewendet werden. Die dazu notwendigen Daten wurden selbst erhoben. Die Zusammensetzung des umfangreichen

Korpus (zahlreiche Lexika, also keine Texte) ist genauer in KEMPGEN (2001) im einzelnen beschrieben. Auf die Publikation der quantitativen Werte verzichten wir an dieser Stelle aus Platzgründen, da es uns allein um die Ergebnisse geht. Es mag folgender knappe Hinweis genügen:

Mit dem von LEHFELDT (1971) vorgeschlagenen Verfahren wird jede am Wortanfang wie Wortende vorkommende Konsonantengruppe aufgrund ihrer Frequenz klassifiziert, und zwar dergestalt, daß jeder Cluster entweder als 'marginal' (M) oder 'regulär' (R) eingestuft wird. Als 'marginal' wird er bewertet, wenn seine Frequenz signifikant unter dem Erwartungswert liegt, in allen anderen Fällen als 'regulär'. 'Marginal' sind auch alle Cluster, die gar nicht belegt sind. Der 'Erwartungswert' ist eine mathematisch definierte Größe; er sollte eintreten, wenn *Unabhängigkeit* im kombinierten Auftreten zweier Variablen besteht. Das Prädikat 'signifikant' ist die verbale Umsetzung für das Ergebnis eines statistischen Testes mit genau anzugebenden Parametern, auf den wir hier nicht im einzelnen eingehen wollen.

Einige Beispiele mögen das Entscheidungsverfahren verdeutlichen:

1) Der Cluster /br'-/ tritt am Wortanfang 335 mal auf. Der Erwartungswert, der sich aus der Gesamthäufigkeit, mit der /b/ und /r'/ in der ersten bzw. zweiten Position eines Clusters auftreten, berechnet, liegt jedoch nur bei 277,06. Die tatsächliche Frequenz ist größer als der Erwartungswert, der Cluster also *regulär*.

2) Der Cluster /bn'-/ tritt am Wortanfang einmal auf, der Erwartungswert liegt jedoch bei 25,28. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser Unterschied zufälliger Natur ist (d.h. durch die Zusammensetzung unseres Korpus bedingt ist), liegt bei 0,000. Der Cluster ist deshalb *marginal*.

Das zweite Beispiel demonstriert genau die Fälle, um die es eigentlich geht: ein Cluster existiert zwar, ist jedoch untypisch für das Russische. Wenn man nur das Existenzkriterium zugrundelegen würde, müßte man die Folge /Vbn'V/ folglich in /V-bn'V/ segmentieren. Wenn man die statistische Bewertung zugrundelegt, kann man die Folge in /Vb-n'V/ zerlegen. Dies wird Fällen wie *обнять* /obn'at'/ zweifellos besser gerecht.

3) Der Cluster /vr'/ tritt am Wortanfang 47 mal auf und gehört zu den Clustern, die man intuitiv durchaus als normal betrachten würde, vgl. *время*, *предить* usw. Der Erwartungswert für diese Verbindung liegt jedoch bei 176,13, was signifikant höher ist. Der Cluster ist also *marginal*. Wortmedial trennt man in diesem Modell also /v-r'/, wenn keine anderen Gründe entgegenstehen. Dies geschieht bei Wörtern wie *современный* u.ä. wahrscheinlich entgegen der Intuition, ist in diesem Modell aber folgerichtig.

4) Der Cluster /vl'/ tritt am Wortanfang 52 mal auf, sein Erwartungswert liegt bei 54,65. Diese Differenz ist nach Ausweis des statistischen Tests nicht signifikant. D.h. auch wenn /vl'/ seltener auftritt als erwartet, wird dieser Cluster als *regelmäßig* eingestuft, weil die geringfügige Abweichung mit der Zusammensetzung der Stichprobe (des Korpus) zu tun haben könnte.

Die Ergebnisse des statistischen Testverfahrens sind in den folgenden Tabellen am Ende des Artikels festgehalten:

Tabelle 1:	Status zweigliedriger Onsets des Russischen
Tabelle 2:	Status zweigliedriger Codas des Russischen
Tabelle 3:	Status dreigliedriger Onsets des Russischen
Tabelle 4:	Status dreigliedriger Codas des Russischen
Tabelle 5:	Status viergliedriger Onsets des Russischen
Tabelle 6:	Status viergliedriger Codas des Russischen

6. Mithilfe der Tabellen 1 bis 6 sowie der oben zitierten Regel, daß einzelne Konsonanten stets regelmäßige Onsets wie Codas bilden, läßt sich nunmehr jedes beliebige russische phonologische Wort in seine (phonologischen) Silben zerlegen.⁵ Wir wollen dies an zwei Beispielen demonstrieren.

Beispiel 1: *умбрский* /umbrsk'ij/

Der intervokalische Cluster wird provisorisch der zweiten Silbe zugeteilt: */u-mbrsk'ij/. Hierbei ergibt sich jedoch ein marginaler, weil nichtexistenter Onset der zweiten Silbe (vgl. sein Fehlen in Tab. 6). Nunmehr werden nacheinander Konsonanten zur Coda der ersten Silbe verschoben (oder mit anderen Worten: die Silbengrenze wandert nach rechts): im ersten Schritt testet man */um-brsk'ij/, dann */umb-rsk'ij/. Erst /umbr-sk'ij/ ergibt mit /sk'/ einen regelmäßigen Onset, außerdem auch eine regelmäßige Coda /mbr/. Die Verlagerung der Silbengrenze noch weiter nach rechts würde das Ergebnis wieder verschlechtern: */umbrs-k'ij/, da die resultierende Coda nicht existiert.

Beispiel 2: *лингвист* /l'ingv'ist/

Zuerst erfolgt die Trennung */l'i-ngv'ist/, das jedoch zu */l'in-gv'ist/ wird, da der Onset /ngv'-/ nicht existiert. Als Onset kommt /gv'-/ zwar vor, ist jedoch aufgrund seiner Frequenz als marginal eingestuft, weshalb die Silbengrenze nochmals verschoben wird: /l'ing-v'ist/. Jetzt hat zwar die zweite Silbe mit /v'-/ einen regelmäßigen Onset, die Coda /-ng/ der ersten Silbe ist jedoch marginal. Eine weitere Verschiebung der Silbengrenze, also zu */l'ingv'-ist/, würde zwar ebenfalls einen regelmäßigen Onset und eine marginale Coda ergeben, aber die Marginalität wäre größer (3 Konsonanten gegen vorher 2) und die Offenheit der ersten Silbe im gleichen Maße geringer. Deshalb bleibt die Silbengrenze bei /l'ing-v'ist/, was insgesamt das ausgeglichene Ergebnis erbringt.

Auf der Grundlage einer derart vorgenommenen Silbentrennung lassen sich dann auch die Strukturen der russischen Silben bzw. der Phonemkombinatorik im Rahmen der Silbe weiter untersuchen. Dazu vgl. u.a. KEMPGEN (1995, 1999, 2001).

7. Die Notwendigkeit, zur Silbentrennung im Russischen selbst quantitative Daten zu erheben, ergab und ergibt sich im übrigen auch aus der Forschungslage, wie ein kurzer Überblick über einige einschlägige Ansätze und Quellen zum Russischen zeigt (zu weiteren Arbeiten vgl. den Beitrag von U. Schweiher im vorliegenden Band).

⁵ Derartige Untersuchungen besitzen darüberhinaus einen Wert an sich, vgl. ALTMANN (1973).

KUČERA/MONROE (1968) bejahen grundsätzlich die Aufspaltung eines Interludes in Coda und Onset, wobei ihr Silbentrennungsalgorithmus auf zwei Regeln basiert. Die erste besagt, Interludes sollten so getrennt werden, daß die Zahl der am Wortanfang und Wortende festgestellten Onsets und Codas nicht vergrößert werde; falls nach diesem Prinzip keine oder nicht nur eine Trennung möglich ist, „then that division is preferred which is statistically favored because of the frequency distribution of onsets and codas of the various types occurring immediately after or immediately before disjuncture respectively“ (1968, 48). In diesen Regeln finden sich bereits Grundsätze von PULGRAM (1970) wie auch bereits eine Berücksichtigung quantitativer Überlegungen. Die Ergebnisse solcherart vorgenommener Silbentrennungen stimmen jedoch nur z.T. mit denen des Lehfeldtschen Algorithmus überein. Die Autoren berücksichtigen in ihrer ersten Regel lediglich die Existenz, nicht aber die Frequenz der Verbindungen, was vielleicht nahegelegen hätte. Das Prinzip der offenen Silbe wird von ihnen nicht befolgt: „the difference between the number of phonemes of the resulting coda and the number of phonemes of the resulting onset should be as small as possible“ (1968, 51). Hierfür gibt es weder typologisch oder noch sprachgeschichtlich gute Gründe. SAUNDERS (1970) wertet für seine Untersuchung genau das Inventar von Silben aus, das von Kučera/Monroe bereitgestellt worden war; ihr liegt also die gleiche Silbentrennungsprozedur zugrunde. Der Autor untersucht die Phonemdistribution in Onsets und Codas mit dem Ziel, auf der Ebene der phonologischen Merkmale allgemeine Regeln aufzustellen, nach denen sich aktuelle, virtuelle und ungrammatische Cluster voneinander trennen lassen. Die Frequenzen der einzelnen Verbindungen werden dabei nicht berücksichtigt.

BALDWIN (1969) ermittelt die Frequenzen initialer und finaler Phonemverbindungen, unterwirft sie jedoch keiner statistischen Bewertung. Bei der Entscheidung über die Silbengrenze werden die Frequenzen der sich jeweils ergebenden Codas und Onsets gegeneinander abgewägt. In der Annahme, eine Silbentrennung dürfe nur dann vorgenommen werden, wenn sich als Coda und Onset regelmäßige (d.h. bei Baldwin existierende) Sequenzen ergeben, folgert er, von den Merkmalen der Stimmbeteiligung und Palatalität solle abstrahiert werden, um so z.B. eine mediale Coda mit stimmhafter Coda als Realisation der entsprechenden stimmlosen Coda betrachten zu können. Damit berührt er das oben angesprochene heuristische Problem, mediale Cluster in Analogie zu wortinitialen und -finalen Clustern bewerten zu wollen, wenn diese wortdelimitative Funktionen ausüben. Pulgram wie Lehfeldt vermeiden das Problem teilweise, indem sie gar nicht fordern, daß jede mediale Coda regelmäßig sein müsse bzw. indem sie jedem einzelnen Konsonanten die Fähigkeit zuerkennen, regulär Onset wie Coda bilden zu können. Das prinzipielle Problem wird damit allerdings noch nicht gelöst und kann auch an dieser Stelle nicht gelöst werden.

Der Beitrag von PADUČEVA (1958) wendet informationstheoretische Messungen, wie sie damals in der Linguistik aufkamen, auf das Problem der Silbentrennung an. Das von der Autorin vorgeschlagene Modell benutzt die bedingten Wahrscheinlichkeiten der Aufeinanderfolge von Phonemen, um als

Silbenbeginn den Gipfel der Entropie (d.h. der Unsicherheit über die Fortsetzung des Clusters) festzulegen. Von der Idee her ist der Ansatz gut, allerdings im Detail noch nicht ausgefeilt genug. Um den strukturellen Überlegungen von PULGRAM (1970) zu entsprechen, wäre es notwendig, die bedingten Wahrscheinlichkeiten wortinitial, -medial und -final getrennt zu ermitteln.

Zwei arbeitsaufwendige, jedoch im Grunde ziemlich wertlose Arbeiten stammen von ELKINA/JUDINA (1964a, 1964b). Die erste bietet eine Liste von Silben, die in einem bestimmten (nicht repräsentativen) Korpus bei insgesamt 94.000 Silben nicht weniger als 40 mal auftraten, dazu eine alphabetische Liste der Silben, die mindestens 5 mal auftraten. Das Problem der Silbentrennung wird mit einem einzigen Satz abgetan (1964a, 59). Problematisch ist die Arbeit u.a. deshalb, weil es sich trotz anderslautender Bezeichnung bei den Einheiten nicht um Phoneme, sondern um Laute handelt, worauf schon die für Beschreibungen des Russischen ungewöhnlich hohe Zahl von 50 'Phonemen' hinweist. Aus den Phonem läßt sich hier aber keine eindeutige Zuordnung zu Phonemen rekonstruieren. In der zweiten Arbeit bilden Grapheme die Grundeinheit. Als problematisch erweist sich hier auch der Silbenbegriff als solcher, weisen Silben in dieser Arbeit doch gelegentlich mal zwei Vokale oder auch nur einen Konsonanten auf. Ausgezeichnetes Material für Distributionsuntersuchungen – allerdings rein kategorischer Natur – bietet hingegen TOPOROV (1966).

Unter den theoretischen Ansätzen russischer Linguisten aus der Sowjetzeit zur Silbentrennung nimmt sicherlich AVANESOV (1954, 1956, vgl. auch USPENSKIJ 1965) eine herausragende Stellung ein. Dieser Ansatz arbeitet weder mit Frequenzen noch überhaupt auf phonologischer Ebene, sondern phonetisch, was jedoch ausdrücklich betont (und nicht kaschiert) wird (1956, 41). Die Grundlage der Silbentrennung bildet die Sonorität der beteiligten Einheiten. Dieses Merkmal wird hier nicht binär, sondern graduierbar verstanden: AVANESOV (1954, 89) bildet drei Klassen, USPENSKIJ (1965, 109) fünf. Im Normalfall wird dann die Silbengrenze vor dem Element mit dem *geringsten* Sonoritätsgrad angesetzt (Beispiele vgl. unten). In allen Fällen kann dieses Prinzip zwar nicht ausreichen, doch wird es als wichtigste Tendenz im Silbenbau aufgefaßt (AVANESOV 1954, 101). Mit späteren Ansätzen ist dieses Vorgehen in dem Gedanken verwandt, Silben möglichst offen zu halten, oder auch mit dem Bestreben, mediale Cluster nach dem Vorbild initialer bzw. finaler aufzulösen. Problematisch ist das Zusammenfassen der Phoneme zu Gruppen: es verbinden sich primär ja konkrete Einzelphoneme, nicht Gruppen zu konkreten Clustern. Eine Klassenbildung könnte Ergebnis einer Distributionsanalyse sein, kann aber nicht *a priori* als gerechtfertigt vorausgesetzt werden.

8. Daß die Silbentrennung im Russischen tatsächlich einer methodisch klaren Behandlung bedarf, zeigt auch die von LEKOMCEVA (1968, 5) zusammengestellte Liste von Fällen, in denen Avanesov und Ščerba die Silbengrenze verschieden ansetzen:

<i>Beispiel</i>	<i>nach Ščerba</i>	<i>nach Avanesov</i>	<i>nach Pulgram/Lehfeldt</i>
обморок	об-мо-рок	о-бмо-рок	/ob-mo-rok/
вонзить	во-нзить	вон-зить	/vo-nz'it'/
кольца́	ко-льца	коль-ца	/ko-l'ca/
амбар	а-мбар	ам-бар	/a-mbar/
конца	ко-нца	кон-ца	/kon-ca/
Донской	до-нской	дон-ской	/don-skoj/
морской	мо-рской	мор-ской	/mor-skoj/
толпа	то-лпа	тол-па	/tol-pa/
острый	ос-трый	о-стрый	/o-strij/
тусклый	тус-клый	ту-склый	/tu-sklj/
устье	ус-тье	у-стье	/u-s't'je/
лакомство	ла-ко-мство	ла-ком-ство	/la-kom-stvo/
абстрактный	а-бстра-ктный	а-бстра-ктный	/ap-strakt-nij/

In der letzten Spalte der Liste steht die Trennung, die unsere Daten bei Benutzung des Lehfeldtschen Algorithmus auf Grundlage der Prinzipien von Pulgram ergeben. In den ersten 5 Fällen trennt der Algorithmus wie Ščerba, in den nächsten 7 Fällen jedoch wie Avanesov, im letzten Fall anders als beide.

Die angeführten Beispiele machen zugleich deutlich, daß wir eine lautnahe phonologische Umschrift verwenden; nur eine solche Umschrift, so unsere Überzeugung, erlaubt es, die Distributionsbeschränkungen der Phoneme phonologisch adäquat zu untersuchen. Eine morphonologischere Umschrift, beispielsweise /abstraktnyj/ oder /ust'je/, würde die Kombinationsbeschränkungen auf die Ebene der Allophone 'abschieben', phonologisch würden sie gar nicht sichtbar. Ein solches Vorgehen halten wir im gegebenen Kontext deshalb für wenig zweckmäßig.

Bei der Bewertung der Ergebnisse muß man sich ferner vor Augen halten, daß die Resultate in Relation auch zu den benutzten Ausgangsdaten stehen. Grundlage unserer Daten ist eine *systemische* Stichprobe (Lexikoneinträge); eine *pragmatische* Stichprobe (an Texten gewonnen) würde u.U. einen anderen Status einzelner Cluster ergeben, was dann wiederum gegebenenfalls auch eine andere Silbentrennung nach sich ziehen würde. Dies macht die hier angeführten Trennungen weder richtig noch falsch, es relativiert sie höchstens.

9. Zusammenfassend können wir festhalten: mit den hier publizierten Daten zum Status der Konsonanten-Cluster im Russischen kann zum ersten Male für diese Sprache eine phonologische Silbentrennung vorgenommen werden, die übereinzelsprachlich-typologisch begründet ist.

Literatur

- Altmann, G. (1973): Probabilistische Klassifikation von Konsonantenverbindungen des Indonesischen. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 123, 98–116.
- Baldwin, J.R. (1969): Syllable division in Russian. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22, 3, 211–217.
- Cygan, J. (1971): *Aspects of English Syllable Structure*. Wrocław.
- Jakobson, R. (1956): Die Verteilung der stimmhaften und stimmlosen Geräuschlaute im Russischen. In: *Festschrift für Max Vasmer zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden—Berlin, 199–202.
- Kempgen, S. (1995): Phonemcluster und Phonemdistanzen (im Russischen). In: D. Weiss (Hg.), *Slavistische Linguistik 1994*, München, 197–221.
- Kempgen, S. (1999): Modellbedingte Vorkommensbeschränkungen in der Phonologie. In: *Ars Philologica. Festschrift für Baldur Panzer zum 65. Geburtstag* (hrsg. von K. Grünberg u. W. Pottboff), Frankfurt etc., 179–184.
- Kempgen, S. (2001): Assoziativität der Phoneme im Russischen. In: L. Uhliřová et al. (eds.), *Text as a Linguistic Paradigm: Levels, Constituents, Constructs. Festschrift in Honour of Luděk Hřebíček* (Quantitative Linguistics, vol. 60), Trier, 124–135.
- Kučera, H., Monroe, G.K. (1968): *A Comparative Quantitative Phonology of Russian, Czech, and German*. New York.
- Lehfeldt, W. (1971): Ein Algorithmus zur automatischen Silbentrennung. *Phonetica* 24, 212–237.
- Pilch, H. (1967): Russische Konsonantengruppen im Silbenan- und -auslaut. In: *To Honor Roman Jakobson...*, vol. II, The Hague—Paris, 1555–1584.
- Pilch, H. (1974): *Phonemtheorie. 1. Teil*. 3., vollständig neu bearbeitete Auflage. Basel usw.
- Pulgram, E. (1970): *Syllable, Word, Nexus, Cursus* (Janua Linguarum, Series Minor, 81). The Hague—Paris.
- Saunders, R. (1966): Assyllabic Residues in Russian. *Canadian Journal of Linguistics* XI, 2, 101–108.
- Saunders, R. (1970): *Phonological Constraints in Russian Syllable Margins*. Brown University, Ph.D.
- Аванесов, Р.И. (1954): О слогоразделе и строении слога в русском языке. *Вопросы языкознания* 6, 88–101.
- Аванесов, Р.И. (1956): *Фонетика современного русского языка*. Москва.
- Елкина, В.Н., Юдина, Л.С. (1964а): Статистика слогов русской речи. *Вычислительные системы* 10, 58–78.
- Елкина, В.Н., Юдина, Л.С. (1964б): Статистика открытых слогов русской речи. *Вычислительные системы* 14, 55–91.
- Лекомцева, М.И. (1968): *Типология структур слова в славянских языках*. Москва.
- Падучева, Е.В. (1958): Статистическое исследование структуры слога. *Вопросы статистики речи*, Ленинград, 100–111.
- Реформатский, А.А. (1971): Слоговые согласные в русском языке. // *Развитие фонетики современного русского языка. Фонологические подсистемы*, Москва, 200–208.
- Топоров, В.Н. (1966): Материалы для дистрибуции графем русского языка. // В.В. Иванов (ред.), *Структурная типология языков*, Москва, 65–143.
- Успенский, М.Б. (1965): Законы слогаделения в русском языке. *Филологические науки* 1, 108–113.

[illegible]

Tabelle 1: Status zweigliedriger Onsets des Russischen

nd	b	b'	v	v'	g	g'	d	d'	z	z'	j	k	k'	l	l'	m	m'	n	n'	p	p'	r	r'	s	s'	t	t'	f	f'	x	c	c	s
nk									R													R										R	
nc																																	
pr									R																								
pr'											R																						
ps																																	
pt																																	
px																																	
ps																																	
sv																																	
sk			R																														
sk'																																	
sm																																	
sp																																	
st			R																														
sf																																	
sx			R																														
s'p'																																	
s't'																																	
tk			R																														
tp																																	
ts																																	
fk																																	
fp																																	
fs																																	
fs'				R																													
ft																																	
fs																																	
xr																																	
xs																																	
cx																																	
ck																																	
cx																																	
sk			R																														
sp																																	
st																																	

Tabelle 3: Status dreigliedriger Onsets des Russischen

	b	b'	v	v'	g	g'	d	d'	z	z'	j	k	k'	l	l'	m	m'	n	n'	p	p'	r	r'	s	s'	t	t'	f	f'	x	c	c	s
ps	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.
pt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rk	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rl'	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rm	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rn	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rp	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rs	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rs'	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.
rt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rs	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
sk	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ss	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
st	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
tl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ts	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ts	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
fs	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
xt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ck	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ss	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Tabelle 4: Status dreigliedriger Codas des Russischen

	b	b'	v	v'	...	k	k'	l	l'	m	m'	n	n'	p	p'	r	r'	s	s'	t	t'	f	f'	x	c	c	s
bzd	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
vzb	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
vzg	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	R	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
vzd	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
pst	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
stk	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
fsk	.	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
fsp	.	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
fst	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
fsx	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Tabelle 5: Status viergliedriger Onsets des Russischen

	b	b'	v	v'	...	k	k'	l	l'	m	m'	n	n'	p	p'	r	r'	s	s'	t	t'	f	f'	x	c	c	s
br's	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
jnt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R
lks	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
lms	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
lss	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
nks	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.
nst	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
rns	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.
rps	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.
frts	.	.	.	.	.	R	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Tabelle 6: Status viergliedriger Codas des Russischen

Из наблюдений над русским падежным синтаксисом второй половины XIX в.: аккузатив у Писемского

В.Б. Крысько (Москва)

Если судить по отсутствию сколько-нибудь заметных трудов о русском падежном синтаксисе второй половины XIX столетия, то можно было бы заключить, что в послепушкинский период этот участок синтаксической системы уже вполне приобрел современный вид. Единственная обобщающая работа, в которой дан достаточно полный обзор употребления падежей в языке XIX в., – монография Л.А. Булаховского (1954) – хронологически ограничена первой половиной столетия. Наблюдения В.М. Филипповой (1957; 1962) касаются отдельных глагольно-именных словосочетаний и также основываются главным образом на текстах “золотого века”. В Большом академическом словаре (БАС), весьма репрезентативно отражающем язык русских классиков, отмечены лишь немногие интересные особенности падежного синтаксиса из произведений 1850-х–1890-х гг. В недавней книге автора этих строк (Крысько 1997) синтаксические явления рассматриваются в широкой исторической перспективе, вплоть до настоящего времени, однако материал из русской литературы указанного периода занимает более чем скромное место.

При обращении к вершинным творениям русского критического реализма мы действительно находим лишь единичные примеры, свидетельствующие о сохранении архаичных падежных конструкций либо о развитии инновационных оборотов. Однако не только гении, слог которых признается образцовым, определяли облик русской литературы и литературного языка в XIX в.: нельзя не вспоминать с благодарностью и писателей ‘второго ряда’, создававших произведения, может быть, и не всемирного значения, но во всяком случае обогативших отечественную литературу открытием новых тем, проникновением в глубины народной жизни и – не в последнюю очередь – своеобразным языком, ориентированным на разговорную речь.

В числе этих *dii minores* классической русской литературы выдающаяся роль принадлежит Алексею Феофилактовичу Писемскому (1820 или 1821–1881). Знакомство с многогранным творчеством Писемского показывает, что он отличался не только тонким мастерством сюжетослагателя, не только умением создавать незабываемые образы провинциального и столичного дворянства и интеллигенции, но и необыкновенной чуткостью к слову. Выросший в костромской деревне в семье мелкопоместного дворянина, писатель изображал вживе то, что его окружало и волновало, – и изображал с помощью того языка, который он слышал повседневно – и в близком ему дворянском кругу, и в среде крестьян и ремесленников. Отсюда столь трудно представимые, например, у Тургенева разговорные, просторечные и диалектные слова и выражения типа:

похимостить (Б, 1, XI), *гребетъ* (2, IX и др.)¹, *буркалы* (Л, II), *ходок* ‘воло- кита, женолоб’ (там же), *шабалка* (П, II), *на шарамыгу* (Батм., I), *дрягать* ногами (ПА, I), Работа моя <...> здесь *на знати* (II), хлеба мне – ржи только на *ежу* (IV), так всей *валевоу* на меня и навалился (И, II, I), *зубрить* ‘есть, грызть’ (ТД, 2, I), *оприветствовать* (saere), *отдернула* сначала два стакана квасу (ВМ, 2, VII) и мн. др., заслуживающие специального исто- рико-лексикологического анализа. Многочисленные морфологические особенности языка Писемского также требуют детального описания. Примечательно, что редкие, необычные для современного читателя лек- семы и формы встречаются у Писемского не только в речи персонажей (а его проза столь диалогична, что просто напрашивается на экрани- зацию), но и в авторском повествовании, чрезвычайно динамичном, по- стоянно держащем читателя в гуще событий, не перегруженном пейза- жами, портретами и лирическими отступлениями.

Синтаксис Писемского очевидным образом связан с разговорным узу- сом его времени. Об этом прямо свидетельствуют, в частности, отклоне- ния от синтаксических норм, которые явно отражают живую разговор- ную практику и остаются не исправленными в печатном тексте, – напр., двойной дательный (“Даже *тому*, что ты будешь матерью, <...> я *тебе* не *верю*” [Хищ., V, VI]), анаколуф (“на *большей части лицах* было написано удовольствие” [ТД, 4, XIII]), нарушение связей в сложном предложении (“Сколь ни скребли кошки на сердце у Миропы Дмитриевны, она молча- ла еще некоторое время; но увидев, наконец, что камергер ничего с ней не заговаривает о деньгах, а в то же время был любезен и даже пламе- нен с ней, так что Миропе Дмитриевне начало становиться это гадко” [Мас., 5, XV]). Разумеется, подобные случаи можно трактовать и как ре- зультат стилистической небрежности – однако для историка-синтаксиста такие проговорки, право, дорогого стоят.

Узкие рамки статьи не позволяют проанализировать все особенности падежного синтаксиса в произведениях Писемского, хотя собранный на- ми обширный материал вполне достоин подробного исследования.² В настоящей работе мы сосредоточимся на одной частной проблеме – своеобразном употреблении винительного падежа.³ Поскольку именно аккузативу была по преимуществу посвящена наша монография 1997 г., данная статья может рассматриваться как дополнение к книге, в кото-

¹ При цитировании подряд нескольких примеров из одного сочинения его со- кращенное обозначение указывается при первой цитате, а при последующих – толь- ко номер части, главы, действия, явления.

² Источником исследования послужили все художественные произведения А.Ф. Писемского, вошедшие во второе издание «Полного собрания сочинений» писа- теля (т. 1–24, С.-Петербург—Москва 1895–1896).

³ Далее в статье используются сокращенные обозначения падежей: РП – роди- тельный, ДП – дательный, ВП – винительный, ТП – творительный, ПП – предлож- ный.

ром сохраняется тот же понятийный аппарат⁴ и, в основном, тот же порядок изложения.

Как и следовало ожидать, примеры **обстоятельственно-определятельного**, и в частности *пространственного*, винительного в языке Писемского довольно редко выходят за пределы, ограничивающие его функционирование в новорусский период. Вместе с тем обращают на себя внимание уникальные конструкции с ВП в значении *места*. Два примера отмечены в одной главе романа “Боярщина”, оба раза в речи крестьянки, что заставляет предположить непосредственную передачу писателем услышанного им оборота: “– А *кое место* ваша лошадь?” (Б, 1, VIII); “– Да *кое место* лошадь-то?” (там же). Повторяемость данной конструкции и совмещение в ней архаичного местоимения с архаичной синтаксической формой наводят на мысль о лексикализации и фразеологизации, что ставит локальный оборот *кое место* в один ряд с известными из литературы начала XIX в. примерами использования аккузатива *край* в значении ‘на краю’. Любопытен также следующий контекст – вновь из речи крестьянки: “не стерпела я, кормилец, ухватила ее и почала бить, *всю избу* вытаскала за космы” (Л, II) (ср. совр. *по всей избе*).

Более многочисленными примерами представлено фразеологизованное употребление *пространственно-временного* винительного, сохранившееся и в современном литературном языке: “она *всю дорожку* обливалась слезами” (Б, 1, IV) и др. Нефразеологизованная модификация *пространственно-временного* аккузатива зафиксирована в контексте: “меня в гимназию провожал, так *три версты* плакал” (ВН, III).

Полное обследование сочинений Писемского дает возможность датировать не серединой, а по крайней мере концом XIX в. сохранение в русском языке ВП *расстояния*: “показалось пламя <...> на Сергиевской улице, *версты полторы* от Калушинской отстоящей” (ЛСГ, 3, XV); правда, этот оборот вставлен в текст, написанный священником, что могло бы быть истолковано как свидетельство его архаичности; однако наличие аналогичной конструкции в последнем романе писателя – “Масоны” (3, VII) – и во вполне нейтральном контексте не оставляет сомнений в актуальности данной разновидности аккузатива для живой речи: “Валериан Николаич живет отсюда *верст триста*.” Этот вывод подтверждается тем, что еще в 1898 г. ВП *расстояния* был использован молодым лингвистом Н.М. Каринским при описании его диалектологических трудов: “Кроме того я раз посетил деревню ‘Болоты’ *3 версты* от Преображенской” (*Русский филологический вестник* 1898, т. 40, с. 117).

В противоположность *пространственному* винительному, *временной* аккузатив у Писемского фигурирует весьма часто (см. также: ИЗМЕНЕНИЯ 1964, 97–100). Особенно активно употребляется ВП *момента* – всегда с адъективными или местоименными определениями (более 50 примеров). Здесь можно выделить, во-первых, конструкции с существительным *время* (ограниченные, впрочем, словосочетанием *последнее вре-*

⁴ См. также исчерпывающий обзор различных концепций управления в монографии SCHMIDT/LENFELDT (1995).

мя), во-вторых, контексты с обозначениями лет, времен года, месяцев, недель, дней, дат, частей суток и определенных моментов дня, в-третьих, сочетания со словом *раз*, ср.:

1) “М-те Круаль, занявшая при Эммануиле Захарыче место Софи и приехавшая *последнее время* с ним в Петербург, была у ней” (ВМ, 5, V);

2) “Когда она придет в себя? <...> – Я полагаю, *сегодняшнюю ночь* или поутру” (Б, 2, VIII); “*Нынешние годы*, вон, с крестьянских мальчишек за выучку в грамоте берут десять да двенадцать рублей” (ВН, VI); “она *каждый обед* обыкновенно стояла у Еспера Ивановича за стулом” (ЛСГ, 1, V); “*следующее шестое число* вспыхнул пожар уже в местах пяти” (З, XV); “он *последнюю зиму* <...> сделал полупьяный предложение Катрин” (Мас., 3, I);

3) “Вихров послал *другой раз* старосту сказать, что он не зайдет к ней” (ЛСГ, 4, XII) и др.

Среди примеров с ВП в р е м е н н о й п р о д о л ж и т е л ь н о с т и, в основном не выходящих за рамки современной нормы (ср. сосуществование в одном предложении винительных временной продолжительности и момента: “Старуха *целую осень* заметно слабела, а *этот день* с нею повторился параличный припадок” (Т, XII)), заслуживают внимания несколько необычных конструкций, в частности, использование временно-го обозначения без определения: “– Чем же мы *вечер* займемся?” (ТД, 1, V); “Я с пятидесяти годов только стал *ночи* спать” (ЛСГ, 3, VI), а также контексты, в которых сейчас возможны только предложные сочетания: “*Это продолжит еще несколько часов* нашу приятную беседу” (ТД, 2, II) (ср. совр. *на несколько часов*); “*ныняче все лето* два раза в поле был!” (ЛСГ, 1, V) (ср. *за все лето*). Преобразование ВП в РП при отрицании отражает процесс объективации данной формы: “*получасочка* <...> один после другого не жили...” (ВН, I).

Винительный в р е м е н н о г о э т а п а, характеризующийся в истории русского языка редким, но устойчивым употреблением, в сочинениях Писемского засвидетельствован рядом однотипных примеров: “барыня наша уж *другой день* переехала в Каменки” (Б, 2, IX) (в отличие от позднейшей нормы здесь отсутствует союз *как*); “*третью ночь* все их обоих во сне вижу” (ВН, VI) и т. п.

Исследованный материал подтверждает укорененность в речевом узусе конструкций с ВП в р е м е н н о г о и н т е р в а л а; все зафиксированные нами примеры обозначают промежуток между действием в прошлом и моментом речи или повествования: “она <...> *несколько месяцев* только перестала играть в куклы” (СПХ, II); “– Я всего *два года* вышел из Московского университета” (ТД, 1, IV); “она только еще *неделю* встала с постели” (С, I, I) и др. Свойственное современной норме предложное сочетание наблюдается только два раза: “Анна Петровна еще *за месяц* перед отъездом сына принялась плакать” (Т, IV); “я *за несколько минут* еще считала тебя за порядочного человека” (СО, I, III), – причем во втором случае беспредложная форма вообще невозможна, поскольку она была бы осмыслена как ВП временной продолжительности.

Неоднократно встречается у Писемского аккузатив *цены* при глаголе *стоит*: “Мне *mademoiselle* Травайль <...> *двадцать тысяч стоила*” (ЛСГ, 1, XVII); “одна эта вещь *стоит* рублей *тысячу*” (3, XI) и т. д., – причем ряд примеров с местоимением указывает на объектный характер этой формы: “*что стоит* валдайский колокольчик?” (Батм., III). Особенно интересны, однако, контексты с ВП *цены* при пассивных причастиях от других глаголов, подтверждающие исконный обстоятельственно-определятельный статус данной разновидности аккузатива: “трубка-то <...> *полтора рубли* заплачена” (И, II, XIV); “за все мое рукоприкладство мне только *четвертак* и дано было” (ЛСГ, 4, V) (ср. у Н.С. Лескова: “Мой картуз у Фалеева *пятьдесят рубли* дан” [Грабеж, 11]). В соответствии с обычным лексико-комбинаторным распределением винительный *цены* указывает на точную цену, тогда как родительный выражает неопределенную цену или затраты сил, энергии, ср.: “она *стоит* по сей день мне *миллион!* <...> только одной ее просьбы <...> я, скрепя сердце, исполнял. Все это, полагаю, *стоит чего-нибудь...*” (БВ, IV, VIII).

Винительный *причины*, сохраняющийся в современном русском языке лишь в виде застывшей формы *что* ‘почему’, в произведениях Писемского обнаруживает еще известную свободу употребления, проявляющуюся в замене вопросительного *что* неопределенным *что-то* и в присоединении к нему местоимения *такое*: “Бакланов был *что-то* очень серьезен” (ВМ, 5, V); “ваш крестьянский мальчик <...> остановившись *что-то такое* перед нашим домом, разговаривает с мальчиками” (ЛСГ, 2, XI) и др.

К винительному *образа* в языке Писемского могут быть отнесены, во-первых, дважды повторяющееся в одном и том же романе словосочетание *первое же слово* ‘в качестве первого слова, сразу же’: “– Ну, что же тебе сказали? – спросила та его, разумеется, *первое же слово*” (ЛСГ, 3, XX); “войдя в губернаторскую ложу, где застал Абреева и его супругу, он *первое же слово* спросил его <...>” (5, XI), во-вторых, субстантивированное прилагательное *главное* ‘в качестве главной причины’: “– Я весь низ беру себе, – отвечал барон, – *главное* потому, что мне нужно иметь квартиру с мебелью” (Вод., 2, III).⁵

В качестве весьма своеобразной черты русской разговорной речи XIX в. в произведениях Писемского (как и Лескова) выступает выражение *все это*, находящее, впрочем, соответствия еще в текстах среднерусского периода (см. КРЫСЬКО 1997, 347): “за тебя мне Бог *все это* мстит!” (ЛСГ, 1, XVIII); у Лескова: “*все это* она трудится из-за хлеба насущного” (Войтеньница, 2). Разумеется, с синхронной точки зрения данный оборот с обобщающим значением представляет собой застывшее предложение, однако генетически его, вероятно, следует интерпретировать как “винительный

⁵ Пользуясь случаем, заметим, что ВП образа *правду*, ранее известный нам лишь по одному из сочинений Смутного времени, теперь может быть проиллюстрирован также двумя примерами из Лескова: “– Неужели он *правду* князь?” (Грабеж, 14); “А *правду* ли ты это говоришь?” (Гора, 4).

сопровождающего обстоятельства” (Попов 1881, 137) и отнести к группе комитативных винительных (см. Крысько 1997, 30–31).

Функционирование **объектного** винительного у Писемского, если иметь в виду общее количество глаголов, управляющих аккузативом, не столь уж значительно отличается от современного состояния; в то же время случаи отклонений от нормы, возобладавшей в более поздний период, достаточно впечатляющи.

Определенные особенности наблюдаются, в частности, в сочетаемости глаголов “двигательного действия” (Золотова 1988, 245). Так, явно за пределы окказионального выходит использование ВП при глаголах, обозначающих движение какой-либо частью тела, ср.: “<...> но что ж мне делать? – продолжал он, *разводя руки*” (Б, 2, VI) (ср. также у Лескова: “он *развел руки* и при всех сознался, что ничего не понимает” [Старые годы в селе Плодомасове, 1, 8]); “Анет *поводила* из стороны в сторону свои большие серые *глаза*” (СПХ, II); “гордо *взмахнув* перед ним *голову* свою” (Мещ., 1, XI); “она едва *ноги двигала*” (Мас., 5, XII); в соответствии с современной нормой употребляется ВП при *вскидывать*: “*вскидывала* на него свои чудные *глаза*” (ВМ, 1, IX) (но ср. у Лескова: “*вскинул* на меня *глазами*” [Воительница, 5]). Встречаются, однако, и конструкции с ТП: “*разводя* одной *рукой*” (ПГ, II, II); “*взмахивая* *глазами*” (В, I, II); “*пожимает* при этом *плечами*” (СО, I, III); “*понурил* *головой*” (Мас., 1, XI) (vs. *понурил* *голову* (СО, I, III)) – и даже: “*моргая* *носом*” (Пт., IV, I).

В конструкциях с актантом, обозначающим объект, который приводится в движение благодаря движению субъекта и остается при субъекте, Писемский не проводит присущего современному языку разграничения между одушевленными и неодушевленными объектами и в этом отношении вполне следует узусу XIX века, ср.: “мичман беспрестанно глядел, прищурившись, в свой бинокль и <...> *обводил* его по всем ложам” (ТД, 4, X); “Елпидифор Мартыныч *встряхнул* перед глазами своих слушателей <...> бобровую *шапку* Оглоблина” (Вод., 2, IX) – но: “Ну, будет вам *вертеть* вашей *шляпой*” (СО, I, III).

Если при обозначении объектов, которые при движении остаются при субъекте, чаще используется ВП, то при обозначении предметов, которые в результате движения отдаляются от субъекта, преобладает ТП, ср.: “*кинет* ей нечаянно из сада в окно *мячом*” (К, VI); “*бросила* ему *живым петухом* в рожу” (ТД, 2, IX); “*швырял* даже иногда *картами*” (ЛСГ, 2, VII); в переносном значении: “должна делать это несколько посекретнее и не *кидать* этим беспрестанно в глаза мужу” (Вод., 2, I); “Это дьявол *двинул* моими *устами*...” (В, I, V); отмечены, впрочем, и примеры с ВП, ср. (в авторских ремарках): “*бросает* в сторону *револьвер* <...> Вбегают лакеи. <...> почти *швыряя* им в руки *Руфина*” (В, III, X). Указанному соотношению нельзя в полной мере приписывать статус лексико-комбинаторного варьирования: наши примеры недостаточно многочисленны, кроме того, некоторые конструкции с ТП в первом случае и с ВП – во втором нарушают стройность оппозиции, наконец, наличие противоположных примеров у Лескова (см. выше) не дает возможности распро-

странить данную оппозицию на русский языковой узус рассматриваемого периода в целом. Возможно, однако, что намеченное противопоставление все же действительно характеризовало собственные языковые интенции Писемского.

Семантика 'отбрасывания', отстранения ощутима также в глаголе *пренебречь*, который у Писемского, как и у других авторов XIX в., демонстрирует вариативное управление более старой формой – ВП и более новой – ТП, ср.: "она разлюбила Батманова, хочет *его*, верно, *пренебречь*" (Батм., VI) – "Вы должны *им пренебречь*" (VII).

Особый, метафорический, случай инструментального объекта составляют зависимые актанты при глаголах со значением в л а д е н и я и у п р а в л е н и я (ср. у Н. А. Некрасова в "Железной дороге": "Водит он армии, в море *судами Правит*" – и метафорические *править миром, управлять людьми*). В языке Писемского при одном из глаголов указанной группы – *руководить* (в значениях 'наставлять' и 'направлять') – все еще сохраняется аккузативное управление, воспроизводящее валентность мотивирующего глагола *водит*: "спросить у него мнения, как следует *руководить* сию ищущую наставлений *особу*" (Мас., 2, VII); "буду *руководить вас* несколько при чтении" (VIII) (см. также: Булаховский 1954, 340; Филиппова 1957, 215–216; БАС 12, 1549). Отыменной дериват *руководствова*ть управляет как ВП, так и ТП: "Я не знаю, что в этом случае *руководствует людьми*" (К, VII) – "*вами руководствует* желание мне добра" (Ф, II) и др. (ср. БАС 12, 1551). ТП, уже закрепившийся при основных глаголах данной лексико-грамматической группы (*владе*ть, *прав*ить, *управ*лять), распространяется и на некоторые глаголы, обозначающие проявления чувств: "гнев и досада против воли *обуяли* всем *существом* его" (Вод., 1, X) (см. БАС 8, 490); "ревность <...> *охватывает* иногда всем *существом* моим" (XII).

В произведениях Писемского, в полном соответствии с языковой практикой его времени, сохраняется недифференцированное употребление ВП для выражения ближайшего и отдаленного объектов при так называемых дел и б е р а т и в н ы х глаголах, т.е. глаголах речи, мысли и чувства, ср.: "Он не находил, *что* с нею *говорить*" (Б, 2, V) (= совр. *о чем говорить*); "– Ну, что тут *вздор жалеть*" (IX); "Услышав это намерение, вся родня пришла в отчаяние" (Т, XVI); "Жуквич <...> *рассказал* всю печальную *зависимость* этой страны от Англии" (Вод., 3, II); "– <...> в Герцеговине восстание; это начинающийся пожар! – *Читал это восстание!*" (Мещ., 1, IV); "– Не знаю, чтобы это *пустоту* женщины *свидетельствовало*, а скорей показывает ее чистоту" (Мас., 4, XII) и др. В одном случае: "граф Хвостиков <...> все *толковал* ему *выгоду* предприятия, на которое он не мог поймать Янсутского" (Мещ., 1, VIII) – совмещение обоих объектных значений выступает особенно рельефно, и современный эквивалент аккузативной конструкции может быть как предложным, так и беспредложным, в зависимости от наличия или отсутствия у глагола приставки (ср. *толковал о выгоде* – *растолковывал выгоду*).

Вместе с тем наш материал отражает и примечательное разграничение двух актантов – сочетания *о* + ПП, обозначающего тему сообщения,

и ВП, обозначающего непосредственное содержание сообщения: “– Не о нем ли, папаша, ты *писал* ко мне еще какое-то *романическое приключение* <курсив автора>, что-то такое, он увез кого-то, женился что ли?” (Б, 2, XII) (см. также ниже аналогичные конструкции с глаголами *расспросить* [Мас., 2, II] и *попросить* [ТД, 4, VII]).

С точки зрения современного языкового восприятия в языке Писемского все еще не вполне последовательно проводится дифференциация прямого и косвенного объектов. С одной стороны, это проявляется в редких примерах ВП при отдельных глаголах, которые в XIX в. сочетаются преимущественно либо исключительно с ДП: “Я не позволю ругаться нашим семейством, которое *вас благодетельствовало*” (Т, XII) (но ср.: “*благодетельствовал* нашей семье” [В, II, VI] и др.; см. БАС 1, 481); “он <...> целует ее ножку, ручку, а *самого его* в это время *претит*, тошнит” (Вод., 1, VII). С другой стороны, ДП используется при глаголах, управляющих также ВП и закрепивших эту сочетаемость в ходе дальнейшего языкового развития, ср.: “Бог *грехам терпит*” (ГС, I, II) (в явно фразеологизованном, афористическом выражении) – “*не потерпит* того мое сердце” (II, I); “*Простите* излианию моих чувств” (Батм., VII) и др. – “я уж *им простила*, *простили* бы и они *меня*” (БЖ, 2, V).

Варьирование ВП и ДП при *удовлетворить* свидетельствует о дублетности этих форм и не подчиняется каким-либо семантическим закономерностям, ср. идентичные контексты из романов, разделенных всего тремя годами: “*удовлетворив* первое чувство голода” (Мещ., 1, VI) – “камер-юнкер *удовлетворил* первому чувству голода” (Мас., 4, XIV). Впрочем, датив при данном глаголе и производном от него существительном несколько преобладает.

В отличие от современной нормы, ВП на месте исконного ДП наблюдается не только при глаголе *благодарить* и производных (“и чем ты *меня* за все это *возблагодарила*?” [ВМ, 1, VI]; “Боже, *благодарю Тебя!*” [Вод., 2, VI]), но и при предлоге *благодаря*: “*Благодаря* наших знакомых, мы никогда почти не бываем одни” (БЖ, 1, II) и др. В то же время ДП сохраняется при глаголе *благодарствовать*, который в современном языке выступает как устаревший и употребляется только абсолютивно: “<...> вы, баре, сами по себе, а мы, мужики, сами по себе. Вы вот Государя Императора браните, а мы *ему благодарствуем*” (ВМ, 6, XVIII); знаменательно, однако, что эта реплика вложена в уста купца, т.е., скорее всего, отражает просторечный узус.

В ряде случаев управление у Писемского демонстрирует бóльшую близость к современной норме, нежели, например, у его младшего современника Лескова, в произведениях которого глаголы *отблагодарить*, *молить*, *мутить*, *поддерживать*, *поздравить*, *уважать*, *уверять* сочетаются с ДП.⁶

⁶ См. гсрп. Воительница, 3 (*bis*); Старые годы в селе Плодомасове, 1, 6; Заметки неизвестного. Преусиленное стеснение...; Грабеж, 17; Заячий ремиз, IV; Заячий ремиз, XX; Старый гений, 3.

Развитие аккумулятивного управления на месте исконного *г е н и т и в - н о г о* в языке Писемского засвидетельствовано крайне немногочисленными примерами с теми же глаголами, которые и у других авторов XIX столетия изредка управляют ВП: “Почтмейстер <...> *попросил* у князя *разрешение* прогуляться в его Елисейских Полях” (ТД, 2, V); “*требуй* какое хочешь *удовлетворение!*” (ГС, II, IV); “– *Что* вы *желаете* этому шарик?” (ВМ, 1, V); см. также ниже примеры с глаголами *бояться* и *слушаться*.

Особо следует упомянуть глагол *заслуживать*, который, в отличие от современной нормы, имеет то же управление, что и *заслужить*: “кто таким образом вооружает детей против родителей, вы сами знаете, какое *заслуживает* название...” (БС, I, V) (см. также Сл XVIII, 8, 91).

ВП наблюдается в некоторых случаях, где сейчас допустимы только *п р е д л о ж н ы е* конструкции. Так, аккумулятив регулярно выступает при глаголе *платить* и производных в метафорическом употреблении – со словом *визит*: “*плачу* ему *визит*” (ТД, 2, II); “*отплатить* им *визит*” (ЛСГ, 5, IX) и др., в том числе с РП при отрицании: “оне даже *не заплатят визита*, если новая соседка вздумает приехать к ним” (Т, XVIII). При иной лексической сочетаемости встречается только конструкция с предлогом *за* + ВП, ср.: “если бы <...> каждый день я мог надругаться и казнить этого человека, так сотовой доли ему не *отплатил* бы *за себя* и *за других*” (БС, II, II); “*за дачу заплатить* нечем” (В, IV, I) и др. Обращение к фактам истории языка показывает, что аккумулятивное управление не было изначально характерным для всех глаголов рассматриваемой группы. В древнерусском языке объект, за который платят, выражался ВП лишь при глаголе *отъплатити*, причем аккумулятив являлся в этом случае единственной зависимой формой (ср. совр. *оплатить проезд*), тогда как глаголы *платити* и *заплатити* управляли сочетанием *за* + ВП, обозначавшим предмет оплаты (возмещения), ВП, выражавшим сумму (форму) выплаты, и ДП бенефицианта (см. СДРЯ III, 335; VI, 267, 414–415). В среднерусский период, с XV в., объект возмещения начинает выражаться и ВП, ср.: “тотъ *убытокъ* <...> *платити*” (Сл XI–XVII 15, 77, см. также s. v. *заплатити, оплатити*). В Словаре русского языка XVIII века и Словаре языка Пушкина аккумулятив в указанном значении фиксируется неоднократно, но словосочетания с существительным *визит* не зарегистрированы (Сл XVIII 3, 160; 8, 57; СлП II, 85; III, 227). Позднее, напротив, ВП со значением возмещаемого объекта отмечается, как и в произведениях Писемского, лишь в сочетании со словом *визит* (см. примеры из Лермонтова, Гоголя, Панаева, Гончарова в БАС 2, 369; 4, 777; 9, 1338). Таким образом, транзитивная конструкция (*за-, от-*)*платить визит* представляет собой инновацию XIX в., возможно, восходящую к французскому выражению *payer une visite* ‘заплатить за визит (например, врача)’, хотя и поддержанную уже отмиравшими в это время сочетаниями типа *заплатить бесчестье*.

Аккумулятив используется у Писемского также при глаголе *злословить* (ср. БАС 4, 1259): “*злословил* меня на каждом шагу” (Хищ., V, IX). Глагол *мешать*, в случае сочетаемости с двумя объектами – личным и предметным (совр. *в чем*), управляет ДП лица и ВП предмета: “– <...> ны-

нешнему государю приписывают мысль и желание почеркнуть крепостное право. – Кто же ему *мешает это?*” (ЛСГ, 2, XIV) (но: “аристократический взгляд на вещи *помешал* ему *в том*” [СГ, X]).

Остальные примеры единичны, и лишь наличие сопоставимого материала из произведений других писателей XIX в. дает возможность утверждать, что они не окказиональны: “– А что же, мечты моего друга <...> справедливы? – начал *ее выводить* Бегушев” (Мещ., 1, V); “Павел, *подглядывавший* потихоньку всю эту *сцену*, хотел было <...> выйти” (Т, XII); “студент в очках и с <...> как бы *проникающей вас физиономией*” (ЛСГ 2, V); “Батманов <...> наклонился, как будто бы для того, чтобы внимательнее *следить ноты*” (Батм., V) (ср. БАС 2, 966; 10, 304–305; 11, 1235; 13, 1169; Сухотин 1953, 222–223; Филиппова 1957, 178–179, 183–184). Для одного случая транзитивного употребления глагола *отказать*, с РП, заменяющим аккузатив при отрицании: “Чтобы Степочка женился, я желаю; сколько назначила ему отдать, *того не откажу*” (БЖ, 2, IV), – аналогичные примеры могут быть приведены и из литературного языка более раннего периода (см. БУСЛАВ 1959, 507; БАС 8, 1384), и из более позднего сочинения Лескова (рядом с предложной формой *в* + ПП): “– <...> можно ли *в этом отказать?* *Это отказать* – все равно что для Бога отказать” (Грабеж, 5). Обращает на себя внимание то обстоятельство, что оба контекста с глаголом *отказать* из произведений второй половины XIX в. передают прямую речь “необразованных” персонажей, т.е., по всей видимости, воспроизводят сохранение архаичной формы в просторечии (хотя в речи героя крестьянской драмы Писемского “Горькая судьбина” [III, IV] представлена и обычная предложная конструкция: “жимши в Питере, может, *в каком-нибудь куске себе отказывал*”). В свете этих примеров трудно признать справедливым мнение В. В. Виноградова (1982, 186), расценивавшего оборот *отказать кому что* как “отслоение” соответствующей французской конструкции.

Глагол *снисходить*, в современном языке управляющий предложной формой *к* + ДП, у Писемского демонстрирует совершенно иную сочетаемость – *снисходить кому что*: “Я другим *снисхожу недостатки* и даже терплю пороки их” (Р, III, III); очевидно, это управление носит окказиональный характер и продиктовано влиянием конструкции *прощать кому что*. Столь же уникален – насколько позволяет судить наш материал – и ВП при глаголе *насорить*: “Одними окурками *насорит все комнаты*” (СПХ, II).

В ряде случаев сочетаемость с ВП, отличная от современной нормы, определяется наличием у глагола *транзитивного значения*, в результате утраченного. Так, глагол *размахивать* в контексте: “<...> отвечал Антон Федотыч, тоже *размахивая дым*” (СПХ, II) – выражает значение ‘разгонять взмахами руки’ (см. БАС 12, 378), глагол *поделить* в сочетании в личном ВП – значение ‘наделить долями чего-л. (напр., наследства)’: “Вы бы, братец, опять *нас поделили*” (Р, III, XIII). Глагол *пронюхать*, сохраняя еще свое прямое значение – ‘почувствовать обонянием’, также управляет ВП: “в сие время другие монахи, все имевшие отличное обоняние, *пронюхали яичницу*” (ПГ, IV, VII) (ср. БАС 11, 1247). Глагол *ве-*

рить сочетается с аккузативом (заменяемым при отрицании генитивом) в значении ‘давать в долг’: “я вот теперь другую неделю бегаю и пяти тысяч ищу, – никто *гроша не верит*” (Пт., II, II); *лаять* – в значении ‘ругать’: “Что ему дочери, лакеи, девки, мужики – все равно, *всех* одинаково *лает*” (БС, II, II) (ср. БАС 6, 85); *мешать* – в значении ‘вмешивать’: “Мало ли, – говорит, – что промеж господ бывает, зачем *мужиков мешать* в то!..” (С, V, V). Глагол *торговать* обнаруживает у Писемского как современную семантику (при сочетаемости с ТП), так и устаревшее значение ‘выторговывать, покупать’, что создает игру слов: “– Я, дядюшка, не *торгую* моими *чувствами* <...> – У вас *их* и не *торгуют*, а хотят заслужить их...” (ВМ, 5, I) (см. БАС 15, 660). Глагол *торжествовать*, который сейчас сохраняет транзитивное значение ‘праздновать’ и, соответственно, аккузативное управление лишь в составе словосочетания *торжествовать победу*, в романе “Люди сороковых годов” (3, XX) сочетается с ВП *успехи*: “я ехал *торжествовать* свои литературные *успехи*” (ср. БАС 15, 674).

Использование глагола *снискать* в значении ‘оказать кому-л. что-л.’ обуславливает двойное управление – аккузативно-инструментальное: “Я <...> говорю собственно для них, чтоб вы *их снискали* вашим *покровительством*” (ТД, 1, III) (ср. *взыскать*).

Сопоставление достаточно частотного в произведениях Писемского (особенно в страдательно-причастной форме) транзитивного глагола *опешить* ‘привести в замешательство’ (*Вихрова* это сильно *опешило* [ЛСГ 2, XV]; “*Опешенный* таким быстрым уходом, Тюменев тоже последовал за ней” [Мещ., 1, III] и др.) с современным глаголом состояния *опешить* (*от чего-л.*) (ср. и у Писемского: “*Опешил*, я вам скажу, сильно” [В, III, IV]) показывает, что последний должен быть возведен к образованию на -*ть*- типа *осмелить*, *обессилить*, *обезножить*, т. е. суффикс -*и*- является в нем вторичным (ср. *опышати* в Сл XI–XVII, *опышать* или *опышить* в словаре В.И. Даля).

Глагол *возбранять*, вообще утраченный (в действительном залоге) современным языком, у Писемского демонстрирует аккузативную конструкцию, трансформом которой является современный страдательный оборот: “зачем же совершенно *возбранять* на него <Парнас> *путь* молодым людям?” (ТД, 1, VIII) – ср. совр. “Больному не *возбраняются* *прогулки*”.

Как и другие писатели XIX в., Писемский употребляет две вариативные модели управления при глаголах *да р е н и я*, причем исконная для *дарить* сочетаемость с ВП лица и ТП предмета (*кого чем*) превалирует над более поздней моделью *кому что*, ср.: “*дарить* невесту *вещами*” (Т, X); “не *подарите* ли вы нас *этим* *месяцем* и не погостите ли у меня в деревне?” (ТД, 2, IV) и др. – “ты скажи, что хочешь *подарить* мне *семьсот рублей*” (СПХ, VIII). Из последнего примера явствует, что модель *кому что* предпочиталась при выражении конкретного предметного объекта. Вместе с тем ВП и ДП личного объекта выступали как синтаксические дубликеты; особенно отчетливо это проявляется при соположении обеих форм в соседних репликах: “– Вам, может быть, придется *подарить* невесту <...> – *Подарите* ей от себя, а я с своей стороны пошлю” (БЖ, 1, VIII).

С точки зрения управления к группе глаголов дарения примыкает глагол *одолжить*, который также управляет ВП личного и ТП предметного объекта: “велика ли будет сумма, *которую вы одолжите меня?*” (Мас., 5, X).

Примечательной чертой падежного синтаксиса у Писемского является нередкое использование двойного объектного винительного при глаголах обучения, вопроса и просьбы.

Для первой из этих групп возможность одновременного управления двумя прямообъектными аккузативами была именно на примере из Писемского установлена еще А.А. Шахматовым (1925, 323): “она *меня* все *стихи учила-с*, теперь уж забыл какие” (И, IV, XVI), однако другими примерами подобного рода из литературы XIX в. наука до последнего времени не располагала. Полное исследование языка Писемского доказывает, что пример из “Ипохондрика” не является окказиональным; три аналогичные конструкции мы обнаружили еще в двух ранних произведениях писателя, причем все примеры фигурируют в речи персонажей – провинциальных дворян: “Прошлый раз оне *меня выучили гротфатер*” (БЖ, 1, II); “прочитай ты, братец, Макару Макарычу стихи, *которые я тебя выучил*” (ВН, VII); “А потом <...> перейди вдруг на ту <песню>, *что я тебя выучил*” (там же). В более позднем романе биаккузативная конструкция представлена в авторском повествовании: “первая его мысль была, что *все это научил его* Еспер Иваныч” (ЛСГ, 1, XVI) (трактовка словосочетания *все это* как ВП сопровождающего обстоятельства кажется здесь маловероятной). О том, что рассмотренная синтаксическая особенность не была присуща только идиолекту Писемского, но, очевидно, вообще характеризовала ненормированную разговорную речь, свидетельствует соответствующий пример из повести Н. Гарина (Михайловского) “Гимназисты” (1893): “– Давай, Тёма, я *тебя сейчас выучу польку*” (III).

Еще большей частотностью отличается двойной объектный винительный при глаголе *спросить* и производном от него *расспросить*: “я не *то вас хотел спросить*” (БЖ, 1, VII); “Я хочу *вас*, Антон Федотыч, *спросить только одно* <...>” (СПХ, II); “– Я *это* потому *вас спрашиваю* <...>” (ВМ, 5, XIV); “<...> спросил Вихров, чтобы *что-нибудь* только *спросить смотрятеля*” (ЛСГ, 4, VIII); “*расспросив барышень* <sic!> *все* до малейших подробностей об Марфине” (Мас., 2, II) и др. (см. также аналогичный материал из других произведений второй половины XIX в. [Крысько 1997, 291]).

В одном случае биаккузативная конструкция отмечена при глаголе *попросить*: “– Об отце, кажется, желает *что-то тебя попросить*” (ТД, 4, VII). Этот пример, однако, отнюдь не является окказиональным, так как сходные обороты с глаголами просьбы зафиксированы у современников Писемского – Тургенева и Лескова (см. Крысько 1997, 291).

Двойной объектный винительный встречается и в авторской речи, и, по преимуществу, в речи персонажей, что подтверждает данную выше характеристику подобных конструкций как приметы разговорного синтаксиса. Заслуживает внимания тот факт, что во всех обнаруженных нами примерах из Писемского либо оба объектных актанта (в 12 случаях из 16), либо один (личный – два раза, предметный – также два раза) вы-

ражены местоимениями. Эта статистика отвечает общей закономерности развития биаккузативных конструкций в русском языке XIX–XX вв.: инновативный аккузатив ранее появляется у местоимений, нежели у существительных.

Наконец, произведения Писемского отражают еще один активный процесс в русском разговорном синтаксисе XIX в. – распространение ВП при *возвратных глаголах*.

Наибольшим количеством примеров – пятью – представлен аккузатив при глаголе *догадаться*, причем все эти конструкции, фигурирующие в авторском повествовании либо в передаче авторской речи, содержат в качестве дополнения местоименные формы, ср.: “– Я *это догадался*” (П, II); “*Это можно догадаться по крику задельного мужика, Петра Завирохы*” (ПА, I); “То, что он был <...> влюблен в Людмилу, *догадывались все*” (Мас., 1, II). Данные примеры показывают, что оценка ВП при *догадаться*, зафиксированного у А. И. Герцена (*догадается причину*), как окказиональной формы (Буторин 1966, 128) не соответствует действительности. Отмеченный в двух контекстах РП (“по наружному обращению никак *нельзя этого догадаться*” [БЖ, 1, VI]; “я уж *этого не догадался*” [ЛСГ, 2, XIII]), возможно, является субститутотом аккузатива при отрицании, хотя не исключено и прямо противоположное развитие – возникновение ВП на месте исконного РП, засвидетельствованного при *догадаться* в XVII в. (см. Крысько 1997, 212); симптоматично, однако, что в утвердительных предложениях, помимо ВП, наблюдается только обычная для современного узуса форма *о + ПП*.

Очевидной заменой исконного генитива служит ВП при глаголах *бояться* и *слушаться*. Правда, в языке Писемского на фоне регулярных конструкций с РП зарегистрирован только один пример непосредственной сочетаемости *бояться* с аккузативом: “бедная женщина стала очень *бояться самое себя*” (Т, XIII) (vs. РП *самой*); в двух других случаях прямой объект отделен от возвратных глаголов еще одним, невозвратным, причем несомненно транзитивным: “*слушайтесь и уважайте Перепетую Петровну*” (Т, XX); “Россия-матушка еще страна варварская: *боится и уважает палку и светленький позументик!*” (Мещ., 1, I); однородное употребление рефлексивов и нерефлексива дает основание постулировать транзитивный статус и для возвратных глаголов, тем более что у писателей-современников Писемского ВП при *слушаться* и *бояться* документируется вполне надежными примерами (см. Крысько 1997, 223–224, 242).

Действительно окказиональны лишь две транзитивные возвратные конструкции, зафиксированные в речи персонажей: “прежде <...> я в один день достала, у одной моей знакомой, десять тысяч, а нынче *десять рублей напросишься*” (СПХ, V); “– Да что ты, паря, *разугощался* меня очень, не хочу я!” (ЛСГ, 3, VI). В обоих случаях управление ВП, бесспорно, заимствовано конфиксальными глаголами от их транзитивных производящих – *просить* и *угощать*. В этом плане, однако, обе приведенные конструкции оказываются не изолированными, но вписываются в ряд других аналогичных форм, все более распространяющихся в русском языке на протяжении XVIII–XX вв., типа *дождаться сестру*, *дозваться нянечку*, *на-*

читаться книгу (КРЫСЬКО 1997, 234–236; ср. также сходные примеры у Лескова: “*Что, – говорит, – я, Домна Платоновна, надумалась?*” [Воительница, 3]; “*все, что я вам пообещался, – все ваше будет*” [Заячий ремиз, VI]).

Итак, синтаксис винительного падежа у Писемского обнаруживает особенности, которые свидетельствуют о том, что русская разговорная речь во второй половине (а точнее, в 40–70-е гг.) XIX в., с одной стороны, сохраняла многие важные черты, характерные для предшествующих периодов языкового развития, с другой стороны – отразила ряд инноваций, получивших дальнейшее распространение в литературном языке конца XIX–XX вв. Благодаря “подчеркнутой заземленности”, “привязанности ко всему непричесанно-провинциальному” (Мысляков 1999, 623–624) творчество Алексея Феофилактовича Писемского является не только выдающимся образцом русского критического реализма, но и богатейшим историко-лингвистическим источником, донесшим до нас не то, как *должны* были говорить русские люди его времени, а то, как они *говорили*.⁷

Литература

- БАС (1950–1965): *Словарь современного русского литературного языка*. Т. 1–17. Москва – Ленинград.
- Булаховский, Л.А. (1954): *Русский литературный язык первой половины XIX века. Фонетика. Морфология. Ударение. Синтаксис*. Москва.
- Буторин, Д.И. (1966): Об особых случаях употребления винительного прямого объекта в современном русском литературном языке. // *Нормы современного русского литературного словоупотребления*, Москва–Ленинград, 125–136.
- Виноградов, В.В. (1982): *Очерки по истории русского литературного языка XVII–XIX веков*. 3-е изд. Москва.
- Золотова, Г.А. (1988): *Синтаксический словарь. Репертуар элементарных единиц русского синтаксиса*. Москва.
- Изменения (1964): *Изменения в системе словосочетаний в русском литературном языке XIX века* (Очерки по исторической грамматике русского литературного языка XIX века, [4]). Москва.
- Крысько, В.Б. (1997): *Исторический синтаксис русского языка. Объект и переходность*. Москва.
- Мысляков, В.А. (1999): Писемский. // *Русские писатели. 1800–1917: Биографический словарь*, т. 4, Москва, 622–630.
- Попов, А.В. (1881): *Синтаксические исследования*. Воронеж.
- СДРЯ (1988–2000–): *Словарь древнерусского языка (XI–XIV вв.)*. Тт. 1–6–. Москва.
- Сл XI–XVII (1975–2000–): *Словарь русского языка XI–XVII вв.*. Вып. 1–25–. Москва.
- Сл XVIII (1984–2000–): *Словарь русского языка XVIII века*. Вып. 1–11–. Ленинград – С.-Петербург.

⁷ Исследование текстов было проведено в период стажировки автора в Упсальском университете при поддержке Шведской королевской академии наук (1999, 2000), статья написана в 2001 г. в Гёттингенском университете в рамках проекта “История русского глагольного управления”, субсидированного Фондом Александра фон Гумбольдта. Автор особо признателен проф. В. Лефельдту за создание превосходных условий для работы в Гёттингене.

СлП (1956–1961): *Словарь языка Пушкина*. Т. 1–4. Москва.

Сухотин, В.П. (1953): Глагольные словосочетания с винительным падежом в прозе М.Ю. Лермонтова. // *Материалы и исследования по истории русского литературного языка*, т. 3, Москва, 200–240.

Филиппова, В.М. (1957): Вариантные глагольно-именные словосочетания в русском литературном языке XIX века (материалы и наблюдения). // *Материалы и исследования по истории русского литературного языка*, т. 4, Москва, 166–217.

Филиппова, В.М. (1962): Наблюдения над развитием некоторых глагольных словосочетаний в русском литературном языке XIX в. // *Материалы и исследования по истории русского литературного языка*, т. 5, Москва, 26–49.

Шахматов, А.А. (1925): *Синтаксис русского языка*. Вып. 1. Ленинград.

Schmidt, P., Lehfeldt, W. (1995): *Kongruenz. Rektion. Adjunktion: Systematische und historische Untersuchungen zur allgemeinen Morphosyntax und zu den Wortfügungen (словосочетания) im Russischen*. München.

Источники

Б –	Боярщина (1846)	П –	Питерщик (1852)
Бат. –	Батька (1861)	ПА –	Плотничья артель (1855)
Батм. –	М-г Батманов (1852)	ПВ –	Просвещенное время (1875)
БВ –	Бойцы и выжидатели (1860-е гг.)	ПГ –	Поручик Гладков (1867)
БЖ –	Богатый жених (1851)	Пт. –	Птенцы последнего слета (1860-е гг.)
БС –	Бывшие соколы (1868)	Р –	Раздел (1853)
В –	Ваал (1873)	С –	Самоуправцы (1867)
ВМ –	Взбаламученное море (1863)	СГ –	Старческий грех (1861)
ВН –	Ветеран и новобранец (1854)	СО –	Семейный омут (1880)
Вод. –	В водовороте (1871)	СПХ –	Сергей Петрович Хозаров и Мари Ступицына. Брак по страсти (1851)
ГС –	Горькая судьбина (1859)	Т –	Тюфяк (1850)
И –	Ипохондрик (1852)	ТД –	Тысяча душ (1858)
К –	Комик (1851)	Ф –	Фанфарон (1854)
Л –	Леший (1851)	Хищ. –	Хищники (1873)
ЛСГ –	Люди сороковых годов (1869)		
Мас. –	Масоны (1880)		
Мещ. –	Мещане (1877)		
МН –	Милославские и Нарышкины (1860-е гг.)		



Lateinische Quellen für russische Zeitungsübersetzungen?¹

Ingrid Maier (Uppsala)

1. Einleitung

Unter den bisher noch nicht veröffentlichten russischen handschriftlichen Zeitungsübersetzungen des 17. Jahrhunderts gibt es eine „Kompilation“ – eine Zusammenfassung ausländischer Zeitungsnachrichten – aus dem Jahre 1670, die meiner Meinung nach u.a. auf eine lateinische gedruckte Zeitung zurückgeht. Sollte es gelingen, dafür den Beweis zu bringen, wäre es das erste Mal, daß eine gedruckte lateinische Quelle als Vorlage für einen russischen Zeitungsbericht nachgewiesen werden kann.²

In der Einleitung des Übersetzers finden wir zwar keine genauen Angaben, was die Quellsprachen betrifft, jedoch immerhin einige Anhaltspunkte (was durchaus nicht immer der Fall ist): „Перевод с цѣсарскихъ, и галѣанскихъ печатныхъ курантовъ которые присланы чрезъ рѣжскую почту в ннѣшнемъ во РОИМъ году августа въ ѠІ день“. Das Adjektiv *цесарский* wird in Einleitungen zu den Zeitungsübersetzungen der entsprechenden Zeit im großen und ganzen synonym mit *немецкий* verwendet und kann normalerweise als Angabe der Sprache einer Übersetzungsvorlage gedeutet werden; vgl.: „Перевод с немецкихъ печатныхъ курантовъ“; „Перевод с немецкого письма – Перевод с цесарскихъ курантовъ“; „Перевод с цесарскихъ и голландскихъ курантовъ“.³

¹ Zwei Gründe waren für die Wahl dieses Themas ausschlaggebend: zum einen das Interesse unseres Jubilars an im Moskauer Gesandtschaftsamt angefertigten Übertragungen aus dem Serbischen, zum anderen seine legendären Lateinkenntnisse, die mir von verschiedenen Seiten immer wieder bestätigt worden sind.

² Einige deutsche und niederländische Zeitungsvorlagen sind in den Ausgaben der *Vesti-Kuranty* abgedruckt; einige weitere gedruckte deutsche Zeitungen wurden in SCHIBLI (1988) vorgestellt. Für Vorlagen aus nicht-periodischen Drucken in deutscher, niederländ. und schwedischer Sprache vgl. vor allem MAIER (1997); für die bisher einzige identifizierte englische Vorlage s. MAIER (1999). Als 'neue' Sprache für eine identifizierte gedruckte Vorlage tritt im Jahr 1666 Polnisch auf (ein übersetztes Pamphlet); vgl. MAIER/PILGER (2002).

³ Allerdings gibt es im Lauf der 60er Jahre eine deutliche Verschiebung in der quantitativen Verteilung der beiden Epitheta: Während zu Beginn und noch in der Mitte des Jahrzehnts die Bezeichnung *немецкий* sehr stark überwiegt, ist in den 'Überschriften' für die Jahre 1669–1670 das Verhältnis zwischen *цесарский* und *немецкий* ungefähr 5 : 1. Bis zum Ende des Jahrzehnts erscheint dabei in Übersetzungen von handschriftlichen Zeitungen ausschließlich die Bezeichnung *немецкий* (vgl. „Перевод с немецкого (вестового) письма“; „Перевод с немецкихъ (вестовыхъ) письменныхъ листовъ“) – die Austauschbarkeit bezieht sich also offenbar lediglich auf gedruckte Quellen. Ungefähr seit 1668–1669 kommt es vor (und zwar zuerst nur sehr selten, dann immer häufiger), daß in einem und demselben russischen Bericht deutsche und niederländische Quellen verarbeitet werden; die Überschriften werden dann (sofern überhaupt irgendwelche Angaben über die Quellsprache gemacht werden) – mit zwei Ausnahmen – in der Form „Перевод с цесарскихъ и голландскихъ (печатныхъ) курантовъ“ wiedergegeben. Anscheinend wird die Bezeichnung *немецкий* vor allem in der Kombination 'Deutsch und Holländisch' nicht als eindeutig ge-

Im Falle der in unserem Zusammenhang relevanten Zeitungskompilation ist es jedoch durchaus denkbar, daß der Übersetzer mit *цесарскии* einerseits ‘in deutscher Sprache’, andererseits aber auch ‘auf kaiserlichem (d.h. deutschem) Boden gedruckte Zeitungen’ meinte, denn als Quellzeitungen für das hier vorliegende Zeitungsreferat konnte ich mit absoluter Sicherheit deutsche und niederländische Zeitungen identifizieren und außerdem mit ziemlicher Sicherheit eine auf deutschem Boden (Köln) gedruckte lateinische Zeitung.

Die uns interessierende Kompilation besteht insgesamt aus 27 Handschriftblättern. Die Quellen für 16 der ersten 22 Nachrichten (fol. 151–169), datiert zwischen 4. Juni („Из Маломука июня въ Д день“) und 24. Juli 1670 („Из Великие Пóлши июля КДз дня“),⁴ konnten mehr oder weniger sicher identifiziert werden: Die ersten sieben stammen aus der Amsterdamer Zeitung *Ordinaris Dingsdaeghsche Courant* (ODC) Nr. 30,⁵ außerdem gibt es jeweils eine Nachricht aus der Nr. 30 von *Oprechte Haerlemse Dingsdaegse Courant* (OHD), *Oprechte Haerlemse Saterdagse Courant* (OHS) sowie *Extraordinaire Haerlemse Donderdaeghsche Courant* (EHD; die Haarlemer Zeitung erschien seit 1667 mit drei Nummern pro Woche), eine aus OHD Nr. 29, drei aus der lateinischen Zeitung *Ordinariae Relationes* Nr. 66 (OR; Köln) und zwei aus *B. Einkommende Ordinari und Postzeitungen* Nr. 30, Stück 2 (Berlin). In den Fällen, in denen mehrere Artikel aus einer und derselben Zeitung genommen wurden, entspricht die Reihenfolge der Nachrichten in der Übersetzung der der Originalzeitung.⁶

nug aufgefaßt, denn schließlich kann *Deutsch* (*Duits, German, ...*) im 17. Jh. nicht nur im Russischen auch als Oberbegriff für Hoch-, Niederdeutsch und Niederländisch verwendet werden. Durch die Wahl des Terminus *цесарскии* entgehen die Übersetzer dieser Zweideutigkeit. In einem einzigen Fall (aus dem Jahr 1669) stößt man auf einen Doppelausdruck: „Перевод с немецких цесарских и голландских печатных курантов“. Ich vermute, daß der Übersetzer – nachdem er schon *немецких* geschrieben hatte – hier verdeutlichen wollte, daß es sich im ersten Fall um in *hochdeutscher* Sprache gedruckte Zeitungen handelte.

⁴ Ich habe die Nachrichten hier chronologisch geordnet; die Ordnung in der russischen Übersetzung folgt anderen Prinzipien. – Der Aufbewahrungsort der russischen Texte ist das Russische Staatsarchiv für alte Akten (RGADA, *Российский государственный архив древних актов*, Moskau), Fond 155, Register 1, 1670, Mappe 8, fol. 151–186.

⁵ In der Vorlage entsprechen diese Nachrichten acht separaten Artikeln; in der Übersetzung ist – was nicht selten geschah – in einem Fall eine Nachricht aus zwei niederländischen zusammengesetzt.

⁶ Nach diesen größtenteils identifizierten *Vesti* folgen in unserer Kompilation nur noch solche Übersetzungen, deren Vorlagen ich in gedruckten Zeitungen und Broschüren nicht aufspüren konnte, so z.B. in fol. 170–175 unter der Überschrift „Перечен с немецких вестей“ eine Zusammenfassung der politischen Lage in Europa. Es gibt dann noch eine sehr lange „Nachricht“ aus Warschau vom 17. Juli, die ausschließlich – auf acht Handschriftblättern – eine aus 23 Punkten bestehende Instruktion des polnischen Königs an die Abgeordneten der regionalen Adelsversammlungen, der ‘Sejmiki’, enthält; weiterhin einen Brief (zwei Handschriftblätter) des Herrn Lubowicki, Kastellan von Wolhynien und Unterhändler für Verhandlungen mit den Kosaken vom 25. Juni. Den Abschluß der Kompilation bildet eine Nachricht „Из Варшавы июля IIз числа“ – wahrscheinlich nun wiederum aus einer periodischen Zeitung, die jedoch auch noch nicht identifiziert ist. (Eine ähnliche Nachricht gibt es in der *Oprechte Haerlemse Dingsdagse Courant* Nr. 31 von 1670;

Mit einer einzigen Ausnahme (OHD 29) sind alle diese Zeitungen bis auf den heutigen Tag im Moskauer Staatsarchiv erhalten. Handschriftliche Bemerkungen der Übersetzer gibt es auf keinem dieser Exemplare, wohl aber in zwei der Nummern (ODC 30 und OHS 30) Striche am Rand, die entweder den Beginn eines übersetzten Artikels oder sogar genau die übersetzte Passage markieren. Damit besteht für mich, was diese beiden niederländischen Zeitungen betrifft, nicht der geringste Zweifel daran, daß die russischen Übersetzer genau die von mir angegebenen Quellen benutzt haben. Vor allem im Falle von ODC 30 – der Zeitung, aus der acht (vgl. Fn. 5) Artikel gewählt wurden, deren Übersetzungen in der gleichen Reihenfolge angeordnet sind wie die Originalartikel – bedarf es keines weiteren Beweises. Für die übrigen mutmaßlichen Vorlagen kann der Fundort des Originals (Moskau), in zwei Fällen kombiniert mit der Tatsache, daß zwei bzw. drei Artikel aus derselben Zeitung in der Übersetzung wiedergefunden werden können, als starkes Indiz verwertet werden; einen *Beweis* dafür, daß genau die von mir angegebenen Zeitungen als Vorlagen gedient haben, gibt es in diesen Fällen bisher nicht. Ein solcher Beweis ist auch schwer zu erbringen, denn einerseits kam es durchaus vor, daß ähnliche Nachrichten (oder sogar identische Artikel) in mehreren Zeitungen – manchmal in verschiedenen Sprachen – abgedruckt wurden; andererseits sind von den deutschen und niederländischen⁷ Zeitungen des 17. Jh.s nur noch Bruchstücke vorhanden (E. Blühm spricht von „Trümmern“; vgl. BOGEL/BLÜHM 1971, viii), und nur in ganz seltenen Fällen haben mehrere Exemplare von einer und derselben Zeitungsnummer überlebt.⁸ Insbesondere was die lateinische Zeitung betrifft, muß man m.E. im Prinzip die Möglichkeit ernsthaft ins Auge fassen, daß einmal eine entsprechende Ausgabe in deutscher Sprache gedruckt und ein Exemplar von *dieser* Ausgabe in Moskau übersetzt worden sein könnte, daß aber sowohl das Moskauer Exemplar als auch alle anderen inzwischen untergegangen sind. (In den *erhaltenen* deutschen und niederländischen Zeitungen gibt es gar keine ähnlichen Artikel, die als potentielle Vorlagen in Frage kommen.) Eine genaue linguistische Analyse muß deshalb herangezogen werden, bevor mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob die russischen Übersetzer wirklich, wie ich hier annehme, eine lateinische Vorlage vor sich hatten.

2. Die lateinische Zeitung

2.1 Allgemeines

Nach BLUNCK (1966, 21) wurde die Zeitung im Juli 1664 als *Extraordinariæ Relationes* (ER) gegründet; eine Vorläuferin gab es schon seit ungefähr 1639.

die russische Übers. ist jedoch ausführlicher als die Haarlemer Zeitung, weshalb diese kaum als Vorlage in Frage kommen dürfte.)

⁷ Eine glorreiche Ausnahme gibt es unter den niederländ. Zeitungen: Die schon mehrmals erwähnte Haarlemer Zeitung ist ungefähr seit Mai 1665 in fast vollständigen Jahrgängen erhalten. (Die Originalexemplare befinden sich im *Museum Enschedé* in Haarlem; die Königliche Bibliothek in Den Haag besitzt einen – schlechten! – Mikrofilm.)

⁸ Nach SIMONOV (1979, 213) sind z.B. alle in Berlin, Königsberg, Danzig und Riga gedruckten Zeitungsnummern aus dem Moskauer Archiv 'unikal', d.h. sie sind sonst nirgends bewahrt. Dabei handelt es sich um 875 Zeitungsnummern aus Berlin, 540 aus Königsberg, 490 aus Danzig und 404 aus Riga.

Ab 19.7.1667 war der Titel der Dienstagsausgabe *Ordinariae Relationes*.⁹ Der Eigentümer war Peter Hilden.¹⁰ Die Zeitung, die sich vor allem an die Angehörigen der Universität, den Klerus und die Juristen in Köln wandte (HASENBERG 1953, 32), erschien unter verschiedenen Titeln mindestens bis Ende September 1776. (Das letzte belegte Exemplar hat das Druckdatum 20.9.; vgl. BLUNCK 1966, 23). Hilden scheint nicht parallel zu der lateinischen eine deutsche Zeitung herausgegeben zu haben (BENZING 1982, 255).

Vom Jahrgang 1670 sind in der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek die Nummern 85–104 erhalten (vom 21.10. – 30.12.1670); in anderen Sammlungen gibt es keine Nummern aus diesem Jahr, abgesehen von dem hier aktuellen Moskauer Exemplar. BLUNCK (1966, 22) vermutet, daß Peter Hilden selbst bis einschließlich 1670 der Redakteur der Zeitung war. Wir haben also einen Drucker vor uns, der über hervorragende Lateinkenntnisse verfügte.

Wie verbreitet waren nun lateinische Zeitungen in Moskau? Allem Anschein nach ist die Nr. 66 der *Ordinariae Relationes* eine höchst seltene Ausnahme, denn weder sind weitere Nummern im Russischen Staatsarchiv bekannt, noch gibt es jemals in den russischen Übersetzungen einen Hinweis darauf, daß eine Übersetzung aus einer lateinischen Zeitung angefertigt wurde. Niederländ. und deutsche Zeitungen kamen dagegen in der zweiten Hälfte der 60er Jahre offenbar sehr regelmäßig nach Moskau. So gibt es im RGADA noch heute Hunderte deutscher und niederländ. Zeitungsnummern aus dieser Zeit; allein für das Jahr 1669 – ein ‘Rekordjahr’ in diesem Zusammenhang – habe ich in Moskau 185 deutsche und 45 niederländ. Zeitungsnummern eingesehen.¹¹ Für die Zeit von 1665 bis 1670 habe ich bisher (Januar 2003) 304 individuelle Zeitungsartikel identifiziert, die aus niederländischen gedruckten Zeitungen ins Russische übersetzt worden sind, und 195 aus deutschen.¹² Mit Ausnahme der drei lateinischen Artikel und eines polni-

⁹ Das Druckdatum ‘unserer’ Zeitung, der 22. Juli, fällt nach dem gregorianischen Kalender auf einen Dienstag. – ENNEN (1881, 27) nennt noch zwei weitere, in Köln gedruckte lateinische Zeitungen, die seit 1640 bzw. 1645 existierten. Da keine Aufbewahrungsorte angegeben werden und BLUNCK (1966) anscheinend keine anderen Zeitungen gefunden hat, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es sich dabei um die schon genannte Vorläuferin der ER/OR handelt.

¹⁰ Lebensdaten: 1626–1682; Besitzer der Druckerei 1646–1682 (vgl. BENZING 1982, 255).

¹¹ Über in Moskau archivierte deutschsprachige Zeitungen vgl. SIMONOV (1979). Dieser Forscher hat für das ganze 17. Jh. 2.684 deutsche Zeitungsnummern aufgelistet (Doppelnummern blieben unberücksichtigt), davon 22 Nos. aus der Zeit von 1631–1664 und 2.682 seit 1665, dem Gründungsjahr der ersten russischen Postverbindung mit dem Westen (über Riga). Von den in dt. Sprache gedr. Zeitungen aus Moskau gibt es in der ‘Deutschen Presseforschung’ (Bremen) Mikrofilme und Papierabzüge.

¹² Dabei sind die deutschen Artikel durchschnittlich sowohl im Original als auch in der Übersetzung länger als die niederländischen. – Niederländische Artikel sind in meiner ‘Ernte’ vermutlich überrepräsentiert, was mit der in Fn. 7 angesprochenen Tatsache zusammenhängt, daß die Haarlemer Zeitung für die relevante Zeit fast ausnahmslos erhalten ist, wogegen von den entsprechenden deutschen Zeitungen außer den in Moskau bewahrten Nummern so gut wie nichts bewahrt ist: Nach SIMONOV (1979, 211) sind 96,6% der im Russischen Staatsarchiv archivierten deutschen Zeitungen sonst nirgends aufzufinden. Die

schen Pamphlets über den 'jüdischen Messias' Sabbatai Zwi stammen alle bisher identifizierten Vorlagen ausschließlich aus acht deutschen und sechs niederländischen Zeitungsunternehmen.¹³ Somit wäre ich auch kaum jemals auf den Gedanken gekommen, in *lateinischen* Zeitungen nach Vorlagen für die russischen *Kuranty* zu suchen, wenn ich nicht zufällig die eine Nummer der *Ordinariae Relationes* in Moskau gefunden hätte. Nachdem nun die Nummer LXVI von 1670 im RGADA (Fond 155, Register 1, 1670, Mappe 1, fol. 1–1v) vorhanden ist, habe ich sie natürlich mit den russischen Übersetzungen verglichen. Das Ergebnis dieses Vergleichs gibt hoffentlich eine endgültige Antwort auf die Frage nach der lateinischen Vorlage (s. Abschnitt 3).

2.2 Die Nummer 1670/66 der *Ordinariae Relationes*

Die 'Moskauer' Nummer der *Ordinariae Relationes*, d.h. die Nr. 66 von 1670, gedruckt am Dienstag, dem 22.7., ist der Zeitungsforschung bisher nicht bekannt; auch die Bremer Forschungsstelle 'Deutsche Presseforschung' hat erst seit kurzem eine Kopie (durch meine Vermittlung).¹⁴

Unsere lateinische Zeitung hat viele gemeinsame Züge mit zeitgenössischen niederländischen Presseerzeugnissen: Sie besteht aus einem zweiseitig bedruckten Blatt in Quartformat; das Druckdatum ist angegeben; die Anordnung der Nachrichten folgt einem chronologischen Prinzip (das aber ein direktes geographisches Gegenstück hat, denn die ältesten Nachrichten sind immer die, die den weitesten Weg zurückgelegt haben – normalerweise Konstantinopel, Rom und/oder Venedig). Deutsche Zeitungen wurden dagegen normalerweise im Oktavformat gedruckt, auf vier oder acht Seiten; ein Druckdatum wurde nicht angegeben, und die Anordnung der Nachrichten scheint eher einem Relevanzprinzip zu folgen als einem chronologischen. In unserer lateinischen Zeitung gibt es jedoch keine einzige Nachricht aus den Niederlanden, was in einer niederländischen Zeitung nie vorkommt, weshalb nicht anzunehmen ist, daß wir es hier mit der Übersetzung einer konkreten niederländischen Zeitungsausgabe zu tun haben.

Die Zeitung besteht aus sieben längeren Nachrichten, deren erste (und älteste) mit „Malamoco 4. Iunij“ überschrieben ist. Sehr oft enthält eine Zeitung in der entsprechenden Zeit eine Nachricht aus Konstantinopel oder aus Venedig, einer der wichtigsten Zeitungsmetropolen der Zeit; die Nachrichten aus Venedig betreffen dabei häufig Ereignisse, die sich im Osmanischen Reich zugetragen haben. Nur in einem weiteren Fall bin ich auf den Ort

Moskauer Sammlung ist deshalb für die Erforschung der frühesten deutschen Presse von nicht zu überschätzendem Wert.

¹³ Die deutschen Unternehmen haben ihren Sitz vorwiegend in östlichen Regionen: Berlin, Königsberg, Stettin, Danzig und Breslau. Nur zwei Häuser sind im Westen (Hamburg) angesiedelt. Niederländische Artikel wurden allem Anschein nach ausschließlich aus Amsterdamer Zeitungen sowie – vor allem! – aus der schon mehrmals erwähnten *Haerlemse Courant* übersetzt.

¹⁴ Der Katalog der deutschen Presse des 17. Jh.s (BOGEL/BLÜHM 1971) berücksichtigt nur in deutscher Sprache gedruckte Zeitungen. Das *Public Record Office* in London besitzt eine umfassende Sammlung von Nummern der *Extraordinariae Relationes/Ordinariae Relationes* aus den Jahren 1666–1679, aber keine einzige Nummer aus dem Jahr 1670 (vgl. PAISEY 1978). Von dieser Sammlung gibt es in Bremen Kopien.

„Malamocum“ gestoßen, und zwar ebenfalls in einer lateinischen Zeitung (ER vom 11. Jan. 1667; *Public Record Office* SP 118/5/36): „E portu Venetorum Malamocano, 25 Decembris“ (‘aus Malamocum, einem Hafen von Venedig, den 25. Dezember’). Tatsächlich geht es auch in unserem Fall eigentlich um eine Nachricht aus Venedig, denn Malamocco liegt auf dem Lido von Venedig – das Schiff, von dem in der ersten Zeile des Artikels die Rede ist, konnte vielleicht (wegen eines Sturms?) den Hafen von Venedig nicht erreichen und hat deshalb in Malamocco angelegt.

Von den insgesamt sieben Artikeln wurden drei ins Russ. übersetzt: der erste (aus Malamocco), der zweite (aus Kamenec Podol’skij) und der fünfte (aus Warschau). Diese Auswahl ist sehr typisch: Was im Osmanischen Reich und in Polen geschieht, berührt direkt die russische Interessensphäre; solche Nachrichten werden praktisch nie übergangen. Ausgelassen sind auf der ersten Seite zwei Nachrichten aus Italien (Neapel) bzw. Spanien (Madrid), auf der zweiten Seite zwei lange Artikel aus Wien. Nachrichten aus Italien und Spanien werden beim Übersetzen fast ausnahmslos übergangen; bei Wiener Nachrichten kommt es auf den Inhalt an. (In diesem konkreten Fall könnte unter Umständen die Länge der Artikel abschreckend gewirkt haben.)

2.3 Der lateinische Text: allgemeine sprachliche Beurteilung¹⁵

Der Redakteur von OR ist offenbar ein gewandter Lateinautor: In den drei analysierten Artikeln gibt es so gut wie keine grammatischen oder anderen Fehler, die nicht genauso gut auf das Konto des Setzers gehen könnten.¹⁶ Er baut recht komplexe, aber dennoch klare Sätze und hält deren Konstruktion auch konsequent durch. Der Autor bedient sich auch gern einer mythologisierenden und allegorischen Ausdrucksweise, z.B. im ersten Text „ut Ottomanus Dominus Constantinopolim *Pegaseis cursibus* acceleret“, ‘daß der osmanische Herrscher *im Galopp des Pegasus* nach Konstantinopel eile’; im zweiten Text „ex *Orientis Phæbi* plagis“ (‘aus den Gegenden der aufgehenden Sonne’ – Phoebus als Sonnengott) und „imber *propitio Iove* deciduus ... solum irrigavit“ (‘ein Regen, den ein gnädiger Jupiter herabfallen ließ, bewässerte das ... Erdreich’).

Die Interpunktion ist manchmal sehr seltsam, was wahrscheinlich teilweise dem Setzer angekreidet werden kann. Einen Punkt finden wir nur im dritten Artikel (zweimal). Der Doppelpunkt, der häufiger vorkommt (allerdings z.B. im ganzen ersten Artikel gar nicht), scheint jedoch ungefähr dieselbe Funktion zu haben: Nach einem Doppelpunkt beginnt normalerweise ein ganz neuer Gedanke. An vielen Stellen, wo man sie unbedingt erwarten würde, fehlt jedoch jegliche Interpunktion – ein Mangel, der, wie wir noch sehen werden, dem russischen Übersetzer zum Verhängnis werden konnte.

¹⁵ Zum Vergleich verweise ich auf das Faksimile der Zeitung am Ende des Artikels bzw. auf meine typographische Wiedergabe der einzelnen Texte in Abschnitt 3.

¹⁶ Eine Ausnahme ist vielleicht „quæ se terræ satis **vicinum** dimittens in monte urbi imminente consedit“ im zweiten Text; könnte vielleicht *terræ satis vicinæ* gemeint sein? – Die Übersetzung in Fn. 20 geht davon aus, daß *vicinum* richtig ist: Akkusativ auf die Frage ‘wieviel? wie weit?’; *satis vicinum* müßte dann als substantiviert aufgefaßt werden: ‘ein ziemlich nachbarliches (= kurzes) Stück’.

Im Prinzip hat jedoch auch der Setzer eine hervorragende Arbeit geleistet. Zwar hat er in einem Fall aus einem Wort in der sicher handgeschriebenen Vorlage zwei Wörter gemacht und dadurch den Text entstellt (*acinacibus acti nacibus* im ersten Text);¹⁷ in einem anderen Fall hat er umgekehrt zwei separate Wörter zu einem 'Kompositum' zusammengefügt (*ex spectatorum exspectatorum* im zweiten Text). In der zweitletzten Zeile des letzten Artikels hat er zwei Buchstaben von *tueri* verdreht zu *tueir*. Damit sind die ernsthafteren Satzfehler erschöpft; zu den wenig verhängnisvollen Fehlern zählt ein *Constantinpolim* anstatt *Constantinopolim* und ein *veros* anstatt *vero*. Abgesehen von den genannten Abweichungen und der Interpunktion sind die drei von mir genau analysierten Texte perfekt gesetzt.

3. Textvergleich

Im folgenden soll der vermutete lateinische Quelltext mit der russischen Übersetzung verglichen werden. Ich behandle die drei Artikel getrennt und zitiere jeweils zunächst den lateinischen Text, wobei ich die Interpunktion normalisiere. Der in einem Fall vorkommende Nasalstrich wird aufgelöst (*interruptionē* → *interruptionem*). Im Original deutlich sichtbare diakritische Zeichen behalte ich bei. Von mir rekonstruierte Buchstaben, die im Original fehlen, setze ich in eckige Klammern ([–]), jedoch nur dann, wenn keine Spur des Buchstabens zu sehen ist. Mit spitzen Klammern (< – >) bezeichne ich Wörter, die im Text gar nicht stehen, z.B. meine Korrekturen bei offensichtlichen Druckfehlern (vgl. das Faksimile am Ende des Artikels). Den lateinischen Text versehe ich jeweils mit einer recht wörtlichen Übersetzung ins Deutsche (in Fußnoten). In Klammern gebe ich dabei manchmal zusätzliche Erklärungen, z.B. zeitgenössische Ortsnamen und andere Realia.

Die russische Übersetzung von 1670 wird hier in etwas vereinfachter Orthographie zitiert,¹⁸ wobei die Blattnummer des Manuskripts durch Fettdruck, das Zeilenende durch Schrägstrich gekennzeichnet wird. Inhaltlich relevante Kommentare des Herausgebers (V.G. Dem'janov), die z.B. Randbemerkungen des Übersetzers betreffen und die in der Ausgabe von *Vesti-Kuranty* (V-K VI, in Vorbereitung – wird frühestens im Jahre 2004 erscheinen) in Fußnoten untergebracht werden, zitiere ich direkt im Text zwischen spitzen Klammern; auf Bemerkungen zur Korrektur einzelner Buchstaben verzichte ich, um die Lesbarkeit nicht zu sehr zu beeinträchtigen.

¹⁷ Daß tatsächlich *acinacibus* (*acinaces* 'Krummsäbel der Meder, Perser und Skythen', griech. ἀκινάκης, ursprünglich persisches Wort) gemeint war, ist völlig klar; vgl. im zweiten Text: „cum hastis tum *acinacibus* sint confecti“ – in diesem Fall wurde das Wort übrigens korrekt gesetzt.

¹⁸ Anstatt der graphischen Varianten ω, ϑ, ζ, i usw. benutze ich die heute allein üblichen Grapheme o, φ, z, u. Das Graphem n, die Kursivierung der in der Handschrift hochgeschriebenen Buchstaben und die gelegentlich verwendeten diakritischen Zeichen und Satzzeichen (neu in den *Kuranty* der 60er Jahre!) behalte ich bei. – Ich will an dieser Stelle Herrn Dr. V.G. Dem'janov, der mir freundlicherweise erlaubt hat, aus der von ihm für den sechsten Band der *Vesti-Kuranty* schon erstellten Umschrift zu zitieren, meinen herzlichen Dank aussprechen.

3.1 Nachricht aus Malamocco

Malamoco 4. Iunij. NAvis hesterna Constantinopoli hunc in portum compulsa memorat, ibidem in dies singulos excitatos Prætorianos inter seditionis ignes latius serpere, & eorundem quotidie ultra quadraginta mutuis perire acti nacibus <= acinacibus>, & quoniam iisdem per integrum nunc annum stipendia nulla exsoluta sunt præter Nobiles, postulare, ut Ottomannus Dominus Constantinopolim Pegaseis cursibus acceleret, ob defraudata tamdiu stipendia ipsis satisfactorius, sin minus, alium sese moderni scilicet Imperatoris Turcici fratrem sceptro & diademate insignituros. Hisce tamen minis nihil omnino motum Ottomannum Dominum pergere porro Salonicæ commorari, nec ante contendere Constantinopolim secum constituisse, quam suscitatae seditionum flammæ consopitæ prorsus fuerint, quapropter Archistrategum suum denuo litteris conscriptis ad se accersivisse, cum eodem Constantinopolim (*sic!*) versus vela daturum; hunc vero per Internuntium Imperatori suo significasse, Candia Regnum se Moderatore carere non posse.¹⁹

157 <Так в ркп., ошибка в нумерации вм. 158> Из Маломука <На поле помета в Ындѣ> въ Д день / Карабль вчерашнего дня из Царяграда / пришол с которым вѣдомость что по вся / дни между турскими ратными людьми вящее / чинится смущение. и в томъ бунте / съ М члвкъ нарочитыхъ людей погибло / потому что тѣмъ ратнымъ людямъ / во вес год никакова жалования не давано / толко давано нарочитои шляхте, / и для того чтоб атаман <На поле помета салтан> гсднѣ в Царь/город поспешил и зело б скоро в жало/ване оныхъ утолил а естыли / не такъ и они иного себѣ гсдря / оберуть ннешнего салтанова / брата, однако ж тѣми вестьми атамана гсдна из Селуня никакими / мѣрами подвигнути не могли, / и не имѣть во Царгород итить / до тѣхъ мѣстъ покамѣсто / то смущение во Царѣгороде / утишится, а в Кандиискомъ / гсдртвѣ бес правителя невозможно быти, и для того / атаман послал начального своего / воеводу с листами во Царгородъ 159 отговариваючи тѣмъ что атаману / во Царгород итить нелзя за тѣмъ чтоб Кандии не потеряет

Kommentar: Das Toponym „Malamocum“ war dem Übersetzer kein Begriff – dafür ist sein Kommentar am Rand („в Ындѣ“; vielleicht als Information für den Vorleser gemeint, falls der Zar danach fragen sollte) der schlagende Beweis. Dabei kann man ihm kaum zur Last legen, daß er dieses italienische Dorf nicht kennt. Ziemlich sicher hat er an die Molukken gedacht.

Ausgehend von unserer Arbeitshypothese, daß die Übersetzung nach dem lateinischen Text angefertigt wurde, stellt man fest, daß der erste Satz – bis

¹⁹ «Aus Malamocum, den 4. Juni. Das gestrige Schiff aus Konstantinopel, in den hiesigen Hafen getrieben, berichtet, daß daselbst unter den erregten Prätorianern (= Janitscharen?) die Feuer des Aufstandes sich (insgeheim) von Tag zu Tag immer weiter ausbreiten, daß von ihnen täglich mehr als 40 durch wechselseitige Messerstechereien getötet werden, und daß sie, weil denselben nun das ganze Jahr hindurch kein Sold ausbezahlt worden ist außer den Edelleuten, fordern, daß der ottomanische Herrscher so schnell wie möglich nach Konstantinopel eile, um diesen Genugtuung zu geben wegen des so lange Zeit unterschlagenen Soldes, andernfalls würden sie einen anderen, nämlich den Bruder des derzeitigen türkischen Kaisers, mit Zepter und Diadem ausstatten. Durch diese Drohungen habe sich aber der ottomanische Herrscher überhaupt nicht bewegen lassen, sondern verweile weiterhin in Saloniki, und er habe bei sich beschlossen, nicht eher nach Konstantinopel zu eilen, als die entfachten Flammen des Aufstands endlich gelöscht seien. Deshalb habe er (der ottomanische Herrscher) seinen Oberfeldherrn wiederum mit einem eigens ausgefertigten Brief zu sich bestellt, um mit demselben in Richtung Konstantinopel in See zu stechen. Dieser jedoch habe durch einen Unterhändler seinem Kaiser zu verstehen gegeben, das Königreich Candia könne ihn als Leiter nicht entbehren.»

serpere – korrekt übersetzt ist. Danach gibt es ein Mißverständnis: dem Original nach werden täglich über 40 „Prätorianer“ getötet, der Übersetzung nach wurden ca. 40 *нарочитых людей* getötet. Wie kommt der Russe auf die „angesehenen Leute“? Denkbar ist natürlich, daß es sich um eine zusätzliche Erklärung von Seiten des Übersetzers handelt; für wahrscheinlicher halte ich es jedoch, daß er – verwirrt durch das falsch gesetzte und gar nicht verstandene *acti nacibus* – an *nascor, natus sum* ‘geboren werden’ gedacht hat.

Die Drohung an den Sultan (*атаман*; als Erklärung am Rand jedoch *саламан*) wurde richtig wiedergegeben, aber im letzten Satz gibt es wieder einige Mißverständnisse: Erstens zitiert im Original der Sultan seinen Oberfeldherrn (Großwesir?) nicht nach Konstantinopel, sondern „ad se“, zu sich, also nach Saloniki (so explizit ist der Text zwar nicht, aber oben war von Saloniki die Rede), damit er dann *zusammen* mit dem Sultan nach Konstantinopel fahre; zweitens wird der Oberfeldherr nicht *mit Briefen* irgendwohin geschickt, sondern *durch einen Brief* herzitiert; drittens sagt der *Oberfeldherr* in seiner Antwort, *er* könne nicht nach Konstantinopel gehen, weil er in Candia (= Kreta; 1669 vom Osmanischen Reich erobert) benötigt wird, und viertens hat der Russe in dem Satz „Candiæ Regnum se Moderatore carere non posse“ überhaupt nicht verstanden, daß *se* Ablativobjekt zu *carere* und *moderatore* Prädikativ zu *se... carere* ist; so schreibt er zunächst ‘im Reich Candia kann man nicht ohne Herrscher sein’, und ganz am Schluß auch noch ‘um Candia nicht zu verlieren’. Ich sehe in beiden ‘Lösungen’ den Versuch, in Anbetracht der nicht zu begreifenden lateinischen Konstruktion irgendeine Formulierung zu finden, die einen Sinn ergibt – dabei schießt der erste Lösungsversuch gar nicht so weit am Ziel vorbei, und der zweite (der nicht im lateinischen Text steht) ist ein Zusatz des Übersetzers zur Verdeutlichung. Die in der Vorlage fehlende Interpunktion zwischen *vela daturum* und *hunc vero per Internuntium...* mag zusätzlich zu der Verwirrung beigetragen haben.

3.2 Nachricht aus Kamenec (Podolien)

Cammeco celebri Poloniae Regni Castro 13. Junij. COsaccorum Legionis Mohiloviensis Chiliarcha Constantinus Mohiloviam validis non solum munimentis obarmat, verum & optimis singula præceptionibus moderatur; idem facit Chocimo Burchaloviensis Moderator²⁰. Ambo hi vias publicas regias per suos sedulo vestigant fluminis ripas usque oberantes, unde accidit, quod prædonum plurimi cum hastis tum acinacibus sint confecti. Mercatorum neminem transire ad nos Chocimo sinunt, mercatores quoque nostri cum armentis suis attentis sunt D. Hospodar nulli transitum indulgente, nisi præter consuetum vectigal sesqui Dalerum Leoninum vel ex armentis aut bobus decimum penderint. Nostri inter Cosaccos adhuc amici Mohilovienses nos unice commonuerunt, ut ne huic negotio nimium confidamus, quandoquidem hocce nil aliud spect[at]ur nisi temporis dilatio, ut Tartari vel Turcaru[m] Præfectus eo se incolis reddere gratiores possint. N[u]pe-

²⁰ Das Wort *Burchaloviensis* (oder *Burchalovis*) ist im Lateinischen nirgends belegt, weder in Wörterbüchern noch in Johan Rammingers ‘Neulateinischem Wörterverzeichnis’ (<http://www.lrz-muenchen.de/~ramminger>) noch in den zugänglichen Textkorpora. Einen Ort namens Burchalovia (oder ähnlich) gibt es nicht. Es scheint sich hier um die latinisierte Form von poln. *burkutab/burkotab*, ungar. *porkoláb*, rumän. *pirkalab* (dt. *Burkulazer*? – jedoch ebenfalls nur in einem Zeitungstext belegt) zu handeln, mit der Bedeutung ‘Vorstehender einer Burg oder der sie umgebenden Gegend in der alten Mol-dau’. *Burchaloviensis Moderator* wäre dann ein ‘vögtlicher Leiter’.

ra mercurii 11. nempe Iunii paulo ante meridie[m] ingens aquilarum numerus ex Orientis Phœbi plagis ad nos advolare visus est, quarum alii centum, alii minores numerarunt. Hæ volucres per horam integram vario volatu arcem hanc circumvolitabant, quibus una dicitur interfuisse plane candida, quæ se terræ satis vicinum <=vicinæ?> dimittens in monte urbi imminente consedit, huic vero mox e grege Regali advolarunt aliæ quatuor, quarum una turrim Castri angularem occupavit. Hisce volucris alarum remigio exspectatorum <= ex spectatorum> oculis sublatis exoptatus & temperatus imber propitio Iove deciduus hians siccitate nimia solum irrigavit.²¹

Из Каменца Подолского июня ГІ 2 числа / Могилевскои <На поле помета на Днестръ> полковникъ Костянтинъ / Могилев зело укрепляетъ то ж чинит / и в Хотиме Бургаловскои правитель / и тѣ оба болшия и малые дороги / и на реках выѣзды очищаютъ / того ради что разбоиники умножилис / и торговых людех к намъ в Хотим / не пропускаютъ, а купцы наши / от Волоского господаря з животиною / задержаны и никого беспощлинно / не пропускает июня въ АІ день / перед полуднемъ множество к нам / с востоку орловъ прилетѣло, / которых по сту и менши считали / и тѣ птицы орлы цѣлои час по всему / городу летали, и ис тѣхъ орловъ / одинъ был зело бѣлъ. которм / спущаючис с высоты, сѣлъ / на горѣ, которая блиско города / и к нему ж из великого стада / четыре орла прилетѣли / и из них одинъ на городовой / 160 уго[ль]но[й] башне сѣлъ и на то / смотрячих людех зело блгоутишнои / дощъ розогнал,

Kommentar: Das „Cammecum“ in der Überschrift ist dem Übersetzer wohlvertraut; er nennt den Ort, Kamenec Podol'skij, in der ihm bekannten Form. Kamenec ist ein zu der Zeit wichtiger polnischer Stützpunkt im Kampf gegen die Türken (und die seit 1668 mit diesen verbündeten Kosaken unter Dorošenko). Daß es sich hier um dem Übersetzer bekannte geographische Gege-

²¹ «Aus Cammecum, dem berühmten Schloß des Königreichs Polen, am 13. Juni. Konstantin, der Obrist des mohilovischen Regiments der Kosaken, befestigt Mohilovia (Mogilev) nicht nur mit kräftigen Bollwerken, sondern er regelt auch jede Einzelheit mit hervorragenden Anweisungen. Dasselbe macht in Chocimum (Chotin) der Amtmann des Vogtes. Beide kundschaften sie fleißig die öffentlichen und königlichen Straßen durch ihre Leute aus, wobei diese bis an die Flußufer gelangen. Daher kommt es, daß die meisten der Räuber durch Speere und auch durch Krummsäbel getötet worden sind. Sie lassen keine Händler zu uns aus Chocimum herüberkommen, und auch unsere Handelsleute sind mit ihren Zugtieren (Gespannen) festgehalten worden, da der Herr Hospodar (= Fürst der Moldau oder Walachei) keinem die Durchfahrt gestattet, wenn sie nicht außer der gewöhnlichen Steuer auch noch anderthalb Löwentaler oder von den Zugtieren oder Rindern den Zehnten bezahlen. Diejenigen, die noch unsere Freunde sind unter den mohilovischen Kosaken, haben uns dringend ermahnt, diesem Handel nicht zu sehr zu vertrauen, da doch dadurch nichts anderes beabsichtigt wird als eine Verzögerung, damit die Tataren oder der Präfekt der Türken sich dadurch bei den Einwohnern beliebter machen können. Am vergangenen Mittwoch, dem 11. Juni, ist kurz vor Mittag gesehen worden, wie eine überaus große Zahl von Adlern aus den Gegenden der aufgehenden Sonne zu uns herflog; von diesen (Adlern) zählten einige (Leute) hundert, andere weniger. Diese Vögel flogen eine ganze Stunde lang in verschiedenartigem Flug um unsere Burg herum. Bei ihnen sei einer dabeigewesen, der ganz weiß war; dieser flog (zunächst) ziemlich nah zur Erde und ließ sich (dann) auf dem Berg, der die Stadt überragt, nieder. Zu diesem aber seien aus der königlichen Schar weitere vier herbeigeflogen, von denen einer einen Eckturm der Burg besetzte. Nachdem diese Vögel durch Flügelschlag aus den Augen der Zuschauer verschwunden waren, bewässerte ein erwünschter und milder Regen, den ein gnädiger Jupiter herabfallen ließ, das durch sehr große Dürre klaffende Erdreich.»

benheiten handelt, beweist auch die Information am Rande, ‘am Dnestr’ (vgl. damit bei Malamocco: ‘in Indien’!).

Während der Artikel aus Malamocco praktisch ohne irgendwelche Kürzungen übertragen wurde, sind hier nicht nur einzelne Wendungen, sondern manchmal ganze Sätze ausgelassen, so z.B. „cum hastis tum acinacibus sint confecti“; „sesqui Dalerum Leoninum vel ex armentis aut bobus decimum (penderint)“; schließlich der ganze lange Satz, der mit *Nostri inter Cosaccos* beginnt und mit *possint* aufhört. Die Übersetzer waren (u.a. aus Zeitdruck) zu Kürzungen gezwungen, aber sie hatten einige Freiheit in der Wahl dessen, was genau weggelassen wurde. Wäre es nicht logisch anzunehmen, daß in erster Linie das ausgelassen wurde, was sowieso nicht verstanden wurde? Ich meine z.B., daß der Übersetzer mit „acinacibus“ – diesen ‘Krummsäbeln’, die ihm ja auch schon im ersten Text zum Verhängnis wurden (vgl. Fn. 17) – nichts anfangen konnte; also wurde dieser Teil der Nachricht gestrichen. Ähnlich verhält es sich meiner Meinung nach mit den Löwentälern; hier hätte ja jemand nach dem Wechselkurs fragen können, den der Übersetzer vielleicht nicht kennt. Der lange ausgelassene Satz wurde vielleicht auch nicht ganz verstanden und deshalb ignoriert („... ut Tartari vel Turcaru[m] Præfectus eo se incolis reddere gratiores possint“).

Der erste Teil der Nachricht, der die Realität in Chotin und Mogilev (beide in der Nähe von Kamenec; Mogilev und Kamenec liegen links vom Dnestr, Chotin rechts) zum Inhalt hat, enthält auch sonst sehr viele Mißverständnisse. So steht im lateinischen Text („prædonum plurimi cum hastis tum acinacibus sint confecti“), daß die meisten Räuber *erschlagen* sind (mit Speeren und Krummsäbeln), im russischen dagegen, daß die Zahl der Räuber *zugenommen* hat. Dieses Mißverständnis ist ein starkes Argument für die Annahme einer lateinischen Vorlage: Das Verb *conficio* ist so vieldeutig, daß die Bedeutung ‘töten’ nicht unbedingt offenbar ist – vor allem wenn man, wie es hier anscheinend der Fall war, die Umstandsbestimmung *cum hastis tum acinacibus* überhaupt nicht verstanden hat. So hat er den Satz *prædonum plurimi... sint confecti* aufgefaßt als ‘die Räuber sind mehr geworden’. Weiter wurde der Ablativ *Chocimo* (‘aus Chocimum’) in *Mercatorum neminem transire ad nos Chocimo sinunt* nicht richtig analysiert; vielleicht hat der Übersetzer an einen (im Lateinischen unmöglichen!) ‘Dativ der Richtung’ gedacht, wenn er schreibt „к намъ в Хотим не пропускають“. Auch dieser Fehler wäre auf dem Hintergrund einer deutschen Vorlage äußerst unwahrscheinlich.

Der zweite Teil der Nachricht ist dagegen bis auf den letzten Satz im Grunde korrekt wiedergegeben. Es gibt nur minimale Auslassungen, z.B. *n[u]pera <die> mercurii*, ‘am vergangenen Mittwoch’. (Nach dem gregorianischen Kalender fiel der 11. Juni 1670 tatsächlich auf einen Mittwoch.) Hier wird in relativ kurzen Sätzen eine Abfolge von Handlungen erzählt, und es gibt keine komplizierten Kausalbeziehungen. Die Schwierigkeiten setzen erst im allerletzten Satz ein, in dem nun so ziemlich alles mißverstanden wurde. Zum ersten wurde der ablativus absolutus *hisce volucris [...]* *sublatis* nicht als solcher erkannt. Hier kommt erschwerend hinzu, daß im Original die Präpositionalphrase *ex spectatorum* als ein Wort gedruckt ist; wahrscheinlich ein Versehen des Setzers. Damit erscheint *expectatorum* als Genitivobjekt zu *irri-*

gavit, und der Ablativ *oculis* steht unvermittelt da – oder muß auch in die absolute Konstruktion integriert werden, was aber keinen Sinn ergibt. Meine Hypothese ist, daß der Übersetzer alle Ablativformen und einige weitere Schwierigkeiten ignoriert hat (in der Hoffnung, sie seien nicht absolut notwendig). Was dann noch übrig ist, ist etwas wie *expectatorum [...] exoptatus & temperatus imber [...] irrigavit*. Wenn man davon ausgeht, daß der ganz sicher unter Zeitdruck arbeitende Übersetzer im Eifer des Gefechts die ihm vorliegende Genitivform *expectatorum* als G=A aufgefaßt hat (die Zuschauer sind ja belebt!), erscheint seine Übersetzung logisch: ‘Und ein sehr wohltuender Regen bewässerte (= vertrieb) die Menschen, die zuschauten’.²²

3.3 Nachricht aus Warschau

Varsavia 27. Junij. COMitia nonâ Septembris celebranda indicta sunt, conventus vero Regionales vigesimâ sexta Iulii celebrabuntur. Delegati ab Hanenco Cosacci, qui sua Regno Poloniæ obsequia & contra quosvis hostium incursus auxilium obtulère, vigesimâ septima lapsi a Rege & Reginâ abeundi copiam præter immunitatum suarum omnium ratihibitionem impetrarunt. Rex cum Reginâ captandæ purioris auræ, animique relaxandi ergo ad arcem Viaz-qorensem commeabit, aliquot ibidem dierum spatio commoraturus. Magnates profugi ad Regis obsequium postliminio redeunt. Famæ congruenter non ita pridem conjuratorum aliquis Reginæ supplicavit, ut Regiam sibi gratiam conciliaret, qui vero id responsi retulit: Regi scilicet animum irâ inflammatum non esse, nec quidquam eundem hisce turbis ac machinamentis commoveri; adhæc Nobiles eos esse liberos, quibus Rex semper liberum arbitrium liberamque de suis rebus disponendi facultatem indulsit. Si vero læsæ Majestatis reum se agnosceret apud Rempubicam culpam crimenque deprecaretur. Fama est, Tartaros cum Cosaccis in procinctu stare, ingentique mox clade Polonorum hoc in Regnum irruptionem facturos. Illud veros <= vero?> comprimis pertimescimus, ne ante, quam nobilitas confluerit, designatam effectui stragem hostes dederint. Ceterum turpis omnino de exercitu nostro rumor circumfertur, unam quidem partem ejusdem Regem armis sanguineque suo tueir <= tueri?> paratam esse, alteram vero in extremam ipsius perniciem conjurasse.²³

²² Die Geschichte mit den „Adlern aus dem Osten“ ist vielleicht eine Anspielung auf die Türkeengefahr. Die Festung Kamenec war in dieser Zeit durch die Kosaken unter der Leitung von Pjotr Dorošenko (der sich 1668 dem Protektorat des Sultans unterstellt hatte) sehr in Bedrängnis; im August 1672 wurde sie schließlich in einem Feldzug unter der Führung von Sultan Mehmed IV. erobert, wobei übrigens der polnische Major Heyking das Schloß mit einem Teil der Besatzung in die Luft sprengte (RHODE 1966, 286). Ähnliche Ereignisse wurden auch in anderen Zeitungen geschildert; vgl. z.B. folgendes Bild aus ODC 30 von 1670 in der Nachricht aus Warschau vom 12. Juli: „[...] Uyt Camineck Podolski werdt bericht / dat na de laetste relatie van den Adel / sich wederom een vreemde aert en witte Vogel heeft laten sien / en was noch een swaer gedonder als van eenige schooten over die Stadt gehoord. Den Vogel hadt een seer langen staert; Godt wil dit Rijck / en de Kroon / van alle Roofvogels genadighlijck bevrijden.“ In diesem niederländischen Artikel ist es deutlicher, daß mit den Raubvögeln die Türken gemeint sind. Ganz eindeutig ist es im folgenden Flugblatt von 1665 über den jüdischen ‘Messias’ Sabbatai Zwi (abgebildet in HARMS 1989, 287): „[W]ie dann allbereit Er unser neugebohrner Messias mit seinem Heiligen Propheten nicht nur grosse Wunder gethan / sondern auch den bösen Raub-Vogel unsers gelobten Landes in höchste Bangigkeit gesetzt...“.

²³ «Aus Warschau, den 27. Juni. Die feierliche Durchführung des Sejm ist für den 9. Sept. angekündigt, die regionalen Zusammenkünfte (= Sejmiki) werden jedoch am 26. Juli feierlich begangen. Die von Hanencus (= Hanenko) abgeordneten Kosaken, die dem polnischen Reich ihren Gehorsam und Hilfe gegen Angriffe jedweder Feinde angeboten haben, haben am 27. des verflossenen (Monats) vom König und von der Königin Urlaub erhalten,

Из Варшавы, июня КЗ 2 числа / Семь назначен 9 числа сентября / посланники Ханенковы королевскому / величеству служить и помоч / на всякого неприятеля обеща/лис, а корол с королевою поѣхал для / потѣхи под замокъ Вящъ, / и нѣсколко тамъ дни побудет, / к ним же великие гсда приѣхали, / нѣкто ж ис присяженных коро/леве бил челом чтоб мог королев/скую млсть получить которому / сице отвещали что королевское вели/чество на него гнѣва не имѣетъ / толко б онъ такихъ бунтовъ / впредь не всчинал, понеж онъ / порокою шляхтичъ волнои, а шляхетнои волности королѣвское вели/чество не отымаетъ, а буде / онъ по совести своеи то вѣдает / что королевское величество прогневил / и он бы перед Рѣчью Посполитою / вину свою принес, / **161** вѣсть есть что татарова с казаками / наготове стоятъ, и на королевство / Полское думаютъ ударит чого / мы опасаемся что шляхта еще / не в совокуплении которымъ стоят / против тѣх неприятели. а из / воиска нашего недобрые вѣсти, первое что одна половина воиска / хочет крѣпко головами своими / держатца при королевскомъ вели/чествѣ, а другая половина / воиска на погубление королевского / величества присягли меж собою.

Kommentar: Der dritte Artikel ist in der russischen Version nur leicht gekürzt. Manche der Kürzungen sind logisch: Sie betreffen relativ unwichtige Sachverhalte, so z.B. das Datum der *Sejmiki*, der regionalen Adelsversammlungen – wichtig ist vor allem, wann der Sejm abgehalten wird. Auch daß der König und die Königin „um frische Luft zu schnappen“ (*captandæ purioris auræ ... ergo*) wegfahren, gehört zur Kategorie der nicht unbedingt notwendigen Informationen. Wenn aber der ganze Passus von *vigesimâ septima lapsi* bis *ratihabitionem impetrarunt* ausgelassen wurde, hat das, so meine ich, damit zu tun, daß der Übersetzer dem Gedanken des Verfassers nicht folgen konnte.

Eine andere Stelle wurde so gekürzt, daß ein völlig anderer Inhalt herauskam. Es geht um die Stelle „Magnates profugi ad Regis obsequium postliminio redeunt“. Der Übersetzer scheint das Wort *profugus* und den juridischen Terminus *postliminium* nicht gekannt zu haben, denn als 'Äquivalent' zu dem genannten Satz steht in der Übersetzung „к ним же великие гсда приѣха-

neben einer Bestätigung aller ihrer Vorrechte. Der König wird mit der Königin, um frische Luft zu schnappen und das Gemüt zu beruhigen, zum Viazqorenscher Schloß (Ujazdow; heutiges Polnisch: Ujazd) fahren, um dort selbst für die Dauer von ein paar Tagen zu verweilen. Die geflohenen Edelleute kommen zum Gehorsam gegenüber dem König zurück infolge der Wiedereinsetzung in den vorherigen Rechtszustand. Einem Gerücht zufolge hat einer der Verschwörer vor gar nicht langer Zeit die Königin angefleht, daß sie die königliche Gunst für ihn gewinne; dieser aber hat folgende Antwort erhalten: Dem König sei freilich das Gemüt nicht vor Zorn entbrannt, noch werde derselbe irgendwie durch diese Verwirrungen und Intrigen bewegt. Zudem seien diese Adligen frei, denen der König immer ein freies Urteil und eine freie Möglichkeit, über ihre Angelegenheiten zu entscheiden, zugestanden hat. Wenn er (der Bittsteller) sich aber als schuldig im Sinne der Majestätsbeleidigung bekenne, so solle er beim Staat für Schuld und Verbrechen um Gnade bitten. Es geht das Gerücht, daß die Tataren mit den Kosaken in Bereitschaft stehen und bald in dieses Reich einbrechen werden, mit einer gewaltigen Verwüstung der Polen als Folge. Wir befürchten jedoch insbesondere dies, daß die Feinde, bevor der Adel zusammengeströmt ist, die geplante Verwüstung (bereits) zu Stande gebracht haben werden. Übrigens geht überhaupt über unser Heer das häßliche Gerücht um, ein Teil desselben sei zwar bereit, den König mit Waffen und seinem Blut zu schützen, der andere Teil aber habe sich verschworen zu dessen endgültigem Untergang.»

ли“. Übersetzt wurde also nur „Magnates redeunt“; außerdem wurde das Tempus geändert, vom Präsens zum Präteritum.

Abgesehen von einer Auslassung (von *nec quidquam* bis *commoveri*) wurde der Rest des Artikels ungefähr dem Sinn gemäß wiedergegeben. Es gibt aber noch einen kleinen Fehler, der einer meiner stärksten linguistischen Beweise für die lateinische Vorlage ist: Im letzten Satz gibt es einen Druckfehler, *tueir* anstatt *tueri* ‘schützen’. Dem Russen war es auch klar, daß hier ein Fehler vorlag, aber anscheinend hat er das fehlerhafte Verb als *teneri* interpretiert und mit *держаться* übersetzt.

4. Schlußfolgerungen

Die linguistische Analyse hat deutlich gezeigt, daß der russische Übersetzer die lateinische Zeitung als Vorlage benutzt hat, denn viele Fehler und Mißverständnisse sind nur so zu erklären. Der Übersetzer konnte zu schlecht Latein, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. Einen *ablativus absolutus* hat er in keinem Fall richtig aufgelöst. Hätten diese Artikel in deutscher (oder auch niederländischer) Sprache vorgelegen, wären die meisten dieser Fehler nicht zu erklären, und ich habe tatsächlich in den sieben bis acht Jahren meiner Beschäftigung mit den russischen *Kuranty* und ihren westeuropäischen Vorlagen noch *nie* so eine schlechte Übersetzung gesehen – man vergleiche z.B. die sehr detaillierte Analyse einer Übersetzung aus dem Niederländischen in MAIER/PILGER (2001), als deren Ergebnis wir festgestellt haben, daß Zar Aleksej Michajlovič im Falle der spanischen Vollmacht für den Friedensvertrag in Osnabrück 1648 eine russische Version bekam, die kaum mehr Fehler enthielt als die Vorlage selbst (ihrerseits eine Übersetzung aus dem Spanischen). Im Falle der vorliegenden Übersetzung aus dem Lateinischen kann man nur feststellen, daß hier der Zar nur sehr mangelhaft informiert wurde: Die Fehler entstellen den Sinn an manchen Stellen so stark, daß eigentlich andere Ereignisse dargestellt werden; der russische Übersetzer erzählt hier und da eine eigene Geschichte, weil er die Vorlage nicht ganz richtig verstanden hat. Nach BELJAKOV (2001, Tabelle 7²⁴) gab es im Moskauer Gesandtschaftsamt in den Jahren 1668–1673 sechs Übersetzer aus dem Lateinischen. Wir wissen nicht, wer "unser" Übersetzer war, können aber feststellen, daß er nicht genug Latein konnte, um eine lateinische Zeitung korrekt zu übersetzen. Aber wenn auch der russische Übersetzer hier und da eine eigene Geschichte erzählt, weil er die Vorlage nicht ganz richtig verstanden hat, zeigt diese Untersuchung doch, daß es im Moskauer Gesandtschaftsamt im Jahre 1670 mindestens *einen* Übersetzer gab, der Latein konnte (wenn auch nicht gut genug, um eine lateinische Zeitung korrekt zu übersetzen). Dabei ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieser Übersetzer ethnischer Ukrainer oder Pole war, denn der russische Text weist keine ausgeprägten Ukrainismen oder Polonismen auf.

Weitere Zeitungsübersetzungen aus dem Lateinischen ins Russische sind nicht bekannt. Da in Moskau bisher nur eine einzige Nummer der OR aufgefunden worden ist, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dies

²⁴ Der Volltext der Dissertation von Beljakov lag mir nur in Form eines nicht paginierten Computerausdruckes vor.

auch das einzige Exemplar einer lateinischen Zeitung ist, das je das Moskauer Gesandtschaftsamt erreichte. Vielleicht war auch der Mangel an wirklich qualifizierten Zeitungsübersetzern aus dem Lateinischen der Grund dafür, solche Zeitungen, sofern sie in Moskau eintrafen, unter den Tisch fallen zu lassen (und auch gar nicht zu archivieren).²⁵

Literatur

- Беляков, А.В. (2001): *Служащие Посольского приказа второй трети XVII века*. Диссертация на соискание уч. ст. канд. ист. наук. Москва [unv. Manuskript, Volltext].
- Benzing, J. (1982): *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*. 2., verbesserte und ergänzte Auflage (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12). Wiesbaden.
- Blunck, J. (1966): *Die Kölner Zeitungen und Zeitschriften vor 1814. Eine Bibliographie mit Standortnachweis* (= Studien zur Publizistik, Bremer Reihe, Band 7). Bremen.
- Bogel, E., Blühm, E. (1971): *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben. Band 1. Bremen.
- Ennen, L. (1881): Die Zeitungspresse in der Reichsstadt Köln. *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein*, Heft 36, Köln, 12–82.
- Harms, W. (1989): *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*. Band III. Tübingen.
- Hasenberg, P. J. (1953): Zum Buch gesellt sich die Zeitung. Die führende Stellung Kölns im deutschen Zeitungswesen. In: *Fünf Jahrhunderte schwarze Kunst in Köln. Die Entwicklung der Schrifttype und des Drucks in fünf Jahrhunderten an Kölner Beispielen*, Köln, 27–38.
- Maier, I. (1997): *Verbalreaktion in den 'Vesti-Kuranty' (1600–1660). Eine historisch-philologische Untersuchung zur mittellrussischen Syntax* (= Studia Slavica Upsaliensia 38). Uppsala.
- Maier, I. (1999): Pressmeddelanden till ryske tsaren under trettioåriga krigets tid. In: *Kultur och sambälle i språkets spegel*, Uppsala, 83–94.
- Maier, I., Pilger, W. (2001): Second-hand translation for tsar Aleksej Mixajlovič – a glimpse into the 'newspaper workshop' at *Posol'skij prikaz* (1648). *Russian Linguistics* 25, 209–242.
- Maier, I., Pilger, W. (2002): Polnische Fabelzeitung über Sabbatai Zwi übersetzt für den russischen Zaren (1666). *Zeitschrift für Slavische Philologie* 61, 2 [im Druck].
- Paisey, D.L. (1978): German Newspapers of the seventeenth century in the Public Record Office, London. In: *Gutenberg-Jahrbuch*, Mainz, 168–172.
- Rhode, G. (1966): *Geschichte Polens. Ein Überblick*. Darmstadt.
- Schibli, R. (1988): *Die ältesten russischen Zeitungsübersetzungen (Vesti-Kuranty), 1600–1650. Quellenkunde, Lehnwortschatz und Toponomastik* (= Slavica Helvetica 29). Bern.
- Simonov, V.I. (1979): Deutsche Zeitungen des 17. Jahrhunderts im Zentralen Staatsarchiv für alte Akten (CGADA), Moskau. In: *Gutenberg-Jahrbuch*, Mainz, 210–220.



²⁵ Ich will an dieser Stelle Herrn Dr. Winfried Schumacher (Köln) für alle Diskussionen über den lateinischen Text, die zu einer wesentlichen Verbesserung meiner Umschrift und der deutschen Übersetzung beigetragen haben, meinen herzlichen Dank aussprechen. Meinem Lateinkollegen an der Universität Uppsala, Herrn Prof. Dr. Hans Helander, bin ich sehr verpflichtet für einige gute Ratschläge. Dem *Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences* (NIAS, Wassenaar) verdanke ich ein sorgenfreies Jahr, in dem ich mich mit so weltfremden Dingen wie Zeitungen aus dem 17. Jh. (sogar lateinischen!) befassen konnte.

ORDINARIÆ RELATIONES

ANNI 1670. 22. Iulij.

Malamoco 4. Iulij.

Navis hesternæ Constantinopolitane in portum compulsa memorat, ibidem in dies singulos excitatos Prætorianos inter seditionis ignes latitis ferpere, & eorundem quotidie ultra quadraginta mutuis perire actibus, & quoniam hisdem per integrum nunc annum stipendia nulla exsoluta sunt præter Nobiles postulare, ut Ottomannus Dominus Constantinopolim Pegaseis cursibus acceleret, ob defraudata tamen stipendia ipsis satis facturis, sin minus, alium sese, moderni scilicet Imperatoris Turcici fratrem scepro & diademate insignituros, hisce tamen minime nihil omnino motum Ottomannum Dominum pergere porro Salonice commorari, nec ante contendere Constantinopolim secum constituisse, quam fuscitate seditionum flammæ consopitæ profus fuerint, quapropter Archistrategum suum denuò litteris conscriptis ad se accersivisse, cum eodem Constantinopolim versus vela daturum hunc verò per Internuntium Imperatori suo significasse, Candia Regnum se Moderatore carere non posse.

Casimiro celebri Polonæ Regni Castro 13. Iulij.

Cosaccorum Legionis Mohiloviensis Chiliaria Constantinus, Mohiloviam validis non solum munimentis onarmat, verum & optimis singula præceptionibus moderatur: idem facit Chocimo Burchaloviensis Moderatorem ambo hi vias publicas & regias per suos seculò vestigant fluminis ripas usque oberrantes, unde accidit, quod prædonum plurimum hæc tum acia acibus sint confecti, mercatores neminem transire ad nos Chocimo sinunt, mercatores quoque nostri cum armentis suis attentè sunt. Hospedar nulli transitum indulgente nisi præter consuetum vest gal sesqui Dalerum Leonum vel ex armentis aut bobus decimum penderint: nostri inter Cosaccos adhuc amici Mohilovienses, nos unce communuerunt, ut ne huic negotio nimium confidamus, quandoquidem hocce nil aliud spectatur nisi temporis dilatio, ut Tartari vel Turcarum Præfectus eo se incolis reddere gratiores possint: nuper mercurii 17. nempe Iulij paulò ante meridiem ingens aquilarum numerus ex Orientis Phœbi plagia ad nos advolare visus est, quarum alii centum, alii minores numerarunt: hæc volucres per horam integram vario volatu arcem hanc circumvolitabant, quibus una dicitur interfuisse planè candida, quæ se terræ satis vicinam dimittens in monte urbi imminente confedit, huic verò mox ex grege Regali advolarunt alie quatuor, quarum una turriti Castri angularem occupavit: hisce volucribus alarum remigio expectatorum oculis sublati exoptatus & temperatus imber proprio rove deciduus hians siccitate nimia solum irrigavit.

Neapoli 23. Iulij.

ProRex noster D. Petrus de Arragonia id unum alaborat, ut hocce Regnum ab omnibus Turcarum, quos metuimus, incursum securum de liberum reddat, qui hunc in finem jam tum ad oras maritimas eaque loca, quæ commodiora Turcis ad exponendas in continentem copias suas prædantes vigila sunt, turmas aliquot militares ablegavit, simulque celoces binas pontum inerrare iussit, quæ explorent naves Turcicas militares, ac si forte nonnullæ has oras circumerrarent, è vestigio id ipsum vident, quoniam suspicamur, eisdem huic Regno comprimis invigilare, litteris ex Sicilia lapsa hebdomade ad nos delatis congruenter ejusdem Regni ProRex Dux de Albuguerque eandem ob causam, urbes omnes & arces validis communiri iussit, operibus, quas & annonam præsidioque militari abundè instruxit, successorem verò suum Principem de Ligne nona aut decima Iulii eodem adventurum summo animi desiderio expectat.

Madrito 27. Iulij.

Litteris Gaditanis convenienter triremes nostras India reduces iam tum mercibus exoneratas sunt, & naves alie laminas aureas argenteasque huc devehunt: è portu modò Gaditano solverunt huc commeaturs naves Batavice, quæ suam quoque partem excepere, proximis Hollandiam verius vela dabant, rates verò Genuenses suis quoque exceptis mercibus iam pontum inerrant: plurimi existimant, Ioannem Austriacum, si binas minoris momenti conditiones Regina imperans eidem indulserit, Præfecturam Hispaniensis Belgii aditurum.

Varavia 27. Iulij.

Comitia nona Septembris celebranda indicta sunt, conventus verò Regionales vigesima sexta Iulii celebrabuntur: delegati ab Hanenco Cosacci, qui sua Regno Poloniæ obsequia & contra quovis hostium incursum auxilium obtulere, vigesima septima lapsi à Rege & Regina abundè copiam præter munus suarum omnium ratihabitionem intrarunt, Rex cum Regina captandæ purioris auræ, amique relaxandi ergò ad arcem Viaz-qorensis commeat, aliquot ibidem dierum spatium commoratur. Magnates profugi ad Regis obsequium postliminiò redeunt: famæ congruenter non ita pridem conjuratorum aliquis Regina supplicavit, ut Regiam sibi gratiam conciliaret, qui verò id responsi retulit, Regi scilicet animum iram inflammatum non esse, nec quidquam eundem hisce turbis ac machinantibus commoveri, adhuc Nobiles eos esse liberos, quibus Rex semper liberum arbitrium liberamque de suis rebus disponendi facultatem indulget si verò lætæ Majestatis reum se agnosceret apud Rem-

publicam culpam crimenque deprecaretur. Fama est, Tartaros cum Cosaccis in procinctu stare, ingentique mox clade Polonorum hoc in Regnum irruptione facturos, illud veros comprimis pertimescimus, ne ante, quam nobilitas confluerit, designata effugui stragem hostes dederint: Ceterum turpe omnino de exercitu nostro rumor circumfertur, quod quidem partem ejusdem Regem armis sanguine suo tueri paratam esse, alteram verò in extrema in ipsius perniciem conjurasse.

Vienna 2. Julij

Princes Ragotzky (prout quidam vigiliarum Praefectus ex castris Imperatoriis in Hungaria fixis à senatu bellico ad Imperatorem transmissus literis edocuit) secundum praesidia germanica locis & oppidis suis omnibus admissa, ut edulcentius patet, faciat se Romano Caesari esse devotum, tria Hussarorum millia sponte sua Imperatori obtulit, simulque viam modoque monstravit, quibus aliquot ex Hungaris rebelles possint intercepti, adhuc urbes & loca ceteris munitiora praesidia Germanica haud gravare suscipiunt, & Cassovia, quae nuper contra sedera cum Caesare pacta exercituum religionis sibi ademptum iri metuens praesidium Imperatorum retinebat, intellecta jam Imperatoris voluntate, & indulto sibi libero religionis exercitio praesidiarios Germanos promptè accepit: Chiliarcha Lesla in exercitu obiit, cui hanc praefectura committenda, proxime dabimus: Legioni Geimannianae Comes Herbesteinus Praefectus est, quoniam exercitus Imperatoris praesidiariorum viginti facile millium elocatione viribus & numero plurimum decrevit, imperatum est, aliquot virorum millia quamprimum legere, cui Caesaris decreto undique publico cultorum, christianorumque sopo aere ciente viros & tantu martem accendente sit satis: posteaquam statim per Imperatorem huc comparendi die plures Hungari comprimis autem rebelles hanc ad urbem venire reformidarunt capiti suo male metuentes, Iaurini proxime Caesar Comitiorum diem habendum vulgabit.

Vienna 5. Julij.

Maximo imbre ad duos dies & binas noctes continuo tanta aquarum, rivorum & maxime Danubii fluminum rapacissimi crepidines & ripas superantium exuberantia fuit, ut ea plures aedes diruerit, hominum plurimos secum avexerit, & tantam hominibus & pecoribus cladem intulerit, ut ea explicare fando vix possimus, praeter ea, quae relapsis ad ripas & fines suos aquis ad aures nostras perferentur incommoda ex hominibus sexaginta jam tam funera aquis praefocata numerantur: Danubius suburbia & viridaria inundavit aded, ut undique cymbis ac phaselis uti ac terram immisso quodammodo Neptuno navigare oporteat, cujus rapacitate aliquot pontis trabes defluerunt: superioris Hungariae rebellium quidam nominatim Banus trium federum antesignanus & sex virorum millium Dux in fuga vulneribus aliquot insignis tandem interceptus ad exercitum deductus est, adhuc bini alii pariter rebelles Tambre & Embagy dicti capti sunt, quin & Ragotzkyana Princeps Comitum Bozkey itidem rebellis conjugem cum filio Zachariam versus captivam duci iussit, memorata verò Princeps cum filio suo Ragotzky Viennam ad Imperatorem proxime concedet: ceterum tantus Hungariae superiori ab exercitu

Caesareo timor ac metus incubuit, ut nobiles omnes in Transilvaniam, rustici verò ad silvas & abditos nemorum secessus confugerint, qui modo seditionis capibus ad Imperatoris obsequium reversis & bellicosius Imperatoriis rigida disciplina militari suos coercentibus è latibus prodeunt & villas suas priores reperunt: Hussari Levencae praesidiarii Turcarum Internuncium Neojaurinum stipendiorum postulandorum ergò cogitantem adorti trucidarunt pecuniis, quas secum habebat, sublati omnibus.

Copia literarum à Coniuge Comitum Petri Serini conscriptarum ad Caesarem.

Potentissime & Serenissime Caesar.

Vestra Caesarea Majestas ex suo gloriae throno terrae pulverem eminus contueri dignata in miferos hosce & omni solatio destitutos homines, quibus praeter solam habitae quondam fortunae ac felicitatis umbram nihil est reliquum, miserationis oculos clementissimè convertat: Fuit avita Domus Seriniana ex cuius palamento plures invictorum Heroum magnarumque animarum martialium palmae frugiferae germinarunt & florum suorum fragrantiam toti orbi Christiano olim aspirarunt, fuit, inquam, eius olim ingens gloria, hanc fortunae visciditudo & facies inimica prorsus evertit & oblitteravit aded ut praeter eius umbram ac memoriam solum secundum calamitatum imminuentium stadem nihil superstit: ausim jurejurando affirmare maritum meum adversus vestram Caesarem Majestatem reprehensione dignum scripto nunquam aliquid commisisse sed finistram sui opinionem à falsis delatoribus omnem esse profectam, quorum id studium & labor unus fuit, ut huius, qui totius orbis Christiani decus & incolomitatem rebus suis privatis semper posterè duxit, innocentiam ac integritatem animi apud vestram Caesarem Majestatem in suspicionem adducerent: apprimè scio, quae mihi vicibus iteratis dixerit, & qua ratione hunc filium suum, qui ad Vestrae Caesarem Majestatis pedes nunc supplex pronus jaceret, eiusdem officiis humanissimis servitiisque semper dicatum & consecratum esse voluerit: quod si iustitiae locus non sit, ad misericordiae thronum appellamus, qua vestra Caesarem Majestas adducta hosce mortaliū omnium miferimos ex intolerabilis miferiae turbinibus & calamitatum lerna clementissimè extrahat: vestra Caesarem Majestatis potentiam tanquam irati Iovis fulmen satis experti sumus, ea modo in clementiam quæsumus innatam convertatur & abeat, submissi demissimè supplicamus. inlatriabilis ignis seu flammæ voracitas quamvis omnia consumat, in cineres tamen se vire definit: Vestra Caesarem Majestas huic Elemento vel multo dubio procul non cederet, sed felicitatis nostrae ac fortunae cineres adhuc reliquos indistipatos sinet: Deus ter Opt. Max. unicus & singularis afflictorum consolator est, huius vestra Caesarem Majestas pro more vestigia premeudo meum mihi afflictae mulieri maritum, quo quævis terrarum orbis bona inferiora duco, reddere liberum & priorem asserere statum clementissimè dignabitur & ejusmodi gratiam non solum nos quoad vixerimus, undique summa animi demissione deprecabimur, verum & nepotes nostri de ea nobis impertita ad singularem Caesarem Majestatis vestrae gloriam nunquam conticescent.

Dolnoserbska pisna rěc – „Kümmerform einer Standardsprache“?¹

Roland Marti (Saarbrücken)

Slawistika jo se pśecej zajmowała za problemy pisnych rěcow.² Toś ten zajm jo zawěšće zwězany z tym, až jo se wětšyna słowjańskich pisnych rěcow pozdže kodificěrowała a až su rěcywědniki aktiwnje sobu žěłali pśi rozestajenjach wokoło kodifikacije. Take aktiwne statkowanie rěcywědnikow na polu kodifikacije mamy teke w drugich rěcach (na pśikład romańskich abo germańskich). Wosebnosć słowjańskich rěcow laży we tom, až njejo se zajm wobmrokował na kodifikaciju a až njejo pozdže popuścił. Praktiske žěło jo se pla Słowjanow pśetworilo do teoretiskego zaběranja z pšaśanjami kodifikacije a dalšnego wuwijanja pisnych rěcow. Česka rěcywěda jo se how wosebne wuznamjenila, a možo se samo groniś, až jo Pražańska šula załožyla ‘standardologiju’ w rěcywěže.³

Nastaše (abo skerjej wutworjenje) pisneje rěcy jo nejžwažnejša kšocěń we wuwiju rěcy. To płāši wosebne za małe a wobgrozone rěcy. Jano we formje pisneje rěcy mogu woni pśetraś we susedstwje mocnejšych rěcow. Njejo togo dla žednogo žiwa, až su se procowarje małych ludow pśecej zasajžowali za wutworenje swojeje pisneje rěcy. To płāši teke za Serby we Łužycy. Woni su wutworili dwě pisneje rěcy,⁴ gorno- a dolnoserbsku pisnu rěc.⁵ Naraženja

¹ W swojom wědomnostnem žěle jo se jubilar (možomy teke groniś ‘burstagař’) teke zaběrał z wobcerkami, kenž se namakaju na kšomje uniwersitneje slawistiki, a toś to zaběranje njejo se wobmrokowało na teoretisku rowninu, ale jo teke wobpśimjeło praksu. Ako pśikład wědomnostnego zaběranja z ‘eksotiskimi’ pšaśanjami daś służy jogo wopisanje wużywajanja arabskego pisma w pismojstwje bosniskich mohamedanarjow (tak pomjenjone pismojstwo Aljamiado, gl. LEHFELDT 1969). Praktiske zajmy pokazuju se we tom, až jo se won wobžělił na ferialnych kursach wšakich małych (nic jano słowjańskich) rěcow. Slědne take zarědowanie jo był kurs serbsčiny w Budyšinje w lěse 2001. Lěcrownož nawuknjo se tam głownje gornoserbska rěc, jo dolnoserbsčina teke zastupowana. Togodla mam pśinosk wo dolnoserbsčinje w dolnoserbskej rěcy za wopśawnjony. Za rěcne poražowanie žěkujom se P. Janašoju.

² Wużywam how terminus *pisna rěc*, dokulaž njama wuraz *standardna rěc* pla Serbow tradiciju. Zajmne jo, až połoficielny *Słownik słowjańskeje lingwistiskeje terminologije* naražijo ‘pismowska (spisowna) rěc’ (JEDLIČKA 1977, 22). Předny wuraz jo zestarjety a njewotpowědujo wopśimješu (*pismowska rěc* jo skerjej *rěc pismojstwa* a by dejala se pisaś *pismojska rěc*), a drugi jo gornoserbska požyconka. (To jo naglědny pśikład za šěžkosći pśi wutworjenju dolnoserbskeje wědomnostneje terminologije, gl. dołojce.)

³ Zawina za to laży zawěšće we tom, až namakajo se česka pisna rěc we wosebne položenju, dokulaž wobstoj podla pisneje rěcy (spisovný jazyk) hyšći wosebna forma wobchadneje rěcy (obecná čeština), kenž se bejnje rozeznała wot pisneje rěcy. A wopisanje togo položenja (a zamjelcanje fakta, až jo to popśawem pśikład diglosije) jo pominało zaběranje z teoretiskimi pšaśanjami pisnych rěcow.

⁴ Njok how wobnowiś diskusiju wo tom, lěc jo serbsčina (abo lěc stej gorno- a dolnoserbsčina) jedna rěc abo dwě rěcy (gl. wo tom wosebne BROZVIĆ 1987 a ŠEWC 1997). Na rowninje pisnych rěcow jo jasne, až stej gornoserbska a dolnoserbska pisna rěc samostatnej.

⁵ Njamogu how felujućego ruma dla wopisaś wuwise. Nejžwažnejše informacije za stawizny pisneju rěcowu namakaju se we nastawkoma FASKA (1994) a ŠEWC (1963). Za wu-

zjadnošiś dwě pisnej rěcy do jadnej njejsu měli žeden wuspěch, a wopyty planowanego pšibliženja, wosebnje po drugej swětowej wojnje, njejsu mogali se pšesajziś.⁶

Weto namakajotej se serbskej pisnej rěcy we wosebнем položenju, dokulaž slušatej k małym rěcam. Za take rěcy jo se w slawistice wutworil terminus „литературные микроязыки“ (DULIČENKO 1981).⁷ Terminus pokazuju na to, až pšedstajaju toś te rěcy wosebnu formu pisneje rěcy. Za dolnoserbsku pisnu rěc wužywa se wušej toho hyšći drugi terminus (abo skerjej metafora): w swojom *Zanježenju do rěcynědy za slawisty* pišo jubilar wo dolnoserbskej pisnej rěcy slědujuce: „So kann beispielsweise das in seiner Existenz bedrohte Niedersorbische im Vergleich zum Russischen, Polnischen, Bulgarischen usw. eigentlich nur (noch) als *Kümmerform einer Standardsprache* [wuzwignjenje R.M.] bezeichnet werden.“ (LEHFELDT 1995, 31).

Kümmerform ako terminus jo wupožycony z biologije, žož se wužywa za degenerowanu formu roda zwěrjetow abo rostlinow.⁸ Musymy se pšašaś, lěc jo take metaforiske wužywanje terminusa pšiměrjone pšedmjatoju a lěc wopisuju terminus žinsajšne položenje dolnoserbskeje pisneje rěcy. Wotegrono na toś tej pšašani dajotej jano pšedstajenje wosebnošćow rěcy, kenž su typiske za pisne rěcy, a pšepytowanje dolnoserbskeje pisneje rěcy, lěc wona wotpowědujo pominanjam za pisnu rěc.⁹

Pisna rěc rozeznowa se wot wšykných drugih formow rěcy (na pš. wot dialektow, wobchadneje rěcy, žargona) pšez wšake wosebnošći. Ako nejžwažnejše mogu se wuzwignuś slědujuce: (1) pisna rěc ma kšutu normu, kenž jo wopisana we rěcynědnych pširuckach (kodificěrowanosć),¹⁰ (2) pisna rěc płaši za

wiše w lětach po 1945 gl. wosebnje FASKA (1998). Musym how pšiwdaś, až som we zachadnosći był mēnjenja, až možotej se gorno- a dolnoserbska pisna rěc wuwijaś do jadnej polycentralneje abo bimodalneje pisneje rěcy a až by to tyło wosebnje dolnoserbskej rěcy. Njejsom pši tom dosć glědał na psychologiski bok toho pšašanja, ale som to naražil wuchojžecy z cysto rěcynědneho stojnišća. Žinsa poznajom, až taka možnosć njewobstoj a až wuwiše dolnoserbskeje pisneje rěcy wježo skerjej k dalšnemu wuzwignjenju samostatnosći a k podšmarnjenju dolnoserbskosći.

⁶ Jano pšibliženje pšawopisowu, pšewježone wokoło lěta 1950, jo se we głownem zachowało, lěcrownož jo se dolnoserbska pisna rěc we někotarych padach wrošila k staremu pšawopisoju (pisanje *nimski*, *spinaś* atd., fakultatiwne wužywanje pismika *o*). We drugih padach, wosebnje na polu leksiki, jo se pšibliženje we slědnych lětach samo slědk brało. To možomy wjelgin derje wižeś pši pširowanju wudašowu dolnoserbsko-nimskiego słownika Starosty (STAROSTA 1985 a 1998): slědne wudaše ma nowy kwalifikator *Os*, kenž se wužywa za gornosorabizmy (we wujasnjenju skrotconkow stoj „Obersorabismus (nicht schriftsprachlich)“, STAROSTA 1998, 13). We přědnem wudašu feluju taki kwalifikator.

⁷ Zajmne jo, až njelicy Duličenko serbskej rěcy w toś tych knižkach k литературным микроязыкам. Zawina za to laży nejskerjej w tom, až stej wonej pšeccej slušalej k pšipoznatym słowjańskim rěcam.

⁸ Serbska forma terminusa namakajo se jano w nimsko-gornoserbskem słowniku ako *degenerowana forma* (JENČ a dr. 1989, 596). W zawože k pširodopisoju M. Rostoka njejsom mogał nic namakaś (ROSTOK 1871) a teke nic w dolnoserbskich słownikach.

⁹ Wotegrona na take pšašanja mogu byś wšake: REHDER (1995, 364) wobtwaržijo na pšikład, až njejskej žinsa daniž gorno-, daniž dolnoserbsčina pisneje rěcy.

¹⁰ To jo nejžwažnejša wosebnošć pisnych rěcow, dokulaž jo wona podložk za wšyčne druge, wosebnje za pšesajženje powšykneje płašiwosći.

wšykne, kenž wustupuju – pisnje abo wustnje – w zjawnosći (obligatoriskosć), (3) wona možo se wužywaš we wšykných rěcnych situacijach a za wšykne pśedmjaty (polyvalentnosć) a (4) wona ma trěbne rěcne srědky za to, aby mogało se wšykno na wotpowědnu wizu wugroniš (funkcionalna a stilistiska diferencěrowanosć).¹¹

(1) Norma dolnoserbskeje pisneje rěcy jo se jano pomałem wužěłała. Wuwiše jo zwězane z wužywanim rěcy w šišćanych knižkach. Ako podložk za pisnu rěc jo se južo w 17./18. stolěšu pśesajžil Chošebuski dialekt.¹² Předna pširucka jo gramatika Hauptmanna z lěta 1761. Ako dalšne rěcywědne knigły, kenž su pšinosyli ku kodifikaciji možotej se pomjeniš słownik Zwahra z lěta 1847 a gramatika Muki z lěta 1891.¹³ Ale skońcna kodifikacija pšizo akle zachopjeńk 20. stolěša.¹⁴

Pšawopis jo skońcnje kodificěrowany a wopisany wot B. Šwjela we dwěma nastawkoma, kotarež stej se wudałej gromaže 1903 (ŠWJELA 1903). Wažne jo, až wopisujo Šwjela nic jano analogiski, ale teke šwabachski pšawopis, dokulaž jo dolnoserbske pismojstwo do drugeje swětoweje wojny głownje wužywało šwabachske pismiki. Pšeměnenja po drugej swětowej wojnje, kenž su se zawjadli ze zaměrom pšibliženja gorno- a dolnoserbskeje pisneje rěcy, su krotko wopisane w pšedgronje Mětska k drugemu wudašu Šwjeloweje gramatiki (ŠWJELA 1952).¹⁵ Lěcrownož su dolnoserbske zastupniki w pšawopisnej komisiiji měli wobmyslenja, su se pšeměnenja pšetłocyli.¹⁶ Akle po politiskich pše-

¹¹ Toš ta definicija namakajo se pla ISAČENKO (1958) a jo se wospjetowało we młogich drugih knižkach a nastawkach, gl. na pš. REHDER (1995) (won pšedložijo rozšyrjony model z dwěma dalšnyma rowninoma) a WINGENDER (1998) za słowjańske rěcy powšykno, BOECK A DR. (1974, 12–14) (woni pšidaju ako wosebnosć pisneje rěcy hyšći „zwězanosć z drugimi pisnymi rěcami“) a KEIPERT (1984) za rusku pisnu rěc, WINGENDER (1999, 141f.) za serbskej rěcy. Jubilar wužywa samske styri wosebnosći w LEHFELDT (1995, 30). Definicija, to se wě, wujžo z Pražańskeje rěcywědneje šule.

¹² Ako předny jo to jasnje wugronil Fabricius w pšedgronje k šišćanemu wudašu nowego testamenta 1709.

¹³ Za dalšne pširucki (za wětšy žěl rukopisne) z casa do 20. stolěša gl. bibliografiski pšeglěd JENČ (1881, 10–13), a JORDAN (1902, 18).

¹⁴ Lěcrownož jo Mukowa gramatika nejžwobšyrnjejše wopisanje dolnoserbšćiny, njejo wona (a njoco byš) kodifikacija dolnoserbskeje pisneje rěcy (gl. MUKA 1891, XIII: „Mein Bestreben war, einerseits durch möglichst umfassende Sammlung und Verarbeitung des Stoffes ein getreues Bild der jetzt lebenden niedersorbischen Volkssprache in allen ihren Localmundarten einschliesslich der Grenzdialecte zu geben, und zugleich durch Sichtung der Schriftsprache die Grundlage für eine praktische Grammatik zu schaffen, andererseits durch Ausbeutung der niedersorbischen Litteratur die Entwicklung des Niedersorbischen von den ältesten Denkmälern bis zur Gegenwart darzulegen.“).

¹⁵ Jaden dypk we wopisanju njewotpowědujo plašecym wot lěta 1952 normam: Mětsk pomina smužkanje (z wuwzešim měkosći po *k* a *g*, žož pišo se *j*), ale reforma jo pšesajžowała powšykne jotowanje.

¹⁶ Stawizny pšeměnenjow po drugej swětowej wojnje wopisujo POHONČOWA (2000). Dwa dypka tych pšeměnenjow nejstej se žednje do diskusije stajilej, lěcrownož stej mělej daloko segajuce wuslědky: spušćenje šwabachskich pismikow a zawježenje analogiskego pšawopisa. Dokulaž njesu maminorěcne nawuknuli pisanu dolnoserbšćinu w šuli, su ga cytali jano cerkwinske knigły (głownje spiwarske), šišćane z šwabachskimi pismikami, to godla su słabe cytańske zamožnosći byli wobmrokowane na stare pismo. Nowe pismo pak jo maminorěcne luže wotcuzbniło teke wot pisaneje formy dolnoserbskeje pisneje rěcy.

měnjach lěta 1989 jo se diskusija wo pšawopisu zasej wobnowiła. Ako wuślědk teje diskusije jo se jadno pšēměnje z lěta 1952 dospołnje ślědk wzelo a druge połojcnje.¹⁷ Toś ta ślědna warianta pšawopisa, płaśeca z lěta 1995, njejo hyšći wopisane w pširuckach, ale wużywana we słowniku Starosta 1998. We něnt płaśecej formje jo pšawopis (za wuwzešim pisanja *ó*) kšuse kodificěrowany.

Wugronjenje njejo žednje we wosebnych pširuckach wopisane było. We głownem jo wugronjenje ślědowało pšawopisoju, nanejmnjej do reformy po drugej swětowej wojnje.¹⁸ Wopisanje tego tradicionalnego wugronjenja namakajo se w přědnem wudašu Šwjeloweje gramatiki (ŠWJELA 1906, 1–6). Po reformje pšawopisa 1952, kenž jo pšibliżyła dolnoserbski pšawopis gornoserbskemu a jen pšez to zdalowała wot dolnoserbskego wugronjenja, jo se wuska zwěžanosć pšawopisa z tradicionalnym wugronjenim zgubiła. Pomałem jo se we zjawnosći (wosebnje w šuli a potom teke w rozgłosu) pšesajžowało kumštne wugronjenje po nowem pšawopisu. Ale take wugronjenje njejo wotpowědowało daniž tradicionalnemu, daniž drugemu dialektalnemu wugronjenju. Toś to kumštne wugronjenje jo se potom pominalo ako norma.¹⁹ Akle w ślědnych lětach dopuščaju pširucki zasej wěcej dialektalne wugronjenje.²⁰ Dokulaž njejo wěcej Chošebuske wugronjenje jadnučka možnosć a dokulaž jo wjele wužywarjow rěcy (wosebnje njemaminorěcne) wostał pši starem kumštnem wugronjenju abo dokulaž wobej wariantse měšaju, jo se pjerwjejša kšuta norma w ślědnych lětach zgubiła.

Morfologija jo se, po wopisanjoma w gramatikoma Hauptmanna a Muki, skońcnje kodificěrowała w gramatice Šwjela (ŠWJELA 1906). Pšez druge wudaše (ŠWJELA 1952) jo kodifikacija dalej płaśela po drugej swětowej wojnje. Wona jo se skońcnje wotměniła pšez gramatiku Janaša (JANAŠ 1984).²¹ Pšez toś te knigły wobsejži dolnoserbska pisna rěc teke kodificěrowanu morfologiju.

Za syntaksu felujo wědomnostne wopisanje. Gramatika Šwjela ma syntaktiski žěl, ale ten jo wjelgin krotki a njamožo wopšimješ wšykne wobłuki syntakse. Wušej tego jo se w syntaksy dolnoserbskeje pisneje rěcy w ślědnych lětach

¹⁷ To přědne potrjefijo pšēměnje $i \rightarrow \check{e} \rightarrow i$ we wěstych słowach (*nimski, spiwaš* atd.), to druge $ó \rightarrow o \rightarrow \acute{o}$ (kenž ma jano „den Charakter eines orthographischen Hilfszeichens“, STAROSTA 1998, 19).

¹⁸ Pšawopis, kaž jo se južo groniło, ma ako podložk dialekt, kenž jo se powědał wokoło Chošebuza.

¹⁹ Wuraz tego połoženja namakajo se hyšći we wucbnicy dolnoserbskeje rěcy, kenž jo wujšła 1991: „Mit der Rechtschreibreform von 1952 wurde der Buchstabe *ó* getilgt und durch *o* ersetzt, was dazu führte, daß sich im schriftsprachlichen Gebrauch der -Laut durchsetzte. Heute wird die Schreibung des *o* und seine Aussprache als [ɔ] als überdialektale, schriftsprachliche Norm angesehen und praktiziert.“ (STAROSTA 1991, 23).

²⁰ Pširowanje pokiwow k wugronjenju w słownikoma Starosty (STAROSTA 1985, 12–14, a 1998, 15–21) pokazuju wuwieš wjelgin naglědnje. Zajmne jo pši tom, až žinsa njejo dialektalne wugronjenje jano wobmrokowane na Chošebusku wariantu.

²¹ Přědne wudaše jo wujšlo w lěse 1976. Zajmne jo, až wopisanje wugronjenja *ó* w gramatice wotbłyščujo tradicionalnu normu, lěcrownož su se knigły wudali w casu NDR (gl. JANAŠ 1984, 37–38).

wjele pšeměniło, wosebnje pod wliwom nimšćiny. Wot wšykných wobłukow gramatiki jo syntaksa nejmenjej norměrowana.

Napšěšiwu tomu jo słowoskład nejwěcej wobžěłane polo dolnoserbskeje pisneje rěcy. Ako podložk za wšake zaběranje z leksikaliskimi pšašanjami služy do žinsajšneho dnja wjeliki słownik Muki (MUKA 1911–1928), kenž pak njama normatiwny nadawk. Take cile pšeslěduju skerjej pozdžejše słowniki: Starosta 1985, Janaš 1990 a Starosta 1998. Wužywanje wšakich kwalifikatorow w slědnych słownikach pokazuju na normatiwne zaměry. Kšutosć kodifikacije šerpi pod masowym wliwom gornoserbskeje leksiki wosebnje w druhej połojcy 20. stolěša.

Powšykno možo se groniš, až jo dolnoserbska pisna rěc dosć wobšyrnje kodificěrowana. Fakt, až jo se w slědnych lětach wjele diskutěrowało wo notnosći pšeměnenjow kodifikacije, na tom nic njepšeměniwo.

(2) Obligatoriskosć dolnoserbskeje pisneje rěcy njejo dosć zarucona. Z jadnogo boka jo to zwězane z tym, až njewobkněžy wětšyna luži, kenž wužywarju dolnoserbšćinu w zjawnosći, pisnu rěc. Wužywarje su pak maminorěcne, kenž njejsu nawuknuli pisnu rěc, pak njemaminorěcne, kenž njejsu se dolnoserbšćinu dospołnje pšiswojili. Licba tych, kenž wobkněže ako maminorěcne teke pisnu rěc, jo wjelgin wobmrokowana. Z drugogo boka wotwisuju to wot toho, až njejo se žinsajšna dolnoserbska pisna rěc pšiwzeła wot wšykných, kenž se procuju wo dolnoserbšćinu. To jo wuslědk pšeměnenjow, pšewježonych po druhej swětowej wojnje. Pšibliženje gorno- a dolnoserbskeje pisneje rěcy – a głownje jo to było gornoserabizacija dolnoserbšćiny – jo wotcuzbniło wjele maminorěcnych wot pisneje rěcy. Woni su se wobmrokowali na dialekt abo su pšejšli k nimšćinje. To pšaši wosebnje za typiske situacije, žož se pominu wužywanje pisneje rěcy: we pisanej formje (wětšyna maminorěcnych njejo žednje nawuknuła serbski cytaš abo pisaš) abo we zjawnosći. W slědnem casu jo se obligatoriskosć teke wostabiła pšez nowe zjawjenje na polu kodifikacije: towaristwo PONASCHEMU co zasej zawjasć kodifikaciju Šwjele a staru wejsańsku rěc a wudajo *Serske łopjeno* we pšawopisu, kenž se pšibliży Šwjelowemu, a někotare teksty su samo šišćane w šwabachskem pismje.

Dokulaž njejsu wenkowe wuměnenja date, njejo se mogała wuwijaš obligatoriskosć dolnoserbskeje pisneje rěcy.

(3) a (4) Principielnje jo dolnoserbska pisna rěc polywalentna a diferencěrowana. Wona by mogała se wužywaš we wšakich rěcnych situacijach a za wšykne pšedmjaty. Rěcne srědky dolnoserbšćiny za to dosegnu, jano terminologija by se dejala wuwijaš we wšakich, wosebnje modernych wobcerkach. Toš tej teoretiskej polywalentnosći a diferencěrowanosći wotpowědujo na drugem boce fakt, až jo wužywanje dolnoserbskeje pisneje rěcy wjelgin wobmrokowane (a to se wotbłyščuju teke we wužywaných rěcnych srědkach). A poglěd do zajžonosći pokazuju, až to njeby dejala tak bys: tworjenja dolnoserbskich basnikow a casnikarjow wobpšimjeju wšake temy, wot teologiskich rozmyslowanjow až k politiskim nastawkam. Wopyty takego rozšyrjonego wužywanja dolnoserbskeje pisneje rěcy, kenž su typiske za drugu połojcu 19.

stolěša, njejsu se božko w doseğajucej měrje pokšacowali.²² Gaž bužo z dalšnym wuwisim projekta WITAJ dolnoserbska pisna rěc rozwućowańska rěc na gymnaziumje za wšykne předmjaty, pon by se teke polywalentnosć a diferencěrowanosć dežalej rozšyrjaš. Weto bužo tak, až wostanjotej polywalentnosć a diferencěrowanosć wobmrokowanej na wěste wobcerki a šulu.²³

Něnto možomy se wrošiš k pšašanju, lěc wotpowědujo dolnoserbska pisna rěc pominanjam pisneje rěcy. Gorječny přeglěd wosebnosćow pokazujo, až jo dolnoserbsčina dojspiła rowninu ‘pšawje’ pisneje rěcy nanejmenjej we wobcerjenju kodifikacije. We drugih wobcerjenjach njewotpowědujo wšym pominanjam pisnorěčnosći.

Což nastupa diferencěrowanosć a polywalentnosć, jo to zwězane z tym, až njejo se dolnoserbsčina dosć wutwariła. Wutwarjenje, zachopjone w druhej połojcy 19. stolěša, jo se wosłabiło felujucych procowanjow (a procowanjow) dla a jo se přetergnuło přez zakaz wužywanja serbskeje rěcy w zjawnosći w lěće 1937. Wobnowjenje wutwarjenja po druhej swětowej wojnje njejo dosć glědało na dalejwježenje tradicijow a njejo se w doseğajucej měrje podpěrowało přez maminorěčne a jo se wot mlogich samo wotpokazało ako gornosorabizacija. Něnto su šanse za dalšne wutwarjenje minimalne, dokulaž njefelujano luže z wotpowědnymi zamožnosćami, ale feluju teke maminorěčne, kenž by mogali přewześ nowe rěčne srědky, a feluju situacije, w kotarychž by je mogali wužywaš. Ale bžez wutwarjenja njamožotej se wětša diferencěrowanosć a polywalentnosć dojspiš.

Obligatoriskosć dolnoserbskeje pisneje rěcy njejo se dojspiła, dokulaž su luže ze znajobnosćami dolnoserbsčiny rozdźěłone na wšake kupki.²⁴ Gropne rozdźělenje luži z dobrymi znajobnosćami dolnoserbsčiny pokazujo kupku maminorěčnych, kenž njewobkněže pisnu rěc, a kupku luži, kenž wuměju pisnu rěc, ale njejsu maminorěčne. Mjazy slědnymi muse se wosebne wuzwignuš maminorěčne Gornoserby, dokulaž su woni njewotglědnje wužywali gornosorabizmy.²⁵ Božko njejsu luže z rozdźělных kupkow w doseğajucej měrje gromaže žělali k lěpšemu dolnoserbsčiny: maminorěčne su se za wětšy žěl wotwobrošili wot procowanjow za dolnoserbsku pisnu rěc.²⁶ Wotpoka-

²² Principielnje možo se dolnoserbska pisna rěc teke wužywaš za wědomnostne nastawki wo atomowej fizice abo wo genetiskej technologii. Take nastawki su žinsa napisane w nimskej (abo samo w engelskej) rěcy: w dolnoserbskej rěcy njeby měli dosć cytarjow. (Pšipodla gronjone: to płaši teke za slawistiske nastawki.)

²³ Take połoženje mamy teke w gornoserbskej pisnej rěcy, kenž jo rozwućowańska rěc na gymnaziumje a samo na uniwersiće. Lěcrownož su se tam wutworili terminologije za wšake předmjaty, musy se groniš, až se woni we wšednem žywenju njewužywaju. Togodla musy se wobrošiš stare pšisłowo; za terminologije serbsčiny płaši: „Non vitae, sed scholae discimus.“

²⁴ Gl. SPIESS (2000, 22f.). Zajmne jo, až njespomnjejo won maminorěčne Gornoserby ako wosebnu kupku.

²⁵ Togodla jo se posužiła toš ta rěc přez maminorěčne ako ‘njenaša rěc’ (gl. STAROSTA w FASKA 1998, 249). Wliw gornoserbskeje rěcy jo se teke pokazało w pisanej rěcy. Na podložku *Nowego casnika* jo A. Pohončowa pokazała, až jo cysło gornosorabizmow w casu 1947–1959 nejwuša (POHONČOWA 2002).

²⁶ Nazgonjenja pši přetłocenju pšawopisneje reformy (gl. gorječce) wujasniju take nastajenje.

zanje ‘njenašeje rěcy’ pšez młoge maminorěcne jo se potom powětšyło na wotpokazanje něntejšnje pisneje rěcy we celem.²⁷ A to jo teke zajžowało obligatoriskosći pisneje rěcy.

Na podłożku gorjejnych wuwježenjow musy se groniš, až jo dolnoserbska pisna rěc dojspila pisnorěcnošć jano we wobmrokowanej měrje. Ale dolnoserbska pisna rěc njejo ta jadnučka w takem położenju. Njedospołna pisnorěcnošć jo typiska za wětšynu małych rěcow. A gaž se glěda na pominanja, kenž płasće za pisne rěcne, wujasnijo se, cogodla to tak jo. Wosebnosći pisnych rěcow su se wužěłali na podłożku ‘normalnych’ abo samo ‘wjelikich’ rěcow.²⁸ Togodla njejsu woni pšiměrjone małym rěcam. We wěstych padach njamogu daniž ‘normalne’ rěcy społniš wšykne pominanja pisnorěcnošći.²⁹ Rěcywěda musy togodla wužěłaš druge modele pisnorěcnošći, kotarež njewotpowěduju jano wjelikim rěcam, ale kenž płasće za wšykne rěcy.³⁰ Take alternatiwne modele by mogali wěcej glědaš na kodificěrowanosć ako nejžwažnjejšu wosebnosć pisnych rěcow.

Na koncu možomy pytaš a namakaš wotegrono na pšašani, lěc jo metafora *Kummerform* wopšawnjona za dolnoserbsku pisnu rěc we pširownanju z drugimi pisnymi rěcami a lěc wopisujo to słowo jeje žinsajšne położenje. Zda se, až jo metafora wopšawnjona, ale jano, gaž se dolnoserbska pisna rěc pširownujo z „wjelikimi“ pisnymi rěcami (na pš. z rušćinu). Weto měnim, až metafora njepšitrjefijo. *Kummerform* dajo zašišć, až jo se how něco degenerěrowało. Ale pla pisnych rěcow jo to nawopak: ‘wjelike’ pisne rěcy su nejwuša wuwita forma pisnych rěcow, mjaztym až su ‘małe’ pisne rěcy jano dojspili jadnoru pisnorěcnošć.

Weto ma jubilar pšawje z jadnogo glědanišća: grozy tšach, až možo se dolnoserbska pisna rěc napšawdu wuwijaš do *Kummerform*. Gorjejce jo se pokazało na to, až waže se wšake kupki wo ‘pšawu’ pisnu rěc. Južo wobstojtej nanejmenjej dwě wariantse pisaneje dolnoserbsćiny. Taka wjeleserakosć njetyjo kodifikaciji, wosebnje nic na polu pšawopisa.³¹ Musymy se nažejaš, až diskusija,

²⁷ Rowno to jo pozicija towaristwa PONASCHEMU. Wono se zasajžijo za pisnu rěc, ale za pisnu rěc bžez pšeměnenjow, pšewježonych po drugej swětowej wojnje.

²⁸ Na to jo južo pokazała M. Wingender. Ako wudrogu naražijo wona zawježenje ‘gradacije’, gaž pišo, až jo „Standardisiertheit eine Frage des Grades“ (WINGENDER 1999, 143).

²⁹ Nižozemska rěc, na pšikład, njewužywa se za wšykne pšedmjaty. Wědomnostne stawki feluju za wětšy žěl, dokulaž pišu wědomnostniki w engelskej rěcy. To samske možo se wobglědowaš w pšiběrajucej měrje we statach, žož jo nimšćina oficialna rěc. (Tak jo se pominalo wot DFG, až muse projekty za nowe slěženske centry bys napisane w engelskej rěcy.)

³⁰ Lěc jo gradacija tradicionalnego modela nejžlěpša wudroga, ako měni to M. Wingender, njejo wěste. Možno jo, až muse se někotare wosebnosći, kotarež wopisuju pisnorěcnošć, wuměniš pšez druge.

³¹ Zwady mjazy pšiwisnikami rozdžělnych pšawopisow njejo pla słowjańskich pisnych rěcow nic nowego: bułgaršćina jo měla w dwažasetych lětach zajžonego stolěša styri rozdžělny pšawopis, ze stawiznow słowjeńšćiny jo znata ‘abecedna vojna’, a w bělorušćinje zasajžiju se za zawježenje stareje ‘тапашкевічы’. Samo nimska pisna rěc ma něnto *de facto* dwa pšawopisa, dokulaž njejsu wšykne nakładnistwa a wudawarje pšiwzeli nowy pšawopis. Ale dolnoserbsćina namakajo se we wosebnem położenju, dokulaž jo wona wobgrozona.

zachopjona wot dolnoserbskeje rěcneje komisije w lěše 2001, wudrogu namaka, kenž se pšiwzejo wot wšykných. Howacej možo se staš, až wužywana rěc dalej wochudnjejo, wobědnjejo a skońcnje rozpadujo. Pon akle bužo dolnoserbska pisna rěc to, což mogali rozměš pod terminusom *Kümmerform*.

Citěrowane knihły a nastawki

- Boeck, W., Fleckenstein, Chr., Freydank, D. (1974): *Geschichte der russischen Literatursprache*. Leipzig.
- Brozović, D. (1987): Die sorbischen Sprachen – Varianten einer Standardsprache oder spezifische selbständige Standardsprachen? *Lětopis A* 34, 45–56.
- Duličenko, A. (1981): *Славянские литературные микроязыки. Вопросы формирования и развития*. Таллин.
- Faska, H. (1994): Der Weg des Sorbischen zur Schriftsprache. W: *Fodor/Hagège*, 257–283.
- Faska, H. (wud.) (1998): *Serbšćina* (Najnowsze dzieje języków słowiańskich). Opole.
- Fodor, I., Hagège, C. (eds.) (1994): *Language Reform. History and Future – La réforme des langues. Histoire et avenir – Sprachreform. Geschichte und Zukunft VI*. Hamburg.
- Isačenko, A.V. (1958): [Wotegrono na pšašanje:] Какова специфика литературного двуязычия в истории славянских языков? *Вопросы языкознания* 3, 42–45.
- Jachnow, H. (wud.) (1984): *Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen* (Slavistische Studienbücher N.F. 2). Wiesbaden.
- Janaš, P. (1984): *Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch*. Budyšin.
- Janaš, P. (1990): *Wörterbuch Deutsch-Niedersorbisch. Němsko-dolnoserbski słownik*. Budyšin.
- Jedlička, A. (red.) (1977): *Slovník slovanské lingvistické terminologie – Словарь славянской лингвистической терминологии – Dictionary of Slavonic Linguistic Terminology*. Praha.
- Jenč, K. A. (1881): *Pismowstwo a spisowanje delnjołužiskich Serbow. Wot (1548) 1574–1880*. Lipsk.
- Jenč, H., Michałk, F., Šćerakowa, I. (1989): *Němsko-bornjoserbski słownik. Deutsch-obersorbisches Wörterbuch I*. Budyšin.
- Jordan, H. (1902): Pismowstwo delnjołužiskich Serbow. Wot lěta 1881–1900. *Časopis Maćicy Serbskeje* Bd. 55, 13–20.
- Keipert, H. (1984): Geschichte der russischen Literatursprache. W: *Jachnow*, 444–481.
- Lehfeldt, W. (1969): *Das serbokroatische Aljamiado-Schrifttum der bosnisch-hercegovinischen Muslime: Transkriptionsprobleme*. München.
- Lehfeldt, W. (1995): *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten* (Slavistische Beiträge 324, Studienhilfen Bd. 3). München.
- Muka, K.E. (1891): *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialekte und des Obersorbischen* (Preisschriften ... der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft 28). Lipsk.
- Muka, K.E. (1911–28): *Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow – Slovník dolnolužického jazyka a jeho nářečí – Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte – Словарь нижне-лужицкого языка и его наречий I–III*. Петроградъ—Praha.
- Pohončowa, A. (2000): Procowanje wo pšibliženje gorno- a dolnoserbskego pšawopisa po lěše 1945. *Lětopis* 47, 1, 3–21.
- Pohončowa, A. (2002): *Der Einfluß obersorbischer Lexik auf die niedersorbische Schriftsprache: Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der niedersorbischen Schriftsprache* (Spisy Serbskeho instituta 30). Budyšin.
- Rehder, P. (1995): Standardsprache. Versuch eines dreistufigen Modells. *Die Welt der Slaven* Bd. 40, 2, 352–366.
- Rostok, M. (1871): Pokazka z přirodopisa. *Časopis Maćicy Serbskeje* Bd. 24, 102–127.

- Šewc, H. (1963): Die Geschichte der sorbischen Schriftsprachen (Ein Grundriß). *Славянска филология* t. 3, София, 135–151.
- Šewc, H. (1997): Łužiska serbšćina – jedna abo dwě rěcy? (Problematika a staw diskusije). *Lětopis* 44, 1, 149–159.
- Spiess, G. (2000): Nětejšny staw dolnoserbskeje rěcy a jeje perspektiwy za pśichod. *Lětopis* 47, 1, 22–26.
- Starosta, M. (1985): *Dolnoserbsko-němski słownik. Šulski słownik dolnoserbskeje rěcy. Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*. Budyšin.
- Starosta, M. (1991): *Niedersorbisch schnell und intensiv* 1. Budyšin.
- Starosta, M. (1998): *Dolnoserbsko-němski słownik. Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*. Budyšin.
- Šwjela, B. (1903): *Dolnoserbski pšawopis*. Budyšin.
- Šwjela, G. (1906): *Lehrbuch der Niederwendischen Sprache. Erster Teil: Grammatik*. Heidelberg.
- Šwjela, B. (1952): *Grammatik der niedersorbischen Sprache*. Budyšin.
- Wingender, M. (1998): Standardsprachlichkeit in der Slavia: Eine Überprüfung des Begriffsapparates. *Zeitschrift für Slavistik* Bd. 43, 2, 127–139.
- Wingender, M. (1999): Zur Charakterisierung des Sorbischen in der Standardsprachentypologie. W: *Serbšćina w zańdženosći a pśitomnosći. Das Sorbische in Vergangenheit und Gegenwart. Sorabistiski rěčespytny sympozij Serbskeho instituta wot 4. do 6. decembra 1997 w Budyšinje* (*Lětopis* 46, wosebity zešywk), Budyšin, 141–149.
- Zwahr, J. (1847): *Niederlausitzisch-wendisch-deutsches Handwörterbuch*. Grodk.



Функциональное взаимодействие категории определенности/неопределенности с некоторыми категориями существительного и глагола в современном русском литературном языке

Т.Н. Молошина (Москва)

В лингвистике уже утвердилось понимание недостаточности независимого описания грамматических категорий для их адекватной характеристики, поскольку функционирование одних грамматических категорий во многих случаях определяется взаимодействием с другими грамматическими и неграмматическими категориями. Более того, как справедливо пишет А.В. Бондарко, чистых грамматических значений, свободных от категориального взаимодействия, нет. Когда исследователи определяют грамматические значения, они всегда производят операцию отвлечения от тех или иных связей между данной категорией и остальными категориями (Межкат. связи 1996, 3).

В грамматической традиции издавна изучались связи между близкими друг к другу категориями одной и той же части речи, выявляющиеся в парадигмах (вид и время, время и наклонение глагола и проч. – см., напр., РГ 1980, 642–646; Межкат. связи 1996). Изучение связей близких, или парадигматических сохраняет свою значимость и в настоящее время, но актуальны также исследования взаимодействий далеких друг от друга категорий, категорий разных частей речи, равно как и грамматических и неграмматических категорий. Во втором случае речь идет не о парадигматических, а о содержательных, или функциональных связях, касающихся значений и закономерностей употребления категорий. Функциональные связи устанавливаются между такими далекими категориями, как падеж (и число) существительного и определенность/неопределенность (О/НО), как лицо, число (и род) глагола и О/НО, как вид глагола и О/НО. Известно, что глагол не обладает категорией О/НО, но он способен имплицировать семантику О/НО благодаря участию категорий лица, числа, рода и вида. Это свидетельствует о том, что глагольные и именные категории не отделены друг от друга абсолютно – существуют некоторые общесемантические категории, присущие всем частям речи. В этой связи следует вспомнить идеи Т.В. Булыгиной о семантических суперкатегориях, действующих как в сфере имени, так и в сфере предикатов, или, может быть, относящихся к предложению в целом (Булыгина 1980, 354), и мнение Т.М. Николаевой о ‘сквозных категориях’, к числу которых относится в первую очередь категория О/НО (Николаева 1981). Сходные мысли о существовании семантических категорий, затрагивающих и сказуемое и подлежащее, высказывал Ю.С. Степанов; он называет эти категории „длинным семантическим компонентом“ (Степанов 1981).

Ниже будут приведены примеры функционального взаимодействия семантической категории О/НО, имеющей отношение главным образом

к имени, но, как уже сказано, не только к нему, с грамматическими категориями падежа и числа существительного и лица, числа и рода глагола¹.

Достаточно давно исследователями русского языка было замечено существование связи между О/НО и категорией падежа, в частности, указывалось на возникновение значения О/НО при противопоставлении винительного и родительного падежей. В тех случаях, когда возможны оба падежа, винительный по сравнению с родительным приобретает добавочный оттенок определенности, а родительный – неопределенности: ср. *просить деньги* и *просить денег* (см. Томсон 1902; Пешковский 1956, 299). О связи между О/НО и оппозиции винительного и родительного пишут как в современных нормативных грамматиках, так и в специальных исследованиях (см., напр., Ицкович 1982, 26–37, 50–68; Гладров 1992, 232–258). В подобных работах приведено много примеров из русской художественной литературы и газетных публикаций XX века типа *Ну хочешь, я тебе принесу кипятку, ты попьешь чаю* (В. Панова); *Дал мне, хитрый, книжек, однако я тотчас вижу: это не те книжки, которые он сам читает* (М. Горький).

Мой собственный материал почерпнут из текстов Л.Н. Толстого (Л.Н. Толстой, *Собрание сочинений в 14-ти томах*, т. X, М. 1952. При каждом примере в скобках указан номер страницы в этом томе).

Известно, что основной формой для выражения прямого объекта при переходном глаголе является винительный падеж, однако в ряде случаев и родительный выступает в такой роли. В первую очередь это наблюдается, если действие глагола распространяется не на весь объект, а на его часть – тогда выражается значение партитивности (обозначение некоторого количества вещества при существительном в форме единственного числа или некоторого количества отдельных предметов при существительном в форме множественного числа): *Старуха принесла хлеба с солью* (149); *Вот дай фок, мужикам купим винца* (100); *Потом он купил баранок* (54); *Принесли ему девчонки лоскутков* (160). Часто такой родительный выражает дополнительное значение неопределенности. Действительно, в предложении *Вот дай фок, мужикам купим винца* или *Потом он купил баранок* речь идет о некотором количестве неизвестного вина или о некотором неизвестном количестве некоторых баранок. Это относится ко всем приведенным примерам с родительным партитивным.

Нередко родительный партитивный, имеющий также значение неопределенности, бывает связан с рядом глагольных способов действия. Примеры глаголов кумулятивного способа действия с родительным вместо винительного в позиции прямого дополнения: *Я вот лепешек набрал* (164); *Они напились чаю вместе и легли спать в двух разных комнатах* (113). Глаголы дистрибутивного способа действия: *...поел я сначала снегу, а потом хлеба* (139); *Попили чайку, поговорили* (200). Глаголы интенсивно-

¹ Категория рода не является собственно глагольной. Она проникает в спряжение глагола в связи с развитием форм на -л. В русском языке она ограничена формами единственного числа прошедшего времени и сослагательного наклонения. Категории числа и рода относятся к синтаксическим.

результативного способа действия: *Халатов, ковров раздарил рублей на сто* (202).

Кроме того, партитивный и неопределенный родительный характерен для первого упоминания объекта в тексте, когда данное существительное выступает в составе нового. Когда тот же самый объект употребляется повторно, существительное-прямое дополнение обычно стоит в винительном падеже и имеет значение 'полного охвата предмета' и определенности: ср. *Я дошел до лесу, набрал грибов и хотел идти домой...* (23) и *Я нашел свою шапку, взял грибы и побежал домой* (24). При первом упоминании существительного-дополнения в родительном падеже говорится о неизвестных грибах, количество которых неопределенно; повторное упоминание того же объекта *грибы* требует винительного падежа со значением определенности и 'полного охвата предмета'.

Исследователями современного русского языка неоднократно отмечалось, что в письменной речи родительный неопределенного количества постепенно начинает вытесняться винительным в таких конструкциях, где традиционной нормой является родительный. Так, В.А. Ицкович приводит много подобных примеров из газетных публикаций и из текстов художественной литературы: *Попили чай* (а не *чаю*) (Г. Брянцев). Однако родительный партитивный все же преобладает (Ицкович 1982, 28).

Сочетание значений неопределенности и партитивности может проявляться и в отрицательных предложениях с родительным прямого дополнения: *Он не получил письма* (какого-то). Употребление винительного падежа в отрицательных предложениях, наоборот, часто связывается с определенностью и конкретностью объекта: *Он не получил твое письмо*; *Он не получил письмо, которое я ему написал*; *Он не получил письмо, отправленное вчера* и проч.

Обсуждаемое противопоставление родительного и винительного падежей в отрицательных предложениях характерно, как правило, для отрицательных существительных: *Он не терпит цветов*, но *Он не терпит осенние цветы*. Имена собственные имеют тенденцию употребляться в основном в винительном падеже: *Вы не знаете Асю/Ваню/Наталью*, что соотносится с конкретной определенностью, присущей лексической семантике собственных имен.

Однако часто речь идет не об обязательности родительного или винительного, а о допустимости как одного, так и другого падежа: *Я не прочитал книги*, но возможно и *Я не прочитал книгу*. А.М. Пешковский писал, что в современном употреблении невозможно уловить четкое различие между винительным и родительным в отрицательных конструкциях (Пешковский 1956, 297).

Родительный прямого дополнения употребляется также после некоторых лексических групп глаголов, например, после глаголов *желать*, *ждать*, *искать*, *просить*, *требовать*, *хватиться*, *бояться*, *избегать*, *лишаться* и проч.: *Матери она лишилась еще до замужества*; *Мать хватилась стакана* (16). Перечисленные глаголы могут управлять и винительным падежом, особенно, если существительное-прямое дополнение называет

определенный объект: *С нетерпением ждут новогодний праздник* (не какой-то вообще, но определенный праздник) *юные жители столицы* (из газет). В современном русском языке винительный падеж возможен также в случае, когда объект является скорее неопределенным, чем определенным: *От нас ждут интересный материал* (Ицкович 1982, 36–37).

Даже ограниченное количество приведенных примеров показывает, что в современном русском языке нет обязательных правил выбора винительного или родительного в позиции прямого дополнения. Применимость правила ‘родительный – неопределенность, винительный – определенность’ повышается, если учитывать закономерности порядка слов и фразовой интонации. Оказывается, что родительный падеж скорее всего употребляется тогда, когда существительное выступает в составе нового и несет на себе фразовое ударение. Вернемся к упомянутым выше примерам *Я дошел до лесу, набрал грибов / и хотел итти домой* и *Я нашел свою шапку, взял грибы и побежал домой*. Слово *грибов*, введенное в первом предложении как обозначающее новый для слушающего объект, занимает позицию в конце фразы и имеет фразовое ударение. Конечная позиция и фразовое ударение в этом случае сигнализируют неопределенность данного существительного. Во втором предложении слово *грибы* появляется вторично и уже не является новым. Здесь винительный падеж указывает на значение определенности.

Рядом грамматистов было показано (Поспелов 1971; Николаева 1979; 1982; Гладров 1992), что в русском языке порядок слов и фразовое ударение функционируют как первичные средства выражения О/НО. Первичная роль порядка слов и интонационного контура объясняется следующими факторами. Рематическое имя нарицательное в предложении, начинающем текст, характеризуется семантикой первого упоминания, т.е. неопределенности; посредством словопорядка и фразовой интонации можно выразить значение неопределенности существительного в любой падежной форме – ср. у Н.С. Поспелова анализ фраз *Пóезд пришел* или *Пришел пóезд* с фразовым ударением на подлежащем *поезд* (нечто новое, неожиданное) и *Поезд прише́л* или *Прише́л поезд* с ударением на глаголе (поезд уже известен). Кроме того, появление неопределенного существительного в составе ремы является регулярным, за некоторыми исключениями. Морфологические же средства обозначения О/НО с помощью родительного и винительного падежей играют второстепенную роль. Это связано с тем, во-первых, что здесь выражается не только семантика первого упоминания, но одновременно и значение партитивности или не только известность, но и полный охват предмета. Во-вторых, это средство выражения О/НО ограничивается вещественными существительными и обозначениями отдельных, чаще всего мелких, предметов. В-третьих, возможность противопоставления винительного и родительного падежей появляется в основном в синтаксической позиции прямого дополнения. В-четвертых, обозначение неопределенности родительным падежом соотносится, как правило, с ударной позицией ремы, т.е. морфологический показатель неопределенности выступает вместе с супра-

сегментными признаками и является, таким образом, лишь добавочным средством ее выражения.

Можно также говорить о связи категории О/НО с категорией числа существительного, которая наблюдается в предложениях, где неопределенное существительное в форме множественного числа при первом упоминании называет единичный предмет. Например, *В вагоне новые пассажиры: молодая женщина с чемоданом; Осторожно – здесь гвозди* (в ситуации одного гвоздя). И.И. Ревзин утверждает, что множественное число, кроме множественности, обозначает неопределенность, а единственное, кроме единичности – определенность. Так, единственное число в ряде случаев может использоваться, когда речь идет о множестве предметов, если более важным, чем указание на их число, является указание на их определенность: *Тут прошел француз* (РЕВЗИН 1969). При этом, называя неопределенность компонентом граммемы *pluralis*, И.И. Ревзин считает, что противопоставление по О/НО в формах числа существительного в русском языке остается вторичным и неграмматизированным, хотя оно достаточно глубоко проникает в грамматическую систему (РЕВЗИН 1977, 160).

В глаголе многих славянских языков, особенно русского, значение неопределенности как часть значения форм множественного числа проявляется более четко, чем в существительном. Признак неопределенности наглядно демонстрируется в бессубъектных глагольных формах множественного числа в составе неопределенно-личных конструкций: *Его вызывают в Москву*. Здесь подлежащее опускается, ибо субъект действия неизвестен, неопределен. В неопределенно-личных предложениях, как писал А.М. Пешковский, „подлежащее ... намеренно устранено из речи, намеренно представлено как неизвестное, неопределенное“; восстановление „опущенного подлежащего ... уничтожило бы тот оттенок неопределенности, в котором тут все дело“ (ПЕШКОВСКИЙ 1956, 71).

Неопределенность субъекта, выраженную формой 3-го л.мн.ч. глагола в настоящем, прошедшем и будущем времени и в сослагательном наклонении, можно проиллюстрировать большим количеством примеров: *Галка видела, что голубей хорошо кормят* (24); *Когда я был маленький, меня послали в лес за грибами* (23); *На Волге царского войска много, нас переловят* (74); *Я пойду к начальнику и скажу, чтоб его взяли* (20) и проч. Здесь форма 3-го л.мн.ч. указывает на неизвестность субъекта и его количественного состава – обозначенное глаголом действие относится к неопределенному множеству лиц (чаще ко многим, но иногда и к одному неопределенному лицу). Однако все же противопоставление по О/НО в неопределенно-личных предложениях лишь сопутствует противопоставлению по субъектности/бессубъектности (РЕВЗИН 1977, 155–157; см. также БОНДАРКО 1991, 5–40; ШЕЛЯКИН 1991, 62–72; БУЛЫГИНА, ШМЕЛЕВ 1991, 41–62).

Для выражения неопределенноличности может также использоваться пассивная конструкция, в которой согласование глагола в числе (и роде) с семантическим объектом, занимающим позицию подлежащего, офор-

млено: *Изба была заперта изнутри* (119) = *Избу заперли изнутри*; *Купец ... прошлую ночь зарезан* (113) = *Купца зарезали*.

Неопределенно-личное значение может выражаться и инфинитивом: *Волков бояться, в лес не ходить* (68) = *Если волков боятся, в лес не ходят* (ср. ГАК 1991, 72–86).

Неопределенность субъекта действия передается также с помощью обобщенно-личных бесподлежащих предложений со сказуемым, представленным формой 2-го л.ед.ч. будущего времени или повелительного наклонения. Обобщенноличность – это указание на неопределенное лицо, на любого человека или людей вообще, в том числе на 1-ое лицо, т.е. на говорящего: *Богу молись, а к берегу гребись* (9); *Думаю, ночь захватит и дороги не найдешь* (15). Подробный анализ обобщенно-личных предложений в русском языке содержится в работах А.В. Бондарко, М.А. Шелякина, Т.В. Булыгиной, А.Д. Шмелева (см. раздел Литература). При этом надо заметить, что проблеме неопределенно-личных и обобщенно-личных конструкций всегда уделялось достаточное внимание и в традиционной русистике (ср. ШАХМАТОВ 1941; ПЕШКОВСКИЙ 1956).

Значение неопределенности семантического подлежащего и его количественного состава характерно для русских безличных предложений, в которых семантическим подлежащим является родительный падеж объекта, не согласованного в числе и роде со сказуемым: *Шишек насыпалось!* В данном предложении сообщается, что насыпалось неопределенно большое количество каких-то шишек. Наиболее употребительны безличные предложения с отрицанием при глаголе: *Грибов не попадается*; *Песен не слышится* (ср. ГЛАДРОВ 1992, 243). В связи со всеми разновидностями такого типа безличных конструкций, как правило, можно говорить о значении неопределенности семантического подлежащего. При этом некоторые безличные предложения могут входить в формально-семантические соотношения с глагольными личными предложениями: *Грибов не попадается* – *Грибы не попадают*. В личных предложениях формальный субъект, соответствующий семантическому подлежащему безличных предложений, является известным, определенным.

В безличных предложениях со сказуемым-глаголом *быть* в отрицательной форме прошедшего или будущего времени родительный падеж существительного также указывает на неопределенность этого существительного: *Детей не было в цирке*. Это сообщение можно понимать как утверждение, что вообще какие бы то ни было, неопределенные дети в цирк не ходили. Чтобы подчеркнуть определенность существительного, используется именительный падеж и личная структура предложения: *Дети в цирке не были* = *‘Известные, определенные дети в цирк не ходили’*.

В русском языке имеются и иные типы безличных предложений, также выражающие неопределенность субъекта действия: *Пошел дождь и загремело* (23); *...в щелке светится стало* (154); *...в горле у него от страха пересохло* (18). Бесподлежащий глагол стоит в форме 3-го л.ед.ч., а в прошедшем времени – среднего рода. Подлежащее устранено как неизвестная причина того явления, которое обозначено глаголом. В ряде других безличных предложений с глаголом в форме 3-го л.ед.ч. семан-

тическим подлежащим служит дополнение, чаще всего в творительном падеже, передающее значение орудийности, которое в какой-то мере приглушает неизвестность, неопределенность отсутствующего грамматического подлежащего: *Корабль несет ветром* (63); *Грозой ударило в лозину* (50).

Как видим, неопределенность субъекта действия может быть выражена глагольными формами и множественного и единственного числа, и 3-го и 2-го лица – это зависит от синтаксической структуры предложения (Молошная 1999).

Подводя итог, следует повторить, что морфологические средства выражения О/НО, т.е. формы родительного и винительного падежей; формы множественного и единственного числа существительного; глагольные формы 3-го л.мн.ч., 2-го л.ед.ч. и форма 3-го л.ед.ч., в прошедшем времени имеющая значение среднего рода, функционируют лишь в некоторых синтаксических условиях. Имеются в виду позиция прямого дополнения, неопределенно-личная, обобщенно-личная, безличная и в ряде случаев отрицательная структуры предложения. Данные морфологические средства выражения категории О/НО зависят также от порядка слов внутри предложения и от лексико-семантических разрядов существительных и глаголов в его составе. Важно также, что морфологические показатели О/НО выступают вместе с супraseгментными средствами (с фразовым ударением и фразовой интонацией).

Л и т е р а т у р а

- Бондарко, А.В. (1991): Семантика лица. // *Теория функциональной грамматики*, Санкт-Петербург, 5–40.
- Булыгина, Т.В. (1980): Грамматические и семантические категории и их связи. // *Аспекты семантических исследований*, Москва, 320–355.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. (1991): Референциальные, коммуникативные и прагматические аспекты определенности и обобщенности. // *Теория функциональной грамматики*, Санкт-Петербург, 41–62.
- Гак, В.Г. (1991): Неопределенность в плане содержания и в плане выражения. // *Теория функциональной грамматики*, Санкт-Петербург, 72–86.
- Гладков, В. (1992): Семантика и выражение определенности/неопределенности. // *Теория функциональной грамматики*, Санкт-Петербург, 232–266.
- Ицкович, В.А. (1982): *Очерки синтаксической нормы*. Москва.
- Межкат. связи (1996): *Межкатегориальные связи в грамматике*. Санкт-Петербург.
- Молошная, Т.Н. (1999): Корреляции категории определенности/неопределенности и категорий числа, лица и рода глагола в современном русском литературном языке. // *Die grammatischen Korrelationen* (GraLiS-1999), Graz, 137–142.
- Николаева, Т.М. (1979): Акцентно-просодические средства выражения категории определенности – неопределенности. // *Категория определенности – неопределенности в славянских и балканских языках*, Москва, 119–174.
- Николаева, Т.М. (1981): Категориально-грамматическая цельность высказывания и его прагматический аспект. // *Известия АН СССР. Сер. лит. и языка*, т. 40, № 1, 27–36.
- Николаева, Т.М. (1982): *Семантика акцентного выделения*. Москва.
- Пешковский, А.М. (1956): *Русский синтаксис в научном освещении*. Москва.

- Поспелов, Н.С. (1971): О выражении категории определенности/неопределенности временными значениями русского глагола в форме прошедшего совершенного. // В.Г. Костомаров (отв. ред.), *Памяти Акад. В.В. Виноградова. Сборник статей*, Москва, 179–184.
- [РГ 1980]: *Русская грамматика*. Т. I. Москва.
- Ревзин, И.И. (1969): Так называемое «немаркированное множественное число» в современном русском языке. // *Вопросы языкознания* 3, 102–109.
- Ревзин, И.И. (1977): *Современная структурная лингвистика*. Москва.
- Степанов, Ю.С. (1981): *Имена. Предикаты. Предложения*. Москва.
- Томсон, А.И. (1902): *Винительный падеж прямого дополнения в отрицательных предложениях в русском языке*. Варшава.
- Шахматов, А.А. (1941): *Синтаксис русского языка*. Ленинград.
- Шелякин, М.А. (1991): О семантике неопределенно-личных предложений. // *Теория функциональной грамматики*, Санкт-Петербург, 62–72.



Zur Spracheinheit im Korpus der Smolensker Urkunden des 13.–14. Jahrhunderts¹

Jos Schaeken (Groningen/Basel)

1. Einleitung

Bekanntlich sind nur wenige mittelalterliche Urkunden aus Smolensk überliefert worden. Es handelt sich um insgesamt dreizehn Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Jh.), die alle musterhaft von SUMNIKOVA/LOPATIN (1963) herausgegeben worden sind. Die in der Edition veröffentlichten Sprachdenkmäler sollen in der untenstehenden Tabelle kurz dargestellt werden, um so einen Eindruck von Inhalt, Datierung und Umfang des Gesamtkorpus zu gewinnen.

Das Korpus zählt insgesamt ca. 12.840 Wörter, d.h. etwas mehr als zwanzig Seiten in Normaldruck. Davon nehmen die sechs Kopien des Handelsvertrags vom Jahre 1229 etwa 75% ein. Was die Datierung betrifft, läßt sich im allgemeinen feststellen, daß fast die Hälfte des Gesamtkorpus den 20er bis 80er Jahren des 13. Jh.s angehört (Nr. 1, 2, 5, 6, 8 und 9); die sonstigen Handschriften stammen entweder von der Wende vom 13. zum 14. Jh. (Nr. 3 und 10) oder aus dem 14. Jh. (Nr. 4, 7, 11 und 12 – insgesamt etwa ein Viertel des Korpus). Die jüngste Handschrift (Nr. 13) ist eine Kopie des 16. Jh.s von mehreren Urkunden verschiedener Herkunft; nur das Alter des Originals *einer* dieser Urkunden läßt sich genau bestimmen (vgl. dazu ALEKSEEV 1980, 20–25).²

Die bisherigen Forschungen zu den Smolensker Urkunden haben sich vor allem mit textologischen und (rechts-)historischen Streitfragen beschäftigt, besonders in bezug auf

- eine womöglich anderssprachige (mittelniederdeutsche oder lateinische) Vorlage des Handelsvertrags vom Jahre 1229;
- das chronologische Verhältnis zwischen den verschiedenen Kopien desselben Vertrags (bes. Nr. 2, 5 und 6);
- die Identifizierung des unbekannten Smolensker Fürsten der Urkunde Nr. 1, mit der auch das Problem des Abhängigkeitsverhältnisses zum Vertrag vom Jahre 1229 verknüpft ist.³

¹ Dieser Beitrag wurde während eines Forschungsaufenthalts (2000–2001) am *Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences* (NIAS) geschrieben.

² Nr. 13 wird in der vorliegenden sprachlichen Untersuchung nicht weiter berücksichtigt, da es sich um eine schwer verstümmelte Kopie handelt, von der außerdem ein Faksimile fehlt, so daß die Wiedergabe des Textes in der Edition von SUMNIKOVA/LOPATIN (1963, 75–79) nicht überprüft werden kann. Letzteres trifft allerdings auch auf Kopie F des Handelsvertrags von 1229 zu; nur die letzte Zeile der Handschrift (Seite 117, Zeile 1) läßt sich im Faksimile bei GREKOV (III, 1940–63, 316) lesen.

³ Grundlegende Literatur: NAPIERSKY (1868, 405–453), GOETZ (1916, 231–234), ZIMIN (1953, 54–98), KUČKIN (1966), JANIN (1970). Weitere Literaturhinweise finden sich bei SUMNIKOVA/LOPATIN (1963, 137f.) sowie in *SDRJa* (I, 1988, 29f.), wo auch die verschiedenen Datierungen der einzelnen Urkunden angeführt werden.

	<i>Urkunde</i>	<i>Datierung</i>	<i>Wörter (ca.)</i>
1	Vertrag eines unbekannten Smolensker Fürsten mit Riga und dem 'Gotischen Ufer'	1223–25 <i>oder</i> 1233–1240 <i>oder</i> nach 1239	920
—	Handelsvertrag des Mstislav Davidovič mit Riga und dem 'Gotischen Ufer' von 1229		
	– Gotländische Redaktion		
2	• Kopie A	1229 (Orig.) <i>oder</i> 1284	1610
3	• Kopie B	um 1300	1570
3a	Zusatz zu Kopie B	um 1300	30
4	• Kopie C	1. Hälfte des 14. Jh.s	1580
	– Rigasche Redaktion		
5	• Kopie D	1270–1277	1560
5a	Nachschrift zu Kopie D	Ende des 13. Jh.s	50
6	• Kopie E	Mitte des 13. Jh.s	1630
6a	Nachschrift zu Kopie E	ca. 1274	50
7	• Kopie F	Kopie Mitte des 14. Jh.s	1500
8	Gerichtsurkunde des Fedor Rostislavič über den Gebrauch falschen Gewichtes	1284	100
9	Bestätigungsurkunde des Fedor Rostislavič	1284	160
10	Bestätigungsurkunde des Aleksandr Glebovič	um 1300	60
11	Bestätigungsurkunde des Ivan Aleksandrovič	1330–1359	140
12	Vertrag des Jurij Svjatoslavič mit König Władisław II (Jagiello) und dem Großfürsten Skirgailo	1386	340
13	Urkunde des Fürsten Rostislav, Bestätigungsurkunde des Bischofs Manuel, Gramota <i>O xolme</i> vom Jahre 1150 und Gramota <i>O pogorod'i i počest'i</i>	Kopie aus dem 16. Jh.	1540

Tabelle I: Die Smolensker Urkunden in der Sammlung von SUMNIKOVA/LOPATIN (1963)
(Umfang der Urkunden 2 bis 7 einschl.: insges. 9580 Wörter)

Auch die bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen sind hauptsächlich im Hinblick auf die genannten Problemkreise durchgeführt worden und behandeln nur bestimmte Spracheigentümlichkeiten in der einen oder anderen Urkunde, welche entweder in den Bereich der Lexik und Syntax (vgl. bes. KIPARSKY 1939, 1960; BORKOVSKIJ 1944 und neuerdings auch MOSER 1998, 227–228; SCHAEKEN 2001a) oder der Orthographie und Phonologie (vgl. bes. SOBOLEVSKIJ 1886, 7–10; TIMČINOVA 1922; SVJENCICKIJ 1955; ŽIVOV 1984, 287, 289–290; ZALIZNJAK 1986, 104; SCHAEKEN 2001b und im Druck) fallen.⁴ In den altrussischen Grammatiken und Handbüchern werden oft gewisse Sprachmerkmale vor allem aus den Nr. 1, 2, 5 und 6 angeführt, auf deren Grundlage allgemeine Schlußfolgerungen über die Sprache des Gesamtkorpus gezogen werden. Da aber umfassende Analysen der einzelnen Urkunden fehlen, sind solche Folgerungen manchmal voreilig. Einige Beispiele, die

⁴ Die zwei bei SUMNIKOVA/LOPATIN (1963, 137f.) angeführten, unveröffentlichten russischen Diss. über die Syntax bzw. Phonetik des Handelsvertrags vom Jahre 1229 (A.D. BOTJAKOV, Jaroslavl' 1949 bzw. L.V. USAČEVA, Moskva 1954) sind mir nicht zugänglich. Dasselbe gilt leider auch für die Arbeit von S.M. USPENSKIJ, *Jazyk smolenskix gramot XII–XIV vv. (vvodnaja čast' i slovar')*, in: *Filologičeskij sbornik*, Smolensk 1950, 5–148.

sich auf den Vertrag vom Jahre 1229 beziehen: laut KIPARSKY (1967, 34) wird „schon Смольнѣскѣ ohne Palatalisierung“ geschrieben, was aber bei Kopie B nicht der Fall ist (s. u., 4.1); laut LARIN (1975, 98) weist der Vertrag eine „широко[е] чередовани[е] написания *о, е, ѵ, ѳ* в самом причудливом и неожиданном смещении“ auf, was aber nur für Kopie A gilt (s. u., 2.3); laut VLASTO (1986, 220) kommt der präpositionslose Lokativ nicht vor, was allerdings bestimmt nicht auf die Kopien D und E zutrifft (s. u., 2.15).

Im vorliegenden Beitrag werde ich versuchen nachzuweisen, daß von einer völligen Spracheinheit im oben angeführten Gesamtkorpus gar nicht die Rede ist, oder m.a.W., daß ein nicht geringer Teil in sprachlicher Hinsicht *nicht* aus Smolensk stammt. Es handelt sich dabei um die Kopien B, C und F des Handelsvertrags vom Jahre 1229. Zuerst werde ich Kopie C behandeln, von der schon Sobolevskij die Vermutung äußerte, sie sei wahrscheinlich von einem Pskover geschrieben worden. Dann folgt eine sprachliche Untersuchung der Kopie F, die allem Anschein nach aus Novgorod stammt. Zuletzt werde ich Kopie B behandeln, von der ich vermute, daß sie eher dem Polocker als dem Smolensker Sprachgebiet angehört. Die verschiedenen Kopien des Vertrags vom Jahre 1229 werden im folgenden mit ‘1229A’, ‘1229B’ usw. angedeutet.

2. Die Sprache von 1229C

Daß 1229C in sprachlicher Hinsicht nicht Smolensker, sondern eher Pskover Herkunft ist, hat, wie gesagt, Sobolevskij schon im Jahre 1886 in einer Fußnote zu seinem Aufsatz *Smolensko-polockij govor v XIII–XV vv.* angedeutet: „Экземпляръ С, копія съ экз. А, писанъ псковичемъ, какъ убѣждаетъ насъ замѣна *и* черезъ *и* тамъ, гдѣ ея нѣтъ въ А, *ж* черезъ *з*, неударяемаго *е* черезъ *и*: *лучшего, уцинили, уцинять, горящему, зельза, лѣзить, у своиѣ жены, латиниского (= латинеского А)*“ (SOBOLEVSKIJ 1886, 7, Fn.2). Aufgrund dieser Pskovismen äußerte GOLUBOVSKIJ (1895, 127) die Vermutung, daß die Kopie nicht in Smolensk, sondern in Riga angefertigt worden sei (vgl. auch SUMNIKOVA/LOPATIN 1963, 58, 62).

2.1 Das eindeutigste von Sobolevskij vorgebrachte Argument für die Pskover Herkunft des Schreibers von 1229C sind die zwei genannten Fälle von *šokan'e*: *зельза* 17 (d.h. *желъза*) und *лѣзить* 58 (d.h. *лежить*). Ein dritter Beleg liegt vielleicht in *русину не звати латинского на иного князѣ судѣ* 42 vor; 1229A und B bieten an dieser Stelle die Lesung ... *на иного князя соудѣ*. Wir haben es im Falle von 1229C entweder mit einem bloßen Schreibfehler zu tun oder mit dem Possessivadjektiv *княжѣ*, was allerdings in semantischer Hinsicht („... vor das fürstliche Gericht eines anderen“ statt „... vor das Gericht eines anderen Fürsten“) weniger zutrifft.

2.2 Das zweite Argument Sobolevskijs, das sich auf die wohlbekannte Spracherscheinung des *cokan'e* bezieht, spricht ebenfalls überzeugend gegen eine Smolensker Herkunft von 1229C. An anderer Stelle habe ich nachzuweisen versucht, daß die wenigen Belege von Verwechslung von *и* und *у* in denjenigen Urkunden, deren Zugehörigkeit zum Smolensker Sprachgebiet gesichert ist, keinen überzeugenden Beweis dafür liefern können, daß das *cokan'e* im 13. und 14. Jh. zu den Smolensker (wie auch Polocker) Dialektmerkmalen ge-

hörte (SCHAEKEN, im Druck). Dagegen kommt die Verwechslung von *ц* und *ч* sowohl in 1229C als auch in 1229F (s. u., 3.1) verhältnismäßig oft vor. Kopie C bietet insgesamt 17 Fälle von *ч* → *ц* (*луцшего* 3, *оуцинили* 9, *оуцин.ать* 15, *гор.ацему* 25, *мецемь* 27, *оуцинить* 30, *восхоцеть* 32-33, *оуцинити* 36, *волоца.номъ* 37, *оусхоцеть* 39, *доконцано* 49, 50, *цастины* 53, *лъгце* 57, *оуцанъ* 62, *помоци* 64, *поцнеть* 71) und *einen* von *ц* → *ч* (*на волоче* 53).⁵

2.3 Am Schluß nennt Sobolevskij zwei Fälle von *и* statt *e* in unbetonter Stellung: *оу своце жены* 29, *латиниского* 44. Diese Erscheinung ist zwar in den Pskover Handschriften des 15. Jh.s weitverbreitet, kommt aber in denjenigen des 14. Jh.s nur selten vor (vgl. SOBOLEVSKIJ 1907, 84f.; KARINSKIJ 1909, 156-163; STENSLAND 1999, 121). Ich bezweifle, daß beide Fälle aufschlußreich sind. Bei *латиниского* kann es sich nicht um die Wiedergabe einer lautlichen Erscheinung handeln, da schwaches *ь* in *latinъsk-* zweifellos schon ausgefallen war. Anderswo in 1229C findet sich häufig *латинск-*; nur einmal wird das Lexem mit einem Jer geschrieben, und zwar beim ersten Beleg im Text (*латиньскому* 7). Die von Sobolevskij angeführte Schreibweise *латинеск-* in 1229A hat keine Aussagekraft, da diese Kopie das aus den Novgoroder Birkenrindentexten gut bekannte, als 'bytovoj' geltende Schreibsystem aufweist, wobei u.a. *ь* und *e* auf verschiedene Art verwechselbar sind (vgl. ZALIZNJAK 1986, 104; SCHAEKEN 2001b). Ich halte *латиниского* für einen bloßen Schreibfehler, der vielleicht von den ebenfalls mehrmals belegten Schreibweisen *латинин-* (zu *латининъ*) hervorgerufen wurde. Im Falle von *у своце жены*, wo entweder die alte Gen.Sg.f.-Form *своеъ* oder die neue *своеи* zu erwarten wäre (vgl. *своеѣ/своеѣѣ* in 1229DE, *своеи* in 1229F; s. u. 3.11), ist die Deutung *своеи<и>*, d.h. *svoje<j>*, nicht auszuschließen. Erstens gibt es anderswo Parallelen für die Verwendung von *и* zur Wiedergabe eines intervokalischen *j* (z.B. *достоинъ* und *прицимъ* in dem jüngeren russischen Teil der Savvina Kniga, der aus dem Pskover Sprachgebiet des 14. Jh.s stammt; vgl. SCHAEKEN 2000, 332)⁶, und zweitens ist auch der Ausfall eines postvokalischen *и* vor Konsonanten oder im Auslaut eine in den Pskover Handschriften des 14. und 15. Jh.s nicht unbekannte Erscheinung (vgl. GALINSKAJA 1997, 78). So finden sich in unserer Kopie auch Dat.Sg.f. *e* 31, d.h. *e<и>*, Nom.Sg.m. *латинскы* 38 und Gen.Pl. *люди* 71. Es sei weiter hervorgehoben, daß Gen.Sg.f. *своеи* auch in einer von Riga an Vitebsk gerichteten Urkunde aus dem Ende des 13. Jh.s (NAPIERSKY 1868, Nr. XLIX) belegt ist: zweimal *своеи*, neben einmal *свое* (vgl. STANG 1939, 11).⁷

Was die sonstigen Spracheigentümlichkeiten von 1229C betrifft, sei eingangs bemerkt, daß diese jüngere Fassung der Gotländischen Redaktion dem ältesten Exemplar, 1229A, textologisch viel näher steht als Kopie B. Einen

⁵ Nicht mitgezählt sind die Problemfälle *немчицю* 20, *немчица* 23-24, *немчина* 24, *бирица* 45 und 11x *гочк-* in **gъtskъ* (vgl. dazu SCHAEKEN, im Druck).

⁶ Anzumerken ist, daß 1229C nur das Graphem *ѣ*, nicht *ѣѣ* aufweist; die sonstigen Kopien des Handelsvertrags von 1229 weisen eine mehr oder weniger konsequente Verteilung von *ѣ* (postkonsonantisch) und *ѣѣ* (wortanlautend und postvokalisch) auf.

⁷ STANG (1939, 30) zählt die Urkunde zum Polocker Sprachtypus, obwohl sie manche Eigentümlichkeiten aufweist (darunter vor allem zahlreiche Beispiele von *cokan'e*), die sie von den Polocker Urkunden unterscheiden.

Beweis dafür, daß 1229A die unmittelbare Vorlage von 1229C ist, liefert wohl die Textstelle *Кто биесть друуга · дѣревѣмъ · а боудѣте синь · любо кровавъ ...* (1229A 18-19); während 1229B *...а боудуть · сини раны* 35 statt *...а боудѣте синь* aufweist, hat der Kopist von 1229C *синь* falsch gelesen oder mißverstanden und statt dessen das sinnwidrige *с нимъ* geschrieben (*...а будеть с нимъ любо кровавъ* 14). Auch anderswo sind ihm manche Fehler unterlaufen (Verschreibungen und Auslassungen von Silben, Worten und ganzen Sätzen), aber grundsätzlich ist der Wortlaut von 1229C identisch mit dem von 1229A.

Auffällige Sprachmerkmale von 1229C, besonders im Vergleich zu den anderen Kopien des Handelsvertrags, sind weiter noch folgende:

2.4 Präkonsonantisches *vъ(-)* wird anlautend in der Mehrzahl der Fälle als *и(-)* wiedergegeben: *оуздумалъ* 2, *оу ризу* 3, *оу ризъ* 4, *оу русъ* 7, *оустокъ* 8, usw. Derselbe Sachverhalt liegt in 1229A vor und ist sowohl aus den Pskover als Polocker Sprachdenkmälern (vgl. KARINSKIJ 1909, 176-178 bzw. STANG 1939, 28) bekannt. Schwankungen kommen in 1229C ausschließlich und in 1229A hauptsächlich vor *с* oder *з* vor; in 1229C *вз.ати* 6x (auch mehrmals *оуз.ати*), *во заимъ* 21, *восхочеть* 25, 26, 43, *восхоцеть* 32-33 (neben *оусхоцеть* 39), *возметъ* 36, 41, *всп.ать* 41. Die anderen größeren Urkunden bieten ein buntes Bild: keine Verwechslung in Nr. 1 und auch wohl nicht in 1229F (s. u., 3.10); ausnahmsweise *vъ(-)* → *и(-)* in 1229B (*оу смоленьсцъ* 45); vereinzelt sowohl *vъ* → *и* wie auch umgekehrt in 1229DE, aber nur bei der einschlägigen Präposition (in 1229D z.B. *оу насилье* 71-72 und *въ своего товара* 125, in 1229E z.B. *оу смоленьске* 25 und *въ того* 44). Von den kleineren Urkunden sei noch Nr. 12 erwähnt, wo konsequent *vъ(-)* → *и(-)* vorkommt.

2.5 Während schwache Jers im Inlaut kaum geschrieben werden, liegt bei den Präpositionen *въ*, *къ*, *съ* mehrmals die Schreibweise *во*, *ко*, *со* vor, die in den sonstigen Kopien des Handelsvertrags⁸ niemals vorkommt (nur *въ/в*, *къ/к*, *съ/с*): *во заимъ* 21, *во ину сторону* 40, *во одно место* 58; *ко железу* 25, *ко городу* 38, *ко смоленску* 59; *со латинскимъ* 9, *со русию* 9, 46, *со своимъ* 39; daneben aber auch *к*, *с* (*к собе* 41, *с нимъ* 3, 14, *с колы* 35, *с княземъ* 46, *с латинскимъ* 47, *с волока* 53; dazu noch *своимъ* 21 = *съ своимъ* und *смолянаны* 59 = *съ смолянаны*); vgl. ZALIZNJAK (1995, 51, 58f.).

2.6 Eine Reihe von Belegen deutet auf Verhärtung eines auslautenden *-m'* (vgl. ZALIZNJAK 1995, 62f.): einerseits *-мъ* → *-мь* in Instr.Sg. *посломъ* 4, *чловкъмъ* 21, *латинскомъ* 31-32, *своимъ* 39, *латинскимъ* 47, Lok.Sg. *гоцкомъ* 12, 23, andererseits *-мъ* → *-мь* in *по веремемъ* 1 (bis) und *соромъ* 31, obwohl sich im letzten Fall das auslautende Jer im Faksimile nicht einwandfrei identifizieren läßt. Derselbe Sachverhalt findet sich in 1229F (s. unten, 3.7); bei den sonstigen größeren Urkunden kommt nur einige Male *-мъ* → *-мь* in 1229A vor (*по вѣрьемъ* 1, *по вѣрьмънемъ* 1 – also an derselben Stelle wie in 1229C –,

⁸ 1229A (wo zweimal *ко* bezeugt ist) ist in dieser Hinsicht wegen seines 'bytovoj' Schreibsystems zweideutig.

Dat.Pl. *всемъ темъ* 10, *смолянѣмъ* 48), während 1229BDE und Nr. 1 -мъ und -мъ nicht miteinander verwechseln.⁹

2.7 Die zweimal belegte 3.Sg.-Form *кунитъ* (41, 54) gibt wohl die Verhärtung eines auslautenden -t' wieder (vgl. ZALIZNJAK 1995, 63). Andere Belege der 3. Pers.Sg.Präs. auf -мъ finden sich nur in 1229F (s. u., 3.8).¹⁰

2.8 3.Pl.Präs. *оуранѣтъ* 15 statt *оуранѣтъ* (so in 1229A 20-21 u. 1229B 38-39), wobei die Verwechslung von *pa* und *pa* auf eine Verhärtung von *r'* hindeuten könnte (vgl. KARINSKIJ 1909, 180-183; ZALIZNJAK 1995, 64), obwohl ein bloßer Schreibfehler wegen *а* in der nächsten Silbe sicher nicht auszuschliessen ist.

2.9 Unter den Belegen von *свобод(ь)ными* finden wir *свобонъ* 51, 63, *свобону* 60-61, *свобоно* 61 (neben *свободными* 11, *свободне* 30, *свободно* 38), was auf eine Vereinfachung der Konsonantengruppe hindeutet. Dieselbe Erscheinung kommt sonst im Korpus nur noch einmal vor (1229A: *свобонъ* 88) und lässt sich mit dem in sowohl weißrussischen als Pskover Dialekten bezeugten Übergang von *dn* in ein langes *n* vergleichen, z.B. *анна́* für *одна* (DURNOVO 1927, 144 bzw. HONSELAAR 2001, 48f.).

2.10 Ein Fall von *vtoroe polnoglasie* begegnet in *долгоъ* 18 (neben *долгъ* 34). Sonst finden wir dieses weitverbreitete Sprachmerkmal nur noch in 1229B (*долъгъ* 45, *долъго* 84).

2.11 Instr.Sg.m.n. *тимъ* 48 neben Gen.(-Akk.)Pl. *техъ* 59, 63, Dat.Pl. *темъ* 8 (vgl. in 1229ABDE Instr.Sg.m.n. *тѣмъ/темъ* und die Pluralformen *тѣхъ/техъ* (1229A auch *тѣхъ*), *тѣмъ/темъ* (1229A auch *темъ*); zu 1229F s.u., 3.4); vgl. ZALIZNJAK (1993, 225f.).

2.12 *во заимъ* 21 gegenüber *въ заѣмъ* in 1229AB an derselben Textstelle.

2.13 3.Sg.Präs. *погыбнетъ* 37 gegenüber *погынеть* in 1229ADEF an derselben Textstelle (1229B: *погинитъ* 89-90; s.u., 4.2).

2.14 *польторы* 14, 15 gegenüber *полоуторы* in 1229ABDE an denselben Textstellen; nur 1229F weist auch *польторы* 63-64, *полторы* 73 auf.

2.15 Der präpositionslose Lokativ findet sich einmal: *смоленске* 14 gegenüber *ѣх оу смоленске*. Derselbe Sachverhalt liegt in 1229A vor: *смоленскъ* 18, d.h. an genau derselben Textstelle wie in 1229C, sonst nur mit der Präposition *оу* (= *въ*). Die Erscheinung kommt in den anderen Kopien des Vertrags entwe-

⁹ In der Edition von 1229B steht Dat.Pl. *встѣмъ* 14 (SUMNIKOVA/LOPATIN 1963, 25), obwohl sich im Faksimile deutlich -мъ erkennen lässt; *имъ* in 1229D 131 und 1229E 117 (dieselbe Textstelle) lässt sich nicht eindeutig identifizieren (Dat.Pl.? Instr.Sg.?).

¹⁰ In 1229A halte ich *ѡидето* 1 für einen Schreibfehler (...*мо ѡидето* по ...). Übrigens weisen 1229CDEF und Nr. 1 mehrere Fälle von -т с.а oder -т ли (also ohne Jerzeichen) auf, z.B. *починает с.а* 1229C 11, *извинит с.а* 1229D 35, 38, *боудѣт ли* 1229E 34, *навѣт ли* 1229F 58 und in Nr. 1 *оучинит с.а* 78.

der gar nicht vor (1229BF) oder stellt gerade die überwiegende Mehrzahl der Fälle dar (1229DE).¹¹ Letzteres gilt übrigens auch für Nr. 1.¹²

3. Die Sprache von 1229F

Kopie F befindet sich im wohlbekannten juristischen Kodex aus der Sammlung Musin-Puškins (jetzt RGADA, f. 135, otd. 5, rubr. 1, N^o 1; Kopie F auf S. 97–117). Der von *einer* Hand angefertigte Sammelband, in dem u.a. auch die *Russkaja Pravda*, der *Zakon sudnyj ljudem* und die Bestimmungen Jaroslavs über Brücken erhalten sind, stammt aus der Mitte des 14. Jh.s, während seine Vorlage um etwa ein Jh. früher datiert wird (vgl. ZIMIN 1953, 55; 1999, 173f.; SUMNIKOVA/LOPATIN 1963, 61f.; MARTI 1989, 288). 1229F muß eine Kopie von 1229E sein (allerdings mit vielen Auslassungen und Verstümmelungen), da beide den 26. Artikel (1229E 98–99, 1229F 221–225) aufweisen, welcher in 1229D fehlt (vgl. dazu GOETZ 1916, 283, KUČKIN 1966, 111).¹³

Die allgemein angenommene Novgoroder Herkunft des Puškinskij Sbornik geht auch aus einer Reihe von Spracheigentümlichkeiten in 1229F hervor:

3.1 Verhältnismäßig häufiges Vorkommen von *cokan'e* (vgl. oben, 2.2): 6 Belege von *ч* → *ц* (*дѣдѣвиць* 16, *верецѣ* 82, *мѣци* 120, *отциѣ* 187, *въсхоцѣтъ* 255, *прѣтѣца* 290) und zweimal *ц* → *ч* (*рукавиѣ* 154, *кѣ истѣчию* 210).¹⁴

3.2 Gen.Sg. -*нѣ* bei den harten *ā*-Stämmen: *ѿ гривнѣ* 223, *до ригѣ · а из ригѣ* 247–248, *до ригѣ* 251, neben häufigerem -*ѣ* (z.B. mehrmals *гривнѣ*, *из ригѣ* 19, *женѣ* 125), wie auch sonst im ganzen Korpus (vgl. ZALIZNJAK 1995, 80).

3.3 Nom.Pl.m. -*нѣ* bei den Perfektformen: *держалѣ* 41, *оурядилѣ* 268, *далѣ* 274, neben anderswo mehrmals -*ли* (z.B. *въписали* 37–38, *метали* 147, *дали* 284), wie auch sonst im Korpus (vgl. ZALIZNJAK 1995, 92).

¹¹ Andere Toponyme im Korpus, die im Lokativ belegt sind, haben, wie erwartet, immer eine Präposition bei sich: die *ā*-stämmigen Städte *Рига* und *Вильна* sowie die Länder *Литва* und *Росѣ* (vgl. ZALIZNJAK 1995, 141). Das gemischte Bild des Korpus unterstützt m.E. die Vermutung Zaliznjaks, daß „примеры типа *Смольнѣскѣ* или *Новѣгородѣ*, встречающиеся в договорах XIII в., в принципе могут уже и не отражать живой речи, а сохраняться в качестве элементов официальных формул“ (ZALIZNJAK 1995, 142).

¹² In Nr. 1 überwiegt der präpositionslose Lokativ beim Toponym *Смольнѣскѣ*; die Präposition kommt ausschließlich in Verbindung mit einem Attribut vor: *въ моемѣ смольнѣскѣ* 4, *въ моемѣ смольнѣскѣ* 4–5.

¹³ In textologischer Hinsicht stimmt Kopie F besser mit 1229E als mit 1229D überein, obwohl es auch einige Textstellen gibt, wo ein exklusives Verhältnis zwischen 1229F und 1229D vorliegt. Vgl. etwa *нѣ лѣтъ ѣму приставити дѣтѣского* 1229F 203–205 mit *не лѣтъ емоу приставити дѣтѣского* 1229D 104 (gegenüber *не лѣтъ ѣму на русина приставити дѣтѣского* 1229E 92), *дати въсѣю* 1229F 227 mit *дати емоу весѣю* 1229D 112 (gegenüber *платити ѣмоу въсѣю* 1229E 100), oder *с готѣского берега* 1229F 250–251 mit *з готѣского берега* 1229D 121 (gegenüber *из готѣского берега* 1229E 108). Wie dieses Abhängigkeitsverhältnis zu werten ist, ist nicht klar.

¹⁴ Nicht berücksichtigt sind die zweideutigen Fälle *нѣмчицѣ*-/нѣмчицѣ- 19x einerseits, und *нѣмчѣм* 35, *дѣтѣкого* 196–197, *купѣтъхѣ* 312 andererseits (s. SCHAEKEN, im Druck).

3.4 Instr.Pl. *тими* 280 (vgl. oben, 2.11) neben Gen.Pl. *тѣхъ* 314 und, mit adjektivischer Endung, Instr.Sg.n. *тымъ* 235-236 (vgl. in Nr. 12 с *тымъ* 9, 10, с *тими* 11).

3.5 Dat.Pl. *всѣмъ* 34, 35, 161 (vgl. ZALIZNJAK 1995, 112); in allen in Betracht kommenden Formen von *всѣ* finden sich mit Ausnahme von 1229F im Korpus nur die Formen *всѣ*-/всѣ-.

Andere bemerkenswerte Sprachmerkmale in 1229F sind:

3.6 Beseitigung der durch die 2. Palatalisierung verursachten Veränderung von Velaren: 9x в *ригъ/ригъ* (neben 10x в *ригъ*); на ... *берегъ* 105, 193, 264 (neben 17x на ... *березъ*); vgl. dazu на ... *берегу* 62, 99, 127-128. Abgesehen vom Lexem *Смольньскъ* (s. u., 4.1), kommt diese Erscheinung weiter nirgends im Korpus vor.

3.7 Verhärtung eines auslautenden -*m'* (vgl. oben, 2.6): 34x -*мъ* → -*мъ* im Instr. und Lok.Sg.m.n. (z.B. *деревомъ* 62, *батогомъ* 66, *товаромъ* 142, 173; 20x *готъскомъ*, в *томъ* 212, 261 – -*мъ* findet sich nur in *по семь* 6 und с *кнземъ* 256) und, umgekehrt, 5x -*мъ* → -*мъ* im Dat.Pl. (*купцемъ* 28, 30, *нѣмцемъ* 109, 178, *нѣмцѣмъ* 147).

3.8 Verhärtung eines auslautenden -*t'* (vgl. oben, 2.7): *будетъ* 73, *купитъ* 222.

3.9 Vgl. *вы* in *вы иныи* 173 und *вы иномъ* 209 sowie *кы* in *кы истѣю* 210 mit в *ынъ* 1229D 91, 1229E 81 bzw. к *ыстѣю* 1229D 107, 1229E 94 sowie mit в *иноу* 1229A 55, во *ину* 1229C 40 (vgl. oben, 2.5) und in Nr. 1 в *ыноу* 65 (s. dazu ZALIZNJAK 1995, 58f.).

3.10 1229F ist die einzige Kopie des Handelsvertrags, in der präkonsonantisches *въ(-)* und *и(-)* nicht miteinander verwechselt werden (vgl. oben, 2.4), obwohl man an *въ стѣи бѣи* 233-234 zweifeln könnte. In 1229DE finden wir an derselben Stelle den Text *въ стѣе/стѣе бѣе*, der eindeutig als Gen.Sg. zu verstehen ist: auch anderswo lautet nämlich bei den Adjektiven der Gen.Sg.f. auf -*ое/-оѣ* aus (vgl. mehrmals *всѣкое/всѣкоѣ*) und enden die substantivischen weichen *ā*-Stämme im Gen.Sg. auf -*е* (vgl. in 1229D *блѣднѣ* 63, *вѣкше* 111, in 1229E *блѣднѣ* 57, *вѣкше* 97, *вѣкше* 99); die entsprechenden Lok.-Formen enden dagegen auf -*ои* bzw. -*и* (vgl. *въ немецкой бѣи* 1229D 115, 1229E 103 und *въ немецкой божниці* 1229D 133, 1229E 119). 1229F bietet ein anderes Bild: bei den Adjektiven findet sich die Endung -*ои* sowohl bei Gen. als Lok.Sg.f. (Gen. *всѣкои* 170-171, 294-295 – daneben auch mit kirchenslavischer Endung *всѣкыи* 167 –, Lok. z.B. *въ смольньской волости* · и *въ потьской* и *въ витебьской* 303-305), bei den substantivischen weichen *ā*-Stämmen liegt Gen.Sg. auf -*и* (vgl. *вѣкши* 221, 225) oder -*нѣ* (vgl. *блѣднѣ* 132) vor, was auch für den Lok.Sg. gilt (*в нѣмьчкои бѣи* 235; *въ мѣчкои божницѣ* 278-279). Da sonst präkonsonantisches *въ(-)* und *и(-)* immer etymologisch richtig geschrieben werden, muß im Falle von *въ стѣи бѣи* 233-234 wohl von Lok.-Formen ausgegangen werden (so auch im Glossar bei SUMNIKOVA/LOPATIN 1963, 92, 126). Dabei kann *стѣи* entweder ein Schreibfehler sein (statt *стѣи*; vgl. auch

мпу 40 statt Gen.Sg.f. *мou*), aber auch durch *ě* → *i* aus der Endung *-нu* entstanden sein (vgl. ZALIZNJAK 1995, 105f.).

3.11 Auch bei anderen Flexionsendungen weicht 1229F von den sonstigen Urkunden ab. Bei den Substantiven: Akk.Pl. *мужи* 17 (vgl. ZALIZNJAK 1995, 82) gegenüber *моуже* 1229D 5-6, 1229E 5 (auch in Nr. 1: *моуже* 77); Lok.Pl. *мужьхъ* 311, *купчьхъ* 312 (vgl. idem: 79) gegenüber *моужихъ* 1229D 147, 1229E 131, *коупцихъ* 1229D 148, *кѡпцихъ* 1229E 131-132; Gen.Sg. *пути* 179 gegenüber *поуте* 1229D 94, 1229E 83 (vgl. auch Gen.-Akk.Sg. *матѧ* 260, welche Form aber auch in den Kopien der Gotländischen Redaktion vorkommt, gegenüber *мате* in 1229D 125, 1229E 111).¹⁵ Bei den Adjektiven: Akk.Pl.f. *перьстатыи готьскыи* 155 (vgl. idem: 107) gegenüber *перьстаты готьскыи* 1229D 82, *перьстаты готьскыи* 1229E 73. Bei den Pronomina: Gen.Sg.f. *своеи* 125 gegenüber *своеи* 1229D 60, *своеи* 1229E 54, und *ѣи* 132 (vgl. idem: 111) gegenüber *ее* 1229D 63, *ѣи* 1229E 57; Akk.Pl.m. *свои* 17 (so auch in Nr. 12: *свои* 14) gegenüber *свое* 1229D 5, *своеи* 1229E 5 (auch in Nr. 1: *свое* 77 bis).

3.12 *платить* 67 ist wohl als Infinitiv aufzufassen (vgl. *платити* an derselben Textstelle in 1229DE) und nicht als 3.Sg.Präs. (so im Glossar bei SUMNIKOVA/LOPATIN 1963, 119). Falls es sich nicht um einen Schreibfehler handelt (hervorgerufen vom vorangehenden *шубеть*), wäre *платить* eines der frühesten Beispiele eines Infinitivs auf *-ть* (vgl. ZALIZNJAK 1995, 123).

3.13 Was den Wortschatz betrifft, sei noch darauf hingewiesen, daß 1229F das anderswo im Korpus nur in 1229DE (je zweimal) belegte Verb *крити* 'kaufen' (1229D: *крѣнеть* 110, 111; 1229E: *крѣнѣть* 96, *кринѣть* 99) beide Male durch *коупити* ersetzt (*купити* 217-218, *купить* 226). Auch in den Novgoroder Birkenrindentexten gehört *крити* nur zur ältesten Sprachschicht („не позже рубежа XII и XIII вв.“, ZALIZNJAK 1986, 175; vgl. idem 2000, 278); später wurde es von *коупити* abgelöst.

4. Die Sprache von 1229B

4.1 Oben (2) wurde bereits bemerkt, daß der Text von 1229B in manchen Punkten von den zwei anderen Kopien der Gotländischen Redaktion abweicht. In sprachlicher Hinsicht weist 1229B eine sofort ins Auge fallende Erscheinung auf: die oft belegte Lok.-Form von *Смольньскъ* endet nicht auf *-скъ*, wie überall sonst im Korpus (1229ACDEF, Nr. 1 und Nr. 9),¹⁶ sondern immer auf *-циъ*: *въ смольньциъ* 31, 43, 109, 122, *въ смолесциъ* 40, *оу смольньциъ* 45, *въ смольциъ* 118. Obwohl 1229B weiter keine Sprachmerkmale hat, die eindeutig auf Pskov (wie 1229C) oder Novgorod (1229F) hinweisen, muß trotzdem bei dieser Kopie wegen *-циъ* auch an eine anderssprachige Herkunft gedacht werden. Dabei käme m.E. in erster Linie Polock in Betracht. Wie STANG (1939, 32) bereits bemerkt hat, stimmt die Urkundensprache von

¹⁵ *мате* in *аще роусинъ или немчиць иметь мате* 1229D 124-125 (ähnlich 1229E 111) ist nicht als *мать*, d.h. Akk. = Nom. zu lesen (so KRYSKO 1994, 72), da die beiden Kopien nicht das für 1229A charakteristische 'bytovoj' Schreibsystem (vgl. oben, 2.3) aufweisen.

¹⁶ Vgl. auch im Birkenrindentext Smol. 12 die von ZALIZNJAK (1995, 290) vorgeschlagene Konjekturen (*Смольньс*)|*къ*.

Polock mit der Smolensker Sprachform „im großen und ganzen“ überein: Eine „Ausnahme macht der Lok.Sg. auf -скѣ. Hier kennen die Polozker Urkunden nur die alte Form auf -сѣѣ nebst einer neugebildeten auf -ску. In den Smolensker Urkunden aber finden wir: оу смолнѣске [...]. Diese Form ist offenbar eine lebendige Form der Smolensker Mundart; den Polozker Urkunden und dem Lit.-Russ. ist sie unbekannt“.

Im folgenden sollen noch einige besondere Sprachmerkmale von 1229B im Vergleich zu den anderen Urkunden hervorgehoben werden:

4.2 1229B ist die einzige Urkunde, in der nach *к*, *з*, *х* nur *и* und niemals *ы* geschrieben wird: 27х *ки* (z.B. öfters *готѣскийи* und *латинѣскийи*, auch *пороуки* 44), 5х *зи* (*физи* 12, 14, 123, *погинути* 89-90, *кнѣзгини* 126) und einmal *хи* (*лихи* 180).¹⁷ Die anderen größeren Urkunden weisen entweder nur *ы* hinter den Velaren auf (1229E, 1229F – eine Ausnahme: *кнѣзгини* 153 – und Nr. 1), oder bieten ein gemischtes Bild (bei 1229A sind *и* und *ы* etwa gleich verteilt, bei 1229CD kommt *ы* häufiger als *и* vor). Auch in den Polocker Urkunden der älteren Periode (bis etwa 1410) finden wir hinter den Velaren sowohl *ы* als auch *и* geschrieben, wobei aber *и* eindeutig überwiegt (vgl. STANG 1939, 3–36). In den Novgoroder Birkenrindentexten stammen die frühesten sicheren Belege von *ки*, *зи*, *хи* aus dem Anfang des 14. Jh.s (vgl. ZALIZNJAK 1995, 74; 2000, 278).

4.3 Auffällig sind die einzigartigen Schreibweisen *немескийи* 89, *немескомому* 103 (neben *немецъскийи* 86, *немецъского* 106).

4.4 Bei den substantivischen weichen *ā*-Stämmen weist 1229B im Gen.Sg. und Akk.Pl. immer die Endung *-и* auf, während dieselben Kasus in den sonstigen Urkunden, mit Ausnahme von 1229F (s. o., 3.10-11), hier *-е/-ѣ* (1229A auch *-ѣ*) zeigen: Gen.Sg. *бѣи* 139 (*бѣе* 1229A 81, 1229C 58, 1229D 115, 1229E 102), *воли* 83 (*въль* 1229A 48, *воле* 1229C 34; so auch Nr. 1: *воле* 32), *земли* 143 (*земль* 1229A 83, *земле* 1229C 59; so auch Nr. 1: *земле* 79-80); Akk.Pl. *роукавици* 127 (*роукавицѣ* 1229A 74, 1229D 82, 1229E 73, *рукавице* 1229C 53).

5. Schlußbemerkung

Bei Urkundensammlungen wie der von SUMNIKOVA/LOPATIN (1963) besteht die Gefahr, daß *inhaltliche* und *sprachliche* Herkunft einander *a priori* gleichgestellt werden. Im vorliegenden Beitrag habe ich versucht zu erläutern, daß hier ein *caveat* angebracht ist. Aus Tabelle I geht hervor, daß die Pskover Kopie C und die Novgoroder Kopie F des Handelsvertrags vom Jahre 1229 fast ein Viertel des Gesamtkorpus darstellen. Falls auch Kopie B nicht zu denjenigen Urkunden, die für die Smolensker Sprache des 13.–14. Jh.s repräsentativ sind, gezählt werden kann, so bedeutet dies, daß mehr als ein Drittel der von Sumnikova und Lopatin herausgegebenen *Smolenskije gramoty XIII–XIV vekov* anderssprachiger Herkunft sind.

¹⁷ Nicht berücksichtigt werden Fremdwörter vom Typ *кинѣтъ* 171 oder *гинѣдрикъ* 169–170.

Literaturverzeichnis

- Alekseev, L.V. (1980): *Smolenskaja zemlja v IX–XIII vv. Očerki istorii Smolensčiny i Vostočnoj Belorussii*. Moskva.
- Borkovskij, V.I. (1944): Smolenskaja gramota 1229 g. – russkij pamjatnik. *Učenyje zapiski Jaroslavskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta* 1, 27–46.
- Durnovo, N. (1927): *Vvedenie v istoriju russkogo jazyka*. I: *Istočniki*. Brno.
- Galinskaja, E.A. (1997): Iz istoričeskoj fonetiki pskovskich govorov. In: Gorškova, K.V., Remneva, M.L. (red.), *Russkie dialekty: Istorija i sovremennost'*, Moskva, 67–119.
- Goetz, L.K. (1916): *Deutsch-Russische Handelsverträge des Mittelalters*. Hamburg.
- Golubovskij, P.V. (1895): *Istorija Smolenskoj zemli do načala XV stoletija*. Kiev.
- Grekov, B.D. (red.) (1940–63): *Pravda Russkaja*. I: *Teksty* (1940). II: *Kommentarij* (1947). III: *Faksimil'noe vosproizvedenie tekstov* (1963). Moskva–Leningrad.
- Honselaar, Z. [Xonselaar] (2001): *Govor derevni Ostrovcy Pskovskoj oblasti*. Amsterdam–Atlanta.
- Janin, V.L. (1970): K voprosu o datirovke ěkzempljarov D i K „Smolenskoj pravdy“. *Arheografičeskij ežegodnik za 1968 god*, Moskva, 102–108.
- Karinskij, N.M. (1909): *Jazyk Pskova i ego oblasti v XV veke*. S.-Peterburg.
- Kiparsky, V. (1939): [Rez.] G. Schmidt, Das Eindringen der hochdeutschen Schriftsprache in der Rigaschen Ratskanzlei (Riga 1938). *Neuphilologische Mitteilungen* 40, 83–87.
- Kiparsky, V. (1960): Wer hat den Handelsvertrag zwischen Smolensk und Riga vom J. 1229 aufgesetzt? *Neuphilologische Mitteilungen* 61, 244–247.
- Kiparsky, V. (1967): *Russische historische Grammatik*. II: *Die Entwicklung des Formensystems*. Heidelberg.
- Krys'ko, V.B. (1994): *Razvitie kategorii oduševlennosti v istorii russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva.
- Kučkin, V.A. (1966): O drevnejšix smolenskix gramotax. *Istorija SSSR* 3, 103–114.
- Larin, B.A. (1975): *Lekcii po istorii russkogo literaturnogo jazyka (X—seredina XVIII v.)*. Moskva.
- Marti, R. (1989): *Handschrift – Text – Textgruppe – Literatur. Untersuchungen zur inneren Gliederung der frühen Literatur aus dem ostslavischen Sprachbereich in den Handschriften des 11. bis 14. Jahrhunderts*. Berlin–Wiesbaden.
- Moser, M. (1998): *Die polnische, ukrainische und weißrussische Interferenzschicht im russischen Satzbau des 16. und 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main.
- Napiersky, K.E. [Nap'erskij] (1868): *Russko-livonskie akty*. S.-Peterburg.
- Schaeken, J. (2000): Notes on the later Russian part of Sava's Book. *Russian Linguistics* 24, 321–337.
- Schaeken, J. (2001a): Zu *ode* im altrussischen Handelsvertrag zwischen Smolensk, Riga und Gotland (1229). *Zeitschrift für slavische Philologie* 60, 1–8.
- Schaeken, J. (2001b): L'orthographe de la charte de Smolensk de 1229, version A. *Slavica occitania* 12, 327–341.
- Schaeken, J. (im Druck): Cokan'e v smolenskix gramotax XIII–XIV vv. In: A.A. Zaliznjak i dr., *Berestjanye gramoty: 50 let otkrytija i izučenija*, Moskva.
- SDRJa (1988–): *Slovar' drevnerusskogo jazyka (XI–XIV vv.)*. T. 1–. Moskva.
- Sobolevskij, A.I. (1886): Smolensko-polockij govor v XIII–XV vv. *Russkij filologičeskij vestnik* 15, 7–24.
- Sobolevskij, A.I. (1907): *Lekcii po istorii russkogo jazyka*. Izd. 4-oe. Moskva.
- Stang, Chr.S. (1939): *Die altrussische Urkundensprache der Stadt Polozk*. Oslo.

- Stensland, L. (1999): Novgorod ili Pskov? – Novye dannye o slavyanskix pergamennyx fragmentax v Švecii. *Scando-Slavica* 45, 111–128.
- Sumnikova, T.A., Lopatin, V.V. (1963): *Smolenskie gramoty XIII–XIV vekov*. Moskva.
- Svjencickij, I.S. (1955): Smolens'ka hramota 1229 r. u svitli doslidiv čerhuvannja napivholosnyx i holosnyx u slovjans'kyx movax XIX–XX stolit'. *Voprosy slavyanskogo jazykoznanija* 4, 114–122.
- Timčinova, I.M. (1922): K xronologii javlenij, predšestvujuščix akan'ju. *Učenyje zapiski Vysšej školy g. Odesy: Otdel gumanitarno-obščestvennyx nauk* II (Fs. B.M. Ljapunov), Odessa, 114–116.
- Vlasto, A.P. (1986): *A linguistic history of Russia to the end of the eighteenth century*. Oxford.
- Zaliznjak, A.A. (1986): Novgorodskie berestjanye gramoty s lingvističeskoj točki zrenija. In: Janin, V.L., Zaliznjak, A.A., *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1977–1983 gg.)*, Moskva, 89–219.
- Zaliznjak, A.A. (1993): K izučeniju jazyka berestjanyx gramot. In: Janin, V.L., Zaliznjak, A.A., *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1984–1989 gg.)*, Moskva, 191–321.
- Zaliznjak, A.A. (1995): *Drevnenovgorodskij dialekt*. Moskva.
- Zaliznjak, A.A. (2000): Vnestratigrafičeskoe datirovanie berestjanyx gramot. In: Janin, V.L., Zaliznjak, A.A., *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1990–1996 gg.)*, Moskva, 275–429.
- Zimin, A.A. (1953): *Pamjatniki prava feodal'no-razdrobленноj Rusi XII–XV vv.* Izd. 2-oe. Moskva.
- Zimin, A.A. (1999): *Pravda Russkaja*. Moskva.
- Živov, V. (1984): Pravila i proiznošenie v ruskom cerkovnoslavjanskom pravopisanii XI–XIII veka. *Russian Linguistics* 8, 251–293.



CV.CV.CV. (...)

oder

Im Paradies der offenen Silben

Ulrich Schweier (München)

„Die Frage, ob eine bestimmte Silbenaufteilung
«richtig» ist oder nicht, hat, absolut genommen,
keinen Sinn.“

WERNER LEHFELDT (1971, 222)

Der Ausfall der Halbvokale *ʏ* und *ɤ* in schwacher Position ist ein Wandelprozeß, den man u.a. dafür verantwortlich macht, daß ein geradezu paradiesischer Zustand in der Geschichte der slavischen Sprachen ein dauerhaftes Ende fand: Die im Urslavischen mühsam und durch vielfältige Operationen erreichte Öffnung der Silben war in ihrer gesetzmäßigen Gültigkeit angeblich zu Fall gebracht worden – der ‘C’¹ hatte sich offenbar seinen aus dem Ur-Indogermanischen gewohnten Platz auch an Endrändern von Silben zurückerobert. Überdies mußte man erkennen, daß sich nunmehr an Endrändern wie an Anfangsrändern von Silben slavischer Sprachen ganze Zusammenrottungen von zuvor nie in unmittelbarem Kontakt erlebten Konsonanten aufhalten konnten.

Werner Lehfeldt hat sich mit dem Begriff der Silbe in seinem 1971 erschienenen Aufsatz *Ein Algorithmus zur automatischen Silbentrennung* auseinandergesetzt. Unter Bezugnahme auf die vielfach unreflektiert vorausgesetzte kausale Beziehung zwischen dem Jerwandel und dem Ende des ‘Gesetzes der offenen Silbe’ macht er darin einleitend deutlich, daß zu diesem Thema ohne eine klare Definition von ‘Silbe’ keine sinnvollen Aussagen möglich sind. Zu Recht beklagt er, daß nicht nur im Bereich der Slavistik, sondern „überhaupt in synchronen wie diachronen Untersuchungen ständig von der Silbe die Rede ist, ohne daß der diesem Terminus unterliegende Begriff definiert worden wäre.“ (LEHFELDT 1971, 213). Besonders schmerzlich vermißt man eine solche Definition natürlich dann, wenn es um eine typologisch-vergleichende Zielsetzung geht. W. LEHFELDT (1971, 214) hatte es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, „zu einem operationalen Silbenbegriff zu gelangen, der so klar und eindeutig ist, daß man ihn als Grundbegriff in einer vergleichenden Studie verwenden kann.“

¹ ‘C’ steht für einen beliebigen Konsonanten, ‘V’ für einen beliebigen Vokal (gegebenenfalls auch für silbische Liquide), ‘v’ (klein) für einen Halbvokal (*ʏ* oder *ɤ*); Silbengrenzen markieren wir als Punkt (also z.B.: ‘CV.CV.’). – In Sachen Terminologie halten wir uns weitgehend an VENNEMANN (1982, 1986); eine Silbe gruppiert sich demnach obligatorisch um einen ‘V’ als Kern bzw. Nukleus, dem links ein oder mehrere ‘C’ als Anfangsrand vorangehen, rechts ein oder mehrere ‘C’ als Endrand folgen können.

Bei der Angabe der Silbenstruktur konkreter sprachlicher Beispiele ist es für unsere Zwecke in der Regel nicht notwendig, die Ebene der Buchstaben der lateinischen Transkription zu verlassen (also *voj.na* bzw. *voj.na*; *u.stna.ja*; *ra.bo.ta.ju* etc.).

Das akribische Vorgehen, mit dem der Empfänger der vorliegenden Festschrift damals sein Vorhaben in die Tat umgesetzt und am Beispiel des Ukrainischen exemplifiziert hat², soll hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden. Wichtig ist, daß W. LEHFELDT (1971, 215ff.) die Silbe als kleinste phonologische Einheit betrachtet, die eine scharfe Abgrenzung erfordert und „in der sich die Phoneme einer Sprache gemäß den jeweiligen spezifischen Kombinationsregeln dieser Sprache miteinander verbinden“. Zu Beginn jeder einzelsprachlichen Analyse wird deshalb eine Liste derjenigen Konsonantenverbindungen benötigt, die in der betreffenden Sprache am Anfang bzw. am Ende von Wortformen möglich sind; der darauf aufbauende ‘analoge’ Ansatz, der in der Forschung schon häufig diskutiert wurde, kann für das Slavische auf einen so prominenten Vorläufer wie Lomonosov zurückgeführt werden. W. LEHFELDT (1971, 221) begnügt sich allerdings nicht mit dieser Analogie als solcher, sondern wendet anschließend statistische Verfahren an, um die Frequenz der ermittelten Konsonantenverbindungen festzustellen. „Nachdem in geeigneter Weise ein Erwartungswert definiert worden ist, werden die beobachteten Frequenzen mit Hilfe eines Prüfverfahrens auf signifikante Abweichung getestet und [...] als «marginal» bzw. als «nichtmarginal» eingestuft“ (LEHFELDT 1971, 221). Für unsere Zwecke ist der Hinweis darauf interessant, daß W. Lehfeldts ‘computertaugliche’ Prozedur der Silbentrennung natürlich auch zur Ansetzung geschlossener Silben führen kann³ und somit keinen Beleg für die synchrone Wirksamkeit des Gesetzes der offenen Silbe liefert.

Dessen ungeachtet schlagen wir vor, zunächst einen Schritt zurückzugehen und noch einmal ganz unbefangen zu betrachten, welche unmittelbaren Auswirkungen der eingangs erwähnte Halbvokalausfall auf die Silbenstruktur von Wortformen haben konnte⁴. Unbestreitbar ist, daß eine Silbe, die von dem Ausfall eines Halbvokals betroffen war, auf diese Weise ihres Silbenkerns (Nukleus) beraubt wurde; zurückblieb – zunächst gleichsam ‘verwaist’ – nur der ehemalige konsonantische Anfangsrand. Verlust des Nukleus bedeutet den Verlust des Status als Silbe, so daß im Vergleich mit dem Ausgangszustand theoretisch so viele Silben verlorengehen konnten, wie Halbvokale in schwacher Position ausfielen.

² Als Beispiel für eine – allerdings nur in Ansätzen (!) – vergleichbare Untersuchung der Silbenstruktur im Russischen vgl. BALDWIN (1969); in der neueren Arbeit von BETHIN (1992) zum Polnischen finden sich u.a. auch weiterführende Hinweise zur Erfassung von C-Clustern, die in anderen slavischen Sprachen am Wortanfang bzw. -ende vorkommen.

Wir selbst konzentrieren uns – was die sprachliche Grundlage angeht – im weiteren auf das moderne Russische. Dabei gehen wir von der Annahme aus, daß W. Lehfeldt bei einer Beschreibung der Silbenstrukturen dieser Sprache keine andere Vorgehensweise wählen würde als für das Ukrainische.

³ Vgl. dazu nur zwei Beispiele (LEHFELDT 1971, 234): „/i-slam/ > /is-lam/ (WA: /sl/ ∈ M); /po-pl’in/ > /pop-l’in/ (WA: /pl’/ ∈ M)“, d.h. das Vorkommen von /sl/ und /pl’/ ist am Wort- und damit am Silbenanfang als marginal eingestuft.

⁴ In diese Betrachtung dürfen wir im Prinzip auch spätere Wandelprozesse einbeziehen, bei denen ein auslautender ‘V’ abgeschliffen bzw. getilgt wurde (vgl. etwa Präsensendungen der 2.Ps.Sg. -eš’i/-iš’i > eš’/-iš’ oder Infinitive auf ‘-Ci > -C’ [pisati > pisat’, moči > moč] etc.).

Die Frage nach einem ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Halbvokalausfall und einer Veränderung der Silbenstruktur eines phonologischen Wortes stellt sich allerdings völlig unabhängig davon. Genauer gesagt: Ob der Ausfall eines Halbvokals wirklich dazu führte, daß daraus eine geschlossene Silbe entstand, hing von dem Verhalten des gerade als ‘verwaist’ bezeichneten ehemaligen Anfangsrandes ab; nur er wäre ja imstande gewesen, eine der ursprünglich offenen Silben zu schließen.

Allgemein sind drei Fälle zu unterscheiden, wobei der erste und der zweite offensichtlich keine Probleme bereiten, während der dritte zu diskutieren sein wird:

(a) Wenn ein Halbvokal⁵ im absoluten Auslaut eines Wortes ausfällt, dann entsteht automatisch eine geschlossene Silbe (vgl. *db.nb* > *den'*; *o.nɔ* > *on*; *ɕɔ.ɰɔ* > *son*; *ko.nb.ɕɔ* > *ko.nec*; etc.). Der Anfangsrand der ursprünglich letzten Silbe schließt sich der links von ihm stehenden Silbe an und sorgt auf diese Weise dafür, daß aus dieser einst offenen Silbe eine geschlossene wird. Allgemein gilt also: ‘(...)V.Cv.# > (...)V.Cø# > (...)VC.#’; für die weitere Diskussion wollen wir das Verhalten von ‘C’ nach diesem Muster als ‘Endsilbenanschluß’ bezeichnen.

(b) Wenn ein Halbvokal in der Anfangssilbe eines Wortes ausfällt, entsteht allein dadurch auf keinen Fall eine geschlossene Silbe (vgl. *mɔ.sti.ti* > *msti.ti*; *vɔ.ne.sti* > *vne.sti*; *db.nja* > *dnja*; etc.). Der ‘verwaiste’ Anfangsrand schließt sich hier der rechts von ihm stehenden Silbe an, deren Offenheit dadurch nicht tangiert wird. Es gilt folglich: ‘#Cv.CV. > #CøCV. > #CCV.’; das Verhalten nach diesem Muster nennen wir ‘Anfangssilbenanschluß’.

(c) Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen jedoch alle verbleibenden Fälle, bei denen Halbvokale weder in Anfangs- noch in Endsilben, sondern in mittleren Silben ausfallen. Stellvertretend dafür soll die Entwicklung einer Form wie G.Sg. *ko.nb.ca* betrachtet werden, die auch W. Lehfeldt in seinem Aufsatz als Beispiel herangezogen hat; wir wollen sie einmal in der Form ‘ko.Cv.ca’ behandeln, bei der das Segment ‘Cv’ den Prozeß ‘Cv. > Cø > C’ durchläuft.

Interessant sind die mittleren Positionen natürlich deshalb, weil man dort nicht sagen kann, daß ein verwaister ‘C’ durch eine unmittelbar links oder rechts von ihm verlaufende Wortgrenze automatisch in eine bestimmte Richtung als die einzig mögliche Ausweichposition abgedrängt wird. Vielmehr steht der ‘C’ hier vor einer diesbezüglich freien Wahl: Er kann sich theoretisch entweder (wie in [a] oben bzw. unten) der links von ihm stehenden Silbe zugesellen oder (wie in [b]) der rechts stehenden Silbe, und je nachdem wird das ‘neue’ Wort im ersten Fall eine geschlossene erste Silbe aufweisen, im zweiten Fall dagegen weiterhin nicht:

$$\begin{array}{c}
 \text{ko.Cv.ca} \\
 \nearrow \searrow \\
 \text{(a) koC.ca} \quad \text{(b) ko.Cca} \\
 \text{(kon.ca)} \quad \text{(ko.nca)}
 \end{array}$$

⁵ Unter bestimmten Bedingungen auch ein Vollvokal, vgl. die vorangehende Fn.

W. LEHFELDT (1971, 213) hat zu Recht darauf hingewiesen, daß – in bezug auf das betrachtete Beispiel sowie auf damit vergleichbare Fälle – für das Russische bis heute beide Lösungsmöglichkeiten gehandelt werden: Die Entscheidung für (a) entspricht den Syllabifizierungsregeln von Avanesov, die für (b) der Aufteilung Ščerbas⁶. Läßt man hier (b) gelten, so hat der Halbvokalausfall nichts mit einer Schließung von Silben zu tun, sondern lediglich mit einer Verringerung der Silbenanzahl.

Damit bleibt als interessanteste Frage, ob sich eine mittlere Silbe (in einem mindestens dreisilbigen phonologischen Wort), die von einem Halbvokalausfall betroffen ist, wie eine Anfangssilbe verhält oder wie eine Endsilbe. Genauer noch: Verhält sich der verwaiste 'C' einer mittleren Silbe so, als sei er Bestandteil einer Silbe im absoluten Auslaut gewesen, oder aber so, als entstamme er einer Silbe im absoluten Anlaut?

Beide Möglichkeiten klingen durchaus gleichberechtigt. Dies ändert sich aber in gewisser Weise, sobald man den verwaisten 'C' als das anspricht, was er innerhalb seiner ehemaligen Struktur war, nämlich als 'Anfangsrand'. In bezug auf diese Rolle unterscheiden sich ja die beiden Lösungswege deutlich: Bevorzugt man den Endsilbenanschluß (a), so wird der ursprüngliche Anfangsrand 'C' zum Endrand der neuen Silbe ('koC.ca'); entscheidet man sich für den Anfangssilbenanschluß (b), so verbleibt 'C' auch in der neuen Silbe im nunmehr komplexen Anfangsrand ('ko.Cca'). Damit scheint sich die Waagschale etwas zugunsten der Lösung (b) zu neigen, da man hier argumentieren kann, ein ursprünglicher Anfangsrand neige dazu, im Anfangsrand zu bleiben und somit seinen gewohnten strukturellen Status zu erhalten.

Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß diese Überlegung nicht zwingend genug ist. Gerade um des Experimentes willen wollen wir aber einmal mit Blick auf das moderne Russische die Lösung (b) 'Anfangssilbenanschluß' weiter verfolgen, und zwar u.a. deshalb, weil sie das Gesetz der offenen Silbe am wenigsten in seiner Wirksamkeit beeinträchtigt. Auf der Basis der Variante (b) kann man geradezu sagen, das Gesetz der offenen Silbe lebe nach dem Ausfall der Halbvokale in schwacher Position weiter, wenn auch mit einer geringfügigen, automatisch eintretenden Ausnahme – dem Endsilbenanschluß (a).

Formulieren wir also die folgende 'Silbenfusionsregel' für die Zeit unmittelbar nach dem Jerwandel: 'Der Anfangsrand 'C(C, ...)' einer vom Halbvokalausfall betroffenen Silbe schließt sich dem Nukleus der rechts von ihm stehenden Silbe an, wobei der Status von 'C(C, ...)' als Anfangsrand gewahrt bleibt. – Folgt rechts kein Nukleus, so schließt sich 'C(C, ...)' automatisch der links von ihm stehenden Silbe als deren neuer Endrand an.' Diese Regel soll vorläufig für das phonologische Wort gelten (vgl. aber zu einer möglichen Aufhebung dieser Beschränkung unten).

Das Postulat der im Prinzip ungebrochenen Wirksamkeit des urslavischen Gesetzes der offenen Silbe bis hin zum modernen Russischen mag als eine hypothetische Spielerei anmuten. Werner Lehfeldt hat dieses 'radikale' Denk-

⁶ Obwohl sich eine moderne Betrachtung nicht auf diese beiden traditionellen Ansätze beschränken sollte, wollen wir es hier dabei bewenden lassen.

modell bei seinem Entwurf eines Algorithmus zur automatischen Silbentrennung auch gar nicht ernsthaft in Betracht gezogen, obwohl es bei ihm als Vorstufe („Regel 1“) für weitere Operationen, die dann auch zur Ansetzung geschlossener Silben führen können, ein kurzes Gastspiel gibt (LEHFELDT 1971, 233). Die nachfolgende Erörterung befaßt sich also mit der Frage, was passiert, wenn man das von W. Lehfeldt vorgeschlagene Silbentrennungsverfahren bereits nach Anwendung der ersten Regel abbricht bzw. für abgeschlossen erklärt.

Entscheidend an diesem gedanklichen Experiment ist, daß man (hier am Beispiel des modernen Russischen) u.a. alle morphologischen, phonotaktischen bzw. statistischen Erwägungen außer acht läßt. In letzter Konsequenz steuert man auf die Definition der russischen Silbe als die ‘kleinste, in der Regel auf einen Vokal endende Lautkette, innerhalb derer eine gemeinsame Koartikulationsregel gilt’ zu (vgl. dazu unten).

Vor diesem Hintergrund mag überraschen, daß sich das vorgeschlagene Denkmodell durchaus einer Reihe von Anhängern erfreut. So sind in den Jahren nach der Veröffentlichung von W. Lehfeldts Algorithmus zur Silbentrennung, also gerade in jüngerer Zeit, einige angesehene Slavisten mit genau dieser ‘Silbentheorie’ an die Öffentlichkeit getreten⁷.

Zu den Argumenten, die zu ihren Gunsten sprechen, zählt sicherlich die nachstehend zitierte Feststellung, mit der S.V. KODZASOV (1990, 470), der Verfasser des Eintrags zum Stichwort *СЛОГ* in dem angesehenen *Linguistischen enzyklopädischen Wörterbuch* von Jarceva et al., der Silbe im Russischen jegliche phonologische Relevanz abspricht: „К числу языков, в к-рых фонологич. признаки отсутствуют, относится современный русский. ... слого-разделы в интервокальных комплексах согласных неопределенны ввиду невыраженности дистрибутивных схем С. (о-стрый/ос-трый/ост-рый).“ Anschließend wird darauf verwiesen, daß L.V. Bondarko den Standpunkt vertritt, der uns im weiteren interessiert – nämlich daß im modernen Russischen die Silbengrenze nach einem Vokal verlaufe. Bevor wir einen genaueren Blick auf Bondarkos Konzeption werfen, sei erwähnt, daß u.a. auch der von dem Empfänger der vorliegenden Festschrift sehr geschätzte französische Slavist Paul Garde ganz lapidar die Ansicht vertritt: „En règle générale, la limite de syllabe passe après la voyelle: les syllabes russes sont donc le plus souvent ouvertes“ (GARDE 1980, 26). Zwei Ausnahmen werden allerdings zugelassen, und zwar einerseits im Falle des von uns so genannten automatischen Endsilbenanschlusses vor einer Pause (wie z.B. in *kost’#*, *ka.čestv#*), andererseits bei Verbindungen des Typs ‘j + C(C...)’; bei letzteren geht Garde davon aus, daß der Konsonant *j* stets den Endrand einer Silbe bildet und diese somit geschlossen ist (vgl. *voj.na*).

Kontrastiv dazu wird das Charakteristische an der Konzeption von L.V. Bondarko darin erkennbar, daß diese Ausnahmefälle, die ja beide die Wirksamkeit eines ‘Gesetzes’ der offenen Silbe einschränken, grundlegend in Fra-

⁷ Unter den bisher vorhandenen Ansätzen zur Silbentrennung – von Lomonosov über Avanesov bzw. Ščerba (vgl. dazu auch unten) bis hin zu dem typologisch-phonotaktischen Ansatz, wie ihn u.a. W. Lehfeldt vertritt – hat sich damit ein weiterer fest etabliert.

ge gestellt werden. BONDARKO (1977, 122ff.; 1998, 189ff.) entwickelt ihre Silbendefinition – diesbezüglich übrigens in voller Übereinstimmung mit Garde – auf der Basis von lautlichen Äußerungen beliebiger Länge und erkennt in den Silben des Russischen nicht primär Abfolgen von ‘C’ und ‘V’, sondern minimale Ausspracheeinheiten. Diejenigen Laute, die jeweils zu ein und derselben Silbe gehören, zeichnen sich Bondarko zufolge durch eine maximale artikulatorische sowie akustische Bindung bzw. Interdependenz aus. Den Nachweis für die Richtigkeit ihrer Behauptung versucht sie anhand ausgewählter Spektrogramm- bzw. Sonagrammanalysen zu erbringen, wobei sie sich als Vergleichsgrundlage auf die offene Silbe bzw. auf eine Kette offener Silben der Form ‘C¹V¹.C²V².(…)’ bezieht (vgl. dazu unten). Die offene Silbe ist für BONDARKO (1977, 139; vgl. dazu nahezu identisch 1998, 195 u. 213) die einzige reale minimale Ausspracheeinheit, d.h. „любая речевая последовательность произносится человеком как последовательность открытых слогов.“

Auch hier wird die Sache natürlich erst dann interessant, wenn Abweichungen von dem Idealschema ‘CV.CV.’ zu verzeichnen sind – genauer gesagt, wenn zwischen Vokalen mehr als nur *ein* ‘C’ auftritt; als schematisches Beispiel dafür betrachten wir in Anlehnung an Bondarko eine Sequenz der Form ‘C¹V¹C²C³V²’. Besagtes Interesse gilt dabei übrigens so gut wie nie der Frage nach der Zahl der Silben, denn die bleibt unberührt bzw. ist durch die Zählung der Nuklei einfach zu ermitteln. Was zur Debatte steht, ist allein die Grenzziehung zwischen Silben. Bei unserer Beipielsequenz, als deren Realisierung wir u.a. die oben betrachtete Wortform *konca* wiedererkennen können, geht es nach wie vor darum, ob ‘C²’ zur ersten oder zur zweiten Silbe zu rechnen ist⁸. BONDARKO (1977, 129–139; vgl. 1998, 201ff.) löst das Problem, indem sie zunächst die artikulatorisch-akustischen Bindungskräfte, wie sie in der Referenzeinheit ‘C¹V¹.C²V².(…)’ – also in einer Abfolge idealer, offener Silben – zwischen ‘V¹’ und ‘C²’ über eine Silbengrenze hinweg herrschen, als Default auffaßt. Natürlich ist gleichzeitig vorausgesetzt, daß diese inter-syllabischen Bindungskräfte meßbar geringer sind als die intra-syllabischen zwischen ‘C¹’ und ‘V¹’ bzw. ‘C²’ und ‘V²’; letztere sollen ja als Elemente jeweils *einer* Artikulationseinheit maximal miteinander verbunden sein.

Die weitere Argumentation verläuft in Relation zu den Default-Bindungskräften: Wenn ‘C²’ in einer Reihe ‘C¹V¹C²C³V²’ zur ersten Silbe gehören würde (Typ ‘C¹V¹C².C³V²’, z.B. *kon.ca*), dann muß ‘C²’ hier stärker – gleichsam mit intra-syllabischer Kraft – mit dem vorangehenden ‘V¹’ als seinem Nukleus verbunden sein, als es in der Referenzeinheit ‘C¹V¹.C²V²’ über eine Silbengrenze hinweg der Fall war. Etwas anders formuliert (vgl. BONDARKO 1977, 130): Wenn die Realisierung von ‘C²’ von dem vorangehenden ‘V¹’ beeinflusst wäre, würde ‘C²’ als Endrand der ersten Silbe betrachtet; steht ‘C²’ dagegen unter dem Einfluß des folgenden ‘V²’, so ist ‘C²’ als Anfangsrand der zweiten Silbe zu werten. Darüber hinaus gilt im Sinne einer wechselseitigen Abhängigkeit zwischen ‘V’ und ‘C’ innerhalb ein und derselben Silbe: Wenn

⁸ Daß ‘C³’ hier zur zweiten Silbe gehören muß, scheint für das Russische unstrittig; vgl. dazu u.a. KURYŁOWICZ (1948, 80f.).

‘C²’ zur ersten Silbe gehören würde, dann muß deren Nukleus ‘V¹’ artikulatorisch-akustisch stärker von ‘C²’ beeinflußt sein, als es in der Referenzeinheit ‘C¹V¹.C²V²’ über eine Silbengrenze hinweg der Fall war.

Durch die Auswertung ihrer Spektrogramme, die wir hier nicht im einzelnen nachvollziehen wollen (u.a. werden die lautlichen Realisierungen der Wortformen *но́мý, nácmý, ма́рка, ма́ркý, нýcmо, зóркo* analysiert), gelangt BONDARKO (1977, 130–137; vgl. 1998, 203ff.) zu dem Schluß, daß die Tendenz zur Bildung offener Silben den Charakter der Silbentrennung im Russischen vollständig beherrsche. Sie weist den analysierten Formen somit auch einheitlich die ‘offene’ Silbenstruktur *po.stu, pa.stu, ma.rka, mar.ku, pu.sto, go.r’ko* zu.

An dieser Stelle lohnt es sich, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Wie erwähnt, billigt Bondarko Verbindungen des Typs ‘j + C(C...)’ keinen Sonderstatus zu; sie geht also z.B. von einer Syllabifizierung *voj.na* aus (gegen *voj.na* bei Garde; vgl. oben). Zum anderen scheinen jedoch viel spektakulärere Beispiele Anlaß zu Zweifeln zu geben: Was passiert, wenn Konsonanten vor einer Pause, d.h. am absoluten Ende einer lautlichen Äußerung, stehen (Typ *ko.st’#* oder *ka.čestv#* bei Garde)? Auch wir hatten ja in unserer Silbenfusionsregel oben den automatisch eintretenden Endsilbenanschluß als Einschränkung eines ‘Gesetzes’ der offenen Silbe im Russischen gelten lassen. BONDARKO (1977, 137 u. 126; vgl. 1998, 211f.) allerdings verfolgt ihre Linie konsequent weiter, indem sie die Existenz ‘gewöhnlicher’ Konsonanten im absoluten Auslaut bzw. vor einer Pause praktisch leugnet. Am Beispiel von Wortformen wie (a) *kom* und (b) *cmomp* spricht sie generell von einer sehr schwachen Bindung auslautender ‘C’ an den vorangehenden ‘V’ – diese Schwäche ist im Sinne Bondarkos als Indiz für eine inter-syllabische Beziehung zu werten. Entscheidend ist aber die Behauptung, daß sich im Fall (a) phonetisch so etwas wie eine ‘parasitäre Silbe’ herausbilde, und zwar durch die Einfügung eines finalen Schwalauts (vgl. *ko.t[ə]*); im Fall (b), also bei auslautenden Sonanten, verliere dieser Auslaut seine ‘Konsonantenhaftigkeit’ und verwandle sich in eine Art ‘Halbvokal’ mit Nukleusfunktion (vgl. *smo.t[r]*). Folgt man Bondarko in allen Punkten, so ist – zumindest phonetisch – tatsächlich von der uneingeschränkten Wirksamkeit des Gesetzes der offenen Silbe im Russischen auszugehen.

Erst wenn man den Blick über den Vergleich mit Garde hinaus erweitert, wird in vollem Umfang deutlich, gegen welche möglichen Kriterien der Syllabifizierung sich Bondarko damit wendet. Sie verwirft u.a. explizit (vgl. BONDARKO 1977, 127–129 u. 137–140; 1998, 196–201)

- den auf Lomonosov rückführbaren, u.a. auch von Kuryłowicz vertretenen ‘analogen’ Ansatz, sich bei der Feststellung von Silbengrenzen daran zu orientieren, welche Kombinationen von ‘C(C...)’ am Anfang bzw. am Ende von (russischen) Wortformen möglich sind;
- den Ansatz Avanesovs und vieler anderer, die Silbe primär als eine Einheit zu verstehen, innerhalb derer die Sonorität ihrer Elemente zum Nukleus hin ansteigt (und gegebenenfalls danach wieder abfällt);
- den Ansatz Šcerbas, u.a. auch die Betontheit/Nicht-Betontheit von Nuklei zu berücksichtigen;

- die von Avanesov, Ščerba und verschiedenen anderen Autoren geäußerte Meinung, daß Silbengrenzen in bestimmten Fällen von der morphologischen Struktur, d.h. von den Morphemgrenzen, eines Wortes abhängen⁹.

Bondarkos Vorschlag, der sich natürlich auch über W. Lehfeldts Algorithmus hinwegsetzt, beruht auf der Annahme, daß sich die Silbe in der Rede, d.h. in einzelnen konkreten Realisierungen, konstituiert. Die Konsequenzen daraus sollen noch einmal verdeutlicht werden: Kombiniert man die Wortformen (hier in der isolierten Segmentierung Bondarkos in mindestens zwei Silben) *ma.m[ɐ]*, *ɣ.ka.ʒe.m[ɐ]*, *va.m[ɐ]*, *do.po.zy* zu einer Äußerung, so erhält man *ma.t'-u.ka.ʒe.t-va.m-do.ro.gu* (vgl. BONDARKO 1977, 137–139). Auch wenn wir einmal von der Konzeption Bondarkos insoweit abweichen, daß wir 'parasitäre' Endsilbenbildung (Typ *ko.t[ɐ]*) sowie moderne 'halbvokalische' Silbenkern (Typ *smo.t[r]*) nicht anerkennen, so ergibt sich daraus doch, daß sich die silbische Struktur einer einzelnen konsonantisch auslautenden Wortform (*mat'#*, *u.ka.ʒet#*, *vam#* etc.), wie sie auch in den entsprechenden Flexionsparadigmen anzusetzen wäre, in dem Moment verändert, in dem eine solche Wortform aus ihrer Isolation heraustritt (vgl. die Aufspaltung *mat'#* > *ma.t'u...* von einer auf zwei Silben): Die in einer isolierten Wortform mögliche erzwungene Silbenschließung wird aufgehoben, sobald eine weitere Wortform mit einem 'V' folgt.

Diese Aussage kann zu einer allgemeineren Regel umformuliert werden, die besagt: 'Das Gesetz der offenen Silbe ist im Russischen gültig – nur nicht bei einer Silbe auf '... C', die vor einer Pause '#' steht'. Aufgrund dieser Regel ist es möglich, die erwähnte erzwungene Schließung einer letzten Silbe '... C#' auf beliebige Vorkommen (bzw. Ebenen der linguistischen Beschreibung) zu übertragen, sei es nun eine einzelne Wortform in einem Flexionsparadigma (/górod#/; /gorodám#/), eine einzelne konkrete Wortform ([g'orət#]) oder das Ende einer beliebig langen Äußerung bzw. Folge von Wortformen.

Aus kombinatorischer Sicht ergibt sich unter den gewählten Bedingungen eine weitere notizwürdige Beobachtung: Kombiniert man einen Wortstamm auf '... C#' mit einer Flexionsendung, so tritt im Hinblick auf die Silbenstruktur genau der gleiche Effekt ein wie bei einer Kombination 'Wortform + Wortform', vgl. *go.rod#* > *go.ro.d-a.mi* und *go.rod#* > *go.ro.d-U.fa*. D.h.: Endung wie Folgewortform ziehen das auslautende 'C' gleichsam an sich, machen es zum neuen Anfangsrand ihrer ersten Silbe¹⁰ und heben so die ehemalige erzwungene Silbenschließung auf. Lautet eine Folgewortform oder auch eine Endung konsonantisch an, so entsteht dabei ein komplexer Anfangsrand (vgl. *go.rod#* > *go.ro.d-Mo.skva* und *ljud-#* > *lju.d'-mi*).

Mit diesen Beobachtungen bietet sich eine willkommene Gelegenheit, zum Abschluß auf den Empfänger dieser Festschrift – genauer: auf eines seiner einflußreichen Frühwerke – zurückzukommen. In seiner Monographie *Formenbildung des russischen Verbs* hat W. Lehfeldt (1978) erstmals umfassend seinen Ansatz zu einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion vorgestellt; darauf folgten eine ganze Rei-

⁹ Vgl. zu diesen Kriterien u.a. BALDWIN (1969); VENNEMANN (1982, 1986).

¹⁰ Vgl. dazu auch BONDARKO (1998, 208ff.).

he von Publikationen, in denen sich er und seine Schüler mit dieser Methode auseinandergesetzt und sie u.a. auf weitere slavische Sprachen angewandt haben¹¹.

In seinem analytischen Arbeitsschritt verfolgte W. LEHFELDT (1978, 31ff.) das Anliegen, diejenigen (Sub-)Paradigmen von Ausdrucksmittel zu ermitteln und zu beschreiben, die im Russischen dafür bereitstehen, grammatische Bedeutungen zu tragen oder zu unterscheiden: Flexionsendungen, morphologische Alternationen sowie Akzentkonfigurationen. Wie unschwer zu erraten, wollen wir hier dafür plädieren, dieses Tripel um ein viertes Ausdrucksmittel zu ergänzen, und zwar um die Silbe. Wir tun dies in der Überzeugung, daß die Silbenstruktur sowie die Silbenzahl von Wortformen einen Beitrag zur Unterscheidung von grammatischen Bedeutungen leistet, der demjenigen des beweglichen Akzents und der morphologischen Alternation gleichzustellen ist.

Zum Thema Silbenstruktur wollen wir hier angesichts der gebotenen Kürze nur die Unterscheidung zweier Typen von Wortformen hervorheben: Solcher mit erzwungener Silbenschließung am Wortende (z.B. *go.rod#*; *go.ro.dam#*, *go.ro.dach#*; *de.la.[j]et#*) und solcher ohne, d.h. auf 'V' auslautender Wortformen (z.B. *go.ro.da*, *go.ro.du*; *de.la.ju*, *de.la.[j]e.te*)¹². Mit Blick auf diese Silbenstrukturen können wir beispielsweise für die Präsensparadigmen der russischen Verben sagen, daß zwei Formen mit 'offenem Silbenende' (also mit Wortformauslaut auf 'V': 1.Ps.Sg. *-ju* und 2.Ps.Pl. *-e.te/-i.te*) zu vier geschlossenen Formen in Opposition stehen (Wortformauslaut auf 'C': 2., 3.Ps.Sg. und 1., 3.Ps.Pl.). Eine Aussage dieser Art erscheint uns aus funktionaler, d.h. bedeutungsunterscheidender Sicht absolut gleichwertig etwa mit der Feststellung, daß im Russischen im gleichen Paradigma eine Wortform mit Endungs Betonung fünf anderen mit Stammbetonung gegenüberstehen kann und/oder eine Form mit epenthetischem *-l* fünf anderen ohne diesen Einschub (z.B. kombiniert in *ljubl-ju* vs. *ljúb-iš*, *ljúb-it* etc.).

In den Flexionsparadigmen treten nun mit dieser silbenstrukturellen Variation nahezu regelmäßig quantitative Veränderungen in Interaktion. Dies bedeutet grundsätzlich, daß sich die Anzahl der Silben der Wortformen eines Lexems verändert. Im Russischen ist es so, daß sich – von der jeweils kürzesten Form aus betrachtet (dies kann auf der Basis unserer Transkription ein Wortstamm und/oder eine komplette Wortform sein, vgl. *žen-* als Stamm bzw. *žen* als Form des G.Pl.), deren Silbenzahl wir mit der Variablen x angeben – bei Hinzutreten von Flexionsendungen die Gesamtzahl der Silben einer Wortform um maximal zwei erhöhen kann; mögliche Fälle sind also: x (z.B. *žen*), $x+1$ (*že.n-a*, *že.n-am*) sowie $x+2$ (*že.na.mi*). Die nachstehende Tabelle enthält einige weitere Beispiele:

¹¹ Zu Einzelheiten vgl. u.a. HAMMEL (1997, 11–84); SCHWEIER (1996, 104–09) sowie die dortigen Bibliographien.

¹² Natürlich sind damit nicht alle Aspekte erfaßt, die aus dieser Sicht von Interesse sind. Als einen weiteren repräsentativen Fall erwähnen wir stellvertretend silbenstrukturelle Veränderungen, bei denen flüchtige Vokale dafür sorgen können, daß ein silbischer Stamm zu einem nicht-silbischen wird (vgl. *den'* > *dn-ja* etc.); die Silbenzahlen der beteiligten Wortformen können dabei, wie das Beispiel zeigt, unverändert bzw. gleich bleiben.

W o r t f o r m									
Stamm (x-silbig)							Endung		
C	V.	C	V.	C	V.	C	V.	C	V.
		g	o.	r	o.	d	#		
		g	o.	r	o.	d	e.		
		g	o.	r	o.	d	a.	m	#
		g	o.	r	o.	d	a.	m	i.
					u.	stn	y.	j	#
					u.	stn	o.	m	u.
r	a.	b	o.	t	a.	j	u.		
r	a.	b	o.	t	a.	[j]	e.	s'	#
r	a.	b	o.	t	a.	[j]	e.	t	e.

Tabelle 1

Angesichts dieser Umstände erhalten wir natürlich unsere Behauptung aufrecht, daß auch die variierende Silbenzahl von Wortformen¹³ (x , $x+1$ bzw. $x+2$) einen intraparadigmatischen Beitrag zur Unterscheidung grammatischer Bedeutungen leistet, der demjenigen des beweglichen Akzents oder der morphologischen Alternation funktional in nichts nachsteht. Wie erkennbar wird, erweist sich der betreffende Beitrag der Silbe insgesamt jeweils als Zusammenspiel einer silbenstrukturellen mit einer quantitativen Komponente.

* * *

Schlußbemerkung. Die hier vorgelegten Gedanken zu einem in der aktuellen Slavistik häufig vernachlässigten Thema – dem der Silbe – haben wir mit einem Zitat des Festschriftempfängers eingeleitet, dem wir natürlich nun zum guten Schluß noch das traditionelle akademische *Ad multos annos!* folgen lassen könnten. Dies erscheint uns in diesem Fall nicht ausreichend, so daß wir zu einem weiteren Zitat greifen; es stammt von einem anderen, bedeutend älteren Autor, dem aber Werner Lehfeldt seit langem sehr verbunden ist. Das in Rede stehende Zitat darf gleichzeitig als Beleg dafür gelten, wie wenig sich im Ostslavischen diachron an dem paradiesischen Zustand der offenen Silben geändert hat (Markierung der Silbengrenzen von mir, U.S.):

¹³ Hier ist natürlich an JAKOBSON (1992 [1965], 88) zu erinnern, der – wenn auch in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich dem der diagrammatisch-ikonischen Zeichenfunktion in Anlehnung an Ch.S. Peirce – darauf hingewiesen hat, daß etwa in der Verbal- oder der Substantivflexion (gerade auch der slavischen) „das *signans* des Plurals“ dazu neigt, „die Bedeutung einer numerischen Zunahme durch eine zunehmende Länge in der Form nachzuahmen.“ U.a. seien bei den russischen Substantiven „die tatsächlichen (Nicht-Null-)Endungen im Plural länger als in der Singularform desselben grammatischen Kasus.“

„Си. сло.вца. про.чи.та.ю.че. дѣ.ти. мо.я. бо.же.ствна.я.
 по.хва.ли.те. бо.га. да.ви.а.го. на.м ми.ло.сть сво.ю.
 а. се. о.т ху.да.го. мо.е.го. бе.зу.мья. на.ка.за.нѣ.
 е.ще. не. все.го. при.и.ме.те. то. по.ло.ви.ну.“

(Vladimir Monomach)

Literatur

- Baldwin, J.R. (1969): Syllable division in Russian. *Zeitschrift für Phonetik* 22/3, 211–217.
- Bethin, Ch.Y. (1992): *Polish syllables. The role of prosody in phonology and morphology*. Columbus (Ohio).
- Bondarko, L.V. (1977): *Zvukovoj stroj sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva.
- Bondarko, L.V. (1998): *Fonetika sovremennogo russkogo jazyka*. St. Peterburg.
- Garde, P. (1980): *Grammaire russe. Tome premier: Phonologie – Morphologie*. Paris.
- Hammel, R. (1997): *Die Entwicklung der Ausdrucksmittel der russischen Präsens- und Präteritalflexion* (= Specimina Philologiae Slavicae, Supplementbd. 55). München.
- Jakobson, R. (1992): Suche nach dem Wesen der Sprache [1965]. In: Holenstein, E. (Hg.), *Roman Jakobson. Semiotik. Ausgewählte Texte 1919–1982*, Frankfurt, 77–98.
- Kodzasov, S.V. (1990): Slog. In: Jarceva, V.N. et al. (Hrsg.), *Lingvističeskij enciklopedičeskij slovar'*, Moskva, 470.
- Kuryłowicz, J. (1948): Contribution à la théorie de la syllabe. *Bulletin de la Société Polonaise de la Linguistique* VIII, 80–114.
- Lehfeldt, W. (1971): Ein Algorithmus zur automatischen Silbentrennung. *Phonetica* 24, 212–237.
- Lehfeldt, W. (1978): *Formenbildung des russischen Verbs. Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion* (= Slavistische Beiträge, Bd. 124). München.
- Lekomceva, M.I. (1968): *Tipologija struktur sloga v slavjanskix jazykax*. Moskva.
- Schweier, U. (1996): Analytisch-synthetisch-funktionell: Überlegungen zu einer Beschreibungsmethode. *Die Welt der Slaven* XLI, 104–125.
- Vennemann, Th. (1982): Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache. In: Ders. (Hg.), *Silben, Segmente, Akzente. Referate zur Wort-, Satz- und Versphonologie anlässlich der vierten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Köln, 2.–4. März 1982*, Tübingen, 261–305.
- Vennemann, Th. (1986): *Neuere Entwicklungen in der Phonologie*. Berlin—New York—Amsterdam.



Sprache als Politikum

(mit Beispielen aus der historischen und aktuellen Slavia sowie dem Deutschen)

Monika Wingender (Gießen)

Studien über Sprache in der Politik, politische Sprache, Sprachpolitik, Ideologie und Sprache oder das Verhältnis von Sprache und Staat bilden seit mehreren Jahrzehnten einen der zentralen Gegenstandsbereiche der Soziolinguistik in den verschiedenen Philologien. Die Verflechtung von Sprache und Politik ist in Sprachgemeinschaften unterschiedlicher Kulturkreise offenkundig, und auch die Slavia mit ihrer sowohl in historischer als auch aktueller Perspektive vielfältigen Sprachlandschaft bietet Beispiele für alle Bereiche, in denen Sprache als Politikum aufscheint.

Die enormen gesellschaftspolitischen Veränderungen in den ehemaligen Ostblockstaaten haben tiefe Spuren in der slavischen Sprachlandschaft hinterlassen. Die slavistische Sprachwissenschaft hat auf den aktuellen Sprachwandel mit umfangreichen Beschreibungen der neuen Sprachsituation reagiert: Als Beispiele seien nur die von REHDER (1998), PANZER (2000) oder ZYBATOŹ (2000) herausgegebenen Sammelbände genannt. Mit der vorliegenden Untersuchung soll diesen Studien keine weitere Sprachbeschreibung hinzugefügt werden. Es geht vielmehr darum, zu systematisieren, in welcher Hinsicht man überhaupt von Sprache als einem Politikum sprechen kann. Genauer gesagt, besteht die Zielsetzung dieses Beitrags darin, Berührungspunkte, Korrelationen und Überschneidungen von Sprache und Politik zu beschreiben. Die erarbeiteten Aspekte werden vorwiegend am Beispiel slavischer Sprachen erörtert.

Nicht selten wird Sprache deswegen zum Politikum, weil der Begriff Sprache vieldeutig ist und somit für politische Zwecke genutzt werden kann. Verwirrungen entstehen oftmals daraus, daß *Sprache* mit einzelnen ihrer *Varietäten* gleichgesetzt wird. Ein *sprachliches Ganzsystem* oder *Varietätensystem* besteht in Abhängigkeit von der Sprachsituation z.B. aus folgenden Varietäten:

Standardvarietät, Umgangssprache, Dialekt, Soziolekt, Fachsprache.

Bei diesen Varietäten handelt es sich um unterschiedlich determinierte Größen. Die Faktoren, die diese einzelnen Existenzformen bestimmen, reichen von gesellschaftspolitischen über funktionale, soziale und geographische bis zu gruppenspezifischen. Während Dialekte, vereinfacht gesagt, mehr oder weniger natürlich gewachsene Gebilde sind, stellen sich Standardvarietäten als sprachpolitisch geschaffene Entitäten dar. Es sind immer bestimmte außersprachliche Aspekte ausschlaggebend für ihre Schaffung und für ihren Ausbau: Dies sind in der Regel politische, wirtschaftliche, religiöse und/oder kulturelle Faktoren.

Wenn also Aussagen über das Nieder- und das Obersorbische, das Serbische und das Kroatische, das Englische und das Amerikanische oder das Rumänische und das Moldauische gemacht werden sollen, muß zunächst einmal

spezifiziert werden, ob über Sprache oder über die jeweilige Standardvarietät gesprochen wird. Sprachlich gesehen, basieren das Kroatische und das Serbische auf demselben Dialekt, nämlich dem Neuštokavischen. Standardsprachlich gesehen, unterscheidet sich die Geschichte des Ausbaus des Kroatischen erheblich von der des Serbischen. Bereits seit längerem werden diese Aspekte der Polysemie des Sprachbegriffs diskutiert. Wie wenig jedoch das Thema der Charakterisierung von Sprachsituationen und insbesondere der Statusbestimmung von (Standard)sprachen an Aktualität verloren hat, belegt die in den letzten Jahren wieder aufflammende Diskussion um das Kroatische und das Serbische, die sich um die Frage dreht, ob die angeführten Idiome heute selbständige Standardsprachen oder Varianten einer plurizentrischen Standardsprache sind und inwieweit in Vergangenheit und Gegenwart überhaupt von Serbokroatisch gesprochen werden kann. Die beiden Positionen, die sich in dieser Diskussion herausgebildet haben, lassen sich folgendermaßen skizzieren: Einerseits heißt es, die Einordnung eines Idioms (als Sprache, selbständiger Standardsprache oder Variante) liege in der Obliegenheit der Sprachwissenschaft (im Sinne von Systemlinguistik!) und sei demgemäß nur mit systemlinguistischen Methoden vorzunehmen, während andererseits die Meinung vertreten wird, die Entscheidung über die Sprachenfrage sei der betroffenen Sprachgemeinschaft zu überlassen. Hier wird die Ansicht vertreten, daß weder die eine noch die andere Position das zur Diskussion stehende Problem adäquat beschreiben kann – es müssen vielmehr beide Positionen miteinander verbunden werden: Standardvarietäten weisen beide Eigenschaften (d.h. sprachliche und gesellschaftliche/politische) auf, da sie sprachpolitisch geschaffene und ausgebaute Existenzformen sind und über eine bestimmte sprachliche (dialektale) Basis verfügen. Standardvarietäten sind also mit sowohl linguistischen als auch soziologischen Methoden zu beschreiben. So können Standardvarietäten nur unter Abwägung von sprachlichen (genetischen, typologischen u.ä.), sozialen, sprachpolitischen, sprachrechtlichen usw. Faktoren beurteilt werden. Anders herum gesagt: Keines dieser Merkmale allein ist hinreichend – die Existenzform Standardsprache ist auf der Basis eines Merkmalbündels zu beschreiben. Ein auf der Grundlage dieser heterogenen Merkmale erstelltes soziolinguistisches Profil einer Sprachgemeinschaft ist zudem frei von dem Verdacht, sich bei der Beantwortung der Sprachenfrage in den Dienst einer Nationalphilologie gestellt zu haben. Während die Frage nach der Selbständigkeit einer Sprache eine Angelegenheit der Systemlinguistik und der Dialektologie ist, bleibt die nach der Selbständigkeit einer Standardvarietät eine Angelegenheit der Soziolinguistik mit ihren entsprechenden Methoden.

Aus dem weiten Feld von Sprachkultur, Sprachplanung und Sprachpolitik werden in diesem Beitrag diejenigen Bereiche herausgegriffen, in denen die Bedeutung von Sprache als eines Politikums besonders deutlich wird. Die Wechselbeziehungen von Sprache und Politik lassen sich im wesentlichen in drei Bereichen aufzeigen (im folgenden werden Anregungen insbesondere von COULMAS 1985, HAARMANN 1988 und DIECKMANN 1975 aufgegriffen). Vielen der in der Auflistung angegebenen Beispiele lassen sich Literaturangaben in der beigefügten Bibliographie zuordnen. Es wird hier so vorgegangen,

daß in den Überschriften zu den drei Bereichen auf der linken Seite jeweils die sprachliche Charakterisierung des Phänomens, auf der rechten seine sprachwissenschaftliche Einordnung genannt wird:

I. Öffentlicher Sprachgebrauch und Sprachwandel – Sprachkultur bzw. Sprachlenkung

- Kritik an „falschem“ Sprachgebrauch, an der Unverständlichkeit des politischen Diskurses u.a.;
- Beeinflussung und Regelung des Sprachgebrauchs durch öffentliche Institutionen: Diese Aktivitäten schlagen sich in Form von folgenden Entwicklungstendenzen nieder (Terminologie nach der Prager Schule):
 - Demokratisierung vs. Intellektualisierung,
 - Innovation vs. Konservatismus (Dynamik vs. Stabilität),
 - Internationalisierung vs. Purismus (Integration vs. Isolation).

Es handelt sich hierbei insgesamt um Sprachkorpusphänomene, die nicht unwesentlich von den gegebenen politischen Verhältnissen abhängen. D.h., inwieweit die Tendenz zur Internationalisierung oder die zum Purismus überwiegt, hängt von den politischen Gegebenheiten und den Einstellungen der Sprachgemeinschaft zu den in Kontakt stehenden Sprachen ab. Dies gilt ebenso für die Tendenz zur (Nicht)aufnahme umgangssprachlicher Elemente und zur (Nicht)aufnahme von Neologismen oder Archaismen.

Dieser Bereich kann auch als *Beeinflussung der Sprache im Hinblick auf „richtigen“ (im Sinne der jeweiligen Gesellschaftspolitik) Sprachgebrauch* bezeichnet werden, während der zweite, sich ebenfalls auf das Sprachkorpus beziehende Bereich *Sprache als Instrument der Gesellschaftspolitik* auffaßt.

II. Gesellschaftlich und/oder politisch gesteuerte Sprachverwendung, gesellschaftlich-politischer Diskurs / Wie versprachlicht die Politik die Welt? – Sprachpolitik in Medien und öffentlichen Organen

- Verschiedene Diskursthemen: aktuelle Attentats-Debatte (Attentate des 11. September), Asyldebatte, Migrationsdiskurs, Versprachlichung des Ost-West-Konflikts, Abrüstungs- und Friedensdebatte, Sprache der Wende, Kriegsdiskurs (z.B. Versprachlichung des Golfkrieges, des Jugoslawienkrieges u.a.);
- Sprache der Propaganda: des Nationalsozialismus, der Stasi, des Totalitarismus usw.;
- mediale Präsentation von politischen Konflikten (Zusammenwirken von Bild und Wort).

Gesellschaftlich-politische Rede manifestiert sich nicht nur in den Massenmedien, sondern auch in Gesetzes-, Verwaltungs- und Verhandlungstexten, Parteiprogrammen und -reden, in Wahlkampfveranstaltungen usw. Was die Verhältnisse in dem hier zu betrachtenden Kultur- und Sprachenkreis betrifft, ist darauf hinzuweisen, daß die politische Sprache in der UdSSR und im heutigen Rußland Gegenstand mehrerer Studien von WEISS (1985, 1995, 2000) ist.

Weitere Bereiche des Zusammenhangs von Gesellschaftspolitik und Sprache sind:

- Politisch motivierte Sprachreformen wie bspw. Alphabetreformen (vgl. die Latinisierungs- und Kyrillisierungskampagne in der Sowjetunion);
- Benennungen von Orten, Plätzen u. dgl. (z.B. die Umbenennungen in Ostdeutschland nach der Wende);
- Diskriminierender Sprachgebrauch (vgl. den Bereich Sprache und Geschlecht: geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch, Sexismus in der Sprache u.a.).

III. Politische Beeinflussung von Sprachsituationen und Sprachen – Sprachenpolitik

- Regelungen von Status, gesellschaftlichen Funktionen u.a. von Sprachen in mehrsprachigen Staaten;
- Sprachen- und Nationalitätenrecht;
- sprachliche Regelungen in internationalen Organisationen (z.B. in der Europäischen Union);

- Minderheiten- und Minderheitenssprachenpolitik (Förderung, Unterdrückung, Duldung u.a. von Minderheitenssprachen);
- Nationalsprachenentstehung, Schaffung und Ausbau von Standardvarietäten;
- Konsolidierung von Staaten durch Sprachen (vgl. die Absage an das Modell Serbokroatisch und die Propagierung des Kroatischen als Amtssprache in der Republik Kroatien, des Serbischen als Amtssprache in der Bundesrepublik Jugoslawien).

Im Vordergrund dieses dritten Bereiches stehen damit überwiegend Sprach*status*phänomene. Natürlich lassen sich in der Sprach(en)politik status- und korpusbezogene Politik nicht eindeutig trennen: Eine bestimmte Statuspolitik zieht zwangsläufig eine entsprechende Korpuspolitik nach sich, wie der aktuelle Ausbau der kroatischen Standardvarietät in Kroatien und der serbischen Standardvarietät in Serbien belegen.

Es bleibt zu betonen, daß dieser Katalog keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt – es handelt sich hierbei um prägnante Aspekte von Sprache als Politikum. Diese drei Bereiche werden im folgenden an sprachlichen Beispielen vorwiegend aus der Slavia illustriert.

ad I. Öffentlicher Sprachgebrauch und Sprachwandel – Sprachkultur/ Sprachlenkung

In der Überblicksdarstellung wurden die Tendenzen der Prager Schule Demokratisierung vs. Intellektualisierung, Innovation vs. Konservatismus und Internationalisierung vs. Purismus genannt. Im folgenden wird als Beispiel die Tendenz 'Internationalisierung vs. Purismus' herausgegriffen und am Beispiel Kroatiens das Wechselspiel von Purismus und Politik illustriert.

Die Geschichte des Serbischen, des Kroatischen und des Serbokroatischen ist von einem politisch und ideologisch bedingten Gezerre um ein vereinigendes Standardsprachenmodell einerseits und um den Ausbau dieser Idiome zu selbständigen Standardvarietäten andererseits geprägt (zur Geschichte der Herausbildung der südslavischen Nationen und Standardsprachen vgl. LEHFELDT 1981 und 1999). Im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ab 1918 bzw. im Königreich Jugoslawien wurden die staatsbildenden Nationen als drei Stämme eines Volkes betrachtet, und so war die Vereinheitlichung der Standardsprache erklärtes Ziel der Sprachpolitik. Was den Ausbau des Serbokroatischen betrifft, so wurde auf Grund der Dominanz Belgrads *de facto* ein serbisch zentrierter Sprachausbau betrieben. In Kroatien änderten sich die politische und die sprachliche Situation drastisch mit der Politik des von 1941 bis 1945 bestehenden Unabhängigen Staates Kroatien. Gemäß den neuen politischen Richtlinien wurde das Kroatische rekroatisiert und so weit wie möglich von serbischen Einflüssen gereinigt. Aus politischen Gründen wurde ein ungeheurer Sprachpurismus entwickelt. Zahlreiche Sprachgesetze und Dekrete regelten den neuen Sprachgebrauch, der mit Nachdruck über Radiosendungen, Sprachratgeber und neu gedruckte Lehrbücher in der Öffentlichkeit propagiert wurde. Im 1946 gegründeten Zweiten Jugoslawien änderte sich die Situation dann wieder, denn jetzt kehrte man zunächst zum alten Serbokroatisch-Modell zurück. Unterschiede zwischen den Sprachen wurden so weit wie möglich an die Seite gedrängt, statt dessen wurden solche Einheiten in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert, die dem Serbischen und dem Kroatischen gemeinsam sind. Im Zuge entsprechender politischer Entwicklungen – erinnert sei an den kroatischen Frühling von 1971 – versuchte Kroatien zunehmend, sich zu emanzipieren. Bereits ab der 2. Hälfte

der 60er Jahre wurde in Kroatien eine Sprachpolitik betrieben, die auf die größere Eigenständigkeit des Kroatischen gegenüber dem Serbischen hinausläuft. Die Sprachsituation des Kroatischen wurde unter Zuhilfenahme von sprachlichen, soziolinguistischen und funktionalen Faktoren erklärt, und so hieß es dann: Das Serbokroatische sei ein abstraktes System, das in zwei konkreten Varianten realisiert sei, nämlich dem Kroatischen und dem Serbischen, wobei, und das ist in der kroatischen Sprachpolitik das Entscheidende, die einzelnen Varianten, funktional gesehen, selbständige Standardsprachen seien (Theorie von Brozović). Diese Sichtweise der Sprachsituation war auch in der internationalen Slavistik weit verbreitet.

Mit dem Zerfall Jugoslawiens sind die Voraussetzungen geschaffen, die sich seit den 60er Jahren abzeichnenden sprachpolitischen Prinzipien ungehindert durchsetzen zu können. Die Unterschiede zwischen dem Kroatischen und dem Serbischen werden betont, gegen Internationalismen und Russismen werden puristische Tendenzen vertreten, und es wird eine Rekroatisierung der kroatischen Sprache betrieben, d.h., alte vergessene kroatische Wörter werden wiederbelebt. In Anlehnung an die deutsche *Wahl zum Unwort des Jahres* – eine in Deutschland keineswegs unumstrittene Wahl – wird in Kroatien Anfang der 90er Jahre die *Wahl zum schönsten kroatischen Wort des Jahres* ins Leben gerufen. Diese Wahl soll dazu dienen, Internationalismen auszumerzen und durch geeignete kroatische Bildungen zu ersetzen. Die Frage der eigenen Standardsprache spielt für Kroatien eine große Rolle: So wird die Bevölkerung per Radio- und Fernsehsendungen sowie durch Zeitungen in sogenannten Sprachratgebern über die neuen Normen informiert. In den ersten Jahren der politischen Unabhängigkeit ist es im Überschwang der Ereignisse zu teilweise extremen Purismus-Erscheinungen gekommen. Heute setzt sich mehr und mehr ein gemäßigter Purismus durch.

ad II. *Gesellschaftlich und/oder politisch gesteuerte Sprachverwendung, gesellschaftlich-politischer Diskurs / Wie versprachlicht die Politik die Welt? – Sprachpolitik in Medien und öffentlichen Organen*

Die Wechselbeziehung von Sprache und Politik wird deutlich, wenn man die Funktionen betrachtet, über die Sprache verfügt: Sprache ist das wichtigste menschliche Kommunikationsmittel und ein Mittel der Verhaltenssteuerung. Mit Hilfe der Sprache tauschen Menschen Informationen und Ideen aus, es werden emotionale Bewegungen und Zustände übermittelt, oder es wird an andere Kommunikationsteilnehmer appelliert. Sprache ist bekanntlich polyfunktional.

In der Politik findet u.a. die überredende Sprache Verwendung. In diesem Bereich tritt die Sprache vorwiegend in ihrer kommunikativen, appellativen und emotiven Funktion in Erscheinung. Die Sprache der Politik ist auf Handlung ausgerichtet, und dies hat zur Folge, daß diese Sprachform stärker mit Werten aufgeladen ist als zum Beispiel die Sprache der Wissenschaft. Viele zentrale Begriffe der Politik sind im Unterschied zu wissenschaftlichen Begriffen vage. So bedeutet bspw. *Freiheit* für eine Staatsführung etwas anderes als für Widerstandskämpfer in dem betroffenen Staat. Der Staat nennt die Widerstandskämpfer eventuell *Terroristen*, die Widerstandskämpfer dagegen

bezeichnen sich vielleicht als *Freiheitskämpfer*. Je nach politischem Standort können Schlüsselbegriffe der Politik unterschiedlich ausgelegt und mit verschiedenen Konnotationen versehen werden. Dies gilt selbstredend nicht für die politische Sprache schlechthin – greift die politische Sprache auf Fachsprachen (juristische, administrative u.a.) zurück, dann kann sie sich auch durch Präzision der Begriffe auszeichnen.

Vagheit politischer Schlüsselbegriffe ist eines der Merkmale des politischen Diskurses. Weitere Eigenschaften sind die Verwendung von Euphemismen oder die Ersetzung von umgangssprachlich negativ konnotierten Ausdrücken durch positiv konnotierte (vgl. die „Unwörter“ der letzten Jahre wie *ethnische Säuberung*, *Kollateralschaden* oder *Diätenanpassung*), die Verwendung von Schlagwörtern, Slogans oder Stereotypen und eine eher formelhafte Sprache. Diese wenigen Beispiele von Ausdrucksformen der politischen Sprache mögen genügen.

Seit den schrecklichen Ereignissen des 11. September hat sich in den Medien ein neues Diskursthema herausgebildet, das hier als Attentats-Diskurs bezeichnet wird. Diese Debatte ist davon gekennzeichnet, daß die Attentate in New York und Washington und die Militärationen in Afghanistan seitens der USA als Krieg bezeichnet werden, während von europäischer Seite eher von Militärationen u.ä. gesprochen wird. Aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, darunter *Spiegel*, *Zeit*, *Stern*, *Frankfurter Allgemeine* und *Frankfurter Rundschau*, ließen sich in den ersten Wochen nach dem 11. September verschiedene Nominierungen dieses aktuellen Diskursthemas entnehmen. Je nach Interessens- und Betroffenheitslage fallen die Nominierungen unterschiedlich aus:

Krieg gegen den Terrorismus	Kampf gegen den internationalen Terrorismus bewaffneter Konflikt Militärschlag, Militäration militärische Operation usw.
Kriegerische Akte	Attentate, Anschläge, monströses Verbrechen fürchterliche Terrorakte usw.

Mittlerweile wird auf den mutmaßlichen Drahtzieher der Anschläge in den Medien nur noch mit seinem Eigennamen Bin Laden referiert. In den ersten Tagen nach den schrecklichen Ereignissen, als jede Zeitung und jedes Magazin die Biographie Bin Ladens präsentierte, war das noch anders. Neben *mutmaßlicher Terrorist*, *der Täter*, *Idol der Gotteskrieger* (iron.), *Inbild des internationalen Terrors*, *radikaler Islamist*, *Terrorchef* u.v.a. sprach man von Bin Laden nicht selten als dem *Topterroristen*, *Meisterplaner des globalen Terrors* oder *Chefterroristen*. Dazu ist zunächst anzumerken, daß Attentate Situationen schaffen, in denen es gesellschaftlich angemessen ist, Emotionen auszudrücken (vgl. THOMAS 1995, 311). Dementsprechend wurden die Ereignisse des 11. September und die Verurteilung der Attentate mit Emotionswörtern wie *Entsetzen*, *Abscheu*, *fassungsloser Schrecken* u.a. belegt, das Handeln der Attentäter wurde mit Bezeichnungen versehen wie *tiefer Haß*, *blinder Haß*, *Rache*, *blinder Fanatismus*, *reiner Vernichtungswille*. Auffallend in diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung des mutmaßlichen Hauptverantwortlichen als *Topterroristen*. Zu bemerken ist, daß sprachlicher Extremismus, d.h. die Verwendung von

Komparativen, Elativen und Superlativen, ein Merkmal politischer Sprache ist. Insofern entsprechen Bildungen mit *Top-* den Eigenschaften dieses Sprachtyps. Unpassend jedoch ist die Kombination von *Top-* und *-terrorist*, da hier eine positive und eine negative Konnotation aufeinandertreffen. Dieser Aspekt wird deutlich, wenn man weitere Einheiten mit dem Wortbildungselement *Top-* im Deutschen betrachtet: *Top-Manager* – ‘Spitzenmanager’. Beziehen wir uns dagegen auf negative Phänomene wie Mord oder allgemein Kriminalität, werden die entsprechenden Nominierungen im Deutschen nicht mit *Top-* gebildet, sondern es heißt: *größter Verbrecher*, *Schwerverbrecher*, *meistgesuchter Verbrecher* usw., aber nicht **Top-Verbrecher*, **Top-Mörder* oder **Top-Vergewaltiger*. Auch *Terrorist* ist im aktuellen Sprachgebrauch negativ konnotiert (vgl. MUSOLFF 1996). Das Wortbildungselement *Top-* hingegen hat im Deutschen positive Konnotationen (= ‘herausragende Leistung’, meist synonym mit ‘Spitzen-’): vgl. *Top-Wissenschaftler*, *Top-Meldung*, *Top-Leistung*, *Top-Hit*, *die Top-Ten der deutschen Wirtschaft*, *Top-event*, *Top-Athlet*. In dieser Reihe mutet die Bezeichnung Bin Ladens als eines *Topterroristen* oder *Meisterplaners des Terrors* in den Medien merkwürdig an!

Interessant ist, wie die weltpolitische Bedeutung dieser Auseinandersetzung in den deutschen Medien dargestellt wird. Die Veränderung der Weltordnung wird folgendermaßen beschrieben: als *Krieg der Sterne*, *Krieg der Welten*, mit Aktionen wie *zurückschlagen*, *das Imperium schlägt zurück*, *Kulturkampf* (also unter Verwendung von bekannten Science-Fiction-Filmtiteln und aktuellen Buchtiteln). Die Science-Fiction-Thematik spielt eine auffällige Rolle in dem aktuellen Attentats-Kriegs-Diskurs: Die Reaktionen in den ersten Tagen nach dem 11. September waren sowohl in Fernseh- als auch Zeitungsmedien begleitet von der Aussage, daß sich bisher noch kein Hollywood-Regisseur ein solches Szenario ausgemalt habe.

Die Debatte um Attentate ist in der linguistischen Forschung recht gut beschrieben. Neben der Verwendung von Emotionswörtern zeichnet sich dieser Diskurs durch eine weitere Eigenschaft aus, die auch in dem derzeit aktuellen Attentats-Diskurs augenfällig ist: Das *Beschwören der Gemeinschaftlichkeit* und *Zusammengehörigkeit* der Bevölkerung bzw. jetzt der *Welt gegen die internationalen Terroristen*. Das in diesem Zusammenhang am häufigsten zu hörende Schlagwort ist *Solidarität* (DIE ZEIT: „Der monströse Massenmord eint die Welt im Widerstand gegen die Internationale des Schreckens“). Weitere Schlagwörter sind *Antiterror-Bündnis*, *ungeteilte Solidarität* oder *uneingeschränkte Unterstützung der USA*. Dem Schlagwort *Solidarität* kommt in der Attentatsdebatte offenbar die Funktion zu, Militäraktionen zu enttabuisieren. Eine nähere Betrachtung der *Einheit* und *Solidarität* schaffenden sprachlichen Mittel in diesem aktuellen Diskurs wird sicherlich ergiebig sein.

ad III. *Politische Beeinflussung von Sprachsituationen und Sprachen – Sprachenpolitik*

Als Beispiel für die Illustration des dritten Bereichs von Sprache als Politikum sei die Sprachenpolitik in dem Vielvölkerstaat Sowjetunion angeführt (vgl. die Darstellungen von GLÜCK 1984 und COMRIE 1999).

Wie das Russische Reich und die heutige unabhängige Russische Föderation war die Sowjetunion ein multinationaler und multilingualer Staat, in dem ca. 130 Sprachen offiziell anerkannt waren. Hinsichtlich der Sprecherzahlen weisen die Sprachen der ehemaligen Sowjetunion große Unterschiede auf (vgl.: Russisch ca. 170 Mio. Sprecher, Ukrainisch ca. 50 Mio., Weißrussisch ca. 10 Mio., daneben einige paläoasiatische oder kaukasische Sprachen mit wenigen tausend Sprechern). Hinzu kommt die genetische und typologische Vielfalt der Sprachen, zu denen indoeuropäische, finnisch-ugrische, paläoasiatische, kaukasische Sprachen, Turksprachen u.a. gehören.

Welche Möglichkeiten hat ein Staat, mit einer solchen Sprachenvielfalt umzugehen? Rußland bzw. die Sowjetunion hat in der Geschichte in Abhängigkeit von der jeweiligen Politik und Ideologie verschiedene sprachpolitische Phasen durchlaufen, die von der Unterdrückung der Nationalitätensprachen im zaristischen Rußland, der Gleichberechtigung (zumindest *de iure*) der Nationalitätensprachen in der Leninschen Phase, der russozentristischen Sprachpolitik in der Stalinschen Periode, der Förderung des Russischen im Rahmen der Massenzweisprachigkeit bis zur Lockerung der sprachpolitischen Beschränkungen in der Perestrojka und in der postsowjetischen Phase reichen.

Neben diesen grundsätzlichen sprachpolitischen Richtlinien in Rußland und der Sowjetunion läßt sich die Korrelation von Sprache und Politik auch an zahlreichen einzelnen sprachpolitischen Maßnahmen ablesen. Als Beispiele seien die verschiedenen politisch motivierten Alphabetreformen und die Bewertung der Existenzform Dialekt durch die offizielle sowjetische Sprachwissenschaft genannt.

Besonders offenkundig wird der politische Faktor der Alphabetfrage bei der erstmaligen Verschriftung von Sprachen sowie bei der Reformierung bereits bestehender Alphabete im Vergleich von leninscher und stalinscher Phase: Aus ideologisch-politischen Gründen (Kampf gegen den 'großrussischen Chauvinismus') verfolgte man in den 20er Jahren die Latinisierung vieler Schriften. Sogar über die Latinisierung des Russischen wurde diskutiert. Dem setzte man ab der zweiten Hälfte der 30er Jahre im Zuge der stalinschen russozentristischen Sprachpolitik die (Re)kyrillisierungskampagne entgegen, als es aus kommunikativen Notwendigkeiten – so die offizielle Begründung – galt, die Position des Russischen in dem Vielvölkerstaat zu stärken.

'Von oben' diktiert war auch die Bewertung der Existenzform Dialekt in der sowjetischen Sprachwissenschaft. LEHFELDT (1999) zeigt u.a. auf, wie sich die positive Bewertung von Volkssprache und Dialekten in der leninschen Phase der Sprachpolitik ab Ende der 20er Jahre des 20. Jh. mit der Kollektivierungskampagne drastisch ändert. Als weitere Faktoren für die Verschlechterung der Situation der russischen Dialekte in den folgenden Jahrzehnten werden genannt: der auf die Verdrängung der Dialekte ausgerichtete Schulunterricht, das Schicksal eines Teils der Bauernschaft im Kampf gegen das sogenannte Kulakentum, die zur Verelendung der Bauern führende Politik des Regimes u.a. „Der ideologisch motivierte Kampf gegen das traditionelle Bauerntum und dessen Sprache hörte, ungeachtet aller Schwankungen der Intensität, bis zum Ende des kommunistischen Regimes nicht auf. Die kommunistische Landwirtschaftspolitik führte zu einer immer stärkeren Erodierung

der Sprecherbasis der Dialekte. Die sowjetischen Dialektologen hatten bis zum Beginn der Perestrojka keine Möglichkeit, oftmals, wie wir gesehen haben, auch nicht den Willen, auf die Zerstörung ihres Untersuchungsgegenstandes hinzuweisen, geschweige denn ihr entgegenzuwirken“ (LEHFELDT 1999, 329).

Die Sowjetunion bietet ein Beispiel dafür, wie Sprachpolitik *de iure* und *de facto* auseinanderklaffen kann. Gemäß den ideologischen Grundsätzen sollten die Sprachen in der UdSSR grundsätzlich gleichberechtigt sein. „Ein äußeres Zeichen dieser Politik war der Beschluß, keine Sprache, auch nicht das Russ., *de iure* zur Staatssprache der UdSSR zu erklären“ (COMRIE 1999, 820f.). *De facto* ergab sich jedoch ein anderes Bild. Die russische Bevölkerung stellte ca. die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion – diese Hälfte war einsprachig russisch. Aus kommunikativen Notwendigkeiten war die Erlernung des Russischen für die nichtrussische Bevölkerung eine zwingende Notwendigkeit. So hat sich im Laufe von Jahrzehnten das Phänomen der Massenzweisprachigkeit (der nichtrussischen Bevölkerung) herausgebildet, und zwar eine Massenzweisprachigkeit unter Beteiligung des Russischen. Von der sowjetischen Sprachenpolitik wurde insbesondere das Konzept der national-russischen-Zweisprachigkeit (*nacional'no-russkoe dwujazyčie*) gefördert. „Bedingt durch die Sprachenvielfalt der ehemaligen SU und ihrer Nachfolgestaaten tritt die Massenzweisprachigkeit in über 160 Realisationen auf (vgl. estn.-russ. Zweisprachigkeit bei den Esten, georg.-russ. Zweisprachigkeit bei den Georgiern, tatar.-russ. Zweisprachigkeit bei den Tataren)“ (HAARMANN 1999, 849). Dieses Konzept wurde ideologisch damit begründet, daß die Zweisprachigkeit unter Beteiligung des Russischen zur Annäherung der Völker beitragen sollte. *De facto* wurde jedoch mit diesem sprachpolitischen Konzept die Überlegenheit des Russischen gefördert, denn egal wie die Massenzweisprachigkeit im einzelnen gestaltet war, das Russische war immer eine ihrer Komponenten. Die Folge dieser Politik für die sprachpolitisch wenig geförderten nicht-russischen Nationalitätensprachen nach dem Zerfall der Sowjetunion war, daß in der Sprachpolitik der einzelnen Nachfolgestaaten die Funktions- und Autonomiedefizite dieser Sprachen beseitigt werden mußten.

Für das Weißrussische beispielsweise wurde in Weißrußland in der ersten Hälfte der 90er Jahre zunächst eine Wiederbelebungskampagne durchgeführt. 1990 wurde das Weißrussische in Weißrußland Staatssprache. Es wurde in der Verwaltung, im Presse- und Bildungswesen stark gefördert. Jedoch war die Politik dieser sogenannten zweiten *Belarusizacyja* (vgl. GUTSCHMIDT 2000) nicht gerade von Erfolg gekrönt – nur ein Teil der weißrussischen Intelligenz setzte sich für die Unterstützung der Muttersprache ein. Die Gründe für die Autonomieprobleme des Weißrussischen sind darin zu sehen, daß das Nationalbewußtsein in der weißrussischen Bevölkerung nur schwach ausgeprägt ist und sich Weißrußland zudem in den letzten Jahren wieder stärker an Rußland bindet. Die prorussischen Kräfte in der weißrussischen Gesellschaft waren und sind sehr stark. 1995 wurde das Russische neben dem Weißrussischen zur Staatssprache in Weißrußland erhoben. „In Weißrußland ist somit die absurde Situation gegeben, daß die Führung des Landes offensichtlich bewußt auf den Niedergang der Sprache und Kultur der staatstragenden

Ethnie hinarbeitet oder diesen zumindest nicht aufhalten möchte.“ (BIEDER 2000, 663).

Zum Abschluß dieses Überblicks über sprachpolitische Probleme seien noch einige Aspekte zur Rolle der Sprache bei der Konsolidierung von Staaten genannt. Als Jugoslawien zerfiel, war es den einzelnen unabhängigen Republiken ein dringendes Anliegen, die jeweils eigene Standardvarietät in ihrer Verfassung als Amtssprache festzuschreiben und die Funktionsbereiche ihres Idioms zu definieren: „Die Sprache bestimmt den Staat“ (MARTI 2000, 537). Das im Ersten und Zweiten Jugoslawien offiziell vertretene standardsprachliche Modell des Serbokroatischen ist mit den Jahren 1989/1990 obsolet geworden. Die Kroaten schrieben das Kroatische in ihrer Verfassung von 1990 als Amtssprache fest, in Bosnien werden seit 1995 die jeweiligen nationalen Sprachbezeichnungen verwendet. Die Serben hielten in der Verfassung der Republik Serbien von 1990 am Sprachennamen Serbokroatisch fest, erst in der Verfassung der Bundesrepublik Jugoslawien von 1992 wird dieser Sprachename aufgegeben und das Serbische festgeschrieben. In Montenegro ist laut Verfassung der Republik Montenegro das Serbische in ijekavischer Aussprache Amtssprache – seitens montenegrinischer Intellektueller gibt es allerdings schon seit längerem Bestrebungen, Status und Korpus des Montenegrinischen auszubauen und in der montenegrinischen Verfassung eine nationale Standardsprachenbezeichnung durchzusetzen.

Einige Kreise montenegrinischer Intellektueller gehen davon aus, daß es eine eigenständige montenegrinische Standardsprache gebe, nicht aber eine montenegrinische ijekavische Variante des Serbischen. Die montenegrinische Sprachgeschichte wird in dieser Auffassung, die von dem Philologen Vojislav Nikčević und einem Kreis Intellektueller vertreten wird, mythisiert und teilweise verfälscht. Nikčević hat seit den 70er Jahren Schriften zum montenegrinischen Sprachausbau vorgelegt und 1993 ein umfangreiches Buch über die montenegrinische Sprachgeschichte geschrieben. Dieses Buch trägt den Titel *Crnogorski jezik*, beschäftigt sich aber wenig mit der Sprachgeschichte und statt dessen mehr mit der Ethnogenese der Montenegriner. Es gebe eine montenegrinische Ethnie und deswegen gebe es auch eine bis auf das 9. Jh. zurückgehende montenegrinische Standardsprache. Angesichts dieser Argumentation wird klar, warum ein Buch über die montenegrinische *Sprachgeschichte* von der Entstehung und Entwicklung eines *Volkes* erzählt: Sprachliche und linguistische Fakten lassen sich schwerlich anführen, also greift der Kreis um Nikčević auf ethnogenetische Aspekte des Montenegrinischen zurück. Wie so oft bleibt auch im Fall Montenegros anzumerken: Wahrscheinlich wird die Politik darüber entscheiden, ob die Standardsprache Montenegros die ijekavische Variante des Serbischen bleibt, oder ob das Montenegrinische zur Standardsprache ausgebaut werden wird.

Literaturverzeichnis

- Bieder, H. (2000): Die weißrussische Standardsprache am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Zybatow, L.N. (Hg.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Teil 2., Frankfurt a.M. usw., 653–664.
- Burkhardt, A., Hebel, F., Hoberg, R. (Hgg.) (1989): *Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe?* Tübingen.
- Burckhardt, A., Fritzsche, K.P. (Hgg.) (1992): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘*. Berlin.
- Comrie, B. (1999): Sowjetische und russische Sprachenpolitik. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Wiesbaden, 817–842.
- Coulmas, F. (1985): *Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung*. Berlin—New York.
- Coulmas, F. (1992): *Die Wirtschaft mit der Sprache. Eine sprachsoziologische Studie*. Frankfurt a.M.
- Dieckmann, W. (1975): *Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache*. Heidelberg.
- Ehlich, K. (Hg.) (1989): *Sprache im Faschismus*. Frankfurt a.M.
- Glück, H. (1984): Sowjetische Sprachenpolitik. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch des Russischen*, Wiesbaden, 519–559.
- Gutschmidt, K. (2000): Sprachenpolitik und sprachliche Situation in Weißrußland seit 1989. In: Panzer, B. (Hg.), *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999*, Frankfurt a.M. usw., 67–84.
- Haarmann, H. (1988): Sprachen- und Sprachpolitik. In: Ammon, U., Dittmar, N., Mattheier, K.J. (Hgg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Bd. 2, Berlin—New York, 1660–1678.
- Haarmann, H. (1999): Aspekte des Multilingualismus in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. In: Jachnow, H. (Hg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Wiesbaden, 843–870.
- Hellinger, M. (1990): *Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*. Ismaning.
- Jung, M., Wengeler, M., Böke, K. (Hgg.) (1997): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag*. Opladen.
- Kettemann, B., Cillia, R. de, Landsiedler, I. (Hgg.) (1998): *Sprache und Politik. Verbal-Werkstattgespräche*. Frankfurt a.M. usw.
- Lauer, R., Lehfeldt, W. (Hgg.) (1995): *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*. Wiesbaden.
- Lehfeldt, W. (1981): Zum Unterschied der Standardsprachkonzeptionen bei den Serben und den Kroaten zur Zeit der nationalen Wiedergeburt. *Südost-Forschungen*, 40, 239–253.
- Lehfeldt, W. (1997): Sprachen und Nationen des südslavischen Raums. In: Hentschel, G. (Hg.), *Über Muttersprachen und Vaterländer. Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa*, Frankfurt a.M. usw., 241–263.
- Lehfeldt, W. (1999): Zur Stellung der Dialekte unter den Existenzformen des Russischen. In: Wagener, P. (Hg.), *Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für D. Stellmacher zum 60. Geburtstag*, Stuttgart, 323–332.
- Liedtke, A. (1994): *Zur Sprache der Berichterstattung in den Kriegen am Golf und in Jugoslawien*. Frankfurt a.M.
- Liedtke, F. (Hg.) (1991): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen.
- Lüder, H.-H. (1995): *Pressesprache*. Tübingen.
- Maas, U. (1989): *Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft*. Frankfurt a.M.

- Marti, R. (2000): Slavische Standardsprachen im Kontakt. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander slavischer Standardsprachen. In: Zybatow, L.N. (Hg.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*, Frankfurt a.M. usw., 527–542.
- Menz, F., Wodak, R. (Hgg.) (1990): *Sprache in der Politik – Politik in der Sprache. Analysen zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Klagenfurt.
- Münkler, H. (1994): *Politische Bilder, Politik der Metaphern*. Frankfurt a.M.
- Musolff, A. (1996): *Krieg gegen die Öffentlichkeit. Terrorismus und politischer Sprachgebrauch*. Opladen.
- Panzer, B. (Hg.) (2000): *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999*. Frankfurt a.M. usw.
- Popp, H. (1997): *Ideologie und Sprache. Untersuchung sprachlicher Veränderungen und Neuerungen im Kontext der politischen und wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesse in der ehemaligen Sowjetunion*. Marburg.
- Rehder, P. (Hg.) (1998): *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. Darmstadt.
- Schaller, H. (Hg.) (1996): *Sprache und Politik: Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*. München.
- Schlosser, H.D. (Hg.) (2000): *Sprache und Kultur*. Frankfurt a.M. usw.
- Spillner, B. (Hg.) (1990): *Sprache und Politik. Kongreßbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt a.M. usw.
- Spraul, H. (1998): Das politische Schlagwort in der neuen russischen Presse (1995–1997). Zum Sprachwandel in der öffentlichen Rede. *Zeitschrift für Slavistik* 2, 165–177.
- Strassner, E. (1987): *Ideologie – Sprache – Politik: Grundfragen ihres Zusammenhangs*. Tübingen.
- Thomas, E. (1995): Die Funktion von Emotionswörtern in der politischen Debatte um Attentate. In: Reiher, R. (Hg.), *Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen*, Berlin—New York, 305–324.
- Trabold, A. (1993): *Sprachpolitik, Sprachkritik und Öffentlichkeit. Anforderungen an die Sprachfähigkeit des Bürgers*. Wiesbaden.
- Troemel-Ploetz, S. (1992): *Vatersprache – Muttersprache. Beobachtungen zur Sprache und Politik*. München.
- Weiss, D. (1986): Was ist neu am Newspeak? Reflexionen zur Sprache der Politik in der Sowjetunion. In: Rathmayr, R. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1985*, München, 247–325.
- Weiss, D. (1995): Prolegomena zur Geschichte der verbalen Propaganda in der Sowjetunion. In: Ders. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1994*, München, 343–391.
- Weiss, D. (2000): Der posttotalitäre politische Diskurs im heutigen Rußland. In: Zybatow, L.N. (Hg.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Teil 1, Frankfurt a.M. usw., 209–246.
- Wingender, M. (2000): Aktuelle Entwicklungen in der kroatischen Standardsprache. In: Kunzmann-Müller, B. (Hg.), *Die Sprachen Südosteuropas heute. Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt a.M. usw., 251–270.
- Wodak, R., Kirsch, P. (Hgg.) (1995): *Totalitäre Sprache – Langue de bois – Language of Dictatorship*. Wien.
- Wodak, R., Cillia, R. de, Reisigl, M., Liebhart, K., Hofstätter, K., Kargl, M. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a.M.
- Zybatow, L.N. (Hg.) (2000): *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Frankfurt a.M. usw.

Изъ архангѣлъ Гавриилъ пишѣ молитвъ

А.А.Зализняк (Москва)

13 июля 2000 г. в Новгороде археологи извлекли из земли небывалую находку – кодекс (триптих) из трех навощенных липовых дощечек с сохранившимся текстом, относящийся к первой четверти XI века, – так называемый *Новгородский кодекс* (см. ЗАЛИЗНЯК/ЯНИН 2001). Из шести поверхностей триптиха две внешние служили обложками, четыре внутренние – страницами.

Язык кодекса – старославянский, с восточнославянскими ошибками в передаче юсов. Графика – одноеровая: вместо ѣ и ѥ используется только ѣ. Почерк единый во всем кодексе. Кодекс содержит два рода текстов: 1) основной текст (два псалма) – легко и надежно читаемый (за вычетом отдельных букв) текст на воске; 2) ‘скрытые’ тексты (псалмы и другие сочинения религиозного содержания) – восстанавливаемые с чрезвычайным трудом и без полной надежности; это тексты, непосредственно процарапанные по дереву или сохранившиеся в виде слабых отпечатков на деревянной подложке воска, возникавших при письме по воску. Общая длина скрытых текстов во много раз больше, чем длина основного текста. К настоящему моменту удалось восстановить лишь небольшую их часть.

Основной текст Новгородского кодекса ныне опубликован (в указанной выше статье). Там же содержится и предварительная публикация первых скрытых текстов кодекса. Это несколько благочестивых изречений, процарапанных по дереву на рамках, и отпечатавшийся на деревянной подложке текст (ранее неизвестный), получивший наименование «Закон Иисуса Христа».

Цель настоящей статьи – предварительная публикация еще одного скрытого текста (тоже ранее неизвестного) из этого кодекса. Этот текст непосредственно предшествует в кодексе «Закону Иисуса Христа» и связан с ним по смыслу. На передней обложке кодекса, где процарапаны по дереву названия содержащихся в кодексе сочинений, ему соответствует название «Архангел Гавриил».

Мне приятно посвятить эту статью юбилею профессора Вернера Лефельдта, который осенью 2000 года, когда я в Геттингене денно и нощно сидел над фотографиями и сканировками Новгородского кодекса, с живым участием следил за появлением из тысячелетнего небытия каждой следующей фразы «Архангела Гавриила» и создавал для только что выявленного славянского текста его впечатляющий немецкий эквивалент.

Поскольку настоящая публикация сильно отличается от обычной публикации древнего текста, необходимо прежде всего дать некоторые разъяснения по поводу специфического характера работы над скрытыми текстами Новгородского кодекса.

Изучение скрытых текстов кодекса велось: 1) по оригиналу; 2) по фотографиям; 3) по сканировкам фотонегативов, выведенным на монитор компьютера; 4) по сканировкам оригинала (после его консервации), выведенным на монитор компьютера. Первый из этих вариантов изучения был ограничен коротким периодом, предшествующим передаче досок в работу по консервации дерева. На настоящий момент наибольшая информация получена третьим из этих способов.

Чтение скрытых текстов Новгородского кодекса неизмеримо труднее, чем чтение обычных древних рукописей. Прежде всего, отпечатки букв на дереве плохо видимы. Эти отпечатки возникали в силу того, что острый конец стилоса (писала) продавливал воск (иногда практически на полную глубину его слоя) и оставлял на мягком дереве (липе), служившем подложкой для воска, легкие вмятины или даже царапины. Когда в ходе реставрации памятника восковое покрытие досок было снято, эти вмятины и царапины стали доступны наблюдению. Однако эти следы как правило крайне слабы, и их очень трудно отличить от естественных трещин и неровностей поверхности дерева.

Еще большую трудность для прочтения, чем слабость отпечатков на дереве, составляет то, что воск кодекса заполнялся сменяющими друг друга текстами много раз и все возникавшие при этом наборы отпечатков на дереве наложены друг на друга. Иначе говоря, Новгородский кодекс представляет собой палимпсест. Однако от обычных палимпсестов (где наложено друг на друга два-три текста, изредка несколько больше) он отличается тем, что «слоев» в нем во много раз больше. Этот особый частный случай палимпсеста можно назвать «гиперпалимпсестом». Работа с Новгородским кодексом аналогична, таким образом, попытке прочтения копировальной бумаги, использованной много раз.

Дополнительная трудность по сравнению с классическим палимпсестом состоит в нашем случае в том, что почерк во всех слоях записи один и тот же, поэтому разделение слоев на основании почерка здесь невозможно.

Из-за взаимного наложения множества отпечатков поверхность досок представляется испещренной бесчисленным количеством прямых и кривых, пересекающихся и переплетающихся друг с другом. Они создают впечатление сплошной сетки, покрывающей всё поле, которая воспринимается глазом как общий фон, не несущий никакой информации, т. е. функционально равносильный пустоте. Отсюда реакция многих впервые знакомящихся с документом: „на досках никаких следов букв вообще нет“.

В самом деле, человек автоматически ищет глазом контуры букв, исходя из того, что хотя бы какие-то буквы выступят пусть слабо, но всё же в привычном для нас чистом виде, т.е. отдельно от соседей, с полностью видимым собственным контуром и без лишних штрихов. Но в данном случае даже одну такую букву отыскать почти невозможно: непременно окажется, что прямо на нашу букву или совсем рядом с ней попала еще одна или несколько других. Отсюда первое впечатление, что нет ничего, что могло бы быть надежно опознано как буква.

Лишь после долгих часов работы глаз начинает привыкать к специфике документа и различать отдельные буквы и целые слова. Длительная работа с документом создает определенный навык, несколько убыстряющий рабочий процесс. Но даже при наличии навыка работа остается исключительно трудной и продвигается крайне медленно.

Необходимо указать также еще одну удивительную особенность Новгородского кодекса, которая весьма существенна для работы по его прочтению. Она состоит в том, что писец Новгородского кодекса почти все тексты записывал по несколько раз (стирая предшествующую запись того же текста). Тем самым кодекс представляет собой не просто древнейший список некоего сборника сочинений, а целый веер таких списков. Начало новой записи некоторой статьи может находиться как там же, где у предыдущей записи, так и в другом месте кодекса. (Понятие «предыдущая запись» употребляется условно, поскольку истинная хронологическая последовательность записей в гиперпалимпсесте нам неизвестна.) О причинах такого способа действий писца мы можем только строить догадки. Возможно, в частности, что его действия были исполнением некоего религиозного обета (известна средневековая практика многократного переписывания псалтыри или иного религиозного текста по обету).

С практической точки зрения целесообразно различать разноместные списки одного и того же текста и так называемые «дубли» (хотя строгой границы между ними и нет). Разноместные списки расположены на разных страницах или на разных участках одной страницы. Под дублями понимаются повторения одного и того же текста практически на одном и том же месте. Иногда два дубля идут буквально буква в букву, так что контуры букв как бы удваиваются; но чаще между дублями имеется все же небольшой сдвиг по горизонтали и/или по вертикали.

Указанные обстоятельства создают совершенно особую ситуацию, в которой прочтение текста в обычном смысле слова (т.е. в таком, как для нормальных рукописей) вообще невозможно. Соответственно, нашу работу следует рассматривать как реконструкцию текста, а не как его прочтение в обычном смысле (и лишь ради облегчения формулировок мы позволяем себе ниже говорить о прочтении).

Понятно, что при столь трудных условиях чтения очень остро стоит вопрос о степени надежности произведенной реконструкции.

Классической проверкой здесь, конечно, послужила бы полностью независимая реконструкция, произведенная другим исследователем: степень совпадения двух реконструкций послужила бы критерием их надежности. К сожалению, в данном случае значимый результат может быть получен только при условии такой огромной затраты времени и такого напряжения сил, что найти профессионально подготовленного исследователя, готового в качестве эксперимента прочесть независимо уже один раз прочтенную совокупность текстов, предельно трудно, если вообще возможно.

Практически возможен лишь эксперимент, ограниченный совсем кратким текстом, допустим, одной фразой или частью фразы (при том,

что даже и такой эксперимент требует не часов, а дней). Цель эксперимента в этом случае состоит по существу уже не в том, чтобы получить более надежное чтение некоторого скрытого текста, а просто в том, чтобы установить, могут ли два человека независимо друг от друга получить – хотя бы на короткой дистанции – одинаковый результат чтения. В случае успеха такой эксперимент снимет сомнения в том, можно ли вообще в данном тексте что-либо прочесть.

Эксперимент этого рода был действительно осуществлен в октябре 2001 г. В нем участвовала женевская русистка Изабель Валлотон, которая приобрела уже значительный опыт в работе с Новгородским кодексом. Вначале ей было продемонстрировано мое прочтение нескольких строк скрытого текста из трактата «О девстве» Иоанна Златоуста. Продемонстрированный отрезок обрывался на словах: **ѡко х҃совъ блаженъи хощетъ невѣстоводитель рекъи запрѣцаѡ вы за мжжъ дѣвѡ.** Она должна была продолжать чтение с этой точки, уже более не зная моего прочтения (и не пользуясь греческим текстом трактата; что же касается его славянского перевода, то он вообще неизвестен). В результате этого эксперимента (заявшего три дня) она предъявила следующее продолжение этой фразы: **чистѡ прѣдѣстоати х҃соу.** Это прочтение совпало с тем, которое за несколько месяцев до того было получено мною, буква в букву.

Попытаемся описать в основных чертах специфику работы над восстановлением текста в указанных экстремальных условиях.

Главная особенность, отличающая скрытые тексты нашего кодекса от нормальных рукописей, состоит в том, что просто воспроизвести видимые на доске (скажем, в выбранной нами строке) буквы, прежде чем пытаться осмыслить их как текст, в нашем кодексе совершенно нереально. В каждой точке взятой строки глаз может усмотреть сразу несколько разных букв. Попытка выстроить все, что видно в строке, в какую бы то ни было линейную последовательность обречена. Нереально даже выстроить их в цепочку из *n* звеньев, где каждое звено состоит из нескольких альтернативных букв, – поскольку буквы видны во всех точках строки и неизвестно, сколько надо выделить звеньев и как отграничивать их одно от другого.

Поэтому, как это ни абсурдно звучит, для строки нашего кодекса, в отличие от любой нормальной рукописи, практически бессмысленно ставить вопрос: «Что написано в данной строке?». В ней написано так много разного, что полный список всех содержащихся в ней фрагментов текста мы скорее всего не установим никогда.

Осмысленна только следующая постановка вопроса: «Усматривается ли в числе всего того, что написано в данной строке, фраза А (или, уже, словоформа В)?». Практически такой вопрос всегда ставится еще более узко: в частности, словоформа В должна начинаться в строго определенной точке строки (а именно, той, докуда дошло наше прочтение), буквы в ней должны стоять на определенных дистанциях друг от друга (а именно, таких же, как в уже прочтенной части текста). На такой вопрос

в нормальном случае обследование соответствующего участка страницы уже приносит определенный ответ: да или нет.

П р и м е р . Допустим, в некоторой строке нам уже удалось прочесть *о пишемыхъ*. Мы можем поставить перед собой следующий вопрос: не является ли следующей словоформой (того же текста) *кѣнигахъ*? Такой вопрос особенно легко может возникнуть, если, например, на первой позиции после *о пишемыхъ* мы замечаем среди прочих отпечатков букву *к* или на третьей – букву *н*. Проверяем. Если на уже известных нам по предыдущему тексту дистанциях в каждой из соответствующих 8 позиций среди других отпечатков усматривается также и отпечаток нужной для нашей гипотезы буквы, результат проверки считается положительным: словоформа *кѣнигахъ* в данном месте страницы усматривается.

К сожалению, это еще не обязательно означает, что писец некогда в этом месте действительно написал *о пишемыхъ кѣнигахъ*. Не полностью исключено все же, что словоформа *кѣнигахъ* у нас здесь «паразитическая», т.е. она либо относится к какому-то другому слою записи, либо вообще составила случай из отпечатков букв, принадлежащих разным слоям и разным словам. Таким образом, мы получили возможное прочтение, но все же не обязательно истинное. Его можно обозначить как «удовлетворительное».

Разумеется, удовлетворительных прочтений может найтись несколько. Каким же образом выяснится, какое из них истинное? В принципе это должно произойти при дальнейшем движении по фразе. Паразитическое решение в подавляющем большинстве случаев должно прийти в противоречие с продолжением текста, и тем самым выявится его неистинность. В одних случаях это произойдет уже на следующем ходу (например, из-за нарушения согласования и т.п.), в других — лишь через много ходов, когда обнаружатся более тонкие принципы организации текста, которые в данной точке нарушены.

Такова общая схема. В частности возможны различные отклонения от нее. Возможны также случаи, когда она приводит к ошибкам (см. ниже). Но нам существенно главное: единственный реальный путь продвижения вперед состоит в том, чтобы на основании уже пройденной части текста строить все правдоподобные гипотезы о ее возможных продолжениях и одну за другой их проверять. Если на каком-то отрезке проходит более одной гипотезы, необходимо исследовать каждую из образующихся таким образом ветвей возможных продолжений. По мере продвижения вперед ошибочные ветви будут рано или поздно отпадать, поскольку для них не найдется удовлетворительных продолжений. Какие-то из прежних гипотез, которые были локально удовлетворительны, окажутся неудовлетворительными в рамках более крупного целого и будут отброшены.

П р и м е ч а н и е . Мы обсуждали здесь вопрос о том, как продолжать чтение уже начатого текста. Вопрос о том, как начать читать некоторый текст (или, что почти то же самое, как вообще обнаружить само присутствие в кодексе определенного сочинения), – особый. Понятно, что эта задача неизмеримо сложнее. Никакой методикой для решения этой задачи в общем виде мы пока, к сожалению, не располагаем. Присутствие в кодексе каждого из ныне уже выявленных сочинений было обнаружено

лишь с определенным элементом случайности и удачи. (Тем самым есть все основания полагать, что в кодексе имеются и еще какие-то, до сих пор не обнаруженные сочинения.)

Итак, в отличие от нормальных рукописей, которые в принципе можно сперва переписать букву за буквой и лишь после этого приступить к анализу и осмыслению текста, в нашем случае работа глаза оказывается нерасторжимо соединена с филологическим анализом. Более того, на работу глаза здесь приходится лишь небольшая часть той суммы усилий, которая необходима для успеха (отсюда неудачи тех, кто рассчитывает только на остроту своего зрения). Продвигаться вперед можно только строя гипотезы о скрытом за видимым месивом букв тексте (точнее, о том из текстов, который мы в данный момент реконструируем). Успех этого продвижения прямо зависит от эффективности нашего филологического анализа.

Заметим, что это обстоятельство, к сожалению, лишает нас надежды на будущее простое решение нашей проблемы с помощью той или иной усовершенствованной оптической техники. Действительно, можно надеяться на то, что такая техника сделает отчетливо видимыми все штрихи. Это будет очень важным шагом вперед; но необходимость распутывать результат взаимного наложения многих текстов при этом полностью сохранится (и какой-либо компьютерный способ решения такой задачи пока что вообразить не удастся).

Рассмотрим несколько подробнее вопрос о характере возможных ошибок реконструкции.

В описанных выше условиях появление в реконструкции некоторого числа ошибок против оригинала практически неизбежно. Основные источники возможных ошибок здесь таковы.

Первый тип ошибок состоит в неправильной идентификации отпечатка буквы. Понятно, что из-за неудовлетворительной видимости некоторые отпечатки букв могут быть опознаны неверно; например, если от буквы отпечатался только верх, то многие пары букв неразличимы. Это может привести к тому, что некоторое ошибочное прочтение будет расценено как удовлетворительное. А это, в свою очередь, увеличивает шанс на то, что исследователь пойдет в своих гипотезах по ложному пути и дольше будет на нем оставаться.

При опознании букв существует также риск ошибок чисто субъективного характера, когда исследователь, ведомый своей гипотезой, из-за чрезмерной уверенности в правильности своей догадки или просто из-за усталости невольно снижает тщательность проверки каждой отдельной буквы и в результате может попасть на ложный путь. Совсем избежать ошибок такого рода в описанных специфических условиях, по-видимому, невозможно. Можно лишь рассчитывать на то, что большинство таких ошибок в дальнейшем будет выявлено; и, разумеется, необходимо постоянно учитывать эту опасность в самом процессе работы.

Второй тип ошибок составляют такие паразитические прочтения, которые ни в чем не противоречат контексту и, следовательно, не могут быть опознаны как неистинные.

Типовые случаи здесь таковы. Прежде всего возможна конкуренция двух букв. Например, в слове «оттоле» после *отѣтол* видно и *ѣ*, и *и*, т.е. конкурируют варианты *отѣтолѣ* и *отѣтоли* (равно допустимые в старославянском). Весьма существенный для нас частный случай состоит здесь в том, что могут конкурировать правильное старославянское написание и русизм, скажем, *слышати* и *слышати*, когда в словоформе «слышать» после *ш* видно и *а*, и *ѣ*.

Далее, возможна конкуренция морфем, например: *посадити* и *оусадити*. Часто она технически сводится ко все той же конкуренции двух букв, например: *размиѣяти* и *размарѣяти*; *Милонѣ* и *Миронѣ*.

Во всех этих случаях обе конкурирующие единицы в принципе допустимы в рассматриваемом тексте и контекст не дает оснований для однозначного выбора. Соответственно, в реконструкции таких точек непременно будет какая-то доля отклонений от того, что в действительности стояло в оригинале.

В этой связи следует специально остановиться на проблеме ошибок писца. Предположим, писец допустил опisku: вместо *подасть* написал *падасть* (с предвосхищением гласной следующего слога). Если, однако, среди букв, которые мы фактически видим здесь в позиции после *п*, наряду с *а* есть и *о* (а вероятность этого не так уж мала), то мы, конечно, реконструируем эту словоформу как *подасть*, а не *падасть*. В условиях нашего памятника поступить иначе мы просто не можем. Не можем даже позволить себе примечание о том, что здесь мыслимо и альтернативное чтение, предполагающее опisku: ведь тогда нашу реконструкцию пришлось бы сопровождать бесчисленным количеством таких примечаний.

Аналогичная ситуация возникает там, где конкурируют правильное старославянское написание и русизм (ср. выше). Здесь мы тоже вынуждены при реконструкции предпочесть первое, поскольку русизмов в целом несравненно меньше, чем правильных написаний.

Заметим еще, что в кодексе в сохранившемся тексте на воске есть случаи, когда писец затер уже написанную букву и на ее месте написал другую. Понятно, что в таких случаях на подложке отпечатались как прежняя, так и новая буква. Но по этим отпечаткам мы уже никогда не смогли бы восстановить, что именно здесь проделал писец. Мы даже не узнали бы, что эти два отпечатка принадлежат одной и той же записи.

Вообще, надежно выявить какую-либо ошибку писца мы можем только в особо благоприятных случаях. В прочих случаях ошибка имеет много шансов оказаться 'исправленной'. Таким образом, наша реконструкция неизбежно должна быть в некоторых точках 'правильнее', чем оригинал; в частности, она должна содержать меньше русизмов, чем оригинал.

Наибольшую опасность паразитические прочтения представляют для текстов, ранее неизвестных. Если в уже известных сочинениях (например, в канонических текстах) они касаются лишь отдельных букв или

слов, то в ранее неизвестном тексте в роли паразитического прочтения рискуют оказаться и более крупные отрезки текста. Особенно опасен в этом отношении конец периода, фразы, самостоятельной крупной части фразы. Если на это же место случайно приходится начало некоторого периода, фразы и т.п. из другого текста, не слишком отличающегося от нашего по типу содержания и стилю, можно незаметно «перескочить» из одного текста в другой.

Следует отметить также еще одну специфическую трудность, связанную с существованием дублей. Она состоит в том, что из-за наличия дублей счет букв в словоформе может оказаться не вполне надежным. Допустим, мы дошли в прочтении текста до словоформы *земъныхъ*. Если у нашего списка имеется дубль, сдвинутый против него на одну букву влево, то после *зем* может быть усмотрено не только *ъныхъ*, но и *ныхъ*, т. е. возникает возможность ошибочного прочтения *земныхъ*, без срединного *ъ*. (В принципе в данной ситуации можно точно так же «потерять» и любую другую букву, но практически опасны именно такие случаи, как этот, – когда речь идет о выборе между двумя написаниями, каждое из которых в данном тексте с лингвистической точки зрения допустимо.)

Наличие параллельных списков, несильно сдвинутых по сравнению с изучаемым, в особо неблагоприятных случаях в принципе может приводить даже к потере словоформы или отрезка фразы – если в какой-то точке мы случайно перешли на список, сдвинутый на одно или несколько слов влево против нашего, не заметив этого из-за того, что с синтаксической и смысловой точки зрения такое «сокращение» не приводит к неправомерности фразы. В частности, такая опасность реальна в тех случаях, когда в первоначальном тексте имеется цепочка однородных членов (и в особенности когда какое-то слово или словосочетание просто несколько раз повторено). И как и в прочих случаях, особенно уязвимы здесь ранее неизвестные тексты.

В силу всех перечисленных обстоятельств наша реконструкция не может достичь той степени надежности, которая характерна для воспроизведения текстов обычных рукописей. В каком-то числе деталей она, вероятно, отклоняется от подлинного текста. Особенно уязвимы отрезки малой длины, скажем, реконструкция окончания в *отъ земла*, *отъ земла* или *отъ земля*, приставки в *посадити* или *оусадити* и т.п.

По этой причине наша реконструкция лишь с некоторой осторожностью может использоваться для лингвистических заключений, особенно в тех пунктах, которые существенным образом зависят от выбора всего одной буквы в некоторой точке словоформы (ср., например, ниже о выборе между окончаниями *-ите* и *-ьте* в императиве). В то же время как литературное произведение текст восстанавливается вполне удовлетворительно. Таким образом, лингвист извлечет для себя из нашей реконструкции меньшую пользу, чем литературовед или историк. С точки зрения лингвиста этот реконструированный текст имеет нечто общее с поздней копией: основная ткань текста сохранена, но какие-то детали, возможно, отклоняются от оригинала.

Мы рассмотрели способ движения вперед по некоторому списку того или иного сочинения. Но, как уже было сказано, в Новгородском кодексе сочинения как правило представлены не одним, а несколькими списками. Мы видели, что это обстоятельство иногда создает дополнительные трудности при чтении. Однако гораздо весомее то преимущество, которое оно дает: мы получаем возможность сличения и перекрестной проверки параллельных списков и тем самым резко повышается степень надежности всей нашей работы. В частности, когда в некотором списке встречается сомнительное место, в большинстве случаев в составе кодекса можно найти и такой список, где это место читается удовлетворительно. Перекрестная проверка как правило позволяет также выявить и отбросить паразитическое чтение, возникшее в одном из списков (поскольку вероятность случайного появления одинакового паразитического чтения в двух разноместных списках вообще мала, а если речь идет не об одной-двух буквах, а о значительном отрезке, то просто близка к нулю). Особенно важную роль перекрестная проверка играет при реконструкции ранее неизвестных текстов; она позволяет, в частности, убедиться в том, что мы нигде не «перескочили» из одного текста в другой.

Благодаря перекрестной проверке в текстах, которые удалось прочесть по двум или более спискам, число ошибок реконструкции в конечном счете должно быть незначительно.

Нельзя ли в связи с этим вообще отбросить все сделанные выше оговорки о неполной надежности нашей реконструкции? К сожалению, все же нельзя. Действительно, сличение разных списков одного сочинения в принципе почти полностью решает проблему надежности реконструкции (если отвлечься от проблемы возможных разночтений и ошибок писца). Но, увы, только в принципе. Дело в том, что прочтение каждого следующего списка уже прочтенного один раз текста — это работа хотя и более легкая, чем первое чтение, но всё равно требующая огромной затраты труда и времени. Это значит, что между принципиальной возможностью проверить все неясные места по всем параллельным спискам и ее практическим осуществлением лежит неимоверное количество труда.

К настоящему моменту возможности корректировки по параллельным спискам использованы еще в весьма незначительной степени. Ни один скрытый текст еще не прочтен целиком по всем его выявленным спискам. Но и без этого работа заняла много месяцев — при том, что часть текстов читалась с относительно большой скоростью, при которой ошибки неизбежны. Когда в эту работу будет вложено еще в несколько раз больше труда и времени, какие-то ошибки будут исправлены и нынешняя реконструкция улучшится. Но мы все же не считаем разумным откладывать обнародование каких бы то ни было результатов до этого отдаленного времени. Можно надеяться, что начатая работа будет продолжена силами других исследователей.

В свете всего сказанного надлежит рассматривать как предварительную публикацию и приводимый ниже текст «Архангела Гавриила».

Неизвестный ранее старославянский текст, обозначаемый нами как «Архангел Гавриил», представляет исключительный филологический и историко-культурный интерес. Он уже начал привлекать к себе внимание специалистов и со временем несомненно получит обширные комментарии.

Но в настоящей статье мы приводим его почти без комментариев. Анализ этого необычного памятника – слишком сложная задача, чтобы пытаться объединить ее в рамках статьи с самой публикацией. Ограничимся тем, что просто обозначим основные проблемы, которые исследователям в дальнейшем предстоит решать в связи с этим удивительным текстом.

Сочинение очевидным образом носит апокрифический характер. Уже первая его фраза: азъ архангѣлъ гавриилъ пишѣ молитвѣ – совершенно поразительна и не вписывается ни в какой канонический текст. Но среди апокрифов, сохранившихся в славянских или в византийских источниках, до настоящего момента данного текста в его целостном виде не обнаружено. Можно констатировать лишь сходство отдельных мотивов.

Исследователям предстоит также немало работы и по истолкованию самого текста памятника. Например, пока что остается загадочной заключительная фраза: **опростиша сѧ съ въсеѣхъ тоѣхъ простотоѣхъ и сиротами тѣми.**

По жанру и стилю сочинение сильно отличается от ныне известных старославянских памятников. Оно искусно построено и обладает большой художественной выразительностью. Фантастический ряд из 115 императивов создает мощный эмоциональный эффект. Некоторые элементы построения текста обнаруживают общность со славянской народной поэзией и с позднейшими духовными стихами. Широко использован прием нанизывания глаголов с одной и той же приставкой, но разными корнями и, наоборот, с одинаковым корнем, но разными приставками. Некоторые отрезки текста обнаруживают отчетливую ритмическую организацию. Автор несомненно чувствителен к созвучиям и, возможно, даже к рифме.

Непростую проблему составляет соотношение данного текста с его предполагаемым греческим оригиналом. Из общих соображений естественно предполагать, что такой оригинал существовал. Но славянский переводчик несомненно обладал собственным поэтическим даром и вел себя достаточно свободно по отношению к оригиналу: никакой буквальный перевод не мог бы обеспечить такой игры славянскими морфемами и таких ритмических эффектов.

И, разумеется, возникает интереснейший вопрос о том, каким образом это необычное сочинение оказалось списано восточнославянским писцом, причем в эпоху, столь близкую к моменту крещения Руси, а также о том, как именно оно связано с Новгородом.

В том, что касается языковых особенностей памятника, отсылаю к статье Зализняк/Янин (2001, 6–10), где проанализирован основной текст Новгородского кодекса (на воске): по причинам, которые изложены выше, для лингвистического анализа скрытые тексты представляют собой менее надежный объект, чем основной текст. Заметим лишь, что в приводимом тексте восточнославянских ошибок в юсах практически нет (лишь в одном из списков, возможно, один раз написано *въс.а* вместо *въс.а*); но и общее количество точек, где такие ошибки могли бы появиться, в этом тексте очень невелико.

В настоящей статье местоположение той или иной строки скрытого текста в Новгородском кодексе указывается так: называется страница кодекса (от 1 до 4) и расстояние в миллиметрах от уровня верха данной строки (на ее левом краю) до левого верхнего угла заполненного воском ковчежца (прямоугольного углубления) на этой странице.

Текст «Архангела Гавриила» в Новгородском кодексе (условно подразделенный нами на «звенья», см. ниже) был прочтен полностью или частично по следующим спискам:

- 1) стр. 1 (от начала до конца), 47 строк – полный текст;
- 2) стр. 1 (от начала до конца), 35 строк – звенья 1–36;
- 3) стр. 3 (от 87 мм) – стр. 4 (до 114 мм), 49 строк (16 + 33) – полный текст;
- 4) стр. 4 (от начала до 36 мм), 11 строк – звенья 1–11;
- 5) стр. 4 (от 88 до 139 мм), 13 строк – звенья 2–14;
- 6) стр. 3 (от начала до 76 мм), 18 строк – звенья 38–53;
- 7) стр. 4 (от 67,5 до 117 мм), 16 строк – звенья 36–53.

Таким образом, каждое звено текста было прочтено как минимум по трем спискам.

Списки 1, 3, 4, 6 прочтены мною, списки 2, 5, 7 – И. Валлотон (которая была уже ознакомлена с моим прочтением данного текста по другим спискам).

Способ воспроизведения текста таков. Мы приводим не один из списков «Архангела Гавриила», а результат сличения между собой всех его прочтенных списков. В этих списках текст почти полностью совпадает. Различия в основном сводятся лишь к тому, что в одних списках некоторая буква (или последовательность букв) читается относительно надежно, а в других ненадежно (или вообще не видна, например, из-за повреждений дерева). В таких случаях мы без специальных оговорок приводим чтение того списка (или списков), где буква видна достаточно хорошо (и лишь некоторые особо важные случаи этого рода указываются в примечаниях). Разночтения признаются только там, где каждое из расходящихся между собою чтений фиксируется относительно надежно. Такие расхождения (которых в данном тексте совсем мало) указаны в примечаниях.

Специального замечания требуют многократно встречающиеся в тексте императивные окончания *-ите* и *-ьте*. В нашем тексте довольно часто перед *те* видно как *и*, так и *ь*. Но ни одного случая, когда хотя бы в одном списке текста с полной определенностью стояло *-ите* на месте

ожидаемого по общим правилам старославянской морфологии *-nte* или наоборот, не отмечено. В этой ситуации мы сочли оправданным давать в двусмысленных случаях то чтение, которое соответствует общим правилам (тем самым в данном пункте приводимый текст не должен рассматриваться как самостоятельное лингвистическое свидетельство).

В квадратных скобках даются ненадежно читаемые буквы, в круглых – чистые коньектуры, т.е. совсем невидимые буквы. (Реально эти приемы нам потребовались только в примечаниях, но не в основном тексте.)

Поскольку в каждом списке деление на строки свое, показать границы строк в каждом из учтенных списков не представляется технически возможным. Эту информацию мы здесь просто опускаем (тем самым, в частности, отвлекаемся от проблемы переносов, которая в скрытых текстах Новгородского кодекса сопряжена с некоторыми специфическими сложностями).

Текст приводится с разделением на слова, но без добавления современных знаков препинания. Знак § показывает способ разграфления текста на секции, а именно, соответствует границе между секциями (к сожалению, этот элемент информации не вполне надежен, поскольку разграничительные линии, принадлежащие нашему тексту, очень трудно отличить от «чужих»; само разделение текста на секции в разных списках, насколько можно судить, одинаково).

Чтобы облегчить восприятие текста (и ссылки на него), мы разделяем его на отрезки («звенья»), соответствующие фразам или крупным частям фраз, нумеруем их и даем каждый такой отрезок с новой строки.

- 1 + азъ архангѣлъ гавриилъ пишѣ молитвѣ §
- 2 сѣа словеса нашего съпасителя ѿца х҃са §
- 3 просите и поите
- 4 и пригласите и напоите и опоустошите
- 5 и пригласите и оуистите и отъпоустите
- 6 и пригласите и оживите и отъпоустите
- 7 и пригласите и приведѣте и съверѣте
- 8 и пригласите и оутѣшите и поучстите
- 9 и пригласите и наставите и оупросите
- 10 и пригласите и похвалите и оусадите
- 11 и похвалите и съпасѣте и запасѣте
- 12 и пригласите и посѣтите и оуцѣдрите
- 13 и потрѣпите и хвалите
- 14 и молитѣ сѣа и каите сѣа
- 15 и мирите и грѣшите
- 16 и размѣрите и размѣсите и пѣцѣте
- 17 и оутѣшите и оучите и тишите и потрѣпите
- 18 и приложите и прикажите и оупасѣте
- 19 и опростите и простите и поустите
- 20 и приходите и принесѣте и раздрѣшите
- 21 и съврѣшите и творите и спѣшите
- 22 и тешите и строите и пашите и сѣшите
- 23 и мирите сѣа и грозите сѣа и тишите сѣа
- 24 и томите и ищите

- 25 и прогоните и исправите
 26 и проженѣте и разорите и разверѣте
 27 и съврѣшите и съставите и съверѣте
 28 и исплъните и приучѣте и посълите
 29 и оправѣдите и исправите
 30 и сътворите и питаите
 31 и въведѣте и исправите
 32 и пашите и сѣите и пожъните и пожъзѣте
 33 и ищите и съхраните и въздрадоуите сѧ
 34 и размакъните и отвърдите
 35 и съверѣте и разведѣте и съведѣте
 36 и раздрѣшите и разнесѣте
 37 и съпасѣте и пасѣте
 38 и наоучите и наставите
 39 и оутвърдите и възнаградите
 40 и поустите и проведѣте и простите
 41 и сѣтите и оучите
 42 и разнесѣте и възнесѣте
 43 и рауйте и присѣтите и любите и ищите
 44 и просите и молитѣ и помъните и уѣстите ꙗ
 45 нашего съпасителя и҆са х҆са уѣстите ꙗ
 46 аще молитвѣ твоєи и҆са х҆са възсхоуѣтъ сѧ примѣсити ꙗ
 47 вънегда молиши съпасителя и҆са х҆са ꙗ
 48 даже и до краѧ можетъ дати въсе ꙗ
 49 вънегда научнетъ хотѣти и҆сѣ х҆сѣ сътворити въсѧ сѧа словеса ꙗ
 50 егда ма зовеша ꙗ
 51 съ радостиѧ понесѧ тѧжестъ твоѧ ꙗ
 52 понесѧ ѧко несоша тѧжести апостоли ꙗ
 53 опростиша сѧ съ въсеѧ тоѧ простотоѧ и сиротами тѣми ꙗ

Примечания

- 10–11. В списке 2 слова *и оусадите* и *похвалите* пропущены. (Но следует также считаться с возможностью того, что это не пропуск в оригинале, а результат незамеченного перехода в другой дубль при чтении, см. об этом выше.)
 12. В списке 3 слова *и посълите* пропущены (но ср. также замечание по поводу предыдущего пропуска).
 49. В списке 7 можно прочесть как *въсѧ*, так и *въс.а.*
 51. В отличие от списков 1 и 6, где читается *понесѧ*, в списках 3 и 7 читается *по-нес[ѧж]*.
 52. В отличие от списка 1, где читается *понесѧ ѧж*, в списке 6 читается *понесѧж ѧж*, в списке 7 – *(п)он(е)[сж]* (без слова *ѧж*), в списке 3 – *понесѧж* (без слова *ѧж*).
 52. В списке 7 можно прочесть как *т.а(ж)ести*, так и *т.а(ж)естъ*.

И в заключение привожу также перевод этого текста, сделанный профессором Вернером Лефельдтом в период наших увлекательных бесед в Геттингене на темы древней славянской письменности; замысел этого перевода состоит в максимальном приближении к оригиналу.

- 1 Ich, der Erzengel Gabriel, schreibe auf das Gebet.
 2 Dies [sind] die Worte unseres Heilandes Jesus Christus:
 3 Bittet und tränket
 4 und rufet herbei und tränket und leeret

- 5 und rufet herbei und reiniget und entlasset
- 6 und rufet herbei und wecket auf und entlasset
- 7 und rufet herbei und führet herbei und versammelt
- 8 und rufet herbei und tröstet und ehret
- 9 und rufet herbei und unterweiset und erbittet
- 10 und rufet herbei und rühmet und setzet hin
- 11 und rühmet und bewahret und besorget
- 12 und rufet herbei und besuchet und beschenket reichlich
- 13 und harret aus und lobet
- 14 und betet und tuet Buße
- 15 und stiftet Frieden und wärmet
- 16 und messet ab und zerknetet und backet
- 17 und tröstet und lehret und beschwichtigt und harret aus
- 18 und füget hinzu und sprecht hinzu und passet auf
- 19 und machet einfältig und verzeihet und entlasset
- 20 und kommet herbei und bringet herbei und bindet los
- 21 und vollbringet und machet und eilet
- 22 und behauet und bauet und pflüget und säet
- 23 und versöhnet euch – und drohet – und besänftiget euch
- 24 und peiniget – und suchet nach
- 25 und verjaget – und machet gerecht
- 26 und vertreibt und zerstöret und nehmet auseinander –
- 27 und vollbringet und füget zusammen und sammelt
- 28 und vollendet und rechnet hinzu und schicket
- 29 und rechtfertiget und machet gerecht
- 30 und schaffet und nähret
- 31 und führet hinein und machet gerecht
- 32 und pflüget und säet und erntet und verbrennet
- 33 und suchet nach und bewahret und freuet euch
- 34 und machet weich – und machet hart
- 35 und sammelt – und führet auseinander – und führet zusammen
- 36 und bindet los und traget auseinander
- 37 und rettet und bewahret
- 38 und belehret und unterweiset
- 39 und festiget und belohnet
- 40 und entlasset und geleitet und verzeihet
- 41 und erinnert und lehret
- 42 und traget auseinander und erhebet
- 43 und traget Sorge und besuchet und liebet und suchet nach
- 44 und bittet und betet und seid eingedenk und ehret.
- 45 Unseren Heiland Jesus Christus ehret [*oder: ehrt ihr*].
- 46 Wenn Jesus Christus begehret, sich beizugesellen deinem Gebet,
- 47 wann du bittest den Heiland Jesus Christus,
- 48 kann [er] sogar bis zum äußersten alles geben.
- 49 Wenn Jesus Christus wollen wird alle diese Worte zu vollbringen:
- 50 Wenn du mich rufest,
- 51 werde ich mit Freude tragen deine Last,
- 52 ich werde sie tragen, so wie die Apostel getragen haben die Lasten,
- 53 wie sie sich einfältig gemacht haben mit all dieser Einfalt und diesen Waisen.

Л и т е р а т у р а

Зализняк, А.А., Янин, В.Л. (2001): Новгородский кодекс первой четверти XI в. – древнейшая книга Руси. *Вопросы языкознания* 5, 3–25.



Homo jubilans

Анна А. Зализняк, Алексей Шмелев (Москва)

В русском языке имеется довольно обширный класс слов, относящихся к 'лексике радости': *радость, рад, радостный, радоваться, обрадоваться, порадоваться, радовать, обрадовать, порадовать*. Лексика радости может исследоваться с разных точек зрения. Так, А.Б. Пеньковским (1991) было проанализировано русское слово *радость* (в сопоставлении с *удовольствием*) с точки зрения места заключенного в нем концепта в русской языковой картине мира (см. также LEVONTINA/ZALIZNIAK 2001, 293–299). С другой стороны, глагол *радоваться* был рассмотрен в ряду своих синонимов (*ликовать, торжествовать*) в работе АПРЕСЯН (1997). Отдельную проблему составляет соотношение глагола *радоваться* и предикатива *рад* (см. ПАДУЧЕВА 1985, 71; БУЛЫГИНА/ШМЕЛЕВ 1989а; ЗАЛИЗНЯК 1992, 58). Эмоция радости исследовалась также в рамках концептуального анализа с точки зрения возможностей ее метафорического представления: *радость* может *переполнять* человека, может быть *незамутненной*, человек может *светиться радостью* и т.д., см. АРУТЮНОВА (1976, 100), УСПЕНСКИЙ (1979), ПЕНЬКОВСКИЙ (1991, 151).

Здесь мы рассмотрим те особенности языкового поведения лексики радости, которые являются наиболее лингвоспецифичными. В центре нашего внимания будут глаголы *радовать – обрадовать – порадовать, радоваться – обрадоваться – порадоваться*, представляющие интерес с разных точек зрения.

В частности, в связи с этими тройками возникает вопрос: чем различаются глаголы с разными приставками и который из приставочных глаголов может претендовать на роль перфективного коррелята к бесприставочному?

Начнем с различия между глаголами *порадовать(ся)* и *обрадовать(ся)*. Ср. следующие примеры:

- (1) Позвони ей, *порадуи* (**обрадуи*) старушку (≈ проявленным вниманием).
- (2) Ты получил пятерку! Немедленно позвони маме, *обрадуи* (*порадуи*) ее!
- (3) Решил *порадовать* (?*обрадовать*) жену – купил на рынке соленых огурцов.
- (4) Дочь меня *порадовала* (?*обрадовала*) – помыла вчера всю посуду.
- (5) Мама, я хочу тебя *обрадовать* (?*порадовать*): я получил стипендию Дидро.
- (6) Можешь *порадоваться* (**обрадоваться*): наш сын выиграл конкурс.
- (7) Я вчера был у бабушки и *порадовался* (**обрадовался*): она очень неплохо выглядит для своих лет.
- (8) Я так *обрадовался* (**порадовался*), когда узнал об этом!

Центральным для нашего изложения будет представление об эмоциональном состоянии, которое обозначается в русском языке глаголом *радоваться*. Согласно описанию, предложенному в АПРЕСЯН (1997), *радоваться* – это 'испытывать приятное чувство, какое бывает, когда то, что субъект оценивает или ощущает как хорошее для себя, имеет место'. Уже из этого толкования видно, что представление о данном эмоциональном состоянии включает в себя также представление о какой-то си-

туации, которая является причиной данного состояния. Иными словами, *радоваться* – это всегда реакция на некоторую причину: *радуются* всегда чему-то.¹

Описание той же самой ситуации может вестись и со сменой диатез: *Я радуюсь Петиным успехам* $\approx$ *Петины успехи меня радуют* $\approx$ *Петя радуется моими успехами*. Тем самым глагол *радовать* может описывать ту же ситуацию, что и глагол *радоваться*.

Возникновение эмоционального состояния радости описывается глаголами *обрадоваться* и *обрадовать*. Так, *обрадоваться*, очевидно, означает ‘начать радоваться’, или ‘прийти в состояние, обозначаемое глаголом *радоваться*’. Глагол *обрадовать* имеет две разных диатезы: *Z обрадовал Y-а* и *X обрадовал Y-а Z-ом*.

Z обрадовал Y-а означает:

(пресуппозиция:) ‘Y получил информацию о некотором событии Z’

(ассерция:) ‘эта информация вызвала у Y-а эмоциональное состояние радости’.

Соответственно, *Z не обрадовал Y-а* означает ‘полученная информация Z не вызвала у Y-а состояния радости’. Например: *Жена рассказала мужу о своих успехах, а мужа это почему-то не обрадовало*.

Глагол *обрадовать* в трехместной диатезе имеет близкое значение.

X обрадовал Y-а Z-ом:

(пресуппозиция:) ‘X сообщил информацию Z Y-у’

(ассерция:) ‘это сообщение вызвало у Y-а эмоциональное состояние радости’.

Другими словами, в двухместной и трехместной модели у глагола *обрадовать* несколько разные пресуппозиции, но ассерция одна и та же – Y обрадовался. Глаголы *обрадовать* и *обрадоваться* связаны между собой тривиальным образом: если некоторая ситуация *Z обрадовала Y-а*, то это значит, что, узнав о ситуации Z, Y обрадовался.

Итак, главная идея и для *обрадовать*, и для *обрадоваться* – то, что в фокусе внимания находится возникшее эмоциональное состояние как реакция на некоторую информацию (получив которую, человек мог обрадоваться, мог огорчиться, мог остаться равнодушным).

Несколько иначе обстоит дело с соотношением между *порадовать* и *порадоваться*.

Глагол *порадовать* включает три смысловых компонента:

- (i) ‘X сделал нечто / нечто имело место’
- (ii) ‘Y-у это стало известно’
- (iii) ‘Y-у это доставило удовольствие’

В конкретном употреблении в фокус может попадать любой из этих компонентов. Разумеется, во всех этих случаях остальные, находящиеся

¹ Соответственно, само слово *радость* может указывать не только на эмоциональное состояние, но и на ситуацию, которая, по мнению говорящего, может или должна быть причиной такого состояния, независимо от того, возникло ли это состояние на самом деле, – ср. *У тебя такая радость, а ты все ноешь по пустякам* (см. Булыгина/Шмелев 2000, 281).

вне фокуса компоненты также присутствуют. При этом здесь везде возможна ирония, т.е. замена знака оценки на противоположный – ср. пример (9).

Если в фокусе находится компонент (i), то глагол *порадовать* выступает как ‘косвенная номинация’ (термин из работы ЗАЛИЗНЯК 1991) некоторого действия, ср.:

- (9) Ну, чем тебя сегодня *порадовал* твой сын? (≈ Что он сделал?).
- (10) 1 мая, после долгого перерыва, связанного с выступлениями в Москве, группа “Ленинград” наконец-то *порадует* своих питерских поклонников полноценным концертом в ДК Ленсовета (≈ даст концерт).
- (11) Конечно, Ариадна Сергеевна могла бы *порадовать* нас многими яркими, талантливыми книгами, успеть написать куда больше... (М. Белкина).

Если в фокусе находится компонент (ii), то глагол *порадовать* используется как глагол речи – ср.:

- (12) Мой начальник вчера меня *порадовал*: мне повышают зарплату (≈ сообщил).

И, наконец, когда в фокусе находится компонент (iii), глагол *порадовать* выступает как чисто оценочный:

- (13) Ее ответ меня *порадовал* (≈ понравился, доставил мне удовольствие).²

Употребление, при котором в фокусе находится оценочный компонент, маркируется акцентным выделением. Сравним примеры (14a) и (14b):

- (14) а. Петя *порадовал* маму хорошими отметками.
 б. Петя *порадовал* маму отметками.

Предложение (14a) содержит просто сообщение о том, что Петя получил хорошие отметки (и это стало известно маме), а то, что маме это приятно, является фоновым предположением, оправдывающим употребление глагола *порадовать*. Между тем в (14b) в фокусе находится информация о том, что отметки, полученные Петей, хорошие (или, по крайней мере, рассматриваются мамой как таковые), причем этот смысл выражен только в глаголе *порадовать*. Соответственно, предложение (14a) произносится с обычным фразовым ударением на конечном компоненте *хорошими отметками*, а в (14b) акцентно выделено слово *порадовал*.

Рассмотрим теперь основные синтаксические конструкции, в которых употребляется глагол *порадовать*. Как мы помним, речь идет о конструкциях *X порадовал Y-а Z-ом* и *Z порадовал Y-а*.

Конструкция *X порадовал Y-а Z-ом* иллюстрируется следующими примерами:

² В современном разговорном языке для глагола *порадовать* возможно также несколько сдвинутое употребление, при котором вместо ситуации-причины выступает предметная сущность, ср.: *Эта песня меня порадовала*. В этом случае компонент (i) исчезает.

- (15) Чем вы нас *порадуете*? (Вопрос к писателю: ≈ Что нового написали?)
 (16) Наум любил *порадовать* родителей игрой на фортепьяно.
 (17) Чем можно *порадовать* дачника? (≈ Что ему подарить?)

При этом *Z* в рассматриваемой конструкции может отсутствовать. Опускание *Z*-а бывает обусловлено эллипсисом – ср. *Вы меня порадовали* (из контекста или ситуации должно быть ясно, чем именно); *Я хочу вас порадовать* (далее идет сама ‘радующая’ информация); *Я рассказал ему это, чтобы его порадовать* и т.п. Ср. также пример (18), в котором валентность *Z* выражена сочиненной предикацией:

- (18) Постараемся показать хороший хоккей и *порадовать* наших болельщиков.

Особая разновидность этой конструкции (*X порадовал Z-ом*) имеет место в примерах типа (19) – в них внешне не выражена валентность *Y*-а (который понимается обобщенно):

- (19) Ветераны Торпедо *порадовали* новой победой.

Конструкцию *Z порадовал Y-а* можно иллюстрировать следующим примером:

- (20) Состояние больного *порадовало* врача.

Обращает на себя внимание потенциальная неоднозначность примера (21):

- (21) Судьи-чеченцы *порадовали* лорда Джадда.

При одном понимании подлежащее в нем соответствует валентности лица, или каузатора (*X*-а): судьи-чеченцы, приняв некоторое решение, порадовали лорда Джадда. При другом понимании подлежащее соответствует валентности причины (т.е. *Z*), т.е. представляет собою свернутую пропозицию – ср. перифразу (22):

- (22) Особенно Джадда *порадовало*, что все судьи – чеченцы.

Посмотрим теперь, что значит *порадоваться*. Сравнивая этот глагол с глаголом *обрадоваться*, можно сказать, что в *обрадоваться* акцент на эмоциональном состоянии, а в *порадоваться* – на информации, извлеченной из некоторого факта.

Стандартные конструкции с глаголом *порадоваться* – это *Y порадовался Z-у* и *Y порадовался, что Z*. В этих конструкциях данный глагол обозначает нечто вроде ‘узнать нечто хорошее (и испытать от этого радость или удовольствие)’.

- (23) Арсений Николаевич *порадовался* теплым ноткам в голосе внука (В. Аксенов).
 (24) А еще *порадовался*, что Настя, молодец, не потянула в это дело милицию.

В следующем примере акцент делается на удовольствии, которое получает субъект:

- (25) *Порадовавшись* чисто набоковскому намеку, мы с русистом заглянули и в колледж по соседству, в котором один когда-то учился, а другой нынче преподавал (А. Битов).

Несколько иной тип употребления глагола *порадоваться* представлен конструкцией *Y порадовался за W*, где *W* – другое лицо ($\approx$ ‘*X* узнал, что с *W* происходит нечто, что и сам *X*, и *W* расценивают как положительное’). Ср.:

- (26) И я за них *порадовался* – я ведь тоже когда-то мечтал, чтобы фирма своя.

О том, что в центре ситуации, описываемой глаголом *порадоваться*, и в этом случае находится получение информации, говорит, например, тот факт, что фраза *Жалко, что он не может с нами порадоваться* уместна только в ситуации, когда ‘он’ не знает о событии.

У глагола *порадоваться* есть, кроме того, употребление, при котором он означает ‘выразить радость’ ($\approx$ *Как хорошо, что...!*), ср. аналогичное употребление у глаголов *пожалеть* <что>, *восхититься*, *удивиться*:

- (27) Он стал объяснять дорогу, то и дело обрывая самого себя, чтобы лишний раз удивиться, *порадоваться*, до чего он, этот Мексут, близко живет и до чего просто к нему пройти (Ф. Искандер).

Заметим, что для глагола *обрадоваться* подобное употребление невозможно, хотя этот глагол может вводить прямую речь (находясь в постпозиции):

- (28) „А ведь, пожалуй, ты прав!“ – *обрадовался* Петр (Ф. Абрамов).
(29) „А вот и отец идет!“ – *обрадовался* Андрей Андреич и замахал шляпой (Чехов).

Следует упомянуть также несколько периферийное употребление, иллюстрируемое примерами (30)–(31), где глагол *порадоваться* приближается к делимитативному способу действия от глагола *радоваться*. Характерным признаком этого употребления является отсутствие указания на какие-либо актанты, кроме самого субъекта, ср.:

- (30) ... ты поживи, *порадуйся* на свете, потом приходи ко мне (Бунин).
(31) Дело молодое, в такие годы и *порадоваться* (В. Белов).

Но на самом деле жесткой границы между делимитативным и ‘стандартным’ употреблением нет. Ср.:

- (32) *Порадуйся* вместе с нами.
(33) Остается за вас только *порадоваться*.

Теперь можно перейти к вопросу об отношениях видовой коррелятивности между рассмотренными глаголами сов. вида и глаголами *радовать*, *радоваться*. В двух словах эти отношения следующие. Вопреки (Зализняк/Шмелев 2000, 57), *обрадоваться* – *радоваться* не является видовой парой: непарный глагол *обрадоваться* не имеет вторичного имперфектива (по морфологическим причинам); не может выступать в качестве имперфективного коррелята к *обрадоваться* и исходный бесприставочный глагол *радоваться*. Так что фраза *Тут она обрадовалась и сказала...* вообще

никаким образом не может быть переведена в настоящее историческое: *Тут она радуется и говорит..., Тут она *обрадовывается и говорит....³ Не является видовой парой и пара *обрадовать* – *радовать*. Напротив того, пары *порадовать* – *радовать* и *порадоваться* – *радоваться* можно считать подлинными видовыми парами, хотя не так легко обнаружить контекст, позволяющий убедительно обосновать в них парность в соответствии с критерием Маслова. Ср., впрочем:

- (34) а. Сегодня мой сын *порадовал* меня своими достижениями.
 б. Мой сын каждый день *радует* меня новыми достижениями.
 с. А твой сын тебя хоть раз *порадовал* пятеркой по химии? – Нет он меня никогда подобными вещами не *радовал*.
- (35) Когда мне вчера сообщили, что Володя получил премию Эйнштейна, я сначала *порадовался* за друга, а потом мне стало обидно: почему выбрали его, а не меня? – Сообщают мне вчера, что Володя получил премию Эйнштейна, и я сначала *радуюсь* за друга, а потом мне становится обидно: почему выбрали его, а не меня?

Видовая парность глаголов *порадовать* – *радовать* и *порадоваться* – *радоваться* проявляется и в том, что глаголы *радовать* и *радоваться* обладают целым рядом свойств, объединяющих их с глаголами *порадовать* и *порадоваться* и отличающих от глаголов *обрадовать* и *обрадоваться* (хотя, конечно, с точки зрения аспектологической теории это само по себе доказательством видовой парности не является). В частности, для глагола *радовать* выделяются три семантических компонента, аналогичных компонентам, выделенным выше у глагола *порадовать* (с точностью до категориального различия между состоянием, обозначаемым глаголом нес. вида, и событием, обозначаемым глаголом сов. вида).

Перечислим теперь основные различия в языковом поведении глаголов *порадовать(ся)* и *обрадовать(ся)*, связанные с рассмотренными выше различиями заключенных в них концептов.

1. *Отношение к отрицанию.* Как уже говорилось, глагол *порадовать* включает три компонента, каждый из которых может попадать в фокус: (i) X сделал нечто, (ii) Y-у это стало известно, (iii) Y-у это доставило удовольствие. Соответственно, возможны три разных эффекта взаимодействия с отрицанием: *Петя не порадовал маму хорошими отметками* (≈ ‘не получил хороших отметок’); *Петя, что же ты не порадовал маму хорошими отметками* (≈ ‘не сообщил ей’); *Петя не порадовал маму отметками* (≈ ‘получил плохие отметки’).⁴

Что же касается глаголов *обрадовать* и *обрадоваться*, то здесь взаимодействие с отрицанием стандартное. *Не обрадовал*, как и *не обрадовался*

³ О критерии видовой коррелятивности см. Маслов (1984); Зализняк/Шмелев (2000, 47–49).

⁴ В последнем примере наблюдается идиоматическое взаимодействие с отрицанием, характерное для слов оценочной семантики – ср. *нехороший*, *некрасивый*, *не нравится* (ср. Богуславский 1985, 35).

означает: ожидалось, что обрадуется, а оказалось, что остался равнодушным или огорчился (ср. ниже пример (40)).⁵

Различный эффект взаимодействия с отрицанием у глаголов *обрадовать* и *порадовать* сохраняется в тех случаях, когда в роли подлежащего выступает имя ситуации. Высказывание *Ситуация Z не обрадовала Y-а* означает 'Ситуация Z не вызвала у Y-а чувства радости (вопреки тому, что ожидалось)', тогда как *Ситуация Z не порадовала Y-а* означает, что Y не высоко (отрицательно) оценил имеющую место ситуацию Z (ср. *Уровень пьесы меня не порадовал* – это означает, что он оказался ниже, чем я ожидал).

2. *Форма императива.* Можно сказать *порадуйся*, но нельзя: *обрадуйся*. Дело в том, что форма *обрадуйся* не выражает никакого разумного смысла. *Обрадоваться* обозначает неконтролируемый переход в некоторое (тоже неконтролируемое) эмоциональное состояние. Тем самым то, *обрадуется* адресат этого обращения или нет, не зависит ни от говорящего, ни от адресата, поэтому императив *обрадуйся* ни к чему не призывает. Напротив того, *порадуйся* – это очень естественный квазиперформатив (в смысле Булыгина/Шмелев 1989б):

(36) *Порадуйся*, я получил пятерку.

При помощи слова *порадуйся* говорящий вводит информацию, посредством которой он и имеет в виду *порадовать* собеседника, – тем самым он автоматически достигает своей цели *порадовать*: Исходное предположение здесь состоит в том, что говорящий правильно понимает шкалу оценок слушающего.

При этом ни *порадоваться*, ни *обрадоваться* не употребляются в форме императива с отрицанием. Дело в том, что значение императива с отрицанием у глаголов совершенного вида в русском языке может быть приблизительно передано как 'постарайся принять меры, чтобы не произошло данное неконтролируемое событие'. Непонятно, какой смысл имела бы эта форма в обоих случаях. В то же время можно обратить внимание на то, что употребительна форма императива несовершенного вида *не радуйся*, напр.: *Ты не радуйся, змея, – скоро выпишут меня* (Высоцкий). Эта формула, как и *порадуйся*, используется в качестве квазиперформатива и означает примерно следующее 'ты, возможно, испытываешь радость, причиной которой является твоя положительная оценка ситуации Z; я сообщу тебе факты, которые перечеркнут эту оценку и уничтожат основания для радости'.⁶

⁵ Компонент 'ожидалось, что произойдет соответствующее событие' часто появляется при присоединении отрицания к глаголу сов. вида. ср. *Не позвонил* – ожидалось, что позвонит.

⁶ Очень близкий смысл выражается весьма частотной формулой *напрасно/зря радуешься*. Упомянем также выражение *рано радуешься*, или *рано обрадовался*, которое означает: 'ты, возможно, испытываешь радость, причиной которой является твоя положительная оценка ситуации Z; я полагаю, что в близком будущем обнаружатся факты, которые перечеркнут эту оценку'.

3. *Форма страдательного причастия.* От глагола *обрадовать* – в отличие от *порадовать* – образуется форма страдательного причастия: *обрадованный, обрадован*, но не **порадованный, *порадован*. Более того, для глагола *обрадовать* употребление в форме страдательного причастия (как полного, так и краткого) весьма характерно – это, вообще говоря, наиболее естественный способ описать эмоциональное состояние (ср. *огорчен, возмущен, взволнован, обижен* и т. п.).

Почему же не существует причастия *порадованный*? Никаких формальных запретов на образование страдательных причастий от глаголов с приставкой *по-*, очевидно, нет – ср. *поглаженное белье, помытая посуда* (хотя от делимитативных глаголов образование таких причастий затруднено: сомнительно *?почитанная книга*). Причина здесь, очевидно, семантическая. Дело в том, что форма страдательного причастия указывает на состояние объекта, наступившее в результате соответствующего события. Именно в этом и состоит функция причастия *обрадованный*: оно указывает на эмоциональное состояние, наступившее в результате события, обозначаемого глаголом *обрадовать* (так же, как и глаголом *обрадоваться*). Между тем глагол *порадовать* не сообщает нам о наступлении у его объекта какого-либо состояния. *Порадовать* не значит ‘вызвать какое-то состояние’, а значит ‘сделать или сообщить нечто’. Можно сказать, что глагол *порадовать*, будучи синтаксически переходным, семантически переходным не является. Он не предполагает никакого изменения объекта (субъекта состояния), и следовательно непонятно, что бы могло значить причастие *порадованный*.

4. *Только обрадоваться допускает интенсификацию* – поскольку эмоциональное состояние имеет параметр степени, ср. *я очень, сильно, весьма, страшно, ужасно, чрезвычайно, так, почти обрадовался*; ср. также пример (8). Никакой из этих интенсификаторов не применим к глаголу *порадоваться*, так как этот глагол просто констатирует факт – а факты, как известно, не градуируются.

5. *Сочетаемость с модальными глаголами.* *Хочу тебя обрадовать* – это обычное (неидиоматическое) сочетание, а *хочу порадовать* идиоматическое (десемантизированное) сочетание, как с перформативными глаголами, ср. *хочу тебе сказать, хочу тебя похвалить*.

Отметим еще ряд интересных различий между глаголами *обрадоваться* и *порадоваться*. Как пишет А.Б. Пеньковский (1991, 154), радость межличностна, ею можно поделиться (ср. *разделить чью-то радость*). Однако, как выясняется, та радость, которую можно *разделить* с кем-то, описывается глаголами *радоваться* и *порадоваться*, но не *обрадоваться*: можно *порадоваться вместе* с кем-то, но не говорят **обрадоваться вместе* с кем-то⁷. Ср.:

⁷ Тем самым только глаголы *радоваться* и *порадоваться* (но не *обрадоваться*) могут быть отнесены к категории ‘совместного действия’ (см. Зализняк/Шмелев 1999).

- (37) Мне приятно сообщить это читателям, чтобы они вместе со мной *порадовались*, что подарок старика попал в хорошие руки (Л. Лагин. Старик Хоттабыч).

Дело в том, что, как уже говорилось, в *порадоваться* акцент делается на информации, извлеченной из некоторого факта, а в *обрадоваться* – на эмоциональной реакции. Одну и ту же информацию могут получить разные люди, а эмоциональная реакция у каждого своя.

Только глагол *обрадовать(ся)*, но не *порадовать(ся)* сочетается с такими словами, как *почему-то* и *неожиданно*, ср.:

- (38) Это обещание почему-то очень *обрадовало* О. М. (Н. Мандельштам).

- (39) И почему-то я необыкновенно *обрадовалась* ему (Бунин).

Речь в таких случаях идет о том, что эмоциональная реакция кажется говорящему недостаточно мотивированной, а причина ее не вполне ясна. Сочетание *почему-то порадовал(ся)* выглядело бы странно: непонятно, к чему здесь может относиться удивление говорящего.

Обращает на себя внимание то, что разный смысл имеют сочетания *вместо того чтобы обрадоваться* и *вместо того чтобы порадоваться*. В первом случае речь идет о том, что эмоциональная реакция на определенное событие оказалась не такой, как ожидалось (напр., вместо того чтобы обрадоваться, он огорчился); во втором – говорящий высказывает таким образом упрек в том, что другой человек, вместо того чтобы думать о некоторой приятной вещи, думает о другой, неприятной. Ср., соответственно, (40) и (41):

- (40) К великому удивлению Вани, папа не разделяет его симпатии к котяткам, и, вместо того чтоб прийти в восхищение и *обрадоваться*, он дергает Ваню за ухо и кричит: „Степан, убери эту гадость!“ (Чехов)

- (41) Вместо того чтобы *порадоваться* моему новому платью, ты недоволен, что я потратила слишком много денег.

Все сказанное свидетельствует о том, что глаголы *обрадовать(ся)* и *порадовать(ся)* заключают в себе весьма различные концепты. Но, конечно, существуют контексты, в которых различия между этими глаголами оказываются нерелевантны. Так, два варианта приведенного выше высказывания (2) практически синонимичны:

- (2) Ты получил пятерку! Немедленно позвони маме, *обрадуй* / *порадуй* ее!

Стирание различий в подобных контекстах вызвано следующей причиной. Для глагола *обрадовать* важна недетерминированность связи между поступлением информации и возникновением эмоциональной реакции, причем глагол указывает именно на наличие эмоциональной реакции. Для глагола *порадовать* эмоциональная реакция вообще оказывается не в фокусе, *порадовать* представляет собою косвенную номинацию стимула. Однако в том случае, когда, с одной стороны, наступление данной эмоциональной реакции кажется говорящему очевидным, а, с другой стороны, используется императив, для которого побуждение к действию и к его результату могут сливаться, различие между этими

глаголами исчезает. Призыв осуществить действие-стимул и призыв вызывать реакцию – это в каком-то смысле одно и то же.

Литература

- Апресян, Ю.Д. (1997): Радоваться, ликовать, торжествовать. // *Новый объяснительный словарь синонимов русского языка*, Москва, 312–315.
- Арутюнова, Н.Д. (1976): *Предложение и его смысл*. Москва.
- Богуславский, И.М. (1985): *Исследования по синтаксической семантике: сферы действия логических слов*. Москва.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. (1989а): Пространственно-временная локализация как суперкатегория предложения. *Вопросы языкознания* 3, 51–61.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. (1989б): Ментальные предикаты в аспекте аспектологии. // *Логический анализ языка. Проблемы интенциональных и прагматических контекстов*, Москва, 31–54.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. (2000): Перемещение в пространстве как метафора эмоций. // *Логический анализ языка. Языки пространств*, Москва, 277–288.
- Зализняк, Анна А. (1991): Считать и думать: два вида мнения. // *Логический анализ языка. Культурные концепты*, Москва, 187–194.
- Зализняк, Анна А. (1992): *Исследования по семантике предикатов внутреннего состояния* (= Slavistische Beiträge, Bd. 298). München.
- Зализняк, Анна А., Шмелев, А.Д. (1999): О том, чего нельзя сделать вместе. // *Типология и теория языка: От описания к объяснению. К 60-летию А.Е. Кибрика*, Москва, 450–457.
- Зализняк, Анна А., Шмелев, А.Д. (2000): *Введение в русскую аспектологию*. Москва.
- Маслов, Ю.С. (1984): Вид и лексическое значение глагола в русском языке. // Маслов, Ю.С., *Очерки по аспектологии*, Ленинград, 48–65.
- Падучева, Е.В. (1985): *Высказывание и его соотношенность с действительностью*. Москва.
- Пеньковский, А.Б. (1991): Радость и удовольствие в представлении русского языка. // *Логический анализ языка. Культурные концепты*. Москва, 148–155.
- Успенский, В.А. (1979): О вещных коннотациях абстрактных существительных. // *Семиотика и информатика*, вып. 11, Москва, 142–148.
- Levontina, I., Zalizniak, A.A. (2001): Human emotions viewed through the Russian language. In: Harkins, J., Wierzbicka, A. (eds.), *Emotions in Crosslinguistic Perspective*, Berlin—New York, 291–336.



ХОУ-ть-И. Об идеосинкретических факторах при выборе морфологических вариантов

В.М. Живов (Москва)

В исследованиях по языку древней восточнославянской письменности неоднократно указывалось на существование особой формы имперфекта 3 лица с аугментом *-ть*, не характерной для церковнославянских текстов других изводов. Эту форму отмечает уже И. Добровский в своих «Institutiones»: «*Rarissime in plurali post х8: въпрашах8тъ in Damiani Apostolo, съвршах8тъ Mich. 2, 1 in Ostrogiensi, исках8тъ 2 Reg. 17, 20 in eadem, in correcta искаша*» (ДОБРОВСКИЙ 1822, 555). В дальнейшем без упоминания имперфекта с аугментом не обходится ни одна подробная история восточнославянских языков. Стандартную сумму знаний по этому вопросу можно найти в «Очерке истории русского языка» Н.Н. Дурново: «В 3 л. ед. и мн. в о.-р. могло являться окончание *-ть*. Ср. Остр. ев. *моуждашеть* 279, Арх. ев. *оугнѣтахоуть* и 138 об., *нарицахоуть* и 157 об., житие Феодосия Печ. по списку XII в. *идяшеть* 31, *имяшеть* 36, *творяхоуть* 36, *исходяхоуть* 59 об. и мн. др. Лавр. летоп. *оучашеть* (под 955 г.), *предаяшеть* (под 986 г.), *изимахоуть* (под 941 г.), *несяхуть* (под 1019 г.) и мн. др.; вообще, в памятниках XII–XIV вв. это окончание нередко. По-видимому, формы с окончанием *-ть* в имперфекте восходят еще к о.-сл. эпохе; правда, в ст.-сл. их нет, кроме единичного *запрѣщашеть* в Сав. кн., но они встречаются в старосербских памятниках» (ДУРНОВО 2000, 298; ср. еще: СОБОЛЕВСКИЙ 1907, 160–161). Как из самого характера приводимых Дурново данных (единичные примеры из *Остромирова* и *Архангельского Евангелий*), так и из опущения контекста, в котором такие формы появляются, создается впечатление, что мы имеем здесь дело с окказиональным, хотя и нередким явлением, не подчиняющимся какой-либо закономерности; это впечатление лишь усиливается при обращении к другим изложениям истории русского имперфекта (ср.: ИВАНОВ 1995, 430).

В недавнее время появился ряд работ А. Тимберлейка (ТИМБЕРЛЕЙК 1997а, 1998, 1999; ср. также: ШТОЛЬ 2000), в которых на материале нескольких памятников древней восточнославянской письменности устанавливалось, что употребление аугмента может быть достаточно систематическим, хотя закономерности его появления в разных текстах не совпадают. Анализируя употребление аугмента в *Лаврентьевской летописи*, Тимберлейк обнаружил, что в разных хронологических слоях данной летописи действуют разные закономерности. В древнейшем слое, а именно в *Повести временных лет*, аугмент появляется преимущественно перед местоименными энклитиками, так что этот контекст можно рассматривать как исходный для возникновения рассматриваемых форм имперфекта. Как пишет Тимберлейк, «{-t'} встречается как в Лавр., так и в Ипат., а следовательно, и в *ПВЛ, в половине (6/11xx) примеров с исходным *и*. Если даже совпадение форм в Лавр. и Ипат. является результатом параллельной инновации <...>, данные формы указывают на тот

контекст, в котором первоначально должен был развиваться {-t'} <...> Утвердившись в позиции перед **и**, {-t'} мог быть легко обобщен на позиции перед другими местоимениями» (Тимберлейк 1997а, 71).

Дальнейшее развитие, запечатлевшееся в позднейших слоях летописи, обусловлено разными возможностями обобщения того контекста, в котором первоначально появляется аугмент. Подводя итоги своего анализа, Тимберлейк пишет: «В системном плане была предложена схема развития {-t'} в 3 лице имперфекта, у которой в качестве исходного состояния выделялся один четко определенный контекст – позиция имперфекта непосредственно перед энклитическим местоимением **и** (и аналогичными местоимениями **я**, **ю**, а также, возможно, вин. = род. **ихъ**). Отсюда {-t'} распространяется на положение перед другими местоимениями, включая возвратное. Другая линия развития, основанная на том, что глагол со своими местоименными энклитиками часто стоит в начале предложения, ведет к обобщению {-t'} в позиции перед другими энклитиками, которые помещаются после начального глагола, а именно перед энклитическими частицами **во** и **же**. <...> Сверх того, {-t'} употребляется в предложениях, содержащих частицы **во** и **же** даже в тех случаях, когда глагол не стоит непосредственно перед частицей, если только предложение имеет модальный характер» (там же, 85).

Объясняя появление аугмента имперфекта в исходном контексте (перед энклитическими местоимениями), Тимберлейк предположил, что *-тъ* переносится из форм презенса в условиях сандхи: «[В] условиях сандхи гласный имперфектного окончания был отделен от гласного идущего за ним местоимения в лучшем случае глайдом [j], а еще правдоподобнее, здесь образовалась последовательность двух гласных. Формы наст. времени задавали образец для флексий 3 лица, оканчивающихся на {-t'}, демонстрируя чередование вариантных флективных форм, одна из которых имела в исходе гласный, а другая – согласный. Подражая этой особенности презенса, имперфект усваивал данную часть морфемы, чтобы отделить гласный имперфектной формы от гласного следующей морфемы. Неудобная последовательность [C₁V₁|V₂] замещалась более естественной [C₁V₁C₂|V₂], где C₂ = {-t'}» (там же, 76)¹.

¹ С. Штоль, исследуя употребление имперфекта в славянском переводе «О пленении Иерусалима» Иосифа Флавия (Штоль 2000), предложила другое объяснение для форм имперфекта с *-тъ*. Она полагает, что речь может идти не об аугменте, перенесенном из форм презенса, а о сохранении праславянских первичных окончаний, утраченных в позиции конца слова, в положении перед клитиками. Для настоящей работы в принципе безразлично, идет ли речь о контексте, где появляется аугмент *-тъ*, или о контексте, в котором консервируется – в том же положении перед энклитиками – старый морфологический вариант. Данные *Галицкого Евангелия* (далее – ГЕ) никак не подтверждают указанной гипотезы, но и не могут опровергнуть ее. Вообще говоря, значимым является употребление *-тъ* перед энклитиками, начинающимися с согласного (*ся*, *бо*, *же*): если речь идет о флексии, унаследованной из праславянского, она должна сохраняться и перед этими клитиками; если же речь идет об аугменте, появляющемся в условиях сандхи, употребление его перед данными клитиками является вторичным и необязательным. В ГЕ *-тъ* перед энклитиками, начинающимися с согласного, отсутствует (за исключением одного случая), однако

Обнаруженная Тимберлейком закономерность находит замечательное подтверждение в памятнике совсем иного жанра сравнительно с теми, которые рассматривались в его работах, – а именно, в *Галицком Евангелии* 1144 г. (ГИМ, Син. 404; ср.: Сводный каталог 1984, 94–95 – далее ГЕ)². Формы имперфекта с аугментом встречаются здесь многократно, и их употребление носит вполне систематический характер. Основной контекст, в котором появляется аугмент, – это положение перед энклитическим местоимением *и*. Формы с аугментом фиксируются в этом контексте в 41 случае. Приведу все соответствующие примеры:

пример	стих	лист
вѣси / же молахоуѣть и глѣше	Мф. 9: 31	17об.
занѣ ако пррка имахоуѣть и.	Мф. 14: 5	31
и молахоуѣти и. да тѣкмо прико/сноуѣтсѧ подразѣ ризты кго	Мф. 14: 36	33
и пристоупльше оуѣе/ници кго молахоуѣть и глѣше	Мф. 15: 23	34
и вѣхоуѣть и по главѣ.	Мф. 27: 30	64об.
и сѣдѣше стрѣжахоуѣть и тоу	Мф. 27: 36	64об.
Мимоходѣши же хоулахоуѣть и.	Мф. 27: 39	65
и не оста/вляше глати вѣсѣ. ако вѣдахоуѣть ѿ.	Мк. 1: 34	71
и назирахоуѣть ѿ.	Мк. 3: 2	73 об.
и оуѣниѣтахоуѣть ѿ.	Мк. 5: 24	79
идеже слышахоуѣть и ако тоу ксть.	Мк. 6: 56	83об.
и молахоуѣть и да понѣ/ вѣскриши ризты кго косноуѣтсѧ.	Мк. 6: 56	83об.
Потомъ же вѣпрашахоуѣть и фарисеѿ.	Мк. 7: 5	84
вѣпрашахоуѣть и оуѣченици кго	Мк. 7: 17	84об.
и мола/хоуѣть и да вѣзложитъ на нь роукоуѣ.	Мк. 7: 32	85об.
и молахоуѣть / и да и коснетъ.	Мк. 8: 22	87
И вѣпрашахоуѣть и глѣше	Мк. 9: 11	88об.
ако приишюще цѣ/ловахоуѣть и	Мк. 9: 15	89
оуѣчени/ци кго вѣпрашахоуѣть и кдиноуѣ.	Мк. 9: 28	90
И пристоупльше / фарисеи вѣпрашахоуѣть и.	Мк. 10: 2	91об.
И въ домоу пакы оуѣчени/ци вѣпрашахоуѣть и.	Мк. 10: 10	92
и вѣпрашахоуѣть / и глѣше	Мк. 12: 18	97об.
вѣпрашахоуѣть и кдиноуѣ / петръ и иаковъ	Мк. 13: 3	99об.
и вѣхоуѣть и трѣстью по главѣ.	Мк. 15: 19	107
И мимоходѣши хоулахоуѣть и.	Мк. 15: 29	107об.
И вѣпрашахоуѣть и народи глѣше.	Лк. 3: 10	119об.
ако вѣдахоуѣть и га самого / соуѣца.	Лк. 4: 41	123об.

этот факт ни о чем не говорит, поскольку, как мы увидим, употребление *-тъ* в ГЕ обусловлено идиосинкретическими задачами писца, которому *-тъ* перед *ся*, *бо*, *же* было вовсе не нужно.

² Я глубоко признателен А.А. Пичхадзе, которая любезно указала мне на необычное употребление имперфекта с аугментом в данном памятнике. Мне приятно также поблагодарить А.А. Зализняка, А.А. Пичхадзе, А. Тимберлейку, Б.А. Успенского и С. Штоль, которые обсуждали со мною данную работу и высказали важные соображения, которыми я был рад воспользоваться.

Определенная непоследовательность свойственна лишь употреблению аугмента с формами имперфекта 3 лица мн. числа перед неэнклитическими местоимениями, начинающимися с йотированного гласного. Здесь на 11 случаев употребления формы имперфекта с аугментом приходится 12 случаев употребления аналогичной формы без аугмента. Примеры употребления аугмента см. ниже (привожу полный список)³:

пример	стих	лист
и се аггели / пристоупша. и слоужахуць кмѡ.	Мф. 4: 11	7
даро/ди (sic! – в.м. народи) же прѣшахуць има да оумъ/лчѣта.	Мф. 20: 31	44об.
и агг'ели слоужахуць кмоу.	Мк. 1: 13	69об.
и прѣшахуць кмоу мнози да оу/мълчѣть.	Мк. 10: 48	94
и нѣци ѿ сто//лицѣхъ тоу глахуць има.	Мк. 11: 5	94об.–95
и прѣшахуць ки.	Мк. 14: 5	102
по н'къмъ хожахуць и слоужахуць кмоу.	Мк. 15: 41	108
и народи иска/хуць кго.	Лк. 4: 42	123об.
вѣдѣше же оу/ченици прѣшахуць имъ.	Лк. 18: 15	161об.
и прѣдъидоущеи прѣшахуць к/моу да оу/мълчѣть.	Лк. 18: 39	162об.
ненавѣдахуць кго. / и послаша	Лк. 19: 14	163об.

Не менее часто, однако, в соответствующих контекстах аугмент не употребляется. Приведу и здесь полный список контекстов:

пример	стих	лист
и фарисеи глахуць кмоу	Мк. 2: 24	73
яко / нападахуць кмъ хотѣше прико/сноутиа кмъ.	Мк. 3: 10	74
и мнози на/роди послоушахуць кго въ сласть.	Мк. 12: 37	99
даахуць кмоу пити огорчено вино.	Мк. 15: 23	107
арх'иере/и же и книжници. искахуць кго погоу/вити.	Лк. 19: 47	165об.
Къ томоу же не съмѣлахуць кго въпра/шати ничсо же.	Лк. 20: 40	167об.
и не имахуць имъ вѣры	Лк. 24: 11	176об.
и искахуць кго оу/вити.	Ин. 5: 16	190
сего же ради паче иска/хуць кго иудеи оу/вити.	Ин. 5: 18	190
ако искахуць кго иудеи / оу/вити.	Ин. 7: 1	195об.
иудеи же искахуць кго въ праздъ/никъ	Ин. 7: 11	196
и глахуць кмоу.	Ин. 10: 24	205

Употребление аугмента в данном контексте заставляет задуматься об акцентном статусе неэнклитических местоимений. Аугмент, как показывает материал ГЕ, употребляется лишь в тех случаях, когда имеется сильное (клитическое) примыкание начинающегося с гласной или глайда

³ О том, как обстоит дело с другими энклитическими местоимениями, судить трудно, поскольку для такого суждения нет материала. В одном случае находим форму с аугментом перед местоимением ѡ (привожахуць ѡ к н'емоу. – Лк. 4: 40, л. 123об.), и отсюда можно было бы сделать вывод, что аугмент последовательно употребляется перед всеми энклитическими местоимениями, начинающимися с глайда. Единичность примера, однако, не способствует доказательности этого вывода.

слова к предшествующей форме имперфекта. Там, где такого примыкания нет, аугмент не употребляется. Эти случаи многочисленны, так что нет смысла давать их полный список; приведу лишь несколько примеров: *г̃лахоу оученикомъ кго* (л. 18), *г̃лахоу. о кнѧ/зи* (л. 19об.), *г̃лахоу. пако* (л. 45об.), *г̃лахоу архіереи* (л. 63об.), *г̃лахоу. ины спсе* (л. 65), *г̃лахоу. пако илию зоветь* (л. 65об.), *г̃лахоу оученикомъ кго* (л. 72об.), *вахоу оученици* (л. 72об.), *вахоу оу н'его* (л. 74об.), *г̃лахоу. пако* (л. 74об.), *г̃лахоу ако* (л. 75), *иже вахоу о н'кмь* (л. 75об.), *и вѣсы многы изгонахоу. и мазахоу мастью* (л. 81), *г̃лахоу. пако* (л. 81), *вахоу пако овьца* (л. 82), *проповѣдахоу. и прѣи/злѣа дѣлахоуца* (л. 85об.), *гла/хоу пако* (л. 89об.), *имахоу ивана пако пррка* (л. 96об.), *И искахоу паті и* (л. 97), *искахоу архіереи* (л. 101об.), *г̃лахоу. ины спсе* (л. 107об.), *хожахоу и слоужахоу^т кмоу* (л. 108), *и въ/стѣргахоу оученици кго класы и а/дахоу. и* (л. 126об.), *творяхоу и лѣжимъ пррко/мъ* (л. 128) и т.д. Единственным исключением является следующее употребление: *и нарицахоутъ именемъ /оца своего захаріа*. (л. 115 – Лк. 1: 59). На фоне множества примеров противоположного свойства (без аугмента перед гласной или глайдом последующего полноударного слова) этот случай можно рассматривать как окказиональное и немотивированное отступление от действующей в ГЕ закономерности.

В сочетаниях форм имперфекта с неэнклитическими формами местоимения **и** имеет место, видимо, своего рода промежуточный тип примыкания или колебание между двумя основными типами – энклитическим и полноударным. В 48% случаев эти формы ведут себя как энклитики, т.е. объединяются с формой имперфекта в одну тактовую группу (о возможности подобных объединений для сочетаний иного рода ср.: Зализняк 1985, 121), в 52% случаев – как полноударные слова. Данные *Лаврентьевской летописи*, проанализированные Тимберлейком, хотя и менее определены (поскольку употребление аугмента менее последовательно и характеризует больший набор контекстов), хорошо согласуются с такого рода промежуточным акцентным статусом форм типа *емоу*, *имъ* и т.д.: они могут появляться с аугментом, хотя существенно реже, чем настоящие энклитические местоимения (Тимберлейк 1997а, 71–72). Можно было бы с осторожностью предположить, что уже в этот ранний период (XII в.) рассматриваемые местоимения факультативно могут функционировать как энклитики (как это имеет место и в современном русском языке и, надо думать, характеризовало достаточно ранний период в истории болгарского и македонского языков – до тех пор пока соответствующие местоимения окончательно не превратились в энклитики), и именно этот их переходный статус отражается в непоследовательном употреблении аугмента.

Сформулированная выше закономерность употребления аугмента в ГЕ нарушается еще в одном случае. Окказиональное отступление от нее находим в следующем примере: *Подражахоутъ же и и кнѧзи г̃люще* (л. 175 – Лк. 23: 35). Аугмент появляется здесь перед энклитикой, начинающейся с согласной. В принципе этот пример можно было бы трактовать и как случай расширения (и переосмысления) первоначального контекс-

та, в котором возникает аугмент имперфекта: от местоименных энклитик, начинающихся с глайда, к фразовым энклитикам с любой инициальной. Такая реинтерпретация контекста (трафарета) вполне возможна, и подобная возможность реализуется, например, в *Лаврентьевской летописи* – в зачаточном виде в *Повести временных лет* и с большой последовательностью в следующем сегменте летописи, охватывающем статьи от 1111 до 1185 г. (Тимберлейк 1997а, 72–78). В этом последнем сегменте аугмент последовательно употребляется с имперфектами, «стоящими в начале фразы, когда за ними следуют энклитики **же** или **во**» (там же, 78); в 6 из 7 релевантных случаев аугмент присутствует, ср.: **БАХУТЬ ВО ЛОДЬѢ ПОКРЫТЫ ДОСК^АМИ БАХУТЬ ВО БОРЦИ СТОЩЕ ГОРѢ** <6659>; **ПОМАГАШЕТЬ ЖЕ КМУ** и **Черниговскыи еп^Спъ** <6676> (там же).

Для ГЕ, однако, такая интерпретация вряд ли подходит. Во-первых, пример остается единичным, при том что релевантные контексты имеются во множестве и аугмент в них не появляется, ср.: **ГЛА/ХОУ ЖЕ. НЪ НЕ ВЪ ПРАЗДНИКЪ** (л. 58, 101об.), **БАХОУ ЖЕ ТОУ ЖЕНЫ МНОГЫ** (л. 66), **БАХОУ ЖЕ НѢЦИ Ѡ КНИЖНИКЪ** (л. 71об.), **БАХОУ ЖЕ НА ПОУТИ** (л. 93), **СЛЫШАХОУ ЖЕ ОУЧЕНИЦИ КГО** (л. 95об.), **БАХОУ ЖЕ НѢЦИ** (л. 102), **БАХОУ ЖЕ ЖЕНЫ** (л. 108), **ХОТАХОУ ЖЕ И ПРИ/АТИ ВЪ КОРАБЛѢ** (л. 192об.) и т.д. Во-вторых, в таком случае аугмент должен был бы встречаться и перед энклитическим возвратным местоимением, поскольку этот контекст может рассматриваться как естественное промежуточное звено в предполагаемой реинтерпретации: **СА** представляет собой «присловную» энклитику, так же как и местоимение **и**, и при этом начинается с согласной, так же как и фразовые энклитики **во** и **же**. Именно такую ситуацию наблюдаем в *Лаврентьевской летописи*, в *Галицком же Евангелии* аугмент перед **СА** не встречается ни разу. Это и побуждает трактовать разбираемый пример как случайное отклонение, вызванное, возможно, тем, что за энклитикой **же** в правильном порядке следует энклитика **и**: писец мог по ошибке «проглядеть» **же** и вставить аугмент, которого требовала бы энклитика **и**, если бы **же** отсутствовало.

Не эти явления, однако, составляют наиболее нетривиальную особенность употребления аугмента имперфекта в ГЕ. Замечательным образом, аугмент употребляется только после форм имперфекта 3 лица мн. числа и никогда после форм 3 лица ед. числа. Между тем сочетания имперфекта 3 ед. с энклитическими местоимениями не менее многочисленны, чем аналогичные сочетания с имперфектом 3 мн., так что отсутствие аугмента при формах 3 ед. ни в малой мере не обусловлено недостатком возможностей. Приведу выборочные примеры: **ДАВЛА/ШЕ И ГЛА.** (Мф. 18: 28 – л. 40об.), **МОЛАШЕ И ГЛА.** (Мф. 18: 29 – л. 40об.), **НАПАШЕ И** (Мф. 27: 48 – л. 65об.), **И ВЪПРА/ШАШЕ И** (Мк. 5: 9 – л. 78), **И МОЛАШЕ Ї МЪ/НОГО** (Мк. 5: 10 – л. 78), **МОЛАШЕ И** (Мк. 5: 18 – л. 78об.; Лк. 8: 41 – 135об.), **И МОЛАШЕ Ї МНО/ГО ГЛА** (Мк. 5: 23 – л. 79), **И ХРАНАШЕ И** (Мк. 6: 20 – л. 81об.), **И МОЛАШЕ И** (Мк. 7: 26 – л. 85), **ВЪПРАШАШЕ И** (Мк. 8: 23 – л. 87; Мк. 10: 17 – л. 92; Мк. 15: 4 – л. 106), **НА//ПАШЕ И ГЛА** (Мк. 15: 10 – л. 107об.-108), **ОУЖАСЪ ВО ОДЪРЖАШЕ И** (Лк. 5: 9 – л. 124об.), **ВЪСХЪЩАШЕ И** (Лк. 8: 29 – л. 135) и т.д., ср. также: **ВЪПРАШАШЕ А** (Мф. 2: 4 – л.

4об.; Мк. 9: 33 – л.90), **оучаше ѿ гл҃а** (Мф. 5: 2 – л. 8), и **оучаше ѿ прѣтчѣмѣ / много** (Мк. 4: 2 – л. 75об.), **пакы оучаше ꙗ** (Мк. 10: 1 – л. 91об.), и **сѣдѣ оучаше ѿ** (Ин. 8: 2 – л. 198).

Ни в одном из обследованных в интересующем нас отношении памятников употребление аугмента никак от числового значения имперфектной формы не зависит, аугмент употребляется и с формами ед. числа на *-ше*, и с формами мн. числа на *-ху*. Именно такая ситуация и представляется естественной, как бы мы ни объясняли происхождение аугмента. Если аугмент появляется в условиях сандхи, эти условия равно относятся к формам ед. и мн. числа. Если аугмент переносится из форм презенса, то и здесь формы мн. числа ничем не противопоставлены формам ед. числа. Одним словом, ни фонетические, ни морфологические факторы не могут объяснить той разности в употреблении аугмента с формами ед. и мн. числа, которое наблюдается в ГЕ. Это и делает узус ГЕ столь необычным.

На мой взгляд, разгадка лежит на поверхности и состоит в том, что писец старался избежать того общенного звучания, которое возникает при присоединении энклитических местоимений к форме мн. числа имперфекта. Евангелие предназначалось прежде всего для литургического чтения. Конечно, *bonni soit qui mal y pense*, однако постоянное повторение непристойного звуко сочетания могло показаться смутительным для благочестивого уха монашествующего книжника. Употребление аугмента позволяло избежать кощунственного соблазна. Соблазн, видимо, не возникал, когда элементы непотребного звуко сочетания были разнесены по разным тактовым группам, как, скажем, во фразе **ѿко мнози ю҃го ради и҃дахоу҃ и҃удеи и вѣровахоу҃ въ і҃са** (Ин. 12: 11 – л. 209), поскольку литургическое чтение было отчетливым и возможного в *allegro* стиле слияния в нем не происходило, однако в случае энклитик разделение элементов было невозможно.

В силу традиций книжного чтения, расчленявшего произносимую последовательность звуков на склады, вычленение из этой последовательности отдельных фонетических сегментов было для средневекового восточнославянского книжника достаточно естественным процессом: ему не нужно было обладать извращенным умом, для того чтобы слышать, как сомнительно звучит **вѣдахоу҃ и**. О том, что членимость звуковой цепочки была актуальна для средневековых книжников, может свидетельствовать наименование пения, при котором еры произносятся как [o] и [e], *хомовым*. Как поясняет Б.А. Успенский, «[x]омовым данное пение называется потому, что окончание аориста 1 л. мн. *-хомъ*, часто встречающееся в церковных текстах, звучит в этих условиях как *-хомо*. Так, ирмос седьмой песни Великого канона поется в хомовой огласовке следующим образом: ‘Согрѣшихомо и беззаконовахомо, не оправдихомо предо тобою, ни соблюдахомо, ни сотворихомо якоже заповѣда намo, но не предаи же насo до конца отеческіи Боже’» (УСПЕНСКИЙ 2002, 146). Те книжни-

ки, которые не обинуясь вычленяли *хѡмъ*, столь же натуральным образом вычленяли и *хѡѣ* и⁴.

Было бы недальновидно сводить лингвистическое значение обнаружившегося явления к филологическому курьезу. Мы имеем здесь дело с особенно ярко выраженным, но никак не исключительным случаем осуществления воли носителя языка в его языковой деятельности. Морфологическая вариативность возникает по большей части под действием системных факторов (таких как морфологизация фонетических вариантов при изменении фонологической системы, аналогия, воздействие условий сандхи и т.д.). Как только, однако, в распоряжение говорящего или пишущего поступают вариантные языковые элементы, он получает возможность воспользоваться появившимся у него выбором. Язык – это не черный ящик, спустившийся с небес в мозг носителя, а инструмент (или набор инструментов), который носитель приспособливает для стоящих перед ним коммуникативных задач (ср.: ЖИВОВ/ТИМБЕРЛЕЙК 1997).

Так, скажем, когда у летописца для одушевленных существительных появляется возможность выбора между *В = И* и *В = Р*, он начинает пользоваться ею для противопоставления «existential reference», которая благоприятствует *В = И*, и «individuated reference», которая благоприятствует *В = Р* (см.: ТИМБЕРЛЕЙК 1997b); семантические различия, которые ему при этом удастся выразить, могут быть весьма значимы и нетривиальны (ср. о значении словосочетания *созва боляръ* в *Лаврентьевской летописи* под 6605 г. при обычном для *Повести временных лет* *созва боляре*: ТИМБЕРЛЕЙК 1996, 12–13).

У пишущего могут быть, понятно, и задачи совсем иного типа. Например, приказной служащий, составлявший в 1642–1643 гг. протоколы по делу Офоньки Науменки, обвиненного в том, что он умышлял портить и уморить царицу Евдокию Лукьяновну (публикацию этих протоколов см.: Котков и др. 1968, 254–277), располагал вариантными формами инфинитива на *-ть* и на *-ти*. В основном тексте он последовательно употребляет форму на *-ть* в соответствии с тем узусом, который был характерен для приказных документов этого периода; однако в завершающем фрагменте, содержащем царский приговор по делу, появляются инфинитивы на *-ти*. Очевидно, что находчивый канцелярист воспользовался имевшимся в его распоряжении морфологическим вариантом для того, чтобы маркировать особый статус текста монаршего волеизъявления (см.: ЖИВОВ, в печати).

Подобные примеры могут быть приведены во множестве. В разных случаях и цели использования морфологических вариантов, и степень сознательности, с которой носитель языка пускает в дело имеющиеся у него возможности, могут быть различны. Так обстоит дело и с возможностями, сообщавшимися разными типами употребления аугмента имперфекта. Сами эти возможности возникли благодаря системным факторам. В ряде восточнославянских памятников они использовались, как

⁴ Стоит отметить, что приведенный материал является хотя и косвенным, но, видимо, наиболее ранним свидетельством существования данной лексемы со значением фаллоса в славянских языках.

было показано в упоминавшихся выше работах А. Тимберлейка и С. Штоль, для маркировки различных синтаксических и семантических отношений; степень интенциональности такого использования в каждом из случаев требует особого обсуждения. Писец ГЕ несомненно воспользовался имевшимися у него возможностями вполне намеренно, так что мы имеем здесь дело с предельно ясным случаем сознательной манипуляции морфологическими вариантами. Эта манипуляция, надо думать, идеосинкретична и в силу этого особенно показательна, хотя, заметим, степень оригинальности галицкого книжника не может быть установлена без обследования других библейских и богослужебных памятников. В конце концов, стремление избежать неблагопристойных коннотаций свойственно всем нам, включая и высокочтимого юбиляра.

Л и т е р а т у р а

- [Добровский] Dobrowský, I. (1822): *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris quae quum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci tum apud Dalmatas glagolitas ritus latini Slavos in libris sacris obtinet*. Vindobonae.
- Дурново, Н.Н. (2000): *Избранные работы по истории русского языка*. Москва.
- Живов, В.М. (в печати): *Очерки по морфологии русского языка XVII – XVIII века*.
- Живов, В., Тимберлейк, А. (1997): Расставаясь со структурализмом (Тезисы для дискуссии). *Вопросы языкознания* 3, 3–14.
- Зализняк, А.А. (1985): *От праславянской акцентуации к русской*. Москва.
- Иванов, В.В. (1995): *Древнерусская грамматика XII–XIII вв.* Отв. ред. В.В. Иванов. Москва.
- Котков, С.И. и др. (ред.) (1968): *Московская деловая и бытовая письменность XVII века*. Изд. подготовили С.И. Котков, А.С. Орешников, И.С. Филиппова. Москва.
- Сводный каталог (1984): *Сводный каталог славяно-русских рукописных книг, хранящихся в СССР. XI–XIII вв.* Отв. ред. Л.П. Жуковская. Москва.
- Тимберлейк, А. (1996): Вкусить от древа познания и убояться: вариативность в развитии винительного-родительного падежа (По поводу книги В.Б. Крысько, Развитие категории одушевленности в истории русского языка. М., 1994. 224 с.). *Вопросы языкознания* 5, 7–19.
- Тимберлейк А. (1997a): Аугмент имперфекта в Лаврентьевской летописи. *Вопросы языкознания* 5, 66–86.
- Timberlake, A. (1997b): Templates and the Development of Animacy. *Russian Linguistics* 21, 1, 49–62.
- Timberlake, A. (1998): Linguistic Layering in the *Lavrentian Chronicle* (The Imperfect Consonantal Augment). In: R. A. Maguire, A. Timberlake (eds.), *American Contributions to the Twelfth International Congress of Slavists*, Bloomington/Indiana, 501–514.
- Timberlake, A. (1999): On the Imperfect Augment in ‘Slovo o polku Igoreve.’ In: H. Baran, S.I. Gindin et al. (eds.), *Roman Jakobson: Texts, Documents, Studies*, Moscow, 771–786.
- Успенский, Б.А. (2002): *История русского литературного языка (XI – XVII вв.)*. Изд. 3-е. Москва.
- [Штоль] Stoll, S. (2000): On the Desinence {-t(°)} of the Early East Slavic Imperfect. *Russian Linguistics* 24, 3, 265–285.



**«Противуречия страстей» – и языков.
Fragen des Stils, der Komposition und der Interpretation
von A.S. Puškins Poem «Kavkazskij plennik»¹**

Rolf Fieguth (Freiburg im Üechtland)

1. Zum Aufbau des «Kavkazskij plennik»

Puškins Dichtung *Kavkazskij plennik* (KP) besteht aus vier Teilen, dem Widmungsgedicht an den mit Puškin befreundeten General und Dichter N.N. Raevskij, dem in zwei nummerierte Teile gegliederten Haupttext des KP, einem Epilog in Versen sowie einem relativ ausführlichen Anmerkungs- teil in Prosa, der allerdings auch zwei ausführliche Verszitate enthält, aus Deržavin und aus Žukovskij. Wer dieses allzu bekannte und häufig kommentierte Poem neu liest, wird über mehrere offenkundige und noch mehr heimliche Widersprüche und Paradoxe stolpern. Im Hauptteil wird uns mit vielen Vertracktheiten eine Geschichte über Gefangenschaft und Liebe (bzw. deren Unmöglichkeit) erzählt, deren dominierendes Thema die Seelen- und Lebensstarre zuerst des russischen Helden und danach der tscherkessischen Heldin ist, die zur Befreierin des Gefangenen und im gleichen Atemzug zur Selbstmörderin wird. Im Epilog werden wir überrascht durch eine ausgesprochen rachsüchtige und imperialistische Vernichtungsphantasie. In der letzten Strophe des Epilogs wird in paradoxem Präteritum folgende grauenvolle Zukunftsvision entworfen, die durch einen früheren Hinweis (Ep. v. 22) auf Mstislav, den Sohn Vladimir des Heiligen, und seinen Kampf gegen die Vorfahren der Tscherkessen (Puškins Prosaanmerkung 12) und durch die Nennung des Namens Batyj (Ep. v. 55) einen geradezu geschichtsphilosophischen Charakter erhält:

И смолкнул ярый крик войны,
Всё русскому мечу подвластно.
Кавказа гордые сыны,
Сражались, гибли вы ужасно;
Но не спасла вас наша кровь,
Ни очарованные брони,
Ни горы, ни лихие кони,
Ни дикой вольности любовь!

Подобно племени Батыя,
Изменит прадедам Кавказ,
Забудет алчной брани глас,
Оставит стрелы боевые.
К ущельям, где гнездились вы,
Подъедет путник без боязни,
И возвестят о вашей казни
Преданья темные молвы

Ep. vv. 47-62

Diese Strophe scheint mir eine besondere Bedeutung für die Liebeshandlung des Haupttexts aufzuweisen. Denn erst das Vorhandensein dieser Ausrottungsutopie verweist indirekt darauf, dass auch die Liebeshandlung ein utopisches 'geschichtsphilosophisches' Potential enthalten könnte, nämlich

¹ Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag auf der Puškin-Konferenz des Zürcher Slavischen Seminars unter Leitung von Jochen Ulrich Peters; den Teilnehmern an der Diskussion sei für Anregungen gedankt. Zitate aus KP folgen der Ausgabe PUŠKIN (1937) unter Angabe des Textteils (Posv. = Widmungsgedicht; I bzw. II = Teil I bzw. II des Haupttexts; Ep. = Epilog) und der Verszahl. Hervorhebungen in Puškin-Zitaten sind, wo nicht anders angegeben, vom Autor dieses Beitrags – R.F.

die Zukunftsutopie einer liebenden Versöhnung zwischen Russen und Kaukasiern, die vielleicht zugleich der Ausgang aus imperial-russischer und barbarischer Unfreiheit wäre.²

Der vorliegende Beitrag vertritt also die These, dass zwischen der imperial-patriotischen Tendenz des Epilogs und der russisch-tscherkessischen Liebesgeschichte des Haupttexts paradoxerweise sowohl eklatante Widersprüche als auch assoziative Zusammenhänge mit allegorischem oder symbolischem Potenzial bestehen. In romantischen Werken sollten Widersprüche generell nicht *a priori* als Fehlleistungen, sondern besser als eigentümliche Art der poetischen Bedeutungsherstellung in Betracht gezogen werden.³ Zu dieser Art der Bedeutungsherstellung gehören die Ersetzung 'fester' Bedeutungen durch das Flimmern der Andeutungen, der Einsatz vielfältiger Spannungen zwischen kohärenzstiftenden und kohärenzstörenden Elementen, und nicht zuletzt das Spiel mit den vagen assoziativen Zusammenhängen, welche die Kategorie der nachprüfbaren Identität ablösen: der mit sich selbst identische Text, der in sinnreiche Teile gegliedert ist, zerfällt in eine Abfolge von autonomen Texten, deren Zusammenhang mehr auf Assoziation als auf der Zugehörigkeit zu ein und derselben Dichtung beruht; von den Subjekten und 'Helden' dieser Texte wird assoziativ suggeriert, sie hingen zusammen, aber ihre Identität ist nicht gesichert.

Der erwähnte Widerspruch in KP lenkt den Blick zum einen auf weitere Brüche in der Komposition dieses mehrteiligen Werks, er erfordert zum anderen aber auch einen neuen Blick auf den Hauptteil selbst. Was wird im Hauptteil 'eigentlich' erzählt – und welche Rolle spielen dabei die sprachlichen und stilistischen Dinge, die Konfrontation von Tscherkessisch und Russisch, die erlebte Rede und andere Formen der Interferenz zwischen Erzählerrede und Figurenrede? Welches ist der genaue Zusammenhang zwischen dem Widmungsgedicht, dem Hauptteil und dem Epilog? Was fügen die Rahmentexte dem Bedeutungsaufbau des Haupttexts hinzu? Wie präsentieren sich *summa summarum* die unterschiedlichen Bedeutungsprojektionen auf die rätselhafte Figur der Tscherkessin? Diesen – hier keineswegs zum ersten Mal gestellten⁴ – Fragen soll im Folgenden womöglich mit ein paar neuen Gesichtspunkten nachgegangen werden.

² Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Puškin in seinem Briefentwurf an Gnedič vom 29.4.1822 seinen Gefangenen als „Finnen“ bezeichnet. Es ist wahrscheinlich, dass er damit lediglich scherzhaft die starre Melancholie seiner Figur kennzeichnen wollte; es ist aber nicht gänzlich ausgeschlossen, dass der Gefangene zumindest in einer Phase von Puškins Planung als Finne und damit als Angehöriger eines vom russischen Imperium unterworfenen Volkes die Begegnung mit den Kaukasiern erleben sollte. In der Endfassung ist hiervon nichts mehr übrig geblieben.

³ ТОМАШЕВСКИЙ (1990, 26f.) vermerkt den Widerspruch in Thema und Ton zwischen Epilog und Haupttext, erklärt ihn aber quasi genetisch – als Widerspruch zwischen den durch die literarische Mode gegebenen Erfordernissen eines echten romantischen Helden, und Puškins eigener, anscheinend nicht-romantischer Veranlagung («я не гоюсь в герои романтического стихотворения» – so Puškin in seinem Brief an V.P. Gorčakov von Oktober/November 1822).

⁴ Unlängst hat S. FRANK (1998) in einer anregenden Studie eine Deutung des KP vorgelegt, die die Widersprüche zwischen den Teilen folgendermaßen auflöst: Puškin setzt

2. Bemerkungen zum Haupttext

2.1 Der Byron-Bezug und die Dominanz der 'inneren Handlung' bei Puškin
ŽIRMUNSKIJ (1978, 47ff.) hat auf eine paradoxe Verwandtschaft von Puškins Poem zu Byrons *Korsar* hingewiesen. Es ist dies eine Verwandtschaft der Reduktion und der Transformation. Byrons Held Conrad ist hyperaktiv – kaum von einem Raubzug zurückgekehrt, bricht er schon wieder mit seinen Männern zu einer kühnen Aktion in der Höhle des osmanischen Löwen auf, aus der er nur mit Hilfe der Türkin Gulnare entwischt; Puškins anonymes Held wird uns dagegen in der Haupterzählung überwiegend im passiven Zustand des brütenden Melancholikers und in Ketten geschmiedeten Gefangenen gezeigt. Byrons Conrad ist ständig von seinen Männern umgeben und steht im Kampf den Osmanen gegenüber; Puškins Held wird im Verlauf der aktuellen Erzählung lediglich mit einer einzigen Gruppe in Kontakt gebracht, mit den Tscherkessen, und auch von diesen ist er die längste Zeit isoliert. Byrons *Korsar* steht zwischen zwei Frauen, der blonden Medora und der schwarzhaarigen Gulnare (II, 6), wobei die Blonde am Ende gleichsam irrtümlich Selbstmord begeht; bei Puškins Gefangenem wird uns in der Haupterzählung nur eine einzige Frau gezeigt, die Tscherkessin, die beides tut: den Fremden retten ähnlich Byrons Gulnare und Selbstmord begehen wie Byrons Medora. Die andere Frau, deretwegen der Russe die Welt des zivilisierten Russland geflohen hatte, tritt in der aktuellen Erzählung nicht auf, sie ist nur in Andeutungen impliziert.

Die wichtigste Transformation ist allerdings die, dass die äußere Handlung, die in Byrons ziemlich opernhaftem Werk *Der Korsar* eine hervorstechende Rolle spielt, bei Puškin auf alle nur erdenkliche Weise aus dem Poem herauseskamotiert wird. Dagegen werden die innere Handlung, die psychischen Vorgänge, die bei Byron bereits sehr ausgeprägt sind, bei Puškin womöglich noch stärker ausgebaut und zur Dominanz über die äußere Handlung gebracht. Die Gefangennahme des Helden wird in wenigen Sätzen abgetan, die Schilderung der Befreiung fällt eine Spur länger aus, aber hauptsächlich deshalb, weil sie mit dem paradoxen 'inneren' Geschehen des 'Liebesbundes' zwischen den Protagonisten und der gleichzeitigen Vorbereitung der Heldin auf ihren Selbstmord verflochten ist.⁵ Während das 'äußere Geschehen' demnach vorwiegend in Andeutungen und Aussparungen vermittelt wird, erhält das dramatische Liebesgespräch zwischen den beiden Hauptpersonen zu Beginn des zweiten Teils (II, vv. 1–150) außerordentlich viel Raum – eine erzählerische Dehnung, die eine wichtige Aussparung auch in der inneren

sich laut Frank im Widmungsgedicht in Parallele zu einem der Eroberer des Kaukasus, d.h. er tut auf dem Feld der Poesie, was die russischen Waffen auf dem Felde der Ehre getan haben: er eignet den Kaukasus der russischen Poesie an; versinnbildlicht werde das dadurch, dass der russische Gefangene – in Franks Lektüre ein Gefangener der russischen Kultur – die Liebe der Tscherkessin erobert, sie gewissermaßen ebenfalls zu einer Gefangenen der russischen Kultur macht und schließlich ihr Leben zerstört. Im Epilog preist der russische Dichter den Ruhm der russischen Waffen und die russischen Unterwerfer der barbarischen Kaukasusvölker.

⁵ SELIVANOVA (1973) zeigt auf, wie Puškin im Verlauf seiner Arbeit an KP die Elemente der äußeren Handlung in der Szene der Gefangennahme und der Flucht des Gefangenen, aber auch in der Darstellung der Figur der Tscherkessin reduziert hat.

Handlung verdeckt: die Seelenbewegungen der Tscherkessin in den Wochen nach der Zurückweisung ihres Liebesantrages durch den Gefangenen und diejenigen des befreiten Gefangenen nach dem Selbstmord der Tscherkessin.

Das insoweit im Vordergrund stehende innere Geschehen ist schwerlich auf eine handliche Formel zu bringen. Es werden die Empfindungen und sogar das ganze Bewusstsein eines Mannes gezeigt, der zu spontanen Empfindungen nicht mehr fähig und für die Welt gestorben ist. In diesem Zustand verließ er das europäische Russland, und die kaukasische Gefangenschaft verleiht seiner aus Russland mitgebrachten Gefühlsstarre nun ein äußerst reales Motiv. Der Melancholiezustand beeinflusst die Liebeshandlung, wirkt aber auch auf die Wahrnehmung des Tscherkessenlebens ein; überdies geht er einher mit dem dichterischen Erleben einer neuen – kaukasischen – Natur- und Kulturwelt. Die Gefühlsstarre des Gefangenen gegenüber den Dingen des Lebens lässt sich unter anderem auch als der lebensabgewandte präkreative Seelenzustand eines Dichters deuten, der sich soeben eine neue poetische Welt aneignet.

Eine derart intensive Darstellung von Innenwelt und Individualbewusstsein hängt sicherlich mit der Tradition der Gattung Verserzählung zusammen; man denke an zwei Byronsche Poeme. *Mazeppa* schildert in der Hauptsache Gefühle, Empfindungen und Wahrnehmungen des Pagen Mazeppa, der auf ein wildes Pferd gebunden und in die Steppe gejagt wird und dort tage- und nächtelang hilflos umherirrt; man erinnere sich vor allem aber auch an *Den Gefangenen von Chillon*, diese Schilderung einer jahrzehntelangen Gefangenschaft, die den Gefangenen schließlich unfähig zum Leben und Fühlen gemacht hat. In diesen Byronschen Verserzählungen ist die literarische Darstellung von Bewusstsein und Innenwelt offenbar ganz ausgearbeitet.

Dies gilt auch für Puškins KP, in dem wir alle der inneren Bewusstseinsdarstellung dienenden Schikanen der für die romantische Verserzählung gattungstypischen Interferenzen zwischen Erzähler- und Figurenrede verschiedener Art von der 'vermeintlich direkten Rede' bis zur erlebten Rede vorfinden.⁶ In der Gattung des romantischen Poems ist offenbar eine literarische Bewusstseinskunst ausgeprägt, die, im Sinne von Wolf Schmid's Analysen (SCHMID 1991, 35), in Puškins späterer novellistischer Prosa immer nur als tief verborgene Andeutung zur Geltung kommt.⁷

2.2 Zum Verhältnis der Sprachen sowie der Erzähler-, der Figuren- und der Versrede

Angesichts des Zurücktretens der äußeren Handlung gewinnt die sprachliche und stilistische Seite des Werks an relativem ästhetischem Gewicht. Jeder Satz des Haupttexts von KP hat einen doppelten Charakter: er ist einerseits überhöhende Versrede, die direkt auf die formenden Sprachoperationen des Dichters verweist, und andererseits partizipiert er an der subjektiven Wahr-

⁶ Zu den erzählstilistischen Verfahren der romantischen Verserzählung, darunter 'vermeintlich direkte Rede' ('mowa pozornie niezaležna') und 'erlebte Rede' ('mowa pozornie zaležna' – несобственно прямая речь) vgl. ausführlich MACIEJEWSKI (1970).

⁷ Wie aus Puškins Briefentwurf an N.I. Gnedič vom 29.4.1822 hervorgeht, hat der Autor alles getan, um seine beiden Protagonisten so kontextfrei wie möglich zu halten.

nehmung und dem subjektiven Erleben des Gefangenen. Das soll heißen, dass nicht nur jeder Satz das Bewusstsein des Gefangenen mitentwirft, sondern auch, dass jeder Satz dem Bewusstsein des Gefangenen entspringt oder entspringen könnte. Dies soll auch für den Erzähleingang I, vv. 1–28 gelten, formaler Monolog eines anonymen Erzählers, aber stilistisch und thematisch im späteren Bewusstseinsfeld des Protagonisten angesiedelt – der gesamte Erzählbericht des Haupttexts lässt sich als oberflächlich verfremdetes Produkt der poetisch gestaltenden Erinnerungsleistung des Protagonisten lesen. In jedem Satz des Haupttexts, auch in die direkte Rede der Tscherkessin, und sogar noch in die Tscherkessen-Lieder, die der Gefangene vernimmt, fließt das innere Erleben und poetische Gestalten des Helden mit ein. Um die Sache verdeutlichend auf die Spitze zu treiben: alles ist im Haupttext des KP mehr oder weniger zweistimmige Rede oder erlebte Wahrnehmung, alles ist auch erinnerte Rede und erinnerte Wahrnehmung, und schließlich ist alles auch überhöhende Versrede, die bald ins Elegische, bald ins Odische schlägt.⁸

Drei Stellen seien zitiert, die das Gesagte veranschaulichen; bei den ersten beiden Zitaten handelt es sich um Apostrophen, die eine in der Verseplik häufige Interferenz zwischen poetischer Erzählerrede und äußerer oder innerer Figurenrede anzeigen. Die erste davon lautet:

Свобода! он одной тебя
Еще искал в пустынном мире.
Страстями чувства истребя,
Охолодев к мечтам и к лире,
С волненьем песни он внимал,
Одушевленные тобою,
И с верой, пламенной мольбою

Твой гордый идол обнимал.
Свершилось... целью упования
Не зрит он в мире ничего.
И вы, последние мечтанья,
И вы сокрылись от него.
Он раб. ...
I, vv. 91ff.

Mit dieser Anrede des poetischen Erzählers an die Freiheit wird die innere Rede des Protagonisten gestaltet – das Pronomen *он* ist jeweils problemlos durch das Pronomen *ja* ersetzbar. Zugleich wird in diesen Zeilen andeutungsweise die mentale und poetische Vorgeschichte des Gefangenen formuliert. Es ist notabene bemerkenswert, wie dem Gefangenen hier eine Gefühls- und Dichtergeschichte angedichtet wird, die ihn von der Fühllosigkeit aus Liebesenttäuschung von der Liebespoesie weg zur ausschließlichen Begeisterung für Freiheitspoesie führte.

In einer zweiten Apostrophe zeigt sich deutlich die Interferenz zwischen der Stimme des poetischen Erzählers, der die Figur der Tscherkessin anredet, und der Stimme des Gefangenen, der nachträglich aus der Erinnerung die Worte seiner tscherkessischen Geliebten in russischer poetischer Versrede gestaltet:

⁸ Erlebte Rede sieht im KP auch TOMAŠEVSKIJ (1990, 31). Zur Versrede sei angemerkt, dass sie eigentümliche Kompromisse macht, wobei zum einen eine karamzinistische Sprache des Gefühls sowie einige Anleihen beim damals modischen Stil der jüngeren Kulturelite (so A. Izmajlov im *Syn otečestva* 1822, s. TOMAŠEVSKIJ 1990, II, 41) zu vermerken sind, zum anderen aber auch deutliche Anleihen beim hohen Stil der älteren Ära, und zwar besonders dort, wo der Tonfall der Ode aufgerufen wird. Vgl. zu diesem Problem VINOGRADOV (1982, Kap. VI, „Язык Пушкина и его значение в истории русского литературного языка“, 250–294).

Ты их узнала, дева гор,
Восторги сердца, жизни сладость;
Твой огненный, невинный взор

Высказывал любовь и радость.
...
Ты говорила: «пленник милый...»
II, vv. 1ff.

Ein drittes Zitat zeigt, wie die direkte wörtliche Rede der Tscherkessin durch die Interferenz mit der Erzählerrede überformt ist:

«Ах, русской, русской, для чего,
Не зная сердца твоего,
Тебе навек я предалася!
Не долго на груди твоей

В забвеньи дева отдыхала;
Не много радостных ночей
Судьба на долю ей послала!»
II, vv. 111–117

Die Sprecherin wechselt hier beim Reden über sich selbst unversehens von der fiktional eigenverantworteten 1. in die erzählerverantwortete 3. Person – wobei problemlos 1. Person einsetzbar gewesen wäre (in v. 115 *В забвении я отдыхала*; in v. 117 *на долю мне послала*). Dies ist ein Beispiel für die ‘vermeintlich direkte Rede’.

Alle diese Verhältnisse und Interferenzen sind aber noch einmal überformt durch die auktoriale Versrede. Die alles durchdringende und alles umfassende Verssprache weist dem Verhältnis zwischen Autor, Erzähler und Hauptfigur von vornherein einen anderen Charakter zu als in der narrativen Prosa. Nach landläufiger Auffassung hat der implizite Autor des erzählenden Prosatexts keine eigene Stimme; er kommt nur indirekt durch die jeweilige stilistische Konstellation zwischen Erzählbericht und direkter Figurenrede zur Geltung. Dagegen unterstellen wir, dass im erzählenden Verstehtext weder der Erzähler noch die erzählten Figuren wissen, dass sie in Versen reden – somit ist die Versform aller sprachlichen Äußerungen explizite und manifeste Domäne des Autors, dessen sprachliche Gestaltung sich offen in die Äußerungen der anderen Subjekte einmischt. Diese offengelegte stilistische Durchdringung aller Äußerungen durch die auktoriale Versrede perforiert auch die Grenzen zwischen Autor, Erzähler und Figuren. Das schafft in der romantischen Periode die Möglichkeit zu besonders markanter Einbringung autobiographischer Motive auf allen diesen drei Ebenen⁹, zugleich aber auch zur Herstellung vager assoziativer Beziehungen, die sich an die Stelle nachprüfbarer Identitäten setzen.

Ein meist unterschätzter Aspekt des hier in Rede stehenden Problemfeldes ist das Thema des Verstehens der fremden Sprache, die der Gefangene sich aneignet – und die bemerkenswerterweise auch der Erzähler problemlos versteht. Dies wird selten als Besonderheit wahrgenommen, da die epische Konvention sich über sprachliche Kommunikationsprobleme hinwegzusetzen pflegt: in der Welt dieser Art von Erzählungen wird vorausgesetzt, dass alle erzählten Personen sich komplikationsfrei in der Sprache des Dichters verständigen. Darum fällt es zunächst nicht weiter auf, dass von der ersten Zeile des Haupttexts an die ‘umfassende’ russische Versrede des Erzählers das Tscherkessische reflektiert und ersetzt:

⁹ TOMAŠEVSKIJ (1990, II, 24ff.) betont die autobiographischen Züge des Gefangenen, verweist aber auch auf die Dissonanz zwischen der romantischen Lebensrolle, die Puškin sich hier anmisst, und seiner davon abweichenden Wesensart (27).

Сыны Кавказа говорят
О бранных, гибельных тревогах,
О красоте своих коней,
О наслажденьях дикой неги;
Вспоминают прежних дней

Неотразимые набеги...
...
И пепел разоренных сел,
И ласки пленниц чернооких.
I, vv. 3 - 13

Es besteht hier eine Inklusivopposition zwischen der russischen Verssprache und dem Tscherkessischen; die russische Versrede meint gleichsam das Tscherkessische immer auch mit. Das impliziert ein bemerkenswertes Verhältnis sowohl der russischen Hauptfigur als auch des russischen Erzählers zu der fremden kaukasischen Sprache.

Der Erzähler versteht also die Sprache der Tscherkessen, deren Aul er schildert, noch ehe der verletzte russische Gefangene herbeigeschleppt wird. Sein Bewusstsein nimmt damit ein Stadium vorweg, das das Bewusstsein des Helden im Verlauf der Erzählung erreichen wird. Unser russischer Held eignet sich nämlich das Tscherkessische an, und erst damit weicht Puškin einen Schritt von der epischen Konvention der problemlos sprachübergreifenden Verständigung in der Sprache der jeweiligen Dichtung ab. Bereits aus der ersten Begegnung seines russischen Helden mit der jungen Tscherkessin macht der Dichter eine Begegnung mit ihrer Sprache:

[...]
К его устам кумыс прохладный
Подносит тихую рукой.
Но он забыл сосуд целебный;
Он ловит жадною душой
Приятной речи звук волшебный

И взоры девы молодой.
Он чуждых слов не понимает;
Но взор умильный, жар ланит,
Но голос нежный говорит:
Живи! И пленник оживает.
I, vv. 123-132

Der weitere Verlauf ihrer Beziehung schildert neben anderem auch die wundersame Einfühlung des Gefangenen in das Tscherkessische:

С ним тайный ужин разделяет;
На нем покоит нежный взор;
С неясной речью сливает
Очей и знаков разговор;

Поет ему и песни гор,
И песни Грузии счастливой
И памяти нетерпеливой
Передает язык чужой.
I, vv. 160-167

Aus den Zitaten ist deutlich, dass der Gefangene die 'fremde Sprache' in engster Verbindung mit der wesentlicheren außersprachlichen Kommunikation erlebt: entscheidend sind hier zunächst der Ton der zärtlichen sprechen und singenden Stimme, 'das Gespräch der Augen und Zeichen'.

Das wundersame Eindringen in die fremde Sprache befähigt den Gefangenen zu tieferen Einsichten in das Leben und Treiben der Tscherkessen (I, v. 224ff.), darunter auch ihr Vergnügen am Quälen und Töten gefangener Russen (I, vv. 337-344). Hier ist auch eines von mehreren Motiven für die Melancholie des Helden zu suchen.

Die Übertragung der fremden Sprache an das 'ungeduldige Gedächtnis' des Russen reflektiert sich in der umfassenden russischen Verssprache der Dichtung in der Verwendung einiger exotischer, in den Anmerkungen erklärter Wörter wie *aul* (kaukasisches Dorf), *uzden'* (Häuptling oder Fürst), *saklja* (Hütte), *kumys* (Stutenmilch), *čichir'* (georgischer Rotwein), *kunak* (Bekannter, Freund), *bajran* (Fastenbrechen), *ramazan* (muslimische Fastenzeit), und die

Vermutung liegt nahe, dass der Dichter, der Erzähler und wir Leser durch derartige Wörter symbolisch am wundersamen Eindringen des russischen Gefangenen in das Tscherkessische teilhaben sollen.

2.3 Vermeintlich direkte Rede, Verstehen und Missverstehen. Die Dialoge des 2. Teils

Verfolgen wir nun etwas näher die im 2. Teil des Haupttexts gegebene Schilderung des weiteren Verlaufs der Liebe und der sprachlichen Kommunikation zwischen den beiden ungleichen Partnern. Wie bereits angedeutet, kennen die Gespräche zwischen dem Mann und der Frau keine sprachlichen Kommunikationsprobleme mehr. Der Erzähler gibt diese Gespräche in der idealisierten Form einer ausgefeilten russischen Verssprache wieder; diese soll also offenbar die Dialoge überhöhend reproduzieren, welche die beiden Menschen der Erzählfiktion nach in tscherkessischer Sprache austauschen. Hier findet eine paradoxe doppelte Aneignung des Tscherkessischen statt: dem 'ungeduldigen Gedächtnis' des Russen wird 'die fremde Sprache übergeben', das heißt, er macht sich das Tscherkessische zu eigen, kann die ihm vorgesungenen Lieder verstehen und führt Gespräche mit der Tscherkessin¹⁰; nachträglich werden dann jedoch die fremde Volkspoesie¹¹ und die fremdsprachigen Dialoge durch russische Verssprache angeeignet und wiedergegeben.

Wir wenden uns nunmehr dem Gespräch zwischen den beiden Protagonisten zu, das zu Beginn des 2. Teils den 'dramatischen' Höhepunkt der Verserzählung darstellt.

Die Dialoge zwischen der Frau und dem Mann im 2. Teil sind in mehrfacher Hinsicht ein Kunstprodukt und stecken überdies voller Paradoxien und Widersprüche. Schon aus wenigen Fragmenten des Dialogs zu Beginn des 2. Teils lässt sich entnehmen, dass hier vermeintlich direkte Rede vorliegt:

Ты говорила: «пленник милый
...
Слыву я девою жестокой,
Неумолимой красотой.
Я знаю жребий мне готовый:
Меня отец и брат суровый
Немилому продать хотят
В чужой аул ценою злата;
Но умолю отца и брата,
Не то – найду кинжал иль яд, etc.»
II, vv. 9–27

Пред юной девой наконец
Он изливал свои страданья:
«Забудь меня; твоей любви,
Твоих восторгов я не стою.
Бесценных дней не трать со мною;
Другого юношу зови.
Его любовь тебе заменит
Моей души печальный хлад, etc.»
II, vv. 42–49

In seiner – hier nicht wiedergegebenen – Gesamtgestaltung enthält der Dialog vieles an Informationen und Raisonsnements für den Leser, was im Er-

¹⁰ FRANK (1998, 72f.) deutet die Sache gerade umgekehrt: der Tscherkessin werde die Stimme einer (prä-)romantischen Heldin der russischen Literatur verliehen und damit auch die Fähigkeit, den Russen zu verstehen; sie werde dadurch gleichfalls zu einer Gefangenen der russischen Kultur gemacht.

¹¹ Das Tscherkessenlied (II, vv. 192–209) ist derart russisch angeeignet, dass es eine warnende Anrede der Tscherkessenfrauen an die unvorsichtigen Kosaken und russischen Sängerinnen enthält.

zählbericht am Platz gewesen wäre. Wir erfahren jetzt explizit, dass die beiden seit einiger Zeit ein durchaus nicht platonisches Liebesverhältnis unterhalten, das im Verlauf gerade dieses Gesprächs zu Bruch geht: diese Liebe scheitert, sobald sie in Worte gefasst wird.

Ferner erinnern die Wechselreden des Dialogs mehr an den Austausch von Arien in einer Oper¹² als an die Wiedergabe eines intimen Gesprächs, und sind insbesondere auch sprachlich eine offene Fiktion, da der Tscherkessin stilistische Formulierungsleistungen und Überlegungen angedichtet werden, die ihr 'in Wirklichkeit' nicht einmal in ihrer tscherkessischen Muttersprache zu Gebote gestanden haben dürften. Ihr Angebot eines gemeinsamen Lebens in der Wüste enthält die Worte:

«Склонись головой ко мне на грудь,
Свободу, родину забудь.
Скрываться рада я в пустыне
С тобою, царь души моей!»
II, vv. 12–14

Die hervorgehobenen Worte sind nicht von der Sprecherin verantwortet, sondern von ihrem Partner oder ihrem Erzähler bereits in ihre Rede eingefügter Kommentar, an den sie gerichtet sind, und sie besagen: „ich/er, der Gefangene, hätte Freiheit und Vaterland vergessen müssen, um dieses Angebot anzunehmen“.

Zwar sind in die spätere Befreiungsszene kurze Wortwechsel in direkter Rede eingebaut (II, v. 235–239; 245f., 250–258), die etwas weniger künstlich wirken, aber die letzten Worte der Tscherkessin (II, vv. 253–264) sind wieder in dem bewussten elegischen Arien-Stil gehalten. Alles in allem kann daher festgehalten werden, dass in den vermeintlich direkten Reden der Tscherkessin ein gerüttelt Maß sowohl an Partnerrede, als auch an Erzählerrede, sowie natürlicherweise auch an auktorialer poetischer Versrede zu vernehmen ist.

Der Dialog zwischen den beiden Hauptfiguren legt ferner eine eigentümliche Mischung aus Missverständnis und tieferem Verstehen im Missverständnis an den Tag. Die Partner gehören inkommensurablen Kulturkreisen an, sie sind aber auch deutlich genug als Außenseiter in ihren Gesellschaften charakterisiert und stehen daher auch in Parallele zueinander. Der Russe wird gleich zu Anfang als Flüchtling aus der russischen Zivilisation (отступник света, I, v. 79) geschildert; die Tscherkessin verweigert sich den Verheirathungsplänen von Vater und Bruder und ist notfalls zum Selbstmord bereit, wenn sie sich nicht durchsetzen kann (II, vv. 22–27) – d.h. auch sie distanziert sich von ihrer Kultur.

Die Frau kann nicht den ganzen Umfang des emotionalen Unglücks erfassen, das der Gefangene im fernen Russland hinter sich lassen wollte (vgl. dazu auch I, vv. 61–90) und das er in Worte fasst, die sie schwerlich begreifen kann und nicht einmal soll:

¹² TOMAŠEVSKIJ (1990, 29) empfindet die Repliken dieses Dialogs als Monologe und bringt sie mit der Form der Elegie in Verbindung.

Оставь же мне мои железы,
 Уединенные мечты,
 Воспоминанья, грусть и слезы:
 Их разделить не можешь ты.
II, v. 92–95

Von seiner Darstellung seines 'unglücklichen Bewusstseins', seiner durch unglückliche Liebe und Ausschweifungen verwüsteten, liebesunfähig gewordenen Seele (II, vv. 54–91), erfasst sie lediglich, dass er eine andere liebt (II, v. 130), aber nicht mehr, dass er nie geliebt wurde (II, vv. 143–146). Ihre Behauptung „понятны мне твои страданья“ (II, v. 131) mag zu Tränen rühren, steht aber im schrägen Licht epischer Ironie. Ihr weiteres Reden, Denken und Handeln ist von dem irrtümlichen Wunsch beseelt, dem geliebten Gefangenen zu seiner russischen Liebe zu verhelfen. Ein analoges Missverständnis liegt dem – bemerkenswert lieblosen – Ansinnen des Gefangenen zugrunde, die Liebende möge sich einen zu wahrer Liebe fähigen Jüngling (und zwar offenbar aus ihrem Kulturkreis) suchen:

Другого юношу зови.
 Его любовь тебе заменит
 Моей души печальный хлад.
II, vv. 47–49

Was sie vermutlich nicht versteht, längere Zeit nach diesem Gespräch wohl aber uneingeschränkt verspürt, ist die Tatsache, dass der Russe ihr mit der Zurückweisung ihres Antrags (II, vv. 44 ff.) dasselbe Schicksal zumutet, das er erleidet: ohne Hoffnung auf Gegenliebe zu lieben und endlich auch ohne Hoffnung auf Liebe zu leben. Aber gerade in dieser Parallele ist wohl eine wichtige erste Pointe der Haupterzählung zu suchen. Zwischen dem zivilisierten Russen und der wilden Tscherkessin werden überhaupt lauter Parallelen gestiftet.

Nach langen Tagen und Wochen, da sich die Heldin verborgen gehalten hatte, benützt die Frau eine Kleinkriegsaktion ihres Stammes gegen die Russen, um den Gefangenen von seinen Fesseln – und damit symbolisch auch von ihren Liebesfesseln – zu befreien (II, vv. 240–244). Wenn sie sich zu seinen Füßen neigt und mit zitternder Hand seine Kette unter heulenden Geräuschen aufteilt („Визжит железо под пилой“), so sind diese Gesten heimlich sicherlich auch sexuell konnotiert. Jedenfalls ist ihre Befreiungstat ein Akt der Liebe:

«Ты волен, – дева говорит, –
 Беги!» Но взгляд ее безумный
 Любви порыв изобразил
II, vv. 245–247

Der Russe, zuvor vergeblich von der Tscherkessin umworben, übernimmt in diesem Moment hoherregt („возопил“) die Rolle der Frau und wirbt seinerseits um ihre Liebe und um ein gemeinsames Leben in seinem Land (II,

vv. 250–253) – und hier ist es die Frau, der ‘des Lebens Süße’ vergangen ist (II, v. 254)¹³ und die daher dieses Liebeswerben zurückweist.

Allerdings erbittet die Frau eine letzte Umarmung. Diese wird auf merkwürdige Weise geschildert, die sehr viel mehr verbirgt und verrätselt als ‘erklärt’:

К черкешенке простер он руки,
Воскресшим сердцем к ней летел,
И долгий поцелуй разлуки

Союз любви запечатлел.
Рука с рукой, унынья полны,
Сошли ко берегу в тишине –
II, vv. 265–270

Diese Zeilen reden in Rätseln und Widersprüchen. Ist das Herz des Gefangenen „zu neuem Leben erwacht“ (воскресшим сердцем к ней летел) aus Liebeshoffnung, aus Freude über die neu gewonnene Freiheit, aus freudiger Erleichterung über den soeben zurückgewiesenen Liebesantrag? Wie soll es zugehen, dass ein „langer Abschiedskuss“ einen „Liebesbund besiegelt“? Gerade dies ist ein sehr erhebliches Paradox, das nur entschärft werden könnte, wenn man *запечатлел* („besiegelte“) gewaltsam im Sinne von *запечатал* („den Liebesbund versiegelte“) verstehen wollte. Der Effekt dieses Paradoxes geht zwar in dem Eindruck unter, den der Selbstmord der Tscherkessin auf den Leser macht. Aber welche Gefühle beseelen den befreiten Gefangenen, als er „alles versteht“ (II, v. 286) – nämlich den erfolgten Freitod der Geliebten, und als er nach langer Wanderung jenseits des Grenzbaches der russischen Bajonette ansichtig wird (II, v. 259)? Das bleibt zwar offen, aber vieles spricht dafür, dass mit der Tscherkessin die kurz zu neuem Leben erwachte *чувствительность сердца*¹⁴ des Russen wieder erstorben ist und einzig das Empfinden für die Verwertbarkeit des poetischen Stoffes übrig bleibt. „Всё понял он“ (II, v. 286) heißt es in der Minute nach dem Selbstmord der Tscherkessin von dem geretteten Russen mit der gleichen epischen Ironie, die zuvor die Worte „Понятны мне твои страданья“ der Tscherkessin konditioniert hatte, und eben diese Ironie begleitet auch den Rückblick des Russen, der die ganze Szenerie zur Idylle verklärt, in welcher die Tscherkessin schon gar nicht mehr vorkommt:

Всё понял он. Прощальным взором
Объемлет он в последний раз
Пустой аул с его забором,
Поля, где пленный стадо пас,

Стремнины, где влачил оковы,
Ручей, где в полдень отдыхал,
Когда в горах черкес суровый
Свободы песню запевал.
II, vv. 286–293

Solche Widersprüche und Aussparungen werden zu Signalen für angedeutete Sinnpotenziale und Bedeutungsprojektionen.

¹³ „Она исчезла, жизни сладость“ – vgl. dazu die fast wortgleiche Formulierung über den Russen im 1. Teil: „Но русской жизни молодой / Давно утратил сладость“ – I, v. 170f.

¹⁴ Ausdruck aus Puškins sehr aufschlussreichem Briefentwurf an Gnedič vom 29.4. 1822 (PUŠKIN 1951, X, 647f.).

2.4 Erinnerung und Inspiration. Zur Bedeutung der Rahmentexte für das poetologische und allegorische Potenzial des Haupttexts von KP

Die Rahmentexte passen nicht mühelos zum Haupttext, insbesondere unterscheidet sich der Versepilog „in Thema und Ton“ sowie in den „образы поэта“ (ТОМАШЕВСКИЈ 1990, 26f.). Sie scheinen nicht selbstverständlich zu derselben Dichtung zu gehören. Dennoch lässt sich allgemein sagen, dass sie die auktoriale Komponente stärken: die Stimme des Autors lässt sich – je verschieden – hören im Widmungsgedicht an N.N. Raevskij, in den Prosa-Anmerkungen am Schluss der Dichtung, sowie in dem etwas stärker fiktionalierten Versepilog. Das dynamisiert die oben besprochene Inklusivopposition zwischen der auktorialen russischen Verssprache und dem Tscherkessischen im Haupttext; diese Opposition ist symptomatisch für den Bedeutungsaufbau der gesamten Dichtung und wiederholt sich auf mehreren Ebenen. Der Erzähler des Poems ist eine Art *alter ego* des Helden, dessen Bewusstsein von demjenigen des Erzählers mit umfasst wird. Das Bewusstsein des Helden steht seinerseits ebenfalls in einer Inklusivopposition zum Bewusstsein der Tscherkessin; alles, was wir von ihr und ihrem Innenleben wissen, erfahren wir in Bezug auf das Bewusstsein des Gefangenen und des Erzählers. Diese Verschachtelung des tscherkessischen Frauen- in das russische Mannesbewusstsein lässt zumindest drei mögliche und durchaus widersprüchliche Interpretationen zu: sie kann Vereinnahmung und Unterwerfung anzeigen, als Ausdruck besonders inniger Kommunikation zwischen den dargestellten Bewusstseinen fungieren, und schließlich auf die Rolle der Frau als Kaukasus-Muse verweisen, die das Bewusstsein des russischen Dichters inspiriert.

Allesamt werden die Figuren – so banal das klingen mag – vom Bewusstsein und der Sprachgestaltung des auktorialen Versdichters umfasst.

Das Prinzip der Inklusivoppositionen zwischen Sprachen und Bewusstseinen organisiert die sehr implizite Erzählergeschichte (die Geschichte vom Zustandekommen dieser Erzählung) und die erzählte Diegese und treibt die ‘Geschichte des Dichters’ hervor. Die Erzählergeschichte verweist *implicite* auf einen Zeitpunkt nach Beendigung der Kaukasus-Gefangenschaft; als Situation der Nachträglichkeit wird dieser Zeitpunkt durch die Rahmentexte explizit gemacht. In der von allen Teilen der Dichtung getragenen impliziten Erzählergeschichte mischen sich das Motiv der fiktionalen Erinnerung und das Motiv der poetischen Inspiration und poetischen Erfindung. Im Sinne der impliziten Erzählerfiktion ‘reproduziert’ der Erzähler weitgehend die Erinnerung des Gefangenen an seine Gefangenschaft. Eine ‘nachweisliche’ Identität zwischen dem Gefangenen und dem Erzähler besteht nicht, wird aber assoziativ suggeriert.

Diese implizite Erzählerfiktion oder Erzählergeschichte wird nun in den Rahmentexten zur ‘Dichtergeschichte’ transformiert. Der Dichter beschwört darin vielfältige Erinnerungen. Diese Erinnerungen sind bisweilen autobiographischer und kryptopolitischer Art in dem Widmungsgedicht an Raevskij:

*Ты здесь найдешь воспоминанья,
Быть может, милых сердцу дней,
Противуречия страстей,*

*Мечты знакомые, знакомые страданья
И тайный глас души моей.¹⁵
Posv. vv. 27–31*

Diese Erinnerungen verknüpfen sich wiederum auf assoziative Weise mit den angedeuteten Erinnerungen des namenlosen Gefangenen an seine Zeit vor der Gefangenschaft, die ihm während seines Liebesverhältnisses mit der Tscherkessin zur unerträglichen Qual werden (II, vv. 36–43). Sie verknüpfen sich aber auch mit den poetologischen Erinnerungen des Gefangenen, der vor seiner Zivilisationsflucht in Enttäuschung und Seelenverwüstung der Poesie der Träume und der Liebe entsagt und nur noch dem Freiheitslied gehuldigt hatte (vgl. I, vv. 83–90). Der weitere Verlauf der Geschichte des Gefangenen ist auch der einer neuen poetischen Inspiration – durch die großartige Kaukasus-Landschaft, durch das Erlebnis des Tscherkessenvolkes, und nicht zuletzt durch die neuen Liebesleiden. Auf diese Weise wird assoziativ eine Identität zwischen dem Gefangenen und dem Dichter angedeutet.

Der Versepilog seinerseits setzt ein mit der Erinnerung des *Dichters* an seine poetische Inspiration durch den Kaukasus. Die dort beschworene „Muse, Freundin leichten Traums“ ist schwerlich identisch mit der Tscherkessin des Poems, wird aber eine Zeitlang (Ep. vv. 5–16) eng mit dieser assoziiert.

Seine Muse könnte aber, so der Dichter, in der Zukunft eine ganz andere Gestalt annehmen und ihm in Form von kaukasischen Überlieferungen Patriotisches, Heroisches und Historisches inspirieren:

Богиня песен и рассказа,
Воспоминания полна,
Быть может, повторит она
Преданья грозного Кавказа;
Расскажет повесть дальних стран,
Мстислава древний поединок,

Измены, гибель россиян
На лоне мстительных грузинок;
И воспою тот славный час,
Когда, почуя бой кровавый,
На негодующий Кавказ
Подъялся наш орел двуглавый; [...]
Ep. vv. 17–28

Gleichsam versuchsweise rühmt unser Dichter anschließend die russischen Kriegshelden Cicianov, Kotljarevskij und Ermolov, bis er sich am Ende in die eingangs bereits zitierte Vision eines für friedliche Wanderer sicheren Kaukasus vergaloppiert, dessen wilde Bewohner ausgerottet sind und nur noch in Überlieferungen weiterleben.

Die Schlusspassage des vom Haupttext des Poems derart abstechenden Versepilogs –

К ущельям, где гнездились вы,
Подъедет путник без боязни,
И возвестят о вашей казни
Преданья темные молвы.
Ep. vv. 59–62

– führt zu eben diesem Haupttext zurück, zu der Episode, als der Gefangene eine Szene beobachtet, die offenbar die Szene seiner eigenen Gefangennahme wiederholt:

¹⁵ Kursiv im Original.

В пещере иль в траве глухой
Коварный хищник с ним
[конем] таится
И вдруг, внезапною стрелой,
Завидя путника, стремится;

В одно мгновенье верный бой
Решит удар его могучий,
И странника в ущелья гор
Уже влечет аркан летучий.
I, vv. 256–263

Was im Haupttext nahezu noch wie poetische Ethnographie klang, wird in dieser assoziativen Verbindung mit der Schlussstrophe des Epilogs zur Rachephantasie umgestaltet.

Diese Textverbindung baut zwar die 'Fremdheit' zwischen den beiden Texten nicht restlos ab. Dennoch zeichnet sich die Projektion von assoziativ verbundenen Bruchstücken einer in ihrer identitären Kohärenz keineswegs gesicherten 'Dichtergeschichte' ab, die von der Enttäuschung an der intimistischen Liebeslyrik über die Freiheitslyrik im Haupttext des KP zu einer paradoxen romantischen Synthese zwischen elegischer Gefühls- und Liebeslyrik, Freiheitslyrik und erhabener deskriptiver Poesie gelangt, um im Epilog die Befreiung von den selbst auferlegten Fesseln der romantischen Poesie und die Möglichkeit der weiteren Entwicklung zur heroischen und patriotisch-imperialistischen Poesie vorauszudenken.

Im Zusammenhang damit lässt sich die poetische Durchführung von Thema und Motiv der Melancholie und Gefühlsstarre sehen. Die im Haupttext weidlich gestaltete Gefühlsstarre des russischen Gefangenen wird von den Tscherkessen als todesverachtender Heldenmut bewundert (I, vv. 367–371). Enttäuschung über Nichtanerkennung sowohl poetischer als auch militärischer Leistung in Russland, über die Unmöglichkeit der Liebe, Todesverachtung und Lebensekel, sorgfältig verheimlichte Empörung über tscherkessische Grausamkeit¹⁶, militärischer Heldenmut und schließlich Rachelust werden in den drei poetischen Texten der Dichtung in einen engen assoziativen Zusammenhang gebracht. In diesem Zusammenhang mag übrigens auch eine heimliche Verbindung zwischen der Liebesutopie und der Ausrottungsutopie herzustellen sein: der Verlust der Liebe stiftet menschenverachtende Grausamkeit. Dieses im KP eher verborgene Motiv wird von Puškin etwas später in *Bachčisarajskij fontan* explizit ausgebaut: solange Khan Girej seine unzugängliche polnische Fürstentochter liebt, hält er Frieden; als sie ermordet ist, begeht er grausame Mord- und Kriegstaten.

Aber wichtiger als das Aufspüren derartiger kohärenzstiftender Lesarten scheint mir die Einsicht in die poetische Funktionalität klaffender, sich gegen schlüssige Interpretationen sperrender Widersprüche bei dem Dichter Puškin zu sein. Nicht die 'organische' Vereinheitlichung der Bedeutungen war das romantische Kompositionsideal, sondern die widerspruchsreiche Aggregation und Agglutination heterogener Bedeutungsgehalte, zusammengehalten durch ein arabeskes Rankenwerk assoziativer Beziehungen.

Dies gilt allemal für das allegorisch-utopische Potenzial, das auf die Tscherkessin projiziert wird – von ihrem russischen Partner, vom arrangierenden Dichter und von uns interpretationsfreudigen Lesern. Motivisch wird die Tscherkessin zunächst in Verbindung gebracht mit der Sonne, die dem todesstarrten Gefangenen den Hauch des Lebens zurückbringt. Sonne, Leben, Lie-

¹⁶ Vgl. „Тоску неволи, жар мятежный / В душе глубоко он скрывал“ – II, vv. 186f.

be und Freiheit, aber auch Mond und Tod sind eigentümlich widersprüchlich mit dieser Frau assoziiert. Die Tscherkessin wird ferner auf eigenartig schiefe und dynamische Weise der Freiheit zugeordnet. Statt der gesuchten Freiheit findet der junge Russe im exotischen Süden Gefangenschaft und beständige Todesnähe bei den Tscherkessen und zusätzlich die Gefühlsbande der Tscherkessin – übrigens eine geradezu petrarkistisch zu nennende semantische Doppelbelastung der „Fesseln“¹⁷. Nachdem sie ihre Liebe verloren hat, wird sie zur Befreierin des Gefangenen und gibt sich gleichzeitig damit den Tod. Der eigenartige „Liebesbund“ (союз любви, II, v. 268) ist Projektion der utopischen Idee einer liebenden Vereinigung von Kaukasiern und Russen im russischen Reichsverband – und zwar Projektion im *imperfectum de conatu*, das die Unmöglichkeit der Idee bereits in der hochparadoxen Art der Projizierung darstellt. Auf seltsam willkürliche Weise wird die Tscherkessin im Vers epilog implizit mit der Muse in Verbindung gebracht.

Aber all das sind Projektionen, die gleichsam nicht haften bleiben. Die Figur ist, durch die deutliche Distanz zu ihrer ethnischen Gruppe, selbst bereits ein Individuum von gleichem Recht wie der russische Gefangene, und so sehr auch sein russisches Bewusstsein sie umfasst, so sehr erkennt er in ihr doch auch die eigene andere Person; vielleicht war er, der individualistische Europäer, dazu bestimmt, dieser edlen Wilden ein individualistisches trauriges Bewusstsein zu vermitteln.

L i t e r a t u r

- Fieguth, R. (1996): Kilka uwag o stylu Grażyny. *Pamiętnik Literacki* 87, z. 1, 127–140
- Fieguth, R. (1998): *Verzweigungen. Zyklische und assoziative Kompositionsformen bei Adam Mickiewicz 1795-1855* (SEGES N.F. Band 21). Freiburg/Schweiz.
- Fieguth, R. (2001): *Poezja w fazie krytycznej i inne studia z literatury polskiej* (Nauka o literaturze polskiej za granicą, tom V). Warszawa.
- Frank, S. (1998): Gefangen in der russischen Kultur: Zur Spezifik der Aneignung des Kaukasus in der russischen Literatur. *Die Welt der Slaven* XLIII, 61–84.
- Maciejewski, M. (1970): *Narodziny powieści poetyckiej w Polsce*. Wrocław etc.
- Пушкин, А.С. (1937): *Полное собрание сочинений*. Т. 4: Поэмы 1817–1824. Ленинград.
- Пушкин, А.С. (1950–51): *Полное собрание сочинений в 10-и томах*. Москва—Ленинград.
- Пушкинская энциклопедия 1799–1999. Москва 1999.
- Schmid, W. (1991): *Puškins Prosa in poetischer Lektüre. Die Erzählungen Belkins*. München.
- Селиванова, С.Д. (1973): О некоторых особенностях романтизма Пушкина (на основе текстологического анализа поэмы «Кавказский пленник»). *Филологические науки*, Москва, 1, 18–30.
- Томашевский, Б. (1990): *Пушкин*. Т. I–II. Москва.
- Виноградов, В.В. (1982): *Очерки по истории русского литературного языка XVII–XIX веков*. Москва.
- Жирмунский, В.М. (1978): *Байрон и Пушкин. Пушкин и западные литературы*. Ленинград.



¹⁷ Auf diesen Doppelcharakter der Fesseln des Gefangenen verweist bereits FRANK (1998, 72) – allerdings im Sinne der Fesselung der Gefühle an die ferne russische Geliebte des Gefangenen. In einer dritten Bedeutung spricht Frank dann von der Fesselung des Gefangenen an die europäische Kultur.

Metrische Interferenz im russischen Vers¹

Reinhard Lauer (Göttingen)

Gegenstand der folgenden Darlegungen ist ein Grenzphänomen in der russischen Metrik: der kaum merkliche oder als 'Störung' des rhythmischen Flusses empfundene Übergang von einem Verssystem in ein anderes, der sich entweder im Rahmen eines Gedichts oder sogar innerhalb nur eines Verses herstellen kann. Sechs Verssysteme haben sich in der russischen Wortkunst im Laufe der Zeit ausgebildet:

1. Vormetrische bzw. vorsyllabische Verse, wie sie POZDNEEV (1965) und TIMOFEEV (1958, 183ff.) beschrieben haben. Es handelt sich um Verse noch ohne feste metrische Regulierung, d.h. ohne strenge Anordnung der prosodischen Elemente und ohne Isochronie.

2. Quantitierende Verse, wie sie Meletij Smotrickij in seiner kirchenslavischen Grammatik (*Slavjanskoj grammatiki pravil'noe sintagma*, Wilna 1619) gefordert hat (SMOTRYCKIJ 1974). Dem antiken Muster folgend, sollten die Längen und Kürzen des Metrums nach der Formel: eine Länge = zwei Kürzen oder Moren gebildet werden: — = ∪ ∪. Da im Kirchenslavischen aber die Längen und Kürzen des Griechischen bzw. des Lateinischen fehlten, deklarierte sie Smotrickij einfach nach der graphematischen Identität der kyrillischen Buchstaben mit den griechischen. So waren griech. ε / kyrill. ѣ und o / ѵ kurz, ѡ / ѱ und ѱ / ѱ aber lang usw. (SMOTRYCKIJ 1974, 238). Sämtliche Diphthonge waren lang; а lang oder kurz; also bivalent wie die antike Anceps: auch die Positionsregeln waren zu beachten. Smotrickijs quantitierendes System war eine Fiktion, die mit den prosodischen Verhältnissen des Kirchenslavischen nichts zu tun hatte.

3. Das syllabische, silbenzählende, System, das im Laufe des 17. Jahrhunderts aus der polnischen Kunstpoesie übernommen und mit kirchenslavischem Wortmaterial gefüllt wurde. Feste rhythmische Formeln (Konstanten) kannte die polnische Syllabik nur am Versende sowie bei Langversen vor der Zäsur. Von daher war, der polnischen Wortbetonung auf der vorletzten Silbe (*paroksyton*) folgend, hier der weibliche Versschluß obligatorisch. Für den stärkeren Sprachrhythmus und den freibeweglichen Akzent des Kirchenslavischen wie des Russischen bedeuteten solche Regeln eine drastische Einschränkung der prosodischen Freiheit. Daß sich das System trotzdem fast 150 Jahre in Rußland halten konnte, ist wohl nur dadurch zu erklären, daß Kunstdichtung in gereimten Versen ein so neuartiges Phänomen in Moskau war, daß an ihm auch die fremdartige Rhythmik hingenommen wurde.²

¹ Diese Thesen wurden zuerst 1997 auf dem VII. Deutschen Slavistentag in Bamberg vorgetragen.

² Forscher wie B.V. Tomaševskij und I.P. Eremin haben die Akzeptanz der für das ostslavische Ohr ungewöhnlichen Rhythmik dadurch zu erklären versucht, daß sie eine Art Rezitativ-Vortrag mit gleichmäßiger Betonung aller Silben annahmen; dem widersprach entschieden BERKOV (1968, 297–301, 311–315) mit der These, die syllabischen Verse seien nach polnischer Manier deklamiert worden.

4. Der zwischen 1735 und 1739 durch Trediakovskij und Lomonosov propagierte syllabotonische Vers, der außer der Silbenzahl nun auch eine regelmäßige Verteilung der Längen und Kürzen nach dem Versfußprinzip vorsah, die als Hebungen und Senkungen definiert wurden (TREDIAKOVSKIJ 1963, 368; LOMONOSOV 1950–59, 7.10). Die Syllabotonik bildet seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die eigentliche metrische Grundlage der russischen Poesie.

5. Das tonische System, das seine Verseinheiten nach den Wortakzenten bzw. Wortgruppenakzenten bildet, zwischen denen sich eine wechselnde, prinzipiell beliebige Anzahl von Senkungen befinden kann. Dieses Verssystem, das etwa im Bylinenvers, also einem genuin russischen Vers, verwirklicht war, entsprach und entspricht am vollkommensten den prosodischen Gegebenheiten der russischen Sprache. Es hat sich trotzdem erst vergleichsweise spät behaupten können; früheste Beispiele finden sich bei Adaptionen der Volksdichtung und Übersetzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

6. Freirhythmische sowie anti- oder ametrische Verse begegnen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, erst in der Literatur der Avantgarde und in zeitgenössischen Texten. Ihr Wesensmerkmal besteht darin, die 'bedingte' klassische Metrik in Frage zu stellen, aufzulösen und poetische Texte als 'nicht-metrische' in den Raum zu stellen.

Zwischen den regulierten Verssystemen, das heißt jenen, die sich zwischen den vormetrischen und ametrischen Formen befinden, spielen sich nun Interferenzen in der Weise ab, daß in Texten, die einem bestimmten System unterliegen, Verse eines anderen Systems, in der Regel eines evolutionär vorangegangenen oder nachfolgenden, auftauchen, die sich gleichwohl 'systemkonform' zu jenem verhalten bzw. so adaptiert werden, daß sie den dominanten Versregeln gehorchen. Solche metrische Interferenzen sind sowohl zwischen quantifizierenden und syllabischen Versen als auch zwischen syllabischen und syllabotonischen Versen sowie zwischen syllabotonischen und tonischen Versen nachweisbar. Es handelt sich um ein Phänomen, das die überreichen Kombinationsmöglichkeiten der russischen Metrik um weitere Varianten erweitert.



In der prosodischen Abteilung seiner kirchenslavischen Grammatik gibt Meletij Smotrickij nach der Darlegung der Versregeln einige Textexempel, darunter Hexameter und jambische Trimeter:

Hexameter

сарматски новораствѣи мѹсы стопѹ, первѹ
тѣщащѹюся парнасъ въ ѡвитель вѣчнѹ заати,
христѣ царю приими ...

Diese Verse entsprächen einem 14-Silber (8+6 bzw. 6+8), wie er in der syllabischen Phase begegnet (POZDNEEV 1960).

Jambische Trimeter

молю исѡсе ѡстави моѹ грѣхи ...

Dieser Vers entspräche einem 12-Silber (5+7). Solche Verse stellen nicht nur quantifizierende Metren im Sinne der Regeln Smotrickijs dar, also Verse, die „metrice“ zu lesen waren, sondern sie entsprechen ebenso den Regeln der inzwischen bei den Ostslaven etablierten syllabischen Verse. Der Hexameter ist zugleich 14-Silber, der Trimeter zugleich 12-Silber. Da Meletij Smotrickij seit dem 17. Jahrhundert für das gesamte kirchenslavische Schrifttum eine Autorität ersten Ranges war (HORBATSCH 1964, 1), läßt sich vermuten, daß in den riesigen Verscorpora der kirchenslavischen Syllabik, außer der Silbenzahl, vielfach auch die quantifizierende Fiktion beachtet worden sein könnte, was freilich an der authentischen Textform in den alten Graphemen der kirchlichen Kyrilliza erhärtet werden müßte. Wir hätten hier – was gegenwärtig nicht belegt werden kann – eine Interferenz von zwei unterschiedlichen metrischen Systemen vor uns, von denen das eine prosodisch relevant ist, das andere jedoch lediglich als graphisches Phantom besteht.

Unzweifelhaft hingegen sind beim Übergang von der Syllabik zur Syllabotonik Interferenzphänomene zu konstatieren. Versstatistische Untersuchungen – etwa im Werk Simeon Polockijs – zeigen, daß die Verteilung der Hebungen und Senkungen bereits bestimmte Tendenzen zu trochäischen oder jambischen Rhythmen aufweist. Pozdneev hat gezeigt, daß sich in den syllabischen Versen der Ostslaven eine Tendenz zum regelmäßigen Wechsel von betonten und unbetonten Silben abzeichnet und erkennt in dieser, freilich niemals obligatorischen Erscheinung die besondere, russische Abart des syllabischen Verssystems (POZDNEEV 1960, 408, 412). So betrachtet, war Tredjakovskijs Versreform gewissermaßen durch die immanenten rhythmischen Trends längst vorbereitet. Vielleicht erklärt sich seine Option gerade für den trochäischen Vers – bei 13- und 11-Silber – wenigstens zum Teil aus der Wahrnehmung solcher rhythmischen Trends. Innerhalb der funktionierenden Syllabik tauchten immer schon einmal Verse auf, die dem syllabotonischen Prinzip mit festgelegter Anordnung von betonten und unbetonten Silben entsprachen. Nach den Regeln der Syllabik bildeten sie einen Sonderfall, ein Grenzphänomen, eine progressive Interferenz. Tredjakovskij rechnete übrigens auch für seinen regulierten Vers noch immer mit metrischen Pannen, wenn etwa seine bevorzugten trochäischen Versfüße durch jambische gestört oder gar ersetzt wurden. Jamben waren für ihn das Kriterium für „ganz schlechte Verse“ (TREDIAKOVSKIJ 1963, 370):

„Однако тот стих всеми числами совершен и лучше, который состоит токмо из хореев или из большей части оных; а тот весьма худ, который весь иамбы составляют или большая часть оных.“

Durch jambische Einsprengsel verursachte rhythmische Störungen oder Tonbeugungen, wie wir sie genauer qualifizieren könnten, waren nach Tredjakovskijs trochäischem Konzept in der Tat Interferenzen zwischen syllabischem und seinem syllabotonischem System. So lassen sich bei Tredjakovskij sowohl progressive wie regressive Interferenzbeziehungen auffinden.



Von größerer Wichtigkeit sind freilich die Interferenzen zwischen syllabotonischem und tonischem System. Hier ist ein bedeutendes Faktum darin zu

sehen, daß Lomonosov bereits in seinem *Pis'mo o pravilach rossijskogo stichotvorstva* (1739) nicht nur das volle Repertoire syllabotonischer Verse anbot, sondern bereits auch jene aus gemischten 2- und 3-teiligen Versfüßen bestehende Versart aufführte, die man heute *Dol'niki* nennt. In Lomonosovs Traktat sind es die 3. und die 6. Verskategorie (LOMONOSOV 1950–59, VII, 14):

„стихи – смешанные из ямбов и анапестов“ und
„стихи – смешанные из хореев и дактилей“.

Lomonosov hob den flexiblen Charakter dieser „gemischten Verse“ besonders hervor und hielt sie, namentlich die anapästo-jambische Variante, für das Russische in besonderem Maße geeignet (LOMONOSOV 1950–59, VII, 15):

„За наилучшие, велелепнейшие и к сочинению легчайшие, во всех случаях скорость и тихость действия и состояния всякого пристрастия изобразить наиспособнейшие оные стихи почитаю, которые из анапестов и ямбов состоят.“

Dennoch haben diese Verse lange Zeit in der russischen Poesie keine Nachfolge gefunden. Eine Ausnahme bildete lediglich der daktylo-trochäische Hexameter. Dieser Vers wurde als Entsprechung des klassischen Hexameters im heroischen Epos (V.K. Trediakovskij) und bei den Homer-Übersetzungen (N.I. Gnedič, V.A. Žukovskij) verwendet.³ Auch bei A.A. Del'vig, A.S. Puškin und anderen findet sich der Hexameter bzw. elegische Distichen in kleineren Gedichten. Lomonosovs 'gemischte Verse' wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als *Dol'niki* wieder aktuell und setzten sich vollständig erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch.⁴ Angebote an Metren, die die strenge Syllabotonik hätten überwinden können, wurden zwar hier und da aufgenommen, jedoch mit äußerster Restriktion und Vorsicht. So ist um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu beobachten, daß Verse von potentiell tonischer Struktur rigoros syllabotonisiert, das heißt einer fixen Silbenzahl mit regulierter Verteilung der Hebungen und Senkungen unterworfen werden. Das Muster hierfür fand man in den Logaöden der antiken Odendichtung mit ihren sapphischen, alkäischen, asklepiadischen Strophenformen. Das sapphische Metrum stellte sich beispielsweise in A.Ch. Vostokovs Gedicht *Videnie v majsкуju noč'* (1802)⁵ als syllabotonischer Vers dar (POËTY-RADIŠČEVSY 1961, 246):

Майска тиха ночь разливала сумрак,
Голос птиц умолк, ветерок прохладный
Веял, златом звезд испещрялось небо,
Рощи дремали.

³ Hierzu noch immer BURGI (1954).

⁴ Noch Gumilev hält sie in seinem literarischen Manifest *Nasledie simvolizma i akmeizm* (1913) für eine Neuerung der Akmeisten: «...акмеисты стремятся разбивать оковы метра пропуском слогов, более, чем когда либо вольной перестановкой ударений» (vgl. GUMILEV 4.172).

⁵ POËTY-RADIŠČEVSY (1961, 246–248). Vostokov kommt bei der Bestimmung des tonischen Verses in Rußland entscheidende Bedeutung zu. In seinem Traktat *Opyt o russkom stichosloženii* (1812; 1817) formulierte er als erster das metrische Fundament des „Volksverses“ (народный стих), das auf dem Prinzip der Zahl der Hebungen im Vers beruht.

—	u	—	u	—		u	u	—	u	—	u
—	u	—	u	—		u	u	—	u	—	u
—	u	—	u	—		u	u	—	u	—	u
—	u	u	—	u							



Vor allem der altehrwürdige Vers der russischen Volksballade, der Bylinenvers (былинный стих), schuf, als er in Rußland in den 1780er Jahren bekannt wurde, für viele Dichter eine Versuchung, nun endlich in rein russischen Versen zu schreiben. Doch was geschah? Auch hier bemühte man sich auf verschiedenste Weise, die Grundrhythmik des Bylinenverses lediglich zu syllabotonisieren. Die frühen Analysen des Verses scheinen folgendes Merkmalbündel herausgestellt zu haben: Der Vers verfügt über 3 Hebungen, über eine wechselnde Zahl von Senkungen zwischen den Hebungen, er weist eine 1-/2-silbige Anakruse und eine 1-/2-silbige, meist jedoch daktylische Klausel auf.

Die bekannteste und häufigste syllabotonische Umsetzung des Bylinenverses ist unter dem Namen „русский размер“ (russisches Versmaß) bekannt geworden. KARAMZIN (1966, 149) schreibt in einer Anmerkung zu seinem „Reckenmärchen“ (богатырская сказка) *Il'ja Muromec* (1793):

„В рассуждении меры скажу, что она совершенно русская. Почти все наши старинные песни сочинены такими стихами.“

Das „russische Versmaß“ begegnet bei A.N. Radiščev, M.M. Chersakov, A.S. Kajsarov, beim jungen Puškin (*Bova*, 1814) und vielen anderen. Dabei sah die syllabotonische Regulierung folgendermaßen aus: 9 Silben, eine 2-silbige Anakruse sowie eine daktylische Klausel:

u u — u — u — u u

Der britische Metriker DRAGE (1961) hat diesen Vers als hyperkatalektischen 4-füßigen Trochäus beschrieben:

— u — u — u — u u

Das mag im Sinne einer abstrakten Typologie vertretbar sein, läßt jedoch die rhythmisch-stilistische Intention völlig außer Betracht, ganz abgesehen davon, daß auch nach den von Drage beigebrachten statistischen Daten der 1. Iktus (die Eingangssilbe) nur außerordentlich schwach realisiert ist. (Beispielsweise setzt von den 110 Versen des ironischen Gedichts *Starinnaja pesn' dlja novomodnogo al'boma* von A.S. Kajsarov aus dem Jahre 1809 weniger als ein Viertel mit einem echten Trochäus ein, während die übrigen entweder eindeutig anapästisch oder mit Atonierung der 1. Silbe beginnen (POËTY 1790–1810-CH GG., 249–251).

Aus der gleichen Zeit ist eine Reihe weiterer Adaptionen des Bylinenverses an das syllabotonische Prinzip bekannt. M.L. Gasparov hat diese Erscheinung unter dem Begriff der „syllabotonischen Imitation“ (силлаботоническая имитация) der volkstümlichen Verse subsumiert (GASPAROV 1984, 127ff.). Allein in N.A. L'vovs volkstümlichen Heldengedicht *Dobrynja* (1796) begegnen mehrere Varianten des regulierten Bylinenverses, bei denen wiederum 2- und 3-teilige Elemente eingesetzt werden (POËTY XVIII VEKA II, 226–236). Die

Eingangsverse restituieren den vermeintlichen, verlorengegangenen 5-teiligen Versfuß der Bylinendichtung in einer 2-füßigen Anordnung, die allerdings zahlreiche Atonierungen erforderlich macht:

О темна, темна ночь осенняя!
 Не видать в небе ни одной звезды,
 На сырой земле ни тропиночки;
 Как хребет горы, тихо лес стоит,
 И ничто в лесу не шелохнется...⁶

○○—○○ | ○○—○○

Andere Passagen realisieren den idealen 3-hebigen Bylinenvers mit 2-silbiger Anakruse und Klausel:

Да ты сам скажи мне, что за зверь?

○○—○—○—○○

In den folgenden Versen mag man zunächst eine Kombination von 3. und 2. Päon erkennen, doch läuft die rhythmische Intention wieder auf einen „Bylinenvers“ hinaus, dessen 2. Hebung durch eine Zäsur, also eine Pause, substituiert ist:

Я гудок взял не знаю как,
 Задержал на чудной лад,
 Как телега немазана ...

○○—○ | ○—○○

Immer aber ist die Silbenzahl strengstens beachtet.

V.V. Kapnist, klassisch gebildet und über eine genuin russische Entsprechung des heroischen Verses bzw. des antiken Hexameters nachdenkend, übersetzte in seinem Traktat *Kratkoe izyskanie o giperboreanach. O korennom russkom stichosloženii* (1815) einen Passus aus Ossian in „russischen Versen“ (KAPNIST 1960, II, 180):

Я видел сам огромные Балклутские башни

der sich als Metrum, bestehend aus dreifachem 2. Päon mit trochäischer Klausel, so darstellen würde:

○—○○ || ○—○○ || ○—○○ || —○

Anstelle klassischer Hexameter schlug Kapnist, gegen S.S. Uvarov polemisierend, einen Vers vor, den er in dem „volkstümlichen Lied“ (простонародная песня) *Kak byvalo u nas, bratcy, čerez temnyj les* gefunden hatte (KAPNIST 1960, II, 193):

Удалились светлы боги с поля страшных битв'
 Но то там, то там шумела буря бранная.

Dies entspricht wiederum einem syllabotonischen Schema:

○○—○—○—○—○—○○

Schon zuvor hatte I.I. Dmitriev im Briefwechsel mit Karamzin in den 1780er Jahren für den klassischen Hexameter in russischer – daktylo-trochäi-

⁶ Dieses und die folgenden Textbeispiele ebd., S. 226, 228, 229.

scher – Version eine regulierte Rhythmik vorgeschlagen, der als Grundfigur der in der Karamzin-Zeit beliebte Adonius (— ◡ ◡ — ◡), die Schlußformel der sapphischen Odenstrophe, unterlegt werden sollte (PIS'MA KARAMZINA 1866, 9f.; vgl. BURGI 1954, 74):

— ◡ ◡ — ◡ || — ◡ ◡ — ◡ || — ◡ ◡ — ◡

All diese metrischen Kalküle stimmen darin überein, daß rhythmische Verhältnisse, die nach russischem Verständnis in tonischen Versen zu finden waren, syllabotonisch geregelt werden sollten, das heißt dem Gesetz der festen Silbenzahl zu gehorchen hatten. Übrigens bestand das gleiche Problem auch bei den Logaöden bzw. logaödischen Versen der antiken Odendichtung, die im gleichen Zeitraum von Dichtern wie A. Chr. Vostokov ins Russische transponiert wurden. Da in diesen Versen die strenge Isochronie der antiken Metrik bereits aufgegeben war – die Logaöden waren „Redeverse“, die nicht mehr für den Gesang, sondern für die Deklamation vorgesehen waren – besaß man in ihnen ein klassisches Vorbild für die Kombination von 2- und 3-teiligen Versfüßen in isosyllabischer Konfiguration. In der Retrospektive haben wir es in allen genannten Beispielen mit regulierten, rhythmisch verfeinigten *Dol'niki* zu tun. In der Geschichte der russischen Metrik scheint dieses vielfältige und aufschlußreiche Interferenzphänomen bisher kaum beachtet worden zu sein.

Während hier das dominante System zweifellos das syllabotonische ist, dem die tonischen Rhythmen gewissermaßen regressiv angepaßt werden, nehmen sich die Interferenzerscheinungen zwischen syllabotonischen und tonischen Verhältnissen im frühen 20. Jahrhundert ganz anders aus.



Das tonische System hatte sich immer mehr durchgesetzt, zuerst in einzelnen *Dol'niki* bei Blok und den Akmeisten, dann in tonischen Taktversen (тактовики) bei Majakovskij. Daß in den tonischen Verscorpora immer wieder auch reine daktylische, anapästische und amphibrachische Verse unterlaufen, kann nicht verwundern, da die 3-teiligen Metren auf dieselbe Weise funktionieren wie die tonischen: ihre Konstanten sind die realisierten Ikten. Anders bei den 2-teiligen Metren, bei denen die inneren Senkungen und der letzte Iktus die Konstanten bilden. Natürlich gibt es auch, wiewohl selten, den voll realisierten jambischen oder trochäischen Vers. Bezogen auf das tonische System stellt er gewissermaßen einen Sonderfall dar, bei dem die Senkungszahl jeweils 1 beträgt. Dies nutzt Majakovskij aus, indem er in seinem Jubiläumsgedicht auf Puškin (*Jubilejnoe*, 1924) einen voll realisierten Vers aus dem *Evgenij Onegin* zitiert. Nach drei tonischen Versen mit 4 Hebungen folgt Puškins 4-füßiger Jambus (MAJAKOVSKIJ VI. 50):⁷

⁷ Das Puškin-Zitat stammt aus Onegins Brief an Tat'jana, Achtes Kapitel des *Evgenij Onegin*; vgl. LAUER (1989, 88f., 97). Auf die gleiche Interferenzerscheinung in Majakovskijs Poem *Chorošo* hat B.V. TOMAŠEVSKIJ (1959, 491ff.) hingewiesen.

zwischen den in ihr angelegten metrischen Systemen, vor allem in der Relation syllabotonisch – tonisch. Um 1800 ist dabei allenthalben die Dominanz des Syllabismus, nach 1900 die des Tonismus festzustellen.

2. Diese Verhältnisse sind in der Literatur bisher wenig beachtet, geschweige denn beschrieben worden. Sie bereiten bei der metrischen Analyse nicht geringe Schwierigkeiten. Es wird deshalb vorgeschlagen, dieses Grenzphänomen als „metrische Interferenz“ festzumachen, womit gemeint sei die Überlappung von unterschiedlichen metrischen Systemen innerhalb eines Verstextes oder eines Verses.

Literatur

- Berkov, P.N. (1968): K sporam o principax čtenija sillabičeskix stixov XVII–načala XVIII v. In: Žirmunskij, V.M. (red.), *Teorija stixa*, Leningrad, 294–316.
- Burgi, R. (1954): *A History of the Russian Hexameter*. Hamden, Connecticut.
- Drage, C.L. (1961): The Rhythmic Development of the Trochaic Tetrameter in Early Russian Syllabotonic Poetry. *SEER* 39, 346–368.
- Gasparov, M.L. (1968): Russkij trexudarnyj dol'nik. In: Žirmunskij, V.M. (red.), *Teorija stixa*, Leningrad, 59–106.
- Gasparov, M.L. (1984): *Očerki istorii russkogo stixa. Metrika, ritmika, rifma, strofika*. Moskva.
- Gumilev, N.S. (1968): *Sobranie sočinenij v četyrex tomach*. Ed. by G.N. Struve and R.A. Filipov. Washington.
- Horbatsch, O. (1964): *Die vier Ausgaben der kirchenslavischen Grammatik von M. Smotryč'kyj* (Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 7). Wiesbaden.
- Kapnist, V.V. (1960): *Sobranie sočinenij v dvux tomach*. D.S. Babkin, red. Moskva—Leningrad.
- Karamzin, N.M. (1966): *Polnoe sobranie stixotvorenij*. Ju.M. Lotman, red. (Biblioteka poëta. Bol'saja serija). Moskva—Leningrad.
- Lauer, R. (1989): Majakovskij i Puškin. *Scando-Slavica* t. 35, 81–99.
- Lomonosov, M.V. (1950–59): *Polnoe sobranie sočinenij*, Bd. I–X. Moskva—Leningrad.
- Majakovskij, V.V. (1955–61): *Polnoe sobranie sočinenij v trinadcati tomach*. Moskva.
- Pis'ma Karamzina (1866): *Pis'ma N.M. Karamzina k I.I. Dmitrievu*. St. Peterburg.
- Poëty 1790-1810-ch gg. (1971): *Poëty 1790-1810-x godov*. Ju.M. Lotman i M.G. Al'tšuller, red. (Biblioteka poëta. Bol'saja serija). Leningrad.
- Poëty-radiščevcy (1961): *Poëty-radiščevcy. Ivan Pnin, Vasilij Popugaev, Ivan Born, Aleksandr Vostokov*. Vl. Orlov, red. (Biblioteka poëta. Malaja serija). Leningrad.
- Pozdneev, A.V. (1960): Die tonischen Elemente im russischen syllabischen Vers. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 28, 405–413.
- Pozdneev, A.V. (1965): Stichosloženie drevnej russkoj poëzii. *Scando-Slavica* t. 9, 5–24.
- Smotryč'kyj, M. (1974): *Hrammatiki slavenskija pravil'noe syntagma. Jevje 1619*. Hg. und eingel. von O. Horbatsch (Specimina Philologiae Slavicae, Bd. 4). Frankfurt/M.
- Timofeev, L.I. (1958): *Očerki teorii i istorii russkogo stixa. XVIII–XIX vv.* Moskva.
- Tomaševskij, B.V. (1959): *Stilistika i stixosloženie. Kurs lekcij*. Leningrad.
- Tredjakovskij, V.K. (1963): *Izbrannye proizvedenija*. L.I. Timofeev, red. (Biblioteka poëta. Bol'saja serija). Leningrad.
- Xolševnikov, V.E. (1972): *Osnovy stixovedenija. Russkoe stixosloženie*. Leningrad.
- Xolševnikov, V.E. (1996): *Osnovy stixovedenija. Russkoe stixosloženie*. Izd. 3-e. St. Peterburg.

Об агиографических и иных источниках романа Пастернака «Доктор Живаго»

Игорь Смирнов (Констанц)

Ряд древнерусских претекстов „Доктора Живаго“ („Сказание о Борисе и Глебе“, летописи, в том числе „Повесть временных лет“) уже был исследован Н.С. Демковой (см.: ДЕМКОВА 1997). Поиски в этом направлении могут быть продолжены, что, как кажется, принесет с собой неожиданные результаты.

Один из пока не опознанных литературно-идеологических отправных пунктов пастернаковского романа – „Жизнеописание“ протопопа Аввакума. Повествование о пребывании Юрия Живаго в лагере сибирских партизан, где его мучает марксистско-душеспасительными беседами их вожак, Ливерий, структурно сопоставимо с рассказом Аввакума о тех физических страданиях, которые ему причинял воевода Афанасий Пашков, направлявшийся с отрядом казаков в Даурию (красное воинство у Пастернака также движется на восток). И Живаго, и Аввакум заняты излечением психически больных. Протопоп возвращает здравый ум ‘бабам бешаным’; Юрий Андреевич обговаривает с венгерским коллегой, доктором Лайошом, меры, которые они должны предпринять против распространения среди партизан „современного помешательства“ (ПАСТЕРНАК 1990, 337)¹ (правда, одержимого паранойей Памфила Палых спасти от его душевной болезни новейшему экзорцисту, Живаго, не удастся)².

Дело здесь не ограничивается структурным сходством двух сочинений. Пастернак включает в главу „Лесное воинство“ интертекстуальный сигнал, предназначенный удостоверить, что параллели между житием Аввакума и романом не случайны, не просто плод произвольной работы писательской памяти, что они входят в креативный замысел автора.

Лодка гонителя Аввакума, Пашкова, разбивается на Падунском пороге – сын воеводы, Еремей, пеняет отцу за то, что тот был несправедлив к протопопу. Пашков

...рыкнул на него, яко зверь, и Еремей, к сосне отклонясь, прижав руки, стал, а сам, стоя, „Господи, помилуй!“ говорит. Пашков же, ухватя у малова колешчатую пицаль, – никогда не лжет, – приложася на сына, курок спустил, и Божи-

¹ В дальнейшем указания на это издание см. в корпусе статьи.

² Беседа двух врачей происходит как бы на фоне старинного русского поселения: „Осень уже резко обозначила в лесу границу хвойного и лиственного мира. Первый сумрачною, почти черною стеною щетинился в глубине, второй винно-огненными пятнами светился в промежутках, точно древний городок с детинцем и златоверхими теремами, срубленными в гуще леса из его бревен“ (ПАСТЕРНАК 1990, 336). Пашков бросает Аввакума в башеннообразный Братский острог, которому у Пастернака аналогично строение, где сходятся Живаго и его „ассистент“: „В западном углу Лисьего отока из земли выступала деревянная *башенка* сохранившегося добровольческого *блокгауза*. Здесь Юрий Андреевич условился встретиться и обсудить с доктором Лайошом [...] кое-какие общие дела“ (там же; подчеркивание в цитатах здесь и далее – мое; И.С.).

ею волею осеклась пицаль. Он же, поправя порох, опять спустил, и паки осеклась пицаль. Он же и в третьи также сотворил; пицаль и в третьи осеклась же. Он ее на землю и бросил. Малой, подняв, на сторону спустил – так и выстрелила! [...] Сел Пашков на стул, шпагою подперся, задумався, и плакать стал, а сам говорит: „Согрешил, окаянной, [...] напрасно протопопа бил; за то меня наказует Бог!“ (РОБИНСОН 1963, 157).

Мотивы тройной неудачной пальбы, брошенного оземь оружия и четвертого выстрела воспроизводятся Пастернаком в сцене казни соперников Ливерия, партизан-анархистов. Одному из них удастся припрятать пистолет:

Вдруг шедший рядом с Вдовиченко друг его и такой же, как он, старый идейный анархист Ржаницкий дал три выстрела по цепи конвойных, целясь в Сивоблюя. Ржаницкий был превосходный стрелок (ср. замечание Аввакума о „пицали“: „никогда не лжет“, – И.С.), но рука у него дрожала от волнения, и он промахнулся (...) Деликатность и жалость к бывшим товарищам не позволили караулу наброситься на Ржаницкого (...) У Ржаницкого оставалось еще три неистраченных заряда, но в возбуждении, может быть, забыв о них, и раздосадованный промахом, он шваркнул браунинг о камни. От удара браунинг разрядился в четвертый раз, ранив в ногу приговоренного Пачколю (ПАСТЕРНАК 1990, 350).

Приведенный эпизод, очевидным образом отсылающий нас к „Жизнеописанию“³ и становящийся сигналом интертекстуальной связи за счет того, что никак не подготовлен предшествующим развертыванием романа (ср.: „Вдруг...“), приоткрывает тот смысл, который Пастернак вкладывал в свое обращение к источнику и в его переработку. Раскол, начавшийся на Руси в середине XVII в., не прекращается и в годы большевистской революции, пусть даже место сосланного в Сибирь священника занимает похищенный партизанами врач. Но надежда Аввакума на то, что истинная вера (которую он исповедует) может спасти его соотечественников от безумия и взаимной (внутрисемейной) ненависти, несостоятельна с точки зрения Пастернака. Верующий Юрий Андреевич не в силах вылечить бесноватого Памфила Палых, который в припадке помешательства истребляет своих близких. Революционеры уничтожают друг друга, и даже если выстрелы не достигают цели, оружие в конце концов срабатывает так, что ранит того, кто все равно должен стать жертвой смертоубийства. Религиозное чудо превращается в абсурд и нелепость в тех условиях, когда разъединенность общества всё продолжается да продолжается.

Предпринятый анализ позволяет сделать вывод, касающийся до теории интертекста. Сигналы интертекстуального отношения имеют двойную функцию – апеллятивную и экзегетическую: они призваны не только сдвинуть внимание реципиентов с авторского слова на чужое, заимствуемое и трансформируемое (ведь они некая загадка – в нашем случае: внезапный, немотивированный поворот изображаемых событий), но и возвести читателей на такой метауровень, находясь на котором, те в принципе могут *истолковать* значение контакта между двумя текстами,

³ Но также к роману С.М.Кравчинского (Степняка) „The Career of a Nihilist“ („Андрей Кожухов“) – об этом см. подробно: СМЕРНОВ (1996, 129–131).

дистанцированными друг от друга во времени. Коротко: в интертекстуальных сигналах (или: эмфазах) писатель косвенно формирует свое понимание того, как и куда течет историческое время.

Итак, противостояние одного варианта веры другому в рамках христианства ведет, по Пастернаку, к дальнейшим – уже псевдорелигиозным – распрям, которые чинят революционные секты, ввергающие человеческий мир в состояние крошечного хаоса (после покушения Ржаницкого на Сивоблюя „...все перестали владеть собой. Началось нечто невообразимое“, ПАСТЕРНАК 1990, 350). Аввакумово „Жизнеописание“ выступает в „Докторе Живаго“ в амбивалентном освещении: оно и предопределяет в значительной мере ту сюжетную конструкцию, которая свойственна сибирскому отрезку романа, и оказывается – в качестве документа, свидетельствующего об идеологической непримиримости старообрядческого вождя, – мало приемлемым для Пастернака с его пафосом гармонии (о чем ниже). Вразрез с этим житие Сергия Радонежского, составленное Епифанием Премудрым и дошедшее до нас в редакции Пахомия Логофета, усваивается Пастернаком как однозначно позитивная интертекстуальная ценность.

Житие преподобного Сергия используется Пастернаком в многожды исследованной сцене, разыгрывающейся во время Германской войны в прифронтовой полосе:

Скончавшийся изуродованный был рядовой запаса Гимазетдин, кричавший в лесу офицер – его сын, подпоручик Галиулин, сестра была Лара, Гордон и Живаго – свидетели, все они были вместе, все были рядом, и одни не узнали друг друга, другие не знали никогда, и одно осталось навсегда неустановленным, другое стало ждать обнаружения до следующего случая, до новой встречи (ПАСТЕРНАК 1990, 120).

Наиболее влиятельная интерпретация этого отрывка принадлежит Б.М. Гаспарову, нашедшему в нем применение к словесному искусству техники музыкального контрапункта (см.: ГАСПАРОВ 1994). Менее всего мне хотелось бы оспаривать соображения Б.М. Гаспарова, проникающие в глубь пастернаковского текста. Однако они требуют дополнения. Перед нами явление не только интермедийности, но и интертекстуальности. Мотив пространственной близости персонажей, не вступающих в прямой контакт, восходит у Пастернака к тому месту из жития Сергия Радонежского, где описывается его невстреча и, тем не менее, встреча с находившимся рядом с ним Стефаном, епископом Пермским (возможно, мы имеем в данном случае дело с интерполяцией, внесенной в первоисточник Пахомием: редактор как бы свел и не свел воедино оба главных сочинения Епифания – о подвигах уединения-молчания (Сергий) и христианского просвещения язычников (Стефан)⁴):

Настоящее же да глаголется еже о епископѣ Стефанѣ [...] Нѣкогда же случися ему шествие пути от своего епископия, Перми глаголемыя, къ господствующему граду Москвѣ. Путь же онъ, имѣ же идяше епископъ, отстоит от монастыря святого Сергия яко поприщъ 10 или вѣще. И помышляюще ему, скоро в путь гря-

⁴ Протокольный стиль также отделяет обсуждаемую главу жития от его корпуса, характеризующегося изысканной орнаментальностью художественной речи.

душу, тогда не быти у святого въ обители, но егда възвратится въ своя, тогда приити въ обитель къ преподобному.

Бывшу же чюдному епископу Стефану противу обители святого, и ставъ сътвори “Достойно есть” и обычную молитву, и поклонися святому Сергию на ону страну, идѣ же житие имѣаше, рекъ сице: “Миръ тебѣ, духовный брате!” Случися же тогда блаженному на трапезе съ братіями ясти. Размѣв же и тѣмъ в тѣмъ час духом, еже сътвори епископъ Стефанъ, и тако на трапезе святыи вставъ, мало же постоявъ, и молитву сътвори, и поклонився, рекъ: “Радуйся и ты, пастыше Христова стада, и миръ божій да пребываетъ с тобою!” (Памятники 1981, 374, 376)

Пастернак видоизменяет претекст, маскирует агиографическое происхождение своего романа. Если герои жития, и не сойдясь вместе, почтиительно приветствуют друг друга (Сергий изъясняет при этом сверхъестественную прозорливость), то пастернаковские персонажи, очутившиеся в одном и том же лесу (в чащобе был расположен и Троицкий монастырь, мимо которого шествовал Стефан), не подозревают о том, что они, лица, спаянные общей судьбой, образуют по смежности некий коллектив (гомотоп). Но как бы ни разнились в концептуализации встречи-невстречи житие и роман, оба произведения проникнуты убеждением их создателей в том, что людей сопрягает в пространстве нечто большее, чем их волевые решения. Чудесное распознавание Сергием присутствия где-то поодаль от его обители Стефана переиначивается Пастернаком – в непосредственном контрасте с житийным образцом – так, что чудом становится сопредельность тех, кто не замечает, что она им на роду написана.

Существует пара косвенных улик, показывающих, что Пастернак *мог бы* держать в уме при работе над романом житие Сергия Радонежского в Пахомиевой редакции. Стефан проповедовал среди пермяков – в Перми происходит действие „Детства Люверс“, и она отчасти служит прототипом для Юрятина, где столкнутся: Юрий Андреевич с Ларой, а та с Галиулиным. Сергей благословил московского князя Дмитрия Ивановича на битву с Мамаем – среди персонажей, попавших в прифронтовой лес, два татарина, отец и сын (причем Галиулин-младший ни с того ни с сего бранится с неким, не идентифицированным Пастернаком, военврачом).

Но более того: Пастернак *нарочито* оставил в романе следы своего сотрудничества с позднесредневековыми агиографами. Эти отметины избыточны, дисфункциональны в повествовательной конструкции „Доктора Живаго“. Обрисовка группы близкородственных, но не ведающих того, душ, собравшихся около полевого госпиталя (= аналог монастыря!), предваряется историей о приезде в гости к Юрию Андреевичу его старого приятеля, Гордона. „Общественный деятель из Москвы“ (ПАСТЕРНАК 1990, 112; ср. поездку в Москву с Урала Стефана) дважды не может попасть в селение, где квартируется доктор (один раз из-за того, что путнику было неправильно указано расстояние до пункта назначения, в другой – по той причине, что в данной местности есть две деревни с одинаковым названием). Эти повторы, ненужные смысловосинтактике пастернаковского текста, намекают на то, что сама она есть воссоздание иного сю-

жета, по ходу которого герой не достигает резиденции своего соратника. Затем Гордон все же находит Живаго. Пастернак подчеркивает, что их беседа есть симпозиум (Юрий Андреевич спрашивает ординарца: „Что у нас сегодня? А, телячьи ножки. Великолепно“; ПАСТЕРНАК 1990, 117), – Сергей приветствует видимого им духовным зрением Стефана во время принятия пищи. Пусть Гордон и Юрий Андреевич, в отличие от Сергея и Стефана, встречаются, несмотря на помехи, тем не менее Пастернак не дает нам повода для сомнения в том, что излишне детализованный рассказ об условиях, которыми было обставлено это свидание, был необходим роману как интертексту.

Перейду в теоретический план: предыстория какой-либо рассказываемой в литературном произведении истории может рассматриваться как авторефлексия текста, имеющая предметом его генезис. Экспозиция, отграничивающая – в виде умножения повествования – эстетический нарратив от спонтанного, повседневного, скрытно придает тексту, сочлененному с предшествующим, гиперкогерентность, что отражается и внутри предлагаемого адресатам художественного сообщения, становящегося избыточно связным уже эксплицитно (ср. продублированные неудачи Гордона).

Тот агиографический претекст „Доктора Живаго“, в котором между двумя деятелями русского православия, Сергием и Стефаном, царит полнейшее согласие (вопреки дизъюнкции, пространственно обособляющей их), преобразуется Пастернаком, как и „Жизнеописание“ Аввакума. Но в противовес последнему из названных источников, житие Сергия Радонежского служит Пастернаку той опорой, на которой он основывает свое представление о возможности чуда – не состоявшегося, если проецировать „Доктора Живаго“ на псевдожитийную автобиографию неистового Аввакума.

Наряду с интермедийностью и интертекстуальностью, в произведении Пастернака налична также интердискурсивность. Оно содержит в себе отклики автора на философско-теологический и политэкономический способы речеведения.

Заключительное слово „встреча“ в пассаже из „Доктора Живаго“, который цитировался выше, похоже, имеет в виду ключевой для религиозной философии Мартина Бубера термин „Begegnung“⁵. Сразу вслед за сценой, в которой участвуют Лара, Галиулин, его отец и оба наблюдателя, в романе всплывают рассуждения Юрия Андреевича о евреях, что, помимо прочего, можно понимать как синтаксически-текстовое подтверждение того обстоятельства, что перед этим Пастернак и впрямь полемизировал с автором „Ich und Du“ (1923), много писавшем об иудаизме. Тогда как для Бубера „встреча“ „я“ и „ты“ означает установление между обеими субъектными инстанциями диалога („Zwiesprache“; BUBER 1984, 96), каковой есть в своей сущности общение личности с Богом, устраняющее ее отчуждение от мира, для Пастернака „встреча“ может быть и дискommunikативной (Галиулин безосновательно ругает лекаря,

⁵ Специально о „встрече“ в философии Бубера см.: STEINERT (1989, 274ff.).

его агонизирующий отец лишь стонет, Лара напрасно обвиняет раненых в том, что вовсе не входило в их намерения, Гордон и Живаго молчат). Нам не явлено, во что мы замешаны, – спорит Пастернак с Бубером. Не „я“ и Бог пребывают в диалоге, но Господь распоряжается нами и тогда, когда он дарует нам коммуникативную ситуацию (= Гордон и Живаго), и тогда, когда он отнимает ее у нас (= эпизод встречи-невстречи центральных действующих лиц „Доктора Живаго“)⁶.

Еще одно интертекстуальное содержание занимающего меня отрывка из „Доктора Живаго“ станет ясным, если взять в расчет, что у этого фрагмента есть интратекстуальный эквивалент. Таковым является генерализованная обрисовка предреволюционной России, граждане которой втянуты в судьбу страны, вопреки их разно- и самоволию (знаменательно, что в сравниваемых кусках текста фигурирует один и тот же персонаж, Гордон, и ставится одна и та же проблема: „Что значит быть евреем?“; ПАСТЕРНАК (1990, 17)):

Все движения на свете в отдельности были рассчитанно-трезвы, а в общей сложности безотчетно пьяны общим потоком жизни, который объединял их. Люди трудились и хлопотали, приводимые в движение механизмом собственных забот. Но механизмы не действовали бы, если бы главным их регулятором не было чувство высшей и краеугольной беззаботности. Эту беззаботность придавало ощущение связности человеческих существований, уверенность в их переходе одного в другое, чувство счастья по поводу того, что все происходящее совершается не только на земле, в которую закапывают мертвых, а еще в чем-то другом, в том, что одни называют царством Божиим, а другие историей, а третьи еще как-нибудь (ПАСТЕРНАК 1990, 16–17).

То третье, утраченное Пастернаком от читателей, определение гармонии⁷, которая возникает из хлопот индивидов о собственном благополучии, подразумевает соображения, изложенные Адамом Смитом в трак-

⁶ Отреагировал ли Пастернак в романе и на М.М. Бахтина, насаждавшего философию диалога Бубера на русской почве (см. подробно: GRÜBEL 1979)? Об этом приходится только гадать. Бахтин и Пастернак были хорошо знакомы – ср.: Разговоры [В.Д. Дувакина] с Бахтиным. *Человек*, 1995, № 1, 171–173. Бахтин вспоминал о том, что в салоне М.В. Юдиной Пастернак говорил с ним (после чтения в 1949 г. перевода первой части „Фауста“) о воздействии на поэзию разговорной стихии. Это пастернаковское высказывание можно было бы воспринять под углом зрения диалогических идей Бубера-Бахтина. Но в действительности оно повторяет одного из левовцев, Бориса Арватова, защищавшего в своей книге „Социологическая поэтика“ (Москва 1928) тезис, согласно которому словесное искусство футуризма преодолевает разрыв между поэтической и практической речью (27 сл.). Мы никогда не должны забывать, что Пастернак начинал как футурист.

⁷ Первое из них – явный экивок в сторону „Теодицеи“ Лейбница, не нуждающийся в особых комментариях, второе отправляет нас к Фридриху Шлегелю, для которого устремленность истории состояла в „восстановлении изначального гармонического сознания“ людей (SCHLEGEL 1971, 158). У меня нет возможности расшифровать в этой короткой статье всю сложнейшую интертекстуальную подоплеку набросанной Пастернаком картины ладной жизни. Но трудно удержаться от замечания о том, что Пастернак, говоря об экзистенции (ср.: ‘человеческие существования’), вторгается в проблематику Хайдеггера, давая людскому пребыванию (Dasein) в мире определение, отрицающее „Sein und Zeit“, где на одно из первых мест было выдвинуто понятие „Sorge“ (ср.: ‘краеугольная беззаботность’).

тате „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“. В этом сочинении, как и в своей философии нравственности („The Theory of Moral Sentiments“), Смит исходил из положения, согласно которому человек, будучи эгоистом, все же вынужден взаимодействовать с прочими индивидами. Богатство нации, сообразно политэкономическим воззрениям Смита, складывается из своекорыстных побуждений отдельных лиц, которых примиряет рыночный обмен. Экономикой управляет „invisible hand“ (так сказать, хозяйственное бессознательное – ср.: „Все [...] были [...] безотчетно пьяны...“), и благодаря этой „невидимой руке“ люди обязываются к сотрудничеству, даже если оно не было их целью. Слово ‘рука’ то и дело вставляется Пастернаком как в главу о предвоенной России, так и в тот раздел романа, где речь идет о событиях на юго-западном фронте. Вот что, однако, самое важное для доказательства того, что Смит входил в круг интертекстуальных интересов Пастернака. Когда Лара решает ради воспитания дочери покинуть госпиталь, в котором ранения вновь соединили Юрия Андреевича и Галиулина, она следующим образом размышляет о Февральской революции и войне, перестроивших Россию, ее ‘мирную, привычную жизнь, закатившуюся и упраздненную’:

Вдруг всё переменялось, тон, воздух, неизвестно, как думать и кого слушаться. Словно *водили всю жизнь за руку*, как маленькую, и вдруг выпустили, учись ходить сама (ПАСТЕРНАК 1990, 128).

Из всего сказанного напрашиваются два умозаключения:

1) Пастернаковский роман представляет собой феномен такой мыслительной интерактивности, которая распространяется на самые разные области прошлого интеллектуального опыта – литературно-церковного, философского, политэкономического. Сюда же входит музыка, как это показал Б.М. Гаспаров. В случае „Доктора Живаго“ интертекстуальность перерастает в интеркультуральность. Почему это случается?

2) Учитывая отзывы Пастернака на „Сказание о Борисе и Глебе“, житие Сергия Радонежского и „Жизнеописание“ Аввакума, „Доктор Живаго“ может быть осмыслен как попытка автора создать новый агиографический текст о человеке, который мог бы стать святым, но не сделался им в виду упадка сакральности. Роман Пастернака восстанавливает сюжетную схему, лежащую в основе житийной литературы: Юрий Андреевич рано отрывается от семьи (т.е. не погружен в язычески-родовой быт), переживает нечто, подобное мученичеству (в плену у партизан) и кенозис (по возвращении в Москву) и удостоивается посмертной славы (которую приносит ему его творчество). Но он лишь квазисакральный герой (так, его семья разрушается сама по себе, не в результате противородовых действий сына). Его святость не доподлинна. Он не совпадает вполне ни с Аввакумом, умевшим освобождать людей от бесноватости, ни с преподобным Сергием, способным проникать в невидимое⁸. Агио-

⁸ Точно так же обстоит дело с продемонстрированным Н.С. Демковой почти цитированием предсмертной мольбы Бориса (из „Сказания о Борисе и Глебе“) в просьбах-закланиях, которые Терентий Галузин адресует своим расстрельщикам. Чудо происходит – Терентий выживает после казни. Но впоследствии он предаст

графичность пастернаковского сюжета по преимуществу *формальна*. Тем самым, как это ни парадоксально, Пастернак придал теории ОПОЯЗ'а некую содержательность, а именно: литература есть для него, как и для Шкловского, Эйхенбаума, Тынянова, лишь прием, но она такова (и здесь „Доктор Живаго“ покидает заповедную зону формализма), потому что ее *смысл*, а также смысл культуры во всем ее объеме, остался в прошлом. Именно из этого пункта, из-за предела культуры, где все же пишется роман, можно и нужно брать ее как *целое*, неважно из каких слагаемых (дискурсивных, медиальных) она состоит.

Л и т е р а т у р а

- Buber, M. (1984): Ich und Du. In: ders., *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg, 8–136.
- Гаспаров, Б.М. (1994): Временной контрапункт как формообразующий принцип романа Пастернака «Доктор Живаго». // Гаспаров, Б.М., *Литературные лейтмотивы*, Москва, 241–273.
- Grübel, R. (1979): Zur Ästhetik des Wortes bei Michail M. Bachtin. In: M.M. Bachtin, *Die Ästhetik des Wortes*, Frankfurt am Main, 21–88.
- Демкова, Н.С. (1997): Из историко-литературного комментария к роману Б. Пастернака „Доктор Живаго“. Древнерусские темы и параллели. // *Ars philologiae. Профессору А.Б. Муратову ко дню шестидесятилетия*, ред. П.Е. Бухаркин, Санкт-Петербург, 329–349.
- Пастернак, Б. (1990): *Собрание сочинений в 5-и томах*. Т. 3. Москва.
- Памятники (1981): *Памятники литературы древней Руси*. XIV–середина XV века, ред. Л.А. Дмитриев, Д.С. Лихачев, Москва.
- Разговоры [В.Д. Дувакина] с Бахтиным (1995): *Человек*, № 1, 171–173.
- Робинсон, А.Н. (1963): *Жизнеописания Аввакума и Епифания. Исследования и тексты*. Москва.
- Schlegel, F. (1971): *Philosophie der Geschichte*, hrsg. von J.-J. Austett. München.
- Смирнов, И.П. (1996): *Роман тайн „Доктор Живаго“*. Москва.
- Steinert, H. (1989): *Begegnung und Erlösung. Der Mensch als soteriologisches Wesen – das Existenzproblem bei Martin Buber*, Frankfurt am Main.



своего покровителя, Стрельникова. Чудо воскресения лишается Пастернаком сакральной ауры.

В книжке „Роман тайн...“ (66–67) я постарался протянуть параллель между житием Алексея, человека Божия, и описанием последних дней Юрия Андреевича (герои обоих текстов находятся на виду у их семей, но оказываются не обнаруженными их близкими). Н.С. Демкова (цит. соч., 331) дополнила мои наблюдения. Вообще говоря, кенозис опустившегося по прибытии в Москву двадцатых годов Юрия Андреевича противоречит житийной традиции (он завел себе еще одну семью с Мариной при том, что не разведен с Тоней), как и остальные повествовательные элементы романа, возникающие из агиографии. Однако, сбегая от Марины и начиная тайную жизнь, Юрий Андреевич адекватно воспроизводит поступок Алексея, человека Божия. Близости к святому пастернаковский герой добивается, стало быть, только незадолго до своей кончины.

Imitation, Elaboration, Inspiration. Zum Problem der 'literarischen Werkstatt' am Beispiel der russischen Literatur

Peter Thiergen (Bamberg)

1. Die Debatte darüber, was das Schöpferische sei – im Fall der Literatur darüber, woher Dichtung kommt, wie sie entsteht, was sie ist und was sie als jeweils eigenes Novum konstituiert – ist uralte. Seit der Antike oszilliert die Diskussion zwischen den Begriffspolen Inspiration und Elaboration. Zur ersteren gehören Synonyme und (kategorial verschiedene) Nachbarbegriffe wie *enthousiasmós*, Ergriffensein, Ekstase, Entrückung und Verzückung, *furor poeticus*, Offenbarung, Epiphanie und Vision, Phantasie, Sensibilität und Hyperästhesie, Eidetismus, Spontaneität, schließlich das Vor- und Unbewußte. Der Dichter erscheint als Medium, durch welches eine höhere Instanz spricht, sei es als Gottheit, Daimon, Muse oder schöpferische 'Eingebung'. Der Dichter ist, so gesehen, ein *θεῖος ἀοιδός*, ein erwählter und begnadeter „göttlicher Sänger“ (vgl. e. c. *Odyssee* I, 336; VIII, 43, 47, 87, 539; XXIII, 133, 143; u. ö.). Der Autor ist Sprachrohr einer anderen Autorität, die ihm etwas „eingibt“ und der er in Musenanruf und Gottesinvokation Dank abzustatten hat. Als „Erwähltem“ mangelt es ihm an Autonomie. Er tritt als Individuum und Subjekt hinter sein Werk zurück, und jahrhundertlang gab es keinen reflektierten Plagiatsbegriff. Das wurde erst im 18. Jh. und vor allem mit einem säkularisierten Geniekult anders. Der Rhapsode wurde immer mehr zum Rhapsoden aus eigenem Recht. Die poetologischen Lehrtraktate hatten in der Überlieferung bis dahin in aller Regel *De arte poetica* geheißen, nicht etwa *De poeta*.¹ In der weniger numinosen Rhetorik hingegen, die nicht zuletzt eine pragmatisch-forensische Aufgabe hatte, gab es früh wirksame Titel wie *Orator* oder *De oratore* (Cicero u. a.). Der Rhetorik kam geringere Divinität zu als der eigentlichen Dichtung.

Neben der Inspiration stehen Wort und Sache der Elaboration (nicht zu verwechseln mit Elaborat), neben der Aura des ingeniosen Dichters die profane Vorstellung vom Spracharbeiter und Textmalocher.² Dichtung, so wird

¹ Die griechische Gattung der *Bioi* und die römische Gattung *De poetis* (Volcarius Sedigitus, Varro, Sueton u. a.) hatten eher faktographisch-biographische, historische und kanonbildende Inhalte als theoretische. Die Texte sind häufig auch nur fragmentarisch überliefert (vgl. DAHLMANN 1963). Für die poetologische Wirkungsgeschichte war die Gattung *De poetis* wenig relevant.

² Vergleiche in Majakovskijs Gedicht *Razgovor s fininspektorom o poëzii* (1926) die Verse 99–102:

Man verbraucht
eines einzigen Wortes wegen
Tausende Tonnen
Worterz.

(Übersetzungen aus dem Russischen hier wie im folgenden von mir, P. T.).

desillusioniert, sei *téchne*, Kalkül und Konstruktion, lernbare Regelanwendung und reflektierte Artistik, Feilen und Schleifen am Sprachwerk, eben technisches Können und Handwerkerei, was die Vorstellung von „Höllenqual“ und „Sträflingsarbeit“ nicht ausschließt.³ Kreativität sei, so ein ironisches Diktum, weniger Inspiration als Transpiration. Gern wird verwiesen auf die Grundbedeutung des griechischen Verbs *poieîn* als ‘machen, verfertigen, herstellen’. Das ‘Machen’, die *poïesis*, als Eponym für Dichtung als Artefakt. Dieses ‘Machen’ kann durch Sprachbewußtsein und Wortgedächtnis befördert werden: „Grosse Dichter verfügen über den grössten Wortschatz unter ihren gleichsprachigen Landsleuten (Beispiele: Rabelais, Shakespeare, Victor Hugo, James Joyce, Günter Grass). Dies ist nur möglich, weil sie alles, was sie je gehört und gelesen haben, in sich aufsaugen und bewahren, so dass ihnen die ausgefallensten, die ältesten Wörter ihrer Sprache jederzeit zur Verfügung stehen“.⁴ Dichtung kommt, so gesehen, eher aus Archiv und Laboratorium als aus Kairos und ‘Inspiratorium’, verdankt sich eher einer Deszension in kalkulierte und detaillierte Textstrategien als einer Aszension in die totalisierende Überwölbung einer numinosen Einbildungskraft. Die Textstrategien kann ich analysieren, das Phänomen der Einbildungskraft als ein (Er)Scheinendes, Vorgestelltes oder ‘(Luft)Gebilde’ (vgl. die Etymologie des Wortfeldes *phainómenon*) nur approximativ interpretieren.

2. Bekanntlich war die russische Literatur in ihren ersten Zeugnissen und dann über viele Jahrhunderte hin nicht Dichtung im eigentlichen Sinn, sondern Schrifttum, genauer: Gebrauchsschrifttum als Sekundärbildung nach außerrussischen Prätexten. Das ist nicht ehrenrührig, denn auf diese Weise – als *translatio religionis, studii et artium* – sind zahlreiche ‘Literaturen’ in ihren Frühphasen entstanden. Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Schrifttum Rußlands resultierte im wesentlichen (abgesehen von Birkenrindeninschriften u. ä.) aus Übersetzung, Paraphrase, Adaption, Kompilation, Imitation und bestenfalls Aemulation. Nicht in diesen Befund passende, singuläre Hervorbringungen wie das sogenannte Igorlied unterliegen bis heute, trotz immenser Bemühung um Echtheitsnachweise, einem Fälschungsverdacht und gehören in die Kategorie *Dubia* (vgl. ROTHE 2000, 10ff. und 61). Die häufig anonymisierten oder schwer faßbaren Autoren waren kaum je so sehr Zwerge auf den Schultern von anderen Zwergen und hinter diesen stehenden Riesen wie in Rußland, auch wenn es Ausnahmen gab. Sie schrieben Texte aus der Position von Epigonen und Schülern, die eher rezeptiv als schöpferisch produktiv arbeiteten. Das Produktive zeigte sich vor allem in der Bildung der Sprache selber, was für sich eine grandiose Leistung war. Auch diejenigen Forscher, die gern in raunendem Ton über die byzantinisch-orthodoxe Prägung Altrußlands und seine ‘mystischen Offenbarungen’ schreiben, räumen ein, daß die altrussische Kunst von „Kanonizität“ (*kanoničnost*) bestimmt war und Ruß-

Ein ähnliches Bild, das Dichtung mit mühsamer Erzgewinnung vergleicht, findet sich bei Paul Valéry (dazu HORN 2000, 32). K.N. Batjuškov verwendet das Bild der ‘Wort-ernte’ (*žatva slov*: BATJUŠKOV 1977, 14).

³ Siehe dazu weiter unten.

⁴ HORN (2000, 50).

land zu den „Kulturen des kanonischen Typs“ gehört. Abweichungen vom Kanon waren im alten Rußland nur „im Rahmen des Gesetzes“ möglich (BYČKOV 1992, 30ff.; BYČKOV 1995; auch ROTHE 2000, 34ff., 40f. u.ö.). So war von Anfang an, nicht erst seit der Barockzeit, Phasenverschiebung gegeben. Eine solche Ausgangslage des ‘Nachholens’ ist per se für Inspirations- und Innovationsvorstellungen ungünstig. Hinter allem stand die normative Kraft der Orthodoxie und Orthopraxie. Die byzantinische Tradition hatte zudem verhindert, daß sich im mittelalterlichen Rußland eine an Antike und Westeuropa orientierte Differenzierung in Epik, Dramatik und Lyrik und deren Untergattungen bildete. Die Diglossie Kirchenslavisch (Kultsprache) – Volkssprache war aufgrund der Ähnlichkeit in mancher Hinsicht eher ein entwicklungshemmender als ein entwicklungsfördernder Faktor. Selbst die frühe russische Grammatikographie und Sprachlehrkonzeption orientierte sich an Mustern aus und über westliche Sprachen. Noch im 19. Jh. haben zahlreiche russische Autoren – neben hymnischen Äußerungen über ihre Muttersprache – immer wieder Klagereden über den unzureichenden Wortschatz des Russischen in Disziplinbereichen wie Philosophie oder Rechtswissenschaft formuliert. Lomonosovs stolzer Eröffnungssatz zu seiner *Rossijskaja grammatika* von 1755, das Russische sei zum „Gebiet vieler Sprachen“ (*povelitel’ mnogix jazykov*) geworden,⁵ galt höchstens innerhalb, nicht außerhalb Rußlands.

Als seit Mitte des 17. Jhs. und vor allem unter Peter dem Großen Rußlands endgültige und radikalisierte Öffnung nach Westen erfolgte, wurde die russische Literatur mit Barock und Klassizismus konfrontiert und ausstaffiert. Das waren Epochen, zu deren textlicher Standardausrüstung Fibeln und Abecedarien, Rhetoriken und Poetiken, Lehrgedichte und *scientific poetry*, topische Panegyrik sakraler wie säkularer Provenienz und stereotypisierte Gattungen gehörten. Sie konnten in Rußland abermals nur durch Rezeption und Nachahmung etabliert werden.⁶ Zudem wurden an zahlreichen neugegründeten Lehr- und Bildungsanstalten (Akademien, Universitäten, Spezialinstituten) systematisch Übersetzungsbüros eingerichtet, die wiederum sowohl im Wortsinne wie im Sinne von Kulturbildung Translation und nicht Innovation betrieben. Ausländer spielten hierbei als Vermittler eine überragende Rolle.

Das neue russische Verständnis dessen, was Literatur sei, wurde in Barock und Klassizismus primär nach (zum Teil zunächst lateinisch verfaßten) Rhetoriken, Poetiken und poetologischen Episteln mit *textzentrischen* Titeln wie *De arte poetica*, *Pis’mo o složenii stixov russkix* oder *Épistola o stixotvorstve* vermittelt (Prokopovič, Kantemir, Sumarokov, Domašnev, Lomonosov usw.). Die

⁵ LOMONOSOV (VII, 391). Sumarokov schloß 1747 seine II. Epistel über die Dichtkunst mit dem Vers: „Prekrasnyj naš jazyk sposoben ko vsemu“ (SUMAROKOV 1957, 125).

⁶ Die sowjetische Literaturwissenschaft hat sich lange gegen den Vorschlag ‘abtrünniger’ Gelehrter (Tschizewskij, Angyal u. a.) gewehrt, für Rußland eine Barockepoche anzusetzen. Neben der Aversion gegen alles Feudal-Höfische und Religiöse spielte hierbei eine Rolle, für die russische Kulturgeschichte, und sei es die der Zarenzeit, möglichst wenig ‘Importliteratur’ zugestehen zu wollen. Autochthonie- und ‘Autopoiesis’-Postulate haben mit der historischen Wirklichkeit oft wenig zu tun. Zum „Ende der Slavistik in Rußland“ in der Stalinzeit vgl. ROTHE (2000, 21ff.).

großen Lehrer, deren Traktate u. a. von Trediakovskij übersetzt wurden, hießen Horaz und Boileau. Literatur galt als lehr- und lernbar, und es formierte sich der „Gänsemarsch der Gattungen“ (das Bild bei ROTHE 2000, 28). Die Nachahmung von Musterautoren, die *imitatio auctorum*, war Grundmaxime. Sumarokov konstatierte: „Posleduem takim pisateljam velikim“.⁷ Bedeutung erlangte ein Autor des russischen 18. Jhs. nur, wenn er sich den Ruf erwarb, ein „russischer Homer“, „zweiter Horaz“ oder „nördlicher Racine“ zu sein. Diese Synkrisisformeln waren auszeichnend, nicht herabsetzend, und sie waren omnipräsent. Erst um die Wende zum 19. Jh. traten vermehrt *autorzentrische* Abhandlungen (zumeist als Kurztexte) hinzu, die Titel wie *Čto nužno avtoru* (KARAMZIN, 1794), *Poët* (XERASKOV, 1805) oder *O vpečatlenijax i žizni poëta* (BATJUŠKOV, 1816) trugen und nicht mehr die Beherrschung von Gattungsregeln, sondern die Beseelung durch Inspiration (*vдохновение*), Einbildungskraft (*воображение*) und ein „gefühlvolles Herz“ in den Vordergrund stellten.⁸ Entgegen Sumarokov hält der späte Xeraskov fest: „Drugim posledovat', est' tol'ko podražan'e“ (*Poët* II, v. 52). Zwar fordert er den werdenden Dichter auf, nach wie vor den „Gesetzen“ eines Horaz, Boileau und auch Sumarokov zu folgen, doch die Schlußverse des *Poët* lauten: „Kogda že muzami ty est' ne vдохnoven, / Koliko ni trudis', tvoj budet trud zabven“. Bei Batjuškov und seinen Zeitgenossen beginnt das Adjektiv „unnachahmlich“ (*nepodražаемый*) seine Karriere. Zugleich treten Wort und Sache des 'Geschmacks' ihren Siegeszug an. Batjuškov spricht feierlich vom „Altar des Geschmacks“ (*oltar' vkusa*). In all dem manifestierte sich die Ablösung des Klassizismus durch die Empfindsamkeit und beginnende Romantik. Der Rationalismus wurde durch eine psychologisch-emotionale Literaturauffassung ergänzt. Gleichwohl erschienen noch jahrzehntelang poetologische Lehrtraktate klassizistischer Observanz (Ostolopov, Merzljakov und andere). Sie waren noch lange die Grundlage der das Literaturverständnis vermittelnden Schul- und Universitätsbildung.

Wenn Schrifttum und Literatur über Jahrhunderte hin aus historischen und programmatischen Gründen als Übersetzung, Nachahmung, Adaption und gelegentlich 'Melioration' von *exempla* entsteht, wenn sich Autoren bewußt über Nachfolgeproklamationen definieren und die 'schwere Arbeit' der Elaboration als letztlich hinreichende Bedingung für Literaturproduktion ansehen, ist für Nachdenken über *enthousiasmós* und dichterische Phantasie nur am Rande Platz. In Rußland haben sich die *antiqui* gegen die *moderni* über die Jahrhunderte hin gut behauptet, und Theorien über die Inspirationsbegründung von Kunst haben lange keine wirklich konstitutive Rolle gespielt; sie standen selbst in jenen Epochen *de facto* im Hintergrund, denen traditionell Inspirations- und Phantasieorientierung zugesprochen wird. So kommt es, daß sogar in der russischen Romantik, als das Dreigestirn Puškin, Gogol',

⁷ SUMAROKOV (1957, 117).

⁸ Eine Vorstufe bildet vom Titel her Sumarokovs *Nastavlenie xotjaščim byti pisateljami* aus dem Jahre 1774, obwohl auch hier die klassizistische Gattungslehre dominiert und Kunst vor allem aus „Fleiß“ (*priležanie*), Kunstfertigkeit (*iskusstvo, slaganie*) und „schwerer Arbeit“ (*tjažkaja rabota*) entsteht, vgl. SUMAROKOV (1957, 134–139).

Lermontov aufstieg, eine Diskussion darüber entbrennt, ob es überhaupt eine originäre russische Literatur gebe. Als erster formuliert diese Provokation im Jahre 1825 A.A. Bestužev-Marlinskij mit der Feststellung: „u nas est' kritika i net literatury“ (BESTUŽEV-MARLINSKIJ 1958, II, 547). Autoren und Kritiker wie Vjazemskij, Venevitinov, Ivan Kireevskij, Nadeždin, Čaadaev und Puškin werden diese Aussage wörtlich oder sinngemäß wiederholen, zum Teil sogar verschärfen, mindestens aber ernsthaft diskutieren.⁹ Als Hauptgrund für das vermeintliche Ausbleiben einer originären, genuin 'russischen' Literatur Rußlands bis zur Puškinzeit wird die „Leidenschaft zur Nachahmung“ (*strast' k podražaniju*: BESTUŽEV-MARLINSKIJ 1958, II, 551), die Einengung durch die „nachahmende Grundrichtung“ der russischen Literaturentwicklung (vgl. NADEŽDIN 1972, 443), die „sklavische Nachahmung ausländischer Muster“ (BELINSKIJ V, 653) angesehen. Selbst Puškin negiert die Existenz einer eigenständigen Literatur im alten Rußland („starinnoj slovesnosti u nas ne suščestvuet“, VII, 226) und sieht aus der „Wüste unseres alten Schrifttums“ einzig das Igorlied herausragen (ebda. 307).¹⁰ Belinskij charakterisiert die russische Literatur bis zur Puškinzeit, insbesondere die des 18. Jhs., wiederholt als „transplantiertes Gewächs“ (*peresadnoe rastenie, peresažennye cvety*), als „Frucht einer künstlichen Transplantation“ (V, 650). Čaadaev formuliert, die russische Kultur gründe zur Gänze „auf Entlehnung und Nachahmung“, was zu einem Leben „inmitten toter Stagnation“ führe (ČAADAEV 1972, II, 111ff.). Ähnliche *zastoj*-Diagnosen finden sich bei Gončarov (man vergleiche seine Autorkommentare zum Roman *Oblomov*) und vielen anderen (vgl. THIERGEN 2001). Gogol' sucht sich mit dem Euphemismus zu retten, das russische Volk zeichne sich durch das „Genie der Empfänglichkeit“ aus (*genij vospriimčivosti*: VIII, 379). Belinskij diagnostiziert für Rußland eine besondere Fähigkeit der „Aneignung“ (*usvoenie*: V, 651).

3. Natürlich ist angesichts solcher, auf den ersten Blick schockierender Urteile zu berücksichtigen, daß die ältere russische Literatur damals nur unzureichend bekannt und dokumentiert war und daß die Kritik am 18. Jh. durch eine wachsende Aversion gegen Klassizismus und Gallomanie verstärkt wurde (vgl. LUBENOW 2002). Hinzu kam, daß die Inspirationstheorien der Antike zugleich mit dem Nachahmungsgebot des Klassizismus nach Rußland kamen und damit schon im Moment ihrer Rezeption entwertet wurden. Der Musenanruf war dann weniger Inspirationsbekenntnis als Imitationspflicht, und Puškins Verwendung der Musentopoi verdankt sich in zahlreichen Fällen nur noch einem ironischen oder parodistischen Ansatz (vgl. ŠOKINA 2001). Dennoch stecken in den russischen Selbstvorwürfen zutreffende Beobachtungen. Die Kritik am Imitationsgestus hatte ein waches Gespür für den hohen Anteil an Entlehnung, Nachahmung, Nachdichtung, Kanongläubigkeit und Elaborationsfleiß im Entstehungsprozeß der russischen Literatur. Erst seit Empfindsamkeit und Romantik wächst das Bewußtsein dafür, daß Literatur etwas mit Talent, Originalität und Inspiration als „Einhauchung“ (= *vdoxnove-*

⁹ Vgl. e. c. NADEŽDIN (1972, 391f., 394ff. u. ö).

¹⁰ Vgl. Puškins unvollendete Abhandlung *O ničtožestve literatury russkoj* von 1834.

nie) des Schöpferischen zu tun haben kann. Gogol' wird in seinen *Vybrannye mesta* der 1840er Jahre den Anspruch erheben, die russische Dichtung zeichne sich vor allen anderen Literaturen durch göttlich inspirierten „hymnischen“ Charakter und durch „biblischen Lyrismus“ aus, der einer „höheren Natur“ entspringe (*vysšej prirody*: VIII, 259, 408f. u.ö.). In wenigen Jahren werde Europa nach Rußland kommen, um „Weisheit“ (*mudrost'*) einzuhandeln (ebda. 345). Diese Sakralisierung nimmt altrussische Traditionen auf. Žukovskij's Übersetzungen aus der deutschen Literatur seien so großartig, daß die Originaltexte neben ihnen wie Kopien wirkten (ebda. 376f.). Mit Dichtern wie Žukovskij, Krylov, Lermontov oder Puškin sei, nach langen Zeiten des Lernens und Epigonentums, endlich das „russische Rußland“ entstanden (409), das auf dem Weg sei, auch in der Literatur eine „allweltliche“ Bedeutung zu erlangen. Dostoevskij wird das später ganz ähnlich sehen. Für Belinskij sind Puškin und Gogol' die ersten russischen Dichter mit „wahrer Genialität“, während im 18. Jh. nur Formalismus, Rhetorismus und Nachahmung geherrscht habe. Damit hätten die Autoren dieses 18. Jhs. der russischen Literatur zwar keine „ästhetische“ Qualität verliehen, sie seien aber gleichwohl „arbeitsliebende Männer“ gewesen (V, 652). In solchen Formulierungen kann man durchaus eine Apologie des Elaborationsgebotes sehen.¹¹

4. Imitation, Elaboration und Aemulation wurden seit der Antike in Bilder und Gleichnisse gefaßt. Besondere Verbreitung und Variation fand das sogenannte Bienengleichnis (Horaz, Seneca, Petrarca, Montaigne, Mandeville und viele andere).¹² So wie die Bienen von verschiedenen Blüten Nektar zusammentragen und diesen zu Honig veredeln, so solle der Dichter mit Blick auf die literarische Überlieferung sichten, sammeln, auswählen und verbessern. Dieses zwischen Eklektik und Melioration angesiedelte 'florilegische' Verfahren könne nur „mit Mühe und Arbeit“ (*per laborem*: Horaz, *Carmina* IV, 2, 29) vollzogen werden. Die *ars* ist für Horaz letztlich wichtiger als das *ingenium*. Welch immense Rolle Horaz für die russische Literatur vor allem seit dem 18. Jh. gespielt hat, wissen wir (vgl. BUSCH 1964). Eine der ersten russischen moralisch-literarischen Monatsschriften, 1759 von Sumarokov herausgegeben, trug den programmatischen Titel *Trudoljubivaja pčela*. Das Bild der „arbeitsliebenden Biene“ hatte Sumarokov auch schon 1747 in seiner *Epistola o russkom jazyke* verwendet. Auch im Traktat von 1774 taucht es auf. Bis in die frühe Sowjetzeit erfreute sich das didaktisch eingesetzte Bienengleichnis in Rußland, von Nikolaj Gnedič (1784–1833) bis zu Maksim Gor'kij und Aleksandra Kollontaj (1872–1952), großer Beliebtheit. Es könnte eine signifikante Motivgeschichte als Beitrag zum anamnetischen russischen Dichtungsverständnis liefern. Sprachwissenschaftler wie Roman Jakobson gingen ohnehin davon aus, daß jeder Text „ein Zitat“ sei.

Noch häufiger als das Bienengleichnis begegnet die Bildlichkeit des Feilens, Schleifens, Polierens und Reinigens. Mit ihr wurde ein Zentralpostulat

¹¹ Belinskij kommt in einer längeren Abhandlung darüber, worin sich *literatura*, *slovesnost'* und *pis'mennost'* unterscheiden, gänzlich ohne Erörterung des Inspirationsproblems aus (vgl. BELINSKIJ V, 620–653).

¹² Vgl. GMELIN (1932) und VON STACKELBERG (1956). Auch DE RENTIIS (1996).

vor allem für das Verfassen von Versen verdeutlicht. Die klassischen Formulierungen stammen aus Horazens *De arte poetica*. Das „Feilen“ ist, so Horaz, mühsame und zeitraubende Arbeit (*limae labor et mora*, v. 291), „zehnmal“ soll der Dichter sein Werk überarbeiten (v. 294) und dafür „neun Jahre“ liegenlassen (v. 385ff.). Das sprachlich-stilistische Verbessern (*corrigere*) nach den Regeln der *ars* ist so etwas wie eine oberste Pflicht (v. 438ff.). Diese Forderungen finden sich, nochmals verschärft, wieder in Nicolas Boileaus *L'Art poétique* (Erstausgabe 1674). Je mehr „gefeilt“ und „verbessert“ werde (die Verben sind *limer*, *polire*, *perfectionner*, auch *corriger* oder *recommencer*), umso weniger werde man dem fertigen Werk den mühsamen Entstehungsprozeß ansehen (Vorrede zur Ausgabe von 1701). „Zwanzigmal“ solle überarbeitet werden, und zwar nach dem *festina-lente*-Prinzip (I, v. 171–174):

Hâtez-vous lentement, et sans perdre courage,
Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage.
Polissez-le sans cesse, et le repolissez.
Ajoutez quelque fois, et souvent effacez.

Nur Sorgfalt, Geschick und Zeitaufwand, nicht der launige Einfall bringen, so Boileau, große Dichtung hervor (vgl. III, v. 309ff.). Der Dichter wird im Bild des „Feilens“ gewissermaßen als Chirurg gesehen: das griechische *cheiourgós* heißt ja auch zunächst nichts anderes als „Handwerker“!

Das Horazische und Boileausche 'Feilen' (lat. *limare*, franz. *limer*) bzw. 'Polieren' ([*lima*] *polire*, *polir*) gehört zu den Grundforderungen des Klassizismus. Die Postulate, die der Literaturlehrer Sumarokov 1762 in einer „anakreonischen Ode“ an die Dichtungselevin Elizaveta Xeraskova (1737–1809) richtete, hatten nomothetischen Rang (SUMAROKOV 1957, 103):

Čisti, čisti skol'ko možno
Ty svoe stoposložn'e,
I grammatiki ustavy
Nabljudaj po krajnej sile.
Čuvstvuj točno, mysli jasno,
Poj ty prosto i soglasno.

Das 'Reinigen' vollzieht sich nach Sumarokov in drei Stufen. Voraussetzung und erster Schritt ist das „Reinigen der Gedanken“ (ebda. 113 und 134): „Kto pišet, dolžen mysl' pročistit' napered / I prežde samomu sebe podat' v tom svet.“ Danach erfolgt die 'schwere Arbeit' der sprachlich-stilistischen Elaboration, und am Ende kann das eigentliche Ziel der Aufklärung: das 'Reinigen der Sitten' erreicht werden (vgl. ebda. 121: „Skaži mne, Boalo, svoi v satirax pravy, / Kotorymi v stixax ty čistil gruby nrawy!“).

Natürlich provozieren Imitationspostulate und 'Reinheitsgebote' – von der moralischen *castitas* über die gedankliche *claritas* bis zur sprachlichen *puritas* – Widerspruch und Ironisierung. Das Imitatioprinzip wurde in Westeuropa mit der Affen- und Papageienmetapher parodiert, nachdem Etikettierungen wie *simia Ciceronis*, also ein äffischer Nachahmer Ciceros zu sein, unter Umständen sogar als Kompliment gegolten hatten.¹³ Auch das 'Reinigungsge-

¹³ Vgl. u. a. Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*. Ausg. in acht Bänden. Hg. v. W. Welzig, Bd. VII, Darmstadt 1972, XXXIIIff. (zum *Ciceronianus*). Siehe auch E. R.

bot' des russischen Klassizismus wurde mit karikierender Häme überzogen. Über Xeraskov war eine regelrechte 'Reinigungsanekdote' im Umlauf. Bei Petr Vjazemskij (1792–1878) lautet sie, ins Deutsche übersetzt, folgendermaßen:

„Reinigen Sie, reinigen Sie, reinigen Sie Ihre Verse“, sagte [Xeraskov] zu den jungen Leuten, die sich bei ihm Ratschläge holen wollten. Und dabei hat er seine eigenen Verse dermaßen gereinigt, daß er alles aus ihnen herausgereinigt hat – sowohl ihren Glanz wie ihre Lebendigkeit wie ihre Farbe (VJAZEMSKIJ 1963, 55).

In fast wörtlicher Übereinstimmung findet sich diese Spottrede auch schon bei Batjuškov (Brief an Gnedič aus dem Jahre 1811). Sottisen dieser Art stehen auch in Rußland vielfach in der Tradition von Laurence Sterne (1713–1768).

Für die tragische Semantik des 'Herausreinigens' sei auf Mixail Zoščenkos *Rasskaz o čeloveke, ktorogo vyčistili iz partii* verwiesen.

5. Wenn Dichtung mit Begriffen wie Wissenschaft (*nauka*), Arbeit (*rabota*, *travail*, *labor*) oder Fleiß (*priležanie*) assoziiert wird, verdankt sie sich eher einem Beruf als einer Berufung. Es geht dann eher um *gefunden*e als um *erfund*ene Stoffe. Das Kunstverständnis der Romantik opponiert gegen diesen Befund und überschwemmt die Diskussionen mit einer Fülle von den Dichtungsprozeß und seine Ergebnisse kennzeichnenden Emphasetermini (russisch *vostorg upoenija*, *ognennoe voobraženie*, *vozvyšenie*, *molitva*, *svjatoe delo*, *plod vysokix vdoxnovenij* etc. p.p.). Der Dichter soll nicht *truženik*, sondern *tvorec* sein, ingeniöser Göttersohn, Prophet (*vates*, *prorok*), Sänger, Hymniker. Er steht der inspirationslosen Banausenmenge (*tolpa*, *čern'*, *profanum vulgus*) als Erwählter und elitärer Schöpfer gegenüber (WYTRZENS 1962, 23ff.; KJUXEL-BEKER 1979, 454). Jedenfalls in der Theorie.

Wie aber sah die Praxis aus? Selbst diejenigen russischen Dichter, denen zu Recht Genialität und Originalität bescheinigt werden, haben mit Nachdruck den Anteil der *téchné* und die Notwendigkeit der Elaboration betont. Puškin forderte wiederholt, die „Mühe der Bearbeitung“ (*trud otdelki*) zu respektieren, und scheute sich nicht, sein Dichten als ein pragmatisch-operationales Tun zu charakterisieren:¹⁴

Denken Sie bloß nicht, daß ich auf die Dichtung mit der kindlichen Eitelkeit eines Verseschmiedes schaue oder wie auf die erholsame Muse eines empfindsamen Menschen: sie ist einfach mein Handwerk, der Zweig eines ehrenvollen Gewerbes, der mir Auskommen und Unabhängigkeit verschafft.

Seine Werke seien, wie er französisch schreibt, *marchandise*, (ver)käufliche Ware.¹⁵ Auch wenn das extrem einseitige, vielleicht sogar taktische oder kokette Äußerungen sind, indizieren sie doch Puškins Mißtrauen gegen die

Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 5. Aufl., Bern—München 1965, 522–523 (Exkurs „Der Affe als Metapher“).

¹⁴ PUŠKIN (1957/58, X, 87; Entwurf eines Briefes an A.I. Kaznačeev – welch passender Name! – vom Mai 1824): „Radi boga ne dumajte, čtob ja smotrel na stixotvorstvo s detskim tšeslaviem rifmača ili kak na otdoxnovenie čuvstvitel'nogo čeloveka: ono prosto moe remeslo, otrasl' čestnoj promyšlennosti, dostavljajuščaja mne propitanie i domašniju nezavisimost'“.

¹⁵ PUŠKIN (1957/58, X, 89).

grassierenden Inspirationstheorien. Das konnte bei einem Autor, der „Genauigkeit“ (*točnost*), „Kürze“ (*kratkost*) und „Einfachheit“ (*prostota*) zu seinen Sprachidealen rechnete (PUŠKIN 1957/58, VII, 15, 81, 475 u. ö.) und also einen brachylogischen Stil, zumal in der Prosa, bevorzugte, wohl auch nicht anders sein. Lapidarstil und „Simplizität“ seien, so Schopenhauer in seiner Abhandlung *Über Schriftstellerei und Stil*, „stets ein Merkmal nicht allein der Wahrheit, sondern auch des Genies gewesen“. Werner Lehfeldt hat in einer minutiösen Kritik am Proband der neuen Akademieausgabe Puškins überzeugend dargelegt, daß gerade eine textkritische Ausgabe Puškins bis in historisch korrekte Orthographie und Interpunktion hinein größte Sorgfalt verlangt (LEHFELDT 1998, passim). Nicht nur Dichter, auch Editoren können durch ‚Herausreinigen‘ zu weit gehen.

Puškins Forderung nach Genauigkeitslakonismus und sein *remeslo*-Bekenntnis bilden *per se* ein Korrektiv gegenüber outrierten Inspirationstheorien. Wie aber steht es mit Gogol', einem ornamental-barocken, sprachfreudigen, völlig unbrachylogisch schreibenden Stilisten? Feuilletonisten und manche Literaturgeschichtler etikettieren ihn als einen Autor des überbordenden Erfindungsreichtums, der inspirierten Phantasie und Sprachfülle, der die Dichtung zum Surrealismus und Absurdismus hin erweitert habe. Gogol' sei ein paradigmatisches Beispiel für literarisch-romantische Entgrenzung, die auch Traumwelten, Wahnsinn, das Narkotikathema und Tiefenpsychologie umfasse. Das ist, jedenfalls teilweise, zutreffend. Doch wäre es ein Irrtum zu glauben, Gogol' habe seine „Phantasmagorien“ (das Wort begegnet im *Nevskij prospekt*) im Ergriffenheitszustand des Inspirationsrausches geschrieben. Das Gegenteil ist richtig.

Gogol' hat viele seiner Texte aus Vorlagen anderer Autoren entwickelt und gerade seine Hauptwerke (*Revizor*, *Mertvye duši*) nach Sujethinweisen von Puškin konzipiert (vgl. GOGOL' VIII, 439f.; X, 375; XI, 88f.). Nach Puškins Tod 1837 schreibt er über seinen Mentor: „Alles, was mir gelungen ist, schulde ich ihm. Auch meine jetzige Arbeit [= die *Toten Seelen*] ist sein Geschöpf“ (XI, 91). Nach 1837 hat Gogol' im wesentlichen nur noch begonnene oder konzipierte Werke der schönen Literatur vollendet. Die 1840er Jahre sind dann die Zeit seiner Publizistik.

Gogol's 'literarische Werkstatt' ist gekennzeichnet von langsamer, skrupulöser Textarbeit, gehemmt von Selbstzweifeln und regelrechten Überarbeitungszwängen. Er hatte zeit seines Lebens fast panische Angst, ein „übereiltes, unüberlegtes Werk“ mit „unreinem Äußeren“ herauszugeben (vgl. VIII, 286; XII, 144f.; u. ö.). Zur Entstehung der *Toten Seelen* hält er im Oktober 1842 fest: „[...] jeder Satz ist nur nach gründlichem Überlegen und langen Erwägungen zustande gekommen“ (XII, 112). So ist es kein Wunder, daß sich Gogol' ausdrücklich zur Technik des 'Reinigens' bekennt. Im Dezember 1840 schreibt er an Sergej Aksakov (XI, 322):

„Ich bereite jetzt den ersten Band der *Toten Seelen* zur völligen Reinigung (*k soveršennoj očistke*) vor. Ich ändere um, reinige durch und durch (*perečiščaju*) und überarbeite vieles von Grund auf [...].“

S. Aksakov hat, wie viele andere, diese Arbeitsweise Gogol's in erinnernden Aufzeichnungen bestätigt und überliefert, daß nach einem solchen 'Säuberungsprozeß' manchmal von einem ganzen Kapitel „nicht ein einziges ursprüngliches Wort“ übriggeblieben sei. Das „Reinigen der Verse“ wird bei Gogol' zu einem „Reinigen der Prosa“.

Gogol' ist ein Besessener der Elaboration und bewußten Kunstfertigkeit. Er ändert nicht nur, sondern wirft weg, verbrennt oder flüchtet nach Publikation aus Angst vor Kritiken ins Ausland. Sprache und Stil seien bei ihm, so beschuldigt er sich, von so viel „Schlamperei“ (*nerjašestvo*) gekennzeichnet, daß er niemandem zum Vorbild dienen könne und seine Werke „nur in psychologischer Hinsicht“ bemerkenswert seien (VIII, 427). Auch und gerade die *Toten Seelen* seien, weil zu oberflächlich bearbeitet und nicht ausgereift, eine „Frühgeburt“ (*nedonosok*: ebda. 295). Szenen des *Revizor* seien „nachlässig und unbedacht“ geschrieben worden, so daß er sie für eine Neuauflage „umarbeiten und ausbessern“ müsse. Das Drama könne nur „verbessert“ herausgegeben werden (die Verben sind *peredelyvat'*, *popravljat'* und *ispravit'*: XI, 187). Wörter, Sprache und Stil eines literarischen Werkes solle der Kritiker mit dem „Seziermesser“ (*anatomičeskim nožom*: VIII, 374 und 378) untersuchen. Das Tun des Dichters bezeichnet Gogol' mit einem fast paradoxalen Ausdruck als „Wissenschaft des Schöpferischen“ oder „Schaffenskunde“ (*tvorčeskaja nauka*: ebda. 288). *Nauka* konnte damals auch „Handwerkslehre“ bedeuten (vgl. Pavlovskij s.v.).

Wir sehen also, daß die alte Klassizistenregel des Ausfeilens auch beim 'Romantiker' Gogol' volle Gültigkeit behält. Dafür gibt es in der russischen Memoirenliteratur einen weiteren Beleg. Der Dichter, Übersetzer und Publizist Nikolaj V. Berg (1823-1884) hat in einer Publikation von 1872 überliefert, daß Gogol' einmal „in einem Anfall literarischer Offenheit“ seine Arbeitsweise folgendermaßen beschrieben habe: Man solle zunächst alles, was einem einfalle, zu Papier bringen, und sei es noch so „verwässert“ (*vodjanisto*). Dann solle man die Sache einige Monate liegenlassen, danach überprüfen und verbessern. Dann wieder liegenlassen, wieder hervorholen, kritisch sichten und verbessern. Sodann den ganzen überarbeiteten Text eigenhändig abschreiben, wobei sich abermals „Reinigungen des Stils“ (*očiščenijsja sloga*) ergeben würden. Danach den Text neuerlich beiseite legen, nach Wochen wieder hervorholen, Wort für Wort und Satz für Satz ausbessern und ein weiteres Mal eigenhändig abschreiben. Mit jeder „Bearbeitung“ und „Reinigung der Sätze“ (*otdelkoj, očistkoj fraz*) werde sich der Stil festigen. Schließlich sei Gogol' zu folgendem Fazit gelangt:¹⁶

„So soll man es, meiner Ansicht nach, *achtmal* machen. Für einige ist vielleicht weniger erforderlich, für andere sogar mehr. Ich mache es achtmal. Erst nach der achten Abschrift, die unbedingt eigenhändig erfolgen muß, zeigt sich das Werk in künstle-

¹⁶ *Gogol' v vospominanijax sovremennikov*, Moskva (1952, 506; Hervorhebung im Original). Der von Berg tradierte Text ist dann in Rußland wiederholt zitiert worden, vgl. u. a. *Sočinenija N.K. Mixajlovskogo*, Bd. I, Spb. (1896, 891f.). – Gogol's Postulate kehren in verblüffender Übereinstimmung bei Nietzsche wieder, der vehement für den „Handwerker-Ernst“ der „Ausfeilungen“ und damit ausdrücklich für ein Langsam- und Wenigschreiben eintritt (vgl. dazu BURDORF 2001, 328–334).

rischer Hinsicht völlig abgeschlossen und vollendet [...] Weitere Verbesserungen und Durchsicht werden die Sache eher verderben [...] Natürlich kann man solchen Regeln nicht immer folgen, das ist jedenfalls schwer. Ich spreche vom Ideal [...] Der Mensch ist schließlich ein Mensch und keine Maschine.“

Das Elaborationsideal haben neben Gogol' auch viele andere russische Autoren zu ihrem poetologischen Programm erhoben. Ivan Turgenev beschreibt die Entstehungsmühe um seinen ersten Roman *Rudin* in zahlreichen Briefen. Im August 1855 heißt es in einem Schreiben an Sergej Aksakov (TURGENEV, *Pis'ma*, II, 305):

„[...] ich habe eine große Erzählung geschrieben [...] Um kein einziges meiner Werke habe ich mich so sehr bemüht (*trudilsja*) und gekümmert wie um dieses; gewiß, das ist noch keine Garantie; aber wenigstens bin ich vor mir selber nicht schuldig. Wenn schon die Puškins und Gogols sich größte Mühe gegeben (*trudilis'*) und ihre Sachen zehnmal überarbeitet haben, so ist uns, den kleinen Leuten, dies gleichsam vom lieben Gott selber anbefohlen.“

Dem jungen Tolstoj gibt Turgenev im Januar 1858 den Rat, sich professioneller um Elaboration zu kümmern, sonst werde er schriftstellerischer Dilettant bleiben (TURGENEV, *Pis'ma*, III, 188):

„[...] jeder Mensch muß Spezialist sein [...] Spezialistentum schließt Dilettantismus aus [...] Dilettant sein aber heißt, schwach sein. Bisher ist in dem, was Sie gemacht haben (*delali*), immer noch der Dilettant sichtbar, zwar ein ungewöhnlich begabter, aber ein Dilettant; ich möchte Sie hinter der Werkbank sehen (*za stankom*), mit hochgekrempelten Ärmeln und mit Arbeitsschürze.“

Diese Äußerungen betreffen Grundüberzeugungen Turgenevs. Im Juni 1876 heißt es in einem weiteren Brief (ebda. XI, 280):

„[...] ohne hartnäckige Arbeit bleibt jeder Schriftsteller oder Künstler unausweichlich Dilettant; es bringt hier gar nichts, auf die sogenannten begnadeten Minuten der Inspiration zu warten; wenn sie kommt – um so besser; aber trotzdem muß man arbeiten.“

Auch für Ivan Gončarov bleibt derjenige Künstler, der die „strenge Arbeitsschule“ meidet, ein Dilettant (GONČAROV VI, 444). An anderer Stelle formuliert er lakonisch: „Otdelka – polovina truda, govorjat; po-moemu, èto vse, ne tol'ko v iskusstve, no i v sfere mysli“ (VIII, 438). Dutzende ähnlicher Äußerungen zahlreicher russischer Schriftsteller wären anzufügen. Stepan A. Bers, der Bruder von Tolstoj's Frau Sof'ja Bers, hielt in seinen Erinnerungen an Tolstoj fest, dieser habe auch hinsichtlich der Schriftstellerei eine strenge Arbeitsauffassung gehabt und „nicht auf die Inspiration gewartet und sie nicht anerkannt“.¹⁷ Fedor Sologub bekannte in einem Vorwort zu seinem Roman *Melkij bes*: „Ja šlifoval ego dolgo, rabotaja nad nim userdno“. Rodin soll auf die Frage Rilkes, wie er es zur Meisterschaft gebracht habe, geantwortet haben: „Immerzu arbeiten!“

6. Tolstoj, Turgenev und Gončarov mag man dem Realismus zurechnen, in welchem Bekenntnisse zur 'literarischen Werkstatt' verbreitet waren. Doch kehren wir nochmals zum 'Romantiker' Gogol' zurück. Wort, Sprache und

¹⁷ L. N. Tolstoj v vospominanijax sovremennikov, Bd. I, Moskva 1978, 174.

Stil sind für ihn „die ersten notwendigen Werkzeuge eines jeden Schriftstellers“ (GOGOL' VIII, 427). In seiner Abhandlung *O tom, što takoe slovo* schreibt er, das Wort sei „das höchste Geschenk Gottes an den Menschen“ (ebda. 231; vgl. auch IX, 559). Manche Bezeichnung, so Gogol', sei gerade im Russischen „wertvoller“ als die bezeichnete Sache selber (VIII, 279), ja die russische Sprache sei „von sich aus schon Dichter“ (*sam po sebe uže poët*: ebda. 409). Der Sprachspezialist Gogol' hat die Unterscheidung von *signifiant* und *signifié* vorausgeahnt.

Gogol' war ein leidenschaftlicher Wortsammler und hatte zeit seines Lebens ausgeprägte lexikographische Interessen. Als russisch schreibender Ukrainer war er besonders sprachsensibel. Manchen seiner literarischen Werke fügte er erklärende Wortverzeichnisse hinzu, seine Tage- und Skizzenbücher sind angefüllt mit Listen zu mannigfaltigen Sonder- und Fachsprachen (Dialektismen, Regionalismen, Technizismen, Handelsvokabular, Termini zu Flora und Fauna, zu Speisen und Nahrungsmitteln, Sammlungen von Taufnamen und komischen Familiennamen u. a. m.). Er trug Sprichwörter und Redensarten zusammen, begann ein *Leksikon malorossijskij* und legte sogar ein „erklärendes Wörterbuch“ der russischen Sprache an (vgl. IX, 439-485). Gogol' kann, um es pointiert zu formulieren, als dichtender Sprachwissenschaftler oder sprachwissenschaftlicher Dichter bezeichnet werden. Er bestätigt für die russische Literatur die oben zitierten Ausführungen von András Horn zur sprachlichen Meisterschaft. Sprachbewußtsein und Elaboration hängen unmittelbar zusammen.

7. So ist es logisch, daß Gogol' für die russischen Formalisten ein Lieblingsautor, weil ideales Demonstrationsobjekt war. Boris Ejchenbaums Aufsatz „Wie Gogol's Mantel *gemacht* ist“ (*Kak sdelana „Šinel“ Gogolja*) steht in der Tradition der Elaborationslehren des „Machens“ von Dichtung, auch wenn die formalistischen Theorien vertieft und verfeinert sind. Es dürfte kein Zufall sein, daß der Formalismus gerade in Rußland entstanden ist, daß sich auch die Symbolisten (Brjusov, Belyj) und Futuristen (Majakovskij) systematisch mit der handwerklichen Seite von Dichtung befaßt haben und daß nach 1917 das Hervorbringen von Literatur in der Sowjetunion parteioffiziell als lehr- und lernbare Werkstattaufgabe angesehen wurde. Die neue sowjetische Dichtung sollte aus den „Laboratorien“ von Literaturschulen und Dichterakademien kommen, und die neuen Autoren sollten Worttechniker, Satzmonteure und am Ende „Ingenieure der Seele“ sein. Die alten klassizistischen Episteln fanden nach 1917 in 'neoklassizistischen' Hand- und Sachbüchern für den gezielt rekrutierten Literaturnachwuchs ihre Fortsetzung. Parteilichkeit (*partijnost'*) und Tendenziosität (*tendencioznost'*) setzen der freien Phantasie ohnehin Grenzen. Führende Theoretiker wie Šklovskij oder Tomaševskij veröffentlichten literaturtechnische und textologische Ratgeber, bekannte Literaturwissenschaftler publizierten seit den 1930er Jahren Bände nach dem Muster *Kak rabotal Gogol'* (V. Veresaev), *Kak rabotal Dostoevskij* (G. Čulkov) oder *Kak rabotal Tolstoj* (N. Gudzij), und es kam zu systematischen Zeugnis-sammlungen zur Geschichte des russischen 'Literaturhandwerks' (vgl. vor allem die vier Bände *Russkie pisateli o literaturnom trude*, Leningrad 1954-

1956).¹⁸ Viktor Šklovskijs berühmter Text „Die Kunst als Kunstgriff“ (*Iskusstvo kak priem*, 1917) steht wie eine Programmfanfare am Anfang der Sowjet-epoche. Majakovskij leitet seine Abhandlung „Wie macht man Verse?“ (*Kak delat' stixi?*, 1926) mit einer heftigen Attacke gegen die alten 'spießbürgerlichen' Inspirationsvorstellungen ein (MAJAKOVSKIJ XII, 81f.): das „dichterische Geschäft“ sei ein „Produktionsprozeß“, und alles Inspirationsgefasel mit seinem „erotischen Erschauern“ müsse man „haßerfüllt“ zurückweisen. Majakovskij und manche seiner Zeitgenossen leiden an einer reduktionistischen Wahrnehmung, weil sie den roten Faden des Inspirationsmißtrauens in der russischen Literaturentwicklung zu ihrem eigenen Argumentationsnachteil unterschätzen.

8. Spätestens mit Horazens *limae labor et mora* war das Bewußtsein, Dichtung sei harte Arbeit und inspirationsferne Mühsal, als Grunderfahrung formuliert. Mit der christlichen Vorstellungswelt kam das Bild der „Höllenqual“ hinzu. Dafür gibt es auch in Rußland Beispiele. Im September 1833 schreibt der junge Gogol' an Mixail P. Pogodin (X, 277):

„Wie schrecklich ist dieses Jahr 1833 für mich! Mein Gott, wie viele Krisen [...] Wieviel habe ich begonnen, wieviel verbrannt, wieviel weggeworfen! Verstehst Du dieses entsetzliche Gefühl: unzufrieden zu sein mit sich selber [...] Ein Mensch, in dem sich dieses Höllen-Gefühl (*ad-čuvstvo*) eingenistet hat, verwandelt sich ganz in Verbitterung [...].“

Dostoevskij, dem ein ingeniös-fiebriges, häufig nächtliches Schnellschreiben attestiert wird,¹⁹ der sich selbst als „Realisten im höheren Sinn“ bezeichnete und dem andere eine „krankhafte Genialität“ bescheinigt haben, bekannte sich zwar wiederholt zur Notwendigkeit der Inspiration, hat aber auch die Kehrseite der Elaborationsmühe festgehalten. Im August 1880 schreibt er an Ivan Aksakov über die Entstehung der *Brüder Karamazov*, er arbeite nervös, voller Qualen und Sorgen, ganze Kapitel schreibe er stets von neuem, vernichte sie und beginne abermals. Er schließt (XXX/1, 214): „Nur die inspirierten Stellen gelingen sofort, in einem Zug, alles andere aber ist unsägliche Arbeit (*pretjaželaja rabota*)“. Im August 1870 heißt es an seine Nichte über die Arbeit an den *Dämonen*, „aus Inspiration“ sei ein ganz neuer Plan entstanden, alles habe „radikal“ geändert werden müssen, die Arbeit „eines ganzen Jahres“ sei vernichtet: „O, Sonečka! Wenn Sie wüßten, wie schwer es ist, Schriftsteller zu sein, d. h. dieses Los zu tragen“ (XXIX/1, 136). Da Dostoevskij auch aus finanziellen Gründen und auf Bestellung schreiben mußte, verschärfte sich das Problem. Im Januar 1868 hält er in einem Brief an den Dichter Apollon Majkov fest, sein Dasein als Schriftsteller sei „Höllenqual“ (*adskoe mučenie*: XXVIII/2, 239). In weiteren Briefen verwendet er das Bild der „Sträflingsarbeit“ (*katoržnaja rabota*: XXIX/1, 88), der „furchtbaren Zwangsarbeit“ (*straš-*

¹⁸ Weitere Literaturhinweise finden sich u. a. bei CEJTLIN (1962, 577–588).

¹⁹ Bei den Alten konnte zu *elaborare* das Verbum *elucubrare* treten: etwas nächtens beim Schein der Lampe mit Fleiß, Sorgfalt und Mühewaltung ausarbeiten. Vgl. dazu die Karikatur in der Nosoponus-Gestalt in Erasmus' *Ciceronianus*! Zum 'Lob des Machens' gibt es zahlreiche Redensarten der Römer, vgl. e. c. *dimidium facti est coepisse* oder *rem tene, verba sequuntur*.

naja katoržnaja rabota: XXX/1, 140). Daß Puškin und Gogol' ihre Werke einer gründlichen handwerklichen Überarbeitung unterzogen haben, ist Dostoevskij bewußt (vgl. XXVIII/1, 108 und 311). Seinen Bruder Mixail, ebenfalls Schriftsteller, mahnt er, nicht allein auf die Inspiration zu vertrauen. Man müsse auch einen aus der „Eingebung“ geborenen Text monate- und jahrelang verbessern, das sei eine „gewaltige Mühe“ (ebda. 311f.). Dostoevskij sieht Inspiration und Elaboration als gleichermaßen notwendige Bedingungen der Kunsthervorbringung an. Entsprechend unterscheidet er den „Dichter“ (*poët*) als Träger der Inspiration vom „Kunstverfertiger“ (*xudožnik*). Und er bedauert, daß „der Dichter in mir immer den Kunstverfertiger überwiegt, das ist sehr schlimm“ (XXIX/1, 143 und 145).

Zahllose Autoren haben den Prozeß des Schreibens, mit und ohne Notwendigkeit des Broterwerbs, als qualvoll empfunden. Im Oktober 1875, mitten in der Entstehung von *Anna Karenina*, schreibt Tolstoj an Afanasij Fet die lakonischen Sätze (TOLSTOJ XVII, 422): „Eine schreckliche Sache ist unsere Arbeit. Außer uns weiß das niemand“. Claude Monet konstatierte 1918, Malen sei „Arbeit eines Galeerensträflings“. Dichter und Maler sind auch hier im *ut pictura poesis* verbunden (HORAZ, *Ars poetica*, v. 361). *Nulla dies sine linea* kann eine grausame Maxime sein.

9. Einige Schlußbemerkungen. Die Moderne hat auf den Aspekt der Elaboration besonderen Wert gelegt (vgl. HORN 2000, 29). *Ars* und *artifex* bringen das Artefakt hervor.²⁰ In der Sowjetunion kam verstärkend hinzu, daß die Idee der 'Literaturwerkstatt' (*tvorčeskaja masterskaja*) aus ideologischen Gründen zur politisch-poetologischen Legislative gehörte. Zugleich hat diese Akzentuierung eine innerrussische Logik. Schon das altrussische Schrifttum gehörte, auch ohne ausgeprägte Renaissance, zum 'kanonischen' Kulturtyp und resultierte weithin aus der zumeist didaktisch orientierten Befolgung von „markanten Beispielen“ (BYČKOV 1992, 26f.) und „fremden Quellen“ (ROTHER 2000, 77f.). Als die russische Literatur dann mit Barock und Klassizismus erstmals in das europäische Epochenschema eintrat, standen abermals – nun auch noch durch präskriptive theoretische Lehrtraktate verstärkt – Imitationsgebote im Vordergrund, verbunden mit strikten Elaborations- und „Reinigungs“-Postulaten.²¹ Mehr noch als im alten Rußland herrschte die Vorstellung, die sich formierende russische Literatur müsse nach- und einholen, im

²⁰ Der Dichter als Menschen-*artifex* könnte demnächst entbehrlich werden. Computerspezialisten basteln längst am Entwurf eines *Cybernetic Poet*, der sich linguistischer Spracherkennungsprogramme bedient und per Computermaschinerie Texte 'generiert'. Diese artifiziellen Produkte, die als solche schwer zu erkennen sind, werden von wieder anderen Computern in Fremdsprachen übersetzt. Dichtung wird zum maschinellen Algorithmusspiel mit botschaftsloser *téchné*, und das *tua res agitur* (= begreifen, was dich ergreift) hat als Humanum ausgedient. Denkfiguren wie *L'homme machine* (La Mettrie) und *Homo faber* (M. Frisch) verbinden das 18. und 20. Jh. *Creative Writing*-Programme für Literaturbeflissene nehmen sich gegenüber dem *Cybernetic Poet* entweder naiv oder makaber aus. Oder sind sie doch ein Rettungsanker?

²¹ Natürlich kann *imitatio* auch das (Nach)Schaffen von etwas Neuem bedeuten und also produktiv aufgefaßt werden. Imitation indiziert sowohl Kopie wie neuartiges 'Florilegium'. Rezeption muß nicht automatisch Reproduktion bedeuten.

Idealfall auch überholen (vgl. THIERGEN 2001). Wenn Literatur unter diesem Beschleunigungsdruck entsteht (man könnte auch von einem 'Verspätungssyndrom' sprechen), unterliegt sie um so leichter der Vorstellung, Dichtung könne wesentlich aus Regelbefolgung, Fleiß, „schwerer Arbeit“ und Erziehungsauftrag entstehen. Der Zwang zur komprimierten, speditiven Entwicklung begünstigt Auffassungen, die Hervorbringung bestimmter Kulturphänomene, darunter der schönen Literatur, sei mit Hilfe explikativer Anleitungen lehr- und lernbar. Hier offenbart sich eine Organisationsgläubigkeit, wie sie später in der entstehenden Sowjetunion an der Tagesordnung war, bis hin zum Taylorismus. Überhaupt sind zahlreiche Phänomene der Sowjetzeit typologisch eng mit der Epoche des Klassizismus verbunden (Literatur als moralische Anstalt, Idee des „neuen Menschen“, Glaube an Kunsttechnologie, Entlastung durch Formalisierung, Fortschrittsoptimismus als 'Aufklärung' u. a. m.). Vieles in den Literaturprozessen nach 1900 und vor allem nach 1917 war keineswegs so neu und 'futuristisch', wie es deklarative (Selbst)Etikettierungen nahelegten.

In Empfindsamkeit und Romantik entwickelten sich zwar verstärkt *autor*-zentrische Literaturauffassungen,²² doch blieben in Rußland die klassizistischen Elaborationsforderungen ungebrochen in Kraft. Die These ist nicht abwegig, daß mit dem verstärkten Aufkommen von Inspirationstheorien alsbald Warnungen forciert wurden, Literatur könne auf gründlichste Textarbeit (*trud otdelki, očistka, anatomičeskij nož* usw.) nicht verzichten. Gogol' bereitet sogar die Bildlichkeit der „Höllensqual“ vor, die dann den Realisten geläufig ist. Man darf sogar soweit gehen zu sagen: Je größere Geltung ein russischer Autor des 19. Jh. besitzt, um so nachdrücklicher sind seine Bekenntnisse zu unverzichtbarer Elaboration. Von den heutigen Autoren ist A. Solženicyn ein prototypisches Beispiel dafür, daß Literatur auch und gerade aus Archivmaterial, Lexikographie und Wort-für-Wort-Überprüfung entstehen kann.

10. Natürlich bleibt der Grundsatz *poetae nascuntur* in Kraft. Er gilt für das gesamte Massiv der russischen Klassiker von Weltrang. Für sie alle trifft zu, daß der „poetische Prozeß“, aus dem große Kunst entsteht, letztlich „eine Synthese [...] von Inspiration und Konstruktion, Eingebung und Arbeit“ ist (HORN 2000, 29). Das wußten auch die russischen Theoretiker. Im Jahre 1918 hat Valerij Brjusov diesen Befund in einem Vortrag mit dem Titel „Das Handwerk des Dichters“ (*Remeslo poeta*) so formuliert (BRJUSOV III, 457):

„Man muß wohl kaum erklären, daß jede Kunst zwei Seiten hat: eine schöpferische und eine technische. Die Fähigkeit zum künstlerischen Schöpfertum ist eine angeborene Gabe [...] *Poetae nascuntur* [...] Aber seine Begabung vollständig zum Ausdruck bringen [...] kann nur der, der die Technik seiner Kunst in Vollkommenheit beherrscht.“

Wenn Literaturliebhaber und Literaturwissenschaftler bis heute die Aspekte der *téchne* eher ignorieren als diskutieren, hat das viele Gründe. Einer liegt

²² Anregende Beobachtungen zum Unterschied von autorbezüglichen und werkzentrischen Schreibweisen finden sich zuletzt bei HURLEBUSCH (2001). Mit etwas anderer Akzentuierung unterscheidet Burdorf zwischen „emphatischen und technischen Formpoetiken“ (BURDORF 2001, *passim*).

darin, daß gerade die Vollkommenheit eines Kunstwerkes seine Entstehungsmühe verbirgt: *Ars est celare artem*.²³ Auch dieser Grundsatz gehört zum Fiktionscharakter von Literatur, die aus dem Spannungsfeld von Dichtung und Wahrheit entsteht.

Zitierte Literatur

- Batjuškov, K.N. (1977): *Opyty v stixax i proze*. Moskva.
- Belinskij, V.G. (1953–1959): *Polnoe sobranie sočinenij*, Tt. I–XIII. Moskva.
- Bestužev-Marlinskij, A.A. (1958): *Sočinenija v dvux tomax*, Tt. I–II. Moskva.
- Brjusov, V. (1973–1975): *Sobranie sočinenij*, Tt. I–VII. Moskva.
- Burdorf, D. (2001): *Poetik der Form. Eine Begriffs- und Problemgeschichte*. Stuttgart—Weimar.
- Busch, W. (1964): *Horaz in Russland. Studien und Materialien*. München.
- Byčkov, V. (1992): Die Eigenart des russischen ästhetischen Bewußtseins im Mittelalter. *Ostkirchliche Studien* 41, 22–33.
- Byčkov, V. (1995): *Russkaja srednevekovaja estetika XI–XVII veka*. Moskva.
- Čaadaev, P.Ja. (1972): *Sočinenija i pis'ma*, Tt. I–II. Hildesheim—New York (Nachdruck der Ausgabe Moskau 1913/14).
- Cejtlin, A.G. (1962): *Trud pisatelja. Voprosy psixologii tvorčestva, kul'tury i texniki pisatel'skogo truda*. Moskva.
- Xeraskov, M. (1805): *Poët. V Tipografii Xristofora Klavdija*. Moskva.
- Dahlmann, H. (1963): *Studien zu Varro 'De poetis'*. Wiesbaden.
- De Rentiis, D. (1996): *Die Zeit der Nachfolge. Zur Interdependenz von 'imitatio Christi' und 'imitatio auctorum' im 12.–16. Jahrhundert*. Tübingen.
- Dostoevskij, F.M. (1972–1990): *Polnoe sobranie sočinenij*, Tt. I–XXX. Leningrad.
- Gmelin, H. (1932): Das Prinzip der Imitatio in den romanischen Literaturen der Renaissance. *Romanische Forschungen* 46, 83–360.
- Gogol', N.V. (1937–1952): *Polnoe sobranie sočinenij*, Tt. I–XIV. Moskva.
- Gončarov, I.A. (1977–1980): *Sobranie sočinenij*, Tt. I–VIII. Moskva.
- Horn, A. (2000): *Das Schöpferische in der Literatur. Theorien der dichterischen Phantasie*. Würzburg.
- Hurlebusch, K. (2001): *Klopstock, Hamann und Herder als Wegbereiter autorzentrischen Schreibens*. Tübingen.
- Kjuxel'beker, V.K. (1979): *Putešestvie. Dnevnik. Stat'i*. Leningrad.
- Lehfeldt, W. (1998): *Zur Modernisierung der Texte Puschkins und zu ihren Folgen. Eine Kritik des Probandes der geplanten neuen Akademieausgabe der Werke Puschkins* (Der Blaue Turm, Bd. 18). Göttingen.
- Lomonosov, M.V. (1952): *Polnoe sobranie sočinenij*, T. VII. Moskva—Leningrad.
- Lubenow, M. (2002): *Französische Kultur in Russland. Entwicklungslinien in Geschichte und Literatur*. Köln—Weimar—Wien.
- Majakovskij, V. (1955–1961): *Polnoe sobranie sočinenij*, Tt. I–XIII. Moskva.
- Nadeždin, N.I. (1972): *Literaturnaja kritika. Ėstetika*. Moskva.
- Puškin, A.S. (1956–1958): *Polnoe sobranie sočinenij v desjati tomax*, Tt. I–X. Moskva.
- Rothe, H. (2000): *Was ist „altrussische Literatur“?* (= Nordrhein-Westfälische Akad. d. Wiss.; Vorträge G 362). Wiesbaden.
- Russkie pisateli o jazyke: XVIII–XX vv.* (1954). B.V. Tomaševskij i Ju.D. Levin (red.). Leningrad.

²³ Vgl. Ovid, *Metamorphosen* X, Vers 252: „ars adeo latet arte sua“. Die Pygmalion-Geschichte kann das Wechselspiel von Inspiration und Elaboration trefflich illustrieren.

- Russkie pisateli o literaturnom trude: XVIII-XX vv.* (1954-1956), Tt. I–IV, B. Mejlax (red.). Leningrad.
- Šokina, O. Ju. (2001): *Muza poëta. Obraz Muzy v tvorčestve A.S. Puškina*. Novosibirsk.
- Stackelberg, J. v. (1956): Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio. *Romanische Forschungen* 68, 271–293.
- Sumarokov, A. P. (1957): *Izbrannye proizvedenija*. Leningrad.
- Steppich, Chr. J. (2002): *Numine afflatur. Die Inspiration des Dichters im Denken der Renaissance*. Wiesbaden.
- Thiergen, P. (2001): Zwischen Agon und Agonie. Zu konfligierenden Zeit- und Tempovorstellungen im Rußland der Neuzeit (mit einem Blick auf die DDR). *Zeitschrift für Slavische Philologie* 60, 255–282.
- Tolstoj, L. N. (1960–1965): *Sobranie sočinenij*, Tt. I–XX. Moskva.
- Turgenev, I. S. (1960–1968): *Polnoe sobranie sočinenij i pisem. Sočinenija*, Tt. I–XV; *Pis'ma*, Tt. I–XIII. Moskva—Leningrad.
- Vjazemskij, P. A. (1963): *Zapisnye knižki (1813–1848)*. Moskva.
- Wytrzens, G. (1962): *D. V. Venevitinov als Dichter der russischen Romantik*. Graz—Köln.

Weitere benutzte (aber nicht zitierte) Literatur

- Barmeyer, E. (1968): *Die Musen. Ein Beitrag zur Inspirationstheorie*. München.
- Bel'čikov, N. F. (1965): *Puti i navyki literaturovedčeskogo truda*. Moskva.
- Berger, D. (1970): *Imitationstheorie und Gattungsdenken in der Literaturkritik Richard Hurds*. Phil. Diss. Saarbrücken.
- Bernhardt, R. et al. (Hg.) (1976): *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende*. Berlin.
- Freud, S. (1906–1909): Der Dichter und das Phantasieren. In: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. VII, London 1941 (Reprint 1947), 213–223.
- Gellhaus, A. (Hg.) (1994): *Die Genese literarischer Texte. Modelle und Analysen*. Würzburg.
- Gössmann, E. (1974): *Antiqui und Moderni im Mittelalter. Eine geschichtliche Standortbestimmung*. München–Paderborn–Wien.
- Kasper, H. (2000): *Schule der Autoren. Ein Handbuch der Dicht- und Schreibkunst*. Leipzig.
- Klein, J. (1990): Sumarokov und Boileau. Die Epistel „Über die Verskunst“ in ihrem Verhältnis zur „Art poétique“ [...]. In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 50, 254–304.
- Krings, H. P., Antos, G. (Hgg.) (1992): *Textproduktion. Neue Wege der Forschung*. Trier.
- Löffler, A. (Hg.) (1974): *Auskünfte. Werkstattgespräche mit DDR-Autoren*. Berlin—Weimar.
- Mordovčenko, N. I. (1959): *Russkaja kritika pervoj četverti XIX veka*. Moskva—Leningrad.
- O pisatel'skom trude* (1953). Sbornik statej i vystuplenij sovetskix pisatelej. Moskva.
- Rothe, H. (1980): Russ. *vkus* ‚Geschmack‘. In: *Romanica Europaea et Americana*. Festschrift für Harri Meier zum 8. Januar 1980. Hg. v. H. D. Bork et al., Bonn, 493–504.
- Russkie pisateli o literature* (1939). Tt. I–III. Pod red. S. Baluxatogo. Leningrad.
- Sasse, H. (1953): Sacra Scriptura. Bemerkungen zur Inspirationslehre Augustins. In: *Festschrift Franz Dornseiff zum 65. Geburtstag*, Hg. v. H. Kusch, Leipzig, 262–273.
- Šklovskij, V. (1930): *Texnika pisatel'skogo remesla*. Moskva—Leningrad.
- Thiergen, P. (1978): Translationsdenken und Imitationsformeln. Zum Selbstverständnis der russischen Literatur des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. In: *arcadia* 13, 24–39.
- Tomaševskij, B. (1928): *Pisatel' i kniga. Očerki tekstologii*. Leningrad.
- Zapadov, A. (1972): *V glubine stroki. O masterstve čitatelja*. Moskva.



Regelbasierte Kollokationsbildung

Eine empirische Untersuchung zur Lernaltersprache am Beispiel der Fremdsprache Russisch

Klaus Hartenstein (Hamburg)

1. Zielstellung

Fremdsprachliche *Lexemkollokationen* (= LK) sind Wortschatzeinheiten, deren Erwerb und Gebrauch besondere Schwierigkeiten bereiten. Aus der Perspektive des L2 Lernalters verfügt dieser Wortverbindungstyp über eine 'verdeckte' Problematik. L2 Kollokationen zu rezipieren ist in der Regel einfach, auch wenn sie unbekannt sind. Verbindungen wie z.B. dt. *jdn. zum Schweigen bringen* bzw. russ. *привести в гнев* sind über die Analogie zu *jdn. zum Arzt bringen* bzw. *привести в кафе* verstehbar. Kognitiv gewendet heißt das für den Lerner, daß er Kombination von Wortformen, auf die er im Text als fertige Ausdrücke stößt, eine Bedeutung zuordnen muß, für die er Motivierungen gewöhnlich schnell erkennen kann, vor allem innerhalb von L2 (s.o.), bisweilen auch in L3 usw., z.B. russ. *питать надежду* und frz. *nourrir un espoir*, bzw. in L1, z.B. russ. *делать ошибку* und dt. *einen Fehler machen*. Der geringe kognitive Aufwand, den Lerner leisten müssen, um neue L2 LK zu verstehen, führt dazu, daß sie diesen Wortverbindungen in der Regel keine Aufmerksamkeit als speziellen Lerngegenständen schenken und sich diese nicht bewußt aneignen. Fremdsprachliche LK sind somit typische 'Kandidaten' für den *passiven* Wortschatz.

Produktiv dagegen sind LK, wenn der Lerner sie nicht bereits kennt und aus seinem Gedächtnis abrufen kann, schwierig zu verarbeiten. Sie erlauben keine Bildung nach den Gesetzmäßigkeiten, denen freie Lexemkombinationen folgen, denn die bloße Zusammenstellung der Einzellexeme unter Beachtung von semantischen Kompatibilitäten und der grammatischen Regularitäten von L2 reicht nicht aus, um korrekte LK hervorzubringen. Des weiteren können die Verbindungen nur selten durch Analogie zu bereits bekannten LK in L2 oder durch Transfer aus anderen bekannten Fremdsprachen bzw. aus L1 gebildet werden. Normgerechte Verallgemeinerungen wie z.B. dt. *einen Unfall bauen* analog zu *Mist bauen*, russ. *завесму мотор* analog zu *завесму часы*, engl. *to take a photo* analog zu frz. *prendre une photo*, engl. *to swallow one's anger* analog zu dt. *seinen Ärger herunterschlucken* bzw. eine Analogiereihe wie z.B. dt. *Verhandlungen führen*, russ. *вести переговоры*, frz. *mener des négociations*, engl. *to conduct negotiations* u.ä. sind für den Lerner ein Glücksfall. Zumeist stellt die Produktion neuer LK in der Fremdsprache einen permanenten Stolperstein dar, z.B. dt. *Verdacht <Hoffnung> schöpfen*, **Argwohn <*Zuversicht> schöpfen*, *starker Kaffee*, **starke Suppe*, dt. *eine Schlußfolgerung ziehen*, russ. *делать (*тянуть) заключение*, dt. *die Hand geben* (zum Gruß), russ. *подавать (*давать) руку*, frz. *serrer (*donner) la main*, dt. *Freunde gewinnen*, frz. *se faire (*gagner) des amis*, dt. *eine Rede halten*, engl. *to give (*to hold) a speech* usw. Aus lernaltersprachlicher Sicht ist größerer Kontrollaufwand für die Sprachhandlung erforderlich, denn der Lerner muß einem Konzept lexikalische Formen

mit einer bestimmten Bedeutung in einer bestimmten Konstruktion zuordnen. Diese Verarbeitungsschritte sind charakteristisch für den *aktiven* Wortschatz schlechthin. Bei der Produktion von LK kommt indes ein weiteres, die Sprachhandlung verkomplizierendes Moment hinzu. Die Auswahl der Lexeme wird durch die normative Kraft des Sprachusus in L2 stark eingeschränkt. Jede Sprache trifft aus der Vielfalt ihrer strukturellen Möglichkeiten eine individuelle Auswahl, indem sie „die Analyse der Wirklichkeit ... bindend verspricht“ (HAUSMANN 1989, 6); vgl. z.B. dt. *eingefleischter Junggeselle*, und nicht: *erklärter, harter, hartgesottener, sturer, unheilbarer, unverbesserlicher, verstockter Junggeselle* u.ä. (HAUSMANN 1989, ebd.), dt. *Angst ausstehen, Angst kriegen, panische Angst*, aber: **Furcht ausstehen, *~ kriegen, panische *~* (HAUSMANN 1993, 9), russ. *крепко спать*, aber: *глубокий сон* usw. Zumindest bei oberflächlicher Betrachtung scheinen diese LK zufallsbedingt zu sein.

2. Kollokationsbildungsregeln in Fremdsprachenforschung und Linguistik

In der Fremdsprachenforschung¹ wird seit der sog. *Wortschatzwende* zu Beginn der 80er Jahre (ZÖFGEN 1994, 3f.) eine lebhafte Debatte um LK geführt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Fragen einer (psycho)linguistischen Definition des Wortverbindungstyps (z.B. HARTENSTEIN 1996, HAUSMANN 1984, БОПИКОБА 1991, 1994, 1995, SCHERFER 1999, 2001, 2002), des Erwerbs dieser Verbindungen, z.B. in Untersuchungen zum fremdsprachlichen Mentalen Lexikon (DE BOT 1992, BÖRNER/VOGEL 1994, BÖRNER 1996), und der Entwicklung von geeigneten Lehr- und Lernkonzepten für LK (z.B. BAHNS 1997, HARTENSTEIN 1991, 1996; SCHERFER 1988, 1994, 2001; ZÖFGEN 1989).

Ein Topos, der in der erwerbsbezogenen Kollokationsforschung immer wieder erörtert wird, ist der unsystematische, 'kapriziöse' Charakter, mit dem die Kollokationsbildung dem L2 Lerner gegenübertritt. In der Fremdsprachenforschung hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß dem Lerner für die Produktion normgerechter L2 LK keine Regularitäten zu Verfügung stehen. Wahrscheinlich trifft es für die Mehrzahl der LK zu, daß für sie keine Regeln gefunden werden können, die zu einer Lernökonomie führen. Daher ist dem immer wieder geäußerte (auto)didaktische Prinzip, LK ganzheitlich als komplette Syntagmen zu lehren (und zu lernen), nichts entgegenzusetzen. In der Fremdsprachenforschung sind jedoch in letzter Zeit, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Hausmanns Kollokationsverständnis, Versuche unternommen worden, ausgehend von einer präziseren Definition des Wortverbindungstyps Regularitäten aufzudecken, die es im beschränkten Umfang erlauben, die Bildung von LK vorherzusagen. Diese *Kollokationsbildungsregeln* (= KR) bringen eine partielle Systematik in die verwickelten Form-Funktion-Beziehungen der Syntagmen. Sie lösen den Lerngegenstand als sprachliches Fertigprodukt auf, indem sie Gesetzmäßigkeiten des Zustandekommens seiner lexematischen Binnenstruktur beschreiben. KR behandeln die Ausdrücke deskriptiv wie freie Wortverbindungen, da sie auf ihre regelhaften kompositionellen syntagmatischen Aspekte abheben. Zwar sind Art und An-

¹ Mit *Fremdsprachenforschung* sind Sprachlehrforschung, Fremdsprachendidaktik und Angewandte Linguistik (letztere in ihrer erwerbsbezogenen Ausrichtung) gemeint; vgl. hierzu näher TIMM/VOLLMER (1993).

zahl der zu spezifizierenden Kookkurrenzbeschränkungen größer, da neben sprachübergreifenden allgemeinen Merkmalen, z.B. dt. *aufschreiben*, engl. *to write down*, frz. *noter*, russ. *записать* usw. + 'Bezeichnungen für kurze Texte' (*Adresse, phone number, la plaque d'immatriculation, фамилию*) spezielle einzelsprachspezifische Selektionsrestriktionen berücksichtigt werden müssen, vgl. z.B. dt. *starker Strum, starker Kaffee* und die russ. Äquivalente: *сильная (*крепкая ~) буря, крепкий, двойной (*сильный ~) кофе*. Wegen des Übergangsbereichs, den LK auf dem Kontinuum zwischen freien Lexemverbindungen und Phraseologismen (im engen Sinn) einnehmen, ist dieses Vorgehen m.E. dennoch ein gangbarer Weg, zumal die KR dort an ihre natürlichen Grenze stoßen, wo ihre linguistische und lernpsychologische Reichweite aufgrund fehlender Beschreibungs- und Lernökonomie nicht mehr gegeben ist. KR sind u.a. von mir in Hartenstein (1996) vorgestellt worden, vgl. z.B.

- Die Bedeutung 'Herstellung von Speisen oder Getränken' wird mit dem Verb *употреблять* ausgedrückt, dem das dt. Verb *nehmen* entspricht. *Употреблять* wird mit Substantiven verbunden, die Nahrungsmittel(bestandteile) bezeichnen, z.B. *перец, морковь* u.ä.; vgl. z.B. *употреблять соль <овощи> для супа, употреблять лесные ягоды для ликёра*.

3. Eine empirische Untersuchung zum Erwerb von L2 Kollokationen durch Kollokationsbildungsregeln

3.1 Ablauf und forschungsmethodische Aspekte des Experiments

Über die Auswirkungen von Lehrmaßnahmen auf den Fremdspracherwerb kann man nur Aufschluß gewinnen, wenn man sie aus der Lernerperspektive untersucht. Ich habe meine KR primär für die L2 *Lernerlexikographie* des Russ. entwickelt, insbesondere für Kontextwörterbücher, aber auch für Wortschatzsammlungen, Vokabeltrainer u.ä., d.h. für Materialien, die primär für ein fortgeschrittenes Lernniveau konzipiert sind. Die KR sollen die Lerner dazu befähigen, für einige Teilbereiche des russ. Kollokationsbestands einen potentiellen Wortschatz aufzubauen. Daher lag es nahe, empirisch zu untersuchen, wie Lerner bei wörterbuchunterstützten Lösungen von L2 Ausdrucksproblemen mit diesen Regeln umgehen. Mein Erkenntnisinteresse bezog sich im allgemeinen auf den Erwerbskontext des selbstgesteuerten Lernens, in diesem Zusammenhang auf den Umgang von Lernern mit lexikographischen Referenzwerken. Ich habe dazu folgendes Experiment durchgeführt. Es wurden gezielt zwei Stufen von Explizitheit der lexikographischen Angaben festgelegt, die den Versuchspersonen (= Vpn) einer Experimentier- und einer Kontrollgruppe als lehrseitiger Input für die gestellte Aufgabe angeboten wurden. Eine Aufbereitungsart der zielsprachlichen Informationen umfaßte neben Wörterbuchangaben, in Form von zweisprachigen allgemeinen wie spezialisierten Lexika (s.u.), zusätzlich eine Liste meiner KR, die andere nur die Wörterbuchangaben. Somit bestand der Input für die Experimentiergruppe sowohl aus differenzierten metasprachlichen wie aus objektsprachlichen Informationen, der für die Kontrollgruppe zum größten Teil aus objektsprachlichen Angaben. Beide Inputvarianten ergeben sich daraus, daß die KR konsequent auf zwei Abstraktionsebenen operieren, 1) auf einer metasprachlichen, indem sie eine (in L1 formulierte) kategoriale intensionale Beschreibung der Basen, z.B. 'Nahrungsmittel', und der Kollokatoren, z.B. 'Her-

stellung von Speisen und Getränken', geben, und 2) auf einer objektsprachlichen Ebene, indem sie die dt. Äquivalente der russ. Kollokatoren, z.B. *употреблять* = *nehmen*, eine exemplarisch-extensionale Auflistung einiger russ. Substantive als typische Kombinationspartner der Verben, z.B. *перец*, *морковь*, sowie einiger LK, z.B. *употреблять овощи для супа* (s. (1)) anführen.

Für das Experiment wurden die Vpn, insgesamt 12 Studierende (9 weibliche, 3 männliche) und alle mit Dt. als L1, in 6 gleich- bzw. gemischtgeschlechtliche Paare mit Dt. als Muttersprache eingeteilt. Jeweils 3 Paare bildeten die Experimentier- bzw. die Kontrollgruppe. Die Vpn hatten am *Zentralen Fremdspracheninstitut der Universität Hamburg* begonnen, Russ. zu lernen, und befanden sich im Sommersemester 2001 auf der gleichen Ausbildungsstufe, der Eingangsphase Russ., Niveaustufe 3. Mit Hilfe dieses curricularen Auswahlkriteriums wurde versucht, Homogenität der Vpn in Bezug auf ihren Sprachstand zu erzielen. LK sind auf dieser Niveaustufe noch kein systematischer Lehrstoff, zudem ist im dt.sprachigen Erwerbskontext für die Fremdsprache Russ. (im Ggs. z.B. zum Engl.) inzidentelles Lernen eher unwahrscheinlich.

Das Experiment lief folgendermaßen ab. Den Lernern wurde zunächst der Ablauf des Versuchs kurz erläutert, sein Ziel wurde nicht kommentiert. Die Vpn erhielten die gleiche dt.-russ. Übersetzungsaufgabe. Diese war schriftlich innerhalb von 40 Minuten anzufertigen und bestand aus 11 Sätzen, z.B. *Wir müssen in der Bibliothek Ordnung schaffen*. Die Sätze umfaßten durchweg in Basis und Kollokator verschiedene LK. Metaphorische Verwendung, z.B. *Ich muß in meinen Gedanken Ordnung schaffen* = *Я должен навести порядок в своих мыслях*, wurden wegen des damit verbundenen zusätzlichen kognitiven Aufwands nicht angeboten. Das Experiment erfolgte ohne teilnehmende Beobachtung. Allen Vpn standen die gleichen lexikographischen Hilfsmittel zur Verfügung, jeweils ein zweisprachiges dt.-russ. und russ.-dt. Wörterbuch (LÖTZSCH 1991; ЛЕПИНГ и др. 1976) sowie zwei dt.-russ. Kollokations(lerner)-wörterbücher (TROEBES 1985; GÜNTHER/FÖRSTER 1987). Die L2 Äquivalente zu den in den dt. Ausgangssätzen enthaltenen Kollokatoren der LK wurden von den Lexika größtenteils nicht angeführt, in einigen Fällen sie waren nur mit hohem Analyse- bzw. Nachschlageaufwand zu ermitteln, z.B. über die Bildung von Derivaten, durch die aufmerksame Lektüre umfangreicher Wörterbuchartikel u.ä. Die Experimentiergruppe hatte zusätzlich ein Verzeichnis mit KR des Typs (1). Um die Möglichkeit einer 1:1-Zuordnung von KR und zu übersetzendem Satz auszuschließen, umfaßte die Liste mehr KR als Sätze. Um Lern- und Wissensaktivierungsprozesse zu erfassen, wurden zwei lernersprachliche Datensätze elizitiert, *introspektive* Daten durch transkribierte Tonbandmitschnitte von Lautdenkprotokollen der jeweiligen Lernerpaare beim Übersetzen und *fremdsprachliche* Daten durch die schriftlichen Produkte der Übersetzung.

Mein Experiment galt *Mikroerwerbsvorgängen*, denn es wurde nur eine kurzzeitige Verarbeitungsphase von zielsprachlichem Input untersucht, indem Lernprozesse und -produkte betrachtet wurden, die während der Bewältigung der Übersetzungsaufgabe auftraten. Einsichten in den Aufbau und die

(Re)Strukturierung lernersprachlichen Wissens waren daher nur insoweit zu erwarten, als sie die Lerneraktivitäten des *Analysierens* und des *Integrierens* von zielsprachlichem Wissen betrafen. Im gegebenen Fall bezogen sich diese Erkenntnisse beim Analysieren auf die Teiloperationen Verstehen neuen lexikalischen Wissens sowie Verknüpfung mit vorhandenem lexikalischen und grammatischen Wissen usw. und beim Integrieren auf den Umbau bzw. das Verfügbarmachen dieses Wissens für die Übersetzung von L1 in L2. Das Automatisieren neu erworbenen Wissens konnte nicht erfaßt werden, denn es ist nur als Makroprozeß über einen längeren Beobachtungszeitraum zu beschreiben. Betrachtet man Fremdsprachenerwerb u.a. als einen „dynamischen Prozeß ...“, in dem ein Lerner einen in Interaktion wahrnehmbaren Input kognitiv verarbeitet, um Situationen in rezeptiver und produktiver Weise zu bewältigen“ (Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb 1996, 150), stellen die KR und Wörterbuchangaben innerhalb dieser Interaktion das Lehrmedium dar. Es bietet strukturierten Input in Form von expliziten Informationen an, die die Lerner sich aneignen können, um ihre Sprachverwendung zu kontrollieren. Letztere ist in diesem Zusammenhang allerdings eine nichtauthentische, nichtkommunikative, weil für das Experiment konstruierte zielsprachliche Situation. Mein Interesse an Lernerkognitionen bezog sich darauf, wie eine Manipulation des Erwerbskontexts, die gezielte Variation des Wirkungsparameters Explizitheit der lexikographischen Informationen zur Kollokationsbildung, die lernerseitige Verarbeitung des angebotenen Input beeinflusst. Die erhobenen Daten wurden unter zwei Gesichtspunkten ausgewertet. Unter einer input-bezogenen Perspektive wurde gefragt, welches Wissen über die Bildung von L2 LK die Lerner aus den beiden verschiedenen Präsentationsformen erwerben und welche Veränderungen diese Kenntnisse in ihrer Lernersprache nach sich ziehen (Präzisierung, Restrukturierung bekannter LK vs. Sensibilisierung für neue oder bislang nicht bewußt wahrgenommene LK). Unter einem output-bezogenen Aspekt wurde die zielsprachliche Normgerechtigkeit der LK untersucht, für deren Produktion die Lerner ihr neu erworbenes Wissen einsetzten. Das Experiment erlaubte Einblicke in Verarbeitungstiefe und Sicherheit des Wissens, das die Lerner dem Lehrmedium entnahmen, sowie in Lösungsstrategien, die sie bei der Kontrolle ihrer zielsprachlichen Produktion anwendeten. Mit Blick auf den lehrseitigen Input (KR und/oder Wörterbücher) waren Erkenntnisse aus den folgenden Lernhandlungen, die die Vpn aufgrund der Versuchsanordnung durchführen mußten, zu erwarten:

Kontrollgruppe:

Da den Lernern nur die Lexika mit ihren spezifischen Angebot an Informationen zur Verfügung standen, gab es für sie zwei sich ergänzende Lösungswege: 1. Sie konnten Transfer von synonymen LK in L1, die sie in den Lehrmedien vorfanden, zu den gesuchten LK in L1 vornehmen, z.B. von *Ordnung herstellen* = *установить порядок* (GÜNTHER/FÖRSTER 1987, 94) zu *Ordnung schaffen*, und das L2 Äquivalent des Kollokators in der gesuchten LK verwenden. 2. Sie konnten die L2 Äquivalente aufsuchen, die die Wörterbücher für die wendungsexterne Verwendung des L1 Kollokators anführen, z.B. *Klavier*

üben bei fehlendem Eintrag von *Kritik üben*, und sie als analoge Metaphorisierungen nach L2 transferieren.

Experimentiergruppe:

Da der/die Kollokator(en) durch die KR angegeben wurde(n), bestand für die Vpn die Schwierigkeit darin zu entscheiden, ob das L2 Äquivalent der L1 Basis unter die intensionale Charakterisierung der Klasse der L2 Basen fällt. Zwei Lösungswege boten sich an: 1. Die Lerner konnten die L1 Basen, z.B. *Flug*, semantisch analysieren und gemeinsame nichttriviale Bedeutungsbestandteile mit der semantischen Beschreibung der L2 Basen feststellen, z.B., 'Reise'. 2. Sie konnten von analogen LK transferieren, die die KR als L2 Illustrationsbeispiele anführen, z.B. von *употреблять соль для супа* nach *употреблять чеснок для борща*.

3.2 Einige ausgewählte Ergebnisse des Experiments

Die lernersprachlichen Produkte der Vpn wurden ausschließlich mit Blick auf die Normgerechtigkeit der LK evaluiert, andere Abweichungen, z.B. grammatische wie *с мной, blieben unberücksichtigt. Die Anzahl der wohlgeformten LK betrug bei den drei Paaren der Kontrollgruppe 5, 4 bzw. 3, bei denen der Experimentiergruppe 10, 9 bzw. 9. Wegen der für eine statistische Auswertung zu geringen Datenbasis sind die qualitativen Aspekte der beobachteten Lösungsprozesse und Wortfindungshandlungen von besonderem Interesse.

3.2.1 Kontrollgruppe

Input waren größtenteils extensional-exemplarische Wörterbuchangaben. Bei den Vpn löste dieses Angebot Unsicherheit aus, ob bzw. inwieweit sie Transfer zur Produktion der gesuchten L2 LK vornehmen konnten. Generell war die Kontrollgruppe stärker auf ihre lernersprachliche Intuition angewiesen. Aus den Daten läßt sich ein deutliches Spannungsverhältnis ablesen, das den Vpn zwischen ihrem naturgemäß lückenhaften Wissen über L2 LK und den für ihre Ausdrucksprobleme defizitären Wörterbuchangaben bewußt war. Die Vpn waren bemüht, diese Konfliktsituation durch die Wortfindungshandlungen I.–IV. zu bewältigen:⁵

I. Die Vpn zeigten Risikobereitschaft, auf der Ebene von 1:1- Lexementsprechungen aus L1 zu transferieren, wenn sie nach dem L2 Äquivalent für den L1 Kollokator suchten. Dabei evaluierten sie die Wörterbuchangaben für ihre Wortfindungsentscheidungen, indem sie die lexikographischen Beispiele semantisch analysierten und dasjenige Äquivalent auswählten, das für sie aufgrund seiner Kontextbedeutung dem gesuchten Kollokator am ähnlichsten war:

⁵ Die folgenden Auszüge aus den Lautdenkprotokollen sind in einer standardsprachlichen Transkription wiedergegeben. Pausen, Suprasegmentalia und Nonverbalia sind nur insoweit berücksichtigt, wie es für das hier verfolgte Erkenntnisinteresse relevant ist (s. zu verschiedenen Transkriptionsverfahren HENRICI 1995, 54–60). Die Vpn in den Lernerpaaren sind auf Wunsch durch A und B anonymisiert worden. Transkriptionskonventionen: *kursiv* = ziel- bzw. fremdsprachliche Äußerung, *kursiv unterstrichen* = dt. Ausgangstext für die Übersetzungsaufgabe, **fett** = starke Betonung, " = Bedeutung einer objektsprachlichen Einheit, [...] = Pause über 3 Sek., [N] = Nachschlagen im Wörterbuch, () = Kommentar des Analysators.

(4) *Wir müssen in der Bibliothek Ordnung schaffen.*

A: [N] *Schaffen* steht nicht bei *Ordnung* *порядок*.

B: [N] Und unter *schaffen*?

A: *Schaffen* [...] *создать, уснуть, творить*. [...], eine Skulptur *schaffen* *создать*, [...] Nee, das ist was anderes, ein anderes Wort. [...] *Schaffen* pünktlich zu sein *уснуть*. **Sicher nicht!** (Der Artikel zu *schaffen* erstreckt sich in LÖTZSCH 1991, Bd. 2 über zwei Seiten (416f.). Die Vpn brechen nach Lektüre der L2 Angaben zu den ersten beiden lexikalisch-semantic Varianten von *schaffen* ab. Am Ende des Artikels hätten sie, allerdings „versteckt“ und mit dem Druckfehler *прядок*, die normgerechte Verbindung *навести порядок* gefunden.)

B: Aber warum nicht *создать*? Ich **erschaffe** doch *Ordnung*.

A: [...] Okay, also *создать порядок*. [...] Und wenn wir mal unter *порядок* nachgucken? (Hier finden sich in ЛЕПИНГ и др. (1976, 533) die Angabe *наведение порядка* Ordnungschaffen. Den Vpn ist es nicht gelungen, ihr L2 Wortbildungswissen zu aktivieren, um daraus auf *навести* zu kommen. Sie hören auf, den umfangreichen Wörterbuchartikel weiter durchzulesen.

Lösung: **Мы должны создать порядок в библиотеке* (anstelle von: ... *навести порядок в библиотеке* oder ... *привести библиотеку в порядок*).

II. Die Vpn nahmen verschiedene Substitutionen (synonymische, generische) des Kollokators innerhalb von L1 vor und schlugen nach, ob die jeweilige L2 Entsprechung in den Lehrmedien verzeichnet ist. Sie evaluierten diese wie in I. Als weiteres Bewertungskriterium diente ihnen bisweilen ihr implizites Wissen, das sie zu Sprachgefühl hypostasierten:

(5) *Für diese Suppe habe ich Lamm, Kartoffeln und verschiedene Gewürze verwendet.*

A: (nach längerer, teils kontroverser Diskussion) Jetzt muß man mal eine **Entscheidung** treffen. **Entweder** nehmen wir das **eine** (gemeint ist *использовать*) oder das **andere** (gemeint ist *употреблять*).

B: Ähm. Ich weiß nicht [Nachschlagen] *использование отходов* – Verwertung der Abfälle, *использование земли* – Bodennutzung, *второе использование* – Wiederverwertung, *использование рабочей силы* – Einsatz der Arbeitskräfte. [...] Das eine muß so sein, daß du das nur **benutzt** [...] und das andere heißt **zu Ende**, [...] daß es nicht mehr in dieser Form da ist, [...] so wie Gemüse oder so was. Dann hackst du das, und es gibt's nicht mehr, [...] so wie's mal war.

A: Aha. Aufbrauchen, verbrauchen [...] oder aufwenden?

B: Ja, so was. [N] Aber hier steht nur *потреблять* – Waren verbrauchen [...], *затрачивать время* – Zeit aufwenden [...] Aber ich glaube *использовать* ist nur so, **be...**, so **ausnutzen** ohne [...], keine Ahnung.

A: Egal, dann nehmen wir *употреблять*. [...] Oder geht auch *взять*? [...] Mhm, geht bestimmt nicht, das klingt so deutsch [...] so wörtlich wie *Kartoffeln* nehmen.

Lösung: *Для супа я употреблял баранину, картошки* (anstelle von: *картошку*) *и разные специи*.

III. Die Vpn gingen wie in I. vor, gelangten jedoch aufgrund der Menge der aufgeführten Äquivalente für den L1 Kollokator zu keiner Entscheidung. Sie suchten daraufhin ähnliche Basen, in der Hoffnung, dort das gesuchte Äquivalent zu finden:

(6) *Um Geld für die Universität zu sammeln, wird auf dem Universitätsball eine Verlosung veranstaltet.*

A: [N] So, unter *veranstalten* steht hier *проводить, организовать, устраивать*. Was nehmen wir?

B: Egal [...] **Quatsch**, die gehen bestimmt nicht alle.

A: So, unter *Verlosung* gucken, oder? Weißt du, was das ist?

B: [...] Heißt bestimmt *Tombola*.

A: Na? [...] *Verlosung*?

B: [N] Also *Verlosung* ist *позыгрыш*. *Veranstalten* steht da auch nicht.

A: Noch nie gehört, geht *лотерея* auch?

B: Vielleicht. [...] Und so was wie *Wettbewerb*, *Ziehung*? Steht das (gemeint ist das L2 Äquivalent von *veranstalten*) da?

B: [N] Nee, nix (Fehlannonce bei beiden Lemmata)

Lösung: *Чтобы собрать деньги для университета устроили лотерею на университетском балле* (anstelle von: *баллу*).

IV. Die Vpn transferierten aus weiteren, dem Russ. nahe empfundenen bekannten Fremdsprachen, wiederum auf der Ebene des Einzelworts, nicht des kompletten Syntagmas:

(7) *Die Polizisten führten mit mir ein Verhör durch.*

A: Was ist *Verhör durchführen*? [...] In Polnisch heißt das *przeprowadzić przesłuchanie*. [...] In Russisch dann [...] *переводить* ähm *Verhör*?

B: Keine Ahnung, kann kein Polnisch. [...] Ist *переводить* nicht 'übersetzen'?

A: Ja, ja, stimmt [...] *переводить* [...] gibt's das? [...] **Nein, nein, проводить**.

B: Ja?

A: [N] Klar, hier steht's durchführen.

Lösung: *Полиция проводила с мной допрос* (anstelle von: *со мной* ...).

3.2.2 Experimentiergruppe

Die KR lösten größtenteils andere Verarbeitungsprozesse als bei der Kontrollgruppe aus. Die Vpn konsultierten die Wörterbücher fast nur, um den nicht-kollokationalen Wortschatz zu übersetzen bzw. zu kontrollieren. Zwar schlugen sie die LK anfangs noch nach, um das korrekte Verständnis der Regeln zu überprüfen. Da aufgrund der Konstruktion des Versuchs in den Lexika keine bzw. nur über Umwege relevante Informationen gefunden werden konnten, gaben die Vpn diese Strategie bald auf. Die KR bildeten für sie fortan das einzige Lehrmedium. Im einzelnen traten bei den KR die Wortfindungshandlungen I.–III. auf:

I. Die intensionale metasprachliche Charakterisierung der Basen war für die Vpn häufig nicht explizit genug, so daß sich Unsicherheiten über die jeweilige lexikalische Extension ergaben. In den dadurch initiierten kognitiven Prozessen aktivierten die Vpn ihr Sprach- und Weltwissen. Zusätzlich konkretisierten sie ihr Wissen durch eine semantische Analyse der in jeder KR enthaltenen Illustrationsbeispiele:

(8) *Die Kosmonauten unternahmen in diesem Jahr zwei Flüge zum Mond.*

(Die entsprechende KR lautete: Die Bedeutung 'etw. absichtlich und geplant ausführen' wird mit dem Verb *совершать* ausgedrückt, dem die dt. Verb *unternehmen*, *machen* entsprechen. *Совершать* wird mit Substantiven verbunden, die Reisen bezeichnen, z.B. *поездка*, *вылазка* u.ä., vgl. z.B. *совершать экскурсию в пустыню*, *совершать круиз по Средиземному морю*.)

A: Zum Mond fliegen. [...] Würdest Du sagen, das ist eine **Reise**?

B: Warum nicht. [...] Das hat zwar nichts mit Lust zu tun wie eine Kreuzfahrt, aber hier steht ja auch *экскурсию*, was Wissenschaftliches. Das ist ein Flug zum Mond auch, [...] wegen der Kosmonauten. Die erforschen doch alles da oben.

Lösung: *Космонавты совершали в этом году два полёта к Луне* (statt: *совершили*).

II. Die Vpn suchten in L1 nach Basen, die unter die intensionalen Spezifizierungen der KR für die L2 Basen fielen. Dieser Umweg gab ihnen die Sicherheit, die Basis der LK im Ausgangssatz nach L2 zu transferieren. Sie ordneten auch diese Basis der intensionalen Charakterisierung zu und kombinierten sie per Analogie mit dem L2 Kollokator, den die KR vorgibt:

(10) *Wer hat diese schreckliche Tat begangen?*

- A: Hier brauchen wir die Regel mit *совершать* und den Verbrechen.
(Diese lautete: Die Bedeutung 'etw. absichtlich und geplant ausführen' wird mit dem Verb *совершать* ausgedrückt, dem das dt. Verb *begehen* entspricht. *Совершать* wird mit Substantiven verwendet, die kriminelle Handlungen bezeichnen, z.B. *похищение, убийство* u.ä., vgl. z.B. *совершать кражу, совершать покушение на президента*.)
- A: Was heißt *Tat*?
- B: [N] *поступок* [...] Mhm, ist das wirklich ein Verbrechen, so wie Mord? [...] Kann das nicht auch bloß so was wie [...] Handlung sein, eine **nicht kriminelle**?
- A: [...] Hier steht als Beispiel für solche Handlungen *похищение* [N] Entführung heißt das, [...] Mord, *кражу* [N] Diebstahl. Genau wie [...] Einbruch, [...] Vergewaltigung. Ich würde sagen, all das sind Verbrechen. Und *Tat* auch. Hat was mit Kriminalität allgemein zu tun.

Lösung: *Кто совершил этот ужасный поступок?*

III. Das explizite Wissen, das die Vpn aus den KR entnahmen, bewirkte eine Reorganisation ihres bereits vorhandenen impliziten L2 Kollokationswissens. Dies läßt sich z.B. bei der Verarbeitung der Regel (2) in Verbindung mit Satz (5) zeigen:

- A: Das (gemeint ist *употреблять*) steht doch immer auch vor diesen Grammatikübungen: *Употребите совершенный вид* oder so was. [...] Wird also nicht nur **da**, sondern auch für **Essenmachen** gebraucht.
- B: Kann sein.

Aufgrund der Daten muß es allerdings offen bleiben, welche Art von Wissensrestrukturierung stattgefunden hat, denn es wurde nicht klar, was die Vpn A. mit „Wird also nicht nur da, sondern ... gebraucht“ meint. Es könnte sich um eine Verknüpfung vorhandener impliziter Kenntnisse mit episodischem Wissen um die Erwerbssituation handeln, da die Vpn das Verb in Instruktionstexten zu Grammatikübungen bereits wahrgenommen hatte und sich bei der Übersetzung an diesen Lernkontext erinnerte. Denkbar ist aber auch, daß dem Lerner eine weitere Kollokabilität des Verbs als neu erworbenes explizites Wissen bewußt geworden ist, und zwar die Tatsache, daß *употреблять* mit Substantiven, die sprachliche Ausdrücke bzw. Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke bezeichnen, verwendet wird, z.B. *употреблять слово, глагол, предложение, падеж* u.ä.

4. Schlußfolgerung

Ziel meiner explorativ-interpretativen Fallstudie war es, innerhalb eines experimentellen Zugriffs auf das Fremdsprachenlernen empirisch begründete Hypothesen aufzustellen, die die Rolle expliziten (bewußten) Wissens um Regularitäten der L2 Kollokationsbildung beim selbstgesteuerten lehrmedienbasierten Erwerb von LK beschreiben. Es lassen sich zwei miteinander verbundene Annahmen formulieren. Eine *l e r n t h e o r e t i s c h e* Hypothese besteht darin, daß Wortfindungshandlungen bei der Produktion von unbekannten LK erleichtert werden können. Im Vergleich zu den getesteten Wörterbuchangaben können durch die KR Lösungsprozesse abgekürzt und optimiert werden, da die Lerner aufgrund des spezifischen Informationsangebots der KR ihre kognitiven Ressourcen ausschließlich auf das korrekte Verständnis der intensionalen Charakterisierung der Basen richten müssen. Eine *f r e m d s p r a c h e n d i d a k t i s c h e* Hypothese besagt, daß die Bewußtmachung von Kollokationsbildungsregularitäten durch Lehrmedien eine effektive Steuerung des (Selbst)Lernprozesses darstellt, denn sie befähigt Lerner dazu, in einigen Bereichen des LK-Bestands von L2 einen aktiven potentiellen Wortschatz

aufzubauen. Beide Hypothesen können als Ausgangspunkt für eine breiter angelegte empirische Untersuchung dienen. Ein solches Vorhaben müßte methodisch die „Lerner-als-Experten“-Position noch stärker betonen, indem es punktuell- und allgemein-retrospektive Sekundärdaten durch Interviews erhebt, die Einschätzungen zu speziellen und zu generellen Lernproblemen erfragen und dadurch die Befunde aus den Lautdenkprotokollen weiter validieren. Des weiteren wäre eine Ausdehnung der Untersuchungsperspektive auf Makroerwerbsvorgänge notwendig, um längerfristige Behaltensprozesse zu erfassen, sowie die Erhebung einer statistisch auswertbaren Datenmenge.

Meine Studie stellt einen experimentellen Zugriff (mit psychometrischen und ethnographischen Methoden) dar, denn sie arbeitet mit simulierten Daten aus speziell arrangierten Lernsituationen. Diese Position ist in der Fremdsprachenforschung nicht unumstritten. Vor allem Vertreter der *Classroom Research* Ansatzes (z.B. ALLWRIGHT 1984, VAN LIER 1988) behaupten, daß der gesteuerte Fremdsprachenerwerb nur dann richtig verstanden werden könne, wenn Daten aus einem natürlichen Untersuchungsfeld, d.h. aus real stattfindendem Fremdsprachenunterricht gewonnen würden (s. zu einem Überblick EDMONDSON 2001). Ein angemessenes Verständnis des Fremdsprachenlernens kann m.E. nur durch eine Verbindung beider Forschungsperspektiven erzielt werden. Die Entscheidung, der 'Tiefe' der Erkenntnis ausgewählter Faktoren den Vorzug zu geben, wie in vorliegender Untersuchung realisiert, steht in keinem Widerspruch zu anderen empirischen Projekten, die eine möglichst 'breite' Berücksichtigung der Faktoren anstreben, im Idealfall aller, die für das gesteuerte Lernen von L2 LK relevant sind.

Literatur

- Allwright, R.L. (1984): The Importance of Interaction in Classroom Language Learning. *Linguistics* 5/2, 156–171.
- Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld (1996): Fremdsprachenerwerbsspezifische Forschung. Aber wie? Theoretische und methodologische Überlegungen. *Deutsch als Fremdsprache* 33, 144–155 (Teil I) sowie 200–210 (Teil II).
- Bahns, J. (1997): *Kollokationen und Wortschatzarbeit im Englischunterricht*. Tübingen.
- Борисова, Е.Г. (1991): Зоны аналогии (идеография лексических функций). *Известия АН СССР, Серия лит. и яз.* 50, № 3, 274–280.
- Борисова, Е.Г. (1994): Системность и узус (на материале коллокаций). *Wiener Slawistischer Almanach* 34, 219–237.
- Борисова, Е.Г. (1995): *Коллокации – что это такое и как их изучать*. Москва.
- Börner W. (1996): Der Zugriff auf das Mentale Lexikon. Suchstrategien in Wortschatzlücken. In: Hartenstein, K. (Hg.), *Aktuelle Probleme des universitären Fremdsprachenunterrichts*, Hamburg, 12–24.
- Börner, W., Vogel, K (1994): Mentales Lexikon und Lernaltersprache. In: Dies. (Hrsg.), *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. Tübingen, 1–18.
- Bot, K. de (1992): A Bilingual Production Model: Levelt's 'Speaking' Model Adapted. *Applied Linguistics* 13, 1–24.
- Edmondson, W. J. (2001): Conversational analysis and language teaching. In: Brinker, K. et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. Halbbd., Berlin—New York, 1681–1689.

- Günther, E., Förster, W. (1987): *Wörterbuch verbaler Wendungen Deutsch-Russisch. Eine Sammlung verbal-nominaler Fügungen*. Leipzig.
- Hartenstein, K. (1991): Die Vermittlung von Lexemkollokationen im Russischunterricht im Lichte der neueren phraseologischen Forschung. In: K. Hartenstein, H. Jachnow (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1990. Referate des XVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Bochum/Löllinghausen 18.-21.9.1990*, München, 98-120.
- Hartenstein, K. (1996): Faustregeln als Lernhilfen für Lexemkollokationen (vorgeführt am Beispiel des Deutschen, Englischen, Französischen und Russischen). In: *Berichte aus dem Zentralen Fremdspracheninstitut der Universität Hamburg* 11, 83-135.
- Hausmann, F.J. (1984): Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen. *Praxis des Neusprachlichen Unterrichts* 31, 395-406.
- Hausmann, F.J. (1989): Was ist und was soll ein Kontextwörterbuch?. In: Ilgenfritz, P. et al., *Langenscheidts Kontextwörterbuch Französisch-Deutsch*, Berlin, 5-9.
- Hausmann, F.J. (1993): Was ist eigentlich Wortschatz? In: Börner, W., Vogel, K. (Hrsg.), *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*, Bochum, 2-21.
- Henrici, G. (1995): *Spracherwerb durch Interaktion? Eine Einführung in die fremdsprachenerwerbspezifische Diskursanalyse*. Baltmannsweiler.
- Лепинг, Е.И. и др. (1976): *Русско-немецкий словарь*. 7-ое изд. Москва.
- Lier, L. van (1988): *The Classroom and the Language Learner*, London/New York.
- Lötzsch, R. (1991): *Deutsch-russisches Wörterbuch*. 2 Bde. Berlin.
- Scherfer, P. (1988): Überlegungen zum Wortschatzlernen im Fremdsprachenunterricht. In: Bludov, M., Raasch, A., Zapp, F.J. (Hrsg.), *Aspekte des Lebens und Lernens von Fremdsprachen*, Frankfurt/M., 28-51.
- Scherfer, P. (1994): Überlegungen zu einer Theorie des Vokabellehrens und -lernens. In: Börner, W., Vogel, K. (Hrsg.), *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*, Tübingen, 185-216.
- Scherfer, P. (1999): A propos des règles de collocations lexicales. In: Métrich, R. et al. (éds), *Des racines et des ailes. Théories, modèles, expériences en linguistique et didactique*, Nancy, 121-132.
- Scherfer, P. (2001): Zu einigen wesentlichen Merkmalen lexikalischer Kollokationen. In: Lorenz-Bourjot, M., Lüger, H.-H. (Hrsg.), *Phraseologie und Phraseodidaktik*, Wien, 3-20.
- Scherfer, P. (2002): Lexikalische Kollokationen. In: Kolboom, I., Kotschi, Th., Reichel, E. (Hrsg.), *Handbuch Französisch: Sprache - Literatur - Kultur - Gesellschaft. Für Studium, Lehre, Praxis*. Berlin, 230-237.
- Timm, J.-P., Vollmer, H.J. (1993): Fremdsprachenforschung: Zur Konzeption und Perspektive eines Wissenschaftsbereichs. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 4/1, 1-47.
- Troebes, O. (1985): *Fügungswörterbuch Deutsch-Russisch. Eine Sammlung häufig gebrauchter Wendungen für Wissenschaftler und Studenten*. Leipzig.
- Zöfgen, E. (1989): Wortschatzlernen - Ein Buch mit acht Siegeln. *Fremdsprachen lehren und lernen* 18, 177-202.
- Zöfgen, E. (1994): *Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis. Ein Beitrag zur Mentallexikographie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen*. Tübingen.

Цели преподавания и изучения русского языка в Мариинской гимназии г. Верля для школьников, переселившихся из стран СНГ

Йёрг Кальтвассер (Зост)

В вестфальском г. Верле, недалеко от г. Дортмунда, преподавание русского языка имеет уже 46-летнюю традицию, а так называемой Верльской модели в этом году исполнится 26 лет. Верльская модель, которой федеральное правительство и правительство земли оказывают финансовую поддержку, это 'фокусировка' мероприятий, помогающих одаренным молодым переселенцам, родным языком которых является русский, как можно быстрее адаптироваться, интегрироваться в Германии и успешно закончить гимназию.

Молодые люди с первого дня своего пребывания в школе посещают все уроки, кроме русского, вместе со своими немецкими одноклассниками, при чем доля переселенцев в классах равняется в среднем 15 процентам. Они берут дополнительные уроки по немецкому языку и, в случае необходимости, также по другим предметам.

Но решающую роль при интеграции играют учебные занятия по русскому языку, являющемуся для переселенцев формально их первым иностранным языком, что читателю на первый взгляд может показаться странным.

Русский язык в городской гимназии г. Верля преподается с шестого по тринадцатый класс; главными его аспектами являются 'литература', 'страноведение', 'языковое действие' и 'язык'. При этом в области языка 'грамматика' уже в старших классах средней ступени заменяется исторической и, прежде всего, сравнительной грамматиками; точно так же обстоит дело со 'страноведением', которое изучается преимущественно контрастно (с немецким страноведением).

Относительно аспектов 'языковое действие' и 'литература', ведущая точка зрения следующая: Если мы хотим молодых людей, приехавших сюда из – по сравнению с нашей – совершенно другой среды, сделать способными общаться на новом для них языке в новой для них культуре /среде, мы должны применять методы предмета 'немецкий язык'. Такой подход к обучению русскому языку идет навстречу интересам и способностям учащихся и дает им возможность перенести выученные на уроках русского языка методы на другие предметы, по опыту дающиеся им вначале только с трудом, как напр. немецкий, история, политика и др. Только прочные методические знания при анализе разных сортов текстов, при сочинении изложений, характеристик, рецензий, описаний того, в чем заключается литературность прочитанных и разобранных произведений, рефератов, рассматриваний и т. п. делают их способными к 'трансферу', к перенесению навыков на другие области/предметы.

Так уроки русского языка становятся идеальным местом учить учащихся учению и могут – через интеграцию в новой школьной среде – оказать им помощь ориентироваться и во внешкольном быту. Таким

образом уроки русского языка вносят свой вклад в ориентацию переселенцев в новой для них культуре.

Обучение новым (по сравнению с теми в России/Казахстане и т.д.) культурным техникам на уроках русского языка не ограничивается классами средней ступени, но продолжается – не только для тех, кто начинает учиться в Мариинской гимназии с 11 класса – и в 11–13 классах, чтобы приучить учащихся превращать свои намерения в языковые продукты, на которые другие реагируют согласно их желаниям.

В области ‘говорения’ разговор на уроках служит развитию культуры беседы. Он способствует тому, что учащиеся договариваются друг с другом дискутируя спорные вопросы, что они критикуют друг друга и в положительном и в отрицательном смысле и, что пожалуй еще важнее, тому, что они принимают решения относительно предмета и хода уроков. Кроме того сама беседа – именно когда она не ‘функционирует’ – может стать предметом занятий, где размышляется о выбираемых формах взаимодействия.

В области ‘писания’ мы особенно в классах средней ступени различаем формы свободного/творческого и коммуникативного писаний. А в 11–13 классах на переднем плане стоит эвристически-аналитическое писание о текстах разных сортов, конститутивные элементы которого (планирование, записывание, редактирование) тренируются потому, что названный вид писания доминирует в контрольных работах.

В области ‘литературы’ мы в первую очередь занимаемся введением, учением и углублением методов анализа произведений всех жанров. При этом мы включаем и продуктивные способы / методы, в том числе преобразования текстов и их сценическое оформление (напр. для олимпиад русского языка) и приучаем учащихся к самостоятельной и ‘коллективной’ работе (напр. реферат, работа с соседом по парте или группами по разным аспектам соответствующего учебного предмета).

Характерна и работа над проектами, для осуществления которых мы сотрудничаем с другими школьными предметами, особенно с немецким, с педагогикой, историей, политикой, биологией, религией, искусством. Работали мы между прочим над следующими темами: интеграция переселенцев в Верле; судьба советских принудительных работников в нашем городе; тоталитаризм в гитлеровской Германии и в Советском Союзе при Сталине; сопоставительное рассмотрение жизни и смерти в словесном искусстве, в изобразительном искусстве и в средствах массовой информации.

Почти каждый год ‘наши’ переселенцы относятся к числу самых лучших абитуриентов школы и с оптимизмом выходят в жизнь. Поэтому мы с радостью и гордостью следим за успехами Верльской модели, которая давно уже сделалась известной по всей стране.



Kognitive Aspekte des Russischunterrichts¹

Hans-Eberhard Seidel (Goslar)

0. In meinem Beitrag werde ich zunächst etwas zur Verwendung des Ausdruckes 'kognitiv' sagen, dann drei der kognitiven Aspekte vorstellen und von der Praxis allmählich zur Theorie kommen. Aber zu Beginn beschreibe ich einen kleinen Ausschnitt aus dem Russischunterricht.

1.1 Es ist mindestens ein halbes Jahr, eher ein Dreivierteljahr des ersten Lernjahres vergangen, die Lektion 11 des Lehrbuches „Russisch heute“ ist abgeschlossen. Der Lehrer² wiederholt zunächst die Namen der Wochentage und schreibt sie untereinander an die Tafel, zunächst zwei, dann auf Zuruf von der Lerngruppe (man zeigt mit dem Finger auf die Stelle, an der *вторник* stehen wird, usw.) die übrigen, so daß sie schließlich untereinander an der Tafel stehen:

воскресенье
понедельник
вторник
среда
четверг
пятница
суббота
воскресенье

Dann fragt der Lehrer: *Сегодня?* Das Wort ist bekannt, und gleichzeitig schreibt der Lehrer es rechts neben den Namen des realen Tags³; die Antwort fällt der Lerngruppe also nicht schwer: *Сегодня понедельник*. Dann schreibt der Lehrer das neue Wort *завтра* darunter und stellt die Frage: *Какой день будет завтра?* Das Tafelbild

¹ Dieser Skizze liegt ein Vortrag an der Universität Leipzig am 5.7.1993 zugrunde. Für Diskussion danke ich besonders G. Freidhof, L. Müller, W. Sperber und A. Steube. Der Abschnitt 1.1. wurde nicht vorgetragen, sondern demonstriert, und zwar mit der Zuhörerschaft als Lerngruppe. Bei der Umarbeitung konnte die Vortragsform nicht vollständig eliminiert werden. Aus der seitdem erschienenen Literatur soll die 1997 erschienene Habilitationsschrift Axel Vielaus wenigstens erwähnt werden: dem Rezensenten FRENZEL (2000) ist zuzustimmen, wenn er an Vielaus Arbeit bemängelt, daß die Fremdsprachenforschung der ehemaligen DDR und Osteuropas (fast) nicht diskutiert wird und daß fachmethodische Detailfragen, die sich aus der Spezifik der Einzelsprache ergeben, vernachlässigt und wichtige Schulfremdsprachen wie das Französische, Spanische und Russische nicht berücksichtigt werden. Aber gerade deshalb muß Vielaus Ansatz aus der Sicht des Russischunterrichts gründlich geprüft werden, weil sonst der Eindruck entsteht, der Englischunterricht könne das Muster für den Fremdsprachenunterricht überhaupt abgeben (vgl. TIMM 1998, 3 u.ö. sowie die Rezension BRACHT 2001).

² 'Lehrer' wird generisch gebraucht, vgl. EDMONDSON/HOUSE (1993, VIII).

³ Für das beschriebene Unterrichtssegment ist das der Montag; das Lehrverfahren ändert sich nicht prinzipiell, wenn die Stunde auf einen anderen Wochentag fällt. Wichtig ist, daß die Lerngruppe auch an dieser Stelle erfährt, daß mit der Fremdsprache – dem Russischen – nicht nur künstliche Gespräche zu Unterrichtszwecken geführt werden können, sondern auch reale, auf die konkrete Situation der Schüler bezogene.

воскресенье	
понедельник	сегодня
вторник	завтра
среда	
четверг	
пятница	
суббота	
воскресенье	

sorgt dafür, daß die Antwort leicht zu geben ist – sonst gibt der Lehrer die Antwort selbst: *Завтра будет вторник*. Zur Absicherung werden Frage und Antwort mit einem anderen Schüler wiederholt.

Dann sagt der Lehrer: *Давайте, сегодня вторник – какой день будет завтра?* Diese fiktive Frage wird von der Lerngruppe in der Regel verstanden – zumal wenn man die Wörter *сегодня* und *завтра* an der Tafel neu zuordnet – und richtig beantwortet: *Завтра будет среда*. Der Ausgangstag wird noch zweimal verschoben (*четверг, суббота*), und dann folgt zügig – nachdem das neue Wort *вчера* angeschrieben worden ist – die Frage: *Сегодня вторник. Завтра будет среда – какой день был вчера?*

Die Antwort wird vom Lehrer vorgesagt und von Schülern nachgesprochen: *Вчера был понедельник*. Gleichzeitig schreibt der Lehrer das neue Wort *был* links neben *понедельник*. Dann fragt er zunächst weiter bei den Tagen, für die mit *был*, und dann bei einem Tag, wo mit *была* geantwortet werden muß; in der Regel wird die Schülerantwort mit *был* gebildet werden (**Вчера был среда*), und die Korrektur läßt man sich einige Male wiederholen, während man die Form *была* anschreibt; ähnlich bei *было*, so daß sich schließlich folgender Tafelanschrieb ergibt:

было	воскресенье	
был	понедельник	вчера
	вторник	сегодня
была	среда	завтра
	четверг	
	пятница	
	суббота	
	воскресенье	

Eingeführt wird in diesem Unterrichtssegment also die Konjugation des Verbs *быть* im Präteritum. Dies ist die erste Begegnung der Schüler mit dem Präteritum, und sie haben es ohne Zuhilfenahme der Muttersprache kennengelernt.

1.2 Bevor ich dieses Verfahren weiter erläutere, ein paar Worte zur Verwendung des Ausdrucks ‘kognitiv’ in Bezug auf den Sprachunterricht.

Der Ausdruck ‘kognitiv’ wird, grob gesprochen, in zwei Zusammenhängen verwendet: der eine ist eher praktisch orientiert, der andere eher theoretisch. Der Praktiker, also der Lehrer, spricht von ‘kognitiver Arbeit’ oder (mit STEINBRECHT 1986) von ‘kognitivem Lernen’ und meint damit, daß die Schüler an die Strukturen der Fremdsprache herangeführt werden. Hier geht es um das Verstehen von Lernstoff, um das Begreifen, und um geeignete Maßnahmen, es herbeizuführen oder zu ermöglichen. Komplementär dazu kann man von ‘affektivem Lernen’ sprechen (STEINBRECHT 1991) und meint dann, daß die Schüler

die Fremdsprache nicht nur kennen-, sondern auch lieben lernen sollen, d.h. also gerne benutzen.

‘Kognitiv’ im theoretischen Zusammenhang: damit ist zunächst die Linguistik angesprochen. Chomsky sieht das Fach in immer stärkerem Maße als Teildisziplin der kognitiven Psychologie, also der Psychologie des Verstandes (im Unterschied zur Sozialpsychologie usw.). Die Sprache wird dabei nicht mehr als ein System von Einheiten oder abstrakten, objektiven, menschenfernen Strukturen, sondern als ein mentales Kenntnissystem aufgefaßt.⁴ Die Linguistik ist damit in größere Nähe zu den anderen Wissenschaften gerückt, die sich, außer der Psychologie, mit dem menschlichen Geist befassen, den Kognitionswissenschaften: Neuroanatomie und -physiologie, Computerwissenschaft und KI-Forschung.⁵

‘Kognitiv’ jedenfalls – dieser Ausdruck hat in beiden Verwendungszusammenhängen den menschlichen Geist zum Thema. Auf der einen Seite stehen die Erfahrungen, Einsichten und Rezepte der Praktiker, auf der anderen die Theorien, Hypothesen und Untersuchungen der Wissenschaftler. Die beiden Seiten stehen einander nicht ohne Reserviertheit gegenüber: Die Praktiker haben nur selten die Zeit, die Untersuchungen der Theoretiker zur Kenntnis zu nehmen (und falls doch, dann mit dem Vorbehalt der Praxisferne), und die Theoretiker nennen die Erfahrungen der Praktiker eine ‘naive’ Theorie, eine Intuition.⁶ Ich denke, eine als Unterrichtslehre verstandene Didaktik muß mit beiden Seiten diskutieren. Deshalb kommt in meinem Beitrag die Praxis ebenso wie die Theorie zu Wort.

Den ersten kognitiven Aspekt des Russischunterrichts, die einsprachige Einführung (wie ich sie in 1.1. beschrieben habe), wollen wir uns noch etwas genauer ansehen. Ursprünglich hieß dieses Verfahren die ‘direkte Methode’, denn man geht dabei direkt, ohne den Umweg über die Muttersprache, auf die Wörter der Fremdsprache zu. Der Lehrer zeichnet z.B. einen Dampfer an die Tafel und führt durch Vorsprechen und Nachsprechenlassen, durch Frage und Antwort die fremdsprachliche Bezeichnung ein. Für manche Wörter darf man auch die realen Gegenstände benutzen, insbesondere wenn sie zur Wirklichkeit des Klassenraums gehören. Der Unterrichtsbetrieb liefert auch ganz zwanglos Wörter oder Syntagmen für Handlungen, z.B. „Setzt euch“ in Schulen, wo noch aufgestanden wird. Der Sinn der direkten Methode, der einsprachigen Vokabeleinführung liegt darin, daß die Lerngruppe sich 10 Minuten, eine Viertelstunde lang nur in der Fremdsprache bewegt und dabei sogar etwas Neues über sie lernt. Die Begründung für dieses Verfahren liegt auf der Hand: im fremden Land lernt man allerhand Gegenstandsbezeichnungen ohne die Vermittlung der Muttersprache, und die Absicht der Verfechter der direkten Methode ist es, die Lernenden dahin zu führen, daß ihnen im fremden Land beim Anblick eines Dampfers als erstes die fremdsprachliche Bezeichnung in den Sinn oder über die Lippen kommt.

Natürlich gibt es eine Reihe von Einwänden gegen die direkte Methode, bis hin zur Polemik, wenn etwa der Verfasser des Lehrwerks *Контакты*, Heiner Zeller (eine Zeitlang Direktor der Deutschen Schule Moskau), im Lehrerhandbuch von ‘Muttersprachenvermeidungsstrategien’ spricht. Aber die Polemik greift zu kurz. Denn schon 1973 hatte Wolfgang Butzkamm mit seiner Arbeit über die „Aufgeklärte Einsprachigkeit“ die Muttersprache im Englischunterricht wieder zugelassen und damit die Praxis manches Englischleh-

⁴ Vgl. den Titel der von Grewendorf et al. verfaßten Einführung in die Linguistik.

⁵ Nur am Rande sei erwähnt, daß die ‘Kognitive Wende’ für die Linguistik Chomskyscher Prägung unter anderem noch weitere bemerkenswerte Folgen hatte: 1. Eine der Begründungen für die generative Theorie war, daß Kinder ihre jeweilige Muttersprache lernen, auch wenn sie nur Fragmente davon und Fehlerhaftes zu hören bekommen. Diese Begründung kann jetzt diskutiert werden, ist also zu einem Forschungsgegenstand geworden auch innerhalb des Chomsky-Paradigmas. 2. Als Methode für die Gewinnung linguistischer Erkenntnisse wird nicht mehr vorwiegend die Introspektion benutzt; zugelassen sind jetzt auch empirische Methoden.

⁶ Vgl. z.B. SCHWARZE/WUNDERLICH (1985, 22).

thers legitimiert, unter bestimmten Bedingungen von der strikten Einsprachigkeit abzugehen. Und in seiner 1989 erschienenen „Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts“ stützt Butzkamm seine These, die Muttersprache müsse nicht hinderlich sein beim Fremdsprachenlernen, mit neuen Argumenten. Gleichwohl übt die strikte Einsprachigkeit einen – wenn der Ausdruck erlaubt ist – ‘kognitiven Zwang’ aus, der dem Lernen förderlich ist. Das ist meine Erfahrung aus der Praxis – wenigstens phasenweise können wir so tun, als wären wir im fremden Land.⁷

Es lassen sich nicht nur Konkreta, sondern auch Abstrakta einsprachig einführen. Und das in 1.1. beschriebene Unterrichtssegment zeigt, daß nicht nur Lexik eingeführt werden kann, sondern ebenso ein grammatisches Phänomen, das Präteritum. Lernen sollen die Schüler dabei, daß die Formen des Präteritums sich im Russischen nach dem Genus unterscheiden – und nicht etwa nach der Kategorie der Person, also dem Bezug auf die Sprechsituation, wie im Deutschen. Auch die relativ bequemen Verhältnisse des Englischen, der ersten Fremdsprache der meisten Russischlerner, finden keine Übertragung auf das Russische; ob das Tschechische mit seiner Kombination von Genus und Sprechsituation leichter oder schwieriger ist, kann ich nicht beurteilen, mir ist auch kein Tschechisch-Lehrbuch bekannt, das Einsprachigkeit voraussetzt.

Zur Einführung des Präteritums im Russischen werden, wie im Lehrbuch „Russisch heute“ vorgesehen, die Namen der Wochentage benutzt.⁸ Die Namen der Wochentage sind seit Lektion 9 bekannt, wo die Schüler den Stundenplan eines russischen Kindes kennenlernen. Aber die in den Wochentagen verborgene Genusunterscheidung hängt nicht in der Luft. Sie wird vorbereitet z.B. am Beginn der 9. Lektion beim Possessivpronomen *наш/ваш*, in der Lektion 8 durch den Vatersnamen und die Kurzform des Adjektivs (während die Kongruenz des attributiven Adjektivs bereits bei dessen Einführung in Lektion 5 zu lernen ist). Aber aufgefallen ist dem Schüler sicher schon in Lektion 2, daß es zur Berufsbezeichnung *мракторист* eine weibliche Form gibt. Und in Lektion 4 beginnt er zu begreifen, daß die Genusunterscheidung im Russischen mehr ist als eine Widerspiegelung des biologischen Geschlechts, nämlich wenn er die Kongruenzregel des Possessivpronomens *мой* und des anaphorisch verwendeten Personalpronomens *он, она, оно* kennenlernen und übt. Die Wichtigkeit der Genusdifferenz wird dem Schüler in Lektion 7 bestätigt, wo er anhand des Akkusativs der Feminina begreift, daß die femininen Substantive anders dekliniert werden als die Maskulina.⁹ Fazit: Die für die einsprachige Einführung des Präteritums notwendige Genusunterscheidung wird von langer Hand vorbereitet.

⁷ Nur am Rande sei vermerkt, daß die Bedeutungskonstitution des einsprachigen Anfangsunterrichts ziemlich genau dem Verfahren entspricht, mit dem KAMLAH/LORENZEN (1973) in ihrer immer wieder lesenswerten ‘Logischen Propädeutik’ durch Zeigen und Benennen den Grundstein für den Aufbau eines Begriffssystems legen.

⁸ Am günstigsten für dieses Thema ist es, wenn die Unterrichtsstunde auf einen Dienstag fällt; dann kann als erste Form die des Maskulinums eingeführt werden, wenn man eine der Wirklichkeit entsprechende, nicht künstliche Situation für das Unterrichtsgespräch schaffen will; fällt die Einführung auf einen anderen Wochentag, kann man – wie gezeigt – den kleinen Umweg über das Futur gehen.

⁹ Daß es dabei nicht um das Geschlecht, nicht einmal um das Genus, sondern um die Flexionsklasse geht, ist außerhalb des Horizonts von Schülern und darf wohl auch außerhalb bleiben.

2. Damit sind wir beim zweiten der kognitiven Aspekte des Russischunterrichts: der Progression. Ich spreche hier von der grammatischen Progression, im Unterschied zur lexikalischen Progression oder zur kommunikativen bzw. pragmatischen Progression, die bei Theoretikern wie Praktikern umstritten ist.¹⁰ Unter der Progression versteht man gewöhnlich die Anordnung des Lehrstoffs 'Sprache' in einer Weise, die das Fortschreiten vom *Elementaren* über das *Einfache* hin zum *Komplexen* bzw. *Komplizierten* möglich macht. Ich unterscheide *Makro-* und *Mikroprogression*.

Zur Makroprogression gehört beispielsweise, daß die III. Deklination oder *i*-Deklination erst eingeführt wird, wenn die ersten beiden Deklinationen in Singular und Plural lange bekannt sind: im Lehrwerk „Russisch heute“ in der Mitte des zweiten Bandes, also im dritten Lernjahr, im alten DDR-Lehrbuch (wenn ich die Liste der „Zunahme der zu verwendenden grammatischen Mittel im Bereich der Morphologie“ heranziehen darf) sogar erst im vierten Lernjahr, in Klasse 8. Das Adverbialpartizip kommt erst am Schluß der Lehrbuchphase dran. Und beim Adverbialpartizip zeigt sich, daß zur Aufstellung der Makroprogression auch Überlegungen zur *Auswahl* des Lernstoffes gehören: es lassen sich aus der Sicht der Lehrer oder Lehrbuchverfasser Argumente dafür angeben, auf das Adverbialpartizip in der Lehrbuchphase zu verzichten und es erst in der Lektürephase einzuführen.

In der Mikroprogression geht es um mehr als um die Anordnungsüberlegungen zu kleinen Schritten. Bei der Frage, in welcher Reihenfolge beispielsweise die einzelnen Kasus einzuführen seien, muß man sich entscheiden, womit man anfängt. Bei der Genusdifferenz hatten wir eben die systematische Verschiedenheit der Berufsbezeichnungen im Russischen als Einstieg erkannt. Hier wirkt ein *kognitives Prinzip*: die Schwelle soll möglichst niedrig sein, die Schüler sollen, ohne es sofort zu merken, an das fremde grammatische System herangeführt werden, die Grammatik wird, wie es einer meiner Studenten einmal salopp ausgedrückt hat, „von hinten“ an die Lernenden herangebracht, also, in weniger salopper Ausdrucksweise: induktiv. Der Schüler, der *трактористка* zu *тракторист* oder *студентка* zu *студент* hört und sieht, erkennt die kategoriale Unterscheidung aus dem deutschen *Traktoristin/Traktorist* bzw. *Studentin/Student* wieder und muß nur – abgesehen von der anderen Aussprache – ein neues formales Mittel für den Ausdruck dieser Unterscheidung lernen. Dieses kognitive *Prinzip der niedrigen Schwelle* ist eine wichtige Voraussetzung für den einsprachigen Unterricht. Denn nur Äußerungen, die kaum fremd sind oder erscheinen, können Schüler leicht verstehen oder reproduzieren. Den Einstieg in die Deklination erzielt man entsprechend leicht mit dem Präpositiv und der Wendung *на карте* in Lektion 3, den Einstieg in den Betonungswechsel in L. 4 mit dem Plural *ученики* und der präpositionalen Fügung *на столе*. Hier sind zwei wichtige typologische Kennzeichen des Russischen angesteuert, die es als Schulsprache von dem in der Regel vorher begonnenen Englischen, wohl auch vom Französischen un-

¹⁰ HÜLLEN (1987) für das Englische und STEINBRECHT (1991) für das Russische bestreiten ihre Existenz, PIEPHO (1974) hat sie für das Englische propagiert, und ZELLER hat in dem Russischlehrwerk *Контакты* fortlaufend Kommunikationssituationen versprachlicht.

terscheiden. Die Formen- und Betonungsvielfalt dürfte eine der Ursachen dafür sein, daß die Teilnehmerzahl der Russischkurse im Laufe der Schulzeit kontinuierlich sinkt. Zumindest der Einstieg reduziert die Komplexität ganz erheblich. Reduktion der Komplexität ist (nach BUTZKAMM 1989, 110ff.) das Ziel des Unterrichts; die Progression ist das wichtigste Hilfsmittel zur Erreichung dieses Ziels.

Die Mikroprogression bietet noch mehr. Wolfgang Klein schreibt in seiner knappen Einführung in den Zweitsprachenerwerb (KLEIN 1984, 58), der Lerner müsse beim Deutschen, „um bestimmte Morpheme richtig zu erwerben“, bestimmte Komponenten der Phonologie beherrschen, ferner: „solange das Verb nicht flektiert wird, hängen die unterschiedlichen Stellungen für das finite Verb in der Luft; solange das finite Verb nicht bestimmte Stellungen innehat, kann die Stellung der Negation nicht relativ zum Verb erfolgen“ usw. Ich nenne eine dieser Beziehungen vorläufig (ohne die aussagenlogische Verwendung des Terminus hier diskutieren zu können) eine *Implikation* und spreche außerdem von einer *Implikationssequenz*.

Aus dem Russischunterricht kennen wir eine Implikation: die Rektion der Zahlen 5–20 kann erst eingeführt werden, wenn der Genitiv Plural bekannt ist. Dieser setzt wohl den Nominativ Plural voraus, und dieser wiederum die Singulardeklinations. Hier verschwimmt ein wenig die Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroprogression. Aber wir wollen für den Augenblick die Mikroprogression als Implikationssequenz explizieren. Dazu einige Bemerkungen:

(1) Es geht bei einer Implikation darum, daß, wie Butzkamm in seiner „Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts“ bemerkt (1989, 118), „Neues mit Bekanntem verknüpft“ wird; es müssen ‘Vorbegriffe’ vorhanden sein, damit etwas überhaupt lernbar bzw. lehrbar ist: der Verarbeitungsaufwand oder, wie Butzkamm sagt, die „kognitiven Kosten“ sollen möglichst gering sein. Die Progression wird also explizit kognitiv begründet.

(2) Es fragt sich, ob die Reihenfolge tatsächlich – wie es das Wort ‘Implikation’ nahelegt – mit Notwendigkeit besteht, ob z.B. das Genus über die Stufen, die ich vorhin angedeutet habe, eingeführt werden muß – oder ob auch eine andere Reihenfolge möglich ist. Zur Beantwortung wären Lehrwerke zu analysieren oder aber empirische Untersuchungen anzustellen. Knapps 1980 publizierte Untersuchung über Lehrsequenzen beispielsweise hatte nicht nur die absolute, sondern auch die relative Platzierung von Phänomenen des Englischen zum Thema, aber eine allgemein verbindliche Progression ließ sich nicht aufstellen.

(3) Es liegt auf der Hand, nach der natürlichen Erwerbsreihenfolge im nicht durch Unterricht gesteuerten, also im ungesteuerten Zweitsprachenerwerb zu fragen. Hierzu sind am Beispiel des Englischen eine Reihe von „morpheme order studies“ (referiert in DULAY/BURT 1980) angefertigt worden. Deren Validität wird aber in der Spracherwerbs- und Sprachlehrforschung skeptisch beurteilt (vgl. z.B. KLEIN 1984, 59, VOGEL 1990, 120f., EDMONDSON/HOUSE 1993, 142ff.). Die Frage nach der natürlichen Erwerbsreihenfolge ist

gleichwohl sehr interessant und wichtig, und die Didaktik einer beliebigen Fremdsprache sollte die Frage nicht als fachfremd ausklammern.¹¹

Bevor ich zum dritten der kognitiven Aspekte des Russischunterrichts komme, noch zwei abschließende Anmerkungen zum zweiten Aspekt:

(1) Der Komplex Implikation, Implikationssequenz, Progression stellt – auch nach VIELAU (1997) – gerade für den Russischunterricht ein wichtiges Forschungsprojekt dar.

(2) Die Didaktik war in Abschnitt 1.2 als Unterrichtslehre bezeichnet worden. Didaktik im engeren Sinne jedoch ist die Lehre vom Stoff, der unterrichtet wird (dem WAS des Unterrichts), im Gegensatz zur Methodik, die sich mit den Unterrichtsverfahren (dem WIE des Unterrichts) befaßt. Ich selbst bevorzuge diese etwas schärfere Fassung des Begriffs 'Didaktik', kann mich aber (und will mich auch) nicht gegen die weitere Fassung – Didaktik als Unterrichtslehre – aussprechen. Die ersten beiden kognitiven Aspekte des Russischunterrichts zeigen nun, wie eng die Beziehung zwischen Didaktik und Methodik ist. Unsere Überlegungen zu einer methodischen Frage, der einsprachigen Einführung, mündeten fast unmerklich in Überlegungen zu einer – im engeren Sinne – didaktischen Frage.

3. Nun zum dritten kognitiven Aspekt des Russischunterrichts; es geht um Sprachlehrforschung – ich werde über einige Ergebnisse einer von mir durchgeführten Untersuchung berichten.

Zu untersuchen war die Wirkung von Wortschatzübungen und die Behaltensfähigkeit von Schülern. Die Lerngruppe bestand aus 8 Mädchen und Jungen einer neunten Klasse des Gymnasiums. Russisch war zweite Fremdsprache nach Englisch und wurde mit 4 Wochenstunden unterrichtet. Die Gruppe war im 3. Lernjahr und der Mitte des 2. Bandes des Lehrwerks „Russisch heute“. Unterrichtsstoff war eine (adaptierte) Erzählung von Jurij Nagibin mit sehr viel neuer Lexik: 107 : 787 (jedes 8. Wort neu, in der Neubearbeitung nur 46 : 706, jedes 14. Wort neu). Hier war also Wortschatzarbeit dringend notwendig. Dazu habe ich Wortschatzübungen entworfen, durchgenommen und getestet.

Zu jeder Vokabelmenge wurden zwei Tests durchgeführt, einer am Anfang der Unterrichtsstunde, einer am Ende oder gegen Ende. Die Vokabeln waren in der Vorläuferstunde eingeführt, im Text verwendet und zur Teststunde aufgegeben worden. In der Teststunde wurden nach dem ersten, dem Eingangstest, die Wortschatzübungen durchgeführt. Dann folgte der zweite, der Ausgangstest.

Diese Grundsituation einer empirischen Untersuchung ließ sich allerdings nicht ganz durchhalten. Denn ich war ja nicht nur als Forscher, sondern vor allem auch als Lehrer engagiert und deshalb nicht nur an aussagekräftigen Testergebnissen interessiert, sondern auch an guten Lernerfolgen und an Lernfreude. Auf eine Kontrollgruppe mußte deshalb verzichtet werden. Außerdem: Nur das Testpaar Nr. 1/2 umschloß Wortschatzübungen und nichts

¹¹ VIELAU (1997, 30ff.) zeigt anschaulich, daß man durchaus auch Zweifel daran haben kann, ob der natürliche Zweitspracherwerb durch die Methodik des Fremdsprachenunterrichts nachgeahmt werden sollte.

sonst; bei den Paaren 3/4, 7/8 und 9/10 lag auch Textarbeit dazwischen. Die Tests 5 und 6 lagen am Ende der jeweiligen Stunden.

Bei dieser 'empirischen Selbstkritik' des Lehrers, der Sprachlehrforschung betreibt, bekomme ich allerdings Rückendeckung, z.B. von EDMONDSON/HOUSE (1993, 34). Die Autoren sehen ein anderes Problem. Sie bezweifeln, ob das Kriterium der *Wiederholbarkeit* in der Sprachlehrforschung gelten kann. Die Objektivität naturwissenschaftlicher Hypothesenprüfung nach dem Muster der Physik dürfte bei der Erforschung von Unterrichtsvorgängen kaum erreichbar sein.

Mit dieser Einschränkung lautet das allgemeine Ergebnis meiner Testreihe: 1. Die Wortschatzübungen haben in knapp 60% der Fälle etwas Positives bewirkt; 2. Die Behaltensfähigkeit eines Schülers reagierte auf die Übungen gemäß der allgemeinen Bereitschaft, am Unterrichtsgeschehen teilzunehmen.

Interessanter ist jedoch ein anderes Ergebnis. Bei dieser Testreihe konnte die Behaltensfähigkeit etwas näher betrachtet werden und in die 'black box' des menschlichen Geistes ein wenig hineingeleuchtet werden. Das hängt mit einigen Details der Durchführung zusammen. In jedem Test wurden 12–16 Vokabeln aus dem laufenden Arbeitsabschnitt abgefragt; beim jeweils zweiten Test eines Testpaares wurde die Reihenfolge geändert.

Gegeben wurde das deutsche Wort (gelegentlich auch zwei Wörter) als Repräsentant der Bedeutung in der Formulierung des Vokabelverzeichnis. Hinschreiben mußten die Schüler die russische Vokabel. Mit dieser Frage- richtung sollte die Behaltensfähigkeit beim aktiven Wortschatz sichtbar gemacht werden, wo das Gedächtnis am stärksten gefordert ist. Um die Testergebnisse vergleichbar zu machen, habe ich diese Fragerichtung einheitlich durchgehalten. Sie muß jedoch, wie ich schon bei der ersten Auswertung gesehen habe, kritisiert werden. Denn ein Teil meiner Wortschatzübungen sollte den potentiellen Wortschatz erweitern. Dessen Kenntnis gehört jedoch in den passiven Behaltbereich und wäre besser durch passive, also russisch-deutsche, Testaufgaben abgefragt worden.

Wichtig ist, daß ich zwischen den einzelnen Testfragen nur wenig Zeit gelassen habe: die Schüler sollten zum schnellen Aufschreiben, zur Bekanntgabe der *im ersten Moment* vorhandenen Kenntnisse gebracht werden. Interessant sind nun die Fehler, die die Schüler beim schnellen Hinschreiben der russischen Vokabeln gemacht haben.¹²

Die fehlerhaft notierte Vokabel konnte

- (1) klangliche (oder auch Buchstaben-) Ähnlichkeiten mit der richtigen Vokabel aufweisen, konnte ihr
- (2) semantisch ähnlich sein, wurde
- (3) durch die im Text stehende Form bzw. den Kontext oder
- (4) durch die Art der Wortschatzübung beeinflusst.

¹² Von orthographischen Fehlern – Akanje, Stimmhaftigkeit, Weichheitszeichen, Buchstabenformen – habe ich abgesehen.

Für die letzten beiden Fehlergruppen sind auch Ausgangstests bzw. die Tests Nr. 5 und 6, zu denen kein Eingangstest vorlag, benutzt worden.¹³ Im folgenden konzentriere ich mich auf eine der Fehlergruppen, die phonetische Ähnlichkeit:

In Test 1 schreibt eine Schülerin für 'Singvogel' *нечты нмуца* (statt richtig *невчая нмуца*). Behalten hat sie den Beginn der ersten Silbe des Adjektivs *не-* und als nächsten markanten Punkt den Zischlaut in der Mitte (*ч*), jedoch nicht das *в* (für dessen Aktivierung sie das Wort *невец* kennen müßte).

Hier liegt offenbar das TOT-Phänomen vor, tip-of-the-tongue, wie in der Psychologie und auch in der Kognitiven Linguistik (HÖRMANN 1978, 144ff.; ZIMMER 1985, 276; SCHWARZ 1992, 181; der Terminus wohl von BROWN/MCNEILL 1966) eine Erscheinung genannt wird, die jeder aus dem Alltag kennt: Jemandem liegt ein Wort auf der Zunge, aber er kann es nicht artikulieren. Dabei ist das Wort nicht vollständig unbekannt, vielmehr können gewisse lautliche (oder auch orthographische) Merkmale abgerufen werden.

Aus dem TOT-Phänomen folgert man in der Kognitiven Linguistik, daß in der Repräsentation eines Wortes im Gedächtnis die lautliche (bzw. graphische) Komponente und die Bedeutungskomponente voneinander getrennte Bestandteile sind (ZIMMER 1985, 277) bzw. daß sie getrennt aktiviert werden können (SCHWARZ 1992, 181; RAABE 1980 hat bei seiner Fehlerklassifikation das TOT-Phänomen nicht berücksichtigt).

Die kognitive Repräsentation einer Wortform (die von der Bedeutung, wie gesagt, getrennt ist) wird von ZIMMER (1985, 277) folgendermaßen angegeben:

Wortform (Schriftbild, Lautbild, Schreibprogramm, Sprechprogramm)

Zum Nebeneinander von Laut und Schrift in dieser Formel kann ich aufgrund meiner Tests nichts beitragen. Anzumerken ist indessen, daß in neueren Arbeiten die Trennung von Bild und Programm eine größere Rolle spielt. Repräsentation und Verarbeitung, Struktur und Prozedur werden als separate Bereiche des sprachlichen Wissens angesehen. Zur Verarbeitung finden sich in meinem Material einige Beispiele.

Das Wort für 'Bett', *кровать*, erscheint bei einer Schülerin, ich nenne sie Malina, als

каф кравно.

Malina hat eine Suchstrategie und hat uns Vorstufen der Findung offenbart: *каф* ist die Vorstufe zu *кравно*; die Endung *-но* in *кравно* wird man eine Übergeneralisierung nennen dürfen.

Bei Karina ist die Suchstrategie erfolgreicher:

ков кровать.

Sehen wir davon ab, daß die phonologisch-graphematische Suchstrategie ein Bestandteil des von Krashen in die Diskussion gebrachten 'Monitors' sein könnte, mit dem das (gesteuerte) *Lernen* einer Fremdsprache vom (ungesteuerten) *Erwerb* unterschieden wird: was leistet die Suchstrategie hier? Offenbar werden die Phoneme geordnet.

¹³ Auf eine Diskussion der von RAABE (1980) dargestellten Aspekte der Fehlerklassifikation muß ich hier verzichten.

Noch deutlicher sehen wir dies an der Eintragung einer anderen Schülerin, bei Angelika:

ковратъ кровать.

Angelika hat hier eine Art 'Liquidametathese' vollzogen. Von solchen Beispielen gelangt man leicht zum Postulat eines Zusammenhangs zwischen sprachlicher Abweichung und Sprachwandel, worüber CHERUBIM (1980) in mehreren Aufsätzen reflektiert hat.

Das Material erlaubt noch weitere Aussagen über die Suchstrategie. In Malinas Notierung erscheint das Wort für 'schwer' (*тяжёлый*) als

тожрый.

Behalten hat Malina offenbar die beiden silbenanlautenden Konsonanten (evtl. die Buchstaben) *т/ж* und den betonten Vokal (*о*). Welche Strategie Malina hat, zeigt sich im Abschlußtest zwei Wochen nach Abschluß der Unterrichtseinheit. Dort schreibt Malina für *тяжёлый* ein richtiges russisches Wort auf:

тёмный.

Wieder findet sich das betonte *о*, während das *ж* vergessen wurde. Daraus darf man wohl folgern: In der Suchstrategie spielt offenbar auch die Betonung, die Akzentstelle eine Rolle.

Als Hypothese läßt sich nun für das Sprechprogramm in Zimmers Formel (wobei das Verhältnis Laut-Schrift unberücksichtigt bleibt) folgende Reihenfolge der Schritte formulieren:

- (1) Suche den betonten Vokal,
- (2) Suche die Konsonantenmenge,
- (3) Ordne die Konsonantenmenge.

Dies ist keine Hypothese, die meiner Testreihe zugrundegelegt hat, sondern eine Hypothese, die sich aus der Interpretation einzelner Testergebnisse ergab und die als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen dienen soll.

4. Ich fasse nun zusammen. Drei kognitive Aspekte des Russischunterrichts habe ich vorgestellt: Einsprachigkeit, Progression, kognitive Repräsentation. Der erste stammte aus der Methodik, der zweite aus der Didaktik (im engeren Sinne), der dritte aus der Sprachlehrforschung. Der erste betraf vorwiegend den Lehrer, der zweite vorwiegend den Lehrbuchverfasser, der dritte vorwiegend den Sprachlehrforscher.

Bei der Einsprachigkeit wird ein 'kognitiver Zwang' erzeugt, der das Lernen an die Situation des Spracherwerbs angleicht und die Verfügbarkeit und Behaltensdauer des Lernstoffs Sprache erhöht.

Die Progression verringert die 'kognitiven Kosten' des Fremdsprachenlernens und ist das wichtigste Mittel zur Komplexitätsreduktion.

Einsprachigkeit und Progression basieren auf Erfahrungen der Praktiker; die Theorie, also die Sprachlehrforschung, kann zur Überprüfung der Erfahrungen und zur Verbesserung der Praxis beitragen. Doch kann, wie ich im dritten Teil meines Beitrags gezeigt habe, auch umgekehrt der Russischunterricht zum Fortschritt in der Sprachlehrforschung beitragen und beim Öffnen

der black box des menschlichen Geistes, des Gegenstandes der Kognitionswissenschaften, mithelfen.

Allerdings darf nicht vergessen werden, daß beim Lernen einer Fremdsprache nicht nur die kognitive Seite des Menschen beteiligt ist, sondern auch die affektive.

L i t e r a t u r

- Bracht, M. (2001): [Rez.] Timm (1998). *Neusprachliche Mitteilungen* 54, 108–109.
- Brown, R., McNeill, D. (1966): The “Tip of the Tongue” Phenomenon. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 5, 325–337.
- Butzkamm, W. (1973): *Aufgeklärte Einsprachigkeit. Zur Entdogmatisierung der Methode im Fremdsprachenunterricht*. Heidelberg.
- Butzkamm, W. (1989): *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts. Natürliche Künstlichkeit: Von der Muttersprache zur Fremdsprache*. Tübingen (2. Aufl. 1993).
- Cherubim, D. (Hg.) (1980): *Fehlerlinguistik*. Tübingen.
- Dulay, H., Burt, M. (1980): On acquisition orders. In: Felix, S. (ed.), *Second language development: Trends and issues*, Tübingen, 265–327.
- Edmondson, W., House, J. (1993): *Einführung in die Sprachlehrforschung*. Tübingen—Basel.
- Frenzel, B. (2000): [Rez.] Vielau (1997). *Neusprachliche Mitteilungen* 53, 114–115.
- Grewendorf, G. et al. (1985): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt.
- Hörmann, H. (1978): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt.
- Hüllen, W. (1987): *Englisch als Fremdsprache*. Tübingen.
- Kamlah, W., Lorenzen, P. (1973): *Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens*. Mannheim usw.
- Klein, W. (1984): *Zweitspracherwerb. Eine Einführung*. Königstein.
- Knapp, K. (1980): *Lehrsequenzen für den Zweitspracherwerb*. Wiesbaden.
- Krashen, S. (1981): *Second language acquisition and second language learning*. Oxford.
- Piepho, H.E. (1974): *Kommunikative Kompetenz als übergeordnetes Lernziel im Englischunterricht*. Dornburg-Frickhofen.
- Raabe, H. (1980): *Der Fehler beim Fremdspracherwerb und Fremdsprachengebrauch*. In: Cherubim (Hg.), 61–93.
- Schwarz, M. (1992): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.
- Schwarze, C., Wunderlich, D. (1985) (Hgg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein.
- Steinbrecht, W. (1986): Kognitives Lernen im Russischunterricht. *Zielsprache Russisch*, H. 1, 1–7.
- Steinbrecht, W. (1991): Affektives Lernen im Russischunterricht. *Zielsprache Russisch*, H. 1, 18–23.
- Steinbrecht, W., Denninghaus, F., Šmidt, N.Ě. (1969–73): *Russisch heute. Русский язык сегодня*. Bd. 1–3 (Neubearb. W. Steinbrecht 1986–88). Dortmund.
- Timm, J.-P. (Hg.) (1998): *Englisch lernen und lehren. Didaktik des Englischunterrichts*. Berlin.
- Vielau, A. (1997): *Methodik des kommunikativen Fremdsprachenunterrichts*. Berlin.
- Vogel, K. (1990): *Lernersprache. Linguistische und psychologische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen.
- Zeller, H. (1988–1990): *Контакты. Ein Russischlehrbuch für die Schule*. Bd. 1–2. München (Bd. 1: 3. Aufl. 1993).
- Zimmer, H.D. (1985): *Die Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen*. In: Schwarze/Wunderlich (Hgg.), 271–291.

Englisch bzw. Angloamerikanisch als Universalsprache und die Sprachpolitik

Gustav Ineichen (Göttingen)

1. Allgemeine Begriffe: Unter den Gesichtspunkten der Sprachplanung und der Sprachpolitik trifft man zunächst auf den Begriff der Muttersprache, d.h. auf die Sprache, die man als Erstsprache zuerst gelernt hat – „the language(s) one has learned first and identifies with“ –, und damit gleichzeitig auf den Begriff der Fremdsprache, die man als Zweitsprache, Drittsprache usw. zusätzlich gelernt hat. Aus dieser Situation entsteht mehr oder weniger ausgeprägt die Ein- bzw. die Mehrsprachigkeit. Zwischen Sprachen und Dialekten wird dabei nicht unterschieden, da auch die Dialekte Sprachen sind.

Der Begriff der Muttersprache wird linguistisch oft angefochten, weil er impliziert, daß die Sprache, die man von Kind auf als Erstsprache gelernt hat, die Denkweise des Einzelnen und der damit verbundenen Sprachgemeinschaft im Gesamten bestimme. Die Beschäftigung mit Fremdsprachen könnte nach dieser Auffassung das muttersprachliche Weltbild in Frage stellen.

Man denkt in diesem Zusammenhang besonders an Autoren der Germanistik wie WEISGERBER (1948, 1950) und GIPPER (1992), soweit man es mit sog. inhaltsbezogener Grammatik zu tun hat, vgl. dazu auch die Erörterungen von WILLEMS (1995). In einem eigentlich linguistischen Sinn ist hier von de Saussure und Chomsky nicht die Rede, ebenso wenig wie von den allgemeinen Bedingungen des Sprachsystems und dessen Entstehung (z.B. bei BEAKEN 1999), zumal sich die inhaltsbezogene Grammatik als Neuromantik in die traditionelle Philosophie integriert.

In der Philosophie ist als einschlägiges Kapitel über die Sprache und deren Erkenntnisfunktion – CASTAÑEDA (1982) – die analytische Philosophie (*ordinary language*) zu erwähnen. Ausgangspunkt dafür war bekanntlich Oxford. In Amerika stellt man neuerdings die Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Bewußtsein (*human mind*), vgl. LÜDI/ZUBER (1995). Das Erkenntnisverfahren heißt dann kognitiv.

Der zweite entscheidende Punkt im vorliegenden Zusammenhag ist das Problem der Religion und der Religiosität. Auch die Religion ist dem Gefühl nach stark sprachlich gebunden. Wir gehen darauf nicht näher ein, obwohl die Religiosität zur Zeit ein weltweites Echo hat. Zwei europäische Sonderfälle seien hier jedoch kurz erwähnt.

Es gibt erstens einen Gürtel des Katholizismus gegenüber der slawischen Orthodoxie und teilweise gegenüber dem lutherischen Protestantismus, der von Italien über Kroatien, Ungarn und Polen nach Litauen verläuft. Als positiv planerisch gilt zweitens die Schweiz, weil man dort immer versucht hat, die vorhandenen Sprachen politisch und kulturell zu stützen. Diese Politik ist der Ausdruck einer Willensdemokratie, die als maßgebliche Komponente auch den Neutralitätsgedanken impliziert.

Nach dem Gesagten befassen wir uns mit der Funktionalität einiger wichtiger Sprachen im Hinblick auf Europa und insbesondere auf das Deutsche. Es

geht dabei um den Gebrauch des Englischen als übergreifender Verbindungssprache. Bibliographische Hinweise sind BANFI (1993), HAGÈGE (1994), FODOR/HAGÈGE (1994), SKUTNABB-KANGAS/PHILLIPSON (1995), AUER (1998), OHNHEISER/KIENPOINTNER/KALB (1999).

2. Die wichtigsten Verbindungssprachen im Verhältnis zu Europa: Hält man sich unter diesem Gesichtspunkt zunächst an die großen selbständigen Sprachen, dann sind es vier: Japanisch (1), Englisch bzw. Angloamerikanisch (2), Französisch (3) und Russisch (4). Dazu kurz folgendes:

(1) *Japanisch*: Über das Japanische liest man bei MILLER (1980, 144), daß diese Sprache

as a more or less uniform language is found throughout the four main islands. It has no rivals as the national language, and there are no groups of any size or significance within the country for whom it is not the preferred medium of every day communication. To an American this may seem to belabor the obvious, but it is an linguistic situation almost unique in Asia.

Damit erweist sich das Japanische als sehr eigenständige, umfassende Gebrauchssprache, eigenständig wie übrigens die Japaner selbst.

(2) *Englisch*: Man findet Englisch in irgendwelchen Formen als übergreifende Verkehrs- und Verbindungssprache über die ganze Welt, spontan assimiliert, ohne schulmäßigen Behelf oder im Unterricht erlernt. In diesem Punkt bezieht man sich gewöhnlich auf die Praxis des Unterrichts in den öffentlichen Volksschulen. Dies gilt im Bereich des Deutschen oder meines Wissens z.B. auch in Korea, wo Deutsch – vom Englischen mittlerweile bedroht – als erste Fremdsprache angeboten wird.

Indes wird Englisch an irgendwelchen Schulen schon überall angeboten. In der Wirtschaft gibt es heute Firmen, die das Englische als Betriebssprache einführen. Man sagt, daß sich dabei auch das Betriebsklima verändert. An der neu gegründeten privaten *Bucerius Law School* in Hamburg kommen Kandidaten ohne gute Englischkenntnisse nicht einmal für den Eignungstest in Frage. Englisch soll auch die Unterrichtssprache an der (anno 2000) neu zu gründenden *Central European University* (CEU) in Budapest sein.

Im Gegensatz zum Englischen Englands ist das Angloamerikanische disparat und multikulturell. Dies gilt nicht nur für die Vertretung des Englischen über die Welt. Selbst in Amerika stammt die gesamte englischsprachige Bevölkerung von Immigranten und – im Falle der Schwarzen – von Verschleppten ab. Der Fall des Englischen ist auch nicht vergleichbar mit der Situation des Spanischen und des Portugiesischen im Zeitalter der Entdeckungen, vgl. INEICHEN (1997, 57).

Der Text der Menschenrechte, wie er von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 verabschiedet wurde, ist englisch. Auf 30 Sprachen übersetzt findet man ihn in der Halle des Germanischen Museums in Nürnberg, vgl. INEICHEN (2000, 122). Die weltweite Dominanz des Englischen hat zur Folge, daß die schriftsprachlich etablierten Standards und andere semiologisch begründeten Zeichensysteme ihrerseits an Bedeutung gewinnen, während Kleinsprachen in ihrer Existenz bedroht sind.

(3) *Französisch*: Im Falle des Französischen trifft man auf eine klare Festlegung juristischer Art. Es heißt: *La langue de la République est le français*. Damit verbindet sich eine für das Französische und die Franzosen allgemein verbindliche Norm. Diese Norm gilt gleichfalls für die Frankophonie, wo immer sie auftritt. In diesem Sinne entspricht das Französische einem monozentrischen Standard, vgl. CHIORBOLI (1990, 148). Das Französische ist eine wichtige, ebenfalls vom Englischen bedrohte Sprache der Kultur- und Geisteswissenschaft.

(4) *Russisch*: Ohne weitere Unterscheidung zwischen Ukrainisch, Weißrussisch und Russisch bezeichnete man in Europa als 'Russisch' die russisch basierte Verbindungssprache der östlichen Slaven. Erst 1934 wurde nach HENTSCHEL (1997, 232) das Russische als allgemeines innersowjetisches Kommunikationsmittel eingeführt, wo es sich als überregionale Verkehrssprache auch heute noch hält. Als Beispiel für russische Sprachplanungen und -politik nennt man nach BOEDNER (1997, 202) u.a. auch den Norden des Kaukasus. Dort wurde bis 1927 die arabische Schrift verwendet. Darauf folgte zwischen 1927/28 das lateinische Alphabet, zwischen 1936–38 das kyrillische.

Diese Sprachkonzeption hat auch politische Konsequenzen. Bekanntlich wendet sich Rußland gegen die Monopolstellung der USA und fordert, wohl mit einem Seitenblick auf China, statt der (an sich fragwürdigen) Globalisierung eine Multipolarisierung der Welt.

Doch betreiben die Amerikaner – wie seinerzeit die Römer – keine gezielte Sprachpolitik. Die Überlegenheit des Englischen ergibt sich aus den Gegebenheiten der amerikanischen Wirtschafts- und Finanzpolitik, vermutlich aber auch aus den Eigenheiten der Sprachstruktur. Nicht nur scheint die Übersetzbarkeit bestimmter Sprachen jeweils ins Englische (sog. *intertranslatability*) ein Maß für deren gegenseitige Verständlichkeit zu sein, sondern das Englische hat sich auch als Computersprache etabliert. Andere Sprachen wären dazu nicht flexibel genug. Dazu kommt, daß das Russische als sehr schwierig gilt.

Im Anschluß an diese vier selbständigen Sprachen sind drei weitere zu nennen, d.h. Chinesisch (5), Arabisch (6) und Spanisch (7). Es sind Sprachen, die sich über verschiedene Territorien verteilen und dabei in ihrer Normierung variieren. Man spricht mit CLYNE-KIPP (1999) von plurizentrischer Sprache. Die beiden Autoren beziehen sich auf Australien und die dortige Sprachenvielfalt (vgl. p. 1):

Australia is a country of diversity ... in its landscape, in its climate and in its people. A history of indigenous culture spanning 40,000 years has been overlaid in the last two centuries with cultures from Europe, Asia, the Americas and the Middle East, and the bearers of these cultures have brought with them, in addition to their food, their festivals and many other traditions, a multiplicity of languages. Some languages, such as German, have had a continuous presence in Australia from the earliest days of European settlement. Others, such as Cantonese, have seen periods of greater and lesser importance, while still others, such as Thai and Korean, are relatively new arrivals. All form part of an emerging and uniquely Australian identity as a multicultural, multilingual nation with a strong European heritage and an increasing orientation towards Asia and the Pacific, alongside its indigenous cultures and its historical ties

with Britain. Australia's major cities, with their diverse and dynamic linguistic profiles, could be described as a sociolinguist's paradise.

Von Europa aus gesehen sind diese Sprachen großräumig. Chinesisch ist mit China neuerdings geradezu in Mode gekommen. Mit dem Islam verbindet sich politisch der Islamismus als Ausdruck einer gewissen religiösen Aggressivität.

(5) *Chinesisch*: Das Chinesische ist dialektalisiert, wobei sich das Kantonesische gegenüber dem Mandarin absetzt. Der Zusammenhalt geschieht durch die Zeichen. (Man spricht in Ostasien auch von Schriftgemeinschaft).

(6) *Arabisch*: Typisch für das Arabische ist die Diglossie. Darüber steht normierend – auch für nicht arabische Sprachen – die Sprache des Korans.

(7) *Spanisch*: Soweit das Spanische verbreitet ist, findet man Varietäten, die auf charakteristischen Migrationen beruhen.

Sieht man von den unterschiedlichen Gruppierungen der europäischen Sprachen, z.B. vom Skandinavischen oder von der Eigenständigkeit des Balkans, ab dann bleiben unter dem hier vorgeschlagenen Rahmen noch zwei, nämlich Italienisch (8) und Deutsch (9). Funktional gilt dabei folgendes:

(8) *Italienisch*: Das Italienische ist dialektal variiert, im Gebrauch jedoch trotzdem standardisiert, vgl. LO CASCIO (1990), MULJAČIĆ (1990). Zu berücksichtigen ist die Hinwendung des Italienischen zum Gesang.

(9) *Deutsch*: Das Deutsche ist eine dialektalisierte, im Gebrauch umfassende und weit verbreitete, eigenständige Schriftsprache. (Linguistisch bildet es zusammen mit Englisch und Französisch den zentraleuropäischen Sprachbund).

Wie der Begriff einer Universalsprache in Europa zu definieren sei, ist ein fragwürdiges Unternehmen, das vom Esperanto bis zum Basic English bekanntlich seine Geschichte hat. Neuerdings gibt es auch den Begriff der Eurolinguistik, der nach REITER (1999, 1) in seiner umfassenden Konzeption „aus der Balkanologie entstanden“ ist. Das Südslavische ist (wie REITER 1996, 131 sagt) 'einzelsprachlich' allerdings nicht gliederbar. „Das slavische Sprachgebiet von den Alpen bis zum Schwarzen Meer ähnelt einer Häkeldede.“ Was Reiter sich hier vorstellt, lässt sich auch im Romanischen nachweisen. Man vergleiche BANFI etc. (1995), wo von den Kreuzwegen die Rede ist, die von den Alpen nach Oberitalien, teils auch nach Gallien, über die Ladinia und das Venetio andererseits bis an die Adria führen, vgl. dazu außerdem: DIE VIERSPRACHIGE SCHWEIZ (1982).

Die Regulierung des Sprachgebrauchs als Schriftsprache geschieht von Fall zu Fall, großräumig oder kleinräumig, und sie hängt von der soziokulturellen Eigenart der jeweiligen Sprachräume ab. Wir bringen hier zunächst ein charakteristisches Beispiel aus der Schweiz, und zwar aus dem Kanton Graubünden, wo die Kleinräumigkeit dominiert.

Man liest in einer Zeitungsnotiz der NZZ vom 6. Oktober 2000 die Überschrift „Bündner Französischpflicht abgeschafft“. Man wird auf diese Weise auf die Bedeutung des Französischen im schweizerischen Schulsystem verwiesen, sei es auf dessen Bildungswert (s.o.), sei es auf dessen politische

Funktion als sog. Landessprache der Schweiz. Wir halten das Konzept, das wir im folgenden wiedergeben, für vernünftig, einheitlich und politisch flexibel:

Der Bündner Grosse Rat hat am Donnerstag nach einer mehrstündigen Debatte das von der Regierung vorgeschlagene neue Konzept zum Sprachunterricht an der Oberstufe der Volksschule gutgeheißen. Es führt den im Jahr 1997 vom Volk beschlossenen Unterricht einer Kantonssprache als erster Fremdsprache in der Primarschule (Deutsch in den romanisch- und italienischsprachigen Kantonsteilen, Romanisch oder Italienisch im deutschen Sprachgebiet) auf der nächsthöheren Schulstufe weiter. Es setzt aber auch als weitere obligatorische Fremdsprache Englisch fest, das ab dem siebten Schuljahr gelehrt werden soll. Umstritten waren zwei Konsequenzen, die sich aus der neu formulierten Vollziehungsverordnung zum Schulgesetz ergeben: Der Statusverlust des Französischen, das von einer obligatorischen zu einer fakultativen Fremdsprache wird, und die von einem Teil der rätoromanischen Vertreter beklagte „reduzierte Attraktivität der romanischen Schule“. Aber im Unterschied zu anderen Wahlfächern sollen alle Schulen verpflichtet werden, Französischkurse anzubieten, ohne sie von einer Mindestzahl von Teilnehmern abhängig zu machen.

Dominant sind normalerweise Schriftsprachen, d.h. etablierte Standards, aus verhältnismäßig größeren Räumen. Ein besonderes Phänomen ist wie gesagt die Mehrsprachigkeit.

3. Über Mehrsprachigkeit: Unter Mehrsprachigkeit – engl. *multilingualism*, frz. *poliglossie* – versteht man den abwechselnden Gebrauch von mehr als einer Sprache. Dabei bezieht man sich normalerweise auf Standards, und nicht auf Dialekte, obwohl es auch dialektale Mehrsprachigkeiten gibt. Im Falle des Schweizerdeutschen stellt man neuerdings ein gewisses Interesse am Dialekt fest., vgl. dazu INEICHEN (1999). In Italien wird behauptet, die dialektale Lyrik z.B. sei qualitativ höher zu bewerten als diejenige auf italienisch. Es handelt sich hier um ein weltweites Problem, das noch kaum untersucht ist. Angesprochen sind Sprachgeschichte, Soziologie und Volkskunde.

Standardisierte Schriftsprachen erwirbt man in der Schule, am Radio oder am Fernsehen, nicht unbedingt im sprachlichen Umgang zuhause oder draußen am Markt. Im Französischen wird auch von mündlicher Schriftsprache gesprochen, vgl. *l'écrit oral*, LINDQUIST (1994). Mag sein, daß die Schule die spontane Sprachfähigkeit reduziert. Die Mehrsprachigkeit wie bei HELFRICH/RIEHL (1994) oder bei MATTUSCH (1999) generell in Frage zu stellen, ist nicht einleuchtend. In der Schulpraxis besteht neuerdings die Tendenz, den Unterricht zweisprachig zu gestalten (sog. bilingualer Unterricht).

Politisch gesehen findet man zur Zeit drei Initiativen, die man mit einem gewissen Interesse zur Kenntnis nimmt. Diese betreffen die Minderheitensprachen in Europa (1), das europäische Sprachenportefeuille (2) und das Englische als Wissenschaftssprache im deutschen Sprachbereich. Genauer gesagt:

(1) *Minderheitensprachen in Europa*: Es ist bekannt, daß das Problem der sprachlichen Minderheiten in der neueren Linguistik eine große Rolle spielte. Was wir hier nun als *European Charter for Regional or Minority Languages* vorlegen, ist eine juristische Version des Europarates von 1992, die den Status

dieser Sprachen regelt, und zwar in einem umfassenden und eventuell erweiterten Rahmen. Wir zitieren aus dem Vorwort:

Realising that the protection and promotion of regional and minority languages in the different countries and regions of Europe represent an important contribution to the building of a Europe based on the principles of democracy and cultural diversity within the framework of national sovereignty and territorial integrity;
Taking into consideration the specific conditions and historical traditions in the different regions of the European States, [the member States of the Council of Europe signatory] have agreed as follows: ...

In diesem Rahmen bleibt das Problem, in welchem Maße einzelne Minderheiten an der Nationalitätenbildung und an der Ethnizitätsdebatte, wie sie z.B. ALTERMATT (1996) oder VETTER (2000) für das Judentum darstellen, beteiligt sind. Mögliche Ideologisierungen unterliegen jedenfalls keinen objektiv vertretbaren Regeln. Ein europäisches Beispiel dafür sind die Juden, vgl. für Deutschland HEIN (2001).

(2) *Das Europäische Sprachenportefeuille*: Im Gegensatz zu den hier unter (1) angegebenen Grundsätzen empfiehlt der Europarat eine gewisse Mehrsprachigkeit unter den Mitgliedstaaten, und zwar mit dem Anspruch an die Teilnehmer, zwei, drei oder mehr Sprachen bzw. deren Standards nach Bedarf zu handhaben. Juristisch äußert sich dieser Parlamentsbeschluß von Straßburg (1997) in einem sog. *European Language Portfolio*. Dazu zwei Zitate (p. 3, 1):

A language Portfolio is a document, or an organised collection of documents, in which individual learners (the 'holders') can assemble over a period of time, and display in a systematic way, a record of their qualification achievements and experiences in language learning, together with samples of work they have themselves produced. This document – a European Language Portfolio – would promote plurilingualism and intercultural understanding among Europeans by helping to guide young people and adults in building up the skills, knowledge and attitudes they need to respond in a mature way to the challenges of citizenship in the new Europe.

Damit ist über die Motivation (Lernfreudigkeit) der Teilnehmer allerdings wenig gesagt. Man erwartet jedoch, daß Sprachverwandtschaft und Sprachkontakte sich positiv auf die Ergebnisse auswirken und nimmt dabei offenbar in Kauf, daß 'mit Akzent' (wie man sagt) gesprochen wird. In welchem Maße die perfekte Kenntnis der jeweiligen Erstsprache – eventuell kontrastiv – wünschenswert ist, steht nicht zur Diskussion.

(3) *Englisch statt Deutsch als Wissenschaftssprache*: Im Gegensatz zu den im Grunde widersprüchlichen Initiativen (1), (2) des Europarates findet man unter (3) einen gefährlichen Vorschlag von Seiten der deutschen Germanistik. Der maßgebliche Vertreter dafür ist AMMON (1998). Die folgende Zusammenfassung stammt aus der Vorbemerkung Ammons (p. v):

Ich will nicht verhehlen, daß nach meiner Einschätzung die Einführung des Englischen als Zusatzsprache der Lehre an den Hochschulen der deutschsprachigen Länder mehr Vorteile als Nachteile verspricht. Daher befürworte ich die Einführung im Interesse der Bevölkerung dieser Länder. Selbstverständlich soll dabei die deutsche Sprache neben dem Englischen als hauptsächliche Sprache der Lehre erhalten bleiben (Englisch als Zusatzsprache!) Insofern ist auch der Untertitel des vorliegenden Buches nicht widersprüchlich: „Englisch (...) für die (...) deutschsprachigen Hoch-

schulen“. Mir erscheint eine unerschrockene Zweisprachigkeit Deutsch-Englisch zweckmäßig. Die Scheu vor dem Nebeneinander von zwei Sprachen ist heutzutage nicht mehr zeitgemäß. Statt auf die Abwehr des Englischen sollten sich die Bemühungen auf das Wie des Nebeneinander beider Sprachen konzentrieren.

Dieser Vorschlag stammt aus der Germanistik, wo der Mangel an Fremdsprachenkenntnissen am deutlichsten hervortritt. Man sollte auch unterscheiden zwischen der oben erwähnten weltweit generellen Praxis des Englischen und seinem Gebrauch als Fachsprache. Dazu kommt, daß in den verschiedenen Disziplinen der Geisteswissenschaften – anders als in den Naturwissenschaften – der Kommunikationszusammenhang unterschiedlich bzw. mehrsprachig erstellt werden muß. Übrigens ist Deutsch als Lesesprache sehr weit verbreitet. Das könnte ein wichtiges Politikum sein.

Im Falle der Schweiz macht man in Deutschland oft die Erfahrung, daß die gesamte Schweiz infolge ihrer partiellen Deutschsprachigkeit wie bei Ammon als deutschsprachiges Land eingestuft wird. In Wirklichkeit ist die Schweiz viersprachig. Dieses Faktum verändert die Sprachsituation auch in der deutschen Schweiz, ebenso in der akademischen Lehre, die mit deutschen Verhältnissen nicht vergleichbar ist. Trotzdem haben die vier Landessprachen ihre jeweils eigenen Sprachprobleme.

Massiv gegen das Englische erhebt sich in Europa die Sprachpolitik Frankreichs., vgl. BRASELMANN (1999). Anglizismen werden in Frankreich nicht nur nicht akzeptiert, sie sind sogar strafbar. Gegen das Englische wendet sich auch Spanien.

Im Jahre 1943 propagierten Roosevelt und Churchill das sog. ‘Basic English’ als internationale Verkehrssprache. Gemeint ist nach INEICHEN (2000, 71) die Formel *B(ritish), A(merican), S(cientific), I(nternational), C(ommercial)*. Die Erfahrung zeigt, daß kein künstliches Konstrukt von Sprachen sich auf dieser Welt durchsetzen kann. In den Bereichen der Welt, wo Chinesisch, Russisch oder Spanisch als übergeordnete Verkehrssprachen fungieren, stellt sich das Problem des Englischen bislang erst beschränkt. Bekanntlich wollten die Japaner ihre Sprache schon 1909 zugunsten des Englischen aufgeben. Indes hat sich die Sprachsituation dort nach dem Zweiten Weltkrieg anders entwickelt.

(4) *Das Sprachenrecht in der EU*: Alle Sprachen, die kulturell die europäische Gemeinschaft ausmachen, unterliegen einem Beschluß des Parlaments vom 11. Dezember 1999. Es handelt sich um das sog. ‘Prinzip der vollständigen Mehrsprachigkeit’ – nach FISHMAN (1995) „the principle of complete multilingualism“ –, das für die europäischen Verhältnisse typisch ist. Die daraus resultierende Praxis ist für die Mitgliedstaaten verbindlich, und es gilt, jegliche Sprachdiskriminierung zu vermeiden. Neue und schwierige Probleme bringt die Erweiterung der EU nach Osten, da die Sprachregelung der EU pluralistisch ist. Die Sprachsituation des Ostens ist komplexer als diejenige des Westens.

Als handelsübliche Sprachen der EU in Brüssel gelten vorwiegend Englisch und Französisch. Im übrigen wird übersetzt. Kritische Beispiele dazu findet man aus dem europäischen Gerichtshof. Das folgende läuft unter dem Titel *Dank Englisch kein Sprach-Babylon?*

Der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften (EuGH) in Luxemburg hat am 12. September dieses Jahres entschieden (*C-366/98*), dass in England abgefüllte und deshalb nur in Englisch beschriftete Coca-Cola-Flaschen auch in Frankreich verkauft werden dürfen (vgl. NZZ vom 13.9.00).



Am 5. Juni 1996 fand die fast 100 Jahre alte und in Frankreich traditionell sehr angesehene Direction de la répression des Fraudes im *Casino-Supermarkt von Clermont-Ferrand* 432 Flaschen Coca-Cola, 47 Flaschen «Merry Down»- Apfelwein und 22 Flaschen «Red Raw»-Ingwerbier, deren Beschriftung nur in Englisch erfolgt war; lediglich das Volumen und der Alkoholgehalt des Apfelweines waren auf Französisch angegeben. Der Supermarkt hatte alle drei Produkte in Großbritannien eingekauft; beim Apfelwein und beim Ingwerbier hatten es Angestellte entgegen einer ausdrücklichen Weisung unterlassen, französischsprachige Aufkleber anzubringen. Das Polizeigericht in Saint- Etienne legte in der Folge dem Geschäftsführer des Supermarktes 501 Geldbussen entsprechend der Zahl der beanstandeten Flaschen von je 50 fFr. und fünfmal je 2000 fFr. für *irreführende Etikettierung* auf und entschied zusätzlich, dass der Detailhandelskonzern Casino für die Zahlung der Geldbusse hafte. Der vom Geschäftsführer und von Casino an das *Berufungsgericht in Lyon* weitergezogene Fall veranlasste das Gericht, unter Berücksichtigung der Vorschriften des EG-Vertrages über den freien Warenverkehr und einer Richtlinie des Rates der EU aus dem Jahr 1979 über das Verbot irreführender Angaben auf den Lebensmitteln, dem EuGH die Frage vorzulegen, ob der Verkauf der englisch beschrifteten Getränke zu Recht in Frankreich verboten werden kann.

Linguistisch erörtert und mit Beispielen belegt wurde dieses Problem erstmals in der Antrittsvorlesung von Petra Braselmann. Man muß wissen, schreibt BRASELMANN (1991, 71), „daß im EG-Recht die Sprachen der Mitgliedsländer gleichberechtigte Amtssprachen sind und die verschiedenen Wortlaute der einzelsprachlichen Verträge damit als gleichermaßen verbindliche Urfassungen betrachtet werden.“ „Bei Problemen mit einer einzelsprachlichen Fassung müssen so unter Umständen 9 weitere Versionen für die Auslegung mit hinzugezogen werden“. Eine einzige Originalfassung steht dem Gerichtshof demnach nicht zur Verfügung. (Anzumerken wäre, daß nach schweizerischem Recht nicht die Übersetzungen, sondern einzig der Urtext als Original gilt).

Mit der Erweiterung der Gemeinschaft verschärfen sich wie gesagt die sprachlichen Probleme. Damit wird eine Methodenlehre für des Gemeinschaftsrecht notwendig, das (nach LOEHR 1977, 175) im Vertrauen auf seine Korrektheit ausgelegt wird.

[März 2001]

Orientierende Bibliographie

- Altermatt, U. (1996): *Das Fanal von Sarajewo. Ethnonationalismus in Europa*. Zürich. – Vgl. die Kommentare in der NZZ, 16.6. und 11.8.1997.
- Ammon, U. (1998): *Ist Deutsch noch eine internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin—New York. – Vgl. die zahlreichen speziellen Veröffentlichungen Ammons in der Bibliographie.
- Auer, P. (1998): *Dialect Levelling and the Standard Varieties in Europe* (Folia linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae, Bd. 32, 1/2). Berlin, – Der ganze Band ist dem genannten Thema gewidmet. Peter Auer ist *Guest Editor*.

- Banfi, E. (1993) (ed.): *La formazione dell'Europa linguistica*. Le lingue d'Europa tra la fine del I e del II millennio (Biblioteca di cultura 187, Lingue d'Europa/1). Scandicci (Firenze) – Vgl. *Zs. Rom. Phil.* 112 (1996), 656; 658.
- Banfi, E., Bodfadini, G., Cordin, P., Iliescu, M. (eds.) (1995): *Italia settentrionale: Crocevia di idiomi romanzi*. Atti del convegno internazionale di studi, Trento, 21–23 ottobre 1993. Tübingen.
- Beaken, M. (1996): *The Making of Language*. Edinburgh.
- Boeder, W. (1977): Sprachen und Nationen im Raum des Kaukasus. In: *Hentschel* (1997), 183–209.
- Braselmann, P. (1991): Der Richter als Linguist. Linguistische Überlegungen zu Sprachproblemen in Urteilen des Europäischen Gerichtshofs. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, Bd. 68, 68–85.
- Braselmann, P. (1999): *Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Frankreich heute* (Romanistische Arbeitshefte, Bd. 43). Tübingen.
- lo Cascio, V. (1990): *Lingua e cultura italiana in Europa*. Firenze.
- Castañeda, H.-N. (1982): *Sprache und Erfahrung. Texte zu einer neuen Ontologie. Eingeleitet und übersetzt von Helmut Pape*. Frankfurt/M.
- Chiorboli, J. (1990): *Les langues polynomiques* (P. u.L. A. 3/4). Université de Corse.
- Clyne, M.; Kipp, S. (1999): *Pluricentric Languages in an Immigrant Context. Spanish, Arabic and Chinese*. Berlin—New York.
- Die viersprachige Schweiz* (1982): J. C. Arquint, I. Camartin, W. Haas, P. Knecht, O. Lurati, F. Lutz, R. Schläpfer. Zürich—Köln.
- European Charter for regional or minority Languages* (1992). Bruxelles. – Die vollständige Fassung kann in Brüssel bezogen werden.
- European Language Portfolio (1997). *Language Learning for European Citizenship. Proposals for Development*. Strasbourg: Council of Europe, Conseil de l'Europe, Council for cultural co-operation.
- Ferguson, Ch. A. (1959): Diglossia. *Word* 15, 325–340.
- Fishman, J. A. (1995): On the limits of ethnolinguistic democracy. In: *Skutnabb-Kangas/Phillipson*, 49–61.
- Fodor, I.; Hagège, C. (eds.) (1994): *Language Reform History and Future*. Hamburg. – Rund 140 Sprachen in 6 Bänden. „Sprachreformen sind bewußte und organisierte Maßnahmen zur Entwicklung, Standardisierung und Verbreitung überregionaler Verkehrssprachen oder zur Modernisierung einer Sprache“.
- Gipper, H. (1992): *Wilhelm von Humboldts Bedeutung für Theorie und Praxis moderner Sprachforschung* (Theorie und Praxis inhaltsbezogener Sprachforschung, Aufsätze und Vorträge 1953–1990, Bd. I). Münster.
- Hagège, C. (1994): *Le souffle de la langue. Voies et destins des parlers d'Europe*. Paris (1992). – Italienische Übers.: *Storie e destini delle lingue d'Europa*, Firenze 1995.
- Hein, L. (2001): Gabriel Riesser und sein Kampf um die Gleichstellung der Juden im Deutschland des 19. Jh. *Freiburger Rundbrief* N.F., 1, 5–12.
- Helfrich, U.; Riehl, C. M. (Hgg.) (1994): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?* (pro lingua, Bd. 24). Wilhelmsfeld. – Mit Beiträgen von J. Born, L. Eichinger, H. Goebel, D. Borchers, K. Mattheier, P. Nelde, Th. Stehl, A. Wesh, F. Jablonka, O. Gsell.
- Hentschel, G. (Hg.) (1997): *Über Muttersprachen und Vaterländer. Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa*. Frankfurt/M etc.
- Ineichen, G. (1997): Schriftsprachenbildung und Sprachpolitik in den romanischen Ländern. In: *Hentschel* (1997), 51–61. – Abgedr. in: Ineichen, G., *Typologie und Sprachvergleich im Romanischen*, Aufsätze 1973–1998, hg. v. Volker Noll (Studia Romanica, Bd. 97). Heidelberg 1999, 185–195.

- Ineichen, G. (1999): Vom Schribe nof Schwyzertütsch. In: Eggers, E., Becker, J., Udolph, J., Weber, D. (Hgg.), *Florilegium Linguisticum. Festschrift für Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag*, Frankfurt/M. etc., 225–231.
- Ineichen, G. (2000): *Sprachen, Länder und Reisen. Erinnerungen eines Professors*. Hamburg.
- Lindqvist, Ch. (1994): Le français des présentateurs de la télévision française. In: Boysen, G. (ed.), *Actes du XII^e Congrès de Romanistes Scandinaves*, Aalborg University Press, 343–353. – „la norme du français tel qu'il est parlé à l'intérieur de registre français standard.“
- Loehr, K. (1997): *Mehrsprachigkeitsprobleme in der Europäischen Union. Eine empirische und theoretische Analyse aus sprachwissenschaftlicher Perspektive*. Diss. Göttingen. Frankfurt/M.
- Lüdi, G., Zuber, C.-A. (1995): *Linguistique et modèles cognitifs. Contributions à l'Ecole d'été de la Société Suisse de Linguistique*, Sion, 6–10 septembre 1993. Bâle: Institut des Langues et Littératures Romanes.
- Miller, R. A. (1967): *The Japanese Language* (History and Structure of Languages). Chicago (first Tuttle edition 1980).
- Muljačić, Ž. (1990): L'italien est-il une langue polynomique? In: *Chiorboli*, 337–343.
- Mattusch, M. H.-J. (1999): *Vielsprachigkeit. Fluch oder Segen für die Menschheit? Zu Fragen einer europäischen und globalen Fremdsprachenpolitik*. Frankfurt/M. etc.
- Ohnheiser, I.; Kienpointner, M.; Kalb, H. (Hgg.) (1999): *Sprachen in Europa. Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft). Innsbruck.
- Reiter, N. (1996): Motive und Auswirkungen von Sprachreglementierungen bei den Südslaven. In: Bombi, R.; Graffi, G., *Ethnos e comunità linguistica: un confronto metodologico interdisciplinare. Atti del Convegno Internazionale, 5–7 dicembre 1996*, Udine, 123–134.
- Reiter, N. (Hg.) (1999): *Eurolinguistik. Ein Schritt in die Zukunft. Beiträge zum Symposium vom 24. bis 27. März 1997 im Jagdschloß Glienicke (bei Berlin)*. Wiesbaden. – Vgl. Reiter, N., *Eurolinguistik, Südosteuropa-Mitteilungen* Bd. 37 (1997), 227–229.
- Skutnabb-Kangas, T., Phillipson, R. (eds.) (1995): *Linguistic Human Rights. Overcoming Linguistic Discrimination*. Ed. by ... in collaboration with M. Rannut. Berlin—New York.
- Vetter, D. (2000): *Religion und Nation im Judentum. Anspruch und Wirklichkeit*. Frankfurt/M.
- Weisgerber, L. (1948): *Die Entdeckung der Muttersprache im europäischen Denken*. Lüneburg.
- Weisgerber, L. (1950): *Vom Weltbild der deutschen Sprache*. Düsseldorf.
- Willems, K. (1995): Sprache und Sprachgemeinschaft. Überlegungen zu den Voraussetzungen des 'Sprachapriori' in Linguistik und Philosophie. *Indogermanische Forschungen* 100, 1–76.



Die Rolle der Metapher in der Sprachwissenschaft am Beispiel eines Textes von Werner Lehfeldt

„Our ordinary conceptual system ... is
fundamentally metaphorical in nature“.
(LAKOFF/JOHNSON 1980)

Helmut Jacknow (Bochum)

0. Festschriftbeiträge stehen leider nur zu oft weder in einem engeren fachlichen noch persönlichen Bezug zu dem festschriftlich Geehrten. Ich möchte diese Beziehungslosigkeit im folgenden Aufsatz einmal vermeiden und widme mich deshalb gezielt einem bestimmten Wesenszug im Werk des Jubilars. Es handelt sich um ein Moment, dem das Schaffen eines vornehmlich in natürlicher Sprache kommunizierenden Wissenschaftlers in nicht unbedeutendem Maße ausgesetzt ist. Mein Beitrag ist also nicht nur *für* Werner Lehfeldt, sondern auch *über* ihn geschrieben.

1. Seit dem vermehrten Interesse der Sprachwissenschaft an kognitiven Phänomenen, das seine endgültige und überzeugende Manifestation mit G. Lakoffs und M. Johnsons *Metaphors We Live By*, Chicago (1980) erlebte, hat die Funktion der Metapher bekanntlich eine prinzipielle Neubewertung erfahren. In älterer Zeit galt weithin, daß die Metapher ein sprachliches Ornament spezifischer Textsorten sei, die der rhetorischen Schönheit und der konnotativen Akzentsetzung diene, dem aktiven und passiven Genuß am Reden und Schreiben, bzw. Hören und Lesen. Neben dem lange dominierenden ästhetisierenden Metaphernbegriff gab es zwar auch schon früher Metaphernkonzepte, in denen die kognitive Aufbereitung der Welt mit Hilfe der Metapher mehr oder weniger explizit berücksichtigt ist (z. B. bei Locke, Kant, Blumenberg und Weinrich; vgl. dazu GIBBS 1996, JÄKEL 1997, KITTAY 1989). Die eigentliche 'Profanisierung' der Metapher als alltäglichen Sprachmittels beginnt jedoch erst mit der kognitiven Wende: Es wurde anerkannt, daß Metaphern konstitutiver, nicht nur additiver Bestandteil der Sprache sind, und es obsiegte die (inzwischen teils empirisch erhärtete) Meinung, daß Metaphern heuristischen Wert besitzen und mit ihnen sowohl in tradiertem als auch kreativer Weise konzeptualisierte Welt so versprachlicht wird, daß ein in der Regel 'simples' Herkunftskonzept (*source*) auf ein komplexeres oder abstrakteres Zielkonzept (*target*) projiziert wird. Diese Projektion sei notwendig, um entweder Sachverhalte (zu besprechende Designate) überhaupt mitteilen zu können (die notwendigen Primärzeichen existieren für diese (noch) nicht) oder um sie den Adressaten kognitiv zugänglicher zu machen. Dem Metapherngebrauch liegen also Konzeptualisierungsprozesse zugrunde, die als präsprachliche einzustufen seien, denn „Metaphor is primarily a matter of thought and action and only derivatively a matter of language“ (LAKOFF/JOHNSON 1980, 153). Diese Auffassung birgt zahlreiche Implikationen in sich, nicht nur für die Kognitivistik im engeren Verständnis, sondern auch für die Sprachwissenschaft und für die Erkenntnisphilosophie. Es geht nicht nur um

die Neuinterpretation eines sprachlichen Phänomens, sondern um das grundsätzlich neue Verständnis einer Erscheinung mit ihren kognitiven Hintergründen und kommunikativen Funktionen. Als essentielle Implikate ergeben sich aus dem neuen Metaphernbegriff beispielsweise folgende: Wenn Welt in erheblichem Umfang metaphorisch konzeptualisiert wird, dann eröffnet die sprachliche Metapher eine der wenigen Möglichkeiten, kognitive Prozesse direkt über Sprache zu beobachten.

Wenn es eine Tendenz gibt, komplexe und/oder abstrakte Gegenstände per Vermittlung durch weniger komplexe und konkrete Gegenstände zu perzipieren und entsprechend über diese zu kommunizieren, so ist der axiomgleich verwendete Homonymie- bzw. Polysemiebegriff der Linguistik in vielen Fällen defizitär. Nach der klassischen Auffassung stellen homonyme Einheiten lediglich formale Zufälle dar. Polyseme Einheiten werden zwar als semantisch affin erkannt, die *systematischen konzeptuellen* Relationen zwischen ihnen werden aber in der Semantik ignoriert, genauer, die kognitive Relevanz dieser Relationen bleibt ausgeblendet. Der kognitive Metaphernbegriff erlaubt es hingegen, Homonymie und Polysemie konzeptuell und systematisch zu begründen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die kognitive Metapherntheorie eine Ausgangsposition bezieht, von der aus die objektivistische Erkenntnistheorie maßgeblich, da empirisch fundiert, korrigiert werden kann. Es ist offenbar *nachweisbar*, daß die Objekte der Welt nicht in ihren vorgegebenen inhärenten Eigenschaften erkannt, sondern anthropozentrisch *verstanden* werden (die Welt als Interpretandum), wobei Metaphern im menschlichen Konzeptsystem eine Schlüsselrolle spielen. (Wir verweisen hier nur auf LAKOFF/JOHNSON 1980, die den wesentlichen Anstoß für die inzwischen weit fortgeschrittene Diskussion der genannten Punkte geliefert haben.)

2. Wenn nun davon ausgegangen werden kann, daß konzeptuelle Metaphern in kognitiven Prozessen omnipräsent sind, so kann auch davon ausgegangen werden, daß in kommunikativen Prozessen die sprachlichen Metaphern omnipräsent sind, denn Menschen reden, worüber sie denken. In der Tat finden sich kaum Texte, die völlig metaphernfrei sind, mögen sie auch als solche empfunden werden. Allerdings ist die Metapherndichte von der Textsorte, aber auch von der Geneigtheit des individuellen Sprachbenutzers zum Metapherngebrauch abhängig.

Was wissenschaftliche Texte betrifft, kann man annehmen, daß diese – soweit sie in natürlicher Sprache abgefaßt sind – in nicht unerheblichem Maße von der Metapher beherrscht sind: Gerade sie ist ja dazu geeignet, Komplexes und Abstraktes über konkrete Imaginationen kognitiv faßbar bzw. neue Kommunikationsgegenstände ohne Primärbenennungen kommunizierbar zu machen (vgl. beispielsweise die zahlreichen kreativen Metaphern beim Begründer des Genfer Strukturalismus, de Saussure: das sprachliche Phänomen *zeigt zwei Seiten*; Sprache als soziale *Einrichtung*; der Laut ist *das Werkzeug* der Gedanken; *die Ausdehnung* des Zeichens *ist eine Linie* oder die komplexe Metapher der Sprache als *Schachspiel*; aus der dt. Übersetzung des *Cours de Linguistique Générale*. (1916), Berlin 21967). In diesem Sinne gehört die

Metapher *konstruktiv* zum wissenschaftlichen Text und ist nicht etwa – wie oftmals unterstellt – ein sprachliches Mittel, mit dem der sprachlichen Vagheit, dem unpräzisen Ausdruck Vorschub geleistet wird. Die Funktion der Metapher ist allerdings textsortenabhängig. Sie kann im Rahmen der einen Sorte rational-explikativ wirken, im Rahmen einer anderen Sorte eher interpretierbare Ambiguität erzeugen (vgl. med. *Herzschriftmacher/ Herzs stolpern* versus poet. *Todesfuge: Schwarze Milch der Frühe trinken wir abends...* (P. CELAN)).

An die Verwendung der Metapher im wissenschaftlichen Text knüpft sich natürlich stets die Forderung nach deren explikativer Verwendung. Im übrigen darf die Rolle der Metapher im wissenschaftlichen Text nicht hypertrophiert werden. Jede Wissenschaft verfügt auch über bedeutende Kontingente von Primärzeichen. Und es gäbe keine metaphorische Sprache ohne eine nichtmetaphorische.

Was das Metaphernmaterial angeht, werden hier wohl eher tradierte als neukreierte Einheiten verwendet, um den Rezipienten nicht mit Entschlüsselungsprozeduren zu überfordern (eine Überforderung kann sogar dann eintreten, wenn nicht einmal sogenannte *kühne Metaphern* im Sinne WEINRICHS (1976) benutzt werden). Dennoch kann, wie wir im Falle von de Saussure gesehen haben, auch für wissenschaftliche Texte die Benutzung von kreativen Metaphern sinnvoll sein. Insbesondere bei wissenschaftlichen Paradigmenwechseln entstehen oftmals konzeptuell-metaphorische Systeme, die es gestatten, neue theoretisch-methodische Anliegen besonders 'plastisch' auszudrücken. Solche Systeme können neue Schulen als gesonderte kulturelle Modelle ausweisen. PIELENZ (1993, 76ff.) spricht in diesem Zusammenhang von „theoriekreativen Metaphern, [...] deren konzeptuelles Potential bei der Bildung wissenschaftlicher Theorien eine konstitutive Rolle spielt ...“. Er führt als konkrete Beispiele die 'computational metaphor' in der Kognitivistik und verschiedene theoriekreative Metaphern im Evolutionsgang der Sprachwissenschaft an (*Linguistik als Gesetz* – präskriptive Grammatik, *Linguistik als Biologie* – historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, *Linguistik als Chemie* – strukturalistische Sprachwissenschaft u.a., vgl. ebenda, 78ff.).

3. Bevor wir nun zur Metapher bei Werner Lehfeldt kommen, ist es angezeigt, den von mir verwendeten Metaphernbegriff zu erläutern, ohne ihn allerdings auch nur im geringsten der seit über zweitausend Jahren anhaltenden Metapherndiskussion aussetzen zu können. Wir schließen uns zunächst dem Verständnis von PAIVIO (1979, 152) an und vertreten somit ein dynamisches Metaphernverständnis: „The application of a word or expression that properly belongs to one context to express meaning in a different context because of some real or implied similarity in the reference involved“. Diese Definition gestattet ein intuitives Erkennen von Metaphern im konkreten Text, wenngleich diese vornehmlich am Prototypischen orientiert ist und die Grenze zwischen Metapher und Nichtmetapher vage bleibt. Um die Funktion der Metapher als *konzeptausdrückend* klarer zu fassen, fügen wir hinzu, daß die sprachliche Metapher geeignet ist, vom Textproduzenten vollzogene kognitive und perzeptuelle Prozesse sinnlich erfahrbar zu machen.

Wir benutzen im folgenden eine Metaphernklassifikation, die im großen und ganzen der Lakoff-Johnson-Linie folgt, diese aber in einigen Hinsichten modifiziert: Die Klassifikation erfaßt nur zentrale Metapherntypen. Das praktizierte Modell berücksichtigt insgesamt drei Klassifikationsgesichtspunkte:

- a) Metaphern nach ihrem Funktionstyp,
- b) Metaphern nach ihrer Varietätenzugehörigkeit,
- c) Metaphern nach ihrem Habitualisierungsgrad.

Zu a) Es sind folgende Metaphernfunktionen zu unterscheiden:

(1) *Strukturmetaphern:*

Darunter sind Metaphern zu verstehen, mit denen ein komplexes (häufig kulturell geprägtes) Konzept X durch ein Konzept Y imaginiert, strukturiert und in der Regel kognitiv gefiltert wird wie in ARGUMENTIEREN IST KRIEG: Deine Behauptungen sind *angreifbar*, *unhaltbar*, *unschlagbar* (vgl. BLACK 1962, 40f.); oder in VERSTEHEN IST SEHEN: Deine Antworten sind *dunkel*. Ich *sehe* schon, Du kannst mir Dein Anliegen nicht *klarmachen* (vgl. LAKOFF/JOHNSON 1980).

(2) *Konkretisierungsmetaphern:*

Es handelt sich um Metaphern, mit deren Hilfe abstrakte und/oder unscharf abgegrenzte und vage gehaltene Designate als diskrete Einzelgebilde konzeptualisiert werden. Entsprechende Metaphorisierungen ergeben sich aus den Erfahrungen des Menschen mit seiner physischen Umwelt, vor allem mit seiner eigenen Körperlichkeit und Geistigkeit. Konkretisierungsmetaphern werden vornehmlich durch Prädikate und Attribute der zu metaphorisierenden Referenz ausgedrückt. Es sind *Verdinglichungen* und *Verlebendigungen* zu unterscheiden. Beide sind nicht immer klar zu trennen. Hinsichtlich der letzteren spielt die *Personifikation* eine besondere Rolle. Beispiele: Peter hat *große Erfahrungen* als Pädagoge (Verdinglichung durch Quantifizierungsattribut); *Das Wasser* der Elbe *steigt* ständig *höher* (Verlebendigung durch ein Verb der Eigenbewegung im Prädikat); Diese Idee *ermuntert* uns zum Handeln (Personifikation durch ein Prädikatsverb, das in der Referenz primär das Merkmal 'menschlich' erfordert).

(3) *Raumorientierungsmetaphern:*

Diese entspringen elementaren körperlichen Erlebnissen des Menschen speziell im Raum, sind außerordentlich häufig und bilden ein stark kohärentes Teilsystem im Rahmen des Gesamtmetaphernsystems. Beispiele: Er bezieht ein *hohes* Gehalt; Ihre Leistungen liegen *unter* dem Durchschnitt; Warum dieser *vorausseilende* Gehorsam (Raummetaphern sind häufig zugleich Konkretisierungsmetaphern).

Die unter a) genannten Metapherntypen sind so gewöhnlich, daß sie häufig gar nicht mehr als Metaphern empfunden werden. (Dies gilt vor allem für Raumorientierungsmetaphern). Sie werden in den unterschiedlichsten Kombinationen verwendet und erfüllen in diesen die ihnen zugeordneten Metaphernfunktionen, solange sie sich nicht gegenseitig konzeptuell widersprechen.

Metaphorische Hauptkategorien liegen insbesondere in Form der Strukturmetaphern vor, in deren Rahmen sich unterschiedlichste Subkategorien entfalten können (zur Vernetzung konzeptueller Metaphern s. PIELENZ 1993, 97ff.).

Zu b) Es sind varietätenunspezifische Metaphern von varietätenspezifischen (hier: wissenschaftssprachlichen) zu unterscheiden.

Zu c) Es sind habitualisierte Metaphern von kreativen zu unterscheiden (zu einer genaueren Differenzierung des Habitualisierungsgrades s. KOCH 1994).

4. Wir wenden uns nun einem (gebotenermaßen sehr kurzen) Text von Werner Lehfeldt zu und untersuchen exemplarisch, in welcher Weise der Jubilar in diesem metaphorische Verfahren einsetzt. Zu diesem Zweck haben wir eine Arbeit aus dem Bereich von Methodendeskription und immanentsprachlicher Ausdrucksbeschreibung ausgewählt (*Formenbildung des russischen Verbs*, München 1978, 17–43). Es handelt sich um einen Text mit relativ hohem Abstraktionsgrad, der gerade deswegen einen häufigen Rückgriff auf Metaphorisches erwarten läßt.

Wünschenswert wäre die ergänzende, hier nicht mehr zu plazierende Untersuchung eines Textes zum Thema Sprache im soziokulturellen Kontext aus dem Opus von W. L., um etwaige signifikante themenspezifische Unterschiede im Metapherngebrauch aufzuspüren.

Auf den Text wird das unter 3. skizzierte Modell appliziert, d.h., es werden die Funktionsweisen, die Varietätenzugehörigkeit und der Habitualisierungsgrad der Metaphern festgestellt.

Es sei nochmals betont, daß die Suche nach Metaphern im Text von einem prototypischen Metaphernbegriff geleitet ist, der darauf basiert, daß die metaphorisch benutzten Ausdrücke ganzheitlich auch extrametaphorisch vital sein müssen. Metaphorische Ausdrücke, deren Bezug zu primärzeichenhaften Analoga aus rezenter Perspektive nicht mehr *unmittelbar* gegeben ist, bleiben unberücksichtigt. In diesem Sinne gelten lexikalische Einheiten wie *bezeichnen*, *erfüllen*, *erklären*, *auffassen*, *zugrunde legen*, *sich überschneiden* also solche, bei denen der metaphorische Charakter nur *noch mittelbar erkennbar* ist, nicht als Metaphern. Schwieriger ist es, über Fälle wie *ausdrücken*, die sowohl primärzeichenhaft als auch metaphorisch (?) benutzt werden, zu entscheiden. Da eine konzeptuelle Verbindung zwischen *einen Gedanken ausdrücken* und *einen Schwamm/eine Zitrone ausdrücken* jedoch schwer zu rekonstruieren ist, werden entsprechende Einheiten nur als bedingt metaphorisch gewertet.

Fremdwörter mit kontextuell gegebenem metaphorischen Anspruch (vgl. *generative Phonologie*, *inkludiertes Moment*, *prädiktive Basisform*) werden als Primärzeichen in der wissenschaftlichen Kommunikation betrachtet.

Abgesehen davon, daß der Nachweis metaphorischer Funktionen von *verblaßten* Metaphern ein Thema für sich darstellt, ist deren Zahl so groß, daß ihre Berücksichtigung den Rahmen des Beitrags sprengen würde. Wir weisen im übrigen darauf hin, daß auch die Behandlung der oben definierten Metaphern in L.s Text keineswegs erschöpfend sein kann.

5. Das Material wird wie folgt dargeboten. Die Menge der ermittelten Metaphern wird zunächst nach thematischen Strukturbereichen geordnet und erläutert. Danach folgt ihre Kommentierung nach Varietätenzugehörigkeit und Habitualisierungsgrad. Aus Platzgründen werden die genannten Gegenstände stark subsumierend behandelt.

Wir konzentrieren uns auf die propositionalen Hauptbestandteile des Textes und präsentieren zu diesen jeweils typische Metaphern. W. L. befaßt sich schwerpunktmäßig mit der Beschreibung von Sprache (s. 5.2.1) und sprachwissenschaftlichen Prozeduren im historischen und systematischen Sinn (s. 5.2.2). Hinzu kommen Textkonstitutionskommentare, also metatextliche Äußerungen in metaphorischer Einkleidung. Schließlich sind einige teiltextübergreifende Metaphern wesentlich, von denen jene für das Konzept VERSTEHEN, KOGNITIV ERSCHLIESSEN unbedingt zu berücksichtigen sind. Thematisch weitgehend unspezifisch werden auch die zahlreichen Entitäten- und Personifikationsmetaphern (vgl. LAKOFF/JOHNSON 1980, 25ff.) benutzt.

Die Angabe der mit Metaphern belegten Zielkonzepte (*targets*) kann relativ undifferenziert erfolgen, da es uns vor allem auf die Ermittlung der Metaphernkonzepte (*sources*) selbst ankommt (beispielsweise handelt es sich bei den unter 5.3.10, 5.3.13 und 5.3.14 mit 'sprachwissenschaftliche Prozeduren' benannten Zielkonzepten um die Teilprozeduren 'Argumentation', 'Kontradiktionsaufhebung' und 'Analogieschluß').

5.1 Teiltextübergreifende Metaphern

KOGNITIV ERSCHLIESSEN/VERSTEHEN/REZIPIEREN IST SEHEN: *Hierfür liefert WORTH ... ein anschauliches Beispiel (21); ...wie wir gesehen haben... (22). Der ... Grund dafür ... ist in dem Umstand zu sehen (22); ...Veränderungen, wie sie ... beobachtet werden können... (25); ...grammatische [...] Kategorien, die ... als konstitutiv angesehen werden (27); Wir ersehen daraus... (32) (17 Okkurrenzen).*

5.2 Metaphern für Sprache/sprachliche Teilerscheinungen unterschiedl. Art

5.2.1 SPRACHLICHE ERSCH EINUNGEN SIND (HOHL)KÖRPER/BEHÄLTER/BÜNDEL/GEBÄUDE (Metaphorik der Dreidimensionalität):

Beispielsweise enthält der Satz... (24); ...Vollvokal... (21); ...Inhaltsebene [der Sprache] (31); ...Bündel von Merkmalen (18); ...im ... Russischen (24); ...im ... Aufbau der Basisform... (36); Die Ebene der Phoneme... (18; Fläche als Komponente eines dreidimensionalen Gebildes); ...Ausdrucksseite... (26; Grenzfläche eines Körpers); ...einander ausschließende ... Bedeutungen (24); Die Basisform wird ... erweitert (36; auch Flächenkonzept denkbar); ...die ... Oberflächenformen... (20) (26 Okkurrenzen).

5.2.2 SPRACHLICHE ERSCH EINUNGEN SIND FLÄCHEN (bedingte Metaphorik der Zweidimensionalität; *im Bereich* ist synonym mit *auf dem Gebiet*):

...im Bereich der ... Formenbildung (18) (2 Okkurrenzen).

5.2.3 SPRACHLICHE ERSCH EINUNGEN SIND LINIEN/STRECKEN/(RELATIONALE) POSITIONEN AUF EINER LINIE/VERBUNDENE FLÄCHEN/KETTEN (Metaphorik der Eindimensionalität):

...verkürzte Basisform... (39); Ausgangsform (32); ...das entgegengesetzte Extrem... (43); ...gleichartig angeordnete [...] Phoneme... (24); ...an zweiter Stelle stehende[s] Morphem... (19); ...stehen sich ... Alternanten gegenüber (37); Akzentstelle (41); ...Verknüpfung beider Morpheme (19); ...zusammenhängender Bestandteil... (33); ...als eine Kette von ... Morphophonemen (18) (23 Okkurrenzen).

5.2.4 SPRACHLICHE ERSCHEINUNGEN SIND GEGENSTÄNDE IN BEWEGUNG: ... ein [...] vorangehende[r] Vokal... (34); [die russ. Sprache] weicht ... nicht so stark ab (43); ...der flüchtige Vokal... (21); Der Akzent fällt auf die letzte Silbe (41) (8 Okkurrenzen).

5.2.5 SPRACHLICHE ERSCHEINUNGEN SIND FESTSTOFFEIGENSCHAFTEN: harte Konsonanten, weiche Konsonanten (37) (2 Okkurrenzen).

5.2.6 SPRACHLICHE ERSCHEINUNGEN SIND PFLANZLICHE/TIERISCHE ORGANISMEN:

Stammform (39); stammbildendes Element (20); ...die Palatalisierungsregel [kann die Oberflächenformen] mithervorbringen... (21); natürliche ... Phonologie (18) (außer der häufig auftretenden Einheit *Stamm* – 4 Okkurrenzen).

5.2.7 SPRACHLICHE ERSCHEINUNGEN SIND MITGLIEDER EINER (FAMILIEN-) GEMEINSCHAFT:

Die Angehörigen einer Teilmenge ... (28) (7 Okkurrenzen).

5.3 Metaphern für Forschungsprozeduren, theoretische Konzepte

5.3.1 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND (AUS TEILEN ZUSAMMENGESETZTE) (HOHL)KÖRPER/BEHÄLTER/GEBÄUDE/GEWÄSSER (Metaphorik der Dreidimensionalität):

Der Inhalt dieser Einschränkung... (38); ...die Numerierung der Teilmengen auf dieser ersten Ebene... (26; Fläche als Komponente eines dreidimensionalen Gebildes); Abgrenzung der Untersuchungsgegenstände (24); Wenn wir ... die Basisform ... aufstellen (32); ...Teilmengen ... zweiter Stufe (27); ... auf Spekulation gegründete[s] Netz... (23); ...Ausdrucksparadigma, das aus ... zusammengesetzt ist (42); Zerlegungsprozedur (27); Wenn wir uns ... die Basisform als von ... abgeleitet denken (32) (27 Okkurrenzen; hierher gehört auch die häufig verwendete Fremdmeter *underlying form*).

5.3.2 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND FLÄCHEN (bedingte Metaphorik der Zweidimensionalität; s. unter 5.2.2):

...der Geltungsbereich ... [wird nicht] eingeschränkt... (21); ...Wortformen auf formale Klassen verteilen (26); ...mit Hilfe von ... Randbedingungen... (22). 5 Okkurrenzen; eine klare Absetzung von der Metaphorik der Dreidimensionalität (Behältermetaphorik) ist mitunter problematisch; vgl. ...daß die Kenntnis ... die Zahl der Möglichkeiten ... begrenzt (33).

5.3.3 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND RELATIONALE POSITIONEN AUF EINER LINIE (Metaphorik der Eindimensionalität):

Bestimmung der Untersuchungsziele (24); ...Form, die ... den ... Bezugspunkt abgibt (33) (4 Okkurrenzen).

5.3.4 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND GEGENSTÄNDE IN LAUFBEWEGUNG (Metaphorik der Eindimensionalität):

...ausgehend von ... Strukturmerkmalen (43); Dieser ... erste Schritt... (25); ...dieser Frage nachzugehen (22); Um ihr Ziel zu erreichen, schlagen die ... Autoren den folgenden Weg ein (18); ...dem Vorschlag von GASPAREV folgen (25); ...zur Synthese fortzuschreiten (31); ...soll die Erklärung ... erreicht werden (19); Die ... Arbeiten ... streben ... ein Ziel an... (17); ...zu welchen ... Ergebnissen die Analyse führen wird (32) (35 Okkurrenzen)

Diese Metaphern nennen wir *Metaphern des Wanderns*. Das Forschungsprozedere wird als eine Bewegung im Raum mit Ausgangspunkt und Ziel konzeptualisiert, dabei ist die Bewegung überwiegend als gleichmäßig horizontal, also nicht auf- und absteigend, vorgestellt. Das Bild des Wanderns wird durch das Einbringen von Sichtmetaphern verstärkt: ...um zu einer ... Auswahlprozedur zu gelangen. Es ist im übrigen wichtig, im Auge zu behalten... (32). Dieser Metapherntyp ist für das Teilthema 5.3 absolut dominierend.

5.3.5 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND VERÄNDERUNGEN/FIXIERUNGEN DER RÄUMLICHEN POSITION VON GEGENSTÄNDEN (mit Ausnahme von Laufbewegungen):

Bevor wir uns der ... Beschreibung ... zuwenden können (32); ...die Anwendungen [versetzen uns ... nicht in die Lage] (18); ...Alternationen, die ... festgestellt werden können (38) (6 Okkurrenzen).

5.3.6 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND ORGANISMEN:

...um die Regeln unverwundbar zu machen (22); ...den Erklärungsmechanismus zu immunisieren (22); [die Beschreibung] müsse „erklärende Kraft“ besitzen (18) (5 Okkurrenzen).

5.3.7 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND RECHTSKRÄFTIGE DOKUMENTE:

... um zu einer ... gültigen ... Auswahlprozedur zu gelangen (32); ...aus dem Geltungsbereich einer Regel (21); ...die Regeln ihre Gültigkeit behalten (20) (6 Okkurrenzen).

5.3.8 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND GRAPHISCHE TÄTIGKEITEN:

...Der Anspruch wird unterstrichen (18); ...die Funktion, die ... Struktur abzubilden (18) (3 Okkurrenzen)

5.3.9 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND SUCHPROZESSE:

...[eine] Form, die ... zu finden ist... (33); ...welche ... Paradigmen sich ausmachen lassen (29) (3 Okkurrenzen).

5.3.10 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND GEWICHTE:

Schwerer wiegt ... der ... Gesichtspunkt (22) (1 Okkurrenz).

5.3.11 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND SPIELE:

Um diejenige Form zu gewinnen (33) (1 Okkurrenz).

5.3.12 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND SCHIFFE (diese Metapher befindet sich im Prozeß des Verblässens):

[Die Regeln] können nicht an ... Daten scheitern (22) (1 Okkurrenz).

5.3.13 SPRACHWISSENSCHAFTLICHE PROZEDUREN SIND AUSGLEICHENDE VERFLÜSSIGUNGEN:

...daß die Phonologie in der Lage ist, ... Widersprüche aufzulösen (20) (1 Okkurrenz).

5.3.14 Sprachwissenschaftliche Prozeduren sind Entgegnungen von Gegenständen:

...[ein Morphophonem] ... muß ... angenommen werden (20) (1 Okkurrenz).

5.4 Verdinglichungen und Personifikation

Innerhalb der angeführten komplex strukturierten Rahmenmn. tritt eine große Zahl von Konkretisierungs- auf, die hoch abstrakte und unscharfe Konzeptualisierungen 'griffiger' für den Kognitionsprozeß gestalten (vgl. 2.).

5.4.1 Verdinglichungs- und Metaphorisierung von Aktanten durch die Argumentenumgebung:

Der Akzent fällt auf ... [eine] Silbe (41); ...daß ... diejenigen Fälle herausgenommen werden (24); ...Ausdrucksparadigmen [lassen sich ausmachen] (29); ...die Untersuchung ist ... gerichtet (29); ...die Zahl der Möglichkeiten ... ist begrenzt (33).

5.4.2 Animatisierungs- und Metaphorisierung (vornehmlich Personifizierung) von Aktanten durch die Argumentenumgebung:

[das Russische unterscheidet] (40); ...das Russische ... verfügt [über] (41); Basisformen ... lassen [zu] (42); Verben ... ändern die Akzentstelle nicht (41); ... ihre Ausdrucksseiten ... tragen (24); ... ein Blick ... lebt (39); ...eine façon de parler ... dient [dem Zweck] (32).

5.5 Abschließend sei noch die Metaphorik der metatextlichen Kommentare erwähnt. Erwartungsgemäß findet sich hier wieder die 'Wandermetapher', also die Strukturm.: Texte sind Strecken/Wege. Diese werden bei W. L. vornehmlich vorwärts beschritten (ausgedrückt vor allem durch *folgen* [= lokal noch nicht erreichter Punkt, wird angekündigt]), Rückwendungen sind selten:

...in dem einleitenden Satz... (24); In der folgenden Zusammenstellung... (34); Für die weiteren (= lokal noch nicht erreichter Punkt) Überlegungen (24); [*wir*] führen die Basisformen [gesondert] auf (33); ...an dieser Stelle... (25); Die vorangehenden (= lokal überschrittener Punkt wird erwähnt) Ausführungen... (41); ...wie wir gesehen haben (Konzept des Sehens bei der Fortbewegung).

Mit insgesamt 14 Okkurrenzen im gesamten Text ist die metaphorische Textaufbaukommentierung relativ schwach ausgeprägt.

6. Die von W. L. benutzten Metaphern entstammen a) der tradierten sprachwissenschaftlichen Terminologie (Wortmetaphorik), b) der fachspezifischen und c) der gehobenen nichtfachspezifischen Satzmetaphorik. Die Abgrenzung von b) und c) ist oftmals nur schwer zu vollziehen. Während dem Wissenschaftler die Kategorie a) themenspezifisch im hohen Maße vorgegeben ist, bieten die Kategorien b) und c) mehr Raum für individuelles Schreibverhalten. Dennoch verbleiben auch hier starke Zwänge zum Metapherngebrauch, da bestimmte Sachverhalte gar nicht anders zu vermitteln oder verständnisfreundlich zu versprachlichen sind und auch der Adressat eine entsprechende Metaphorik einfordert.

Auffällig ist die absolute Dominanz von Räumlichkeitsmetaphern, die insbesondere die Ein- und Dreidimensionalität konzeptualisieren. (Die horizontale Eindimensionalität wird häufig mit Konzepten der Dynamik verbunden.) Im Vorherrschen dieses Metapherntyps offenbart sich unmittelbar die Wirkung der allgegenwärtigen direkten Räumlichkeitswahrnehmung auf die Konzeptualisierungsaktivität des Menschen. Metaphorisierungen sind in diesem Sinne nicht arbiträr (vgl. auch zum 'embodied experience in the world' bei GIBBS 1996, 316). Zugleich wird in dem kurzen Text aber auch deutlich, welch vielfältige metaphorische Fokussierung ein und desselben *targets* möglich sind: z.B. wissenschaftliche Prozeduren als Organismen, rechtskräftige Dokumente, graphische Aktivitäten, Gewichte, Spiele etc.

Ohne daß der Proporz von b) und c) im Detail festgestellt wurde, kann gesagt werden, daß W. L. am häufigsten den Typus b), also fachspezifische Satzmetaphern bemüht. Wir bringen zu den jeweiligen Typen Beispiele:

zu a): natürliche Phonologie, Spracherzeugung, Stammformen, harter Konsonant, Basisform, Akzentstelle, Inhaltsebene, erklärende Kraft, flüchtiger Vokal.

zu b): Es gibt zahlreiche Übergänge zwischen b) und c). Satzmetaphern im Bereich b) können unterteilt werden in solche, die in unterschiedlichen Disziplinen verwendet werden (in einem vorbereitenden Schritt; die Angehörigen von Teilmengen; eine Zerlegungsprozedur durchführen) und in solche, die aufgrund ihrer spezifischen lexikalischen Realisierung nur im Rahmen der Sprachwissen-

schaft benutzt werden (*eine Morphemstruktur abbilden; eine Form als Basisform gewinnen; Verknüpfung von Morphemen; ein an zweiter Stelle stehendes Morphem; der Akzent fällt auf...; Oberflächenformen hervorbringen*). Im Grunde handelt es sich bei dem Typus b) nur sehr selten um wirklich spezifisch fachsprachliche Metaphern. Fast immer liegen gehobene allgemeinsprachliche Metaphern vor, die durch entsprechende lexikalische Besetzungen fachsprachlich genutzt werden (vgl. mit den oben angeführten fachspezifischen Metaphern: *einen Gedanken abbilden; einen Einblick gewinnen; Verknüpfung von Ideen; eine an zweiter Stelle stehende Aufgabe* etc.). Das bedeutet, nichtterminologische Metaphern der Fachsprachen bilden keine eigenständigen Systeme, sondern sind Bestandteile des allgemeinen Metaphernnetzes der gegebenen Sprache.

zu c) *die vorangehenden Ausführungen; es stehen sich Alternativen gegenüber; gegen widrige Tatsachen immunisieren; eine Erklärung wird erreicht*.

7. Im untersuchten Text finden sich – der Textsorte entsprechend – beinahe ausschließlich in dem einen oder anderen Grad habitualisierte Metaphern. Gerade sie bilden offenbar die beste Voraussetzung für eine barrierenarme Rezeption wissenschaftlicher Texte. Nur in ganz wenigen Fällen zeigen sich im analysierten Text Ansätze eines kreativen Metapherngebrauchs, wobei dieser allerdings eher als Schaffung eines neuen ‘Bildes’ mit Hilfe einer habitualisierter Metapher, denn als Schaffung einer völlig neuen Metapher gewertet werden muß, beispielsweise: *um die Regel unverwundbar zu machen* (22). Es handelt sich also um okkasionellen Metapherngebrauch, nicht aber um wirklich kreative Metaphern

Typisch ist ferner das weitgehende Fehlen von idiomatisierten Metaphern. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß Idiome (s. DOBROVOL'SKIJ 1995, 13ff.) sehr häufig konnotativ-expressiven Charakter tragen, der vielfach mit einem arbiträren Verhältnis zwischen Ausdruck und Inhalt verbunden ist. Diese Wesenszüge vermehren die Vagheit der Aussage und sind deshalb für wissenschaftliche Texte ungeeignet.

Sehr selten sind auch ‘bildmischende’ Metaphernverbindungen, d.h. solche Verbindungen, deren Bestandteile konzeptuell nicht oder nur schwer kompatibel sind (vgl. *Schwerer wiegt (Gewicht) daher der ... Gesichtspunkt (Visualisierung), daß diese Reduzierung ... den Nachteil hat, daß sie nur mit Hilfe eines ... auf Spekulation gegründeten (Gebäude) Netzes (Gewebe) von Immunisierungsverfahren (Krankheitsanfälligkeit des Organismus) vor einer Widerlegung geschützt werden (physische Auseinandersetzung) kann* (22f). Wenngleich entsprechende Formulierungen wegen ihrer Inkohärenz stilistisch angreifbar sind, stören sie kaum das Verständnis, da der Rezipient mit seiner Metaphernauflosungskompetenz – das notwendige Weltwissen vorausgesetzt – die benutzten Metaphern im vorgegebenen Text wohl sehr schnell dem abstrakten Subtext zuordnen kann.

8. Man geht sicher nicht fehl zu vermuten (konkrete Untersuchungen in ausreichender Zahl stehen aus), daß der Metapherngebrauch von W. L. in dem freilich kurzen Fragment der gegebenen Textsorte im wesentlichen dem Standard entspricht (wir setzen dieses Postulat vorerst nur für das Deutsche an): Bei der Behandlung eines Themas aus der Systemlinguistik mit relativ

hohem Abstraktionsniveau werden neben den primärzeichenhaften Einheiten die für den Forschungsbereich geprägten metaphorischen Termini und in beträchtlicher Menge Satzmetaphern benutzt, insbesondere sich an gehobene Alltagsmetaphern anlehrende fachspezifische Metaphern. Die Metaphern dienen gezielt der notwendigen Ausdrucksbewältigung und der kognitiven Aufbereitung des Mitgeteilten für den Adressaten. In dieser Funktion werden sie vom Rezipienten akzeptiert und erwartet. Der Einsatz von Metaphern zu ästhetischen Zwecken wird in linguistischen Texten (in der Regel) nicht praktiziert und wäre auch eher dysfunktional.

Aus unseren Überlegungen ergibt sich zum Schluß die Frage, ob in natürlichsprachigen humanwissenschaftlichen Texten der Metapherngebrauch eine Abhängige vom Abstraktionsniveau des angeführten Inhalts ist.



Wie wir festgestellt haben, benutzt der Jubilar in seinem Text besonders intensiv die 'Wandermetapher'. Ich wünsche ihm, daß er mit dieser auch weiterhin ausgiebig die Wissenschaftsgefilde durchschweifen, aber auch aus den Quellen, die diese Metapher speisen, in der schönen Umgebung Göttingens noch lange trinken kann.

Literatur

- Баранов, А.Н., Добровольский, Д.О. (1996): Идиоматичность и идиомы. *Вопросы языкознания* 5, 51–63.
- Black, M. (1962): *Models and Metaphors*. New York.
- Boers, F. (1997): When a Bodily Source Domain Becomes Prominent. In: *Gibbs/Steen (eds.)*, 47–56.
- Dobrovol'skij, D. (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik* (Eurogermanistik 8). Tübingen.
- Gibbs, R.W. (1996): Why Many Concepts Are Metaphorical. *Cognition* 61, 309–319.
- Gibbs, R.W., Steen, G.J. (1997) (eds.): *Metaphor in Cognitive Linguistics*. Amsterdam—Philadelphia.
- Jäkel, O. (1997): Kant, Blumenberg, Weinrich. Some Forgotten Contributions to the Cognitive Theory of Metaphor. In: *Gibbs/Steen (eds.)*, 9–27.
- Kittay, E.F. (1989): *Metaphor. Its Cognitive Force and Linguistic Structure*. Oxford.
- Koch, P. (1994): Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit. In: Sabban, A., Schmitt, Ch. (Hgg.), *Sprachlicher Alltag – Festschrift für W.-D. Stempel*, 7.7.1994, Tübingen, 201–225.
- Lakoff, G., Johnson, M. (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago—London.
- Ortony, A. (1979) (ed.): *Metaphor and Thought*. London—New York—Melbourne.
- Paivio, A. (1979): Psychological Processes in the Comprehension of Metaphor. In: *Ortony (ed.)*, 150–171.
- Pielenz, M. (1993): *Argumentation und Metapher*. Tübingen.
- Weinrich, H. (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.



Das letzte Wort: Moral und Gefühlsdarbietung in georgischen Lamentationen

Helga Kottboff (Freiburg)

0. Einleitung

In dem vorliegenden Artikel geht es um den Zusammenhang von Emotion, Moral und Kultur in georgischen Trauerritualen, insbesondere Lamentationen (georgisch: *xmit naṭirlebi*). In vielen Regionen der Welt, so auch in Georgien, beweinen Frauen die Verstorbenen in Formen von oraler Poesie. Ich gehe zum einen darauf ein, wie die starken Gefühle von Trauer und Schmerz performativ dargeboten werden, auf besondere, konversationelle Involvierungsstrategien wie die intertextuelle Inszenierung von Dialogen mit Verstorbenen und auf die soziale Bedeutung des Genres als religiöse und moralische Aktivität. Dann betrachte ich Lamentationen im Zusammenhang der in Georgien sehr bedeutungsvollen Aushandlung von Ehre. Außerdem widme ich meine Betrachtung dem Faktor 'gender'. Schließlich und endlich berühre ich auch Fragen des Wandels dieser kommunikativen Gattung. Derzeit sind in Georgien Veränderungen in der Bewertung von *xmit naṭirlebi* zu beobachten, die seit Jahrhunderten als typisch für die georgische Kultur gesehen werden. Junge Frauen erleben die Rolle der Klagefrau nicht mehr primär als ihr Bedürfnis und als innerhalb der Gemeinschaft respektfördernd für sie selbst, sondern eher als unmoderne und lästige Pflicht. Sie ziehen stille Trauer vor. In diesem Komplex ritueller Traueraktivitäten steckten für Frauen immer schon Spannungen, auf die ich eingehen werde. Einerseits drücken die Lamentierenden die Gefühle der ganzen Gemeinde aus, bieten dessen Ausdruck als orale Kunst dar (Lamentierende wurden innerhalb Georgiens immer als Künstlerinnen des Schmerzes gesehen) und äußern sozusagen das letzte Wort über die/den Toten, das als moralisches Urteil in der Gemeinde großes Gewicht hat. Innerhalb der jetzt wieder erstarkten orthodoxen Kirche spielen Frauen keine Rolle. Im volksreligiösen Transitionsritus des Lamentos aber sind sie Mediatorinnen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. Andererseits war das öffentliche Auftreten der Frauen im Dorf früher auf die gemeinsame Totenklage beschränkt. Nur in diesem Kontext konnten sie ihre Stimme öffentlich erheben und auch andere Sorgen und Nöte und ihre Sicht auf das Leben publizieren.

Ich präsentiere Transkripte von Audiomitschnitten einer Beweinung aus dem Jahr 1995 und analysiere Form und Funktion der rituellen Gattung im Zusammenhang von Körperpolitik und Sozialstruktur.

1. *xmit naṭirlebi*

Der Tod eines Menschen ist überall ein Ereignis, das starke Gefühle hervorruft. Aber historisch und interkulturell sind diese Gefühle und ihre Äußerungsformen nicht gleich (METCALF/HUNTINGTON 1979, DANFORTH/TSIARAS 1982, FELD 1982, SENFT 1985). Sowohl die inneren Zustände der Hinterbliebenen wie auch die äußeren, konventionalisierten Ausdrucksformen der Emotionen werden unterschiedlich bearbeitet (STUBBE 1985).

Zum erstem Mal bin ich 1990 mit der Totenklage in Kontakt gekommen während meines Aufenthalts als DAAD-Lektorin in Georgien. Ich war eingeladen zur rituellen Beweinung eines Onkels meiner Kollegin Elza Gabedava im ostgeorgischen Dorf Muxrani. Die gleichermaßen erschütternden, stark berührenden und seltsam schönen Klage-Dialoge haben mich seither beschäftigt. Mit finanzieller Unterstützung der DFG (im SFB 511 an der Universität Konstanz) konnten Elza Gabedava und ich uns zwischen 1995 und 1998 der anthropologisch-linguistisch ausgerichteten Erforschung dieser Kunst des Schmerzes widmen.

Die Gattung der Lamentation heißt in Georgien *xmit naṭirlebi* ('mit Stimme weinen'). In der Regel klagen Frauen, die von dem Verlust betroffen sind, Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Nachbarinnen, Freundinnen, Tanten. In Westgeorgien, z.B. Svanetien, gibt es bestimmte Parts im Komplex der Klage, die von Männern übernommen werden, z.B. einen speziellen Abschied von der aufgebahrten Person, bevor die Männer den Sarg aus dem Haus tragen.

Auf dem Land wird die Klage zumindest von älteren Frauen noch heute als ein körperliches Bedürfnis erlebt, die Trauer zum Ausdruck zu bringen. Oft wurde uns von Frauen erzählt, daß sie gar nicht anders könnten, als ihren Schmerz über den Tod eines geliebten Menschen am Sarg als Wehklage darzubieten. Diese Klage geschieht in der Regel im Polylog. Mehrere Frauen sitzen schwarz gekleidet um den offenen Sarg herum, stehen immer wieder auf, um den Toten zu streicheln und ihre Worte direkt an ihn zu richten. Manchmal sitzen sie auch direkt am Sarg, halten beim Klagen die Hand der verstorbenen Person, streicheln sie fortwährend. Diese gemeinschaftliche Klage dauert drei bis fünf Tage. Es wird nur lamentiert, während es draußen hell ist. In der emischen Perspektive gilt das *xmit naṭirlebi* als ein Ritual, in dem man den Verstorbenen mit den Tränen die Erde erweicht, wodurch ihnen der Übergang ins Jenseits erleichtert wird. Der Ritualkomplex ist also unmittelbar religiös motiviert, eingewoben in die Gestaltung der großen Transzendenz (im Sinne von SCHÜTZ 1962).

Lamentationen werden ausschließlich mündlich vorgebracht. Wie es für orale Literatur typisch ist, verbinden sie Formelhaftigkeit mit individueller Kreation (EDWARDS/SIENKIEWICZ 1990). In vielen georgischen Lamento-Formeln wird der Wunsch nach Übernahme des Leidens versprochen, z.B. *genacvale* ('ich begeben mich an Deinen Platz') oder *ṣeni čiri me* ('Dein Leid mir') (BOEDER 1988). All diese Formeln werden seufzend gesprochen, mit fallender und eindringlicher Intonation, oft von Schluchzen durchsetzt. Obwohl jede Klägerin dem Text ihr individuelles Gepräge gibt, lassen sich weitere gattungsspezifische Normierungen ausmachen, z.B. thematische und formale. Die verstorbene Person ist die Hauptadressatin des Lamentos. Sie wird sehr oft angesprochen oder angesungen, somit als aktive Teilnehmerin des Diskurses imaginiert, der auch dadurch zu einer Form religiöser Praxis wird. Auch andere Verstorbene werden direkt angesprochen. Ihnen erzählt man Gutes über die Anwesenden, die es selbstverständlich hören.

Über Atmung und Prosodie wird der Text in Zeilen strukturiert, was HYMES (1977) als Hauptkriterium für mündliche Poetizität ausmacht. Weinlaute finden sich, wenn geweint wird, meist am Anfang oder am Ende einer Zeile, können aber auch immer parallel laufen zum Gesagten. Oftmals macht eine Formel des Leidausdrucks den Inhalt einer Zeile aus. Die Melodien sind re-

petitiv und zum Zeilenende hin in oftmals langgezogenen Vokalen abfallend. Der jeweilige Grad an Dialogizität/Monologizität ist unterschiedlich. Zwei oder drei Lamentierende können in einen gesprächsähnlichen Austausch treten; es kann aber auch eine Klägerin einen langen Klagemonolog von sich geben, der nur von Hintergrundschluchzen begleitet wird und nach dessen Ende eine Pause entsteht. Weitere Gattungsspezifika werden später anhand von Transkriptdiskussionen verdeutlicht.

Sowohl das tagelange dialogische Lamentieren als auch das Äußern elaborierter Trinksprüche während der großen Traueressen sind auf dem Land noch heute sehr populär; nur in der Hauptstadt Tbilisi wird das Genre des Lamentos nicht mehr gepflegt. Wer schön lamentiert oder schöne Trinksprüche formuliert, formt immer auch die Gefühle der anderen Anwesenden, sie/er gilt als gute Frau/guter Mann und als jemand, die/der weiß, was sie/er den anderen Verstorbenen im Jenseits und den Mitmenschen im Diesseits (*saa-kao*) schuldig ist. Sie/er leistet gerade auch die Verbindung von Diesseits und Jenseits (*saikio*) in der theatralischen, gestaltungsorientierten Kommunikation.

Der Hyperritualkomplex des Trauerns wird in Georgien auf vielen Ebenen theatralisiert (multimodal angezeigt): Kleidung, Raumarrangement, Mimik, Körperhaltung, Zeitordnung spielen u.a. eine Rolle. Man kann die Analyse der Trauerkommunikation in Georgien nicht auf den verbalen Bereich beschränken. Das Ereignis des Todes wird sofort rituell überformt und diese Überformung bedient sich mehrerer zur Verfügung stehender Ausdrucksmodalitäten. So sind die Klagedialoge immer in den rituellen Gesamtkontext eingebettet; Text und Kontext formen sich gegenseitig zu einer Art Gesamtkunstwerk.

In der Theatralisierung verknüpfen sich Emotionalität, gender, Kunst, Moralität und Religiosität. So wird überall auf dem Land nicht nur tagelang lamentiert, sondern es werden auch rituelle Nachtwachen von betroffenen Männern abgehalten, die Nachbarschaftshilfe mit einer rituellen Speisezubereitung funktioniert und es gibt verschiedene große Leichenschmäuse, bei denen von einem Zeremonienmeister eine für (wörtl.) 'traurige Tafeln' extra kanonisierte Trinkspruchordnung befolgt wird (KOTTHOFF 1999a). Die verschiedenen Handlungen und Ausdrucksformen entsprechen emotionalen Bedürfnissen, aber sie haben immer auch religiöse und moralische Dimensionen.¹ In der Ästhetisierung werden die Trauergefühle bearbeitet, aber diese Ästhetik ist kein Selbstzweck.

Lamentos sind immer 'staged discourse' im Sinne von Iser (1993, 394). Ihre Ästhetik ist aber nicht autonom, sondern eng ans Religiöse gekoppelt.² Poetische und emotive Funktionen sind immer eng verbunden (JAKOBSON 1960/1979, 92), so auch hier. Zusätzlich dient das Lamento aber dem Dienst an den Verstorbenen, der Verbindung der diesseitigen und jenseitigen Welt und der Verbindung verschiedener Sinnprovinzen im Sinne von SCHÜTZ (1962).³

¹ Moral soll hier im Sinne Durkheims als gemeinschaftsorientiertes Handeln und Denken gesehen werden. Zur Verknüpfung von Gefühl und Moral siehe WHITE (1990).

² Es handelt sich um Formen des inoffiziell Religiösen (vgl. LUCKMANN (1991).

³ Siehe zur Diskussion der Schützischen Theorie der Sinnprovinzen und ihrer Bedeutung für eine lebensweltliche Ästhetik KNOBLAUCH (1996).

In der Soziologie der Emotionen geht man schon seit Durkheim davon aus, daß eine Emotion, z.B. Trauer, zum Meta-Affekt (URBAN 1988) für andere werden kann, bzw. sich weitere Emotionen und Bewertungen mit ihr verquicken lassen. So gerät selbst Trauern zum 'richtigen Trauern' – mit Angemessenheitsstandards für das Ausdrucksrepertoire. Alle Gefühle, so sehr auch ihr reines Vorhandensein anthropologisch konstant sein mag (und diese Konstanz des Auftauchens beim Verlust von Nahestehenden haben uns Ethnologie und Ethnologie gezeigt), bedürfen der Übermittlung – und jetzt bekommen wir es mit kultureller und personeller Varianz zu tun (LUTZ/WHYTE 1986, LUTZ/ABU-LUGHOD 1990).

Mündliche Trauerrituale mit rituellen Beweinungen sind schon häufig Gegenstand anthropologischer, ethnolinguistischer und kultursoziologischer Forschung gewesen und sie spielen in vielen Kulturen wichtige Rollen (u.a. BURKE 1979, CARAVELI 1986, CARAVELI-CHAVES 1980, COCANIDZE 1993, FINNEGAN 1970, SOKOLOV 1950, TIWARY 1975, URBAN 1988).

In der anthropologischen Linguistik interessieren wir uns hauptsächlich für die konventionalisierte Darbietung von Emotionen und Affekten durch semiotische Verfahren (SAPIR 1927). Mit OCHS/SCHIEFFELIN (1989, 7) nehme ich Affekt als den übergreifenden Terminus, der Gefühle, Stimmungen und Einstellungen (*attitudes*) einschließt. Trauer ist eine Emotion, die sich mit anderen Affekten verbinden kann. Trauern kann sich z.B. schnell mit dem Wunsch nach Unterstützung durch die Gruppe oder mit dem Wunsch, sich das Jenseits auszumalen, verbinden. Die Konventionalisierung von Emotionen, die durchaus einen situationsgebundenen Pflichtcharakter mit sich bringt, hat nichts mit Zweifeln an der Echtheit der Gefühle zu tun. Wir manipulieren durchaus unsere Gefühle entsprechend kultureller Erwartungen – und wir erleben sie unmittelbar körperlich, wie HOCHSCHILD (1983) gezeigt hat. In jeder Kultur können Intensitätsgrade und im eingeschränkten Maße auch Echtheitsgrade des Erlebens von Gefühlen unterschieden werden. Hier liegen bedeutende interkulturelle Konfliktpotentiale (KOTTHOFF 1999c).

2. Die Geschlechterordnung im Lamento-Komplex

In viele Dimensionen des Trauerns im Todesfall ist in Georgien Geschlechterpolitik eingeschrieben. Zunächst ist die Arbeitsteilung in der Kommunikation der Gefühle auffällig. So sind die Frauen die Klägerinnen, und die Männer leisten die Nachtwache im Hause des Verstorbenen, bei der getrunken und gegessen wird. Männer, die mit dem Verstorbenen verbunden waren, äußern auch die lange Trinkspruchkette, die nach der Beerdigung an der Trauertafel obligatorisch ist. Sie kümmern sich um das Grab, während Nachbarinnen die Trauerfamilie bekochen. Frauen kümmern sich auch um die Kranken und verbringen in der Regel die letzten Stunden mit einem sterbenden Menschen.

Es gibt durchaus auch andere inhaltliche Schwerpunkte bei der Beweinung eines Mannes oder einer Frau. Die Themen sind aber nicht geschlechtsexklusiv, sondern ergeben sich aus teilweise unterschiedlichen Rollen im alltäglichen Leben.

Das expressive Trauern wird zwar von den meisten Frauen als ihr körperliches Bedürfnis erlebt, ist aber auch ihre gesellschaftliche Pflicht, wie in vielen Kulturen (FINNEGAN 1970, SEREMETAKIS 1991). In der Klage kommunizieren die Frauen 'Außer-Sich-Sein', das allerdings sehr kunstvoll geschieht und weit davon entfernt ist, sich von selbst zu ergeben.

Die Gestaltung von Leiden schlägt sich im Selbstausdruck der Frauen nieder. Gerade als Leidende findet vor allem die ältere Frau auf dem Land Anerkennung. Viel Trauriges selbst erlebt zu haben, gilt als Voraussetzung für ein gutes Lamento. Ausführlich und intensiv beklagt zu werden, ist zum einen aus religiösen Gründen wünschenswert, da es den Weg ins Jenseits erleichtert, zum anderen manifestiert es nicht nur den Wert des/der Ver-

storbenen, sondern seines/ihres Clans in der Gemeinschaft. Trauer wird also exzessiv ausgelebt, weil sie religiöse, moralische und sozialstrukturelle Implikationen hat. Für die die Trauer verkörpernden Frauen ist die Arbeit an der Erhaltung von Attraktivität und Jugendlichkeit, die im Westen relevante Komponenten der Inszenierung von Weiblichkeit ausmachen, überhaupt nicht funktional – und spielt auch keine Rolle.

Überall auf dem Land gilt es als selbstverständlich, daß weibliche Familienmitglieder und Nachbarinnen lamentieren. Bis vor etwa zwei Jahrzehnten galt gutes Lamentieren-Können noch als entscheidendes Kriterium der Männer für die Wahl der Ehefrau. Sich vor der Ehe näher kennenzulernen, galt (und gilt durchaus auch heute noch) auf dem Lande als unschicklich. Junge Männer und Frauen entwickelten also Strategien der gegenseitigen Beobachtung, die auf direkte Interaktion nicht angewiesen waren. Männer, die heute um die 50 Jahre alt sind, haben uns erzählt, daß eine Frau, die herzzerreißend klagen konnte, zum einen als attraktiv galt, weil sie zu tiefen Gefühlen in der Lage schien, zum anderen aber auch, weil man ja davon ausging, daß die Ehefrau einen vermutlich einmal selbst beweint und außerdem die eigenen Eltern und Geschwister. Mit einer solchen Frau konnte man also eine Anwartschaft auf leichte Transition ins Jenseits erwerben – sie war begehrt.

Derzeit wird das Lamentieren bei jüngeren Frauen in der Nähe der Städte schon nicht mehr selbstverständlich gefunden. Rituelles Klagen gilt zwar als Ausdruck von genuinem 'Georgisch-Sein', was aber heute in der Wertschätzung hinter dem immer wichtiger werdenden Ideal des 'Modern-Seins' zurücksteht. Die identitätsstiftenden Potentiale von 'Georgisch-Sein' und 'Modern-Sein' stehen in Opposition zueinander, und dies hat gravierende Auswirkungen auf die genderisierte Gefühlspolitik. Westliche Lebensformen genießen heute ein hohes Prestige und werden mit Modernität identifiziert. Da in Westeuropa und USA weder lamentiert noch sonstwie extensiv getrauert wird, kann die neue (postsozialistische) Identitätspolitik also schlecht über Stärken auf diesen Gebieten bewerkstelligt werden. Das Bemühen um Distinktion vom Westen hat in Georgien schlechte Karten. Die Mehrheit identifiziert sich gern mit westlichen Verhaltensstandards. Allerdings werden die modernen Enthaltungen vom Lamentieren innerhalb des Ritualbereichs nicht nur als Ausdrucksformen von Modern-Sein interpretiert, sondern in den Rahmen der traditionellen Gefühlspolitik gestellt. Es war immer schon möglich, daß eine junge Frau bei ihrem Ehemann oder Bruder nicht mitlamentierte; die emisch-rituelle Erklärung lautete dann, ihre Gefühle seien so stark, daß sie keine Worte finde. Es war und ist prinzipiell auch akzeptiert, vor Schmerz sprachlos zu werden. Diese Akzeptanz wird heute innerhalb der rituellen Kommunikation auf den Fall derjenigen Frauen, denen das Lamentieren zu altmodisch ist, ausgedehnt. Junge Frauen sind in dieser Perspektive anscheinend zunehmend zu traurig zum Lamentieren. Wenn man außerhalb des Ritualbereichs über Tendenzen in der Praxis der Beweinung spricht, hört man allerdings auch sehr nüchterne Einschätzungen zur Verwestlichung der Sitten. GEERTZ (1973) hat auf die eigenartigen Perspektivenbrüche zwischen rituellem und nichtrituellem Diskurs hingewiesen. Menschen, die innerhalb des Rituals bestimmte Überzeugungen ausdrücken, können diese jenseits des Rituals durchaus nüchtern analysieren und somit eine Metaperspektive zu erkennen geben.

3. Ein Lamento-Auszug: Ehre erweisen und Ehre rückerstatten

Die besonderen sozialen Anerkennungsverhältnisse, in die Lamentationen in Georgien eingespannt sind, zeigen sich in Text und Kontext. In dem im Folgenden präsentierten Auszug wird deutlich, wie sehr das Lamento eingebettet ist in die in Georgien omnipräsente Aushandlung von Ehre.

In der wissenschaftlichen Herangehensweise sollte Affektdarbietung nicht erfragt, sondern *in situ* mit Hilfe von Aufzeichnungen zunächst 'eingefroren' (aufgezeichnet und vertextet) werden, um dann mittels Hinzuziehung ethnographischer Angaben im Ursprungszusammenhang so rekonstruiert zu wer-

den, wie sich die Handelnden ihre Affekte gegenseitig gezeigt haben (IRVINE 1990).

Ich stelle im folgenden einen Text-Auszug aus der Beweinung der alten Frau Mariam vor, die wir 1995 im Dorf Muxrani (etwa 35 km von Tbilisi entfernt) aufgezeichnet haben. Bevor ich auf Form, Funktion und Moralkonzeption eingehe, wie sie in diesem Ausschnitt deutlich werden, seien einige Bemerkungen zur Feldforschung in diesem heiklen Bereich der Verarbeitung von Tod erlaubt.

Wir (Elza Gabedava und ich) konnten an der Beweinung teilnehmen, da E. G. aus diesem Dorf stammt und wir ihre Mutter Nina begleiten konnten. Da Nina G. in dem Dorf eine hochangesehene Krankenschwester ist, wird sie zu vielen Beweinungen eingeladen, beziehungsweise nimmt es die Trauerfamilie als Ehrerweis wahr, wenn Nina G. bei der Beweinung erscheint. Da Trauern prinzipiell ein öffentliches Ereignis ist und nicht wie bei uns ein privates, kann Nina auch weitere Verwandte oder Bekannte mitbringen. So bekamen wir Zugang zu den Situationen des gemeinschaftlichen Leidens nach dem Verlust eines nahestehenden Menschen. Fragen der Moral sind schon für den Zugang zum Trauerhaus relevant. Mir wird als Ausländerin Eintritt in den Trauerraum gewährt, weil ich sozusagen zu Ninas moralischem Feld gehöre. Ich profitiere als Außenstehende von der Achtung, die ihr im Dorf entgegengebracht wird. Je mehr angesehene Menschen zum Abschiednehmen kommen, umso größer die Ehrbezeugung für die Verstorbene und ihre Familie. Oft wurde mein Auftauchen in die Lamentation mit etwa den folgenden Worten integriert: „Schau mal, Mariam, sogar aus Deutschland ist man Dir zu Ehren gekommen.“ Die Leute in Muxrani versicherten mir und Nina G. ihr Zutrauen, daß ich sicher mit den Aufnahmen in Deutschland etwas Gutes anstellen würde, da ich ja quasi zu Ninas Familie gehöre, von der man sich nichts anderes vorstellen könne. Achtung und Ehre sind in Georgien (und nicht nur dort) an soziale Gruppen gebunden. Statt nur von außen moralische Kategorien der Georgier/innen zu erhellen, erscheint es mir auch notwendig zu betrachten, wie ich selbst in den sozialen Prozeß der Kommunikation von Ehre einbezogen wurde. Der Forschungsprozeß bleibt dem Gegenstand nicht äußerlich, wie vor allem BOURDIEU häufig betont hat (1993), sondern beide formen sich gegenseitig.

Bei georgischen Beweinungen wird der verstorbenen Person kontinuierlich etwas Positives über die Anwesenden erzählt. Dabei gibt es mehr oder weniger feste Topoi. Lob der weiblichen Aufopferungsbereitschaft und gute Wünsche für Anwesende, wie wir es im nächsten Ausschnitt sehen, gehören beispielsweise zum festen Themenkanon. Das Loben einer Familie dafür, daß ihr soziale Grenzen zwischen arm und reich nicht beachtenswert erschienen, geht beispielsweise über den etablierten Themenkanon hinaus in den Bereich des individuellen Zuschnitts von Wertschätzung. Aber auch das Lob der Hilfsbereitschaft geht nicht allgemein vonstatten, sondern wird konkret auf eine anwesende Person bezogen, deren Taten somit veröffentlicht werden, denn es hören ja viele zu, wenn die Klagende sich positiv zu Handlungen einer Anwesenden äußert. Ein Kriterium für die Güte einer Lamentation (und der Lamentierenden) liegt darin, wie zutreffend die sozialen Beobachtungen sind, die geäußert werden und wie bewegend die Form, in die sie gekleidet werden. Die Lamentation soll die Trauer anstacheln und helfen, sich der verstorbenen Person lange zu erinnern.

3.1 Ehre der sich aufopfernden Nachbarin

Alle, die kommen und an der Beweinung teilnehmen, können sich sicher sein, positiv gewürdigt zu werden. Oft geschieht dies unmittelbar in der Be-

weinung. Die Trauergäste zollen mit ihrem Kommen oder gar Lamentieren Respekt (*paṭivi*) und der wird ihnen auch explizit oder implizit, sofort oder später, zurückerstattet.

Die gesamte Beweinung dauerte fünf Tage, wie so oft. Mariam, die in hohem Alter eines natürlichen Todes gestorben ist, wird hauptsächlich von ihren etwa 50-jährigen Töchtern Liziko und Ciala beweint. Zu diesen gesellen sich andere, z.B. die Nachbarin Tamara. Die im vorliegenden Artikel präsentierten Ausschnitte entstammen dem fünften Tag, und zwar alle der gleichen Stunde. An diesem Tag ist normalerweise viel Publikum anwesend. Der Sarg steht mitten im Zimmer. Um ihn herum an der Wand sitzen schwarz gekleidete Frauen auf Stühlen. Immer wieder beugt sich eine vor und ergreift das Wort. Manche stehen auch auf und gehen zu dem Sarg, streicheln die Verstorbene und äußern dabei ihre Worte der Trauer. Innerhalb dieser Stunde wurde vergleichsweise wenig geweint. Es gibt tränenreichere und tränenärmere Phasen in der Lamentation. Die Nachbarin und Kusine der Verstorbenen, Tamara, hatte gerade lamentiert, als Ciala erneut das Wort ergreift und an die Nachbarin richtet.

*Tamara hilft Tag und Nacht (Lamentation von Mariam)*⁴

- 1 Ciala: გაიხარე, თამარა დეიდა
gaixare, tamara deida
sei glücklich, Tante Tamara
- 2 შენ შვილებსა და შვილიშვილებში.
še:n švilebsa da švilišvilebši.
mit deinen Kindern und Enkelkindern.
- 3 გაგახაროს ღმერთმა.
gagaxaros imertma.
Gott soll dich fröhlich machen.
- 4 დედა, რამდენ პატივსა გცემს შენი ბიძაშვილი,
de:da, ramden paṭivsa gcems šeni biḻašvili,
Mutter, wieviel Ehre erweist dir deine Kusine,⁵
- 5 დედა, დღე და ღამე აქ არის თამარა.
de:da, dḡe da ḡame ak aris tamara.
Mutter, Tag und Nacht ist Tamara hier.
- 6 დედა ავადაც იყავი,
deda, avadac iqavi,
Mutter, während deiner Krankheit,
- 7 რომ ღამეცა მოხვდა ეს დაღლილ-დაქანცული ქალი
rom ḡameca mtxovda es daḡlil-dakanculi kali
bat mich auch in der Nacht diese erschöpfte Frau
- 8 შენთან დავრჩები, შვილო, შენ გვერდით დავრჩებიო
šentan davrcēbi, švilo, šen gverdit davrcēbio⁶
bei dir bleibe ich, Kind, neben dir bleibe ich (sagte sie)
- 9 და მე არ ვუშვებდი
da me ar vušvebdi.
und ich erlaubte ihr das nicht
- 10 თამარა დეიდა, დაღლილი ხარ, ქალო, წადი სახლში,
tamara deida, daḡlili xar, kalo, ḡadi saxlši,

⁴ Die Transkriptionskonventionen: Fettdruck für hohe Lautstärke, Doppelpunkte für Lautlängung, Kommata für progrediente Intonation, Punkt für fallende Intonation und Fragezeichen für steigende. Sich überlappende Rede steht in Klammern untereinander in der Zeile..

⁵ Man könnte auch übersetzen: 'wieviel Gefallen tut dir deine Kusine'.

⁶ Im Georgischen kann durch Anhängen von 'o' eine Äußerung als Zitat markiert werden; siehe dazu HEWITT (1996).

- 11 Tante Tamara, müde bist du, Frau, geh nach Hause,
 დამანებე ქალო თავი, რა გინდა ჩემთან ერთად-მეტქი
*damanebe, kalo tavi, ra ginda čemtān ertad-metki*⁷
 laß mich, Frau, was brauchst Du bei mir zu bleiben (sagte ich),
- 12 დედა რით გადავუხადო, დედა, ეს პატივისცემა, ქალო
de:da [rit gadavuxado, deda, es paṭiviscema, kalo:
 Mutter, wie kann ich, Mutter, diese Ehre zurückerweisen, Frau
- 13 ? [(? ?)

Ciala wendet sich in Zeile 1 an die Nachbarin, Tante Tamara, der sie gute Wünsche ausspricht, die sie auch auf deren Kinder und Enkelkinder ausdehnt. Wir werden also Zeugen der Ausdehnung der Rückerstattung der Ehre auf die ganze Großfamilie von Tamara. Auch eine religiöse Formel findet Verwendung (3). In Zeile 4 wendet sich Ciala wieder an ihre Mutter, die Hauptadressatin der Beweinung. Sie erzählt ihr, wieviel *paṭivi* (Ehrerweis, Achtungsbezeugung und konkreten Gefallen) Tamara ihr erbracht hat: sogar nachts wollte sie am Bett der kranken Mariam wachen.

In den Zeilen 4, 5, 6 und 10 ruft Ciala die Mutter an. Obwohl Tamara neben ihr steht, erzählt Ciala ab Zeile 5 der Mutter, was Tamara alles getan hat. Wir sehen hier ein Beispiel der für Lamentationen so typischen Adressatenaufspaltung (KOTTHOFF 1998, 2002).⁸ Die Mittrauernden werden in der Ansprache an die Toten mitbedacht; sie können und sollen hören, was über sie gesagt wird. Die Verstorbene ist die direkte Adressatin, Tamara und das Publikum sind indirekte. Tamara kann wahrnehmen, daß Ciala keine ihrer guten Taten entgangen ist; dem Publikum wird nun das rühmliche Engagement der sich aufopfernden Nachbarin unterbreitet. Damit erhöht Ciala Tamaras Ansehen im Dorf. Dann fragt sie in Zeile 12 ihre Mutter, wie sie Tamaras Gefallen/Ehre (*paṭiviscema*) zurückerstatten kann. Selbstverständlich gilt die Frage auch Tamara und dem Publikum, die alle Zeugen von Cialas Aufmerksamkeit und Bemühen um die Balance der Achtung werden. Sie hat somit schon begonnen, Tamara die Ehre zurückzuerweisen. Alle wissen jetzt um Tamaras Hilfsbereitschaft und Cialas Bemühen um Ausgleich. Wir sehen hier eine alte These der Anthropologie des Todes bestätigt, die den Transitionsritualen wichtige Funktionen für die Gemeinschaft der Lebenden zuschreibt (VAN GENNEP 1909).

3.2 Authentisierung und Fiktionalisierung: Zitate im Lamento

In Zeile 8 gibt Ciala Tamaras Worte in direkter Rede wieder. Sie inszeniert ihren Dialog mit Tamara, indem sie in Zeile 10 und 11 auch ihre eigene Rede zitiert. Direkte Redewiedergabe ist ein wichtiges Verfahren der Intertextualität im Sinne VOLOSHINOV (1926/1978) und BACHTINS (1981). Statt über Gespräche zu berichten, wird ein Gespräch theatralisch inszeniert. Die sowjetischen Kultursemiotiker Bachtin und Vološinov haben in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts herausgearbeitet, daß die direkte Rede vielfältige Stilisierungen mitträgt, die in der indirekten Rede entschwinden. Ciala präsentiert auch den Redestil, den sie im Dialog mit Tamara an den Tag legte. Da die direkte Zitation dergleichen erlaubt, können wir sie als eine Authentisierungsstrategie (BERGMANN 1998) betrachten, die aber insofern auch Fiktionalisierung beinhaltet, als sie dem Zitierten einen besonderen Zuschnitt verleiht, der die Sprechenden stilisiert.⁹ In Zeile 8 wiederholt Ciala das angeblich von Tamara Geäußerte. Indem sie unter Variation der Lokalität zweimal das gleiche sagt, verleiht sie Tamaras Worten Eindringlichkeit. In der Stilisierung spitzt sie die Hilfsbereitschaft der Nachbarin zu. Eine ähnliche Eindringlichkeit verleiht sie auch ihren eigenen abwehrenden Worten in Zeile 10 und 11. Sie bietet sich selbst als einen Menschen

⁷ Rede in der ersten Person wird durch Anfügen von *metki* wiedergegeben.

⁸ GOFFMAN (1981) hat sich mit Aufspaltungen der Sprecher- und der Hörerrolle dezidiert auseinandergesetzt.

⁹ Auch BRIGGS (1992, 1995) zeigt direkte Redewiedergabe als wichtiges Verfahren in den Lamentationen der Warao.

dar, dem die Hilfe der anderen nicht selbstverständlich ist. Tante Tamara hat die Auseinandersetzung um Angebot/Abwehr gewonnen. Ob tatsächlich so gesprochen wurde, ist unerheblich. Dialoge werden mit Wahrheitsanspruch animiert. Es geht darum, Szenen aus dem gemeinsamen Leben so lebendig wie möglich darzubieten. Dies kann mit TANNEN (1989) als Involvierungsstrategie gesehen werden. In Dramatisierungen der Formulierung finden sich fiktionale Stilisierungen der zitierten Protagonisten, ihrer Stimmung, ihrer Beziehungsgestaltung.

Im georgischen Lamento finden wir fast ausschließlich direkte Redewiedergaben. Dabei wird auch für die Verstorbenen gesprochen; sie werden so für einen Moment scheinbar ins Leben zurückgeholt. Die szenische Darbietungsstrategie garantiert die Evokation gemeinsamer Erinnerung.

4. Die Inszenierung des guten Ehemanns

Im folgenden Lamentoauszug preist Ciala ihren verstorbenen Ehemann als um das Wohlergehen ihrer Mutter (seiner Schwiegermutter) besorgt. Indem sie das Bemühen ihres Mannes um die Schwiegermutter würdigt, reinszeniert sie es gleichzeitig als Positivum für den Ehemann als solchen. Der Auszug zeigt die Reflexivität des Moralischen besonders deutlich und benennt mehrfach das im georgischen Alltag hochpräsenste Konzept *paṭivi*, das man mit 'Ehre' oder 'Achtung' übersetzen kann, aber auch mit 'Gefallen' oder 'etwas Gutes', weil das Konzept nicht so abstrakt ist wie der deutsche Ehrbegriff. Jeder Gefallen, jede Respektbekundung und jede Freundlichkeit lassen sich als *paṭivi* bezeichnen. Es gilt hier die Dialektik des Respekts, wie GOFFMAN (1971) sie bei den Interaktionsritualen beschrieben hat: In die Achtungsbezeugung für andere ist immer Arbeit an der eigenen Reputation involviert: wer *paṭivi* gibt, gewinnt es auch selbst.

Tu etwas Gutes (Lamentation auf Mariam)

1 Ciala	ნაკლებად პატივსა გცემდა, დედა, ჩემი ქმარი? naklebad paṭivsa gcemda, deda, čemi kmari:?: hat mein Mann, Mutter, Dich wenig respektiert?
2	როგორ უყვარდა, როგორ უყვარდა ჩემს ქმარს. rogor uqvarda, rogor uqvarda čems kmars. wie sehr, wie sehr liebte mein Mann sie.
3	ციალ, პატივი ეცი დედას, პატივი ეცი °cial, paṭivi eci dedas, paṭivi eci° Ciala, tu etwas Gutes für Mutter, tu etwas Gutes für sie
4	ვეტყოდი, კაცო, რაღა პატივი ვცე? vetqodi, kaco, raṛa paṭivi vce? ich sagte ihm: Mann, was soll ich ihr noch tun?
5	პატივი ეცი, არ მომასვენებდა, რომ ჩამოვიდოდა, paṭivi eci, ar momasvenebda, rom čamovidoda, tu etwas Gutes, ließ er mich nicht in Ruhe, als sie ankam,
6	ერთი წუთი მოსვენებას არ მომცემდა erti čuti mosvenebas ar momcemda: gab er mir keinen Augenblick Ruhe
7	პატივი ეცი, გენაცვალე. paṭivi eci, genacvale. tu etwas Gutes, genacvale.
8 ?	[(? ?)
9	ეხლა რომ ცოცხალი ყოფილიყო, დედი, exla rom cocxali qopiliqo, dedi:::,

- 10 wäre er jetzt am Leben, Mutti,
 ქლა რომ ცოცხალი ყოფილიყო,
 exla rom cocxali qopiliqo,
 wäre er jetzt am Leben,
 11 რა პატივისცემაში იქნებოდი, დედი,
 ra paṭiviscemaši iknebodi, dedi,
 welche Ehre hättest Du jetzt von ihm, Mutti,
 12 ვინმეს დააცლიდა, გენაცვალე, დედა, რაიმეს?
 [vinmes daaclida, genacvale, deda, raimes?
 [hätte er jemanden etwas machen lassen, genacvale, Mutter?
 13 ?:(?
 [(?

Wieder beginnt der Auszug mit einer rhetorischen Frage an die Mutter. In Zeile 2 hingegen spricht Ciala schon zum Publikum über die Mutter und ihren Ehemann. In Zeile 3 inszeniert sie die Worte ihres Ehemannes in direkter Zitation als Beispiel seines Sorgens für die Mutter. Der Imperativ *paṭivi eci* könnte auch als ‘erweis ihr die Ehre’ oder ‘tu ihr einen Gefallen’ übersetzt werden. Gemeint ist jedenfalls, daß Ciala auf Wunsch ihres Mannes ganz konkret etwas tun soll, was der Mutter gefällt. In Zeile 4 läßt sie sich selbst zu Wort kommen. Der Vokativ *ḡaco* ‘Mann’ inszeniert ihre Genervtheit durch das repetitive Betteln ihres Mannes, das auch noch an den Beginn von Zeile 5 gestellt ist. Vor ihrer eigenen Genervtheit steht der Ehemann noch mehr im Licht seiner Besorgtheit. Dann berichtet sie vom Besuch der Mutter. In Zeile 7 finden wir wieder die Bitte des Ehemannes in direkter Rede. Die Zeilen 9 bis 12 stehen im Konjunktiv. Die Mutter wird namentlich angerufen. Während direkte Rede im Indikativ unmittelbare Gegenwart inszeniert, verschiebt der Konjunktiv diese wieder in weite Ferne. In der Wiederholung (Zeile 9 und 10) beschwört sie die Vorstellung eines Sitte und Anstand genügenden Lebens mit ihrem Mann. Auch in Zeile 12 richtet sie eine rhetorische Fragen an die Mutter.

Nicht nur die Mütterverehrung, sondern auch die Verehrung der Schwiegermutter gilt in der georgischen Gesellschaft als außerordentlich positiver moralischer Wert. Darin ehrt der Ehemann gleichzeitig seine Frau. Man weiß aber, daß es im Alltag oft eher die Ehefrau ist, die den Mann bittet, nett zu seiner Schwiegermutter zu sein, wenn diese zu Besuch kommt. Im Lamento wird eine Szene dargeboten, in der es umgekehrt ist. Ciala präsentiert den Anwesenden nicht unbedingt eine realistische Szene ihrer Ehe, sondern liefert Musterszenen der guten Familienbeziehungen. Obwohl deutlich gemacht wird (Zeile 4), daß Ciala selbst schon genug für ihre Mutter tut, nehmen die Bitten des Mannes kein Ende. Cialas Ehe wird so der Öffentlichkeit als eine sehr gute Ehe vor Augen geführt, ihr verstorbener Mann als optimaler Schwiegersohn präsentiert und die Standards des Benehmens eines guten Schwiegersohns wurden gefestigt. Gemäß den religiösen Glaubensvorstellungen trifft die Mutter ihren Schwiegersohn jetzt im Jenseits wieder. Auch darum macht es ganz besonders Sinn, ihr seine Güte noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Im Ausschnitt ‘Tamara hilft Tag und Nacht’ geht es darum, wie die Mutter ihrer Tochter Ciala Wertschätzung für den Ehemann beizubringen versucht. Hier geht es darum, wie der Ehemann genau das Gleiche im Bezug auf Mariam tut. Ciala reinszeniert in der Lamentation ein soziales Netzwerk, in dem einer sich für das Wohlergehen des anderen einsetzt, eine Gemeinschaft guter lebender und verstorbener Menschen.

5. Emotion, Moral und Religion

Die rituelle Gemeinschaftsbildung nach dem Todesereignis verläuft in Georgien entlang der Linien der offiziellen Moral. Insofern beherbergt sie auch Konfliktstoff, da diese Moral nicht von allen gleichermaßen geteilt wird. Am Sarg eines Mannes finden sich beispielsweise nur die ihm offiziell Nahestehenden, nicht die inoffiziellen Geliebten oder unehelichen Kinder. Diese Personen erleben es als sehr bitter, an der offiziellen Beweinung nicht teilnehmen zu dürfen.¹⁰

Die georgische Trauerkommunikation im Todesfall ist auf unterschiedlichen Ebenen moralisch. Zunächst hat das angemessene Ausführen des Ritualkomplexes schon einen moralischen Aspekt. Man gilt nicht als guter Mensch, wenn man nicht ganz bestimmte Handlungen ausführt und Verhaltensweisen zeigt, z.B. sofort die Nachbarn und Verwandten verständigt, Kerzen aufstellt, Spiegel verhängt, weint, schwarze Kleidung anzieht, klagt usw. Viele Gemeinschaftsmitglieder nehmen im Todesfall eine spezifische Rolle ein. Die Nachbarinnen haben z.B. die Trauerfamilie mit Essen zu versorgen; die Nachbarn haben die Nachtwache abzuhalten, die weiblichen Familienmitglieder lamentieren, die männlichen bereiten Begräbnis und Schlachtung für das Traueressen nach der Beerdigung vor. Bestimmte Personen übernehmen Waschung, Ankleidung und Bettung des Verstorbenen. Alle Feste werden für mindestens sieben Tage in der Nachbarschaft abgesagt. Die weiblichen Haupt-Trauernden verlassen sieben Tage lang nicht das Haus, in dem der Verstorbene aufgebahrt ist. Ein Jahr lang feiert die Familie keine Hochzeit usw. Wer sich an diese Normen nicht hält, gilt nicht als gutes Gemeinschaftsmitglied. Alle mit der verstorbenen Person verbundenen Menschen, Nachbarn, Kollegen, Verwandte und Freunde nehmen obligatorisch Abschied, d.h., daß sie sich zum Sarg begeben, den engsten Verwandten die Hand schütteln und Beileidsfloskeln äußern.

Wer die kulturell angemessenen Handlungen ausführt, erweist einem Mitmenschen und seinem Umfeld die Ehre. So erleichtern die rituell Weinenden dem Verstorbenen den Weg ins Jenseits (dazu später mehr), sie tun Gutes für ihn, präsentieren sich dabei aber auch selbst als gut und ehrenhaft. Dieser Selbstpräsentation werden wiederum Auswirkungen im Diesseits und im Jenseits zugeschrieben: Je besser der Mensch im Diesseits (saakao) war, umso besser wird es ihm im Jenseits (saikio) gehen.

Die Wertschätzung für den Verstorbenen wird neben expliziten Thematisierungen insbesondere auch durch Länge und Intensität der Beweinung und die Anzahl der Trauer Gäste zum Ausdruck gebracht. Einem Verbrecher wird die Ehre der Beweinung nicht zuteil. Alte Frauen in Muxrani wissen von Nachbarn oder Verwandten zu berichten, denen sie 'die Erde nicht erweichen' wollten. Das kennzeichnet die der Lamentation zugeschriebene Funktion im Übergang vom Diesseits zum Jenseits. Der Verstorbene kann gemäß der kulturellen Innenperspektive auf der durch Tränen erweichten Erde leichter ins Jenseits gehen. War er ein notorischer Trinker, der Frau und Kinder schlug, so fällt er bei den Nachbarinnen derart in Ungnade, daß diese ihm ihre Dienste für die Transition entziehen. Man kann sich gut vorstellen, was den rituell weinenden Frauen durch diese ihre Fähigkeit für eine disziplinierende Macht zukommt. Die Möglichkeit der Lamentation kennzeichnet in der Tat ein weibliches Machtpotential in der ansonsten sehr patriachalen georgischen Gesellschaft (KOTTHOFF 1998, 1999b, 2002), kommt sie doch einer letzten Beurteilung der Person gleich.

Moralität äußert sich darin, daß auf verschiedenen Ebenen des Rituals die Wertschätzung für die trauernden Hinterbliebenen, die Sterbenden und für die Verstorbenen konstruiert wird.¹¹ Die Art, wie jemand stirbt, gilt oftmals in Georgien schon als Zeichen für

¹⁰ Mit der Geliebten eines Verstorbenen, von dessen Beweinung wir ein Video bekommen haben, haben wir uns darüber unterhalten.

¹¹ So wird beispielsweise für junge, einflußreiche Menschen länger und intensiver getrauert als für alte Leute oder solche mit geringer Reputation.

die Moralität der Lebensführung: Leichtes Sterben wird mit moralisch gutem Leben gleichgesetzt und umgekehrt glaubt man bei langsamem Sterben, daß die sozialen Beziehungen der Person noch in einem unbefriedigenden Zustand sind, daß er sich z.B. mit einem Feind noch nicht ausgesöhnt hat. Die Verwandten versuchen dann, den Kontakt zwischen dem Sterbenden und seinem Feind herzustellen.

Trauerrituale sind Formen religiösen Diskurses, in denen kontinuierlich Jenseitsvorstellungen inszeniert werden. Wenn beispielsweise rituelle Handlungen vergessen werden, so kann entsprechend der religiösen Ethnotheorien die Gemeinschaft der Verstorbenen das übelnehmen und sich an den Nachkommen derjenigen, die ihre rituellen Pflichten schlecht ausgeführt haben, rächen, indem sie z.B. etwas Negatives bewirkt. Die Sorge um das Wohlergehen der Verstorbenen im Jenseits (*saikio*) ist im georgischen Alltag omnipräsent und sie ist immer gekoppelt an die Sorge um das eigene Wohlergehen. So wird an jedem Tisch mit Gästen obligatorisch ein Trinkspruch auf die Verstorbenen dargeboten. Im Hier und Jetzt kann die unangemessen handelnde Familie (in der z.B. solche Toasts nicht geäußert werden) an sozialer Reputation einbüßen (Außenperspektive), aber sie kann auch Krankheiten oder anderes Unglück auf sich ziehen (Innenperspektive). Da jede Familie in einem engen sozialen Netzwerk lebt, das auch in der Trauer seine Tragfähigkeit erweist, ist jeder Todesfall ein Ereignis von großer sozialer Bedeutung. Ehre und Ansehen eines Menschen werden viel stärker in Abhängigkeit von der Gemeinschaft gesehen als in Abhängigkeit von Gott.

Trotz der geringen Rolle, die Gott in dem Prozeß zugeschrieben wird, hat das Ritual eine stark religiöse Komponente. Es widmet sich der Fiktionalisierung des Lebens nach dem Tod. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die Kirche in kommunistischer Zeit nicht opportun war. Die derzeit wieder sehr einflußreiche georgische orthodoxe Kirche spielte jahrzehntelang kaum eine Rolle. Umso lebendiger waren die Volksreligion und das 'unsichtbar Religiöse' im Sinne von LUCKMANN (1991), das keiner Institution bedarf und in Alltagsaktivitäten eingebettet werden kann. An jeder Tafel wird ein Trinkspruch zur Erinnerung an die Toten geäußert. Indem der Toastmeister die Toten ehrt, kann er seine eigene Ehrbarkeit demonstrieren. Das stete Einwirken von Handlungsdimensionen aufeinander ergibt die spezifische Reflexivität des Moralischen. Eine Frau, die in der Beweinung viele positive Worte über den Verstorbenen findet, rekonstruiert diesen als guten Menschen, damit gleichzeitig die moralischen Standards der Kultur, gleichzeitig aber auch sich selbst als das Gute wahrnehmend, somit selbst gut seiend. Sofern ihre Worte die Anwesenden bewegen, wecken oder verstärken sie auch in diesen die 'richtigen' Gefühle, in denen man sich vereint weiß. So wird die geteilte Moral affektiv unterfüttert. Ehrhaftes Handeln ehrt denjenigen, dem es gilt, und gleichzeitig die Urheber.

Zunächst ist das Lamentieren selbst eine moralische und religiöse Pflicht, die gleichzeitig als natürlicher Gefühlsausdruck gilt. Allerdings wird in allen georgischen Regionen konzidiert, daß das Klagen auch eine Fähigkeit darstellt, die nicht jede besitzt und erst recht nicht jeder. Diejenigen, die schön lamentieren, können so auch eine positive Reputation als gute Menschen und als Künstlerinnen des Schmerzes erwerben (KOTTHOFF 2002). Sie versprachlichen nicht nur den eigenen Gram und die eigene Verzweiflung, sondern die Gefühle vieler Anwesender. Es ist ihre Aufgabe, die Gefühle anzustacheln und die Tränen richtig zum Fließen zu bringen.

Während z.B. in Griechenland und Süditalien die rituelle Totenklage in den letzten Jahrzehnten einen schnellen Bedeutungsverlust erlebte, vollzieht sich dieser in Georgien sehr langsam. Das hat sicher damit zu tun, daß die Totenklage zu sowjetischer Zeit einen wichtigen Ort der inoffiziellen Religionsausübung ausmachte. In der Volksreligion spielten die Ahnen als kleine Götter eine zentrale Rolle. In jeder Lamentation und in verschiedenen anderen Ritualen trat man mit den verstorbenen Ahnen in Kontakt. Deren Leben

im Jenseits wurde vielgestaltig fiktionalisiert. Heute ist die orthodoxe Kirche erstarrt und mit ihr christliche Jenseitsvorstellungen. Sie sieht für Frauen als Mittlerinnen zwischen Diesseits und Jenseits keine Rolle vor. Sie finden sich nur auf den untersten Stufen der kirchlichen Hierarchie. Innerhalb des religiösen Diskurses geht der Bedeutungsverlust der Lamentation mit einem Machtverlust der Frauen einher. Der Zusammenhang von Diesseits und Jenseits wird entpersonalisiert. Die Verbindung zu den Ahnen wird schwächer, wenn sie weniger inszeniert wird. Das Gottesbild wird abstrakter. Der Tod wird aus dem Alltag stärker ausgelagert.

Weitere Faktoren erschweren zunehmend die gemeinsamen Trauerrituale. Die dörflichen Strukturen, innerhalb derer sich die Leute gegenseitig kennen, werden lockerer. Es herrscht Stadtflucht. Wie alle Arten oraler Posie setzt das Lamento ein hohes Wissen umeinander voraus und ein hohes Interesse aneinander. Wenn dies nicht garantiert ist, geht der Stoff aus, der im Lamento gestaltet werden könnte.

Literatur

- Bachtin [Bakhtin], M. (1981): *The Dialogic Imagination*. Ed. by C. Emerson, M. Holquist. Austin, TX.
- Bergmann, J. (1998): Authentisierung und Fiktionalisierung in Alltagsgesprächen. In: H. Willems, M. Jurga (Hgg.), *Inszenierungsgesellschaft*, Opladen, 107–125.
- Boeder, W. (1988): Über einige Anredeformen im Kaukasus. *Georgica* 11, 11–20.
- Bourdieu, P. (1993): Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: E. Berg, M. Fuchs (Hgg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Zur Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt, 365–375.
- Briggs, Ch. L. (1992): Since I am a Woman I will chastise my Relatives: Gender, Reported Speech, and the (re)production of Social Relations in Warao Ritual Wailing. *American Ethnologist* 19, 337–361.
- Briggs, Ch. L. (1995): Personal Sentiments and Polyphonic Voices in Warao Women's Ritual Wailing: Music and Poetics in a Critical and Collective Discourse. *American Anthropologist* 95 (4), 929–957.
- Burke, W. L. (1979): Notes on a Rhetoric of Lamentation. *Central States Speech Journal* 29, 109–121.
- Caraveli, A. (1986): The Bitter Wounding: The Lament as Social Protest. In: J. Dubisch (ed.), *Gender and Power in Rural Greece*, Princeton, N.J., 189–194.
- Caraveli-Chaves, A. (1980): Bridge between worlds. The Greek women's lament as communicative event. *Journal of American Folklore*, 129–157.
- Cocanidze, G. (1990): *giorgobidan giorgobamde*. Tbilisi.
- Danforth, L. M., Tsias, A. (1982): *The Death Rituals of Rural Greece*. Princeton, N.J.
- Edwards, V., Sienkewicz, Th. J. (1990): *Oral Cultures Past and Present*. London.
- Finnegan, R. (1970): *Oral Literature in Africa*. Nairobi.
- Geertz, C. (1973): *The Interpretation of Cultures*. New York.
- Gennep, A. van (1960): *The Rites of Passage*. Chicago.
- Goffman, E. (1971): *Interaktionsrituale*. Frankfurt.
- Goffman, E. (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia.
- Hewitt, G. (1996): *Georgian. A Learner's Grammar*. London.
- Hochschild, A. (1983): *The Managed Heart*. Berkeley.
- Hymes, D. (1977): Discovering Oral Performance and Measured Verse in American Indian Narrative. *New Literary History* 8, 431–457.

- Irvine, J. (1996): Registering Affect: Heteroglossia in the Linguistic Expression of Emotion. In: C. Lutz, L. Abu-Lughod (eds.), 126–162.
- Jakobson, R. (1960): Concluding Statement: Linguistics and Poetics. In: Sebeok, Th. (ed.), *Style in language*, Cambridge, MA, 350–377. Dt.: Linguistik und Poetik. In: *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*, hg. von E. Holenstein, Frankfurt 1993, 83–122.
- Knoblauch, H. (1996): *Anthropologie der symbolischen Kommunikation. Die Phänomenologie des Alltags und die Fragestellungen der Anthropologie der Literatur* (Arbeitspapier 10 des SFB 511 'Literatur und Anthropologie'): Konstanz: Universität.
- Kotthoff, H. (1998): Trauern in Georgien: Zur Theatralität von Emotion, Religion und Moral. In: H. Willems, M. Jurga (Hgg.), *Inszenierungsgesellschaft*, Opladen, 143–163.
- Kotthoff, H. (1999a): Mahlzeiten mit Moral. Georgische Trinksprüche zwischen Pathos und Poesie. In: J. Bergmann, Th. Luckmann (Hgg.), *Von der Moral zu den Moralen*, Bd. 2, Opladen, 13–50.
- Kotthoff, H. (1999b): Die Kommunikation von Moral in georgischen Lamentos. In: J. Bergmann, Th. Luckmann (Hgg.), *Von der Moral zu den Moralen*, Bd. 2, Opladen, 50–80.
- Kotthoff, H. (1999c): Affekt-Darbietung in interkulturellen Lamentationen in Georgien. In: St. Rieger et al. (Hg.), *Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv*, Tübingen, 231–251.
- Kotthoff, H. (2002): Gender, Emotion, and Poeticity in Georgian Mourning Rituals. In: B. Baron, H. Kotthoff (eds.), *Gender in Interaction*, Amsterdam, 283–327.
- Luckmann, Th. (1991): *Unsichtbare Religion*. Frankfurt.
- Lutz, C., White, G. M. (1986): The Anthropology of Emotions. *Annual Review of Anthropology* 15, 405–436.
- Lutz, C., Abu-Lughod, L. (eds.) (1996): *Language and the Politics of Emotion*. Cambridge.
- Metcalf, P., Huntington, R. (1979): *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual*. Cambridge.
- Ochs, E., Schieffelin, B. (1989): Language has a Heart. *Text* 9 (Special Edition), 7–25.
- Plessner, H. (1941): *Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen des menschlichen Verhaltens*. Bern—München.
- Radcliffe-Brown, A. (1933): *The Andaman Islanders*. Cambridge.
- Sapir, E. (1927): Speech as a Personality Trait. *American Journal of Sociology* 32, 892–905.
- Schütz, A. (1945): On Multiple Realities. *Philosophy and Phenomenological Research* 5, 533–576. Wiederabdruck: ders. *Collected Papers*, Vol. 1, Den Haag 1962, 207–259.
- Senft, G. (1985): Trauer auf Trobriand. Eine ethnologisch/linguistische Fallstudie. *Anthropos* 80, 471–492.
- Seremetakis, C. N. (1991): *The Last Word. Women, Death, and Divination in Inner Mani*. Chicago.
- Sokolov, Y. (1950): *Russian Folklore*. New York.
- Stubbe, H. (1985): *Formen der Trauer. Eine kulturanthropologische Untersuchung*. Berlin.
- Tannen, D. (1989): *Talking Voices: Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge.
- Tiway, K. M. (1975): *Tuneful Weeping: A Mode of Communication* (Working Papers in Sociolinguistics No. 27). Austin, TX.
- Urban, G. (1988): Ritual Wailing in Amerindian Brazil. *American Anthropologist* 90, 385–400.
- Vološinov [Voloshinov], V. N. (1926/1978): Reported Speech. In: L. Matejka, K. Pomorska (eds.), *Readings in Russian Poetics*, Cambridge, MA, 149–175.
- Werlen, I. (1984): *Ritual und Sprache*. Tübingen.
- White, G. (1996): Moral Discourse and the Rhetoric of Emotions. In: C. Lutz, L. Abu-Lughod (eds.), 46–69.

Ein triadisches Modell in der Syntax: Ramon Lulls Korrelativenlehre und die indische Grammatiktradition

Peter Raster (Essen)

1. Raimundus Lullus

Der katalanische Philosoph Raimundus Lullus (in nichtlatinisierter Form: Ramon Lull; neukatalanisch: Ramon Llull), der von 1232 bis 1316 gelebt hat, gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des Mittelalters, zugleich jedoch auch als ein „großer Außenseiter“, der schon zu seinen Lebzeiten umstritten war (LULLUS 1985, LXXVII, LXXV). Hinsichtlich seiner Wirkungsgeschichte ist Folgendes hervorzuheben: Lull hatte einen großen Einfluss auf Cusanus ausgeübt; Leibniz hat sich intensiv mit ihm beschäftigt, und noch Hegel hat ihn ausführlich in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie behandelt (LULLUS 1985, LXXVIff.). Danach beginnt im 19. Jahrhundert der Einfluss Lulls nachzulassen. In der Philosophie des 20. Jahrhunderts, besonders in der deutschen Forschung, ist Lull nach dem Urteil von Höhle (LULLUS 1985, LXXXI) „einer der am meisten vernachlässigten mittelalterlichen Denker“. Dies scheint sich allerdings in der jüngsten Zeit zu ändern. Für ein wiedererwachendes Interesse an Lull zeugt, dass zwei Werke von Lull, die *Logica nova* und die *Ars brevis*, 1985 bzw. 1999 zum ersten Mal im deutschen Sprachraum einem breiteren Leserkreis in zweisprachigen Ausgaben zugänglich gemacht worden sind (LULLUS 1985, VI).

Von Lulls Philosophie ist vor allem seine kombinatorische Methode bekannt geworden.¹ Grundlage dieser kombinatorischen Methode ist ein Alphabet von neun Buchstaben, die nach sechs Begriffsreihen interpretiert werden.² Über den solchermaßen interpretierten Buchstaben des Alphabets können nach bestimmten Vorschriften Begriffskombinationen gebildet werden. Diese dienen dem Ziel, „die Wahrheit zu erforschen“ (LULLUS 1999, 5) und insbesondere Artikel der christlichen Glaubenslehre wie die Inkarnation und die Trinität durch *rationes necessariae* zu beweisen.

Unter den sechs Begriffsreihen, die Lull in der *Ars brevis* (LULLUS 1999, XIX) unterscheidet, wird hier nur die zweite Reihe betrachtet, die die neun relativen Prinzipien oder „relationalen Begriffe“ (LULLUS 1999, XIX) enthält. Diese neun Prinzipien sind in drei Gruppen zu je drei Begriffen gegliedert. Die zweite dieser Dreiergruppen umfasst die Begriffe Anfang, Mitte und Ziel (*principium, medium, finis*), die folgendermaßen definiert sind (LULLUS 1999, 27):

¹ Die folgenden Ausführungen zu Lulls Lehre stützen sich auf die *Ars brevis* (LULLUS 1999), die die Kurzfassung des umfangreichen Hauptwerks von Lull, der *Ars generalis et ultima*, ist.

² Die beiden ersten Begriffsreihen enthalten jeweils die absoluten und die relativen Prinzipien; die dritte Reihe einen Katalog möglicher Fragen; die vierte Reihe die Subjekte möglicher Aussagen und die fünfte und sechste Reihe jeweils die „Tugenden“ und die „Laster“ (LULLUS 1999, XIX).

1. Anfang ist das, was zu allen Dingen aufgrund irgendeines Früherseins besteht.³
2. Mitte ist das Subjekt, in dem das Ziel den Anfang beeinflusst und der Anfang das Ziel seinerseits beeinflusst, und sie kennt die Natur beider.⁴
3. Ziel ist das, worin der Anfang zur Ruhe kommt.⁵

Die drei Begriffe dieser Gruppe werden wie die Begriffe der anderen Dreiergruppen von Lull jeweils wieder auf dreifache Weise interpretiert. So erscheint der Begriff der Mitte in dreifacher Weise – als Mitte der Verbindung, Mitte des Maßes und Mitte der Extreme. Die Mitte des Maßes ist Ausgangspunkt der folgenden Betrachtung; sie wird von Lull (LULLUS 1999, 13) folgendermaßen eingeführt:

„Ferner gibt es eine Mitte des Maßes, die durch den Akt zwischen dem Handelnden und dem Gegenstand der Handlung besteht, so z.B. die Liebe zwischen dem Liebenden und dem Liebenswerten.“⁶

Nach dieser Definition stellt die Mitte die Handlung (den ‘Akt’) dar, die zwischen dem Handelnden und dem Gegenstand der Handlung vermittelt. Damit werden neben dem Begriff der Handlung zwei komplementäre Begriffe eingeführt – der Handelnde und der Gegenstand der Handlung. So wie nun der Begriff der Handlung durch den Begriff der Mitte (des Maßes) dargestellt wird, so werden die beiden zum Begriff der Handlung komplementären Begriffe des Handelnden und des Gegenstands der Handlung durch die beiden zum Begriff der Mitte komplementären Begriffe des Anfangs und des Ziels dargestellt. Damit erhält die logische Dreiheit von Anfang, Mitte und Ziel eine Interpretation in der Dreiheit des Handelnden, der Handlung und des Gegenstands der Handlung. Diese Dreiheit des Handelnden, der Handlung und des Gegenstands der Handlung ist nun im Gegensatz zu der logischen Dreiheit von Anfang, Mitte und Ziel eine Konzeption, die auf grammatischen Kategorien beruht, denn es handelt sich bei den Bezeichnungen der in dieser Dreiheit zusammengefassten Begriffe um grammatische Formen, die von jedem Verb gebildet werden können. So sagt Höhle in seiner Einleitung zur *Logica Nova* (LULLUS 1985, XLVII):

„Zu jedem Verb bildet Lull Wörter, die denjenigen, der handelt, denjenigen, auf den sich das Handeln richtet, und die Verbindung beider in der Tätigkeit bezeichnen.“

Nach ihrer Herleitung als Repräsentanten der drei relationalen Begriffe des Anfangs, der Mitte und des Ziels sind die drei grammatischen Bildungen in ihrer Gesamtheit allerdings zunächst nur für die Verben definiert, die ein ‘Ziel’ haben, also für transitive Verben. Sie sind definiert durch drei infinite Formen, die von jedem transitiven Verb abgeleitet werden können – durch den Infinitiv und zwei Partizipien: das Partizip Präsens, das aktivische Bedeutung hat, und das Partizip Perfekt, das passivische Bedeutung hat. Diese drei

³ *Principium est id, quod se habet ad omnia ratione alicuius prioritatis.*

⁴ *Medium est subiectum, in quo finis influit principio, et principium refluit fini, et est sapens naturam utriusque.*

⁵ *Finis est id, in quo principium quiescit.*

⁶ *Item est medium mensurationis; quod existit per actum, existentem inter agentem et agibile; sicut amare inter amantem et amabile.*

Formen werden als die drei „Korrelativen“ bezeichnet (PLATZECK 1954, 136). Beispiele für die Korrelativen sind:⁷

- (1) *bonificativum* = das Gut-Machende
- (2) *bonificabile* = das Gut-Machbare
- (3) *bonificare* = das Gut-Machen

Wie Lull diese Formen versteht und welche Bedeutung er ihnen zumisst, erläutert Johnston folgendermaßen (JOHNSTON 1987, 19):

„For example, the possession of Bonitas yields in any being the capacity to be *bonificativum* (or *bonificans*), to be *bonificabile* (or *bonificatus*) and *bonificare*.“

Für die allgemeine Bezeichnung der Korrelativen wählt Lull eine besondere Form: Er bezeichnet sie mit Hilfe der Suffixe, mit denen im Lateinischen die entsprechenden nominalen Verbformen gebildet werden – *tivum*, *bile* und *are*. Diese Suffixe treten an den Verbstamm, um jeweils den Handelnden, das Objekt der Handlung und die Handlung zu bezeichnen, wie an den oben angeführten Beispielen abgelesen werden kann. Grammatische Funktionselemente wie *tivum*, *bile* und *are*, die für sich genommen nicht vorkommen, werden damit wie gewöhnliche Wörter behandelt; d.h. sie werden als Nomina aufgefasst, die entsprechend ihren syntaktischen Funktionen in verschiedenen Kasus gebraucht und mit anderen Wörtern in einem Satz vermischt werden.

Die besondere Art, mit der Lull die Korrelativen als grammatische Ableitungen von Verben bezeichnet, ist ungewöhnlich für die lateinische Grammatiktradition, in der Lull aufgewachsen ist, da die antike Grammatik eine Analyse von Wörtern nach ihren funktionalen Teilen (Morphemen) nicht kennt (RASTER 2002, 71).⁸ Die von Lull erfundene Bezeichnung der Korrelativen erinnert jedoch an die Art, in der die funktionalen Teile von Wörtern in der Grammatik Pāṇinis bezeichnet werden. Dies kann gerade an den Entsprechungen gezeigt werden, die die Korrelativen von Lull in der Grammatik Pāṇinis haben. Grammatischen Funktionselementen wie *tivum*, *bile* und *are*, die Lull zur Bezeichnungen der Korrelativen gebraucht, entsprechen in Pāṇinis Grammatik Ausdrücke wie *ŚatR*, *Kta* und *tumuN*, die zur Bezeichnung der Suffixe dienen, mit denen im Sanskrit jeweils das aktive Partizip Präsens, das Partizip Perfekt und der Infinitiv gebildet wird.⁹ Die Ausdrücke *ŚatR*, *Kta* und *tumuN* sind wie die entsprechenden Bildungen bei Lull keine begrifflichen Kennzeichnungen der Suffixe, sondern Repräsentationen der Suffixe selbst, die nur mit besonderen Kodierungen versehen sind. Diese Suffixrepräsentationen werden in der Grammatik Pāṇinis wie gewöhnliche Wörter

⁷ Übersetzung der Beispiele nach LULLUS (1999, 13).

⁸ Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Zetzner, der 1598 in Straßburg eine Ausgabe von Lulls Werken veranstaltet hat, Lulls Bezeichnungssweise der Korrelativen gründlich missverstanden hat, wie Fidora in seiner Einleitung zur *Ars brevis* (LULLUS 1999, XXXVIII) ausgeführt hat.

⁹ Die in den Sanskritausdrücken groß geschriebenen Laute sind nichtterminale Symbole, in denen Informationen zur Steuerung grammatischer Ableitungen kodiert sind; sie werden gelöscht, wenn sie ihren Zweck in einer Ableitung erfüllt haben. Ausdrücke wie Partizip und Infinitiv sind Ausdrücke, die der westlichen Sanskritgrammatik entstammen.

des Sanskrit behandelt: Sie werden nach verschiedenen Kasus dekliniert und bilden Zusammensetzungen mit anderen Nomina.

Lull war in der Tradition der europäischen Philosophie nicht der Erste, der das Begriffsschema der drei Korrelativen benutzte. PLATZECK (1954, 137) hat Vorläufer und Parallelen zu Lulls Korrelativenlehre untersucht und festgestellt, dass sich vergleichbare Begriffsschemata bei Plato, Plotin und Augustinus finden. In einem Abschnitt von Platons *Staat* (PLATO 1990, *Politeia* VI, 508) kommen die korrelativen Begriffe des Erkennenden, des Erkannten und der Erkenntnis vor; Plotin (PLOTINUS 1966, II.9.1) benutzt die analogen Begriffe des Denkenden, des Gedachten und des Denkens. Doch werden in beiden Fällen die jeweiligen Korrelativen nur als einzelne Begriffe in einem argumentativen Zusammenhang aufgeführt; sie werden nicht als solche thematisiert, ausdrücklich zu einer Dreiheit zusammengefasst und in systematischer Weise verbunden. Dies geschieht erst bei Augustinus, der in seiner Schrift *De Trinitate* (AUGUSTINUS 1991, VIII.X.14) das Wesen der Liebe folgendermaßen bestimmt:

„Die Liebe aber ist von einem Liebendem, und durch die Liebe wird etwas geliebt. Also sind es drei: der Liebende und das, was geliebt wird, und die Liebe.“¹⁰

Bei dem Schema der Korrelativen, wie es sich bei Augustinus und Ramon Lull findet, handelt es sich zwar um eine deutlich erkannte sprachliche Struktur. Doch wird das Schema von beiden Autoren nicht im Zusammenhang mit grammatischen, sondern mit theologischen bzw. philosophischen Untersuchungen benutzt. Augustinus führt das Schema der Korrelativen ein, um die Beziehungen zwischen den drei Personen der göttlichen Trinität zu erläutern. Lulls Anspruch geht noch weiter: Er will das aus der göttlichen Trinität abgeleitete triadische Denkschema in allen Dingen der Welt wiederfinden; so sagt JOHNSTON (1987, 19) über die Korrelativen bei Lull:

„These correlatives are a metaphysical reality in every entity (...). Emanating from the Dignities and the triune nature of God himself, these three innate correlatives impose a trinitarian image on every created being.“

2. Bhartṛhari

Das Schema der Korrelativen findet sich nicht nur in der europäischen, sondern auch in der indischen Literatur. Es ist dort unter dem Namen *tripuṭi* bekannt und stellt eine weit verbreitete Denkfigur dar, die von verschiedenen Autoren benutzt worden ist. Das Schema kommt z.B. vor in der *Bhagavadgītā* (18.18), in der Philosophie des kaschmirischen Śivaismus (BÄUMER 1988, 59, 75), in der Philosophie des Vedānta (NIKHILANANDA 1974, II.89) und in der *Jñāneśvarī*.¹¹ Unter den verschiedenen indischen Autoren, die das Schema benutzt haben, kommt Bhartṛhari ein besonderes Interesse zu, weil bei ihm im Gegensatz zu anderen Autoren das Schema der Korrelativen seiner gramma-

¹⁰ *Amor autem alicuius amantis est, et amore aliquid amatur. Ecce tria sunt; amans, et quod amatur, et amor.* Diese Formel wird noch einmal aufgegriffen in AUGUSTINUS (1991, IX. II.2).

¹¹ Fundstellen in der *Jñāneśvarī* sind verzeichnet in PANSE (1953) unter dem Begriff *tripuṭi*; allgemeine Informationen zu diesem Begriff gibt der *Nyāyakośa* (BHĪMĀCĀRYAJHALAKĪKAR 1978). Diese Hinweise verdanke ich Catharina Kiehnle, Leipzig.

tischen Natur entsprechend in einem sprachphilosophischen Zusammenhang behandelt wird.

Nach Pāṇini, Kātyāyana und Patañjali kann Bhartṛhari, der im 5. Jahrhundert n. Chr. gelebt haben soll, als der vierte große Vertreter der indischen Grammatiktradition betrachtet werden. Sein Werk, das *Vākyapadīya*, ist ein bedeutendes Werk nicht nur der indischen, sondern der universalen Sprachphilosophie. Trotz seiner Bedeutung ist das *Vākyapadīya* in der westlichen Sprachwissenschaft bisher nur unzureichend rezipiert worden, da es erst relativ spät durch Editionen und Übersetzungen in westliche Sprachen zugänglich gemacht worden ist.¹²

Das Schema der Korrelativen finden wir in zwei Versen von Bhartṛharis *Vākyapadīya*, in denen von der Dreigliederung einer alleinigen Realität die Rede ist. Im ersten dieser Verse (RAU 1977, 1.4) wird die Natur des als Brahma bezeichneten universalen Seins beschrieben, das sich in dreifacher Weise erfährt – als der Erfahrende, als das zu Erfahrende und als die Erfahrung selbst:

„Und von diesem [Brahma], das Eines ist und der Same von allem, gibt es diesen mannigfaltigen Zustand in der Form des Erfahrenden und des zu Erfahrenden und in der Form der Erfahrung.“¹³

Im zweiten Vers (RAU 1977, 3.7.104) wird die Entstehung der drei Kategorien des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung beschrieben, die durch die unterscheidende Funktion des Intellekts in der Einheit des Bewusstseins zustande kommt:

„Wenn in dem Einen durch die Einstellungen des Intellekts eine Unterscheidung vorgestellt wird, dann entstehen die Kategorien des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung.“¹⁴

Im ersten Vers ist die alleinige Realität die Realität eines universalen Seins (*brahma*). Ein solches Sein ist alleinige Realität aufgrund seiner Universalität; es ist allumfassend und kennt nichts anderes außer sich selbst. Im zweiten Vers ist die alleinige Realität dagegen die Realität eines individuellen Bewusstseins. Ein individuelles Bewusstsein kann jedoch zunächst nicht in gleicher Weise wie das universale Sein als eine alleinige Realität verstanden werden, da dem individuellen Bewusstsein normalerweise andere, von ihm verschiedene Gegenstände der Erfahrung gegenüber stehen. Ein individuelles Bewusstsein kann nur dann als alleinige Realität verstanden werden, wenn es die Welt der inneren und äußeren Erfahrungsgegenstände ausschließt. Dieser Zustand, in dem das Bewusstsein ohne alle Inhalte und deshalb nur auf sich selbst bezogen ist, wird nach dem Sprachgebrauch der phänomenologischen Philosophie (HUSSERL 1992, 68) als reines oder transzendentes Bewusstsein bezeichnet und als solches unterschieden vom empirischen Bewusstsein, das

¹² Einen Überblick über seine Editions- und Interpretationsgeschichte gibt HOUBEN (1995, 11–22).

¹³ *ekasya sarvabījasya yasya ceyam anekadbā | bhoktrbhoktavayarūpeṇa bhogarūpeṇa ca stbītiḥ ||*

¹⁴ *ekasya buddhyavasthābbhir bbede ca parikalpīte | kartṛtvam karaṇatvam ca karmatvam copajāyate ||*

auf Gegenstände der äußeren oder inneren Erfahrung gerichtet ist, die als verschieden vom wahrnehmenden Subjekt angesehen werden.

Reines Bewusstsein, das keine Inhalte hat, sondern nur auf sich selbst bezogen ist, ist nicht statisch, sondern hat eine dynamische Natur; das Bewusstsein 'handelt', wenn es sich auf sich selbst bezieht. Indem das Bewusstsein handelt, wenn es sich auf sich selbst bezieht, ist es sowohl der Handelnde als auch die Handlung und das Objekt der Handlung. Auf diese Weise kann gesagt werden, dass die in Bhartṛharis Vers beschriebene Ausgliederung der drei Kategorien des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung aus der Einheit des Bewusstseins ein Prozess ist, der in der Struktur und Funktionsweise des Bewusstseins selbst angelegt ist.

Der Vers kann jedoch nicht nur in bewusstseinstheoretischer Hinsicht interpretiert werden, sondern auch in grammatischer Hinsicht. Dies ergibt sich zunächst daraus, dass der Vers in einem Abschnitt des *Vākyapadīya* vorkommt, in dem ein grammatisches Thema behandelt wird – das Thema der Kāraḥas, d.h. 'Faktoren', die in Pāṇinis Grammatik als grundlegende Kategorien der semantischen Struktur von Sätzen eingeführt werden.¹⁵ Von den sechs Kāraḥas werden in dem Vers explizit zwei Kāraḥas genannt – der Handelnde (*kartr*) und das Objekt der Handlung (*karma*). Der Begriff *karana*, der in dem Vers als dritte Kategorie neben *kartr* und *karma* genannt wird, dient ebenfalls zur Bezeichnung eines Faktors, nämlich des Mittels der Handlung. Doch kann der Begriff *karana* auch anders verstanden werden, nämlich in der Bedeutung 'Handeln' oder 'Handlung'. Diese Bedeutung wurde der Übersetzung des Verses zugrundegelegt, so dass *karana* zusammen mit den beiden Kategorien *kartr* und *karma* die Dreiheit von Handelndem, Handlung und Objekt der Handlung ergibt. Demnach lässt sich sagen, dass das Schema der Korrelativen in diesem Vers in einer grammatischen Terminologie erscheint.

Der Vers lässt also sowohl eine bewusstseinstheoretische als auch eine grammatische Interpretation zu: Er beschreibt einerseits einen Prozess, der in der Struktur und Funktionsweise des Bewusstseins selbst angelegt ist, und andererseits einen Prozess, der grammatischer Natur ist – die Genese grundlegender Konstituenten der semantischen Struktur von Sätzen. Wenn die beiden Interpretationen als gleichzeitig gültig aufeinander bezogen werden, dann könnte daraus gefolgert werden, dass Bewusstsein an sich bereits vor seiner Prägung durch den empirischen Sprachgebrauch eine sprachliche Struktur hat.

Diese Annahme ist in der Tat aus Bhartṛharis Sprachphilosophie ableitbar. Dass das Bewusstsein in seiner reinen, nicht empirischen Form, in der es keine Inhalte außer sich selbst hat, an die Sprache gebunden ist, kann deshalb gesagt werden, weil der selbstbezügliche Prozess, durch den sich das Be-

¹⁵ Es sind sechs Kāraḥas, die in Pāṇinis Grammatik unterschieden werden: der Handelnde (Agens), das Objekt der Handlung, der Ort und das Mittel der Handlung sowie der Empfänger und der Ausgangspunkt. Diese sechs Kategorien bezeichnen verschiedene Funktionen, die die nominalen Teile eines Satzes in Bezug auf die im Verb ausgedrückte Handlung haben können; sie entsprechen ungefähr den Konzepten, die in der neueren Linguistik als semantische Kasus, Tiefenkasus oder Handlungsrollen bezeichnet werden. Für weitere Angaben zu den Kāraḥas vgl. RASTER (1993).

wusstsein in seiner reinen Form konstituiert, von Bhartṛhari als ein sprachlicher Prozess bestimmt wird. So sagt Bhartṛhari (RAU 1977, 1.132) in dem folgenden Vers:

„Wenn das Bewusstsein nicht zu aller Zeit die Form der Sprache hätte, dann würde sein Licht nicht leuchten, denn es ist die Sprache, die den Rückbezug des Bewusstseins auf sich selbst ermöglicht.“¹⁶

So wie nun einerseits dem reinen Bewusstsein eine sprachliche Geformtheit zugeschrieben werden kann, so gibt es andererseits auch sprachliche Formungsprozesse, die durch die selbstbezügliche Aktivität des Bewusstseins zustande kommen. Unter diesen ist vor allem der Prozess zu nennen, in dem sich die Satzbedeutung im Bewusstsein des Hörers aus den Bedeutungen der einzelnen Teile des Satzes konstituiert. Diese aus ihren Teilkomponenten erzeugte Satzbedeutung wird nach Bhartṛhari (RAU 1977, 2.143–144) erfahren in einem Akt der Intuition (*pratibhā*); dieser wiederum ist ein selbstbezüglicher Vorgang, der selbst von dem, der ihn vollzieht, nicht beschrieben werden kann. Demnach ist die Erfahrung der Einheit der Satzbedeutung von der gleichen Art wie die Erfahrung reinen Bewusstseins: In beiden Fällen handelt es sich um eine Erfahrung, der eine selbstbezügliche Aktivität zugrunde liegt. Wenn nun nach Bhartṛharis Vers (RAU 1977, 3.7.104) die drei Kategorien des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung aus einer zugrundeliegenden Einheit entstehen, die durch die selbstbezügliche Aktivität des Bewusstseins zustande kommt, und wenn diese selbstbezügliche Aktivität des Bewusstseins auch der Erfahrung der nicht in Teile gegliederten Satzbedeutung zugrunde liegt, dann lässt sich daraus folgern, dass auch diese als Einheit verstandene Satzbedeutung sich in die drei genannten Kategorien ausgliedert. Die Annahme, dass das in Bhartṛharis Vers (19, 3.7.104) genannte ‘Eine’ auch als die Einheit der nicht in Teile gegliederten Satzbedeutung verstanden werden kann, wird schließlich vor allem dadurch gestützt, dass es sich bei den drei Kategorien, in die sich die Einheit ausgliedert, ja gerade um Konstituenten der semantischen Struktur eines Satzes handelt.

Unter dieser Voraussetzung, dass das ‘Eine’ als die Einheit der Satzbedeutung verstanden werden kann, lässt sich die in Bhartṛharis Vers (RAU 1977, 3.7.104) gemachte Aussage folgendermaßen umschreiben:

‘Die als Einheit erfahrene Satzbedeutung gliedert sich aufgrund einer im Bewusstsein selbst angelegten Unterscheidung in die Kategorien des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung.’

Wenn diese Umschreibung von Bhartṛharis Aussage Allgemeingültigkeit beanspruchen soll, d.h. zur Erklärung der Bedeutungsstruktur *aller* Sätze dienen soll, dann müssten sich daraus im Einzelnen die folgenden Annahmen ableiten lassen:

1. Alle Sätze bezeichnen Handlungen.
2. Zu allen Handlungen, die von Sätzen bezeichnet werden, gehört ein Handelnder und ein Objekt der Handlung.

¹⁶ *vāgrūpatā ced utkrāmed avabodhasya śāśvatī | na prakāśaḥ prakāśeta sā hi pratyavamarśinī ||*

3. Andere Faktoren außer dem Handelnden und dem Objekt der Handlung spielen bei der Ausgliederung der Satzbedeutung keine Rolle.

Diese Annahmen stehen jedoch in offensichtlichem Widerspruch zu bekannten grammatischen Fakten:

1. Sätze bzw. die in Sätzen enthaltenen Verben können nicht nur Handlungen bezeichnen, sondern auch Vorgänge und Zustände als verschieden von Handlungen.
2. Neben Verben, die ein Objekt haben, gibt es auch Verben, die kein Objekt haben, nämlich die intransitiven Verben. Ebenso gibt es neben Verben, zu denen ein Handelnder gehört, auch Verben, zu denen kein Handelnder gehört, nämlich die unpersönlichen Verben.
3. Sätze können neben dem Handelnden und dem Objekt der Handlung auch weitere Faktoren ausdrücken – z.B. das Mittel der Handlung oder den Ort der Handlung.

In den folgenden drei Unterabschnitten soll gezeigt werden, dass diese Einwände gegen die Allgemeingültigkeit der oben gegebenen Umschreibung von Bhartṛhari's Aussage vom Standpunkt der indischen Grammatikphilosophie weitgehend entkräftet werden können. Es ist hier nicht der Ort, diese Gegenargumente ausführlich zu entwickeln; sie werden deshalb nur in einer summarischen Form dargeboten.

2.1 Handlungen

Dass Wurzeln den Begriff der Handlung bezeichnen, ist in der indischen Grammatiktradition eine alte und weit verbreitete Auffassung. So verweist die *Kāśikā* (TRIPATHI/MALAVIYA 1985, P. 1.3.1) darauf, dass bereits die „früheren Lehrer“, d.h. die Grammatiker vor Pāṇini, den Begriff der Wurzel (*dhātu*) zur Bezeichnung der sprachlichen Ausdrücke geprägt haben, die eine Handlung bezeichnen.¹⁷ Was als Handlung zu verstehen ist, erklärt Patañjali (KIELHORN 1985, 258.11) folgendermaßen:

„Handlung ist eine besondere Art des Hervortretens von Faktoren (*Kāraṅkas*).“¹⁸

Diese Definition der Handlung gilt für alle Arten von Verben – für ein typisches Vorgangsverb wie *sterben* ebenso wie für ein typisches Zustandsverb wie *sein*. Die Handlungen, die diesen verschiedenen Verben zugrunde liegen, unterscheiden sich nur durch die jeweils 'besondere Art des Hervortretens von Faktoren'. So sagt Patañjali (KIELHORN 1985, 258.12-13):

„Auf eine besondere Art treten die Faktoren hervor beim Sein und auf eine besondere Art beim Sterben.“¹⁹

Allerdings hat Patañjali damit noch nicht im Einzelnen gezeigt, worin gerade der Handlungscharakter des Verbs *sein* besteht. Inwieweit auch an diesem Verb ein 'besonderes Hervortreten von Faktoren' im Sinne von Patañjalis Definition der Handlung erkannt werden kann, erklärt Bhartṛhari (RAU 1977, 3.3.47), indem er die Bedeutung des Verbs *sein* so beschreibt:

„Wenn etwas sich selbst durch sich selbst erhält, dann sagt man 'es ist'.“²⁰

¹⁷ *dhātuḥ śabdah pūrvācāryasamjñā | te ca kriyāvacanānām samjñām kṛtavantaḥ |*

¹⁸ *kāraṅkānām pravṛtṭivīśeṣaḥ kriyā*

¹⁹ *anyathā hi kāraṅkāny astau pravartante 'nyathā hi mriyatau*

²⁰ *ātmanam ātmanā bibhrad astīti vyapadiśyate |*

Die Handlung, die dem Verb *sein* zugrundeliegt, besteht also in der Aufrechterhaltung der Existenz des Seienden. Dies ist ein durchaus moderner Gedanke; er erinnert an die von den chilenischen Biologen Maturana und Varela entwickelte Konzeption der Autopoiese oder Selbsterzeugung, die das Wesen eines Lebewesens beschreibt. Danach sind Lebewesen „dadurch charakterisiert, dass sie sich – buchstäblich – andauernd selbst erzeugen“ (MATURANA/VARELA 1987, 50). Bhartṛharis Auffassung vom Handlungscharakter des Verbs *sein* unterscheidet sich von der modernen Konzeption der Autopoiese lediglich dadurch, dass sie nicht nur für Lebewesen gilt, sondern allgemein für jedes Seiende.

Nachdem nun der Handlungscharakter für das Verb *sein* auf diese Weise demonstriert worden ist, und nachdem das Verb *sein* das allgemeinste Verb überhaupt ist, erübrigt es sich, für andere Verben mit einer spezielleren Bedeutung den Nachweis des Handlungscharakters zu erbringen. Es lässt sich also allgemein feststellen, dass jedes Verb eine Handlung bezeichnet.

2.2 Täterlose und objektlose Verben

Nach einer Regel (KATRE 1989, 3.4.69) von Pāṇinis Grammatik können die Endungen des Verbs in dreifacher Funktion gebraucht werden – zum Ausdruck des Handelnden, zum Ausdruck des Objekts der Handlung und bei objektlosen Verben auch zum Ausdruck der Handlung selbst. Mit diesen drei Verwendungsweisen der Verbformen sind drei syntaktische Strukturen definiert, die als die drei Prayogas bezeichnet werden – *kartari prayoga*, *karmanī prayoga* und *bhāve prayoga*.²¹ Die drei Prayogas werden jeweils durch die folgenden Sätze illustriert:

- (4) *devadattaḥ odanam pacati* – „Devadatta kocht Reis“
- (5) *devadattena odanaḥ pacyate* – „Von Devadatta wird Reis gekocht“
- (6) *āsyate devadattena* – „Von Devadatta wird gegessen“

Wenn der Handelnde und das Objekt der Handlung auf diese Weise in der Verbform ausgedrückt sind, dann können sie nach einer weiteren Regel von Pāṇinis Grammatik (KATRE 1989, 2.3.1) nicht anderweitig ausgedrückt werden. Diese Einschränkung hat insbesondere zur Folge, dass die beiden Kasusrollen nicht in dem Satzteil ausgedrückt werden können, der aus der Sicht der westlichen Grammatik als Subjekt bestimmt wird. Das Nomen, das in den Sätzen (4) und (5) im Nominativ erscheint, kann vom Standpunkt der pāṇineischen Grammatik weder als Subjekt im Sinn der westlichen Grammatiktradition verstanden werden noch als Wiedergabe einer semantischen Kasusrolle, sondern nur als ein Nomen, das in seiner lexikalischen Bedeutung als solches genannt werden soll.

Nachdem es nun in der pāṇineischen Grammatik kein Subjekt als Repräsentanten einer semantischen Kasusrolle gibt, kann aus dem Fehlen eines im Sinn der westlichen Grammatik als Subjekt zu bezeichnenden Satzteils nicht geschlossen werden, dass in dem Satz kein Handelnder repräsentiert ist. Viel-

²¹ Der Begriff des *Prayoga* entspricht dem Begriff des *genus verbi* oder der *Diathese* der europäischen Grammatiktradition, unter dem die beiden Subkategorien *Aktiv* und *Passiv* zusammengefasst werden.

mehr gilt: In einem aktiven Satz ist der Handelnde in der Verbendung ausgedrückt unabhängig davon, ob der Satz ein Subjekt hat oder nicht. Für die pāṇineische Grammatik stellt sich daher das Problem der unpersönlichen Verben nicht. Man kann deshalb annehmen, dass zu allen Handlungen, die von Sätzen bezeichnet werden, auch ein Handelnder gehört, der in aktiven Sätzen durch die Verbendung bezeichnet wird und in passiven Sätzen durch ein Nomen im Instrumental ausgedrückt sein kann.

Entsprechendes gilt nicht für die Repräsentation des Objekts der Handlung. Zwar kann die Endung einer passiven Verbform das Objekt bezeichnen; doch wird hier neben der Möglichkeit, dass das Objekt in der Verbform repräsentiert ist, auch ausdrücklich die Möglichkeit eingeräumt, dass das Objekt der Handlung fehlen kann wie in Satz (6). Dennoch kann die These, dass zu allen Handlungen, die von Sätzen bezeichnet werden, auch ein Objekt der Handlung gehört, in einer modifizierten Form aufrechterhalten werden, wenn man berücksichtigt, in welcher Weise in der indischen Grammatiktradition der Begriff der objektlosen Verben verstanden wird. Dazu soll Bhartṛhari's Definition einer objektlosen Handlung betrachtet werden (RAU 1977, 3.7.88), in der vier Fälle unterschieden werden:

„Eine objektlose Handlung entsteht daraus, dass ein Verb in einer anderen Bedeutung gebraucht wird, dass die Bedeutung des Verbs das Objekt einschließt, dass das Objekt allgemein bekannt ist oder dass es nicht in der Absicht des Sprechers liegt, es auszudrücken.“²²

Diese Definition objektloser Verben scheint zunächst einen gewissen Widerspruch zu enthalten. Einerseits werden Verben bzw. die von ihnen bezeichneten Handlungen als objektlos (*akarmika*) bestimmt, andererseits wird in der Definition von drei der vier Klassen objektloser Verben explizit auf die Existenz eines mit diesen Verben verbundenen Objekts Bezug genommen. So ist die zweite Klasse definiert durch die ‘Einschließung des Objekts in der Verbbedeutung’, die dritte Klasse durch die ‘allgemeine Bekanntheit des Objekts’ und die vierte Klasse durch die ‘Nichtintentionalität des Objekts’. Auch bei der ersten Klasse kann von dem Vorhandensein eines Objekts ausgegangen werden; die Besonderheit dieses Objekts besteht darin, dass es mit dem Agens identisch ist. Dies wird gezeigt am Beispiel des Verbs *vabati* in den Sätzen:

(7) *bhāraṃ vabati* – „er transportiert eine Last“

(8) *nadī vabati* – „der Fluss fließt“

In Satz (7) wird das Verb *vabati* in seiner gewöhnlichen Bedeutung gebraucht: ‘etwas an einen anderen Ort bringen’;²³ in dieser Bedeutung hat das Verb ein Objekt. In Satz (8) dagegen wird *vabati* in einer objektlosen Konstruktion gebraucht. Dennoch ist auch in diesem Fall das Fließen eine Handlung, die Wirkungen zeigt; nur zeigen sich diese Wirkungen nicht an einem vom Agens verschiedenen Objekt, sondern am Agens selbst (SUBRAMANIA IYER 1971, 202).

²² *dhātor arthāntare vṛtter dhātvarthenopasaṃgrahāt | prasiddher avivakṣātāḥ karmaṇo 'karmikā kriyā* ||

²³ *deśāntaraprāṇam*

In welcher Weise die Objektlosigkeit der zweiten Klasse verstanden wird, bei der das Objekt in der Verbbedeutung eingeschlossen ist, zeigt die folgende Paraphrase der Bedeutung des Verbs *sein*:

- (9) a. *asti* – „er ist (existiert)“
 b. *ātmanam bibharti* – „er erhält sein Selbst“

Diese Paraphrase ist die gleiche, die Bhartṛhari in dem oben (2.1) zitierten Vers (RAU 1977, 3.3.47) zur Erklärung des Handlungscharakters des Verbs *sein* gegeben hat: Das Sein wird als eine Handlung verstanden, in der sich der Seiende durch sich selbst erhält.

Von der Objektlosigkeit der beiden ersten Klassen ist zu unterscheiden die Objektlosigkeit der beiden letzten Klassen. Während die Objektlosigkeit der beiden ersten Klassen bereits in der semantischen Tiefenstruktur angelegt ist, indem das Objekt entweder mit dem Agens identisch ist (Klasse 1) oder in der Verbbedeutung enthalten ist (Klasse 2), entstehen in den beiden letzten Klassen objektlose Verben erst auf der syntaktischen Oberfläche durch Weglassung eines in der semantischen Tiefenstruktur vorhandenen Objekts. In Klasse 3 wird das Objekt weggelassen, weil es allgemein bekannt ist; in Klasse 4, weil es nicht in der Absicht des Sprechers liegt, es auszudrücken. Dieser Fall liegt nach Helārajā (SUBRAMANIA IYER 1963, 303) dann vor, wenn es darauf ankommt, die Handlung selbst zur Vorstellung zu bringen, insbesondere dann, wenn die Handlung negiert werden soll:

- (10) *neha pacyate, neha bhujyate*
 „Hier wird nicht gekocht, hier wird nicht gegessen“

Damit erweisen sich die verschiedenen Klassen objektloser Verben als Sonderfälle von Verben mit Objekten. Es gibt nach Bhartṛhari keine absolut objektlosen Verben oder Handlungen. Die Objektlosigkeit eines Verbs besteht nicht im Fehlen eines Objekts, sondern darin, dass das prinzipiell immer vorhandene Objekt aus verschiedenen Gründen nicht als eigene syntaktische Größe erscheint.

2.3 Haupthandlung und Nebenhandlungen

Nachdem in dem vorhergehenden Unterabschnitt gezeigt worden ist, dass und in welcher Weise zu allen Handlungen, die von Sätzen bezeichnet werden, ein Handelnder und ein Objekt der Handlung angenommen werden können, bleibt nun noch der dritte der oben angeführten Einwände gegen die Allgemeingültigkeit der These von der Ausgliederung der Satzbedeutung in die Dreiheit des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung zu untersuchen – die Tatsache, dass in einem Satz neben dem Handelnden und dem Objekt der Handlung auch noch andere Faktoren ausgedrückt sein können, nämlich der Ort und das Mittel der Handlung sowie der Empfänger und der Ausgangspunkt.

Grundlage dieser Untersuchung, die hier nur ansatzweise skizziert werden kann, ist ein Vers von Bhartṛharis *Vākyapadīya* (RAU 1977, 3.7.1), in dem eine Unterscheidung zwischen zwei Gruppen von Handlungen vorgenommen wird: zwischen Handlungen, „die mit ihrem eigenen Substrat verbunden

sind“, und Handlungen, „die mit einem anderen Substrat verbunden sind“.²⁴ Wenn eine Handlung nicht mit ihrem eigenen, sondern mit einem „anderen“ Substrat verbunden ist, dann handelt es sich bei diesem „anderen“ Substrat um das Substrat einer anderen Handlung, die dieses als eigenes Substrat hat. Wenn eine Handlung mit dem Substrat einer anderen Handlung verbunden ist, dann muss sie also das Substrat dieser anderen Handlung usurpiert haben. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Arten von Handlungen korreliert mit der Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Arten von Faktoren: Faktoren, die das eigene Substrat einer bestimmten Handlung sind, und Faktoren, die nicht das eigene Substrat dieser Handlung, sondern das eigene Substrat einer anderen Handlung sind. Nach dem Kommentar von Helārāja (SUBRAMANIA IYER 1963, 231] gehören zur ersten Gruppe der Handelnde und das Objekt der Handlung und zur zweiten Gruppe die übrigen Faktoren – Mittel, Ort, Empfänger und Ausgangspunkt.

Die „anderen“ Handlungen, die in den Faktoren der zweiten Gruppe begründet sind, können aufgefasst werden als Teilhandlungen, in die die Gesamthandlung entsprechend dem Handlungsanteil der jeweiligen Faktoren zerlegt werden kann. In welcher Weise die Gesamthandlung in die entsprechenden Teilhandlungen zerlegt werden kann, wird im Einzelnen im *Ma-bābhāṣya* (Kielhorn 1985, 324f.) diskutiert. Diese Diskussion dient dem Nachweis, dass auch Faktoren wie das Mittel und der Ort in Bezug auf die durch sie definierten Teilhandlungen als Handelnde aufgefasst werden können.

Die Handlung, die im Agens und im Objekt begründet ist, wird im Kommentar von Helārāja als Haupthandlung (*pradbānakriyā*) bezeichnet (SUBRAMANIA IYER 1963, 231). Im Unterschied zu der Haupthandlung werden die verschiedenen Handlungen, die in den Faktoren der zweiten Gruppe begründet sind, als Nebenhandlungen (*guṇakriyā*) bezeichnet. In Bezug auf die in ihnen begründeten Nebenhandlungen sind alle Faktoren der zweiten Gruppe Handelnde. Die Faktoren der zweiten Gruppe haben damit einen doppelten Status: Sie sind eigentliche Substrate in Bezug auf die jeweiligen Nebenhandlungen und uneigentliche Substrate in Bezug auf die Haupthandlung, die sie überlagert.

Auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenhandlungen kann die These von der Ausgliederung der Satzbedeutung in die Dreiheit des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung in einer Weise aufrechterhalten werden, die gleichzeitig der Tatsache Rechnung trägt, dass in einem Satz neben dem Handelnden und dem Objekt der Handlung auch noch andere Kārakas ausgedrückt sein können. In dieser modifizierten Form lautet die These:

Die einheitliche Satzbedeutung gliedert sich auf einer grundlegenden Ebene der syntaktischen Konstitution aus in den Handelnden, das Objekt der Handlung und die Handlung. Wenn außer dem Handelnden und dem Objekt noch weitere Kārakas in einem Satz vorkommen, dann können diese als Handelnde von Nebenhandlungen aufgefasst werden, die von der Haupthandlung überlagert werden.

²⁴ *svāśraye samavetānām tadvad evāśrayāntare*

3. Die Realität des triadischen Schemas

Wenn in der soeben angeführten These von einer „Ausgliederung“ syntaktischer Faktoren gesprochen worden ist, dann ist im Sinn der Ausführungen von Abschnitt 2 dieser Prozess als eine phänomenologische, nicht als eine psychologische Realität zu verstehen. Der Prozess kann als eine phänomenologische Realität verstanden werden, insofern er ein Prozess ist, der in der Natur des reinen Bewusstseins begründet ist. Indem der Prozess phänomenologisch verstanden wird, wird ein grammatischer Sachverhalt auf einen bewusstseinstheoretischen Sachverhalt zurückgeführt: Es wird angenommen, dass die grundlegende Bedeutungsstruktur eines Satzes die Struktur eines selbstbezüglichen Aktes des Bewusstseins abbildet.

Auf der Grundlage der Ausführungen von Abschnitt 2 lässt sich weiterhin feststellen, dass der Prozess der Ausgliederung der einheitlichen Satzbedeutung in die Dreiheit von Handelndem, Handlung und Objekt der Handlung nur unzureichend bestimmt ist, wenn er nur als ein phänomenologischer Prozess verstanden wird. Nach dem phänomenologischen Verständnis wird ein sprachlicher Prozess auf einen selbstbezüglichen Akt des Bewusstseins zurückgeführt; aus der Sicht von Bhartṛhari's Sprachphilosophie erscheint es darüber hinaus notwendig, dem hinzuzufügen, dass die selbstbezügliche Aktivität des reinen Bewusstseins ihrerseits auf einem sprachlichen Prozess beruht. Die Tatsache, dass sich das Bewusstsein in seiner selbstbezüglichen Aktivität in der Dreiheit von Handelndem, Handlung und Objekt der Handlung erfährt, ist bereits Ausdruck der sprachlichen Geformtheit des Bewusstseins selbst. Demnach ist die Ausgliederung des Satzes in die Dreiheit des Handelnden, der Handlung und des Objekts der Handlung nichts anderes als die Aktualisierung einer in der Struktur des Bewusstseins selbst angelegten Grundeigenschaft der Sprache.

Wie in Abschnitt 2 außerdem festgestellt wurde, findet sich die Dreigliederung nach dem Schema der Korrelativen typischerweise dann, wenn das Verhalten einer alleinigen Realität beschrieben werden soll. Da eine alleinige Realität sich offensichtlich auf nichts anderes als auf sich selbst beziehen kann, entfaltet sie sich in einer selbstbezüglichen Struktur, in der sie zugleich Handelnder, Objekt der Handlung und die Handlung selbst ist. Die alleinige Realität war in den beiden in Abschnitt 2 zitierten Versen von Bhartṛhari jeweils die Realität eines universalen, unpersönlich gedachten Seins und die Realität eines individuellen Bewusstseins in seinem Selbstbezug. Bei Ramon Lull und Augustinus war sie die Realität eines persönlich gedachten Gottes, der sich in seinem transzendenten Ursprung nicht anders als dreifach erfahren kann.

Je nachdem, welche Realität als die grundlegende angenommen wird, können sich verschiedene Intentionen in der Verwendung des Schemas ergeben. Nach Lull kann das Schema der Korrelativen deswegen auf die Dinge der Welt bezogen werden, weil die Dinge der Welt als Abbild der Natur ihres Schöpfers geschaffen sind. Nach Bhartṛhari dagegen könnte man der Auffassung sein, dass die Sätze, in denen verschiedene Aussagen über die Welt gemacht werden, deshalb nach dem triadischen Schema strukturiert sind, weil

das Bewusstsein dessen, der die Sätze bildet, eine triadische Grundstruktur aufweist, die ihrerseits wiederum sprachlicher Natur ist.

Literatur

- Augustinus (1991): *Bibliothèque Augustinienne: Œuvres de Saint Augustin. 16: La trinité. Livres VIII–XV. Texte de l'édition bénédictine. Traduction par P. Agaësse, S. J. Notes en collaboration avec J. Moingt, S. J. (Études Augustiniennes). o.O.*
- Bhīmācāryajhalakīkar, M. (1978): *Nyāyakośaḥ* (Bombay Sanskrit and Prakrit Series Nr. 49). Poona.
- Bäumer, B. (ed.) (1988): *Parātriṃśikā-Vivaraṇa. The secret of Tantric Mysticism*. English translation with notes and running exposition by Jaideva Singh. Sanskrit text corrected, notes on technical points and charts dictated by Swami Lakshmanjee. 1st edition. Delhi.
- Houben, J. E.M. (1995): *The saṃbandha-samuddēśa (chapter on relation) and Bhartṛhari's philosophy of language* (Gonda Indological Studies Vol. II; H.W. Bodewitz, ed.). Groningen.
- Husserl, E. (1992): *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Buch 1. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie* (Ströker, E. [Hg.], *Gesammelte Schriften*, Bd. 5). Hamburg.
- Johnston, M.D. (1987): *The spiritual logic of Ramon Llull*. Oxford.
- Katre, S.M. (ed.) (1989): *Aṣṭādhyāyī of Pāṇini*. Roman transliteration and English translation. Delhi.
- Kielhorn, F. (ed.) (1985): *The Vyākaraṇa-Mahābhāṣya of Patañjali*. Revised and furnished with additional readings, references, and select critical notes by K.V. Abhyankar. Vol. I. Fourth edition. Poona.
- Lullus, R. (1985): *Die neue Logik. Logica nova*. Textkrit. hrsg. von Ch. Lohr. Übers. von V. Höhle und W. Büchel. Mit einer Einf. v. V. Höhle (Philosophische Bibliothek, Bd. 379). Hamburg.
- Lullus, R. (1999): *Ars brevis: lateinisch-deutsch*. Übers. mit einer Einf. hrsg. von A. Fidora (Philosophische Bibliothek, Bd. 518). Hamburg.
- Maturana, H., Varela, F. (1987): *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. 3. Auflage. Bern—München—Wien.
- Nikhilananda, Swami (ed.) (1974): *Vedāntasāra or The essence of Vedānta of Sadānanda Yogendra*. Calcutta.
- Panse, M.G. (1953): *Linguistic peculiarities of Jñāneśvarī* (Bulletin of the Deccan College Research Institute). Poona.
- Plato (1990): *Werke in acht Bänden; griechisch und deutsch*. Hrsg. von G. Eigler. Darmstadt.
- Platzeck, E.W. (1954): *La combinatoria luliana. Revista de filosofía* 13, 125–65.
- Plotinus (1966): *Enneads II. 1–9*. With an English translation by A.H. Armstrong (The Loeb Classical Library). London.
- Raster, P. (1993): *Die indische Grammatiktradition*. In: Jacobs, J., Stechow, A.v., Sternefeld, W., Vennemann, Th. (Hgg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research*, Berlin—New York, 199–208.
- Raster, P. (2002): *Perspektiven einer interkulturellen Linguistik: Von der Verschiedenheit der Sprachen zur Verschiedenheit der Sprachwissenschaften*. Frankfurt/M.
- Rau, W. (Hg.) (1977): *Bhartṛharis Vākyapadīya*. Wiesbaden.
- Subramania Iyer, K.A. (ed.) (1963): *Vākyapadīya of Bhartṛhari with the Commentary of He-lārāja*. Kāṇḍa III, Part 1 (Deccan College Monograph Series 21). Poona.
- Subramania Iyer, K.A. (ed.) (1971): *The Vākyapadīya of Bhartṛhari*. Chapter III, pt. i. English translation (Deccan College Building Centenary and Silver Jubilee Series 71). Poona.
- Tripathi, J.Sh.L., Malaviya, S. (eds.) (1985–2000): *Kāśikā (A commentary on Pāṇini's grammar) of Vāmana and Jayāditya*. Vols. 1–10. Varanasi (Prācyabhāratīgranthamālā 17–20, 25, 26, 29, 30, 34, 35).

Zu den athematischen Verben im Baltischen

W. P. Schmid (Göttingen)

1. Überall in den indogermanischen Sprachen befinden sich die athematisch flektierenden Verben auf dem Rückzug, so dass häufig nur noch wenige Verben, ja sogar nur noch Unregelmäßigkeiten auf eine vorauszusetzende athematische Konjugation, auf eine Opposition 'thematisch – athematisch' hinweisen.

Das gilt im Wesentlichen auch für die baltischen Sprachen. Man denke nur an die Konjugation von *esmì* (heute *esù*) 'ich bin', *eimì* (heute *einù*) 'ich gehe', *duomi* (heute *duodù*) 'ich gebe', *demi* (heute *dedù*) 'ich stelle'.¹ Doch nicht nur der Umwandlungsprozess zur heutigen Flexionsweise verrät die Schwäche der athematischen Konjugation, sondern die altlitauischen Paradigmen selbst zeigen bereits Vereinfachungen, die an der Lebendigkeit dieser Verbalklasse Zweifel aufkommen lassen:

- a) Der Stammlaut zwischen Singular und Plural Praes. wird aufgegeben. Es siegt die Vollstufe, d. h. der Stamm **es-* gilt auch im Plural, obwohl die Endbetonung zunächst noch beibehalten wird.
- b) Die Präsensreduplikation verschwindet, d. h. *demi* und *duomi* sind von griech. *τίθημι* und *δίδωμι* grundverschieden.
- c) Selbst die Opposition in den Endungsreihen athematisch **-mi*, **-si*, **-ti*, thematisch **-u*, **-ei*, **-a* weist Verschmelzungen auf.² Für die 1. Pers. Sg. mag lett. *esmu* als Beispiel dienen, für die 2. Person kann altpreuss. *vaisei* 'du weißt' diese Rolle übernehmen. Für die 3. Person tritt statt einer Verschmelzung – wie sich noch zeigen wird – eine Vertauschbarkeit von *-ti* und *-a* ein, da *-a* offensichtlich als endungsloser Stammvokal betrachtet wird.
- d) Als einziges Indiz, dass ein ursprünglich athematisches Praesens vorausgesetzt werden muss, kann das zwischen Praesens und Praeteritum geltende Suppletivwesen angesehen werden: lit. *esmì* – *buvaũ*; lett. *esmu* – *biju*, lit. *eimì* – *ėjaũ*; lett. *eimū* – *gāju*; lit. *duomi* – *daviaũ*; *demi* – *dėjau*. So etwas gab und gibt es bei den thematischen Verben nicht. Auch diese Verteilung muss als baltische Neuerung angesehen werden.

2. Angesichts dieser Verhältnisse überrascht nun die Tatsache, dass das Litauische in seinen ältesten Phasen eine sehr viel größere Zahl athematischer Verben kennt (A. Sabaliauskas zählt 66 solcher Fälle, bei J. Kazlauskas sind es 73).³ Chr. S. Stang spricht von einer 'Expansionsperiode'.⁴ Man fragt sich aber, woher eine zahlenmäßig doch sehr kleine Gruppe von Verben die Kraft genommen haben soll, oder nach welchen Vorbildern sie überhaupt expandieren konnte? Die bloße Häufigkeit von **es-/*bhū-* reicht als Erklärung nicht

¹ A. SABALIAUSKAS, *Atematiniai Lietuvių kalbos veiksmazodžiai*, in: *Kai kurie Lietuvių kalbos gramatikos klausimai*, Vilnius 1957, 77–114; J. KAZLAUSKAS, *Lietuvių kalbos istorinė gramatika*, Vilnius 1968, 304–316.

² W. P. SCHMID, Zu altpreußisch *asmai* 'ich bin', *Indogermanische Forschungen* 73, 1968, 355–361 (= *Linguisticae Scientiae Collectanea*, Berlin—New York 1994, 92–98).

³ A. SABALIAUSKAS, s. Anm. 1.

⁴ Chr. S. STANG, *Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen*, Oslo—Bergen—Tromsø 1966, 309.

aus, denn dann müssten auch andere Sprachen eine solche Expansionsperiode vorweisen können.

3. Betrachtet man sich die Liste der litauischen athematischen Verben etwas genauer, so lässt sie sich unter historischem Aspekt in mehrere Gruppen aufgliedern:

- a) Aus der Vorgeschichte ererbte athematische Praesentien wie *esmì* 'ich bin', *eimi* 'ich gehe', *pavelmi* 'ich wünsche'.
- b) Aus alten reduplizierten Perfekta: *demi* 'ich setze', *duomi* 'ich gebe'.⁵
- c) Aus sog. Praeteritopraesentia: 3. Pers. *mėgti* 'mag' (Daukša *mėkti*).⁶
- d) Aus Praeterita mit Übernahme des *ē* in das Praesens: *ėsti* 'essen' (Širvydas *emi* etc.). Zum Dehnungsperfekt vgl. lat. *edere* – *ēdī*, got. *itan*, **ētum* 'essen'. Ähnlich auch *sėsti* 'sitzen' (heute *sėda*). Vgl. lat. *sedere* : *sēdī* got. *sitan* – *sētum*.⁷

Hinsichtlich der Übernahme athematischer Endungen in das Praesens scheint mir der Hinweis wichtig, dass die Übernahme des *ē* in den Wurzelsvokalismus des Praesens keineswegs eine athematische Flexion zwingend notwendig macht. Vgl. *lėkia*, *lėkė* 'fliegen' gegen *rėkia* : *rėkė*. Wenn das so wäre, müssten alle **-jo*-Verben, die einen langen Wurzelsvokal im Praesens haben, auch *mi*-Flexionsformen aufweisen. Es muß also mindestens ein zusätzliches Kriterium existieren, das solche Verallgemeinerungen verhinderte.

Immerhin lassen sich aus den bisher ermittelten Untergruppen doch bereits zwei einschränkende Kriterien herausfiltern:

Die Übernahme athematischer Endungen kann nur dann erfolgen, wenn das Verbum eine durativ-zuständliche Komponente in seiner Bedeutung hat und wenn die Endung in der 3. Person nur *-(i)a*, *-ti*, vielleicht auch *-o* (< *ā*) lautete. Das bedeutet, dass die Endung *-i* nur bei rein thematischen oder halbthematischen Verben übernommen wird, nicht aber von *-Vja-*, *-sta-*, *-ina*-Verben. Das *-ti* wurde als Charakteristikum für eine durativ-zuständliche Aktionsart gehalten.⁸

4. Angesichts dieses Sachverhalts wird es kaum überraschen, dass die halbthematische *-i/-ėti*-Klasse wohl den größten Anteil am Angebot von athematischen Formen hat.⁹ Unter diesen fallen dann besonders *veizdmi*, *merdmi*, *žydmi*, *girdmi* auf, die sich wegen der Bewahrung von *-dm-* deutlich als sekundär erweisen. Auch die 3. Person *skamba*, *skambti* : *skambėti* 'tönen' darf als nor-

⁵ Dazu ausführlich W. P. SCHMID, Bemerkungen zu den Paradigmen von lit. *dėti* 'setzen, stellen, legen' und *dūoti* 'geben' (im Druck).

⁶ *mėgti* (heute Praes. *mėgsta*) neben *magėti* (heute Praes. *māga*) 'mögen'. Das weist auf ein Ablautverhältnis wie im germ. Praeteritum der V. Klasse (got. *giban*, *gaf*, *gēbum*). Das got. Praeteritum dieser Wurzel hat allerdings Sing. und Plural ausgeglichen (*mag*, Plur. *magun*). Das Altnordische hat mit Sg. *má*, Pl. *megum* den Unterschied bewahrt (vgl. W. KRAUSE, *Handbuch des Gotischen*, München ³1968, 249f.). Der Übergang der Praeterita in die Klasse der *ē*-Verben findet sich im Baltischen ebenso wie im Germanischen.

⁷ Vgl. W. KRAUSE, a.a.O., 233f.; A. SABALIAUSKAS, a.a.O., 101f., 103.

⁸ So bereits Chr. S. STANG, a.a.O., 312; J. KAZLAUSKAS, a.a.O., 310, 311.

⁹ Vgl. dazu J. KAZLAUSKAS, a. a. O., S. 311.

mal gelten, denn Schallverben werden in der $\bar{e}$ -Klasse thematisch flektiert. Man darf also sagen, dass, wann immer eine athematische Form zu einem Infinitiv auf *-ėti* auftritt, diese auf die halbthematische *-il/-ėti*-Konjugation hinweist. Es gibt jedoch auch Ausnahmen. So flektiert *plėišėti* 'Risse bekommen' heute im Praesens *plėišėja*, obwohl auch eine 3. Person *plėiši* bezeugt ist. Das *Lietuvių kalbos žodynas* (X, 129) lässt allerdings auch ein *plėiši* zu. Auch bei *nértėti* 'erzürnen' ist die Sachlage nicht eindeutig. Neben *nertėja* ist auch *nerta* bezeugt (LKŽ. VIII 681), als handele es sich um ein Schallverbum. Die erwartete *i/-ėti*-Flexion findet man vielleicht im Altpreussischen. Neben mehrdeutigem *ernertimai* 'erzürnen' ist das Partizip Perf. *ernertūns* 'erzürnt' bezeugt, das sich zwar ohne Schwierigkeit auf einen Stamm **nertē-* zurückführen lässt, aber auch einen Stamm **nertī-* repräsentieren könnte. Ein Denominativ dürfte hier kaum vorliegen.¹⁰

5. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt man, wenn die athematischen Formen zu Infinitiven auf *-oti* gehören.¹¹ Genannt seien: lit. *giedoti* – *giemi/giedu* 'singen', (lett. *dziedāt* – 3. Pers. *dzied*); *miegoti* – *miegmi/miegū* 'schlafen';¹² *raudoti* – *rāumi/rāuda* 'weinen' (lett. *raudāt* – 3. Pers. *raud*); *sāugoti* – *sāugti/sāugau* 'hüten'.¹³

Betrachtet man die Praesensparadigmen, wenn der Infinitiv auf *-oti* (lett. *-āt*) vorgegeben ist, dann findet sich zunächst der rein thematische Typ *mazgoti* – Praes. *mazgója*, der auch bevorzugt die Denominative stellt. Träte hier nur ein Austausch mit der *-mi*-Flexion ein, würden Formen wie **mazgomi* entstehen. Diese aber sind im baltischen Verbalsystem unmöglich. – Größere Beeinflussungsmöglichkeiten bietet die halbthematische Konjugation, denn hier gibt es eine umfangreiche Klasse von Durativa¹⁴ wie z. B. *kýboti* – *kýbau* 'in hängender Lage verharren', *bylōti* – *bylau* 'sprechen', *tūnoti* – *tūnau* 'verborgen sein', wenn man einmal von ererbten Verben wie *žinoti* – *žinau* 'wissen' (vgl. slav. *znati*, ksl. *znam̃* 'ich weiss') oder *bijoti* – *bijau* 'fürchten' (ksl. *bojati se*) 'sich fürchten' absehen will, in welchen das *o* zum Stamm gehört und nicht als Suffix zu gelten hat. Auffallend ist jedoch, dass ein Übertritt in die athematische Flexionsweise nur dann erfolgt, wenn der Wurzelvokal Vollstu-

¹⁰ So V. MAŽIULIS, *Prūsų kalbos etimologijos žodynas* 1, Vilnius 1988, 287, ausgehend von apr. *nierties* 'des Zorns' (PEŽ. 3, Vilnius 1996, 186–188). Damit wird *ernertūns* als **nertī-* interpretiert, nicht als **nertē-*, was man wegen lit. *nértėti* bevorzugt.

¹¹ Für einen Zusammenhang zwischen *-ėti* und *-oti*-Verben mag lit. *sėrgėti* (mit apr. *absergīsnan* 'Schutz') gegenüber lett. *sargāt* 'schützen, behüten' einerseits und *sāugoti*, lett. *saudzēt* 'dass.' herangezogen werden. Zu *sargāt*, 3. Person *sarga* vgl. J. ENDZELĪNS, *Latviešu valodas gramatika*, Rīgā 1951, 826 (§ 653). – Chr. S. STANG, a.a.O., S. 311; ders., *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo 1942, 144f.

¹² Die Herleitung des athematischen Paradigmas aus dem Nasalpraes. *mingu* (ähnlich wie *liekmī : išlinkū*) ist nicht möglich. Das zeigt u. a. das Nebeneinander von griech. *λείπω* und lat. *linquo*.

¹³ Die athematischen Formen dürften keine Analogien zu *sergmi* – *sergėti* sein (so F. SPECHT, KZ. 62, 1935, 88).

¹⁴ Material bei A. SENN, *Handbuch der litauischen Sprache* I, *Grammatik*, Heidelberg 1966, 285f., wo auch auf den Wechsel dieser Verben in die *-ėti*-Klasse hingewiesen wird.

fe aufweist. Man könnte auch den Verdacht haben, dass erst die reine thematische Konjugation (*giedu, miegu, raudu*) den Übergang ermöglichte.

Da wir hier den Infinitiv auf *-oti* vorgegeben haben, scheidet der halbthematische Typ *prašyti – prašau* ‘fragen, bitten’ eigentlich aus. Auch seine Funktion als Iterativ-Intensivbildung passt nicht hierher. Dennoch sollte er wenigstens der Vollständigkeit halber erwähnt werden, weil das Altpreussische mit *maysitan* (E) ‘gemenget’ : lit. *maišyti, laikūt* ‘leisten’ : lit. *laikyti, perbānda* ‘versucht’, *perbandāsan* ‘Versuchung’ : lit. *bandyti* auf einen alten Infinitiv auf *-oti* verweist.

Es zeigt sich also, dass die beiden halbthematischen Klassen Quellen für die Übernahme athematischer Formen sein können, wenn

1. die Grundbedeutung eine durativ-zuständliche ist,
2. der Wurzelvokalismus vollstufig und nicht ablautend ist (*ei, ie, eN, au*)

6. Es hat nun den Anschein, als könnte dieser Verschmelzungsprozess hier nur deshalb so deutlich greifbar sein, weil das Baltische die thematischen Verben auf *-ėti, -oti* von den halbthematischen sorgfältig getrennt hält und beide von den rein athematischen unterscheidet. Außerhalb des Baltischen ist ein vergleichbarer Vorgang längst abgeschlossen. Erinnerung sei an das Nebeneinander von griech. *καλέω* neben äol. *κόλλημι* ‘rufen’,¹⁵ an das athematisch-thematische Mischparadigma der *-ā-* und *-ē-*Konjugation im Lateinischen,¹⁶ an das dialektale Nebeneinander von ahd. *habēm* neben as. *hebbiu* ‘ich habe’¹⁷ und endlich auch an das Nebeneinander von lit. *žinau – žinóti* einerseits, neben kirchenslav. *znamъ – znati* ‘wissen’. Rückschlüsse auf die 1. Person der baltischen halbthematischen Verben sind dann unvermeidlich.

7. Zusammenfassend wird man also sagen dürfen, dass sich die Klasse der athematischen Verben im Baltischen zusammensetzt aus:

1. ererbten athematischen *-mi-*Verben,
2. alten reduplizierten Perfekta,
3. Dehnungsperfekta
4. Vermischungen mit den halbthematischen *-ā-*, und *-ē-*Verben.

Die Gründe für die Vermischung und Begrenzung lagen in der durativ-zuständlichen Bedeutung und in dem durchgängigen, vollstufigen Wurzelab-laut. In den Endungsreihen haben sich in den ersten beiden Personen Kontaminationen, in der 3. Person eine Vertauschbarkeit von *-ti* mit den vokalisch auslautenden Endungen (*i*)*a, i, -ā (?)* ergeben. Dazu hat nicht eine produktive lebendige athematische Flexionsklasse, sondern ihr Aussterben geführt.



¹⁵ Vgl. dazu W.P. SCHMID, Bemerkungen zur äolischen Konjugation der verba contracta, in: *o-o-pe-ro-si, Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag*, hrsg. von A. Etter, Berlin—New York 1986, 245–252.

¹⁶ Vgl. F. SOMMER, *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*, Heidelberg 1948, 511, 512.

¹⁷ Vgl. H. KRAHE, *Germanische Sprachwissenschaft II, Formenlehre*, Berlin 1967, 118–122; W. KRAUSE, *Handbuch des Gotischen*, 3. Aufl. München 1968, 242.

Zur Sprachentwicklung in der Westprignitz

Dieter Stellmacher (Göttingen)

Dat giff nich völ Lüü in uns Fakultät, müt de ik hen un wenn plattdüütsch schnacken kann. Müt Werner Lehfeldt kann ik dat un doo ik dat. Destowegen un wielfat he völ von de nedderdüütsche Sprok – un öwerhaupt von lütte Sproken – hollen deit, destowegen beed ik em as Geburtsdagsgoow wat öwer siene Heimatmundort an.

1. Werner Lehfeldt wurde, so ist es in Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender (1996) nachzulesen, in der Westprignitz (in Perleberg) geboren. Das ist eine historische märkische Landschaft im Nordwesten des Bundeslandes Brandenburg, zwischen Elbe, unterer Havel und Dosse gelegen¹. Die Mundart dieses Gebietes gehört zum Nordmärkischen im märkisch-brandenburgischen Dialektverband, der ein Teil des ostniederdeutschen Dialektraumes ist² (siehe Karte). Sprachwissenschaftlich wurde über ihn dialektgeographisch, soziolinguistisch und dialektlexikographisch (im Rahmen des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches: BBW) gearbeitet, sodass wir uns ein – im Vergleich zu anderen niederdeutschen Gebieten – hinreichendes Bild vom Prignitzischen machen können. Zwar liegen die meisten Arbeiten schon einige Zeit zurück, doch viele Forschungsergebnisse sind noch immer gültig.

Als der Begründer der Prignitzer Dialekterforschung gilt Emil Mackel, 1862 in Boberow/Westprignitz geboren, zuletzt wohnhaft gewesen in Hildesheim, wohl auch dort 1940 gestorben. Sein Untersuchungsgebiet war zwar nicht die gesamte Prignitz, aber von seinem Heimatdorf in der nordwestlichen Prignitz ausgehend, hat er einen größeren Raum immer im Blick gehabt³. Fünfzig Jahre später ergänzte Anneliese Bretschneider (1898–1984) die Studien von E. Mackel mit Untersuchungen zur „Volkssprache der Prignitz“, gestützt auf Aufnahmen aus dem kleinen Elbeort Hinzdorf⁴. Eine knappe Einführung in die Struktur der Prignitzer Sprachlandschaft, in ihre Literatur und ihre wissenschaftliche Beobachtung haben Anneliese Bretschneider und Joachim Donath 1961 vorgelegt⁵. Das ostprignitzische Gebiet um Wittstock ist in einer Rostocker Dissertation aus dem Jahre 1975 von Wolfgang Dost

¹ Zur allgemeinen Geschichte des Prignitzer Landes siehe J. Schultze, *Die Prignitz. Aus der Geschichte einer märkischen Landschaft*, Köln 1956.

² Vgl. hierzu R. Bock/H. Langner, Zur Gliederung und zu wichtigen Merkmalen der märkischen Dialekte. In: *Wiss. Zeitschrift der PH „Karl Liebknecht“ Potsdam* 33 (1989), Heft 2, 229–244; D. Stellmacher, *Niederdeutsche Sprache*, Berlin 2000, 151ff.

³ E. Mackel, Die Mundart der Prignitz. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 31 (1905), 65–164; 32 (1906), 1–54; 33 (1907), 73–105.

⁴ *Niederdeutsches Jahrbuch* 74 (1951), 82–98; 75 (1952), 62–109.

⁵ A. Bretschneider/J. Donath, Volkssprache und Mundartforschung in der Prignitzer Sprachlandschaft. In: *Pritzwalk und Prignitz. Beiträge zur Heimatkunde*, hg. vom Heimatmuseum des Kreises Pritzwalk 1961, 55–80.

mitbehandelt worden⁶. Das Nordmärkische und damit auch das Prignitzische spielt eine Rolle in zwei jüngeren Übersichten zum südlichen Ostniederdeutschen und zur Sprache in Norddeutschland insgesamt⁷. Hier, aber auch schon in den Arbeiten von W. Dost, werden die älteren dialektgrammatischen und -geographischen Untersuchungen um soziolinguistische Beobachtungen ergänzt, also um Fragen nach der Vitalität des Dialekts und seinen Beziehungen zu anderen Sprachformen, vor allem der Standardsprache.

Hinsichtlich der Lebendigkeit des Niederdeutschen in der Prignitz gibt es klare Aussagen: „Wer ... heute durch das Brandenburger Land fährt, wird vergeblich mundartliche Lautungen im Gespräch der Menschen untereinander suchen. Allgemeines Verständigungsmittel im täglichen mündlichen Verkehr ist nicht mehr die Mundart, sondern eine überregionale, weitgehend vom Berlinischen geprägte Umgangssprache“⁸. „In der nordmärkischen Dialektregion östlich der Elbe und im unmittelbar westlich angrenzenden Bereich (Jerichower Land und Havelberger Raum/Priegnitz) existiert das Niederdeutsche noch relikthaft“⁹. Von einem „gegenseitigen Auflösungsprozeß der Mundart“ schreibt W. Dost¹⁰. J. Wiese betont, dass bei den niederdeutschen Mundarten im Arbeitsgebiet des BBW nicht einmal mehr von einer „verborgenen Zweisprachigkeit“ die Rede sein kann¹¹. Der Prignitzdialekt ist allerdings unter den brandenburgischen Dialekten immer noch am vitalsten, er ist sozusagen als Einäugiger König unter den Blinden.

2. Um oben angeführte Aussagen einmal exemplarisch zu prüfen, habe ich versucht, die 40 Wenkersätze aus Perleberg (mundartlich *Perlberg*) dort noch einmal abzufragen. Zweierlei sollte dadurch erreicht werden: 1. Lassen sich

⁶ Diese Arbeit blieb unveröffentlicht, vgl. aber W. Dost, Zur Einwirkung der kommunikativen Bedingungen in der DDR auf die regionale Abgrenzung im Bereich der Umgangssprache und der Mundart, dargestellt an der Entwicklung im Raum Wittstock-Röbel. In: *Das Niederdeutsche in Geschichte und Gegenwart*, hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 75/II), Berlin 1981, 121–127; ders., Untersuchungen zu den sprachlichen Existenzformen Mundart und Umgangssprache im Norden der Mark Brandenburg (Raum Wittstock). In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 10 (1991), 240–266.

⁷ H. Schönfeld, Die niederdeutsche Sprache in den Ländern Sachsen-Anhalt und Brandenburg. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 114 (1991), 175–201; D. Stellmacher, Sprachsituation in Norddeutschland. In: G. Stickel (Hg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Berlin, New York 1997, 88–108.

⁸ J. Wiese, Forschungen zur Sprachgeschichte im Land Brandenburg. In: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 44 (1993), 34–42 (Zitat S. 41).

⁹ U. Föllner, Niederdeutsch in Sachsen-Anhalt. Zwischenbilanz einer sprachsoziologischen Untersuchung. In: *Sprachsoziologische Untersuchungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt unter besonderer Beachtung der Alimark*. Oschersleben 1998 (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch, Band 2), 5–14 (Zitat S. 9).

¹⁰ Siehe Anmerkung 6, zweiter Titel, S. 241.

¹¹ J. Wiese, Zu Problemen des Verhältnisses von Mundart und Umgangssprache in einem Dialektwörterbuch. Dargestellt am Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch (BBW). In: W. Viereck (Hg.), *Historische Dialektologie und Sprachwandel, Sprachatlanten und Wörterbücher* (ZDL-Beiheft 75), Stuttgart 1993, 542–552, bes. 542.

die Sätze heute überhaupt noch in den Dialekt umsetzen? 2. Welche Unterschiede gibt es zu der Erstbefragung aus der Zeit um 1880?

Der Versuch, über einen ortskundigen Vermittler an niederdeutsche Gewährspersonen in der westprignitzischen Stadt zu gelangen, war nicht möglich, weil alteingesessene Perleberger mit ausreichenden Niederdeutschkenntnissen nicht mehr in Erfahrung zu bringen waren (für seine Bemühungen, mir zu helfen, danke ich Pfarrer Gottfried Winter sehr herzlich). Schließlich klappte es dann doch, einen 1934 in Quitzow (heute in Perleberg eingemeindet) geborenen und dort noch lebenden Landwirt für eine Sprachaufnahme zu gewinnen. Sie fand am 5.4.2001 im Hause des Gewährsmannes statt. Bei dieser Gelegenheit habe ich die 40 Wenker-Sätze abgefragt¹². Zu Vergleichszwecken wurden die Wenkersätze am gleichen Tag auch in Groß Breese, etwa 12 km von Perleberg entfernt, von einem 1937 im ostprignitzischen Pritzwalk geborenen, aber seit mehr als 30 Jahren in der Westprignitz lebenden Niederdeutschsprecher übersetzt.

Ein Vergleich dieser Erhebungen mit der Erstabfragung des Lehrers Heberer in Perleberg, dessen Gewährspersonen die „Knaben der ersten Volksschulklasse“ waren, muss beachten, dass der Lehrer für die lautliche Wiedergabe auf das herkömmliche Alphabet angewiesen war, somit manche wichtige Lautung unbezeichnet blieb. Es ist z.B. den Sätzen nicht zu entnehmen, ob in Perleberg gegen Ende des 19. Jh.s noch die alveolare Aussprache [s... t/p] üblich war oder ob hier bereits palatal artikuliert wurde (wie in der Standardsprache). In dieser Frage weist E. Mackel zunächst auf eine innerprignitzische Lautgeographie hin, wonach „s in den anlautenden Verbindungen *sl, sm, sn, sm, st, sp* ... in der ganzen Wpri und in der westlichen Hälfte von Opri wie *s* gesprochen (wird); in der östlichen Hälfte von Opri *š*“¹³. Ergänzt wird diese Beobachtung durch die Einschränkung „im Anlaut vor *t, p, l, m, n, w* ist *s* auf dem Lande (gesperrt von mir, D. St.) als *s* erhalten, das aber nicht stark artikuliert wird“¹⁴. Ich habe bei den beiden Aufnahmen nur noch die palatale Aussprache gefunden, also [ʃ ... t/p], auch „auf dem Lande“.

Bei meinen Abfragungen wurde auf eine Lautschrift verzichtet, ich bin aber bemüht gewesen, Lautauffälligkeiten phonetisch festzuhalten.

2.1 Zu den Ergebnissen dieser kurzzeitdiachronisch angelegten vergleichenden Untersuchung

Die Wenkersätze sind auch heute noch in einem Gebiet abzufragen, wo der Dialekt in der Kommunikation nur noch selten vorkommt¹⁵; es musste allerdings von der Stadt Perleberg in die ländliche Umgebung ausgewichen werden. Mit dieser Einschränkung kann die erste der oben genannten Forschungsfragen bejaht werden.

¹² Um 1880 herum wurden im gesamten Deutschen Reich an alle Schulorte Fragebögen mit 40 Sätzen verschickt, die die Materialgrundlage für den Deutschen Sprachatlas bilden. Initiator dieser ersten umfassenden Dialekterhebung im deutschsprachigen Raum war der Marburger Sprachforscher Georg Wenker (1852–1911).

¹³ Siehe Anmerkung 3, Mackel 1905, 80.

¹⁴ Ebd., 151.

¹⁵ Siehe Anmerkungen 8, 10, 11.

2.2 Ein Vergleich der Wenkersätze von 1880 mit meinen Erhebungen vom Frühjahr 2001 zeigt bei einer weitgehenden Übereinstimmung in den Übersetzungen (= **a**) auch Unterschiede zwischen den alten und den neuen Aufnahmen (= **b**) sowie zwischen den beiden neuen Aufnahmen (= **c**):

- a) Satz 39: Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.
 1880 Goh män, de brun Hund dheit di nix.
 2001a Goh man, de bruun Hund deit di nix.
 2001b Goh men, de brune Hund deit di nix.
- b) Satz 40: Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.
 1880 Ick bün müt de Lüd da hin äwert Wisch dörcht Koan föhrt.
 2001a Ik bin mit de Lü da hinnen öwer't Wisch in't Korn föhrt.
 2001b Ik bin mit de Lü do hinnen öwer de Wisch in't Korn föhrt,
- Satz 34: Das Wort kam ihm von Herzen.
 1880 Det Woort kem em von't Herz.
 2001a Dat Wort keem em vom Herten.
 2001b Dat Wort keem em ut't Hert.
- c) Satz 23: Wir sind müde und haben Durst.
 2001a Wi sind mö un hem Döst.
 2001b Wi sünd mö un hebben Döst.
- Satz 21: Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
 2001a Weckern hat he di nei Geschicht vertellt?
 2001b Weckern het he de neie Geschicht vertellt?
- Satz 17: Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
 2001a Goh, sei so good un segget dine Schwester, se sall de Klerer för Mudder ferrich nähen un mit de Böst rein moken.
 2001b Goh, wäs so good un segg dien Schwester, se sall der Klerer für ju Muddern tohoop nähen un mit de Böst afstriken.

3. Werden die alten Wenkersätze mit den aktuellen systematisch verglichen, dann sind die sich aus den Verschriftungen der mündlich vorgetragenen Übersetzungen ergebenden Schwierigkeiten vor allem bei der Bewertung lautlicher Erscheinungen in Rechnung zu stellen. Mit dieser Einschränkung sollen im Folgenden Diskordanzen zwischen den alten und den neuen Aufnahmen näher betrachtet werden.

3.1 Dehnungen von Kurzvokalen in offener Silbe

In den Wenkersätzen von 1880 erscheinen einige Wörter, in denen der Stammvokal mit *oa* wiedergegeben wird: *broaken* 'gebrochen', *koamen* 'gekommen', *koaken* 'kochen', *Koak-* 'Koch(löffel)', *Koablen* 'Kohlen', *Koan* 'Korn' (hier Dehnung vor *r* und Vokalisierung der Liquida), *moaken* 'machen', *Oaben* 'Ofen', *Oape* 'Affe', *Oabend* 'Abend', *schloag* 'schlage', *Woater* 'Wasser'. Bis auf *schloag* (mnd. *slâ*) handelt es sich hierbei um die gedehnten mittelniederdeutschen Kurzvokale *a* und *o*, phonetisch offene Langvokale, zu denen E. Makkel bemerkt: „Die Übersetzer (der Wenkersätze, D. St.) ... in Brandenburg

haben den zwischen $\bar{o}$ und $\bar{a}$ stehenden Laut durch *oa* dargestellt¹⁶. Die genaue Vokalqualität heute zu bestimmen, ist nicht einfach. Dass dieser „Zwischenvokal“ noch immer empfunden wird, beweisen die Schreibungen moderner Texte aus der Prignitz, z.B. in Gottfried Winters „Bibeltexten, Anspraoken un Präädigten up Prignitzer Platt“¹⁷: *kaom* ‘kommen’, *Kaobln* ‘Kohlen’, *müt Waoder kaoken* ‘mit Wasser kochen’, *maoken* ‘machen’, *Aobendmaobl* ‘Abendmahl’. Durchgängig ist diese Artikulation nicht mehr vorhanden. Der Leser prignitzischer Texte darf sich durch die Schreibungen *oa* und *ao* nicht verwirren lassen und keinesfalls auf Diphthonge schließen. Sie finden sich bei diesen Wörtern in den Mundarten der brandenburgischen Mittelmark; hier „sind die fallenden Diphthonge in unangefochtenem Gebrauch“¹⁸.

3.2 Labialisierung von *i*

In den Wenkersätzen von 1880 erscheint das *i* in den Wörtern *bin*, *bist*, *sind*, *immer*, *mit* als *ü*: *bün*, *büst*, *sünd*, *üimmer*, *müt*. Diesen Lautwandel sieht E. Mackel durch die „Einwirkung gerundeter Nachbarlaute“ verursacht¹⁹. Ob auch niederländischer Einfluss vorliegen kann, den H. Teuchert für das Havelland annimmt²⁰, müsste für die Prignitz noch geprüft werden. In den jüngeren Übersetzungen tritt der gerundete Vokal nur noch sporadisch auf, es kann sich hier um die Aufgabe einer alten Prignitzer Spracheigentümlichkeit handeln.

3.3 Monophthong *e*

Perleberg liegt nur wenige Kilometer südlich einer wichtigen ostniederdeutschen Lautgrenze, die den „mecklenburgischen“ Diphthong *ei* (und *au*) vom „märkischen“ Monophthong *e* (und *o*) scheidet. So stehen sich nördliches *dei*, *bei*, *leif*, *sei* (*gaud*) und südliches *de*, *be*, *leef*, *se* (*good*), ‘der/die, er, lieb, sie (gut)’ gegenüber²¹. Dementsprechend weisen die Perleberger Wenkersätze von 1880 hier immer einen Monophthong auf: *de*, *bä*, *leew*, *se* (*god*). Die rezenten Aufnahmen zeigen Unterschiede zwischen den Sprechern in Groß Breese und in Quitzow. Während die Gewährsperson aus Groß Breese in all diesen Fällen den niederdeutschen Monophthong angibt, hat die Gewährsperson aus Quitzow zwar die niederdeutschen Formen *leew* und *be*, aber auch die hochdeutsch beeinflussten *sie* und *gude*. Bei der Realisierung des bestimmten Artikels *de* ‘der, die’ wird die männliche Form niederdeutsch gebildet, also *de*, die weibliche aber hochdeutsch, demnach *die*. Hier tritt eine standardsprachliche Interferenz auf, die auch bei *de* = *der* vorliegen dürfte, weil der Artikel in schwachtoniger Position, die sog. schwache Artikelform, ja auch im legeren Hochdeutsch das *r* verliert.

¹⁶ Siehe Anmerkung 3, Mackel 1905, 106.

¹⁷ G. Winter, *Ünnerwägens to de Minschen*. Müggendorf o.J. (1996).

¹⁸ H. Teuchert, *Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ibres südlichen Vorlandes*, Berlin (1964, 31).

¹⁹ Siehe Anmerkung 3, Mackel 1906, 36f.

²⁰ Siehe Anmerkung 18, 107f.

²¹ Siehe Anmerkung 3, Mackel 1905, 72f..

3.4 Palatalisierung von *a* zu *e* in ‘das’

Die Dialektgeographie von ‘das’ ist auf der Karte 92 des Deutschen Sprachatlas wiedergegeben²². Sie zeigt ein geschlossenes *det*-Gebiet vom ostfälischen Wittingen im Westen bis Frankfurt/Oder im Osten und von der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenzstadt Meyenburg im Norden bis zum Fläming im Süden. Damit liegt die gesamte Prignitz in diesem Gebiet, das im Norden von *dat*, im Süden von *das* umrahmt ist. *det* ist, dieser Geographie zufolge, die Regelform in den Perleberger Wenkersätzen. Die 2001 aufgenommenen Sätze kennen aber nur noch *dat*. Ob diese Neuerung wirklich mecklenburgischem Einfluss zuzuschreiben ist, wie das BBW annimmt²³, ist fraglich²⁴. Nicht zu zweifeln ist aber an der modernen Ersetzung dieser Form durch das verbreitetere *dat*, dessen Vormarsch vielleicht auch das geringe Ansehen von *det* begünstigt hat²⁵.

3.5 Rhotazismus von *d* zu *r*

Selbst in modernen Texten aus der Prignitz fallen Formen wie *wierer* ‘weiter’, *Ferrern* ‘Federn’, *jerer* ‘jeder’ auf²⁶. Die hier wiedergegebene Umwandlung eines Dentals in einen *r*-Laut ist eine auffällige lautliche Besonderheit der Prignitz, auf die E. Mackel²⁷ aufmerksam macht, und die sich auch in den Perleberger Wenkersätzen findet: *Werrer* ‘Wetter’, *orrer* ‘oder’, *lurer* ‘lauter’, *werrer* ‘wieder’, *Brorer* ‘Bruder’. Die Aufnahmen in Quitzow zeigen den Rhotazismus in den Wörtern *lurer*, den Dental aber in *oder*, *Wäder* und *Broder*, bei *weer* ‘wieder’ liegen Dentalausfall oder Silbenreduktion vor. Die Aufnahme in Groß Breese entspricht in diesem Falle recht genau der älteren aus Perleberg. Vom Rhotazismus sind vor allem ursprünglich stimmhafte Dentale betroffen; ursprünglich stimmlose Dentale, die leniert worden sind (wie *Woder* ‘Wasser’, *bäder* ‘besser’), bleiben von diesem Lautwandel in der Regel unberührt. Das BBW vermutet bei dieser Erscheinung eine „Unsicherheit in der Artikulation des Verschlusslautes“²⁸.

3.6 Diminutive

Das Niederdeutsche gilt als diminutivarm²⁹. Das bestätigen die Beispiele in den Wenkersätzen, wo Verkleinerungsformen angeboten werden: *Apfelbäum-*

²² *Deutscher Sprachatlas (DSA)*. Auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reiches in vereinfachter Form begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walther Mitzka und Bernhard Martin. Marburg 1927–1956.

²³ *Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch*, 1. Band, Berlin/Neumünster 1976, Spalte 930.

²⁴ Zur sprachgeschichtlichen Deutung von *det* siehe H. Teuchert wie Anm. 18, 47ff.

²⁵ „Die Aussprache *dät det* ‘dass, daß’ ist ein märkisches Hauptkennzeichen, das die Nachbarn nicht leiden mögen“, H. Teuchert, wie Anm. 18, 47; hier findet sich auch eine sprachgeschichtliche Deutung dieses Palatalisierungsfalles.

²⁶ G. Winter, *Max un Moritz, Max und Moritz von Wilhelm Busch als gereimte Nachdichtung auf Prignitzer Platt*. Müggendorf 1999.

²⁷ Siehe Anmerkung 3, Mackel 1905, 149.

²⁸ BBW, 1. Band, Sp. 764.

²⁹ Das gilt vor allem für das zentrale und östliche Niederdeutsch. Im westlichen Niederdeutschen finden sich die Diminutive als synthetische Wortformen durchaus, vgl. H. Book, *Verlüttkern – Wortverkleinerung (Diminution) in der niederdeutschen Mundartsprache des Hümmlings*. Werlte 2002.

chen, Äpfelchen, Augenblickchen, Stückchen, Schäfchen, Vögelchen, Mäuerchen. 1880 wurden mit *Äppelbömkes, Äppelkens, Schöpkins, Vögelkens* und *Mürken* noch Diminutive genannt, für *Stückchen* und *Augenblickchen* aber nicht. Heute finden sich in den Übertragungen überhaupt keine synthetischen Verkleinerungsformen mehr, es heißt *lütt Äppelböm, lütt Äppels, Ogenblick, Stück, Vögels, Muur, Schoop*.

4. Zusammenfassung

Die Forschungsliteratur bezeichnet die Stellung des Niederdeutschen auch in der Prignitz als schwach. Das trifft zu, wenn die aktuelle kommunikative Geltung gemeint ist. Dennoch lässt sich das nordmärkische Niederdeutsch in der Westprignitz bei älteren Menschen abfragen. Die Unterschiede zu den Abfragen vor mehr als 100 Jahren sind nicht groß. Das darf aber nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, dass sich im Laufe dieser Zeit sprachlich wenig verändert hätte. Es hat sich viel geändert, wobei am Wichtigsten ist, dass der sprachlichen Existenzform Niederdeutsch in der Westprignitz nur noch bestimmte Gebrauchsformen zukommen, z.B. die eines Kulturdialekts beim Gebrauch in der kirchlichen Verkündigung. Die meisten Aufgaben des Niederdeutschen werden heute von einer mundartlichen Umgangssprache wahrgenommen, deren Gehalt W. Dost für die Ostprignitz beschrieben hat³⁰. In der Westprignitz dürfte es ähnlich sein. Ob sich aus dieser Sprachsituation noch einmal ein lebenskräftigeres Niederdeutsch entwickeln kann, ist sehr unwahrscheinlich. Am ehesten wird Westprignitzisches in bestimmten Zügen einer großräumigen norddeutschen Regionalsprache wiederzufinden sein.



³⁰ Siehe Anmerkung 6.



Slawische Entlehnungen im Deutschen

Karl-Heinz Best (Göttingen)

0. Vorbemerkung

Die folgende Untersuchung befaßt sich mit einem Themenbereich, welcher den Jubilar ebenso wie den Verfasser dieses Beitrages seit gemeinsamen Bochumer Studienjahren umtreibt, der Quantitativen Linguistik, und behandelt dabei speziell den Aspekt, der unseren gemeinsamen Lehrer, Gabriel Altmann, am meisten beschäftigt: die Suche nach Sprachgesetzen. Im vorliegenden Fall soll es darum gehen, am Beispiel der Entlehnungen aus slawischen Sprachen ins Deutsche zwei Sprachgesetzen nachzugehen: dem sog. Piotrowski-Gesetz, das etwas über den Verlauf von Sprachwandelerscheinungen aussagt, und dem Diversifikationsgesetz, das überall da greift, wo es um Variation in der Sprache geht.

1. Zur Forschungslage

Wenn man einmal der Frage nachgehen will, wie stark der Einfluß fremder Sprachen auf den Wortschatz des Deutschen ist und wie er sich entwickelt hat, so kann man Auskunft dazu in mehreren statistischen Erhebungen finden: BEST/ALTMANN (1986), DFW 7 (*Deutsches Fremdwörterbuch* 1988) sowie BEST (2001b). Man gewinnt in diesen Übersichten ein Bild davon, in welchem Ausmaß sich z.B. das Französische oder das Lateinische im deutschen Wortschatz bemerkbar macht, und wann dieser Einfluß wie stark war. Auffallend blaß bleibt dabei der Einfluß slawischer Sprachen, die lediglich am Rande erscheinen. Hält man sich z.B. an die Übersicht, die man aus DFW 7 für das 19. Jh. gewinnen kann, so werden hier insgesamt 1910 Fremdwörter angegeben, von denen ganze 5 aus slawischen Sprachen stammen: Polnisch (2), Russisch (2) und Tschechisch (1) (BEST 2001b). D.h., die slawischen Sprachen haben aus dieser Sicht zusammen einen lexikalischen Einfluß auf das Deutsche ausgeübt, der etwa dem des Spanischen oder des Türkischen je für sich entspricht. Die Datenlage ist derart schwach, daß man auf dieser Basis an eine Überprüfung der beiden eingangs erwähnten Sprachgesetze nicht einmal denken kann. Es soll deshalb hier darum gehen, für die slawischen Entlehnungen im Deutschen eine Datenbasis zu schaffen, die diese Lücke einigermaßen schließt.

Nun ist es natürlich nicht so, daß es einen Mangel an Untersuchungen zu slawischen Entlehnungen im Deutschen gäbe (vgl. VON POLENZ 1999, 411). Dennoch erklärt BRYSZ-MLADJENOVIC (1995, 110), daß „eine umfassende Sammlung von ins Deutsche gelangten slawischen Wörtern ... noch nicht vorhanden“ sei.

Viele Erhebungen sind durchgeführt worden, wobei ein Schwerpunkt auf dem Einfluß slawischer Sprachen auf die Lexik der DDR liegt (z.B. HENGST 1971), teilweise beschränkt auf bestimmte Wortschatzbereiche (z.B. LEHMANN 1972). In solchen Untersuchungen spiegeln sich die rasanten politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts wider. So wird man von HENGST (1971, 6f.) auf die russischen Bezeichnungen

für Raumfahrt hingewiesen, die inzwischen weitgehend wieder in Vergessenheit geraten sind: *Luna*, *Lunik*, *Sojus* und *Wostok*, um nur einige zu nennen. Aktuell läßt sich die russische Weltraumstation *Mir* ergänzen, die gerade in diesen Tagen (d.h. im Frühjahr 2001) gesunken und im Pazifik untergegangen ist; vermutlich wird auch ihr Name dann bald vergessen sein. Die politische Wende in Europa um 1990 herum wird ein Übriges tun, um die lexikalischen Einflüsse besonders des Russischen auf das Deutsche zu modifizieren.

2. Slawische Wörter im Deutschen

Im Folgenden wird der Wortschatz, den das Deutsche aus slawischen Sprachen übernommen hat, soweit wie möglich danach ausgewertet, aus welcher Sprache diese Wörter direkt stammen und in welchem Jahrhundert sie übernommen wurden. Es werden nur solche Wörter aufgenommen, die in *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* (222000) [= DR] enthalten sind. Das Vorkommen eines Wortes in diesem Wörterbuch wird als Hinweis darauf verstanden, daß es sich um „den für die Allgemeinheit bedeutsamen Wortschatz“ (DR, 9) und nicht nur um eine rein regionale oder fachsprachliche Erscheinung handelt. Es ist also nicht beabsichtigt, sämtliche slawischen Wörter im Deutschen (3000 laut BIELFELDT 1982, 18) zu erfassen. Die Unterscheidung zwischen „Fernentlehnungen“, „Fremdwörtern“, „Lehnwörtern“ und „Reliktwörtern“ (KACZMAREK 1968, 303) wird vernachlässigt.

Die „Eurolateinische[n] Ostblock-Internationalismen“ (POLENZ 1999, 410) werden nur dann berücksichtigt, wenn sie in DR aufgeführt und dort oder in einem der anderen Wörterbücher ausdrücklich als Entlehnungen aus slawischen Sprachen gekennzeichnet sind. Hierbei treten allerdings Entscheidungsprobleme auf: Man vergleiche etwa DR und Pf (= *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* 1995) zu „Kombine“, das als Wort englischer (DR) bzw. russischer Herkunft (unter englischem Einfluß) (Pf) charakterisiert wird. Das Wort wird hier als Entlehnung aus dem Russischen berücksichtigt. U.a. wegen dieser Wörter werden die Entwicklungen der russischen und slawischen Wörter im Deutschen in einem zweiten Durchgang nur bis zum 19. Jh. (unter Ausschuß des Wortschatzes des 20. Jhs.) gesondert untersucht.

Eigennamen (*Aeroflot*, *Donbass*, *Gogol*, ...) werden nicht berücksichtigt, obwohl diese den größten Teil slawischen Lehnsgutes im Deutschen ausmachen (BRYSZ-MLADJENOVIC 1995, 113); Bezeichnungen für politische Institutionen (*Duma*, *Sejm*, ...), Währungen (*Rubel*, ...) u.ä. werden jedoch beibehalten. In der folgenden Tabelle (s. Tab. 1) sind alle auf diese Weise erhobenen Wörter berücksichtigt. Unter „slawisch“ werden solche Wörter klassifiziert, für die keine slawische Einzelsprache als „Geber“-Sprache bestimmt werden kann.

Zu der Tabelle ist anzumerken: Alle aufgeführten Wörter kommen in *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* (222000) vor. Die Datierung wurde anhand anderer Werke gewonnen, vor allem aus Pf, das besonders viele Stichwörter aufweist. Verschiedene Wörterbücher liefern oft unterschiedliche Datierungen und Herkunftsangaben: So ist „Stieglitz“ nach WICK (1939, 101) ein slowenisches Wort, das im 12. Jh. entlehnt wurde; nach DH (= *Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*) ist es im 13. Jh. aus dem Slawischen entlehnt, nach KS (= KLUGE 1999, *Etymologisches Wörterbuch der*

deutschen Sprache. Bearb. v. Elmar Seebold) im 14. Jh. aus dem Tschechischen. Solche strittigen Fälle können hier jedoch nicht geklärt werden. *DFW II: Deutsches Fremdwörterbuch* wurde ebenfalls zu Rate gezogen, ergab aber in keinem einzigen Fall eine zusätzliche Datierung.

Tab. 1: Herkunft der slawischen Lehnwörter

<i>Sprache</i>	<i>Wörter</i>	<i>Sprache</i>	<i>Wörter</i>
Bulgarisch	2	Serbokroatisch	6
Kaschubisch	2	Slowakisch	2
Polabisch	1	Slowenisch	4
Polnisch	33	Sorbisch	8
Pomoranisch	1	Tschechisch	31
Russisch	112	Slawisch	34
		Σ	236

Insgesamt können 236 Entlehnungen aus slawischen Sprachen ins Deutsche benannt werden; das sind – bezogen auf einen Stichwortbestand von ca. 120.000 in *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* – 0.20% Anteil am Gesamtwortschatz. Berücksichtigt man die Eigennamen, die ja auch zum Wortbestand des *Duden* gehören, erhöht sich dieser Anteil entsprechend. Von diesen 236 Wörtern kann bei 128 mit einiger Sicherheit gesagt werden, in welchem Jahrhundert sie ins Deutsche übernommen wurden. Bei 202 Wörtern läßt sich, wieder mit gewissen Vorbehalten, eine bestimmte Sprache als Ausgangspunkt der Entlehnung ausmachen. Diese Angaben beziehen sich lediglich darauf, aus welchen Sprachen das Deutsche seine Lehnwörter übernommen hat, nicht etwa darauf, aus welchen Sprachen diese Wörter letztlich stammen. So stammt „Horde“ nach Pf (= *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1995)) aus dem Kumanischen und gelangte über Altmongolisch und die Turksprachen in die slawischen Sprachen, u.a. ins Altpolnische, von wo es erstmals ins Deutsche übernommen wurde.

3. Der Verlauf der Entlehnungen

Da etwa die Hälfte der Wörter, die aus den slawischen Sprachen ins Deutsche übernommen wurden, datiert sind, kann man prüfen, ob der Prozeß der Entlehnungen nach bekannten Sprachgesetzen erfolgte.

In diesem Zusammenhang ist an die Theorie zu erinnern, die ALTMANN u.a. (1983) sowie ALTMANN (1983) als Piotrowski-Gesetz entwickelt haben. Dieses Sprachwandelgesetz nimmt eine von drei möglichen Formen an, je nachdem, ob es sich um eine vollständige, eine teilweise oder eine reversible Sprachveränderung handelt. Bei Entlehnungen wird der schon vorhandene Wortschatz einer Sprache ergänzt oder auch teilweise ersetzt, nie aber ganz verdrängt. Insofern handelt es sich dabei um den Typ einer teilweisen Sprachänderung. Für diesen Fall gilt das Piotrowski-Gesetz in der folgenden Form:

$$p_t = \frac{c}{1 + ae^{bt}}$$

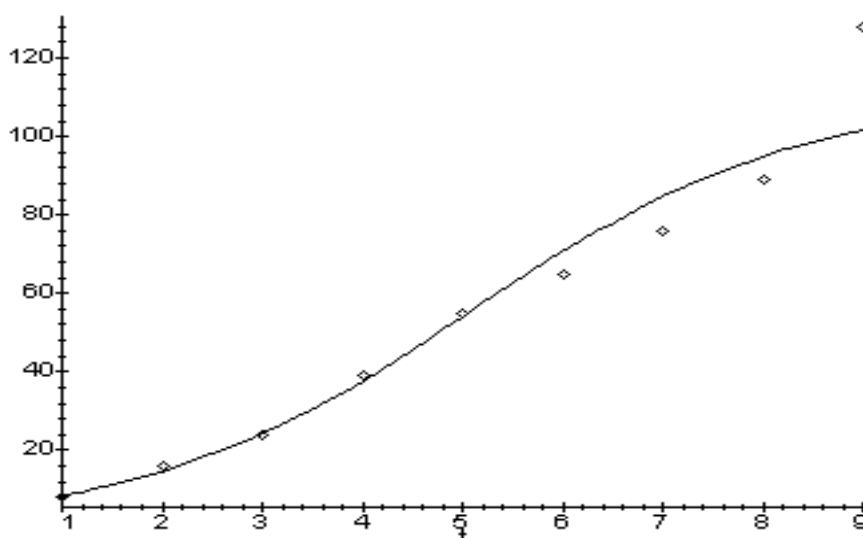
(ALTMANN 1983, 61, Formel 7), wobei a , b und c Parameter sind und mit t die Zeit gemeint ist. Interessant ist der Parameter c , der angibt, gegen welchen Wert der betreffende Sprachwandel tendiert. Dieses Modell hat sich bei Entlehnungsprozessen vielfach bewährt (BEÖTHY/ALTMANN 1982; BEST 2001a, b, c, d; BEST/ALTMANN 1986; HENTSCHEL 1995).

Da also auch Entlehnungen ein gesetzmäßiger Prozeß sind, soll anhand der zur Verfügung stehenden Daten geprüft werden, ob dies sich auch für den Einfluß slawischer Sprachen auf das Deutsche nachweisen läßt. Diese Prüfung kann auf zweierlei Weise erfolgen: für den Prozeß der Übernahme slawischer Wörter insgesamt und für den der russischen Entlehnungen im Besonderen; für die übrigen slawischen Sprachen stehen nicht genügend Daten zur Verfügung. Das hier angewendete Testverfahren hat ALTMANN (1983, 74–78) beschrieben. Der Test ergibt:

Tab. 2: Zuwachs slawischer Lehnwörter im Deutschen (einschl. 20. Jh.)

t	<i>Entlehnungen</i>			t	<i>Entlehnungen</i>		
	<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>		<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>
12. Jh.	4	8	8.39	17. Jh.	10	65	70.59
13. Jh.	8	16	14.56	18. Jh.	11	76	84.64
14. Jh.	8	24	24.19	19. Jh.	13	89	94.87
15. Jh.	15	39	37.69	20. Jh.	39	128	101.51
16. Jh.	16	55	54.02				
$a = 22.50$			$b = -0.61$	$c = 110.67$			$D = 0.93$

‘kumul.’: kumulierte Werte; ‘berechn.’: berechnete Werte; t : Jahrhundert.
Der kumulierte Wert des 12. Jh.s enthält 4 Wörter des 10. und des 11. Jh.



Graphik 1: Slawische Lehnwörter im Deutschen (12.–20. Jh.)

Das Ergebnis ist mit $D = 0.93$ sehr gut; man sieht jedoch, daß bei den Werten des 20. Jh.s eine erhebliche Differenz zwischen dem kumulierten Wert und der Berechnung besteht. Der kumulierte Wert schießt weit über das Ziel hinaus, das mit $c = 110.67$ beziffert ist. Das Problem besteht hier in dem – verglichen mit früheren Jahrhunderten – extremen Zuwachs slawischer Wörter

im Deutschen im 20. Jh. Es handelt sich dabei um einen Wortschatz, der auf die politische Dominanz der Sowjetunion in Osteuropa zurückzuführen ist. Man darf annehmen, daß ein erheblicher Teil dieses Wortschatzes nach den politischen Umwälzungen um 1990 keine nennenswerte Zukunft im Deutschen mehr haben wird, zumal er seinen größten Einfluß in der ehemaligen DDR hatte.

Man kann dieses Problem auf verschiedene Weise beheben. Eine plausible Lösung besteht darin, daß man untersucht, wie die Entwicklung der Entlehnungen ins Deutsche sich darstellt, wenn man einmal das 20. Jh. ausläßt:

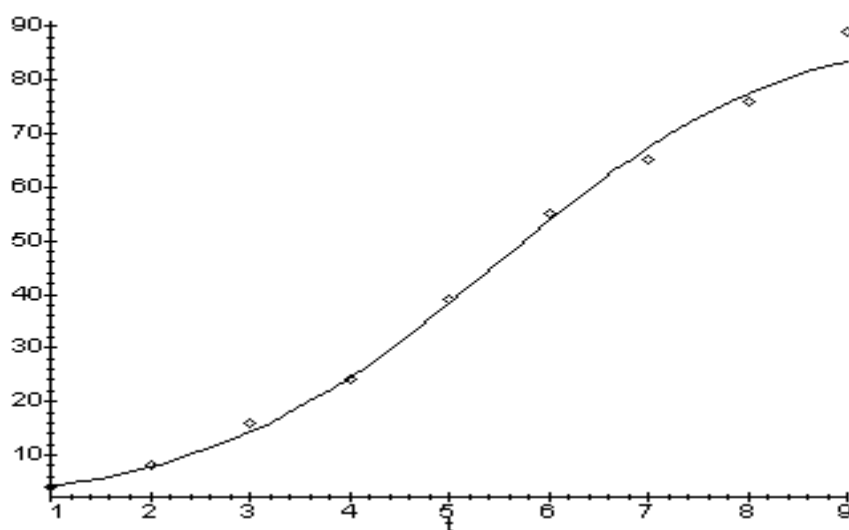
Tab. 3: Zuwachs slawischer Lehnwörter im Deutschen (11.–19. Jh.)

<i>t</i>	<i>Entlehnungen</i>			<i>t</i>	<i>Entlehnungen</i>		
	<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>		<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>
11. Jh.	3	4	4.16	16. Jh.	16	55	53.68
12. Jh.	4	8	7.86	17. Jh.	10	65	67.32
13. Jh.	8	16	14.32	18. Jh.	11	76	77.25
14. Jh.	8	24	24.52	19. Jh.	13	89	83.49
15. Jh.	15	39	38.35				
<i>a</i> = 41.25			<i>b</i> = -0.68	<i>c</i> = 91.03			<i>D</i> = 0.99

Der kumulierte Wert des 11. Jh.s enthält ein Wort,
das bereits im 10. Jh. entlehnt wurde.

Man sieht, daß $c = 91.03$ einen geringeren Wert als zuvor annimmt; hierin macht sich der Einfluß des vergleichsweise extremen Wortschatzzuwachses im 20. Jh. bemerkbar.

Die Übereinstimmung zwischen den Beobachtungswerten und den Berechnungen ist jetzt mit $D = 0.99$ hervorragend, wie auch die folgende Graphik zeigt.



Graphik 2: Slawische Lehnwörter im Deutschen (11.–19. Jh.)

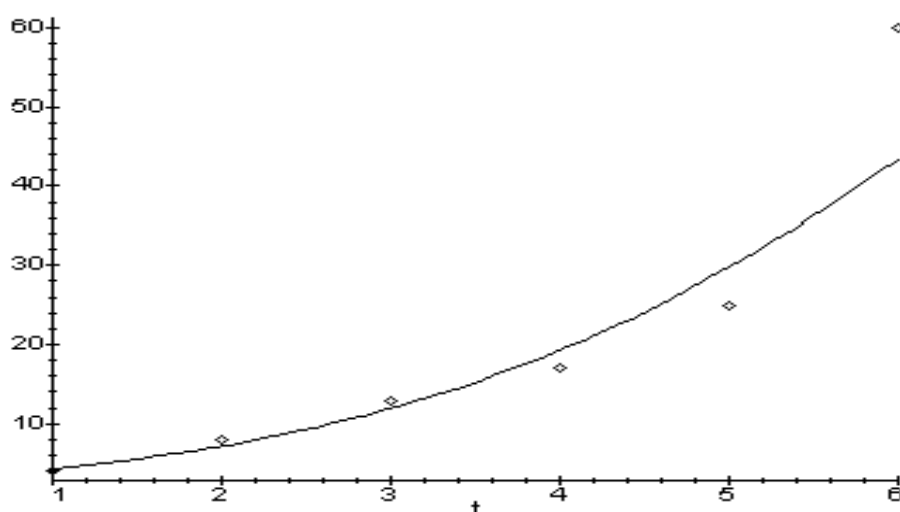
Die Entwicklung der russischen Entlehnungen ins Deutsche allein stellt sich wie folgt dar:

Tab. 4: Zuwachs russischer Lehnwörter im Deutschen (einschl. 20. Jh.)

t	<i>Entlehnungen</i>			t	<i>Entlehnungen</i>		
	<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>		<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>
15. Jh.	0	4	4.24	18. Jh.	4	17	19.26
16. Jh.	4	8	7.18	19. Jh.	8	25	29.76
17. Jh.	5	13	11.93	20. Jh.	35	60	43.36
$a = 44.79$		$b = -0.55$		$c = 113.48$		$D = 0.85$	

Anm.: Dem 14. und 15. Jh. wird keine Entlehnung aus dem Russischen zugeordnet; die 4 Wörter, die als kumulierte Werte auftauchen, stammen aus dem 11. und dem 13. Jh.

Die Übereinstimmung ist mit $D = 0.85$ akzeptabel, wie auch die Graphik zeigt:



Graphik 3: Russische Lehnwörter im Deutschen (15.-20. Jh.)

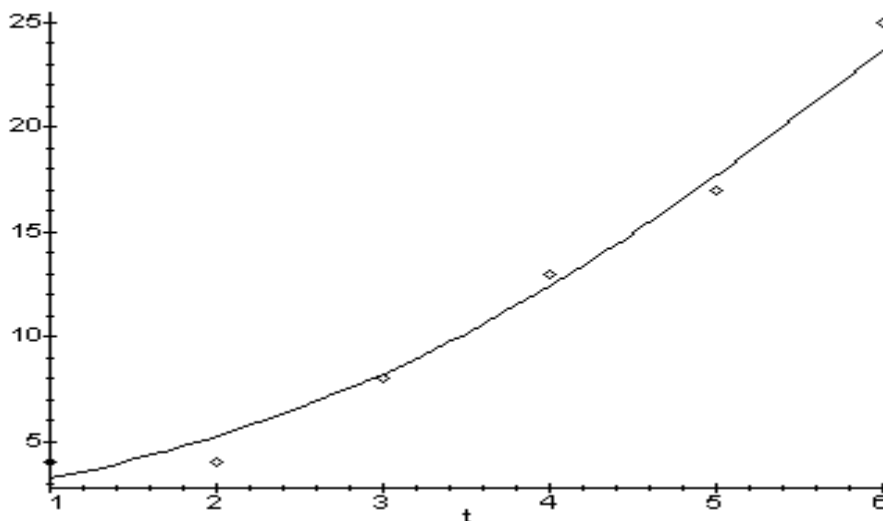
Auch bei den Entlehnungen aus dem Russischen kann man eine deutliche Verbesserung des Ergebnisses erzielen, wenn man die Daten des 20. Jh.s einmal ausläßt:

Tab. 5: Zuwachs russischer Lehnwörter im Deutschen (14.-19. Jh.)

t	<i>Entlehnungen</i>			t	<i>Entlehnungen</i>		
	<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>		<i>absolut</i>	<i>kumul.</i>	<i>berechn.</i>
14. Jh.	0	4	3.24	17. Jh.	5	13	12.42
15. Jh.	0	4	5.24	18. Jh.	4	17	17.70
16. Jh.	4	8	8.24	19. Jh.	8	25	23.62
$a = 22.02$		$b = -0.53$		$c = 45.14$		$D = 0.99$	

Man kann das Problem der auffallend hohen Zunahme slawischer Lehnwörter im 20. Jh., für die ja ausnahmslos der russische Einfluß verantwortlich ist, auch noch anders behandeln. So kann man versuchen, von den Lehnwörtern des 20. Jh.s diejenigen zu streichen, die aufgrund der politischen Entwicklung vermutlich nur noch relativ kurze Zeit im Deutschen eine Rolle

spielen werden. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, eine Prognose für das gerade begonnene 21. Jh. in die Rechnungen einzubeziehen, ohne die gefundenen Werte für das 20. Jh. zu ändern. Beide Wege sind ausprobiert worden und führen zu guten Ergebnissen. Sie werden aber als zu spekulativ betrachtet und daher hier nicht ausgeführt.



Graphik 4: Russische Lehnwörter im Deutschen (14.-19. Jh.)

4. Diversifikation der Entlehnungen nach 'Geber'-Sprachen

Überall da, wo in der Sprache Variation zu beobachten ist, kommt ein weiteres Sprachgesetz zur Wirkung, das als 'Diversifikationsgesetz' von ALTMANN (1985; 1991; 2004) theoretisch begründet und inzwischen vielfältig empirisch überprüft wurde (ROTHE [Hg.] 1991a). ROTHE (1991b, 30) hat vorgeschlagen, auch die Verteilung von Entlehnungen aus den verschiedenen Sprachen als einen solchen Diversifikationsprozeß zu verstehen. Es konnte bereits mehrfach gezeigt werden, daß diese Idee Rothes offenbar einige Berechtigung hat (BEST 2001c; 2001d, 90f.). An dieser Stelle soll geprüft werden, ob dieses Gesetz auch seine Geltung erweisen kann, wenn man die Verteilung der Entlehnungen auf die verschiedenen slawischen 'Geber'-Sprachen untersucht.

In ALTMANN (1991) wurde dazu aus dem Ansatz

$$P_x = g(x) P_{x-1}$$

u.a. die 1-verschobene negative Binomialverteilung

$$P_x = \binom{k+x-2}{x-1} p^k q^{x-1}, x = 1, 2, 3, \dots$$

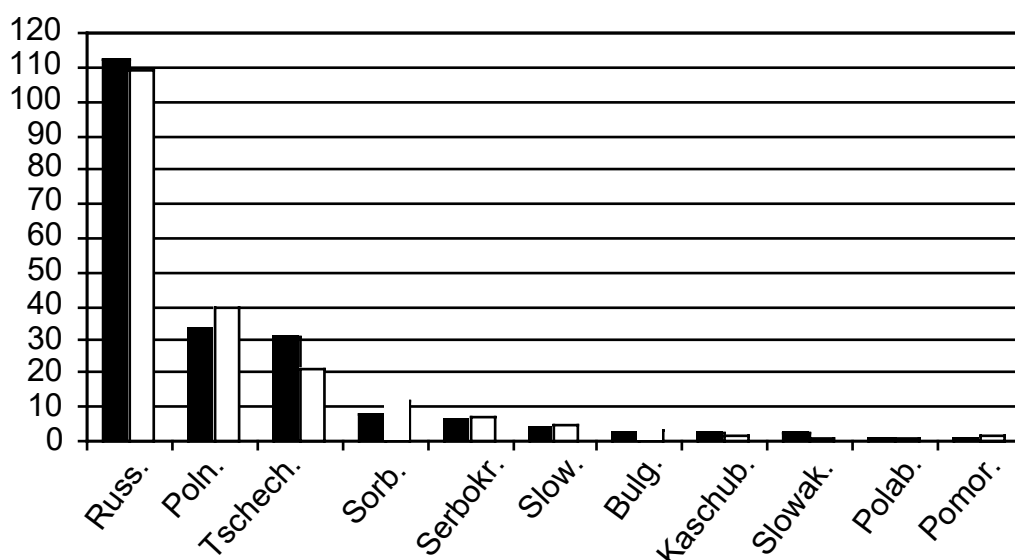
entwickelt, die ein geeignetes Modell für slawische Entlehnungen im Deutschen darstellt (vgl. Tab. 6). Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die negative Binomialverteilung ein gutes Modell für die beobachteten Verhältnisse darstellt, ist mit $P = 0.27$ größer als $P > 0.05$ und bedeutet daher eine gute Übereinstimmung zwischen Beobachtung und Theorie (weitere Erläuterun-

gen in BEST 2001d, 26–33.) Diese gute Übereinstimmung zeigt sich auch in Graphik 5.

Tab. 6: Anpassung der 1-verschobenen negativen Binomial-Verteilung an die Entlehnungen aus slawischen ‘Geber’-Sprachen im Deutschen

	‘Geber’-Sprache	n_x	NP_x
1	Russisch	112	109.28
2	Polnisch	33	40.10
3	Tschechisch	31	20.98
4	Sorbisch	8	12.07
5	Serbokroatisch	6	7.25
6	Slowenisch	4	4.48
7	Bulgarisch	2	2.81
8	Kaschubisch	2	1.78
9	Slowakisch	2	1.14
10	Polabisch	1	0.74
11	Pomoranisch	1	1.38
$k = 0.5401$		$\chi^2 = 8.787$	$FG = 7$
$p = 0.3206$			$P = 0.27$

k, p : Parameter der Verteilung; χ^2 : Chiquadrat; FG : Freiheitsgrade.
 P : Wahrscheinlichkeit dafür, daß die negative Binomialverteilung ein gutes Modell für die beobachteten Verhältnisse darstellt.



Graphik 5: Diversifikation der slawischen Entlehnungen im Deutschen

Faßt man das Kaschubische und das Pomoranische zu einer Sprache zusammen, so erhält man mit $P = 0.22$ ebenfalls eine gute Übereinstimmung zwischen Beobachtung und Theorie.

Die Diversifikation der slawischen Entlehnungen im Deutschen kann damit als eine Bestätigung der Vermutung Rothes verstanden werden.

6. Zusammenfassung

Die Untersuchung hat folgendes Ergebnis erbracht:

a) Sie zeigt, aus welchen slawischen Sprachen das Deutsche wie viele Wörter übernommen hat und wann das geschehen ist, soweit die konsultierten Nachschlagewerke dazu Auskunft geben. Der Einfluß slawischer Sprachen erweist sich mit 0.2% Anteil am deutschen Wortschatz als recht gering.

b) Es kann gezeigt werden, daß auch der Prozeß der Entlehnung slawischer Wörter insgesamt ebenso wie der russischer Wörter allein dem Piotrowski-Gesetz folgt, so wie das bei allen anderen bisher beobachteten Sprachwandelprozessen der Fall war. Auffällig ist dabei die – verglichen mit den Entwicklungen vorhergehender Jahrhunderte – ungewöhnlich starke Zunahme russischer Wörter im 20. Jh.

c) Es kann außerdem gezeigt werden, daß die Verteilung der Entlehnungen aus den slawischen Sprachen auf die verschiedenen 'Geber'-Sprachen dem Diversifikationsgesetz folgt, das damit ebenfalls eine weitere Bestätigung erfahren hat.

Diese Ergebnisse sind insofern als vorläufig zu betrachten, als die Angaben zu Herkunft und Zeit der Übernahme von Wörtern in etlichen Fällen bei verschiedenen Handbüchern nicht übereinstimmen. Bei verbessertem Forschungsstand wird wohl einiges zu korrigieren sein. Es bleibt nur zu hoffen, daß die allgemeinen Trends trotz des derzeitigen Forschungsstandes einigermaßen richtig erfaßt wurden.

Literaturverzeichnis

- Altmann, G. (1983): Das Piotrowski-Gesetz und seine Verallgemeinerungen. In: Best, K.-H., Kohlhasse, J. (Hgg.), *Exakte Sprachwandelforschung*, Göttingen, 54–90.
- Altmann, G. (1985): Semantische Diversifikation. *Folia Linguistica* XIX, 177–200.
- Altmann, G. (1991): Modelling Diversification Phenomena in Language. In: Rothe, U. (ed.), *Diversification Processes in Language: Grammar*, Hagen, 33–46.
- Altmann, G. (2004): The Diversification Process. In: Altmann, G., Köhler, R., Piotrowski, R. (Hgg.), *Quantitative Linguistik – Quantitative Linguistics. Ein internationales Handbuch*, Berlin–New York (voraussichtl. Erscheinungsjahr).
- Altmann, G., von Buttlar, H., Rott, W., Strauß, U. (1983): A Law of Change in Language. In: Brainerd, B. (ed.), *Historical Linguistics* (Quantitative Linguistics, vol. 18), Bochum, 104–115.
- Beöthy, E., Altmann, G. (1982): Das Piotrowski-Gesetz und der Lehnwortschatz. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1, 171–178.
- Best, K.-H. (2001a): Ein Beitrag zur Fremdwortdiskussion. In: *Die deutsche Sprache in der Gegenwart. Festschrift für Dieter Cherbim zum 60. Geburtstag*. Hg. v. St.J. Schierholz in Zusammenarbeit mit E. Fobbe, St. Goes und R. Knirsch, Frankfurt, 263–270.
- Best, K.-H. (2001b): Wo kommen die deutschen Fremdwörter her? *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 5, 7–20.
- Best, K.-H. (2001c): Das Fremdwort aus der Sicht der Quantitativen Linguistik. Vortrag auf dem 3. Kolloquium *Transferwissenschaften: Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers*. 5.–7.9.2001, Göttingen.
- Best, K.-H. (2001d): *Quantitative Linguistik: Eine Annäherung*. Göttingen.
- Best, K.-H., Altmann, G. (1986): Untersuchungen zur Gesetzmäßigkeit von Entlehnungsprozessen im Deutschen. *Folia Linguistica Historica* 7, 31–41.
- Bielfeldt, H. H. (1982): *Die slawischen Wörter im Deutschen*. Leipzig.

- Brysz-Mladjenovic, S. (1995): Slawische Entlehnungen im Wortschatz der neuhochdeutschen Sprache. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* 1995, Bonn, 107–132.
- DFW 7: *Deutsches Fremdwörterbuch*. Siebenter Band: Quellenverzeichnis, Wortregister, Nachwort (1988). Hrsg. v. A. Kirkness. Berlin—New York.
- DFW II: *Deutsches Fremdwörterbuch* (1995–1999). Beg. v. H. Schulz, fortgef. v. O. Basler. 2. Aufl., völlig neu bearb. im Institut für deutsche Sprache. Bd. 1–4 (bis „dynastisch“). Berlin—New York.
- DH: *Duden. Etymologie*. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (1989). 2., völlig neu bearbeitete u. erw. Aufl. v. G. Drosdowski. Mannheim—Wien—Zürich.
- DR: *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* (2000). 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim—Leipzig—Wien—Zürich.
- Hengst, K. (1971): Zum Einfluß des Russischen auf die deutsche Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Slavistik* XVI, 3–13.
- Hentschel, G. (1995): Zur ‘Seuche’ des deutschen Lehnwortes im Polnischen und zu den ‘Selbstheilungskräften’ dagegen. In: A. Bochnakowa et S. Widlak (eds.), *Munus amicitiae. Studia Linguistica in honorem Witoldi Mańczak septuagenarii* (Universitas Iagellonica, Ser. Varia CCCLVI), Cracowiae, 69–78.
- Kaczmarek, L. (1968): Próba chronologizacji zapożyczeń słowiańskich w języku niemieckim. In: *Z polskich studiów slawistycznych*. Serija 3: Językoznawstwo, Warszawa, 302–312.
- KS: Kluge, F. (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. v. E. Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin—New York.
- Lehmann, H. (1972): *Russisch-deutsche Lehnbeziehungen im Wortschatz offizieller Wirtschaftstexte der DDR*. Düsseldorf.
- Pf: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1995). Erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, unter der Leitung v. W. Pfeifer. 2. Aufl. 1993, durchges. u. erg. v. W. Pfeifer. Ungek., durchges. Ausgabe. München.
- Polenz, P. v. (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin—New York.
- Rothe, U. (ed.) (1991a): *Diversification Processes in Language: Grammar*. Hagen.
- Rothe, U. (1991b): Diversification Processes in Grammar. An Introduction. In: dies., *Diversification Processes in Language: Grammar*, Hagen, 3–32.
- Wick, Ph. (1939): *Die slavischen Lehrwörter in der neuhochdeutschen Schriftsprache*. Marburg (= Diss. phil. Marburg).

Software

Altmann-Fitter (1997): *Iterative Fitting of Probability Distributions*. Lüdenschied.

Weitere Informationen, vor allem ständig aktualisierte Bibliographien zu den Arbeiten des Göttinger Projekts: <http://www.gwdg.de/~kbest/projekt.htm>.



Zur Prosa Karel Čapeks – Einige quantitative Bemerkungen

Peter Grzybek, Ernst Stadlober (Graz)

Im Jahr 1934 – im selben Jahr also, in dem Jan Mukařovský seinen klassischen Text «L'art comme fait sémiologique» für den VIII. Internationalen Philosophenkongreß in Prag konzipierte – gab er eine für den Schulgebrauch gedachte Sammlung mit Prosatexten von Karel Čapek heraus (*Výbor z prózy Karla Čapka*). Diese erschien 1946 in zweiter Auflage; sie enthielt Erzählungen, Novellen, Essays, journalistische Texte, sowie Ausschnitte aus verschiedenen Romanen.

Die Herausgabe von Čapek-Texten durch Mukařovský ist ein interessantes Thema für sich, das eine Reihe von Fragen aufwirft: Findet hier etwa Mukařovskýs Suche nach der noetischen Dimension des Kunstwerks eine künstlerische Entsprechung in Čapeks (von ihm selbst so bezeichneten) „noetischen Erzählungen“? Oder hat diese Konstellation eher soziokulturelle Bedeutung: Steht sie vielleicht im Zusammenhang mit der Diskussion, die der Prager Linguistische Kreis in den 30er Jahren insbesondere mit der Redaktion von *Naše řeč* zur Sprachkultur und Norm der Literatursprache führte? Denn in dieser Diskussion figurierte u.a. auch Čapek 1935 mit seinem kurzen Text «Wenn ich ein Linguist wäre» (*Kdybych byl lingvistou*), und zwar prominent in der ersten Nummer von *Slovo a slovesnost*, unmittelbar nach der programmatischen Einleitung der Herausgeber. Čapek akzentuierte hier die sprachliche Individualität des Schriftstellers; Einheitlichkeit, Regulation und allgemeine Ordnung seien eine Sache der Abstraktion. Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang der Umstand, daß Mukařovský dem genannten Sammelband eine ausführliche Darstellung der „Entwicklung von Karel Čapeks Prosa“ (*Vývoj Čapkovy prózy*) voranstellte, die 1948 dann auch in seinen *Kapitoly z české poetiky* wiederabgedruckt wurde. Darin gliederte Mukařovský das Schaffen Čapeks in folgende Phasen, die er mit „Veränderungen in der künstlerischen Komposition“ (56) begründete.

1. Eine erste Phase sah Mukařovský in den 1916 bzw. 1918 erschienenen Bänden *Krakoňova zahrada* («Rübezahls Garten»; im folgenden: KZ) und *Zářivé hlubiny* («Leuchtende Tiefen»; im folgenden: ZH). Mukařovský betonte als gemeinsame Merkmale beider Bände „die Art des Stils“ (56); einen Grund dafür sah er in der Zusammenarbeit der Brüder Čapek an den Texten dieser beiden Bände sowie im Bezug zur literarischen Tradition: So sei KZ gekennzeichnet durch das parodistische „Mißverhältnis zwischen Sprachausdruck und Inhalt“ (58); doch schon die Erzählungen in ZH seien durch den „Übergang von der lyrischen zur erzählenden Prosa“ (59) gekennzeichnet und stellten insofern eine „Schule des epischen Erzählens“ (61) dar. Hier löse eine „radikale Vereinfachung des Stils“ (59) sowie „Sparsamkeit und Einfachheit des Wortausdrucks“ (60) ein kompliziertes, aus Para- und Hypotaxe bestehendes System syntaktischer Abhängigkeiten (57) ab.

2. In eine zweite Phase ordnete Mukařovský die 1917 bzw. 1921 erschienenen Erzählensammlungen *Boží muka* («Die Gottesmarter»; im folgenden: BM) und *Trapné povídky* («Peinliche Geschichten»; im folgende TP) ein, ebenso wie die Romane *Továrna na absolutno* («Die Fabrik für das Absolute») von 1922 und *Krakatit* (1924). Beginnend mit BM handelt es sich nur noch um selbständige Werke von Karel Čapek. Typisch sei hier die Tendenz, auf die *Art der Darbietung*, auf den sprachlichen Ausdruck aufmerksam zu machen, technisch realisiert durch eine Zweiplanigkeit der Darstellung (73): im Vordergrund stehe eine anti-realistisch motivierte Betonung des Unterschieds von Wirklichkeit und Nachricht durch die doppelte Spiegelung von Ereignissen.

3. Die Tendenz der zweiten Phase verstärkte sich dann in der dritten Phase, in die Mukařovský die *Povídky z jedné kapsy* («Die Erzählungen aus der einen Tasche»; im folgenden: 1K) (1929) sowie die Romane *Hordubal* (1933) und *Povětroň* («Der Meteor») (1934) einord-

net. Dominant sei hier die „Technik der mehrfachen Spiegelung ein und derselben vorausgesetzten Wirklichkeit“ (82).¹

Obwohl sich Mukařovský zeitgleich in seinen theoretischen Schriften nachdrücklich für die Betrachtung der formalen Elemente eines Kunstwerks als Träger einer potentiellen semantischen Energie aussprach, argumentiert er hier vornehmlich auf inhaltlicher Ebene. Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden formale Aspekte der genannten Texte einer detaillierteren Analyse unterzogen werden; Ziel der Untersuchung ist es somit, die in der Geschichte der Text- und Literaturwissenschaft immer wieder postulierte dialektische Wechselbeziehung von Form und Inhalt einer operationalisierbaren Beschreibung zu unterziehen.

Bei dem Versuch, dieses im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes bestenfalls ansatzweise realisierbare Ziel zu erreichen, wird man ohne Frage nicht um die Anwendung mathematisch-statistischer Verfahren herumkommen. Dabei gelten noch heute unverändert zwei Bemerkungen, mit denen Helmut Kreuzer schon 1965 den von ihm gemeinsam mit Rul Gunzenhäuser herausgegebenen Band *Mathematik und Dichtung* einleitete: nämlich erstens, daß jeder Versuch zur Ausbreitung von Mathematisierungs- und Formalisierungstendenzen in Bereiche, die ihnen bisher entzogen waren, auf ein kulturkritisches Mißtrauen stößt; und zweitens, daß es eine reizvolle Aufgabe wäre, das in verschiedenen Epochen wechselnde Interesse an solchen Mathematisierungen zu untersuchen. Solche wechselnden und gewissermaßen widersprüchlichen Tendenzen können durchaus zeitlich parallel existieren; in dem uns vertrauten derzeitigen Wissenschaftsgefüge sind im Bereich der Kulturwissenschaften ohne Frage eher 'anti-mathematische' Modelle dominant. Andererseits aber kommen literaturtheoretische Arbeiten, die unter dem Einfluß der Chaos-Theorie entstanden sind – man vergleiche nur Lotmans wichtigen Aufsatz „Über die Rolle des Zufälligen in der Literatur“ – nicht ohne den Faktor des Zufalls aus, was zwangsläufig zu wahrscheinlichkeitstheoretischen Modellen und zu Fragen der Berechenbarkeit des Zufalls führt, wofür Bände wie z.B. der unlängst erschienene zum Thema *Künste des Zufalls* (GENDOLLA/KAMPHUSMANN 1999) ein beredtes Beispiel sind.

Eine tiefe Verwurzelung haben quantitative Untersuchungen allerdings auch und gerade in der Tradition des tschechoslowakischen Strukturalismus. Der Blick zurück reicht mitunter bis ins 17. Jahrhundert, nämlich bis auf Aussagen von Jan Amos Komenský (1592–1670) zur Ökonomisierung des Fremdsprachenunterrichts auf der Basis von Wortvorkommenshäufigkeiten. Und von mehr als anekdotischer Bedeutung ist der Beitrag von Seydler, der 1885/86 die Berücksichtigung der Wahrscheinlichkeitstheorie in die Diskussion um die Autorschaft des 1817 gefundenen *Rukopis Královédvorský a Zelenoborský* einbrachte. Prominenten Platz nahmen quantitative Fragen dann in den 'klassischen' Arbeiten von Mathesius, Trnka, Vachek oder Krámský ein – Arbeiten, an die man in den 60er Jahren anknüpfte. Die für die damaligen Arbeiten charakteristische enge Verbindung zwischen quantifizierender und allgemeiner Linguistik setzt sich heute fort – die Querverbindungen zur Literaturwissenschaft hingegen sind bei weitem nicht so eng, wie dies Mitte

¹ Aus der an und für sich chronologisch argumentierten Typologie gliedert Mukařovský eine Reihe von Texten wie z.B. die *Povídky z druhé kapsy* («Erzählungen aus der anderen Tasche») aus, die er explizit aus dem chronologischen Zusammenhang herausnimmt.

der 60er Jahre der Fall war, als zahlreiche quantitative Arbeiten zur Verstheorie und zur poetischen Sprache erschienen. Diese im Grenzbereich von Literatur- und Sprachwissenschaft angesiedelten Untersuchungen etwa von Lubomír Doležal oder Jiří Levý bezogen sich auf frühere Arbeiten zur Dichtersprache, verstanden als eine Funktionssprache im Gegensatz zur Mitteilungssprache. Aus diesem Gegensatz wurden schließlich die antagonischen Tendenzen der Automatisierung und Aktualisierung abgeleitet, die freilich ihren Ursprung in der Verfremdungsästhetik des Russischen Formalismus haben. Die Entwicklung der Dichtersprache ist demnach durch das Streben nach Deformation charakterisiert – ein Streben gegen die Mitteilungssprache einerseits, gegen erstarrte poetische Schemata andererseits. So steht die Dichtersprache in einem ständigen (‘dynamischen’) Spannungsfeld zweier gegenläufiger Kräfte – der Aktualisierung und der Normierung.

In der informationstheoretischen Euphorie der 60er Jahre nahm man an, daß die quasi-statistischen Aussagen zur Dichtersprache leicht transformiert und in eine statistische Theorie eingegliedert werden könnten – so etwa DOLEŽAL (1965, 278). DOLEŽAL (1967) schrieb der Theorie der Dichtersprache *in toto* einen prä-statistischen Charakter zu: die relevanten Grundaussagen seien zwar nicht der Art ihrer Formulierung, wohl aber ihrem Inhalt nach statistischer Natur.

Dennoch führten diese Arbeiten in eine Sackgasse – und das nicht nur, weil sich der Strukturalismus als Auslaufmodell erweisen sollte. Ein anderer Grund war, daß man damals üblicherweise von der Existenz bestimmter Normen und Standards (sei es der Sprache insgesamt oder bestimmter sprachlicher Register) ausging. Von der kumulativen Untersuchung möglichst vieler Texte und Textkorpora zielte man auf Standards der Graphem- und Worthäufigkeit, der Wort- und Satzlänge und anderes mehr ab; diese sollten als konventionelle Folie für allfällige Deviationen dienen. So gab Doležal zum Beispiel für das Tschechische allgemein eine durchschnittliche Satzlänge von $\bar{x} = 16,03$ Wörter pro Satz an; ergänzend führte er spezifische Werte für verschiedene stilistische Bereiche an, die in Tab. 1 wiedergegeben sind.

Tab. 1: Mittlere Satzlänge(n) in tschechischen Funktionalstilen (nach DOLEŽAL 1967)

Drama	$\bar{x} = 4,56$
Gedichte	$\bar{x} = 14,26$
Zeitungen	$\bar{x} = 14,61$
Naturwissenschaftl. Texte	$\bar{x} = 18,87$
Gesetzestexte	$\bar{x} = 27,40$

Deutlich erkennbar unterscheidet sich die durchschnittliche Satzlänge bei den einzelnen Texttypen, ebenso offensichtlich liegen die Werte für Gedichte und Zeitungstexte – im Unterschied zu den anderen Werten – sehr nah beieinander. Ganz offensichtlich ist also Satzlänge ein mögliches texttypendifferenzierendes Kriterium, reicht aber andererseits als alleiniges Kriterium nicht für differenzierende Aussagen aus.

Richtigerweise postulierte Doležal deshalb auch die Berücksichtigung weiterer Kriterien. Gerade in dieser Hinsicht ist deshalb eine Untersuchung von LUDVÍKOVÁ (1972) zur Wortlänge im Tschechischen von unmittelbarer Relevanz: In dieser Studie verglich die Autorin bei Textausschnitten dreier verschiedener Texttypen im Umfang von jeweils 2.000 Wörtern die mittlere Wortlänge miteinander, nämlich Ausschnitte aus (a) einem wissenschaftlichen, mündlichen gehaltenen Vortrag, (b) einem Dialog aus einem Radiointerview, (c) literarischer Prosa von F. Hrubín. In ihrer Untersuchung wurde vorausgesetzt, daß ein Wort aus mindestens einer Silbe besteht, so daß die 0-silbigen Wörter nicht als eigenständige Wortklasse angesehen wurden. Es stellte sich heraus, daß sich in Stichproben von jeweils 2000 Wörtern aus diesen drei Texttypen die mittleren Wortlängen deutlich voneinander unterscheiden: im Durchschnitt beim Dialog $\bar{x}_D = 1,90$ Silben pro Wort, bei der literarischen Prosa $\bar{x}_P = 2,05$ Silben pro Wort, und bei der Vorlesung $\bar{x}_V = 2,28$ Silben pro Wort. Zwar führte Ludvíková nur die Mittelwerte ohne dazugehöriges Streuungsmaß

an; da sich jedoch im Anhang ihres Aufsatzes die kumulierten Rohdaten in tabellarischer Form finden, lassen sich nachträglich in einer Re-Analyse die Standardabweichung s und Standardfehler des Mittelwerts $s_{\bar{x}}$ berechnen. Damit ergeben sich in der Zusammenschau die in Tab. 2 angeführten Werte:

Tab. 2: Mittlere Wortlänge in verschiedenen tschechischen Textausschnitten
(nach LUDVÍKOVÁ 1972)

	<i>Dialog</i>	<i>Prosa</i>	<i>Vorlesung</i>
$\bar{x}$	1,90	2,05	2,28
s	0,99	0,94	1,17
$s_{\bar{x}}$	0,022	0,021	0,026

Mit den Standardfehlern des Mittelwerts lassen sich approximativ die Konfidenzintervalle berechnen: wie zu sehen ist, überschneiden sich im gegebenen Fall die 95%-Konfidenzbereiche nicht, so daß wir es mit drei heterogenen Stichproben zu tun haben. Dies bestätigt sich auch in Mittelwertvergleichen zwischen den einzelnen Stichproben: Unter der Annahme, daß die jeweiligen Stichproben aus Normalverteilungen mit unterschiedlichen Varianzen stammen, lassen sich diese in Form von t -Tests für unabhängige Stichproben durchführen; bei Mehrfachanwendung des Tests (paarweiser Vergleich mehrerer Stichproben) ist allerdings eine Korrektur des ursprünglichen Signifikanzniveaus von $\alpha = 0,05$ vorzunehmen (sog. Bonferroni-Korrektur). Es stellt sich dabei heraus, daß die Unterschiede zwischen den Gruppen unter Berücksichtigung der jeweiligen Freiheitsgrade jeweils hoch signifikant ($p < 0,001$) sind (D-P: $t_{FG=3987} = 4,91$; D-V: $t_{FG=3891} = 11,09$; P-V: $t_{FG=3820} = 6,85$). Da die t -Verteilung bei Stichprobengrößen von $N \geq 120$ faktisch mit der Normalverteilung übereinstimmt, kann im gegebenen Fall der p -Wert auch über die Normalverteilung berechnet werden.

LUDVÍKOVÁ (1972) hat über die Berechnung von Mittelwerten hinausgehend versucht, ein theoretisches Verteilungsmodell an ihre Daten anzupassen. Im Zuge der damaligen Zeit unternahm sie diesen Versuch mit einer 1-verschobenen Poisson-Verteilung, wie sie auch Fucks in seinen Arbeiten als Spezialfall der von ihm beschriebenen gewichteten Poissonverteilung verwendete – jedoch ohne Erfolg. Während Fucks mit seinem Verteilungsmodell noch die Annahme verknüpft hatte, daß es übereinzelsprachlich gültig sei und für alle auf dem Silbenprinzip aufbauenden Sprachen gleichermaßen zutreffe, ist diese Annahme mittlerweile als obsolet anzusehen: Im Anschluss an eine grundlegende Erörterung methodologischer Probleme der Wortlängenmodellierung von GROTHJAHN/ALTMANN (1993) wurde ein vollkommen neuer Ansatz zur Erforschung von Wortlängenhäufigkeiten entwickelt (WIMMER et al. 1994; WIMMER/ALTMANN 1996; WIMMER et al. 1999). Hierbei handelt es sich um ein flexibles System von Verteilungen: Die Grundidee besteht darin, dass die jeweils benachbarten Wahrscheinlichkeitsklassen gemäß einer einfachen Proportionalitätsbeziehung miteinander verbunden sind: $P_x \sim P_{x-1}$, d.h. die Anzahl der zweisilbigen Wörter in einem Text, steht in spezifischer Relation zur Anzahl der einsilbigen Wörter dieses Textes, die Anzahl der dreisilbigen in Relation zur Anzahl der zweisilbigen, usw. Das Verhältnis zwischen den Längenklassen erweist sich dabei nicht als konstant, sondern läßt sich als Funktion verstehen: $P_x = g(x)P_{x-1}$. In Abhängigkeit davon, welche konkrete Form $g(x)$ annimmt, kommt man folglich zu unterschiedlichen Verteilungsmodellen. Insofern ist es von Interesse, daß UHLÍŘOVÁ (1995, 1996) bei ihrer Arbeit mit tschechischen Texten mittlerweile mit Erfolg 10 Kindergeschichten von M. Macourek sowie 24 Kurzgeschichten von B. Hrabal an die Binomialverteilung bzw. an die (modifizierte) erweiterte positive Binomialverteilung angepaßt hat. Abgesehen von der andersartigen Herangehensweise – herangezogen wird nunmehr nicht nur der Mittelwert als ein Maß der zentralen Tendenz einer Häufigkeitsverteilung, sondern die Verteilung insgesamt – ist im Vergleich zu den früheren quantitativen Untersuchungen gleichzeitig auch ein ganz anderer entscheidender Schritt vollzogen: die Konzentration auf quantitative

Aspekte einzelner, vollständiger Texte. Im Fokus der Analyse steht somit jeweils ein in sich geschlossener Text (bzw., z.B. bei langen Romanen, eine jeweils in sich geschlossene Texteinheit wie Kapitel, o.ä.). Untersuchungen der Vergangenheit hingegen stützten sich häufig entweder auf willkürlich begrenzte Stichproben vollständiger Texte, d.h. auf Textauszüge (wie z.B. bei Ludvíková), oder aber auf ganze Textkorpora (vgl. Doležel). Beide Vorgehensweisen sind jedoch aus heutiger Sicht grundsätzlich zu korrigieren. Geht man nämlich davon aus, daß ein Text einem selbstregulatorischen Prozeß unterliegt, dann liegt auf der Hand, daß weder Textauszüge noch Text-Mischungen das Ergebnis dieses Prozesses adäquat widerspiegeln können. Aus dieser Einsicht heraus stellt ein jeder Text auch für die Statistik ein Individuum dar – ein Postulat, bei dem auch die traditionelle Literaturwissenschaft eigentlich hätte aufhören müssen...

Im Zuge dieser Einsichten konzentriert sich ein Großteil der aktuellen Forschung auf die Untersuchung von Verteilungsmodellen, wobei es u.a. um sprachtypologische, autorspezifische, genrebedingte o.ä. Charakteristika, die (a) in der Spezifik der Verteilungsmodelle und (b) in der Variation von deren Parametern gesucht werden. Im Gegensatz zu diesen 'anspruchsvolleren' Vorgehensweisen soll in den folgenden Analysen bewußt ein wesentlich simplerer Schritt nachgeholt werden, nämlich eine Überprüfung der Aussagekraft einfacher Mittelwertberechnungen bei der quantitativen Analyse einzelner Texte: Auf der Basis eines ausgewählten Textkorpus soll für jeden einzelnen Text die durchschnittliche Wortlänge berechnet werden. Als Textkorpus verwenden wir dabei – um die anfangs dargestellte Fragestellung hiermit wieder aufzugreifen – Prosatexte von Karel Čapek.

Das Textkorpus ist so zusammengesetzt, daß in Anlehnung an die oben dargestellte Periodisierung der Čapekschen Prosa durch Mukařovský Texte aus unterschiedlichen Schaffensphasen Berücksichtigung finden. Hierbei gilt es freilich zu beachten, daß die von Mukařovský genannten Sammlungen erstens Texte enthalten, die zu einem großen Teil schon früher gesondert publiziert wurden. Im einzelnen enthält das Textkorpus – eine detaillierte Aufstellung mit den Daten der Erstveröffentlichung findet sich im Anhang – 33 literarische Prosatexte, die sich fünf Kategorien zuordnen lassen, wie Tab. 3 zeigt. Dabei wurden unter Ausschluß der erwähnten Romantexte (*Továrna na absolutno*; *Krakatit*, *Hordubal*, *Povětroň*) ausschließlich Erzählungen ausgewählt, um die Aussagen nicht durch eine allfällige genretypologische Heterogenität zu beeinflussen.

Tab. 3: Textkorpus der literarischen Erzählungen

	Titel des Sammelbandes	Erscheinungs- jahr und -ort	Anzahl der analys. Texte	Erstveröffentl. der analysierten Texte
ZH	<i>Zářivé blubiny a jiné prózy</i>	Praha 1916	5	1910–1913
BM	<i>Boží muka</i>	Praha 1917	5	1913–1917
KZ	<i>Krakonošova zabrada</i>	Praha 1918	13	1909–1910
TP	<i>Trapné povídky</i>	Praha 1921	5	1919–1921
1K	<i>Povídky z jedné kapsy</i>	Praha 1929	5	1928

Dieses Korpus literarischer Texte wird ergänzt durch 25 journalistische Texte aus den Jahren 1917–38; Detailangaben zu diesen Texten finden sich ebenfalls im Anhang. Somit haben wir es nach Hinzufügen der Kategorie

„Journalistische Texte (JT)“ mit einer durchaus ansehnlichen Stichprobengröße von insgesamt 58 Texten zu tun: Sie umfaßt immerhin ca. 75.000 Wörter bzw. fast 150.000 Silben.

Im Anhang finden sich für jeden der Texte die Werte für die mittlere Wortlänge mit der dazugehörigen Standardabweichung; diese Werte sind unter der Voraussetzung berechnet worden, daß 0-silbige Wörter eine eigenständige Wortlängenklasse bilden und als solche in die Mittelwertberechnung eingeflossen sind. Um allfällige Einflüsse dieser wortklassenspezifischen Behandlung zu kontrollieren, wurde für jeden Text auch die mittlere Wortlänge unter der Voraussetzung berechnet, daß die 0-silbigen keine eigene Wortklasse bilden; dies führt dazu, daß der Gesamtmittelwert sich erhöht und von $\bar{x}_0 = 2,02$ ($s = 0,12$) nach $\bar{x}_0 = 2,08$ ($s = 0,13$) verschiebt. Ein Mittelwertvergleich mit dem t -Test zeigt, daß dieser Unterschied signifikant ist ($t_{FG=113} = 2,50$; $p < 0,05$), allerdings weist die Berechnung des Pearsonschen Korrelationskoeffizienten zwischen den jeweiligen Mittelwerten der einzelnen Texte bei einem Wert von $r = 0,99$ eine hochgradige Korrelation zwischen den Werten auf ($p < 0,001$), d.h. daß das Niveau sich insgesamt zwar unterscheidet, daß dies aber bei den einzelnen Werten über die gesamte Stichprobe hinweg in mehr oder weniger identischer Weise der Fall ist. Aus diesem Grunde wird in den folgenden Überlegungen weiterhin mit den Werten gerechnet, die auf der Berechnung der Wortlänge unter Berücksichtigung der 0-silbigen Wörter als eigener Wortklasse beruhen.

Auf der einen Seite steht also immerhin die stattliche Anzahl von 58 Prosatexten zur Verfügung, um zu quantifizierenden Aussagen zu gelangen; eine der möglichen Aussagen könnte z.B. die Feststellung beinhalten, daß der Unterschied der mittleren Wortlänge in Prosatexten zwischen der Untersuchung von Ludvíková (s.o.) und den soeben dargestellten Ergebnissen auf der Basis der Čapekschen Texte marginal ist. Allerdings gilt es auf der anderen Seite zu berücksichtigen, daß die von uns untersuchten Texte in sich eine nicht unwesentliche Heterogenität aufweisen, und zwar in verschiedener Hinsicht:

a. Die Texte gehen nur zum Teil auf die alleinige Autorschaft von Karel Čapek (K) zurück: Von den insgesamt 58 Texten stammen 42 Texte (72,40%) von ihm allein, 16 Texte (27,60%) sind von ihm gemeinsam mit seinem Bruder Josef signiert (JK).

b. Die Texte entstammen unterschiedlichen Funktionalstilen: 33 Texte (56,90%) sind der literarischen Prosa (LP), 25 Texte (43,10%) der journalistischen Prosa (JT) zuzuordnen.

c. Die Texte entstammen einer Zeitspanne von insgesamt ca. 30 Jahren: Der früheste wurde 1909, der späteste 1938 veröffentlicht; um einen ersten Eindruck von der Verteilung der Entstehungszeit der Texte zu gewinnen, wurde die gesamte Stichprobe am Median von 1920 geteilt; im Ergebnis dieser Teilung stammen 28 ('frühere') Texte (48,30%) aus den Jahren 1909 bis 1919, 30 ('spätere') Texte (51,70%) aus den Jahren 1920 bis 1938.

Wie der Tab. 4 leicht zu entnehmen ist, verteilt sich die Textanzahl in den einzelnen Untergruppen deutlich ungleichgewichtig:

- es gibt keine journalistischen Texte, die von Karel und Josef Čapek gemeinsam stammen würden;
- es gibt keine 'späten' Texte, die von Karel und Josef Čapek gemeinsam stammen würden;

- bei den 'früheren' Texten gibt es ein deutliches Übergewicht literarischer Texte im Vergleich zu journalistischen (26 vs. 2); umgekehrt gibt es bei den „späteren“ Texten ein Übergewicht journalistischer im Vergleich zu den literarischen (23 vs. 7).

Tab. 4: Heterogenität der Textkorpus-Zusammensetzung

	K	KJ	LP	JT	< 1920	≥ 1920	Σ
K	☐	☐	17	25	12	30	42
KJ	☐	☐	16	0	16	0	16
LP	17	16	☐	☐	26	7	33
JT	25	0	☐	☐	2	23	25
< 1920	12	16	26	2	☐	☐	28
≥ 1920	30	0	7	23	☐	☐	30
Σ	42	16	33	25	28	30	58

Das Ungleichgewicht in der textuellen Zusammensetzung unserer Stichprobe wird folglich auch deutlich, wenn man (unter Vernachlässigung der Tatsache, daß es sich sowohl beim 'Typ' als auch beim 'Autor' um nominal kodierte Variablen handelt) Korrelationsanalysen durchführt, die in Form von einfachen Haupteffekten den Zusammenhang zwischen den Variablen deutlich machen (vgl. Tab. 5).

Tab. 5: Zusammenhänge zwischen möglichen Einflußfaktoren auf die Wortlänge

	Typ	Jahr	Autor
Typ	- - -	$r = 0,70$ $p < 0,001$	$r = 0,54$ $p < 0,001$
Jahr	$r = 0,70$ $p < 0,001$	- - -	$r = 0,64$ $p < 0,001$
Autor	$r = 0,54$ $p < 0,001$	$r = 0,64$ $p < 0,001$	- - -

Mit diesen Beobachtungen sind zwei wesentliche, in der Auswirkung nicht voneinander unabhängige Schlußfolgerungen verbunden:

1. Falls eine (oder mehrere) der genannten Variablen – Ko-Autorschaft, Funktionalstil, Entstehungszeit – Einfluß auf die durchschnittliche Wortlänge haben, ist eine Beurteilung der mittleren Wortlänge allgemein in der Prosa Čapeks auf der Basis unserer Stichprobe unzulässig.

2. Aufgrund der wechselseitigen Beeinflussung der Variablen ist zu erwarten, daß es bei einfachen Mittelwertvergleichen zu Überlagerungen der Effekte kommt, so daß für eine zuverlässige Entscheidung komplexere Verfahren zur Anwendung kommen müssen.

Schauen wir uns mit diesen *caveats* die Auswirkungen dieser Überlegungen beispielhaft an unserem konkreten Datenmaterial an. Stellen wir als erstes, um den Einfluß der Variablen 'Autorschaft' auf die mittlere Wortlänge zu prüfen, die 40 Karel Čapek allein zuzuschreibenden Texte den 16 Texten gegenüber, die er mit seinem Bruder Josef gemeinsam geschrieben hat. Es stellt sich heraus, daß sich die durchschnittliche Wortlänge der beiden Textgrup-

pen bei $\bar{x}_K = 2,02$ ($s = 0,13$) vs. $\bar{x}_{JK} = 2,03$ ($s = 0,08$) praktisch nicht voneinander unterscheidet, wie auch ein entsprechender t -Test für unabhängige Stichproben zeigt ($t_{FG=46} = 0,33$; $p = 0,74$). Sobald man jedoch die journalistischen Texte aus der Analyse ausklammert und die Untersuchung auf die verbleibenden 33 literarischen Texte beschränkt, ergibt sich ein vollkommen anderes Bild: In diesem Falle beläuft sich die mittlere Wortlänge der 17 Texte von Karel Čapek auf $\bar{x}_K = 1,89$ ($s = 0,05$), die der 16 gemeinsam verfaßten Texte auf $\bar{x}_{JK} = 2,03$ ($s = 0,08$) – ein Unterschied, der durch den t -Test als hoch signifikant ausgewiesen wird ($t_{FG=25} = 6,08$; $p < 0,001$).

Damit sieht es so aus, als ob ein allfälliger, durch die Variable ‘Autorschaft’ bedingter Unterschied (d.h. ein Unterschied zwischen den allein und den gemeinsam verfaßten Texten) bei gleichzeitiger Einbeziehung auch der journalistischen Texte überdeckt würde. Das würde jedoch bedeuten, daß (auch) die Variable ‘Texttyp’ Einfluß auf die mittlere Wortlänge haben müßte, und zwar dergestalt, daß die journalistischen Texte sich durch eine insgesamt höhere Durchschnittslänge als die literarischen Texte auszeichnen.

Dies führt zur Frage, ob in der Tat ein solcher Unterschied zwischen den beiden Texttypen „literarische Prosa“ (LP) und „journalistische Prosa“ (JT) besteht. In der Tat stellt sich die mittlere Wortlänge der 33 literarischen Texten mit $\bar{x}_{LP} = 1,95$ ($s = 0,09$) und der 25 journalistischen Texte mit $\bar{x}_{JT} = 2,10$ ($s = 0,10$) als hoch signifikant dar ($t_{FG=50} = 5,70$; $p < 0,001$). Der Unterschied zwischen beiden Texttypen ist unvermindert signifikant ($t_{FG=37} = 9,21$; $p < 0,001$), wenn man die 25 journalistischen Texte nur den 17 literarischen Texten, die von Karel Čapek allein geschrieben wurden (LP-K), gegenüberstellt ($\bar{x}_{LP-K} = 1,89$; $s = 0,05$); eine vergleichende Analyse mit gemeinsam verfaßten journalistischen Texten ist, wie oben dargestellt, aufgrund fehlender entsprechender Texte nicht möglich.

Somit scheint sich die oben vorgetragene Vermutung zu bestätigen, daß ein nachweislicher Unterschied, der zwischen den allein und den gemeinsam verfaßten literarischen Texten besteht, durch die Variable ‘Texttyp’ überlagert wird. Allerdings erweist sich ein Vergleich der 16 gemeinsam verfaßten literarischen Texte ($\bar{x}_{JK} = 2,03$; $s = 0,08$) mit den 25 journalistischen Texten von Karel Čapek ($\bar{x}_{JT} = 2,10$; $s = 0,10$) ebenfalls als hoch signifikant ($t_{FG=38} = 2,77$; $p < 0,01$).

Es ergeben sich damit in unserem Datenmaterial aufgrund der mittleren Wortlänge (zumindest) drei zu differenzierende Untergruppen, deren Charakteristika in der Tab. 6 kurz zusammengefaßt sind; neben der jeweiligen Stichprobengröße (N) enthält diese die Mittelwerte ($\bar{x}$), Standardabweichungen (s) und Standardfehler der Mittelwerte ($s_{\bar{x}}$).

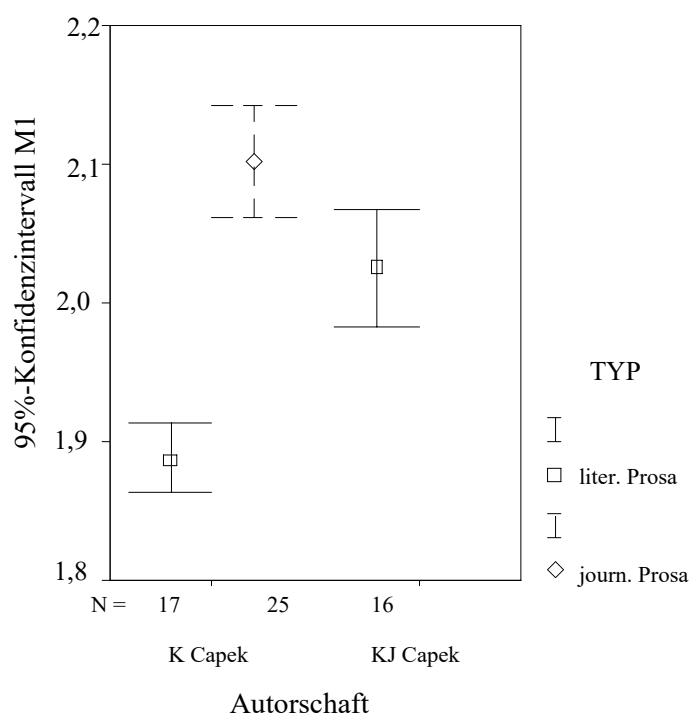
Tab. 6: Unterschiedliche Wortlänge in verschiedenen Text-Untergruppen

Typ	N	$\bar{x}$	s	$s_{\bar{x}}$
LP-KJ	16	2,03	0,08	0,019
LP-K	17	1,89	0,05	0,012
JT-K	25	2,10	0,10	0,020

Wie das Fehlerbalkendiagramm in Abb. 1 zeigt, überschneiden sich die drei 95%-Konfidenzintervalle nur in einem Fall geringfügig.

Die Beobachtung, daß sich innerhalb unseres Datenmaterials ganz offensichtlich allein aufgrund der mittleren Wortlänge unterschiedliche Untergruppen ausgliedern lassen, führt zu der eingangs gestellten Frage zurück, inwiefern sich gegebenenfalls formale und inhaltliche Aspekte der Prosa Čapeks zusammenführen lassen, bzw. inwiefern die von Mukařovský vorgeschlagene Textkategorisierung auch auf formaler Ebene eine Entsprechung finden könnte.

Abb. 1: Fehlerbalkendiagramm dreier Text-Untergruppen



Bevor wir der zuletzt gestellten Frage abschließend detaillierter nachgehen, gilt es jedoch, eine andere Frage nicht zu übersehen, nämlich, ob nicht gegebenenfalls auch chronologische Aspekte der Textentstehung auf die Wortlänge einwirken und gegebenenfalls die beobachteten Unterschiede überlagern.

Bei dem Versuch, einen Zusammenhang zwischen der mittleren Wortlänge in den Texten und der Entstehungszeit der Texte zu überprüfen, bietet es sich an, die entsprechenden Jahreszahlen der Veröffentlichung in eine Rangreihenfolge umzukodieren, diese als 'Jahresrang' zu bezeichnen und die weiteren Berechnungen mit diesen Rangwerten anzustellen; damit ist gleichzeitig die für eine Korrelationsanalyse vorausgesetzte Normalverteilung der Daten gegeben – die bei den originalen Jahreszahlen nicht gegeben ist, wie ein Kolmogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung nach Lilliefors-Korrektur bei einem Wert von 0,123 ($p = 0,028$) zeigt.

Es stellt sich heraus, daß die Korrelation zwischen der mittleren Wortlänge und der in eine Rangfolge transformierten Jahreszahlen bei einem Spearman'schen Korrelationskoeffizienten von $r = .20$ kein Signifikanzniveau erreicht ($p = .12$). Dieser Befund, daß das Entstehungsjahr der jeweiligen Texte

offenbar keinen signifikanten Einfluß auf die mittlere Wortlänge hat, deckt sich mit dem Ergebnis einer Kovarianz-Analyse – zum Verfahren der Varianzanalyse s.u. –, durchgeführt mit der abhängigen Variable ‘mittlere Wortlänge’, den festen Faktoren ‘Autorschaft’ und ‘Texttyp’ sowie der Kovariaten ‘Jahresrang’. Denn hierbei stellt sich ein hochsignifikanter Einfluß der beiden Faktoren ‘Autorschaft’ ($F = 12,09$; $p = 0,001$) und ‘Texttyp’ ($F = 51,99$; $p < 0,001$) heraus, der Einfluß der Kovariaten ‘Jahresrang’ hingegen als nicht signifikant ($F = 0,04$, $p = 0,84$). Der Umstand, daß der Einfluß der Kovariaten ‘Jahresrang’ nicht im mindesten an eines der traditionellen Signifikanzniveaus herankommt, erlaubt es im übrigen, die durch einen Levene-Test nachzuweisende Verletzung der vorausgesetzten Varianzenhomogenität ($F = 3,58$; $p = 0,035$) zu vernachlässigen. An dem dargestellten Gesamtergebnis ändert sich in seiner Deutlichkeit übrigens auch bei einer Berechnung über die originalen Jahresdaten nichts.

Die soeben getroffene Feststellung schließt allerdings die Möglichkeit aus, daß es dennoch einen Einfluß der Entstehungszeit auf die mittlere Wortlängen geben könnte, und zwar dann, wenn man nicht die Auswirkung auf das gesamte Textkorpus überprüft, sondern auf Teilstichproben. Diese Überprüfung scheint insofern sinnvoll zu sein, als auch bei der Überprüfung eines möglichen Einflusses der Entstehungszeit der Texte auf die mittlere Wortlänge allfällige Überlagerungen von Effekten nicht übersehen werden. Deshalb ist es angebracht, sowohl für die beiden Texttypen als auch für die gemeinsam und allein verfaßten Texte getrennte Korrelationsberechnungen anzustellen. Die Ergebnisse sind der Tab. 7 zu entnehmen.

Tab. 7: Korrelationen zwischen Wortlänge und Entstehungszeit in verschiedenen Textgruppen

	<i>r</i>	<i>p</i>
LP	.74	< 0,001
JT	.16	.45
LP-K	.42	< 0,01
LP-JK	.29	.27

Wie zu sehen ist, unterliegt die journalistische Prosa im Gegensatz zur literarischen Prosa offenbar keinerlei chronologischen Einflüssen; zudem sind es bei der literarischen Prosa nur die von Karel Čapek verfaßten Texte, bei denen sich die Entstehungszeit auf die mittlere Wortlänge auswirkt, während die gemeinsam verfaßten Texte, was die Wortlänge angeht, eine von der Entstehungszeit relativ unabhängige Textgruppe zu bilden scheinen.

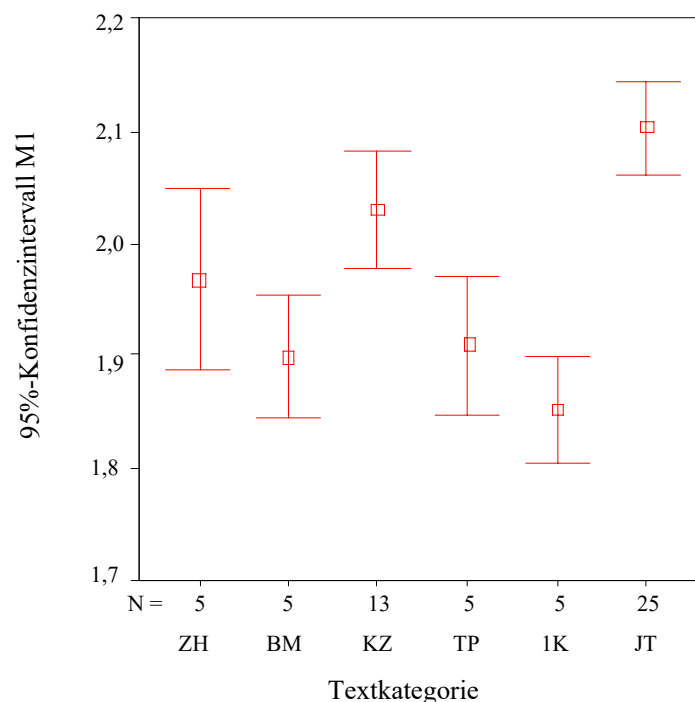
Damit kommen wir, um zu einer ersten Zusammenfassung zu gelangen, aufgrund unserer exemplarischen Analysen zu der vorläufigen Schlußfolgerung, daß die Wortlänge offenbar durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden kann, daß sich jedoch der jeweilige Einfluß eines oder mehrerer dieser (potentiellen) Einflußfaktoren weder auf die gesamte Stichprobe noch in identischer Art und Weise auf zu unterscheidende Teilstichproben auswirkt, wohl aber die Bildung verschiedener Untergruppen zur Folge hat.

Diese Option der Existenz möglicher Untergruppen führt schließlich zurück zu der eingangs aufgeworfenen Frage, inwiefern sich eine Unterglie-

derung Čapekscher Texten à la Mukařovský auch auf formaler Ebene spiegelt, bzw. inwiefern eine solche Spiegelung transparent gemacht werden kann. Unternehmen wir also abschließend einen Versuch, die Existenz unterschiedlicher Untergruppen nachzuweisen, ohne dabei die Frage danach zu stellen, welche Faktoren für die Distinktion allfällig existierender Unterschiede verantwortlich sind. Geben wir zu diesem Zweck die relativ grobe Untergliederung der drei Texttypen in *LP* und *JT* auf, und vernachlässigen wir auch die Frage der individuellen vs. kollektiven Autorschaft. Ordnen wir statt dessen jedem einzelnen Text als kategoriales Merkmal den Band zu, in dem er jeweils erschienen ist (vgl. Tab. 4); die journalistischen Texte erhalten analog dazu *in toto* das Merkmal 'JT'. Insgesamt ergeben sich somit sechs Kategorien: *ZH*, *BM*, *KZ*, *TP*, *1K*, *JT*.

Führen wir mit diesen Angaben eine einfaktorielle Varianzanalyse durch; diese dient dazu, mehr als zwei unabhängige Stichproben hinsichtlich ihrer Mittelwerte miteinander zu vergleichen. Ungeachtet der irreführenden Bezeichnung 'Varianzanalyse' geht es dabei freilich nicht um die Überprüfung der Varianzen auf signifikante Unterschiede, sondern um eine Zerlegung der Gesamt-Varianz. Die Voraussetzungen zur Durchführung der Varianzanalyse sind als gegeben anzusehen, da (a) bei derart geringen Fallzahlen eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung in den einzelnen Stichproben kaum möglich ist, wenn nicht eklatante Ausreißer in den Werten auftreten, und (b) die Varianzenhomogenität gewährleistet ist, wie ein Levene-Test zeigt ($F = 1,95$; $p = 0,10$). Es stellt sich heraus, daß in der Tat hinsichtlich der mittleren Wortlänge ein hoch signifikanter Unterschied zwischen den sechs unterschiedenen Kategorien besteht ($F_{FG=5} = 13,04$; $p < 0,001$). Die Unterschiede sind in der Abb. 2 veranschaulicht.

Abb. 2: Fehlerbalkendiagramm der sechs Text-Untergruppen



Auf den ersten Blick stechen die journalistischen Texte (*JT*) sowie die Texte aus den *Povídky z jedné kapsy* (*1K*) ins Auge, auch scheint eine deutlich Nähe zwischen den Texten der Gruppen 'BM' und 'TP' gegeben zu sein. Jegliche weitere Einschätzung der übrigen Textgruppen entzieht sich jedoch einer intuitiven Bewertung 'auf den ersten Blick'. Mit anderen Worten: Ungeachtet der wichtigen Feststellung, daß es signifikante Wortlängen-Unterschiede zwischen den einzelnen Textgruppen gibt, ist damit noch nicht geklärt, welche der Gruppenmittelwerte sich im einzelnen paarweise voneinander unterscheiden. Diese Frage läßt sich jedoch mit sogenannten Post-Hoc-Mittelwert-Vergleichen klären, von denen es mittlerweile mehr als ein Dutzend verschiedener gibt. Einer der am häufigsten verwendeten ist der sog. Scheffé-Test, mit dem gemeinsame paarweise Vergleiche gleichzeitig für alle möglichen paarweisen Kombinationen der Mittelwerte durchgeführt werden. Dieser Test wird als relativ robust angesehen (weil er gegenüber Verletzungen von Voraussetzungen unempfindlich ist), und er gilt als konservativ (weil Mittelwertunterschiede erst bei relativ großen Differenzen als gesichert angesehen werden). Wenden wir also den Scheffé-Post-Hoc-Test auf unser Datenmaterial an; die Ergebnisse sind der Tab. 8 zu entnehmen.

Tab 8: Ergebnisse der Post-Hoc-Mittelwert-Vergleiche (*Scheffé-Test*)

Band	N	Untergruppe für $\alpha = .05$		
		1	2	3
<i>Povídky z jedné kapsy</i>	5	1,8508		
<i>Boží Muka</i>	5	1,8979	1,8979	
<i>Trapné povídky</i>	5	1,9088	1,9088	
<i>Zářivé blubiny</i>	5	1,9676	1,9676	1,9676
<i>Krakonošova zahrada</i>	13		2,0294	2,0294
<i>Journalistik</i>	25			2,1026
Signifikanz		0,298	0,180	0,158

Deutlich erkennbar lassen sich aufgrund des Scheffé-Tests vier homogene Untergruppen untergliedern: Ohne jede Frage stellen die journalistischen Texte und die Texte aus den *Povídky z jedné kapsy* jeweils eigene Untergruppen dar; ebenso deutlich bilden die Erzählungen aus *Boží Muka* und den *Trapné povídky* eine gemeinsame Untergruppe. Weiterhin heben sich die frühen Erzählungen aus *Krakonošova zahrada* deutlich von den übrigen Textgruppen ab. Lediglich die Erzählungen aus *Zářivé blubiny* nehmen in gewissem Sinne eine Zwischenstellung ein: Sie lassen sich einerseits den (frühen) Texten aus *Krakonošova zahrada* zuordnen (wie auch Mukařovský das bei seiner Periodisierung tat); andererseits stellen sie ohne Frage einen Übergang von den früheren Texten zu den (späteren) Texten der Gruppe *Boží Muka* und *Trapné povídky*. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß es sich gerade bei den Texten aus *Zářivé blubiny* um eine Mischung von Texten handelt, die zum Teil bereits von Karel Čapek allein, zum Teil aber auch noch mit seinem Bruder gemeinsam verfaßt wurden.

Auf jeden Fall bestätigt sich somit unsere allgemeine Annahme, daß sich allein aufgrund des formalen Kriteriums der Wortlänge eine Untergliederung

der Texte in homogene Untergruppen vornehmen läßt. Daß darüber hinaus die sich ergebenden Untergruppen mit den von Mukařovský vor fast 70 Jahren aus ganz anderen Motiven besprochenen Textgruppen konvergieren, kann dabei in der Tat nicht nur als starke Evidenz für die dialektische Wechselbeziehung inhaltlicher und formaler Aspekte künstlerischer Texte, sondern allgemein als Nachweis der Produktivität quantifizierender Verfahren im Bereich der Text- und Kulturwissenschaften allgemein angesehen werden.

Literatur

- Doležel, L. (1965): Zur statistischen Theorie der Dichtersprache. In: *Kreuzer/Gunzenhäuser* (Hgg.) (1965), 275–293.
- Doležel, L. (1967): The Prague School and the Statistical Theory of Poetical Language. *Prague Studies in Mathematical Linguistics* 2, 97–104.
- Gendolla, P., Kamphusmann, Th. (Hgg.) (1999): *Die Künste des Zufalls*. Frankfurt/M.
- Grotjahn, R., Altmann, G. (1993): Modelling the Distribution of Word Length: Some Methodological Problems. In: Köhler, R., Rieger, B. (eds.), *Contributions to Quantitative Linguistics*, Dordrecht etc., 141–153.
- Kreuzer, H., Gunzenhäuser, R. (Hgg.) (1965): *Mathematik und Dichtung*. München (⁴1971).
- Ludvíková, M. (1972): Quantitative Syllable Analysis of Words in Czech. *Prague Studies in Mathematical Linguistics* 3, 27–34.
- Mukařovský, J. (1934) (ed.): *Výbor z prózy Karla Čapka*. Praha (²1946).
- Mukařovský, J. (1934): Die Entwicklung von K. Čapeks Prosa. In: Ders., *Kapitel aus der Poetik*, Frankfurt/M. 1967, 55–107 [= *Vývoj Čapkovy prózy*].
- Uhlířová, L. (1995): On the Generality of Statistical Laws and Individuality of Texts. A Case of Syllables, Word Forms, their Length and Frequencies. *Journal of Quantitative Linguistics* 2/3, 238–247.
- Uhlířová, L. (1996): How Long Are Words in Czech? In: Schmidt, P. (ed.), *Issues in General Linguistic Theory and The Theory of Word Length* (Glottometrika 15), Trier, 134–146.
- Wimmer, G., Altmann, G. (1996): The Theory of Word Length Distribution: Some Results and Generalizations. In: Schmidt, P. (ed.), *Issues in General Linguistic Theory and The Theory of Word Length* (Glottometrika 15), Trier, 112–133.
- Wimmer, G., Köhler, R., Grotjahn, R., Altmann, G. (1994): Towards a Theory of Word Length Distribution. *Journal of Quantitative Linguistics* 1, 98–106.
- Wimmer, G., Witkovský, V., Altmann, G. (1999): Modification of Probability Distributions. Applied to Word Length Research. *Journal of Quantitative Linguistics* 6/3, 257–268.



Anhang I: Verzeichnis der analysierten literarischen Texte

Autor	Text	Nr.	Jahr	Bibl.	Band	N	$\bar{x}$	s
JK	<i>Alkohol</i>	1	1909	75	KZ	544	2,0533	1,0105
JK	<i>Aristokracie</i>	2	1909	58	KZ	652	2,0245	1,0373
JK	<i>Čas</i>	3	1909	88	KZ	426	2,0047	1,0963
JK	<i>Večeře</i>	4	1909	92	KZ	414	2,1667	1,0807
JK	<i>O smrti a zradě života</i>	5	1909	71	KZ	484	1,9375	0,9923
JK	<i>Zářivé hlubiny</i>	6	1913	192	ZH	2708	1,9952	1,0423
K	<i>Mezi dvěma polibky</i>	7	1911	169	ZH	1519	1,9454	1,0281
K	<i>Ostrov</i>	8	1912	174	ZH	2496	1,8690	0,9834
JK	<i>Léventail</i>	9	1910	139	ZH	3849	1,9891	1,0666
JK	<i>Červená povídka</i>	10	1910	134	ZH	3962	2,0389	1,0620
K	<i>Utkvěni Času</i>	11	1913	230	BM	457	1,9212	0,9958
K	<i>Šlépěj</i>	12	1916	259	BM	1608	1,9160	0,9886
K	<i>Zatracená cesta</i>	13	1916	268	BM	2373	1,8310	0,9355
K	<i>Historie beze slov</i>	14	1917	3155	BM	875	1,9451	1,0116
K	<i>Pokoušení</i>	15	1917	3155	BM	984	1,8760	0,9178
K	<i>Tři</i>	16	1919	479	TP	2082	1,9265	0,9936
K	<i>Helena</i>	17	1919	476	TP	3288	1,9361	1,0285
K	<i>Surovec</i>	18	1921	651	TP	4327	1,9392	0,9843
K	<i>Košile</i>	19	1920	642	TP	2327	1,9252	0,9792
K	<i>Uražený</i>	20	1919	514	TP	3852	1,8214	0,9325
K	<i>Modrá chryzantéma</i>	21	1928	1749	1K	1740	1,8569	0,9545
K	<i>Rekord</i>	22	1928	1769	1K	2147	1,8039	0,9024
K	<i>Šlépěje</i>	23	1928	1760	1K	2335	1,9071	0,9771
K	<i>Kupón</i>	24	1928	1771	1K	2558	1,8331	0,9605
K	<i>Případy pana Janíka</i>	25	1928	1785	1K	2525	1,8555	1,0168
JK	<i>Antika a křesťanství</i>	26	1909	77	KZ	582	2,1495	1,0988
JK	<i>Morálka (I)</i>	27	1909	84	KZ	401	2,0050	1,0161
JK	<i>Morálka (2)</i>	28	1909	86	KZ	351	1,8860	0,9629
JK	<i>Benátský karneval</i>	30	1910	137	KZ	787	2,0928	1,1329
JK	<i>O různých prostředcích</i>	31	1912	189	KZ	396	1,9419	0,9725
JK	<i>Jarní improvizace</i>	32	1909	64	KZ	725	2,0924	1,1085
JK	<i>Ranní</i>	33	1909	94	KZ	339	2,0767	1,0362
JK	<i>Fejeton</i>	34	1910	159	KZ	1952	1,9508	1,0178

In der vorstehenden Tabelle finden sich in den einzelnen Spalten:

1. Autorschaft (JK = Josef + Karel Čapek; K = Karel Čapek)
2. Titel des Textes
3. Nummer innerhalb des analysierten Textkorpus
4. Erscheinungsjahr
5. Verweis gem.: Mědílek, Boris et al. (eds.): *Bibliografie Karla Čapka*. Praha 1990.
6. Sammelband (vgl. Tab. 4)
7. Anzahl der Worte im gegebenen Text (N)
8. Mittlere Wortlänge im gegebenen Texte ($\bar{x}$)
9. Standardabweichung der Wortlänge im gegebenen Texte (s)

Anhang II: Verzeichnis der analysierten journalistischen Texte

Text	Nr.	Jahr	Publiziert	N	$\bar{x}$	s
<i>Noviny a věda</i>	1	1917	<i>Lidové Noviny</i> , 28.10.	857	2,0175	1,1333
<i>Román o těle</i>	2	1919	<i>Lidové Noviny</i> , 23.12.	1116	2,0923	1,0783
<i>Místo kritiky</i>	3	1920	<i>Lidové Noviny</i> , 24.12.	976	2,1793	1,2396
<i>Příklad moskevských</i>	4	1921	<i>Lidové Noviny</i> , 23.5.	884	2,0735	1,091
<i>O jedné obrazárně</i>	5	1922	<i>Lidové Noviny</i> , 18.3.	591	2,3215	1,1554
<i>Posedlost</i>	6	1922	<i>Lidové Noviny</i> , 17.5.	591	1,8917	0,9479
<i>Nemobu mlčet</i>	7	1922	<i>Lidové Noviny</i> , 10.6.	882	1,9887	1,0879
<i>5000</i>	8	1923	<i>Lidové Noviny</i> , 13.1.	541	2,1257	1,1141
<i>Za malou Prabu</i>	9	1924	<i>Lidové Noviny</i> , 05.11.	914	2,1783	1,2207
<i>Kterak se čtou knihy</i>	10	1925	<i>Lidové Noviny</i> , 13.12.	624	2,0465	1,0754
<i>O tom nacionalismu</i>	11	1926	<i>Lidové Noviny</i> , 25.07.	761	2,0999	1,2058
<i>Žurnalistům</i>	12	1926	<i>Lidové Noviny</i> , 5.9.	949	2,0021	1,0638
<i>Otázka divadelní</i>	13	1926	<i>Lidové Noviny</i> , 17.12.	997	2,2307	1,1441
<i>Do mrtvé sezóny</i>	14	1927	<i>Lidové Noviny</i> , 3.7.	789	2,0697	1,0817
<i>Z žiněného brobu</i>	15	1928	<i>Lidové Noviny</i> , 17.8.	475	1,9263	0,9673
<i>Kantoři a škola</i>	16	1929	<i>Lidové Noviny</i> , 28.04.	616	2,1834	1,2537
<i>Knížky životní moudrosti</i>	17	1930	<i>Almanach Kmene</i>	341	2,1349	1,0609
<i>Pražský román Karla Poláčka</i>	18	1931	<i>Lidové Noviny</i> , 11.02.	524	2,1947	1,1853
<i>Tíseň</i>	19	1932	<i>Lidové Noviny</i> , 23.12.	664	1,9578	1,0899
<i>O dnešním jazyce</i>	20	1932	<i>Lidové Noviny</i> , 7.2.	724	2,0704	1,1666
<i>O detektivkách</i>	21	1932	<i>Lidové Noviny</i> , 14.2.	443	2,1986	1,2024
<i>Evropa</i>	22	1934	<i>Život</i>	724	2,1354	1,2104
<i>Volební advent</i>	23	1935	<i>Lidové Noviny</i> , 1.5.	1069	2,1169	1,1720
<i>Varovné znamení</i>	24	1937	<i>Čin</i> , 14.1.	537	2,162	1,1343
<i>Kam směřuje vývoj</i>	25	1938	<i>Prítomnost</i> , 5.1.	919	2,1665	1,1576

Four Points and Consequences

Luděk Hřebíček (Prague)

The questions asked in the present paper are methodically grounded in quantitative linguistics. On the today stage of its development, this branch of investigation is aimed at building linguistics into a standard science which is able to formulate real empirical theories. It obtained important results in many branches of linguistics; for example, let us mention linguistic typology, see ALTMANN/LEHFELDT (1973), the explanations of morphological structures obtained with the help of parallel mathematical expressions as in LEHFELDT (1985), or the extraordinary results of type-token linguistics developed by HERDAN (1960).

Another example is text linguistics with its attempts at analyses of text structures. The recently obtained results can be understood as confirmation of certain points of an empirical general theory describing the main traits of text structures. 'General' means here 'proper to an arbitrary continuous text in an arbitrary natural language'. Its basic theorems have been formulated as text laws (together with many other discoveries) in the works by ALTMANN (1980), ALTMANN/SCHWIBBE et al. (1989), KÖHLER (1982, 1986) and recently by BEST (2001). With the help of these laws, text as a unit was supplemented by the newly defined supra-sentence type of language constructs assumed to be observable in each arbitrary continuous text of an optimal length enabling the appropriate measurements; an attempt at presentation and summarization of the theory can be found in HŘEBÍČEK (1989, 1997, 2000).

In this paper we want at first to remind the general assertions of this theory in an abridged form, and then to seek more general linguistic consequences of the revealed structure in the form of several too far going conjectures which at present cannot be proved or tested. Such exaggerative ideas are not direct components of the mentioned empirical text theory, but they can be understood as its informal linguistic consequences, as indications of possible direction for the future investigation.

Four main points of the theory

1. Menzerath-Altmann's law. The general text model is based on the notions of *construct* and *constituent*. A Language construct is a unit of a certain language level observed in a text, its constituent(s) are units of a certain lower level forming the supposed construct. For example, a construct is a word form of a text, its constituents are its phones, morphs or syllables. The relation of constructs and their constituents is defined by Menzerath-Altmann's law. It is formulated in the following hypothesis:

The longer a language construct the shorter its components (constituents).

MENZERATH (1928, 1954) observed this quality on words and syllables and Altmann (see the above quoted works) after generalizing it derived its mathematical formulation. The formula obtained by him has the structure of a power law:

$$y = Ax^{-b},$$

where x is construct, y means the mean value of the respective constituents, and A and b are parameters.

From the definition of constructs and constituents it follows that any constituent functions as a construct in relation to its lower levels, and similarly a construct functions as constituent in relation to the higher levels. Consequently, when a given text unit is related to the units (constituents) of a lower level, it must be labelled as x ; in relation to a unit (construct) of a higher level x , it has to be designated as y . It is evident that the formula of Menzerath-Altmann's law can be applied iteratively; all the language levels from phones up to sentences with their mutual relations are concentrated into one mathematical expression. These relations cannot be tested elsewhere than in observed continuous texts of natural languages. Both the mentioned qualities (i.e., text is observed and continuous) are substantial for any empirical experiment with a text; such experiments were already many times performed using texts of different styles in Turkish, Czech, German and English.

2. *The supra-sentence level.* In the history of linguistics, the entire spectrum of the language levels, together with their units, was always limited to the levels from phones up to sentences. Sentence is the highest level that is studied by traditional linguistics. This, however, is not sufficient for text linguistics, for which 'text structure' should not be a hollow phrase; the organization of sentences in any text that originated in natural conditions of human communication is not arbitrary, as can be easily proved. The same holds for the arrangement of constituents on the lower levels. Then it is necessary to seek a higher, i.e. supra-sentence, language/text level, and Menzerath-Altmann's law should be used as a criterion for the final decision. It was proposed to apply the following procedure:

Let us assume two kinds of contexts for a lexical unit in a text:

(a) a syntactic construction in which it occurs; for the sake of simplicity, in the following considerations we reduce this type to the occurrences of lexical units in sentences;

(b) the set of sentences in which a given lexical unit of a given text occurs.

The context type (a) can be called *narrower context*, the type (b) *larger context*. Their mutual relation complies the tendency stated by Menzerath-Altmann's law. Hence it follows that context (a) can be treated as language constituent and (b) as language construct. This new language level (b) can be connected with the lower levels when the structure of the levels in a text is considered iteratively, as was mentioned sub 1.

These contextual relations represent certain delimitation for text as a language unit. The contextual connections of lexical units weaken when a given text is enlarged over certain reasonable limits. One should distinguish the defined formation 'text' from its free usage in informal utterances about linguistic units. Thanks to the structural linkages between language/text levels

which are expressed by Menzerath-Altmann's law, the highest unit 'text' obtains a compact character.

3. *Human brain as a highest level.* The question arises to which level the constructs (b) on the supra-sentence level represent constituents. There should also exist some higher level than is the larger context (b). One can hardly assume an empirical language structure as an item hanging without a certain affiliation in a void space. This is not a novelty in linguistics, structuralism traditionally treats language as an abstract structure which cannot be identified with any real object. For the reason of anchoring the whole structure of the levels, we hypothetically situate the highest language/text level to human brain. In this biological system, or among its functions, there must be an item that can be understood as a language construct, to which larger contexts (b) are linked up as its constituents.

Is this treatment of text structures empirically justified?

4. *Zipf-Alekseev and Menzerath-Altmann.* As the last relevant basic point of the theory let us mention the empirical derivation of the theoretical distribution called Zipf-Alekseev distribution, see ALTMANN (1992) and WIMMER/ALTMANN (1999, 665). This distribution was found as the theoretical distribution of narrower contexts (a) with larger contexts (b); it was observed in texts of different languages and styles, and this fact needs explication.

The method of word associations is applied as a diagnostical procedure in psychology and as an approach to observation of the mind of a tested person. The psychological investigator pronounces a word and the tested person immediately reacts with one or more words or expressions which are in her/his mind associated with it. The number of cases f_x of the number of associations x is then observed as a distribution, for which an appropriate theoretical distribution is sought. Several theoretical distributions were applied to the psychological observations till the time when Altmann in the above quoted paper attested that the Zipf-Alekseev (sometimes called also Zipf-Dolinskij) distribution is the most adequate one. This distribution complies with formula:

$$f_x = f_1 x^{-(a+b \ln x)},$$

where f_x is the number of cases in which the number of associations is x , f_1 is f_x with $x = 1$, and a and b are parameters. One should explain why this distribution corresponds to the observed word associations. The required explanation can be found in the structure of this distribution:

From the observed psychological data it is evident that the distribution of f_x is directly proportional to f_1 and indirectly proportional to x . These relations can be expressed as proportionality $(f_1/x) \propto f_x$. It is not possible to change this proportionality into a simple relation having the form of a linear equation. Therefore we change it into an equation where the role of the coefficient of proportionality is replaced by the function identical with Menzerath-Altmann's law. The reason is evident: from the text analyses we know that

the contextual relationships of words (= lexical units) comply with this function.

Thus from the logarithmic transformation of the basic relation

$$(\ln f_1 - \ln f_x) = (\ln c)(\ln x),$$

if the unrealistic coefficient of proportionality c is replaced by the Menzerath-Altmann function, we obtain:

$$\left(\frac{f_1}{f_x}\right)^{1/\ln x} = Ax^b.$$

With $A = e^a$, where e is the base of natural logarithms, we obtain the above quoted formula for the Zipf-Alekseev distribution. As for the sign of parameter b , it can be proved that Menzerath-Altmann's function is defined as a vector expressing not only size but also direction proper to the respective variable. The proof is as follows:

Menzerath-Altmann's law in its verbal formulation can be treated as a relation transformed into its logarithmic form as follows: $\log y_x = -b \log x$. If this is correct, then also the following formulation is correct:

$$\frac{y_{x+1}}{y_x} = \frac{(x+1)^{-b}}{x^{-b}}, x = 1, 2, \dots$$

Then we have the equations:

$$y_{x+1} = y_x \left(\frac{x+1}{x}\right)^{-b} = y_x \left(\frac{x}{x+1}\right)^b.$$

It is evident that the positive sign of b corresponds to that direction of the relationship which represents an increasing function, and the negative sign belongs to a decreasing function. According to this formula progression $\{y_x\}$ can be defined with $y_1 = A$ and with a positive or negative sign of parameter b . The general term of this progression is defined as

$$y_x = A \left(\frac{(x-1)!}{x!}\right)^b \text{ or as } y_x = A \left(\frac{x!}{(x-1)!}\right)^{-b}$$

Both these expressions after reduction give Menzerath-Altmann's law with different signs of b . The difference between these expressions is evidently caused by the direction of the growth, in which the relationship between constructs and constituents is treated. We can conclude that Menzerath-Altmann's law is hidden in the structure of the Zipf-Alekseev distribution.

Consequences

The above mentioned four principal points of the theory can help to conjecture the language/text system with a little greater ingredient of imagination.

We have in mind nothing more than seeking general consequences of these four ideas.

1. *Fractal structure.* In the first place, we should seek the authentic reason why the organization of the language levels resembles the set of Russian puppets called 'matryoshki': each puppet of the set (with the exception of the greatest one, of course) is deposited inside of the puppet of the same set being in one degree greater; all the puppets are of equal appearance differing only in their size. What is equal on different language levels is expressed by Menzerath-Altmann's law and this fact is the reason why language/text can be understood as a self-similar set.

Any linguist can scarcely be content with the explanation saying that natural phenomena often follow the same principle of self-similarity, and language constructs are produced by biological phenomena – human brain and pronunciation organs. We expect some *linguistic* reason for organization of languages as fractal sets with the principle of self-similarity formulated like Menzerath-Altmann's law. The possible explanation can be offered in the form of the following conjecture:

The relation of the two contexts mentioned above, larger (b) and narrower (a), expressed in the form of the power law, is completely understandable for the linguistic intuition. If the frequency of a lexical unit in a text is higher than one, such a unit regularly occurs in more sentences, so that the same unit and its specific meaning is stated in detail on the level of larger context (b) (= construct). It is needless for the text producer to specify it semantically on the level of narrower context; thus the mean sentence length on the level of narrower context (a) (= constituents) is shortened to a certain degree which is stated by Menzerath-Altmann's law. The relation of the two respective levels is like the relation of communicating vessels. This is completely understandable as a sort of language economy.

Can this explanation be enlarged to the other levels?

2. *Prehistoric development.* The above described phenomenon occurs on the supra-sentence level of larger contexts; why does the same principle, however, function on the level of morphs, syllables, words, etc.? These units are more or less strictly defined and their forms and occurrences are stabilized by the grammatical and lexical rules of the respective language; then for which reason – for example – the mean length of morphs (in the number of phones) becomes shorter and appears to be made from an elastic substance, when the length of a respective word (in the number of morphs) increases?

One can imagine an early phase of the development of languages represented by some more primitive language codes used for communication, in which units of the lower levels of today hold the position of the highest level. This means that lower levels can be hypothetically explained as certain 'relicts' of former language development. There are tracks of a special sort of dynamism in languages testifying the motion of units from one level to another one. For example, in the Turkic languages there are morphs which during an

earlier stage in the development of the language functioned as separate word forms; later they were reduced to morphological units. The main principles used by cerebral functions for processing language systems remain constant in time while the language systems incessantly change in autocorrelative processes.

Or we can say in short: The principle expressed by Menzerath-Altmann's law grows through the entire language/text structure and was functioning regardless of the stage of the development of languages.

3. *Constant text structure.* This is sustained by another observation: The language/text system described by the exposed general text theory remains the same and unchanged in time, as it is proved by the analyses of recently produced texts as well as by the analyses of older, and sometimes very old, texts of the same language. This fact is the source of linguist's courage to embrace the biological substance 'brain' into (superficial) consideration. Biologists inform about brain structures as ending their development and remaining roughly stable during centuries while the living languages and their codes continuously changed.

4. *Individual semantic systems.* At this moment let us return to word associations. How they can be interpreted? During any experiment with word associations it is evident that the tested person does not produce any text and thus lexical units are not interpreted in their narrower and larger contexts. From the language system only separate word units are selected by experimenters and tested persons, and these units are free of contextual dependencies; from language systems and their contextual relationships almost nothing remains in the associated word expressions. Nevertheless, these expressions comply with Menzerath-Altmann's law like in a full display of the system containing all language levels in a text.

This aspect of the theory construction deserves further investigation; nonetheless, in advance one should not refuse the conjecture concerning the existence of two separate but closely cooperating systems in human minds:

- one consisting of the items of meaning,
- the other one represented by the respective language-code equivalents of meanings.

The system of meanings can be postulated as *individual semantic system* forming a net of meanings specific for each given language user. (This system sometimes is seen and understood as soul, spirit, anima, mind, consciousness, cognizance, etc.) The cooperation of both systems is very close, but despite this fact, they cannot be mixed up. Individual semantic systems are always concealed and not directly accessible; they can be approached only through communicative means of men, among which the first place belongs to natural languages. Therefore (as one can incorrectly presume) sometimes the level of meanings is supposed to be one of the language levels, though there are clear indications that the individual semantic systems are not parts of language codes. The individual systems of meanings are functioning and continually changed in the process of information transmission touching individuals in an

arbitrary code or means of communication. The items of meanings in the form of lexical meanings, as they are explained in dictionaries, are mostly abstractions produced on the basis of sets of different texts. In the individual communications they are restored to life in the course of text production or text interpretation and their position in the system of meanings is determined or corrected in the respective contexts. The exact meaning occurs as an 'invisible' phenomenon belonging to the individual semantic system. Its existence can be detected in communication. The usual cliché asserts that 'we think *in* the language'; however, it is acceptable as an approximate expression only. (What is called 'logical thinking' is a way of rationalization based on a set of rules semantically defined and often proved by facts; this evidently holds also for the system of mathematical logic.)

5. *One brain – many languages.* Now let us consider the following separate items: language code, individual semantic system; and both these systems are operated by a special biological system 'brain' which is to be supposed as a universal item for all mankind. In its historical development, each language code is derived from the general properties of the individual semantic systems, among which that one characterized by Menzerath-Altmann's law appears to be an important one. Our speculation results in the following sequence of consequences and determinations:

biological system → *individual semantic system*
→ *language code* → *text structure.*

The traces of Menzerath-Altmann's law can be experimentally confirmed down to the second grade of this sequence, i.e. to the individual semantic system, as is testified by word associations; the first grade, however, is suggested here as a pure speculation. Linguists apparently should not be afraid that biologists or physiologists in the mean time will detect the units of meaning by a direct observation of brains; language/text structure probably long time will remain an important gate to the systems of meanings proper to human minds.

When we accept these ideas (= (1) human brain represents a unique structure appropriate to each human being and (2) the theoretically deduced and empirically proved text structure holds for arbitrary text) as being true, why then the unique brain structure once created such a great amount of languages not infrequently mutually differing in any imaginable way? The reason can be formulated without references to a text theory: The communication links between members of a language community are not unlimited, there exist barriers for a boundless expansion of one language code. To express it simply, each person cannot communicate with each other one, or with a significant number of members belonging to the same language community. In this way the differentiation of codes into dialects or even languages is understandable.

In addition, we can formulate the following conjecture: Each text, pronounced or written, communicates not only its respective semantic content, but also it represents an information transfer concerning the language code of

the communicative act. Semantic and communicative functions are two functional constituents of each text production and reception. The traces of these functions can be found also in text structures, see the analyses and experiments described in HŘEBÍČEK (2000).

6. *An axiom of language/text structure.* If the explained theory and certain of its consequences are adequate and correct, one cannot refuse the conjecture saying that once in the beginning of the development of languages the individuals belonging to different communities created similar or equal text structures regardless of the existence of communicative barriers. Each differing code, for the explained reasons, is based on the principles which can be observed in any text of any language. They can be expressed in the following assertion:

In a text, meanings of language units (constituents) are more precisely specified by collocation with units of the same level forming thus a higher language construct.

We are inclined to accept this as an evident truth having thus the status of an axiom characterizing language structure.

7. *New aspects.* Language is often understood as a reservoir or communicative means serving to the community of language users; they come and draw language forms from the dreamed up abstract cistern. This assumption is useful for practical purposes, among which the normative approach to natural languages and their cultivation as a social medium is a very important one.

On the other hand, the mentioned consequences of the general text theory can be taken as an indication that text linguistics is able to offer new ways for the knowledge of the habits of human mind and thus to give impulses to related scientific branches, such as psychology or psychiatry. 'Language as a reservoir of forms' represents an understanding typical for reductionism usually applied in the language knowledge. For linguists it was indispensable to retire to reductionism whenever an obstacle prevented the progress of knowledge. The most outstanding example of such a reduction was the limitation of the language structure to sentences and their intrinsic structures. Up to the 1960s 'to describe a language' always meant 'to describe its sentence structure'. It was text linguistics which formulated new aspects of languages. It became evident that text structure cannot be fully described in a way resembling the approaches to the sentence structures. Text structures cannot be comprehended otherwise than by application of the standard scientific approaches as it is expected in quantitative linguistics.

Whether some of the above too far reaching consequences are acceptable is not clear at this moment. In the future they should be formulated once again, but in a form of testable conjectures.

References

- Altmann, G. (1980): Prolegomena to Menzerath's Law. *Glottometrika* 2, 1–10.
- Altmann, G. (1992): Two Models for Word Association data. *Glottometrika* 13, 105–120.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1973): *Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren*. München.
- Altmann, G., Schwibbe, M.H. et al. (1989): *Das Menzerathsche Gesetz in informationsverarbeitenden Systemen*. Hildesheim—Zürich—New York.
- Best, K.-H. (2001): *Quantitative Linguistik: Eine Annäherung* (Göttinger Linguistische Abhandlungen, Bd. 3). Göttingen.
- Herdan, G. (1960): *Type-Token Mathematics*. The Hague.
- Hřebíček, L. (1989): The Menzerath-Altmann law on the Semantic Level. *Glottometrika* 11, 47–56.
- Hřebíček, L. (1997): *Lectures on Text Theory*. Prague, Oriental Institute.
- Hřebíček, L. (2000): *Variation in Sequences (Contributions to General Text Theory)*. Prague, Oriental Institute.
- Köhler, R. (1982): Das Menzerathsche Gesetz auf Satzebene. *Glottometrika* 4, 103–113.
- Köhler, R. (1986): *Zur linguistischen Synergetik: Struktur und Dynamik der Lexik* (Quantitative Linguistics, vol. 31). Bochum.
- Lehfeldt, W. (1985): *Спряжение украинского глагола – Аналитико-синтетически-функциональный анализ образования словоформ настоящего времени, повелительного наклонения и прошедшего времени в современном украинском литературном языке* (Specimina Philologiae Slavicae, Supplement-Band 9). München.
- Menzerath, P. (1928): Über einige phonetische Probleme. In: *Actes du premier congrès international de linguistes*, Leiden, 104–105.
- Menzerath, P. (1954): *Die Architektonik des deutschen Wortschatzes*. Bonn.
- Wimmer, G., Altmann, G. (1999): *Thesaurus of univariate discrete probability distributions*. Essen.



Zur Wachstumsdynamik (Type-Token-Ratio) syntaktischer Funktionen in Texten

Reinhard Köhler (Trier)

Bei der quantitativen Untersuchung von Texten hat es sich inzwischen eingebürgert, anstelle der früher üblichen Charakterisierung ganzer Texte (im Hinblick auf Autorschaft oder andere Fragen der Stilistik) durch eine einzige Zahl (Index) die dynamische Entwicklung der betreffenden Eigenschaft (z.B. 'Belebtheitsindex', also das Verhältnis von Verben zu Adjektiven, oder der 'Vokabularreichtum', also das Verhältnis von Worttokens zu Types [TTR]) im Textverlauf zu studieren (vgl. auch KÖHLER/GALLE 1993). In ALTMANN (1988, 86f.) findet sich eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Ansätze zur mathematischen Modellierung, von denen wir nur die direkte Ableitung einer Funktion aus theoretischen Überlegungen berücksichtigen wollen.

Die dabei bislang betrachteten Texteigenschaften beziehen sich auf Wörter; es lässt sich aber zeigen, dass ähnliche Abhängigkeiten auch für Einheiten anderer linguistischer Analyseebenen bestehen. In KÖHLER (2003) wird festgestellt, dass syntaktische Einheiten (Sätze, Clauses, Phrasen) Verläufe aufweisen, die in etwa den von der Wort-TTR bekannten entsprechen; allerdings ist die Formel (1), die sich für diese bewährt hat, für den syntaktischen Bereich ungeeignet, da sie zu flach verläuft:

$$(1) \quad T = aL^b.$$

Hier bezeichnen T die Anzahl der Types (als abhängige Variable) und L die Textposition (und damit die Anzahl der Tokens bis zu der gegebenen Position); b ist ein Parameter, der die Steilheit der Kurve bestimmt. Der Parameter a muss in dem Fall, dass Types und Tokens gleichermaßen in Worteinheiten gezählt werden, den Wert 1 haben; denn setzt man für die erste Textposition (das erste Token) $L = 1$, so ist wegen $1^b = 1$ (für beliebiges b) $T = a \cdot 1$, und da das erste Token auch immer dem ersten Type entspricht, ergibt sich $a = 1$.

In der genannten Arbeit wurde für die TTR der syntaktischen Konstruktionen eine Erweiterung der Differentialgleichung vorgenommen, deren Lösung die Formel (3) ist, indem ein additiver Term hinzugefügt wurde:

$$(2) \quad \frac{dT}{T} = b \frac{dL}{L} + c, \quad c < 0,$$

wobei der formale Ansatz und seine Lösung

$$(3) \quad T = aL^b e^{cL}, \quad c < 0$$

in der Linguistik bereits vom Menzerath-Altmann-Gesetz her bekannt sind (vgl. ALTMANN 1980 und viele spätere Arbeiten zu diesem Gesetz). Als allgemeines Modell für den TTR-Verlauf ist diese Funktion zwar nicht geeignet, da sie – je nach Parameterkonstellation und Intervall – eine nichtmonotone, unimodale Form annehmen kann. Für den untersuchten Fall ist sie jedoch im

gegebenen Intervall verwendbar. Setzt man in dieser Formel $L = 1$ und $T = 1$ (erstes Token = erster Type), erhält man für a den Wert e^{-c} (Formel (4)).

$$(4) \quad T = e^{-c} L^b e^{cL} = L^b e^{c(L-1)}, \quad c < 0.$$

Der vorliegende Beitrag stellt nun die Frage, ob auch die Funktionen der syntaktischen Konstruktionen, als Einheiten aufgefasst, einen gleichermaßen oder ähnlich modellierbaren Verlauf aufweisen. Als Datenmaterial wurden alle 64 Texte des 'Susanne'-Korpus (s. SAMPSON 1995) verwendet; das Inventar der syntaktischen Funktionen, das unserer Untersuchung zugrunde liegt, umfasst die folgenden, im Susanne-Korpus unterschiedenen und annotierten Funktionstypen:

Complement Functiontags

- s logical subject
- o logical direct object
- i indirect object
- u prepositional object
- e predicate complement of subject
- j predicate complement of object
- a agent of passive
- S surface (and not logical) subject
- O surface (and not logical) direct object
- G 'guest' having no grammatical role within its tagma

Adjunct Functiontags

- p place
- q direction
- t time
- h manner or degree
- m modality
- c contingency
- r respect
- w comitative
- k benefactive
- b absolute

Other Functiontags

- n participle of phrasal verb
- x relative clause having higher clause as antecedent
- z complement of catenative.

Jedes Vorkommen einer Markierung für eine dieser Funktionen wurde als Token gewertet (Vorrücken der Textposition). Die Abbildung 1 zeigt den ersten Satz des Texts N12 aus dem Korpus mit seinen Annotationen. Die Funktionsmarkierungen finden sich in dem Klammergebirge der rechten Spalte, erkennbar durch den vorangestellten Doppelpunkt. So ist die Nominalphrase 'several minutes' in den Zeilen N12:0010c bis N12:0010d mit 's' als logisches Subjekt gekennzeichnet, die Präpositionalphrase von Zeile N12:0010m bis N12:0020c mit 'q' als Richtungsangabe.

Abb. 1: Auszug aus dem Susanne-Korpus
 Spalte 1: Zeilenkennung, Spalte 2: Wortart (part of speech), Spalte 3: Wortform
 des laufenden Texts, Spalte 4: Lemma, Spalte 5: syntaktische Analyse.

N12:0010a	-	YB	<minbrk>	-	[Oh.Oh]
N12:0010b	-	CSn	When	when	[O[S[Fa:t[Rq:t.Rq:t]
N12:0010c	-	DA2q	several	several	[Np:s.
N12:0010d	-	NNT2	minutes	minute	.Np:s]
N12:0010e	-	VHD	had	have	[Vdf.
N12:0010f	-	VVNv	passed	pass	.Vdf]
N12:0010g	-	CC	and	and	[Fa+.
N12:0010h	-	NP1m	Curt	Curt	[Nns:s.Nns:s]
N12:0010i	-	VHD	had	have	[Vdef.
N12:0010j	-	XX	+n<apos>t	not	.
N12:0010k	-	VVNi	emerged	emerge	.Vdef]
N12:0010m	-	II	from	from	[P:q.
N12:0020a	-	AT	the	the	[Ns.
N12:0020b	-	NN1c	livery	livery	.
N12:0020c	-	NN1c	stable	stable	.Ns]P:q]Fa+]Fa:t]
N12:0020d	-	YC	+,	-	.
N12:0020e	-	NP1s	Brenner	Brenner	[Nns:s.Nns:s]
N12:0020f	-	VVDv	reentered	re<hyphen>enter	[Vd.Vd]
N12:0020g	-	AT	the	the	[Ns:o.
N12:0020h	-	NNL1cb	hotel	hotel	.Ns:o]
N12:0020i	-	CC	and	and	[S+.
N12:0020j	-	VVDv	faced	face	[Vd.Vd]
N12:0020k	-	NP1s	Summers	Summers	[Nns:o.Nns:o]
N12:0020m	-	II	across	across	[P:p.
N12:0030a	-	AT	the	the	[Ns.
N12:0030b	-	NN1c	counter	counter	.Ns]P:p]S+]S]
N12:0030c	-	YF	+,	-	.O]

Wie im Fall der syntaktischen Konstruktionen auch erwies sich die bekannte TTR-Funktion (1) als ungeeignet für die Modellierung des Zuwachses der syntaktischen Funktionen im Textverlauf: Sie steigt zu flach an und konvergiert nicht mit der Datenkurve (vgl. Abbildung 2).

In KÖHLER (2003) hatte sich ein ähnliches Bild ergeben; daher wurde dort die Funktion (4) verwendet, die sich als Lösung der Differentialgleichung (2) ergibt, wenn man die Randbedingung $L = 1 \rightarrow T = 1$ berücksichtigt. Die Erweiterung um eine additive Konstante wurde vorgenommen, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass das Inventar der syntaktischen Einheiten im Vergleich zur Lexik einer Sprache um den Faktor 1000 kleiner ist; daher muss die Einführung neuer Types schneller vor sich gehen als im Fall von Wörtern, und das Inventar muss sich sehr viel schneller erschöpfen.

Die Funktion (4) ist allerdings kein geeignetes Modell für die syntaktischen Funktionen; im gegebenen Intervall wirken sich die aus den Daten geschätzten Parameter so aus, dass die Kurve gegen Ende der Texte wieder sinkt.

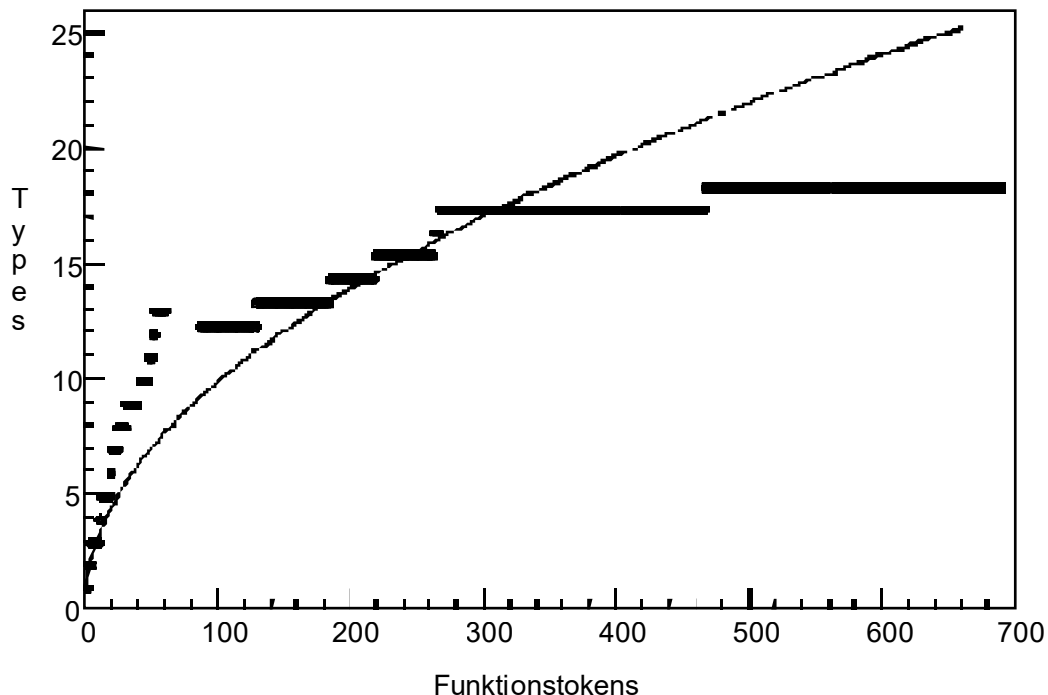
Als Alternative bietet sich Orlovs Funktion (5) an, die wir hier in der Form wiedergeben, die BAAYEN/TWEEDIE (1998) verwenden, um die Abhängigkeit des Verhältnisses zwischen Wort-Types und Tokens von der Textlänge auszugleichen:

$$(5) \quad T = \frac{Z}{\log(pZ)} \frac{L}{L - Z} \log(L / Z),$$

wo (in an unsere Notation angepasster Schreibweise) p und Z Parameter sind, die aus den Daten geschätzt werden müssen. Dabei entspricht Z dem 'Zipfschen Umfang', bei dem nach Orlov das Zipfsche Gesetz in seiner einfachen Form die beste Anpassung an die Frequenzdaten eines Texts gestattet (vgl. a.a.O.), und p ist die maximale relative Häufigkeit im Text.

Die Anpassungen stellten sich als sehr gut bis befriedigend im Hinblick auf den Determinationskoeffizienten heraus. Allerdings ergaben sich teilweise Parameterwerte, die die Verwendbarkeit des Modells in Frage stellen: In 36 der 64 Fälle ist der Schätzwert für den Parameter p eine Zahl größer als 1, was im Widerspruch zu ihrer Interpretation als Wahrscheinlichkeit bzw. relative Häufigkeit steht. Auch der Parameter Z , dessen Werte dem Zipfschen Umfang entsprechen müssten, wird aus den Daten um den Faktor 10.000 zu niedrig geschätzt. Modell (5), das ja auch für Wörter entwickelt wurde, lässt sich also nicht auf unser Problem anwenden, wenn wir die Parameter-Interpretation beibehalten wollen.

Abb. 2: Die TTR der syntaktischen Funktionen im Text A01 des Susanne-Korpus. Die durchgezogene Linie entspricht der Funktion (1), die stufenförmig ansteigende Kurve gibt die empirischen Daten wieder.



Bedenkt man, dass die Inventargröße der syntaktischen Funktionen mit 23 im Fall des Susanne-Korpus nochmals um den Faktor 10 kleiner ist als die der syntaktischen Konstruktionen, liegt es nahe, die Differentialgleichung (2) nochmals zu modifizieren, um den extrem schnellen Zuwachs dieser Einheiten zu berücksichtigen. In der Gleichung (6) geschieht dies, indem das additive Glied nicht in Form einer Konstante gewählt wird, sondern als Funktion der Inventargröße L :

$$(6) \quad \frac{dT}{T} = \left(\frac{1}{L} - \frac{b}{a + bL} \right) dL.$$

Dieser Ansatz, zu dem uns G. Altmann anregte, führte schon im Fall musikologischer Einheiten, deren Inventare ebenfalls sehr klein gegenüber der Länge der 'Texte' sind, zum Erfolg (vgl. KÖHLER/MARTINÁKOVÁ-RENDEKOVÁ 1998, 532ff.). Wieder muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass die Typezahl an der Stelle $L = 1$ den Wert 1 haben muss, woraus folgt, dass $a = 1 - b$, sodass sich das Modell (7) ergibt:

$$(7) \quad T = \frac{L}{bL - b + 1}.$$

Wegen

$$\lim_{L \rightarrow \infty} \frac{L}{bL - b + 1} = \frac{1}{b}$$

gilt, dass b dem inversen Wert der Inventargröße entspricht.

Das Modell wurde wiederum an allen Texten des Susanne-Korpus überprüft (s. Tabelle 1); dabei ergab sich eine sehr gute Übereinstimmung des theoretischen Werts für den Parameter b (das jeweilige Inventar je Text lag zwischen 21 und 23; $1/22 = 0,045$) mit den aus den Daten geschätzten Werten. Die Determinationskoeffizienten allerdings schwanken zwischen sehr guten Werten in einigen Fällen, vielen weniger guten und einigen schlechten. Anhand der Abbildungen 3 und 4 wird klar, woher die guten bzw. schlechteren Determinationskoeffizienten rühren. Abbildung 3 zeigt eine gute Anpassung ($R^2 = 0.9872$), Abbildung 4 eine der schlechtesten ($R^2 = 0.8001$). Offensichtlich liegt das Problem nicht bei dem verwendeten Modell, sondern darin, dass die TTR-Verläufe der syntaktischen Funktionen in ähnlicher Weise wie die der Wörter erhebliche Abweichungen von einem glatten, gleichmäßigen Verlauf aufweisen können.

Im Fall der Wort-TTR kann man diese Erscheinung als das gerade Interessanteste im Hinblick auf den individuellen Text ansehen. Zahlreiche Ansätze verfolgen das Ziel, anhand dieser Abweichungen automatisch bestimmte Stellen wie Themenwechsel aufzufinden. Ob die analogen Abweichungen der TTR der syntaktischen Funktionen ebenfalls Aufschluss über interpretierbare Texteigenheiten geben können oder lediglich zufällig sind, müssen weitere Untersuchungen klären.

Literatur

- Altmann, G. (1980): Prolegomena to Menzerath's Law. In: Grotjahn, R. (ed.), *Glottometrika* 2, Bochum, 1-10.
- Altmann, G. (1988): *Wiederholungen in Texten*. Bochum.
- Baayen, R.H., Tweedie, F. (1998): Sample-Size Invariance of LNRE Model Parameters. Problems and Opportunities. *Journal of Quantitative Linguistics* 5, no. 3, 145-154.
- Köhler, R. (2003): Zur Type-Token-Ratio syntaktischer Einheiten. Eine quantitativ-korpuslinguistische Studie. In: Cyrus, L., Feddes, H., Schumacher, F., Steiner, P. (Hgg.), *Sprache zwischen Theorie und Technologie*, Wiesbaden, 93-102.

- Köhler, R., Galle, M. (1993): Dynamic Aspects of Text Characteristics. In: Altmann, G., Hřebíček, L. (eds.), *Quantitative Text Analysis* (Quant. Linguistics, vol. 52), Trier, 46–53.
- Köhler, R., Martináková-Rendeková, Z. (1998): A Systems Theoretical Approach to Language and Music. In: Altmann, G., Koch, W. (eds.), *Systems. New Paradigms for the Human Sciences*, Berlin—New York, 514–546.
- Sampson, G. (1995): *English for the Computer*. Oxford.

Abb. 3: TTR-Verlauf des Texts J10.

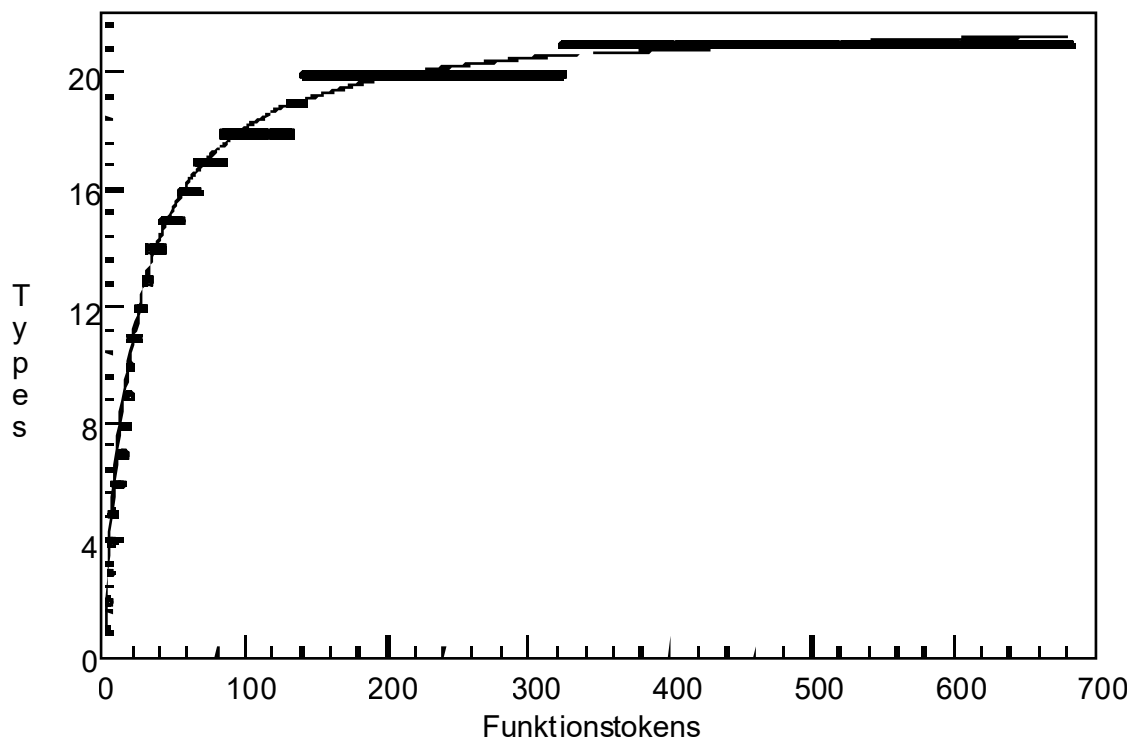
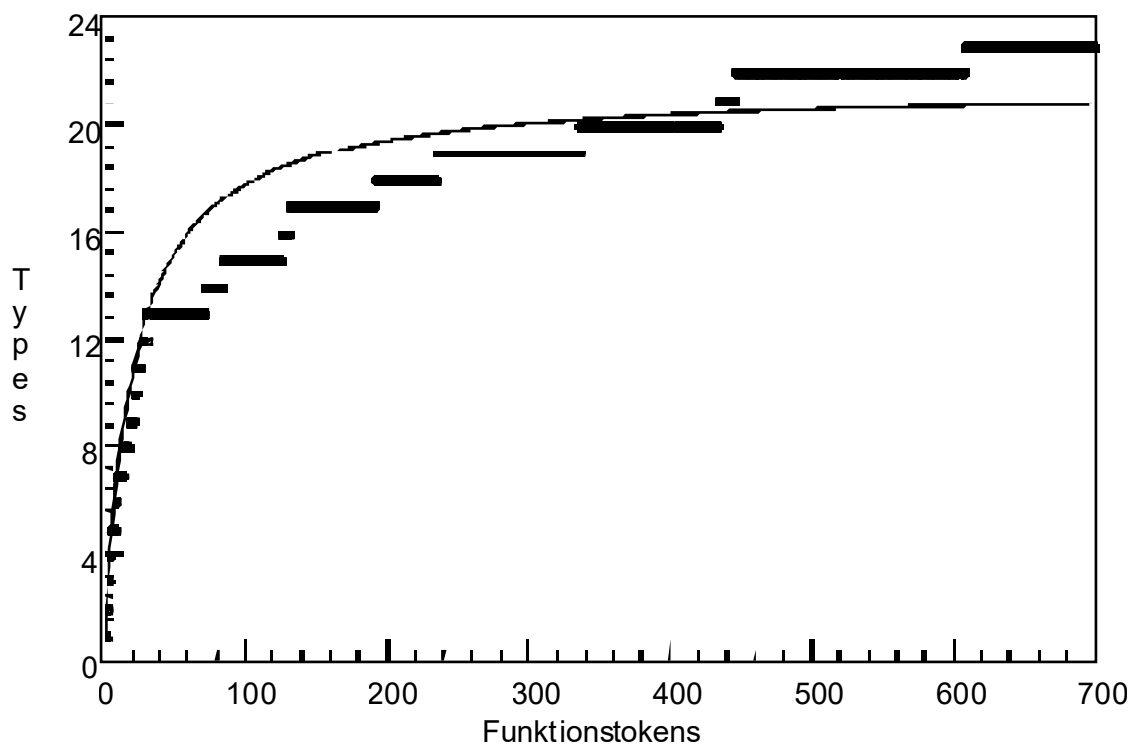


Abb. 4: TTR-Verlauf des Texts G10.



Tab. 1: Anpassung der Funktion (7) an die Daten der Texte aus dem Susanne-Korpus

<i>Text</i>	<i>Länge N</i>	<i>Parameter b</i>	<i>Determ.- koeff.</i>	<i>Text</i>	<i>Länge N</i>	<i>Parameter b</i>	<i>Determ.- koeff.</i>
A01	662	0.048984954	0.8154	G07	630	0.0484196039	0.8955
A02	584	0.0438069462	0.8885	G08	648	0.0491887687	0.8849
A03	572	0.0507712909	0.7864	G09	625	0.0438939268	0.9534
A04	586	0.0499810773	0.9143	G10	698	0.0467707658	0.8001
A05	689	0.0471214463	0.8454	G11	686	0.0509721363	0.8889
A06	606	0.0494782896	0.8710	G12	804	0.046073551	0.9615
A07	574	0.0527951202	0.8790	G13	667	0.0458765632	0.7797
A08	662	0.050259155	0.7711	G17	738	0.0466041024	0.9631
A09	584	0.0518121222	0.8823	G18	613	0.0423246398	0.9346
A10	680	0.0478617568	0.8461	G22	685	0.0519459779	0.8216
A11	634	0.0485004978	0.7371	J01	450	0.0525573198	0.8943
A12	755	0.0459426502	0.8825	J02	490	0.0546573995	0.7604
A13	649	0.0501875414	0.8679	J03	626	0.0487327361	0.9288
A14	648	0.0464558815	0.8262	J04	600	0.0495446316	0.7189
A19	649	0.049307176	0.8436	J05	627	0.0494539833	0.7360
A20	624	0.0458766957	0.8109	J06	485	0.048939924	0.8264
G01	737	0.0477366253	0.9260	J07	454	0.0552605334	0.9417
G02	607	0.0457507156	0.9130	J08	533	0.0524191848	0.9130
G03	626	0.0536206547	0.6775	J09	501	0.053308786	0.6123
G04	747	0.0481523657	0.8106	J10	680	0.0457068572	0.9872
G05	647	0.0469292783	0.9481	J12	550	0.0482407944	0.9531
G06	768	0.0477997546	0.8849	J17	533	0.048181873	0.9731
G07	630	0.0484196039	0.8955	J21	594	0.05414574	0.8541
G08	648	0.0491887687	0.8849	J22	612	0.0463024776	0.9220
G09	625	0.0438939268	0.9534	J23	552	0.0432459279	0.8461
G10	698	0.0467707658	0.8001	J24	515	0.0446497495	0.8538
G11	686	0.0509721363	0.8889	N01	944	0.0489100905	0.8557
G12	804	0.046073551	0.9615	N02	865	0.0471130146	0.9440
G13	667	0.0458765632	0.7797	N03	816	0.051696594	0.8091
G17	738	0.0466041024	0.9631	N04	850	0.0463222091	0.9661
G18	613	0.0423246398	0.9346	N05	901	0.0462508508	0.8734
G22	685	0.0519459779	0.8216	N06	852	0.0461673635	0.9802
J01	450	0.0525573198	0.8943	N07	843	0.0494920675	0.8584
J02	490	0.0546573995	0.7604	N08	786	0.0489330857	0.8516
J03	626	0.0487327361	0.9288	N09	888	0.0478592744	0.9355
J04	600	0.0495446316	0.7189	N10	843	0.0460366103	0.9342
J05	627	0.0494539833	0.7360	N11	803	0.0514264265	0.9478
J06	485	0.048939924	0.8264	N12	943	0.0447647419	0.8857
J07	454	0.0552605334	0.9417	N13	847	0.0438540668	0.9543
J08	533	0.0524191848	0.9130	N14	926	0.0489875139	0.8825
J09	501	0.053308786	0.6123	N15	776	0.04684954	0.8345
J10	680	0.0457068572	0.9872	N18	912	0.0454862484	0.8826



Kritische Anmerkungen zur Typologie

Jürgen Kristophson (Bochum)

Der Jubilar und sein *alter ego* haben sich in ihrer Schrift ALTMANN/LEHFELDT (1975) kritisch mit der Entstehung der Typologie als besonderer Form linguistischer Aussagen auseinandergesetzt. Ist dieser Aufsatz mehr kritisch gestimmt, so legt ein anderes Werk der beiden (ALTMANN/LEHFELDT 1973) sozusagen eine Programmatik vor. Interessanterweise ist der kritische Bericht später erschienen als der positive, denn normalerweise arbeitet man sich von erkannten Defiziten zu neuen Lösungsansätzen empor. Beide Schriften tragen den Begriff Typologie im Titel, zumindest die programmatische Arbeit beschäftigt sich überwiegend mit neuen Vorschlägen zur Klassifikation von Sprachen.

1.

Ist also Klassifikation und Typologie das Gleiche, nur eine terminologische Unklarheit? Tatsächlich legt die Lektüre diesen Schluß nahe (s. ALTMANN/LEHFELDT 1973, 15), wo als Ziel der allgemeinen Sprachtypologie „die Sprachklassifikation, d.h. der Aufbau eines Ordnungssystems für die natürlichen Sprachen auf Grund ihrer globalen Ähnlichkeit“ benannt wird. Das gleiche Zitat wird bei LEWANDOWSKI (1980, 888) als Definition und Erklärung für Typologie überhaupt aufgenommen. Als zweites Ziel (s. ALTMANN/LEHFELDT 1973, 15) gilt die Aufdeckung der „latenten Mechanismen der Sprache“. Unter letzterem verstehen die Autoren das Entdecken bzw. die Entwicklung von Gesetzen in der Form ‘wenn... dann...’. Wenn eine Sprache die Eigenschaft ‘A’ hat, dann müßte die Eigenschaft ‘B’ vorhanden sein, bzw. auch dynamisch konzipierbar, wenn Eigenschaft ‘A’ sich ändert, müsse ‘B’ entsprechend folgen.

Die Entdeckung, Entwicklung, Aufstellung von Gesetzen ist in der Linguistik durchaus vernachlässigt worden bzw. ist als Desiderat zu erklären und sollte nach einer durchgeführten Klassifikation erfolgen. Die Klassifikation ist übrigens nicht die „zweite Stufe“ der wissenschaftlichen Erschließung (ALTMANN/LEHFELDT 1973, 13), sondern die vierte, nämlich nach Beobachtung, Segmentierung, Abstrahierung, denen – durchaus im Sinne der Autoren – als fünfte die Erklärung, d.h. die Aufstellung von Gesetzen, folgen sollte.

Generell wollen Altmann und Lehfeltd tiefer als die dargebotenen bisherigen Erkenntnisse über Sprachen in deren Strukturprinzipien eindringen und fundiertere Vergleichsmöglichkeiten zwischen Sprachen aufzeigen. Dieses kann man durchaus Klassifikation nennen, nicht als Klassifikation sollte man dagegen die genetische Sprachwissenschaft bezeichnen (ALTMANN/LEHFELDT 1973, 13), denn bei der Untersuchung unter genetischem Aspekt geht es darum, Unterschiede in Phonologie, Morphologie usw. rückgängig zu machen, um eine gemeinsame Vorform zu erschließen, bzw. wenn sie existiert, die Wege von der Vorform zu den Nachfolgerformen nachzuzeichnen. Ist dies nicht möglich, so kann eine genetische Beziehung nicht angenommen werden. Dagegen bedarf die Sprachwissenschaft unter arealem Aspekt der Klassi-

fikation als Hilfsmittel, denn hier wird nach gemeinsamen Eigenschaften von Nachbarsprachen gefragt. Die Grundannahme der Areallinguistik besteht in der Vermutung, daß sprachliche und geographische Nähe irgendwie zusammenhängen.

2.

Sprachliche Nähe bzw. Ähnlichkeit kann auf Grund zahlreicher Eigenschaften festgestellt werden, womit man sich dem Begriff der „globalen Ähnlichkeit“ (s. ALTMANN/LEHFELDT 1973, 15) nähert. Klassifikation bedeutet also Ähnlichkeitsfeststellung, Zusammenfassung von Sprachen unter dem Gesichtspunkt gemeinsamer Eigenschaften. Die Eigenschaften können *a priori* beliebig gewählt, d.h. gesucht werden, auch ihre Anzahl spielt zunächst keine Rolle. Man kann die Sprachen in Sprachen ‘mit *a*’ und ‘ohne *a*’ teilen, was eher banal wäre, aber die Teilung von Sprachen ‘mit *r : l*-Distinktion’ und in solche ohne diese hat durchaus einen gewissen Wert, z.B. für Chinesenwitze, aber auch für didaktische Zwecke. Solche ‘monothetische’ Klassen bieten natürlich nicht viel an Erkenntnissen, besser sind ‘polythetische’ Klassen, die viele Merkmale berücksichtigen. Dies ist ein wichtiges Ziel bei ALTMANN/LEHFELDT (1973). Natürlich kann man nach Strukturprinzipien von Sprachen fragen, nach der Art, wie die Beziehungen der einzelnen Elemente geordnet sind, etwa ob das Objekt vor dem Verbum oder danach steht. Aber auch die schon komplexeren morphologischen Strukturierungen können zu einer Klassifikation herangezogen werden. Diese Art der Klassifikation (vgl. ALTMANN/LEHFELDT 1975) hat zu der Einteilung von Humboldt und von vielen Nachfolgern mit der Konzeption von flektierenden, isolierenden usw. Sprachen geführt. Sprachen mit viel Flexion werden zu einem Typ, eben dem flektierenden, zusammengestellt. ‘Typ’ bedeutet hier eine benannte Klassifikation. Diese Klassifikation ist keineswegs monothetisch, denn in den Begriff ‘Flexion’ gehen sehr viele Eigenschaften der Sprache ein, andererseits ist eine hohe Anzahl der sprachlichen Elemente von Flexion betroffen. Aber auch flexionsarme oder flexionslose, sogenannte isolierende Sprachen, sind durch eine hohe Frequenz von Isolation gekennzeichnet. Was bei dieser Art von Klassifikation, bzw. hier Typologie genannt, offenbleibt, ist, wie hoch der Grad von Flexion oder umgekehrt von Isolation sein muß, um von flektierenden, isolierenden oder sonstigen Sprachen zu reden. Bei ALTMANN/LEHFELDT (1975) werden diese Fragen zu Recht an die diversen, bei ihnen behandelten Autoren gestellt. Natürlich ist auch die grundsätzliche Frage nicht beantwortet, was denn Flexion, Agglutination eigentlich ist.

Damit kann man zunächst eine Unterscheidung treffen. Klassifikation ist ein Ordnungsprinzip, das sich durch gemeinsame Eigenschaften ergibt. Gemeinsame Eigenschaften bedeuten numerisch mindestens eine, besser mehrere, am besten möglichst viele. Klassifikation ist mithin ein Vergleichsprozess von mehreren Einheiten, die man Sprachen nennen kann, aber nicht muß. Es kann sich auch um Dialekte oder unterschiedliche Texte handeln. Die Annahme, daß bestimmte Beobachtungswerte so etwas wie eine Sprache, gesehen als Gegensatz zu einer anderen Sprache, bilden (also $L_1 : L_2$), ist auch eine Basiserkenntnis von Klassifikation. Weiter kann eine Anzahl verschiede-

ner Sprachen durch zahlreiche gemeinsame Merkmale verbunden sein, die in einer Anzahl anderer Sprachen fehlen, die aber ihrerseits zahlreiche andere gemeinsame Merkmale aufweisen. Hier hätte man dann u.U. zwei Sprachklassen vor sich. Dies wäre aber zunächst nur ein empirischer Befund. Erst wenn man fragt, was Klasse A von Klasse B unterscheidet und darauf eine Antwort gibt, erhält man zwei Sprachtypen. Die Antwort kann qualitativ oder quantitativ sein, also z. B. handelt es sich um einen flektierenden Typ und um einen isolierenden Typ, oder um einen stark bzw. schwach flektierenden Typ, oder möglicherweise auch nur um einen Typ mit *r* : *l*-Distinktion und um einen Typ ohne diese. An diesem theoretischen Beispiel erkennt man bereits, daß durch polythetische Klassenbildungen (flektierend : isolierend, stark flektierend : schwach flektierend) bessere Typen zustande kommen als durch monothetische (*r* : *l*-Distinktion : Fehlen dieser Distinktion).

3.

Auf eine Gefahr sei hier hingewiesen. Die Feststellung von Typen, Klassen usw. erfolgte über Sprachvergleich. Nun existiert eine linguistische Disziplin, die vergleichende Sprachwissenschaft heißt, deren Namen fast als Synonym für Indogermanistik steht, durchaus aber auch die Erforschung anderer Sprachfamilien impliziert, z.B. die Altaistik. Allerdings, wie bereits erwähnt, ist die Feststellung und Gliederung von Sprachfamilien keine Aufgabe der Typologie, sondern erfolgt nach anderen Kriterien. Allgemein gilt eine Sprachfamilie als gegeben, wenn wesentliche Teile des Wortschatzes und der Morphologie mehrerer Sprachen als inhaltlich gleich zu interpretieren und formal über Lautkorrespondenzen zu verbinden sind. Da aber die Morphologie gerne für typologische Aussagen herangezogen wird – flektierend z. B. – kann es hier zu Überschneidungen in der Argumentationskette kommen. Indogermanische Sprachen sind flektierend, also ein typologischer Befund; indogermanische Sprachen sind auf Grund ihrer besonderen Flexion verwandt, also ein genetischer Befund. Sind diese Sprachen also flektierend, weil sie verwandt sind, oder sind sie verwandt, weil sie flektieren? Der indogermanische Fall läßt sich noch hinreichend klären, da die morphologischen Elemente häufig formal durch Lautkorrespondenzen verbunden werden können und inhaltliche morphologische Verschiebungen sich als nicht ungewöhnliche semantische Wandlerscheinungen interpretieren lassen. Was macht man aber mit den sogenannten Altaisprachen oder gar mit den uralaltaischen? Es handelt sich um Sprachen, die durch die morphologisch-typologische Bezeichnung ‘agglutinierend’ vereint werden. Sind sie aber deshalb verwandt? Die Diskussion darüber verläuft bis heute kontrovers.

4.

Auf der anderen Seite können aber Sprachen eines bestimmten Typs sich im Laufe ihrer Geschichte in einen anderen Typ wandeln. So wird bisweilen das moderne Englisch als isolierende Sprache angesehen. Das stimmt so nicht, immerhin hat Englisch noch Flexion, aber weniger grammatische Kennzeichnungen als ältere Sprachstufen. Ist etwa das Vordringen des Analytismus eine typologische Verschiebung oder gerade nicht, denn die Aufspaltung einer komplexen, ursprünglich einem flektierenden Muster folgenden Form in

zwei Teile kann eher als Bestätigung des alten Typs als als etwas grundsätzlich Neues gelten. Das starke Vordringen von analytisch gebildeten temporalen Verhältnissen beim Verbum hat zu einer hochfrequenten Verwendung der sogenannten Hilfsverben *haben*, *sein* geführt, die gerade besser die alte Verbalmorphologie bewahren als die sogenannten normalen Verben. Andererseits kann aus analytischen Formen wieder etwas wie eine neue Flexion entstehen, vgl. die fast Artikeldeklinaton zu nennende Erscheinung im Französischen: *le*, *du*, *au*, *le* und *les*, *des*, *aux*, *les* im Plural, allerdings mit dem nicht parallelen Gegenstück, dem Fem. Sg. *la*, *de la*, *à la*, *la*. Aus spätlateinisch/romanischem Futur *venire habeo* entsteht neuromanisch mit *viendrai/verrà* eine neue synthetische Form. Ebenso verhält es sich bei der südslavischen Futurbildung mit *wollen*, die teils zu einer neuen flektierenden Form *pisaću* aus *pisati hoću* (serbokroatisch) führt, teils zu einer Partikel verkümmert *šte piša* (bulgarisch).

Wie wären die lateinischen Verbformen mit *b* zu deuten, also Imperfekt auf *b-am* für alle Verbklassen außer *esse*? An sich sind diese Formen problemlos aufzulösen, auf vokalisches auslautendes Verbstamm folgt *b* als Tempuszeichen, *-am* usw. als Personalzeichen wie bei *er-am* usw., dazu in partieller Analogie ein Futur auf *-bo* usw., also wieder Verbalstamm, *-b* als Tempuszeichen, *-o*, *-is* usw. als Personalzeichen wie *ero*, *eris*. Das Futur auf *-bo* wird aber nur für Verben vom Typ *laudare*, *delere* gebildet, die Verben vom Typ *audire*, *legere* bilden dagegen das Futur auf *-am*, *-es* usw. Diese Verben bildeten zwar das Imperfekt regelmäßig auf *-bam*, zeigten aber gewisse Abweichungen beim Bindevokal *audiebam*, *legebam*, dagegen irgendwie einsichtig *laudabam*, *delebam*. Die Analyse dieser Formen zeigt eher die Unmöglichkeit, eine eindeutige Zuordnung von Form und Inhalt vorzunehmen. Es wird durchaus Tempus und Person gekennzeichnet, aber mit unterschiedlichen Mitteln, wozu noch das Problem der Bindevokale hinzukommt, die offenbar auch etwas, vielleicht eine Opposition, kennzeichnen, aber je nach Konjugationsklasse verschieden. Dies ist an sich typisch für flektierende Sprachen, andererseits sind agglutinierende Züge erkennbar, wie durch die Analyse zu zeigen versucht wurde. Die übliche Erklärung nimmt alte analytische Bildungen an, die durch Verschmelzung zu neuen synthetischen Formen geworden sind, ähnlich wie spätlateinisches *venire habeo* zu *viendrai/verrà*. Der Typologe steht hier vor einem Dilemma, er muß einerseits Phänomene deuten und benennen, darf er aber andererseits Durchsichtigkeit bzw. Augenschein oder historische Kenntnisse vernachlässigen?

5.

Wieder steht der Typologe vor dem Problem, sein Erkenntnisziel zu klären. Natürlich ist es nützlich, eine Sprache nach ihrem morphologischen Bau knapp zu charakterisieren, also wie bisher besprochen als flektierende, agglutinierende usw. Interessant wird es aber erst, wenn von der ersten Benennung Verbindungen zu anderen Fragestellungen gezogen werden können. Also z.B. flektierend gleich alt, wie Lateinisch gegen Romanisch, oder flektierend gleich verwandt, wie Lateinisch gegen Altgriechisch, oder flektierend gegen agglutinierend gleich nicht verwandt, wie Indogermanisch gegen Turkspra-

chen. Folgen aus einem Sprachtyp andere Eigenschaften wie: wenn Flexion, dann freie Wortstellung im Satz, oder: wenn strenge Wortordnung, dann anderer Sprachbau? Folgt aus Vokalreichtum Konsonantenarmut oder ist beides voneinander unabhängig? Bezieht sich Vokalreichtum nur auf das Phoneminventar oder auf die Vorkommensfrequenz? Folgt aus solchen Frequenzen irgend etwas anderes?

Sind hier zunächst Unsicherheiten geschildert worden, so soll noch einmal die Aufgabe der Typologie ins Gedächtnis gerufen werden. Typologie soll nach gemeinsamen Merkmalen zustandgekommene Klassen benennen. Es versteht sich von selbst, daß die Basis für Klassenbildung eine große Anzahl von Merkmalen sein soll. Wieviele und welche Merkmale auszuwerten sind, bleibt offen. Es ist durchaus ein Verdienst von ALTMANN/LEHFELDT (*passim*), polythetische Klassenbildungen zu fordern, die fast zwangsläufig auf eine Quantifizierung der Merkmale hinauslaufen. Die Aussage, eine Sprache sei flektierend, betrifft nicht nur ein Merkmal als Distinktion, sondern sehr viele. Die Entscheidung für die Benennung Flexion setzt eine Fülle von Analysen, Vergleichen und Interpretationen sprachlichen Materials voraus. Flexion betrifft aber sehr viele Elemente in der Sprache. Dazu wird der Titel 'Flexion' noch ergänzt durch Angaben wie 'schwach ausgeprägt, reich ausgeprägt', dazu noch unterschieden für das Nomen, das Verbum usw., weiter unterteilt in analytische oder synthetische Bildungen. Phonetische Beobachtungen, wie der Fall der *r* : *l*-Distinktion, betreffen nur einen Teil des Systems, während das Vorliegen oder das Fehlen der Stimmhaftigkeitskorrelation immerhin einen beachtlichen Teil des Systems erfassen. Man muß davon ausgehen, daß 'heimlich polythetisch' und sehr oft 'ungenau' quantifiziert wird. Auch hier ist als Verdienst von ALTMANN/LEHFELDT (*passim*) anzuerkennen, exakt, d.h. mathematisch bzw. numerisch exakt, vorzugehen und explizit anzugeben, worauf eine polythetische Klassifizierung beruht. Trotzdem ist dies nicht Selbstzweck, sondern notwendig sind eine linguistische Fragestellung und am Ende eine linguistische Antwort.

6.

Einige Beispiele sollen die Arbeitsweise von Altmann und Lehfeltd illustrieren. ALTMANN/LEHFELDT (1972) legen eine phonologische Klassifikation von 22 unterschiedlichen Sprachen vor. Ausgangspunkt für diese Untersuchung ist die Kombinationsfähigkeit eines Phonems, wobei diese durch die Zahl der möglichen Vorgänger und der möglichen Nachfolger ausgedrückt wird. Da die Kombinationsfähigkeit der Phoneme innerhalb eines Phonemsystems unterschiedlich hoch ist, läßt ein Vergleich mehrerer Phonemsysteme, d.h. faktisch Sprachen, vermuten, daß hier geeignete Meßgrößen für eine Klassenbildung vorliegen. Durch verschiedene numerische Verfahren legen die Autoren eine Gruppenbildung vor, die jeweils zwei Sprachen auf einem unterschiedlichen numerischen Niveau verbindet. An zwei Sprachen können sich auf einem etwas höheren Niveau andere anschließen. Die gesamte Untersuchung strebt mathematische Exaktheit an und wirkt dementsprechend überzeugend. Ist hier die linguistische Vorgabe und das linguistische Ergebnis ebenso überzeugend? Die Annahme, daß die Phonemkombinatorik sprach-

spezifisch ist, leuchtet ein. Daraus folgt, daß Sprachen mit ähnlicher Phonemkombinatorik sich strukturell ähnlich sind und einen Sprachtyp bilden können. Aber welche Benennung schlagen die Autoren für ihre nach dem numerischen Niveau der Phonemkombinationsfähigkeit geprägten Sprachtypen vor? Zwar geben die Autoren in einem klassifikatorischen Schlüssel an, über welche Meßwerte man zu einer Gruppe von Sprachen kommt, d.h. Gruppe I unterscheidet sich von Gruppe II durch einen bestimmten Algorithmusweg. Auch dies ist richtig, sagt aber nichts über die Qualität einer Gruppe aus. Weiterführende Einsichten ergeben sich auch nicht, wenn man von der zufälligen engen Gruppenbildung aus Alt- und Neujapanisch absieht, die besagen könnte, daß in der Phonemkombinatorik die Veränderungen dieser zwei Sprachstufen nicht sehr groß waren. Dies ist aber ein Zufallsergebnis.

ALTMANN (1971) bietet eine Typologie der phonologischen Systeme der slavischen Sprachen. Phonem wird hier als Bündel distinktiver Merkmale gesehen. Gezählt wird, wie oft ein distinktives Merkmal, z.B. *V* (= *Vokalität*) in einem System vorkommt. Ein Phonemsystem ist somit als Frequenz jedes einzelnen distinktiven Merkmals charakterisiert. Damit kann man rechnen, Matrizen, Dendrogramme aufstellen und versuchen, Begründungen für die Klassenbildung zu finden. Die erhaltene Typologie ordnet 'irgendwie' die slavischen Sprachen. Sie ist methodisch korrekt, aber weder revolutionär noch traditionell, sondern, wie gesagt, 'irgendwie'. Es folgt daraus keine Einsicht in den phonetischen Charakter der Sprachen, keine genetische, obwohl gesagt wird (1971, 18), die gewonnenen Einsichten seien dafür nützlich, keine sprachgeographische, keine kulturhistorische.

Ein ähnlich geringfügiges Ergebnis kommt bei LEHFELDT (1975) zustande, wo die Verteilung der Phonemzahl in natürlichen Sprachen untersucht und mit Hilfe mathematischer Statistik exakt festgestellt wird, wo Grenzen anzusetzen sind. Es ergeben sich drei Klassen: *A. Sprachen mit hoher Phonemzahl* (48–61), *B. mit niedriger Phonemzahl* (14–18), *C. Sprachen mit mittlerer Phonemzahl* (19–47). Es fällt zwar auf, daß in der Klasse A viele Kaukasussprachen versammelt sind, aber auch Bengali, Ibo, Weißrussisch, d.h. die linguistische Erkenntnis bleibt gering.

7.

Die Ursache für diese mageren Ergebnisse liegt darin, daß Phoneme, Phonemsysteme wohl nicht sehr bedeutend sind. Phoneme sind Abstraktionen von zahlreichen phonetischen Realisierungen vor allem unter dem Gesichtspunkt der bedeutungsunterscheidenden Kraft, die sich am besten in Minimalpaaren zeigt, z. B. das russische *bit'*: *byt'*. Die Unterscheidung kann verschieden festgestellt werden. Der Orthograph unterscheidet zwei Vokale, der Phonetiker zwei Vokale und zwei Konsonanten, der Phonologe einen Vokal und zwei Konsonanten. Die letzte Entscheidung beruht auf der Analyse der gesamten russischen Sprache. Wenn für Phonemoppositionen distinktive Merkmale gesucht werden, sollen vor allem Korrelationsreihen, z.B. orale Vokale : nasale Vokale, oder Lücken im System festgestellt werden, z.B. *ɹ* aber nicht *z*. Grundsätzlich sollte man aber das Phonem nicht atomisieren. Die Phonologie ist eine Art 'pädagogische' Phonetik. Nebenbei bemerkt, auch die Minimal-

paare werden in der Sprache wenig genutzt. Das russische Beispiel *bit'*: *byt'* wird kaum in vergleichbaren Kontexten vorkommen. Es eignet sich gerade, Informanten zu befragen: „Ist das etwas Verschiedenes?“ Sicherlich ist die Lautsubstanz eine sprachspezifische Erscheinung, aber erst die Verbindung von Laut (= Form) und Inhalt macht eine Sprache aus. Darum ergeben, bzw. ergaben hier, Vergleiche mit den relativ leeren Phonemsystemen auch relativ wenig weiterführende linguistische Aussagen.

8.

Man sollte also sozusagen höherwertige Merkmale heranziehen, was übrigens keineswegs einfach ist, denn wie wären komplizierte Sätze so zu analysieren, daß die Analyseergebnisse Vergleiche innerhalb einer Sprache und zwischen Sprachen zulassen? Das würde u.a. voraussetzen, daß man als Standardbegriffe geltende Einheiten wie Subjekt, Prädikat, Objekt überall finden könnte. Wie soll man semantische Phänomene aufbereiten, selbst so einfache wie die Uhrzeit in europäischen Sprachen, z.B. 16.15 Uhr, schriftlich überall gleich, aber mündlich schon deutsch verschieden: 'viertel nach vier', 'viertel fünf'? Ähnlich verhält es sich mit den Namen der Wochentage, die zwar überall Strukturen erkennen lassen, aber voller Unregelmäßigkeiten sind.

So bleibt zunächst die Feststellung einer gewissen Aporie, einerseits die klassischen typologischen Ansätze mit der Teilung nach den Begriffen wie Agglutination, Flexion, Isolation und mit neueren sonstigen Verfeinerungen oder mit der Teilung nach Satztypen, wie SVO, SOV u.a. Stellungen, andererseits die besprochenen methodisch exakt berechneten und ausgewerteten Ansätze von Altmann und Lehfeldt, die an der relativen Inhaltsleere der phonetisch-phonologischen Strukturen kranken. Richtig und wichtig bleibt das Postulat, daß mit Hilfe zahlreicher Merkmale polythetische Klassenbildungen erreicht werden können. Daher seien hier einige Versuche vorgestellt, die als positive Alternativen gelten können.

Zunächst handelt es sich um die Gliederung der romanischen Sprachfamilie, für die es viele Daten gibt. MULJAČIĆ (1967) hat vierzig Merkmale (lautliche und morphologische Wandelerscheinungen) gesammelt und danach eine Gliederung versucht. Diese Daten sind bei KRISTOPHSON (1990) etwas umformuliert worden, so daß jedes Merkmal als Archaismus oder als Neuerung qualifizierbar ist. Der Vergleich zwischen zwei Sprachen geschieht durch die Feststellung der Anzahl gemeinsamer Archaismen, gemeinsamer Neuerungen, unterschiedlicher Neuerungen und der Oppositionen Neuerung gegen Archaismus. Über einen Index erhält man eine Distanzmatrix, die sich als Dendrogramm oder als ideale Geographie darstellen läßt. Die ideale Geographie paßt sogar zu der geographischen Verteilung der romanischen Sprachen. Insgesamt liefern die Ergebnisse Entscheidungshilfe, wo die genetischen Zuordnungen in der romanistischen Literatur diskutiert werden. Da diese Gliederung auf einem Vergleich von Wandelerscheinungen beruht, kann man sich fragen, ob diese Gliederung überhaupt etwas mit der Typologie zu tun hat. Wandelerscheinungen sind Variable, die sich theoretisch nicht von Variablen wie Objektstellungen oder Phonemkombinationen unterscheiden. Wandelerscheinungen als Maßstab für Gliederungen schränken die Auswahl

der Sprachen ein, also romanische Sprachen und Latein, slavische Sprachen und Urslavisch usw. KRISTOPHSON (1990) basierte auf KRISTOPHSON (1978), wo die slavische Sprachfamilie nach gleichem Verfahren gegliedert wurde. Die Schwäche dieser Gliederung, die übrigens von der üblichen begründbar abwich, bestand in der geringen Anzahl der herangezogenen Wandelerscheinungen.

Ein zweiter Versuch (KRISTOPHSON 1993) sollte eine arealtypologische Gliederung einiger europäischer Sprachen ergeben. Im Prinzip ging es darum, Argumente für einen Balkansprachbund zu finden, aber ohne *a priori* von bestimmten, angeblich exklusiv balkanischen Merkmalen auszugehen. Gewählt wurde die Textfrequenz von sieben grammatischen Erscheinungen eines inhaltlich gleichen Textes (Bibeltext, Lukas 22, in allen Sprachen, mit mehr als tausend Wörtern). Diese grammatischen Erscheinungen waren eher banal, wie Anzahl des Artikels, des Infinitivs, des Verbum finitum usw. Die Auszählung dieser Merkmale erfaßte 37,8–49,2% der Wörter des Textes. Über einen Index erhält man eine Distanzmatrix, deren Werte sich nach dem Verfahren der nächsten Nachbarn graphisch darstellen lassen. Diese Gliederung läßt fast die reale geographische Verteilung der Sprachen erkennen, eine Nordwestgruppe (Deutsch, Französisch, Schwedisch), eine Südostgruppe (Altgriechisch, Neugriechisch mit zwei Varianten, Neubulgarisch, Rumänisch), eine Ost- bzw. Altgruppe (Russisch, Lettisch, Latein, Altkirchenslavisch). Nordwest und Südost werden durch die französisch-rumänische Nähe verbunden. Auch Verschiebungen lassen sich erkennen; die Distanz vom Latein zum Französischen und zum Rumänischen ist annähernd gleich groß, ähnlich verhält es sich mit der Distanz Altkirchenslavisch : Neubulgarisch. Dieses Ergebnis war gar nicht Ziel der Untersuchung, sondern nur ein Nebeneffekt. Solche Nebeneffekte erhöhen aber den Wert einer Untersuchung.

Abschließend seien noch Goebels dialektometrische Arbeiten (z.B. GOEBEL 1983) erwähnt, die das Material des französischen Sprachatlasses auswertet und hervorragende Abbildungen der französischen Dialektlandschaft erreicht. Das Verdienstvolle an diesen Arbeiten besteht darin, daß sie ungeheure Datenmengen – Antworten auf historisch, aber auch deskriptiv begründete Fragen aus dem Bereich Phonetik, Phonologie, Morphologie und Lexik – erfassen, diese aber zu einer Gesamtschau vereinen. Aus den einzelnen Wortkarten ist dieses überhaupt nicht zu erreichen.

9.

Aus den dargelegten negativen und positiven Kritikpunkten läßt sich abschließend folgern: Untersuchungen auf der Basis vieler Merkmale, auch im Sinne der polythetischen Klassen, sind sinnvoll und ohne eine numerische Zwischenstufe nicht machbar. Weiterhin ergeben sich aus der Numerik gewisse Darstellungsverfahren wie Dendrogramme, Graphiken u.ä. Erkennbar wird auch, welche Merkmale bzw. Merkmalsverkettungen wesentlich für eine Gruppenbildung sein können. Wichtig scheint es aber, die richtigen Fragen zu stellen. Die hier als positiv vorgestellten Gegenbeispiele sind nur bedingt als typologisch einzustufen, denn die Gliederung einer Sprachfamilie, die einer Dialektlandschaft, schränken den Untersuchungsgegenstand ein. Die

Überprüfung von Sprachen hinsichtlich des Sprachbundverdachts (bzw. einer Arealtypologie) war durchaus stärker typologisch, aber hinsichtlich der Merkmale doch eingeschränkt. Man konnte davon ausgehen, daß grammatisch-morphologische Erscheinungen wie Infinitiv, Verbum finitum usw. als gleichartig in den gewählten Sprachen anzusetzen waren. Die Gleichartigkeit grammatischer, morphologischer und syntaktischer Verhältnisse ist aber generell nicht gegeben, daher ja auch der Versuch der traditionellen Typologie, diese Ungleichartigkeit irgendwie zu erfassen und zu benennen. Die von Altmann und Lehfeldt geforderte und auch befolgte methodische Exaktheit, die ihren Ausdruck in den hier zitierten und kritisierten Arbeiten fand, stützt sich auf die zwar vergleichbaren, aber doch relativ inhaltsleeren Phonemsysteme. Daher ergibt sich aus der erreichten Gruppenbildung auch nichts Weiterführendes für die untersuchten Sprachen.

Eine weitere Gefahr besteht in diesen Arbeiten, daß sie zur Universalienforschung überleiten, da an den Ergebnissen ablesbar ist, was in Sprachen möglich ist, wo Grenzen liegen, woraus man dann auf das Universelle in Sprachen schließen kann. Auch das heimliche Ziel dieser Richtung (z. B. KÖHLER 1990), Sprache als selbstregulierendes System zu sehen und die darin wirkenden Gesetze zu entdecken, führt von der Typologie weg. Wenn Sprachen sich gesetzmäßig selbst regulieren, sind sie nämlich irgendwie gleich. Alle Sprachen gelten als gleich gut und wahrscheinlich auch als gleich schwer. Den Linguisten interessiert gerade die Vielzahl der Möglichkeiten des sprachlichen Baus in jeder Hinsicht. Um diese zu erfassen, eignet sich durchaus die normale linguistische Prosa, die von polysynthetischen, isolierenden usw. Sprachen spricht, die Subjekt/Objektstellungen untersucht und ebenso prosaisch, durchaus oft ungenau, erklärt, was unter Subjekt und Objekt zu verstehen sei. Auch die hier besprochene Gliederung einer Sprachfamilie, die auf vielen Wandelprozessen basierte, brachte Ergebnisse, die in der betreffenden Disziplin von einigen, nicht unbedingt von allen, bereits so gesehen wurden. Daraus folgt, die traditionelle Linguistik arbeitet oft unexakt, aber trotzdem 'heimlich' richtig. Die Anwendung von numerischen Methoden sollte sich auf Bereiche mit großen Datenmengen, die aber in einem gewissen Zusammenhang stehen, beschränken, also z.B. Auswertung von Sprachatlanten, von Orthographien noch nicht oder nicht mehr streng normierter Schrifttraditionen, Autorenfeststellung, Überlieferungsprobleme, Stiluntersuchungen in einer Sprache, bei genetischen Fragestellungen besser mit Beschränkung auf hinreichend bekannte Sprachfamilien wie die romanische, die slavische usw. Offenbar gibt es überhaupt eine Allgemeine Sprachtypologie (so der Titel von ALTMANN/LEHFELDT 1973) gar nicht, sondern bestenfalls nur spezielle und wahrscheinlich auch nur 'ungenau'.

Literatur

- Altmann, G. (1971): Die phonologische Profilähnlichkeit. Zur Typologie phonologischer Systeme der slawischen Sprachen. *Phonetica* 24, 9–22.
- Altmann, G. (1984): Beitrag zur Methodologie der Areallinguistik. In H. Goebel (ed.), *Dialectology* (Quantitative Linguistics, Vol. 21), Bochum, 61–69.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1972): Typologie der phonologischen Distributionsprofile. *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* 22, 8–32.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1973): *Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren* (UTB 250). München.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1975): Begriffskritische Untersuchungen zur Sprachtypologie. *Linguistics* 144, 49–78.
- Goebel, W. (1983): Stammbaum und „Welle“. Vergleichende Betrachtung aus numerisch-taxonomischer Sicht. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2, 403–444.
- Köhler, R. (1990): Linguistische Analyseebenen. Hierarchisierung und Erklärung im Modell der sprachlichen Selbstregulierung. In: L. Hřebíček (ed.), *Glottometrika 11* (Quantitative Linguistics, Vol. 42), Bochum, 1–18.
- Kristophson, J. (1978): Überlegungen zur Anwendung mathematischer Methoden im Bereich der historischen Sprachwissenschaft. In: W. Girke, H. Jachnow (Hgg.), *Slavistische Linguistik 1977* (Slavistische Beiträge, Bd. 120), München, 86–102.
- Kristophson, J. (1990): Gliederung einer Sprachfamilie (hier der Romania) mit Hilfe eines numerischen Kalküls. In: L. Hřebíček (ed.), *Glottometrika 11* (Quantitative Linguistics, Vol. 42), Bochum, 68–94.
- Kristophson, J. (1993): Ein neuer Beitrag zur Sprachbunddiskussion. *Zeitschrift für Balkanologie* 29, 1, 1–11.
- Lehfeldt, W. (1975): Die Verteilung der Phonemzahl in den natürlichen Sprachen. *Phonetica* 31, 274–287.
- Lewandowski, Th. (1980): *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. 3. Heidelberg.
- Muljačić, Ž. (1967): Die Klassifikation der romanischen Sprachen. *Romanisches Jahrbuch* 18, 23–37.



Bilden das Russische und das Lettische einen morphologischen Sprachbund?

Otto A. Rottmann (Bochum)

1. Einleitung

Die nachfolgende Abhandlung will dazu beitragen, einen „weißen Fleck“ (so KEMPGEN 1995, 135) quantitativer Analyse, die Areallinguistik, in seinem Ausmaß zu reduzieren, wobei wir uns auf einen Aspekt derselben, die Arealtypologie, beschränken wollen. Das zweite Ziel ist es, in diesem Bereich einen methodologischen Fortschritt zu propagieren: die Überwindung qualitativer Beschreibungsverfahren durch objektivere, quantitative Methoden. Gezeigt wird Letztgenanntes am Beispiel des Russischen und des Lettischen.

Beide Sprachen bieten sich gleich aus zwei Gründen für die beabsichtigte Analyse an:

a) Lettland und Russland sind geographische Nachbarn; sie haben eine 292 km lange gemeinsame Grenze. Damit ist die Hauptbedingung der traditionellen 'Isoglossenbündelung' erfüllt.

b) Beide Sprachen – seit Urzeiten unterschiedlichen Sprachgruppen zugehörig – gehen auf einen gemeinsamen genealogischen Zweig am indoeuropäischen Sprachenbaum, den baltoslavischen Ast, zurück (wobei das zweite Argument das Interesse aufgrund des ersten, areal begründeten, erhöht).

2. Die traditionelle Arealtypologie

Die (traditionelle) Arealtypologie hat es sich zum Ziel gesetzt, Identitäten oder Similaritäten geographisch benachbarter Sprachen zu beschreiben und diese Sprachen entsprechend zu bündeln. Ein derartiger Sprachbund kann auf einer Teiltypologie oder einer Volltypologie basieren. Man spricht von einer Teiltypologie, wenn die Grundlage der Bündelung ein Teilsystem (Phonologie, Morphologie, Syntax etc.) ist; eine Volltypologie liegt vor, wenn eine Anzahl sprachlicher Teilsysteme die Grundlage des Arealtyps bildet. Hauptkriterium für die Zugehörigkeit zum Sprachbund ist immer der geographische Ort (die Sprachgrenze), an dem die Identitäten oder Similaritäten auftreten (s.o.: 'Isoglossenbündelung').

Der Beginn der umfassenden arealtypologischen Forschung dürfte mit LEWY (1942) zu sehen sein, der es sich wegen seiner Intention, die areale Verbreitung von Strukturtypen zu beschreiben, in letzter Konsequenz zum Ziel gesetzt hatte, alle Sprachen Europas einem Sprachbund zuzuordnen. Eine solche Zuordnung soll über eine Teilsystemtypologie, d.h. auf der Grundlage der Morphologie, erreicht werden, ohne dabei die klassischen Termini wie „flektierend“ etc. zu verwenden; andererseits verlässt er aber auch den alten engen Rahmen des phonologischen Teilsystems, wie es sich e.g. bei JAKOBSON (1931) findet.

Einen ausführlichen Anlauf zur Abkehr von der historisch-komparativen Untersuchung hin zu der von den Strukturalisten inspirierten arealen Linguistik unternahm auch DÉCSY (1973). Er versuchte sich an einer neuen Einteilung der Sprachbünde und definiert 'Sprachbund' als eine Gruppe „genetisch

nicht oder nicht eng verwandter Sprachen, die infolge nachbarschaftlicher Beziehungen oder identischer sozialer Faktoren ähnliche Strukturmerkmale zeigen; diese Merkmale können sich sowohl in dem inneren Bau (*linguistique intérieure*) oder in dem äußeren Charakter (*linguistique extérieure*) kundtun“ (DÉCSY 1973, 29). Aufgrund dieser Kriterien kommt Décsy zu folgenden Sprachbünden (Schreibweise nach Décsy): SAE-Bund (SAE = *Standard Average European*) als dem größten mit den Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Russisch, Wikinger-Bund (Dänisch, Norwegisch, Isländisch, Färingisch, Irisch, Schottisch-Gälisch, Kymrisch, Bretonisch, Schwedisch, Lappisch, Finnisch, Wepsisch), Litoral-Bund (Friesisch, Niederländisch, Baskisch, Spanisch, Portugiesisch, Maltesisch), Peipus-Bund (Estnisch, Wotisch, Livisch, Lettisch), Rokytno-Bund (Polnisch, Litauisch, Weißrussisch, Ukrainisch, Kaschubisch), Donau-Bund (Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Slovenisch, Serbokroatisch), Balkan-Bund (Rumänisch, Moldauisch, Bulgarisch, Makedonisch, Albanisch, Griechisch, Türkisch), Kama-Bund (Čuvaschisch, Čeremissisch, Tatarisch, Baschkirisch, Votjakisch, Mordwinisch, Syrjänisch, Jurakisch, Kalmückisch), Insel-Sprachen (Luxemburgisch, Romantsch, Sorbisch, Gagausisch), Diaspora-Sprachen (Jiddisch, Ladino, Karaimisch, Zigeunerisch, Armenisch).

Für die Zwecke dieser Abhandlung soll die Zuordnung einzelner Sprachen zu den Klassen (= Sprachbünden) nicht weiter diskutiert werden, obwohl dies in anderem Rahmen durchaus geboten erscheint (z.B. ist zu fragen, warum Sorbisch eine Inselfsprache ist, insbesondere dann, wenn man Nieder- und Obersorbisch bezüglich ihrer slavischen Nachbarn Polnisch und Tschechisch betrachtet). Überhaupt sind Décsys Kriterien heterogen, z.B. ordnet er Sprachen einem Arealtyp in einem Fall aufgrund einer „rein geographischen Sprachgruppierung“ zu – wie beim Kama-Sprachbund mit Sprachen wie Mordwinisch, Čeremissisch und Baschkirisch (DÉCSY 1972, 126) –, ein anderes Mal sind es die Idiome wie bei der Inselfsprache Luxemburgisch (DÉCSY 1973, 138), welche die Zuordnung bedingen. Auch wenn sich die Verfechter der arealen Linguistik dezidiert von den historisch orientierten Komparativisten abheben wollen (und dies sicherlich hinsichtlich ihrer richtungsbedingten Klassifikationskriterien auch tun), so bleibt doch eine große Gemeinsamkeit: Beide Ansätze haben als Ziel eine Klassifikation von Sprachen, verlassen dabei aber den innersprachlichen Rahmen. Die arealen Sprachbünde bieten keine Informationen darüber, wie Sprache funktioniert; darüber hinaus beschreiben sie noch nicht einmal immer, wie sich Sprache an der Oberfläche darstellt (was ansonsten für den Strukturalismus, auf dem die areale Linguistik basiert, charakteristisch ist). Damit erübrigt sich die Berücksichtigung der traditionellen arealen Linguistik als Grundlage für eine Sprachtheorie; andererseits zeigt sich die Schwäche der Klassifikation sehr deutlich: Das Vorkommen von Insel- und Diaspora-Sprachen belegt, dass eine vollständige Beschreibung von Nachbarschaften nicht möglich ist. M.a.W.: Die mit den o.a. Methoden durchgeführte Klassifikation hinterlässt Residuen (was nichts anderes als die in einer Schulgrammatik vorkommenden Ausnahmen darstellt).

3. Der Ansatz Altmanns

Diese Art der Klassifikation wurde wegen ihres subjektiven Charakters schon von ALTMANN (1984) als defizient erkannt; er löste die Arealtypologie von ihrer qualitativen Sichtweise und propagierte ein quantitatives Herangehen.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu methodologischen Veränderungen in der Arealtypologie ist der in dieser Disziplin weit verbreitete Terminus 'Sprachbund', den er wie folgt charakterisiert (1984, 63f.):

- (1) 'Sprachbund' ist als Synonym zu „gegenseitige Sprachbeeinflussung“ und „areale Sprachkonvergenz“ zu verstehen.
- (2) Ein Sprachbund wird ohne objektive Testverfahren erkannt; alle bisherigen Testverfahren sind Zirkelschlüsse, die auf einer Hypothese beruhen: „Es gibt Sprachbünde“.
- (3) Als klassifikatorischer Begriff ist Sprachbund nicht geeignet, da eine Sprache mehreren Sprachbünden angehören kann.
- (4) Der Terminus 'Sprachbund' impliziert keine Prädiktionen oder Erklärungen.

Um 'Sprachbund' zu einem klassifikatorischen Begriff zu machen, schlägt Altmann vor, das Synonym „areale Sprachkonvergenz“ um das Attribut „signifikant hohe“ zu „signifikant hohe areale Sprachkonvergenz“ zu ergänzen. Dieses Attribut eröffnet aber auch die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit der Existenz des Bundes zu berechnen.

Die Frage, die man sich somit stellen muss, lautet: Wie viele Gemeinsamkeiten sind notwendig, um sie als signifikant zu bezeichnen?

Als Kriterien für die Beurteilung, ob die Sprachen A und B Mitglieder eines Sprachbundes sind, schlägt Altmann verschiedene Kriterien vor (1984, 68), von denen für unseren Sachverhalt, in dem nur zwei Sprachen untersucht werden, insbesondere drei eine Rolle spielen:

- (1) Die Wahl der Merkmale für A geschieht mit Hilfe eines fertigen Verzeichnisses (z.B. ein vorliegendes Inventarverzeichnis der Phoneme, falls man einen phonologischen Sprachbund nachweisen will).
- (2) Die Objektivität verlangt, die Zahl der untersuchten Merkmale anzugeben. Je kleiner die Zahl der untersuchten Merkmale, desto kleiner die Zahl, die ausreicht, um einen 'Sprachbund' zu determinieren.
- (3) Es dürfen keine 'Universalien', d.h. allen Sprachen gemeinsame Merkmale, als Kriterium verwendet werden.

Wir wollen für die Bearbeitung unseres Themas die drei genannten Prinzipien und die vorgeschlagene Berechnung (vgl. hierzu ALTMANN 1984, 65–67) übernehmen, um die im Titel dieser Arbeit gestellte Frage zu beantworten, und gehen im Detail wie folgt vor:

- Wir untersuchen Russisch (Sprache A) und Lettisch (Sprache B).
- Für die Untersuchung legen wir eine für unseren Zweck zusammengestellte Liste von 29 morphologischen Merkmalen des Russischen zugrunde, wobei vorher nicht festgestellt wurde, ob diese Merkmale auch im Lettischen realisiert sind. Bei den Merkmalen des Russischen handelt es sich um folgende (+ = vorhanden, – = nicht vorhanden):

1	Zweigliedrige Numeruskategorie Singular-Plural	+
2	Flektierende Kasus	+
3	Sechsgliedriges Kasussystem Nominativ-Genitiv-Dativ-Akkusativ-Instrumental-Präpositiv	+
4	Belebtheitskategorie	+
5	Indikativische dreigliedrige Zeitstufenkategorie Präsens-Präteritum-Futur	+
6	Konjunktivische eingliedrige Zeitstufenkategorie	+
7	Aspektkategorie	+
8	Zweigliedrige Genus-Verbi-Kategorie Aktiv-Passiv/Reflexivum	+
9	Dreigliedrige Moduskategorie Indikativ-Konjunktiv-Imperativ	+
10	Dreigliedrige Genuskategorie Maskulinum-Femininum-Neutrum	+
11	Genuskategorie im Präteritum Singular der Verben	+
12	Casus generalis im Präteritum Plural der Verben	+
13	Zweigliedrige Formkategorie bei Adjektiven Langform-Kurzform	+
14	Positive Komparation analytisch	+
15	Positive Komparation synthetisch	+
16	Negative Komparation analytisch	+
17	Negative Komparation synthetisch	–
18	Genitivus partitivus	+
19	Genitivus negativus	+
20	Artikel definit/indefinit beim Substantiv	–
21	Artikel definit/indefinit beim Adjektiv	–
22	Zweigliedriges Demonstrativpronomen „dieser“-„jener“	+
23	Infinite Form: Infinitiv	+
24	Infinite Form: Partizip der Gleichzeitigkeit	+
25	Infinite Form: Partizip der Vorzeitigkeit	+
26	Infinite Form: Partizip der Nachzeitigkeit	–
27	Genuskategorie des Personalpronomens der 1. und 2. Person	–
28	Genuskategorie des Personalpronomens der 3. Person	+
29	Steuerung der Wortlänge durch das Modell der Erweiterten Positiven Binomial-Verteilung	+

Im Falle der Merkmale 1 bis 28 gilt, dass das Lettische hinsichtlich der folgenden eine Identität mit dem Russischen aufweist: [1], [2], [6], [7], [9], [15], [16], [17], [20], [22], [23], [24], [25], [26], [27] und [28]. Aus Platzgründen muss an dieser Stelle auf Beispiele verzichtet werden; die Korrektheit der Aussage kann aber leicht anhand der in der Literaturliste aufgeführten Grammatiken verifiziert werden. Bei Merkmal 29 liegt eine Analyse für das Russische vor (ROTTMANN, in Arbeit), jedoch noch keine für das Lettische, weshalb der Sachverhalt für das Lettische zunächst untersucht wurde. Gegenstand der Analyse waren 24 lettische, nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Prosatexte (davon 12 fiktionale, Texte LET1 bis LET 12, und 12 nichtfiktionale, Texte LET 13 bis LET 24). Es handelt sich um die folgenden:

- LET 1 Virza, Edvarts. Straumēni. Vecā Zemgales māja gada gaitās. Rīga 1989, 64–68
- LET 2 Klīdzējs, Jānis. Cilvēka bērnis. Rīga 1991, 15–17
- LET 3 Klīdzējs, Jānis. Cilvēka bērnis. Rīga 1991, 132–135
- LET 4 Pumpurs, Andrejs. Lāčplēsis. Rīga 1988, 146–152
- LET 5 Viks. Dinīts nāk! Rīga 1990, 38–44.
- LET 6 Ezera, Regīna. Pūka ola. Rīga 1995, 7–12.

- LET 7 Poruks, Jānis. Mājās und ceļā. Rīga 1989, 111–115.
LET 8 Poruks, Jānis. Mājās un ceļā. Rīga 1989, 124–127.
LET 9 Blaumanis, Rūdolfs. Brīnuma zālīte. Rīga 1976, 69–73.
LET 10 Blaumanis, Rūdolfs. Brīnuma zālīte. Rīga 1976, 407–411.
LET 11 Sakse, Anna. Zāles stiebrs, Rīga 1987, 169–173.
LET 12 Sakse, Anna. Zāles stiebrs, Rīga 1987, 197–200.
LET 13 Rancāns, Antons. „Vasaras izskaņa ‘Andrupenes lauku sētā’“. In: Vietējā Nedēļas Avīze Nr. 34/ 119 (2001), 24.
LET 14 Valtere, Edīte. „Neatkarīgie prasa uzmanību“. In: Mājas un Dārzs, februāris 2001, 92.
LET 15 Zelenkovs, Andris. „Uzvara, kas neglāba zviedrus“. In: Lauku Avīze Nr. 78-1298 (2001), 9.
LET 16 Mārtuža, Eva. „Slazdu vilinājums“. In: Lauku Avīze Nr. 80-1300 (2001), 30.
LET 17 Samauska, Leva. „Dienišķā und svētā“. In: Leva Nr. 20-188 (2001), 30.
LET 18 Metuzāls, Sandris. „Fotofilmu ēras noriets“. In: Klubs, aprīlis 2001, 46.
LET 19 Pelēde, Anija. „Šūpojies līganā bērzā“. In: Leva Nr. 15/16-183/184 (2001), 33.
LET 20 Mukāne, Ināra. „Kur meklēt Laimes Lāci?“. In: Lauku Avīze Nr. 79-1299 (2001), 17.
LET 21 Niedre, Ojārs. „CK un ČK. LKP loma 1949. gada deportācijā“. In: Lauku Avīze Nr. 35-1255 (2001), 11.
LET 22 Svīre, Māra. „Iztikas minimums? Un vēl pilns?“. In: Lauku Avīze Nr. 12/1232, 10.
LET 23 Zembergā, Kaija. „Kuldīga – pasaules mantojuma sarakstā?“. In: Lauku Avīze Nr. 84-1304 (2001), 7.
LET 24 Medvedeva, Marina. „Cilvēks ‘aiz borta’“. In: Rēzeknes Vēstis Nr. 98/ 9068 (2001), 3.

Die mit Hilfe der Software *Fitter* durchgeführte Untersuchung der Wortlänge auf der Grundlage der Zahl der Silben ergab die 1-verschobene Erweiterte Positive Binomial-Verteilung als das geeignete Modell für den die Wortlänge steuernden Mechanismus. Die Formel hierfür lautet:

$$P_x = \begin{cases} 1 - \alpha, & x = 1 \\ \alpha \binom{n}{x-1} p^{x-1} q^{n-x+1} \\ 1 - q^n, & x = 2, 3, \dots, n+1 \end{cases}$$

Der Parameter α bleibt konstant; $q = 1 - p$.

Bei den nachfolgend aufgeführten Daten der einzelnen Texte gibt x die Variable (Klassen) an; f_x die Zahl der jeweils beobachteten Fälle für die jeweilige Klasse im untersuchten Text; $NP[i]$ den theoretischen, i.e. berechneten Wert für die jeweilige Klasse. n , p und α sind die Parameter der Verteilung. χ^2 ist das Chiquadrat, der Index des χ^2 gibt die Zahl der Freiheitsgrade an, und C ist das alternativ herangezogene Evaluierungskriterium (s.u.).

Die Auswertung der Testergebnisse basiert in erster Linie auf P : Ist $P \geq 0,01$, ist das Ergebnis mindestens als befriedigend zu bezeichnen (wobei wir im übrigen dieselbe Grenze wie bei der Untersuchung des Russischen zugrunde gelegt haben). Dieser Wert stellt keine statistische Gesetzmäßigkeit

X	LET 10		LET 11		LET 12	
	f_X	NP_X	f_X	NP_X	f_X	NP_X
1	449	449,00	292	292,00	304	304,00
2	349	346,28	364	367,42	335	342,46
3	160	165,34	255	249,65	183	166,13+
4	42	39,46	76	75,39	31	40,29+
5	5	4,94	6	8,54	4	4,89+
6					1	0,24+
	n = 5 p = 0,1927 $\alpha = 0,5532$ $X_1^2 = 0,36$ P = 0,55		n = 4 p = 0,3118 $\alpha = 0,7059$ $X_1^2 = 0,34$ P = 0,91		n = 5 p = 0,1952 $\alpha = 0,6457$ C = 0,0005	

X	LET 13		LET 14		LET 15	
	f_X	NP_X	f_X	NP_X	f_X	NP_X
1	172	172,00	195	195,00	160	160,00
2	259	250,12	294	274,80+	309	301,88
3	191	192,73	146	173,88+	265	278,06
4	71	86,63+	65	62,87	150	146,35
5	31	25,03+	21	14,21	52	48,14
6	8	5,50	2	2,25	9	10,14
7					0	1,33
8					1	0,10
	n = 9 p = 0,1615 $\alpha = 0,7650$ $X_1^2 = 2,31$ P = 0,13		n = 8 p = 0,1531 $\alpha = 0,7303$ $X_1^2 = 3,52$ P = 0,06		n = 8 p = 0,2083 $\alpha = 0,8309$ $X_3^2 = 1,44$ P = 0,70	

X	LET 16		LET 17		LET 18	
	f_X	NP_X	f_X	NP_X	f_X	NP_X
1	403	403,00	247	247,00	208	208,00
2	313	300,60	328	310,96	227	224,75
3	148	172,70+	200	219,98	230	212,40+
4	77	61,42+	86	92,22	100	125,46+
5	14	15,12	33	25,37	52	51,87
6	0	2,73+	7	5,47	25	15,93+
7	1	0,42+			0	3,76l
8					1	0,82+
	n = 15 p = 0,0758 $\alpha = 0,5785$ $X_1^2 = 2,42$ P = 0,12		n = 10 p = 0,1358 $\alpha = 0,7259$ $X_2^2 = 5,89$ P = 0,05		n = 17 p = 0,1057 $\alpha = 0,7533$ $X_1^2 = 1,67$ P = 0,20	

X	LET 22		LET 23		LET 24	
	f_X	NP_X	f_X	NP_X	f_X	NP_X
1	341	341,00	228	228,00	373	373,00
2	377	385,55	310	315,76	359	353,22
3	298	280,85	278	280,78	226	233,40
4	106	113,65	149	142,67	89	89,97
5	26	27,60	46	45,31	24	22,29
6	3	4,02	11	9,21	5	4,12
7	2	0,34	1	1,26		
	n = 7 p = 0,1954 $\alpha = 0,7042$ $X_2^2 = 1,94$ P = 0,38		n = 8 p = 0,2026 $\alpha = 0,7771$ $X_3^2 = 0,82$ P = 0,84		n = 9 p = 0,1418 $\alpha = 0,6533$ $X_2^2 = 0,66$ P = 0,72	

X	LET 19		LET 20		LET 21	
	f_x	NP_x	f_x	NP_x	f_x	NP_x
1	285	285,00	298	298,00	128	128,00
2	312	318,02	360	374,25	242	256,44
3	257	238,61	273	248,69	300	274,68
4	95	108,50	87	91,81	153	163,46
5	39	33,30+	16	20,34	62	58,36
6	2	7,27+	1	2,70	9	12,50
7	1	1,16+	0	0,20	0	1,49
8	0	0,14	1	0,01	1	0,08
9	0	0,01				
10	1	0,00+				
	$n = 12$ $\alpha = 0,7127$ $P = 0,17$	$p = 0,1200$ $X_2^2 = 3,59$	$n = 7$ $\alpha = 0,7124$ $P = 0,11$	$p = 0,1813$ $X_2^2 = 4,38$	$n = 7$ $\alpha = 0,8570$ $P = 0,16$	$p = 0,2631$ $X_3^2 = 5,23$

Da somit Merkmal 29 im Lettischen ebenfalls mit Merkmal 29 im Russischen identisch ist, haben wir insgesamt 17 identische Merkmale.

Das entscheidende Kriterium, das zur Beurteilung des potentiellen Vorhandenseins eines Sprachbundes führt, ist die Frage, ob die Zahl der Merkmale in Sprache B (die mit denen in Sprache A identisch sind) größer oder kleiner als die theoretische (= berechnete) Erwartung ist.

Ist sie gleich oder kleiner, kann von einem Sprachbund nicht die Rede sein. Die Berechnung wird mit Hilfe folgender Gleichung durchgeführt:

$$E(x) = np$$

Hierbei steht $E(x)$ für die theoretische Erwartung, n für die Anzahl der Merkmale, p für die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Merkmal in A auch in B vorkommt. In unserem Fall ist $n = 29$; für p gilt $p = 0,5$, da ein Merkmal von B mit gleicher Wahrscheinlichkeit auch in A vorkommen kann oder nicht. Ist die Zahl k der A und B gemeinsamen Elemente gleich oder kleiner als np ($k \leq np$), liegt auf keinen Fall ein Sprachbund vor, ist sie größer, *kann* ein Sprachbund vorliegen.

In unserem Fall ist $E(x) = 29(0,5) = 14,5$; da $k = 17$, können wir die Existenz eines morphologischen Sprachbundes annehmen. Der effektive Trend zu einem solchen Sprachbund ist aber anhand einer weiteren Berechnung zu überprüfen, in deren Verlauf wir die kritische Grenze k_α für das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer solchen Bündelung (Konvergenz) determinieren; es gilt:

$$P(x_B \geq k_\alpha) \leq \alpha$$

wobei α konventionell auf den schon oben erwähnten Grenzwert 0,05 gesetzt wird. Es wird somit ein k_α gesucht

$$P(x_B \geq k_\alpha) = \sum_{x=k_\alpha}^n \binom{n}{x} \left(\frac{1}{2}\right)^n \leq 0,05$$

Die Berechnung ergibt, dass $k_\alpha = 20$ ist (bei $\alpha = 0,03$). Da unser $k = 17$, ist festzustellen, dass *Russisch und Lettisch keine Tendenz zu einem morphologischen Sprachbund aufweisen*.

Zusammenfassung

Die Untersuchung hat ein direktes, ursprünglich intendiertes, und ein indirektes, als Begleiterscheinung auftretendes Ergebnis erbracht:

Das direkte Ergebnis besteht darin, dass Russisch und Lettisch keine Tendenz zu einem morphologischen Sprachbund aufweisen.

Das indirekte Ergebnis besteht darin, dass Russisch und Lettisch aber sehr wohl hinsichtlich des Phänomens der Wortlänge zum selben Sprachtyp, der Erweiterten Positiven Binomial-Verteilung, und damit zum selben Sprachtyp wie alle modernen Slavinen gehören.

Hinsichtlich der Methodologie ist aber noch eine weitere Bemerkung vonnöten: Altmann weist in seiner Arbeit abschließend darauf hin, dass es sich um die erste Approximation handle, die durch weitere Quantifizierungen verbessert werden könne und müsse. Dennoch geht aber aus dem skizzierten Ansatz bereits in der vorliegenden Fassung als gesichert hervor, dass die an der traditionellen Arealtypologie (Abschn. 2) genannten Kritikpunkte überwunden werden und diese Disziplin auf diese Weise zu einer rein sprachimmanenten umgewidmet wird.

Literatur

- Altmann, G. (1984): Beitrag zur Methodologie der Areallinguistik. In: H. Goebel (ed.), *Dialectology*, Bochum, 61–69.
- Décsy, Gy. (1973): *Die linguistische Struktur Europas. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*. Wiesbaden.
- Holst, J.H. (2001): *Lettische Grammatik*. Hamburg.
- Kempgen, S. (1999): Methodische Desiderata der slavischen Areallinguistik. In: *Festschrift für Klaus Trost zum 65. Geburtstag* (Die Welt der Slaven, Sammelbände, Bd. 5), München, 135–141.
- Rottmann, O.A. (in Arbeit): Zur Struktur und Form von Wort und Satz in den slavischen Sprachen. Ein Beitrag zur quantitativ-typologischen Analyse.
- Tauscher, E. et al. (1962): *Grammatik der russischen Sprache*. Berlin.

Software

- Für die Analyse der Wortlänge: Altmann, G., *Fitter*. Lüdenscheid 1994/1997.
- Für die Berechnung des k_α : *Maple*. Heidelberg 1996.



A Contribution to Word Length Theory

Ludmila Uhlířová (Prague), Gejza Wimmer (Bratislava)

1. Introduction

The paper deals with the probability theory of word length and with its application to Czech data. The topic of the paper as well as its methodology impinges on two of many fields of research in which professor Lehfel'dt has been active for many years and in which he has become famous on the international linguistic scene. Firstly, it is Lehfel'dt's many-sided and long-standing research in the study of Slavic languages. He said his word both to historical and present-day issues on Russian in his books (LEHFELDT 1978, LEHFELDT 1993, LEHFELDT/SCHMIDT 1995, LEHFELDT 1999), as well as to the organization of scientific Slavistic life, e.g., since 1985, as one of the editors of the international journal *Russian Linguistics*. In his *'Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten'* (LEHFELDT 1996) he paid special attention to such points in the language systems of Slavic languages that are most distinctive from the contrastive point of view, e. g. to the relationship between syllable and accent in Czech (LEHFELDT 1996, 146). Last but not least, Lehfel'dt's many years' interest in quantitative linguistics should be mentioned, especially in quantitative typology and quantitative phonology which resulted in his co-authorship of two books with a far-reaching influence on further progress in the field (ALTMANN/LEHFELDT 1973, ALTMANN/LEHFELDT 1980).

2. Word length theory

There are several theories concerning word length distributions each starting from different assumptions. Here we start from the theory the fundamentals of which were laid by Altmann as early as in 1988 and explicitly formulated later in GROTHJAHN/ALTMANN (1993), WIMMER/KÖHLER/GROTHJAHN/ALTMANN (1994) and WIMMER/ALTMANN (1996). The theory starts from the assumption that the distribution of word lengths in natural texts is not chaotic, but abides by laws. Appropriate probabilistic models can be derived on the assumption that neighbouring length classes are proportional to one another, whereby the proportionality function represents the "forces" of the speaker, the hearer and the community (state of language).

This theory has been systematically developed during the nineties and strongly verified in an extensive typological project organized by K.-H. BEST (1997, cf. also SCHMIDT 1996). It brought noteworthy results.

(i) It has been shown that though several dozens of typologically different languages have been examined, we can do with only a few probabilistic models derived from the same theoretical background and differing because of different boundary conditions in individual languages and texts. The most important are the Poisson distribution – which was the starting point already with FUCKS (1955), GAČEČILADZE/CILOSANI (1979), GROTHJAHN (1982) and others, the negative binomial and the hyper-Poisson distributions. Of course, there are several other related but more rarely used models, some of them even locally modified (cf. WIMMER/WITKOVSKÝ/ALTMANN 1999). Czech data

seem to be adequately described by means of the extended positive binomial distribution (UHLÍŘOVÁ 1996, 1997) holding also for Russian data (GIRZIG 1997).

(ii) Another finding is the crucial fact that the distributions of word length are skewed. No data have been found whose form would be describable by means of the normal distribution. It means that the phenomenon of word length corroborates a specific feature of the structure of natural languages, namely that stochastic models of language phenomena do not require normality as a prerequisite. On the contrary, the greater the corpus of data the more skewness must be expected, as ALTMANN (1999) claims. Altmann finds a theoretical reasoning for his claims in the principles of synergetic linguistics (cf. also ALTMANN/KÖHLER 1995, KÖHLER 1986).

3. The 'case' of Czech

We counted the length of each word (more exactly: the length of each word form) in a text the total length of which is 11236 word forms. The text belongs to the genre of present-day Czech short story for children (M. MACOUREK, *Žofka ředitelkou zoo*, Prague 1991). The word length was measured in number of syllables. As each syllable regularly has just one, easily identifiable peak (centre), in most cases vocalic, sometimes sonoric (*r*, *l*), it is easy to identify how many syllables there are in each word form. The data are given in Table 1, column 2: According to the data, one-syllable word forms are most frequent (their frequency amounting to 4177), two-syllable word forms being only slightly less frequent (4016 occurrences) etc.; word forms longer than 5 syllables are rare. There is a closed class of four zero-syllable words in Czech (prepositions *v* in, *s* with, *k* to and *z* from).

Table 1: Word length distribution in Czech: Empirical data and the model-extended positive binomial

Word length in number of syllables	Empirical frequency	Fitted values of extended positive binomial distribution
0	310	310.00
1	4177	4220.85
2	4016	3922.88
3	1981	2025.53
4	635	627.51
5	97	116.64
6	18	12.046
7	2	0.53
$\chi^2_3 = 11.42$ $P(X) = 0.0097$ $C = 0.0010$		
$n = 7$ $p = 0.2365$ $\alpha = 0.9724$		

A suitable probability model seems to be the extended positive binomial distribution (the fitted values are given in the third column). Let X be a random variable denoting word length in a text which has the extended positive binomial distribution and let $P_x = P\{X=x\}$ be the probability that a word-form is x syllables long. Then

$$(1) \quad P_x = \begin{cases} 1 - \alpha, & x = 0 \\ \frac{\alpha \binom{n}{x} p^x q^{n-x}}{1 - q^n}, & x = 1, 2, \dots, n, \end{cases}$$

$q = 1 - p$. $\{P_x\}_{x=0}^n$ is the probability mass function (p.m.f.) of the extended positive binomial distribution. This distribution is typical for Czech texts of various genres (see e. g. UHLÍŘOVÁ 1996, 1997). As a matter of fact, it is the only empirically corroborated model for Czech data and it is in full accordance with the theory of word length as mentioned in section 2 above. For the calculation we used ALTMANN-Fitter (1994).

4. Further statistical analysis concerning word length distribution

The above-mentioned theoretical model of word length presupposes that the given text consisting of N running words is a realization of random sample with p.m.f. $\{P_x\}_{x=0}^n$, i.e. a realization of N (jointly) independent random variables $Y_1, Y_2, \dots, Y_N$, each of them having the same p.m.f. $\{P_x\}_{x=0}^n$. Y_i is a random variable; its realization y_i is the number of syllables of the i -th word ($i = 1, 2, \dots, N$). The joint distribution

$$P\{\xi_0 = x_0, \dots, \xi_n = x_n\} = \frac{N!}{x_0! x_1! \dots x_n!} P_0^{x_0} \dots P_n^{x_n},$$

$x_i = 0, 1, \dots, N$ ($i = 0, 1, 2, \dots, n$), $x_0 + x_1 + x_2 + \dots + x_n = N$, (where ξ_j is a random variable; its realization x_j is the number of words of length j in the text, $j = 0, 1, 2, \dots, n$) is a multinomial $(N, P_0, P_1, \dots, P_n)$ distribution. According to CRAMÉR (1946), under the assumption that $\{P_x\}_{x=0}^n$ is given in (1) we can obtain the modified minimum χ^2 estimates $\hat{\alpha}$, $\hat{p}$ and test (using the χ^2 test) whether the extended positive binomial distribution is a proper word length model for the analyzed text. If our assumption concerning the word length model is right, i.e. if $Y_1, Y_2, \dots, Y_N$ is a random sample, then also words of length x ($x = 0, 1, 2, \dots, n$) appear randomly in the text and independently from other words. Let us take e.g. all words of length i and denote $Y_1^{(i,j)}, Y_2^{(i,j)}, \dots, Y_M^{(i,j)}$ random variables the realizations of which are the lengths of words standing j positions behind these i -syllabic words. According to our assumption about the model also $Y_1^{(i,j)}, Y_2^{(i,j)}, \dots, Y_M^{(i,j)}$ is a random sample with p.m.f. (1). So if we take e.g. the two-dimensional random variables $(Y_1, Y_2), (Y_3, Y_4), \dots, (Y_K, Y_{K+1})$, they are independent and have the same two-dimensional extended positive binomial distribution with p.m.f. $\{P_{k,l}\}_{k,l=0}^n$ where

$$(2) \quad \begin{aligned} P_{0,0} &= (1 - \alpha)^2 \\ P_{0,l} &= P_{l,0} = \frac{(1 - \alpha)\alpha}{1 - q^n} \binom{n}{l} p^l q^{n-l}, \quad l = 1, 2, \dots, n, \\ P_{k,l} &= \frac{(1 - \alpha)^2}{(1 - q^n)^2} \binom{n}{l} \binom{n}{k} p^{k+l} q^{2n-k-l}, \quad k, l = 1, 2, \dots, n. \end{aligned}$$

It is the task of our future statistical investigations to obtain the modified minimum χ^2 estimates $\hat{\alpha}$, $\hat{p}$ and test (using the χ^2 test) whether the two-dimensional extended positive binomial distribution is a proper model for the analyzed text.

Let us now continue our analysis in a slightly other direction. Let us define a bigram as an ordered couple of lengths of its two constituents (= word forms), as it is done in Table 2. E. g., in the clause *We investigate language* there are the following bigrams: 1-4, 4-2. In our text, the total number of unigrams that form bigrams amounts only to 9028. Their number is smaller than the total number of unigrams as given in Table 1 above. The reason is that we counted bigrams only within clauses, not across clause boundaries. In other words, the final word in a clause does not form bigram with the initial word in the immediately following clause. The difference between $11236 - 2208 = 9028$ bigrams corresponds to the number of clauses, the average clause length that equals 5 words approximately. There is a purely linguistic motivation of this way of counting bigrams inside clauses: The decisive factors that influence word order (and, consequently bigram order) mainly operate inside clauses.

Note. To avoid misunderstanding, let us point out that a bigram is defined as the length of a *purely linear* sequence of two word forms, i. e. as '*word form - space - word form*'. Thus it differs from the structural notion of *syntagm*, which denotes a binary syntactic relationship between two words that may, but need not (and, in Czech, quite often do not) follow immediately one after each other in a clause.

Table 2 gives the overall rank-frequency survey: The list of bigrams is arranged by the decreasing frequency. We can see that the most frequent bigram is *one-syllable + two-syllables* (1474 occurrences), then follows *one-syllable word + one-syllable* (1443 occurrences) etc.

The ranked data in Table 2 are best fitted by the extended positive negative binomial distribution, and there is a relatively good fit also by extended positive binomial as well (as the tests with the help of ALTMANN-Fitter showed). However, contrary to our expectation, there is no good approximation of Zipf-Mandelbrot model to the observed data. The connection between the extended positive binomial word length distribution and the extended positive negative binomial rank-frequency distribution of bigrams is also the task of future theoretical statistical investigations. It is worth mentioning in this connection that HŘEBÍČEK (2000, 99ff.) who made experiments concerning differences between the neighbouring elements in the word-length classes (using data from Turkish and measuring length in number of phones) demonstrated that the distribution of the absolute values of the differences observed in texts can be best approximated by extended positive negative binomial distribution.

From the empirical data – frequencies of bigrams in Table 2 – we obtain the two-dimensional frequency table, see Table 3. The data read as follows: E.g., if the m^{th} word is one syllable long, then the $m+1^{\text{th}}$ word is also one syllable long in 1443 cases, it is 2 syllables long in 1474 cases, it is 3 syllables long in 672 cases, etc. (These data were published, in a preliminary form, in UHLÍŘOVÁ 2000).

Table 2. Rank-frequency distribution of bigrams: Empirical data and its model-extended positive negative binomial distribution

Rank	Frequency	Bigram length	Extended positive negative binomial
1	1474	1—2	1474.00
2	1443	1—1	1453.70
3	1056	2—2	1078.94
4	931	2—1	845.32
5	672	1—3	679.74
6	613	2—3	555.01
7	451	3—1	457.75
8	426	3—2	380.23
9	269	3—3	317.52
10	245	2—4	266.25
11	177	1—4	223.99
12	154	4—2	188.94
13	139	0—2	159.73
14	132	2—0	135.29
15	111	4—1	114.77
16	94	1—0	97.50
17	81	4—3	82.93
18	80	3—4	70.61
19	77	0—3	60.18
20	44	5—3	51.33
21	41	4—4	43.82
22	41	3—0	37.43
23	39	0—1	32.00
24	38	0—4	27.37
25	31	2—5	23.42
26	24	1—5	20.05
27	20	4—0	17.17
28	16	0—5	14.71
29	12	3—5	12.61
30	11	5—2	10.81
...	...	...	...

Table 3. Bigram frequencies according to length classes – empirical values

		Length of $m+1$ th word – empirical values						
		0	1	2	3	4	5	6
Length of m th word	0	0	39	139	77	38	16	1
	1	94	1443	1474	672	177	24	7
	2	132	931	1056	613	245	31	11
	3	41	451	426	269	80	12	9
	4	20	111	154	81	41	7	0
	5	1	11	11	44	4	0	0
	6	1	7	8	9	10	0	0

Since in Czech there is no bigram of form 0–0 (e.g. no sequence of two zero-syllable prepositions), i.e. there is a structural gap, the above mentioned extended positive binomial distribution must be truncated at this point. Thus we obtain a truncated modification

$$(3) \quad P_{0,l} = P_{l,0} = \frac{(1-\alpha) \binom{n}{l} p^l q^{n-l}}{(2-\alpha)(1-q^n)}, \quad l=1,2,\dots,n$$

$$P_{k,l} = \frac{(1-\alpha)^2}{\alpha(2-\alpha)(1-q^n)} \binom{n}{l} \binom{n}{k} p^{k+l} q^{2n-k-l}, \quad k, l = 1, 2, \dots, n.$$

Unfortunately, the estimators of the parameters of this new distribution are not known as yet and so we do not have the ‘global’ values of p and α ; we merely test the goodness-of-fit of the **extended positive binomial** distribution *linewise*. As the calculated data in Table 4 show, for $m = 1, 2, 3$ and 4, i.e. for the four most frequent length classes the probability model is good. The values of χ^2 -test show that owing to the coefficient $C = \chi^2/N$, which in all cases is < 0.01 , we may accept this distribution as a model for the length distribution of the $m+1^{\text{th}}$ word, given the length of the m^{th} word. Unfortunately, we do not dispose with sufficient data for $m = 5, 6$ syllables long. As far as the zero-syllable length class is concerned, let us remember that it is represented by four words only, namely by the prepositions *v* in, *s* with, *k* to and *z* from, which form one syllable together with the immediately following word in the text (the sequence of two zero-syllable prepositions is excluded).

Table 4. Bigram frequencies according to length classes - calculated values

		Length of $m+1^{\text{th}}$ word – calculated values									
		0	1	2	3	4	5	6			
Length of m^{th} word	1	94.00	1476.4	1391.57	699.53	197.80	29.83	1.87	$n = 6$ $P=0.00$	$p = 0.27$ $\chi^2_3=24.06$	$\alpha = 0.97$ $C=0.0062$
	2	132.00	939.5	1031.35	628.98	230.15	50.53	6.49	$n = 7$ $P=0.1$	$p = 0.27$ $\chi^2_3=12.72$	$\alpha = 0.96$ $C=0.0042$
	3	41.00	458.9	436.11	241.78	86.17	20.48	3.60	$n = 9$ $P=0.00$	$p = 0.19$ $\chi^2_3=15.52$	$\alpha = 0.97$ $C=0.0120$
	4	20.00	114.0	142.24	94.67	35.45	7.08	0.59	$n = 6$ $P=0.14$	$p = 0.33$ $\chi^2_2=3.95$	$\alpha = 0.95$ $C=0.0095$

This result supports the correctness of the word length model, although a little stronger result is expected – the same values of p and α for all m . Of course the values of p and α have been obtained for the best fit in each “line” of Table 4 (using ALTMANN-Fitter 1994, for calculation). But it can be shown that for values $p = 0.24$ and $\alpha = 0.96$ we obtain a suitable fit for the “global” word length distribution (empirical values given in Table 1) and also for distributions whose empirical values are given for $m = 1, 2, 3$ and 4 in Table 3 (sometimes some classes need to be gathered).

5. Conclusion

The aim of the paper* was to present some new results of the investigation of word length in Czech, as well as to point out more general problems on the level of mathematical statistics and probability theory which follow from it.

Note

* The paper was supported by grants GA ČR 405/96/K087 and VEGA 1/7295/20.

References

- Altmann, G. (1988): *Wiederholungen in Texten* (Quantitative Linguistics, vol. 36). Bochum.
 Altmann, G. (1999): [Rev.] Michael P. Oakes, Statistics for Corpus Linguistics. *Journal of Quantitative Linguistics* 6, 269–270.

- Altmann, G., Köhler, R. (1995): "Language forces" and synergetic modelling of language phenomena. In: Schmidt, P. (ed.), *Glottometrika* 15, Bochum, 62–76.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1973): *Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren* (UTB 250). München.
- Altmann, G., Lehfeldt, W. (1980): *Einführung in die Quantitative Phonologie* (Quantitative Linguistics, vol. 7). Bochum.
- Altmann, G. (1994): Fitter. Lüdenscheid.
- Best, K.-H., Altmann, G. (1996): Project Report. *Journal of Quantitative Linguistics* 3, 85–88.
- Best, K.-H. (ed.) (1997): *Glottometrika* 16: The Distribution of Word and Sentence Length (Quantitative Linguistics, vol. 58). Trier.
- Cramér, H. (1956): *Mathematical methods of statistics*, Princeton.
- Fucks, W. (1955): Theorie der Wortbildung. *Mathem.-physik. Semesterberichte* 4, 195–212.
- Gaččiladze, T.G., Cilosani, T.P. (1979): Obobščenie raspredelenija Fuxsa i ego ispol'zovanie dlja statističeskogo modelirovanija teksta. In: *Škola-seminar po optimizacii prepodavanija inostrannyh jazykov s pomoščju tehničeskich sredstv*. Kišinev: KSCHI, 50.
- Girzig, P. (1997): Untersuchung zur Häufigkeit von Wortlängen in russischen Texten. In: Best, K.-H. (ed.), *Glottometrika* 16, Bochum, 152–162.
- Grotjahn, R. (1982): Ein statistisches Modell für eine Verteilung der Wortlänge. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1, 44–75.
- Grotjahn, R., Altmann, G. (1993): Modelling of distribution of word length: Some methodological problems. In: Köhler, R. and Rieger, B. (eds.), *Contributions to Quantitative Linguistics*, Dordrecht, 141–153.
- Hřebíček, L. (2000): *Variation in sequences*. Prague: Oriental Institute.
- Köhler, R. (1986): *Zur linguistischen Synergetik. Struktur und Dynamik der Lexik*. Bochum.
- Lehfeldt, W. (1978): *Formenbildung des russischen Verbs. Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion* (Slavistische Beiträge, Bd. 124). München.
- Lehfeldt, W. (1993): *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*. (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 23). München.
- Lehfeldt, W. (1996): *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten* (Slavistische Beiträge, Bd. 324, Studienhilfen, Bd. 3). München (2nd edition).
- Lehfeldt, W. (1999): *Die altrussischen Inschriften des Hildesheimer Enkolpions* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Phil.-Hist. Klasse, Nr. 1). Göttingen.
- Lehfeldt, W., Schmidt, P. (1995): *Kongruenz • Rektion • Adjunktion. Systematische und historische Untersuchungen zur allgemeinen Morphosyntax und zu den Wortfügungen (slovosočetanija) im Russischen* (Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband 37). München.
- Schmidt, P. (ed.) (1996): *Glottometrika* 15: Issues in General Linguistic Theory and The Theory of Word Length (Quantitative Linguistics, vol. 57). Trier.
- Uhlířová, L. (1996): How long are words in Czech? In: P. Schmidt (ed.), *Glottometrika* 15, 134–146.
- Uhlířová, L. (1997): Length vs. order: Word length and clause length from the perspective of word order. *Journal of Quantitative Linguistics* 4, 266–275.
- Uhlířová, L. (2000): On language modelling in automatic speech recognition. *Journal of Quantitative Linguistics* 7, 209–216.
- Wimmer, G., Altmann, G. (1996): The theory of word length: Some results and generalizations. In: P. Schmidt (ed.), *Glottometrika* 15, 112–133.
- Wimmer, G., Köhler, R., Grotjahn, R., Altmann, G. (1994): Towards a theory of word length distribution. *Journal of Quantitative Linguistics* 1, 98–106.
- Wimmer, G., Witkovský, V., Altmann, G. (1999): Modification of probability distributions applied to word length research. *Journal of Quantitative Linguistics* 6, 257–268.

Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Slawen

Gabriel Altmann (Lüdenscheid)

Die Geschichte der Slawen fing in Moskau an, wie alles. Hier, im sozialistischen Paradies, lebten am Anfang der Zeit alle Slawen, nämlich Adam Adamowitsch Adamow und Eva Adamowna, die sich innig liebten. Da das Prinzip der geringsten Anstrengung¹ bereits damals erfunden und im Kommunismus zur Perfektion gebracht wurde, taten die beiden den ganzen Tag nichts, es sei denn, sie aßen Borschtsch oder lasen im Kommunistischen Manifest, das ursprünglich in Altkirchenslawisch mit kyrillischer Schrift verfaßt² und auf dem Roten Platz in einem von Stacheldraht umzäunten Mausoleum aufbewahrt wurde, um nicht von westlichen Spionen gestohlen zu werden.

Diese Tätigkeit ging Adamow im Verlauf der Jahre effizient auf den Wecker, und als er merkte, daß er von der Lektüre des Manifests langsam aber sicher verblödete, machte er eine längere schöpferische Pause, in der er sich von allen seinen Gewohnheiten fernhielt: Statt Borschtsch aß er nur Bananen, was den großen Vorteil hatte, daß er von der Palme³ nicht herunterklettern mußte, und er dachte kräftig nach, was für ihn zwar ungewöhnlich war, ihn aber zu zwei epochalen Erfindungen brachte, die in ihrer Wichtigkeit der Erfindung der Glühbirne durch Jablotschkow⁴ in keiner Weise nachstehen.

Erstens, er stellte fest, daß man sich eine Machorka, d.h. eine echte russische Zigarette, am besten so dreht, daß man die dazu notwendigen trockenen Birkenblätter in eine Seite aus dem Manifest einwickelt, mit Spucke zusammenklebt, mit einem Machorka-Anzünder⁵ anzündet und dann mit Genuß inhaliert. Es bestand jedoch das Problem, daß man dadurch das Manifest vernichten würde. Um der Strafe dafür zu entgehen, was der Verbannung aus dem Paradies nach Sibirien gleich kam⁶, riß er die Seiten heimlich von hinten anfangend aus. Bevor er sie jedoch verbrauchte, schrieb er sie auf Papyrus ab und versteckte sie⁷. Um aber die einzelnen Seiten passend auf Papyrus zu

¹ ZIPF, G.K., *Human behavior and the principle of least effort*. Reading, Mass., Addison-Wesley 1949.

² KONSTANTINOPOL'SKIJ, Kiril Metodeewitsch, *Wer erfand das Kommunistische Manifest?* Moskau, Izdatel'stvo Mjunchgauzena 1936.

³ Die Palmen wurde bekanntlich in Südrussland von N.N. Mitschurin erfunden.

⁴ Vgl. *Erfindungen und Erfinder*, Moskau, Mjunchgauzen-Verlag (1950, 3244). Wie bekannt, wurden die Pläne dieser Erfindung dem genialen Jablotschkow in einem Moskauer Hotel von einem Subjekt namens Edison gestohlen. Auch andere russische Erfindungen erfuhren ein ähnlich tragisches Schicksal. Niemand weiß heute, daß die drahtlose Telegraphie im russischen Ort Obuchowo, gleich hinter dem Ural, erfunden wurde. Der Beweis ist aber eindeutig: bis heute wurde in diesem Ort kein Zentimeter Draht gefunden.

⁵ Auch Feuerstein genannt. Er wurde von Wladimir F. Prometeow erfunden.

⁶ Wie bekannt, ist er dieser Strafe später doch nicht entgangen. Ein Parteimitglied namens Michailow hat ihn mit einem brennenden Kalaschnikow-Schwert rausgejagt.

⁷ Wie bekannt, gelangten sie auf Schmuggelpfaden bis zum Toten Meer. Das in sie verpackte Plutonium wurde schon auf den Basaren von Mesopotamien abgesetzt, vgl. dazu ALLEN, W., *On the Origin of Dead Sea Scrolls*. New York, Smiley 1942.

übertragen, fing er an, von hinten und von rechts nach links zu schreiben, so daß die Buchstaben merkwürdige Gestalten erhielten. So entstand die althebräische Schrift. Nachdem er das ganze Manifest verraucht und sich wieder einmal gelangweilt hatte, fing er an, das ganze diesmal von vorne und von links nach rechts auf Papyrus abzuschreiben. Er konnte leider seine eigene Schrift nicht besonders gut entziffern, verwechselte ständig mehrere Buchstaben, beispielsweise schrieb er statt „p“ manchmal „r“, statt „g“ schrieb er „d“ und so weiter, und so entstand die lateinische Schrift. Schon aus dieser Tatsache sehen wir, was wir dem Manifest verdanken, und die osteuropäischen Völker könnten darüber ganze Opern singen.

Die zweite Erfindung von Adamow, die vielleicht noch wichtiger war als die erste, war die des Geschlechtsverkehrs, der sich unter den slawischen Völkern traditionsgemäß noch heute großer Beliebtheit erfreut. Es gibt kaum einen Slawen, der in dieser Hinsicht Adamow nicht huldigen würde, während ihn andere ganz moderne revolutionäre Entdeckungen, wie beispielsweise die Relativitätstheorie, völlig kalt lassen. Sogar andere Nationen haben diese Sitte übernommen, und Descartes hat es am prägnantesten mit dem Spruch „Coito ergo sum!“ besiegelt⁸.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß diese zweite Erfindung auch mit gewissen Problemen verbunden war, die letzten Endes zur Zerstörung des Paradieses führten. Als Eva Adamowna nämlich ihre ersten Kinder bekam, behauptete sie in ihrer weiblichen Kurzsichtigkeit, daß diese ja gerade von den von Adamow erfundenen komischen Bewegungen stammen müßten, aber Adamow bezeichnete diese Annahme als völlig töricht, denn wieso bekommt Eva nur ein Kind pro Jahr, wenn er sie dreimal täglich durchorgelt.

Eva betrachtete diese Erklärung als glaubwürdig, aber es half ihr in keiner Weise. Die Zahl der Slawen begann anzuwachsen, und als die ersten Kinder in die Pubertät kamen, rückte der Zerfall der slawischen Einheit unvermeidbar näher heran⁹. Einige Kinder lehnten aus Trotz ab, Borschtsch zu essen (man nannte sie später Trotzlisten), andere lehnten ab, Feigenblätter zu tragen (und wurden zu Unrecht Feiglinge genannt), eine dritte Gruppe verweigerte die Lektüre des undeutlich geschriebenen Manifests und wurde als Menschewiki bezeichnet.

Das größte Übel brachte jedoch die vierte Gruppe, die sich etwas ganz Raffiniertes ausgedacht hatte: Um die Eltern zu ärgern und gleichzeitig eine Geheimsprache zu entwickeln, haben ihre Mitglieder alle altkirchenslawischen Jers aus ihrer Sprache ausgelassen. Die Nachkommen dieser Radikalen sind am weitesten nach Westen ausgewandert, nennen sich heute Tschechen und in ihrer Sprache findet man auch gegenwärtig noch Sätze wie „Strč prst skrz krk!“¹⁰, in denen jegliche Vokale fehlen. Sätze dieser Art werden heutzutage jedoch nur noch von Phonetikern und Tierquälern benutzt.

Nicht alle waren aber so radikal, obwohl alle diesem Vorbild folgten. Manche ließen nur einige Jers herausfallen, andere Jers veränderten sie in „a“ oder

⁸ Descartes' Latein war bekanntlich etwas dürftig.

⁹ LECHFEL'D, W.W., *Kratkaja istorija dolgoj socialistitscheskoj degeneracii*. Moskau, Izdatel'stvo Mjunchgauzena 1848.

¹⁰ „Steck' den Finger in den Hals!“

in „o“ oder in „e“, leider nicht sehr konsequent (was für die slawische Rasse charakteristisch ist und sie so sympathisch macht), sodaß es immer mehr zu Mißverständnissen kam. Am markantesten zeigte sich dies bei dem gemeinschaftlichen Bau eines Turmes, den man als „Babino Lono“ bezeichnete (später abgekürzt zu Turm von „Babylon“). Es ist nicht bekannt, wozu dieser Turm dienen sollte, was vielen sozialistischen Bauten gemeinsam war. Auf jeden Fall kam es bei der Planung und Ausführung zu solchen durch Jers verursachten Kommunikationsschwierigkeiten, daß der Turm zusammenbrach und eine derartige sprachliche Verwirrung stiftete, daß die slawischen Völker aus ihr keinen Weg mehr gefunden haben. Sie bezichtigten sich gegenseitig, an dem Desaster Schuld zu sein und hegen auch heute noch sehr negative Gefühle gegeneinander.

So würde ein Serbe gerne jeden Kroaten als Kunstdünger für seine Felder benutzen¹¹, und ein Bosnier würde mit bloßen Händen den ganzen Tag Löcher in der Erde graben, wenn er sicher sein könnte, daß er dort ein Paar Serben bestatten könnte. Natürlich mit allen religiösen Gepflogenheiten. Während ein Tscheche die Slowaken als eine fast menschenähnliche Tierart bezeichnet, ordnen die Slowaken dagegen die Tschechen sehr eindeutig zu einer ganz bestimmten Tierart, die nur wenig gemeinsames mit dem Menschen hat. Um trotz dieser Divergenz in einem Land lange Jahre zusammenleben zu können, haben sie alle einen genialen Kompromiß gefunden, der ihnen dies ermöglichte, nämlich den gemeinsamen Haß gegen den großen russischen Bruder, der sie auch mit den Polen, Bulgaren, Litauen, Weißrussen und Ukrainern auf alle Ewigkeit verbindet. Aus dieser Aufzählung lassen wir die Tschetschenen, Tataren, Juden, Afghanen, Finnen, Esten, Ungarn, Chinesen und mich absichtlich raus, da wir keine Slawen sind, sodaß wir die Russen nicht direkt als unsere Brüder, sondern nur als echte Freunde bezeichnen können.

Diese Analyse, die sich auf gesicherte biblische Quellen stützt, zeigt, daß es immer möglich ist, auch zerstrittene Völker auf einen gemeinsamen Interessenpunkt zusammenzubringen, der in die ferne Zukunft weist. Man braucht dazu keinen Euro, der Rubel rollt ganz von alleine. Nur weiß man nicht wohin.



¹¹ Es fehlt nicht an mißlungenen Versuchen.



SAMMELBÄNDE
СБОРНИКИ

Die Festschrift ehrt einen der international bekanntesten und produktivsten Slavisten Deutschlands. Die 48 Beiträge des Bandes von Freunden, Schülern und Kollegen des Jubilars aus dem In- und Ausland entstammen – ohne Begrenzung von Raum, Zeit oder Methode – den Bereichen Slavische Sprachwissenschaft, Allgemeine und Quantitative Linguistik, Slavische Literaturwissenschaft sowie Didaktik des Russischen als Fremdsprache. Sie entsprechen in ihrer höchst aktuellen Thematik dem ausserordentlich breiten Interessenspektrum des langjährigen Herausgebers von *Russian Linguistics*; neben zahlreichen konkreten philologischen, empirischen Studien zur Synchronie und Diachronie sind auch grundsätzliche Überlegungen und Reflexionen vertreten.

(Verlagswerbung 2003)



VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN